

Deutscher Bundestag

Stenographischer Bericht

239. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 6. Juni 2002

Inhalt:

Nachträgliche Glückwünsche zum Geburtstag der Abgeordneten Eva-Maria Kors, Elmar Müller (Kirchheim), Dr. Michael Bürsch, Dr. Rupert Scholz und Hans Peter Schmitz (Baesweiler)	23827 A	Norbert Schindler CDU/CSU	23852 B
Eintritt der Abgeordneten Gudrun Serowiecki in den Deutschen Bundestag	23827 B	Bärbel Höhn, Ministerin (Nordrhein-Westfalen)	23852 C
Erweiterung der Tagesordnung	23827 B	Gudrun Kopp FDP	23853 A
Absetzung der Tagesordnungspunkte 3 a bis 3 f, 6 b und 6 c	23828 C	Gustav Herzog SPD	23854 B
Änderung einer Ausschussüberweisung	23828 D	Helmut Heiderich CDU/CSU	23855 B
Zusatztagesordnungspunkt 2:		Peter H. Carstensen (Nordstrand) CDU/CSU	23856 B
Abgabe einer Regierungserklärung: Vor- rang des Verbraucherschutzes notwen- diger denn je – für ein neues Denken und Handeln		Matthias Weisheit SPD	23857 A
Renate Künast, Bundesministerin BMVEL	23829 A	Matthias Berninger, Parl. Staatssekretär BMVEL	23858 B
Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach) CDU/CSU	23835 B	Norbert Schindler CDU/CSU	23859 D
Jella Teuchner SPD	23837 D	Annette Widmann-Mauz CDU/CSU	23861 B
Ulrich Heinrich FDP	23839 B	Karsten Schönfeld SPD	23863 C
Bärbel Höhn, Ministerin (Nordrhein-Westfalen)	23841 A	Matthias Weisheit SPD	23864 D
Ulrich Heinrich FDP	23843 C	Tagesordnungspunkt 4:	
Kersten Naumann PDS	23843 D	a) Antrag der Abgeordneten Horst Seehofer, Karl-Josef Laumann, weiter- erer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Krise in der Sozialversi- cherung beseitigen – endlich die not- wendigen Reformen auf den Weg bringen (Drucksache 14/8268)	23865 B
Heino Wiese (Hannover) SPD	23845 D	b) Unterrichtung durch die Bundesregie- rung: Sozialbericht 2001 (Drucksache 14/8700)	23865 C
Ulrich Heinrich FDP	23846 D		
Eberhard Sinner, Staatsminister (Bayern)	23848 A		
Ulrike Höfken BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	23850 B	in Verbindung mit	

Zusatztagesordnungspunkt 3:

Antrag der Abgeordneten Dr. Irmgard Schwaetzer, Dr. Heinrich Kolb, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Für grundlegende Reformen der sozialen Sicherungssysteme (Drucksache 14/9245)	23865 C
Gerald Weiß (Groß-Gerau) CDU/CSU	23865 C
Ulrike Mascher, Parl. Staatssekretärin BMA	23867 C
Kurt J. Rossmann CDU/CSU	23868 C
Dr. Ilja Seifert PDS	23869 D
Dr. Irmgard Schwaetzer FDP	23871 B
Dr. Thea Dückert BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	23872 D
Dr. Norbert Blüm CDU/CSU	23874 A
Dr. Christa Luft PDS	23876 A
Klaus Brandner SPD	23877 D
Wolfgang Meckelburg CDU/CSU	23878 C
Johannes Singhammer CDU/CSU	23881 A
Katrin Göring-Eckardt BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	23883 B
Detlef Parr FDP	23885 A
Regina Schmidt-Zadel SPD	23886 C
Wolfgang Zöllner CDU/CSU	23889 D
Erika Lotz SPD	23891 B
Dr. Norbert Blüm CDU/CSU	23893 C
Dr. Thea Dückert BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	23893 D
Peter Dreßen SPD	23894 B

Tagesordnungspunkt 31:**Überweisungen im vereinfachten Verfahren**

- a) Antrag der Bundesregierung: **Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an dem Einsatz einer Internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe in Afghanistan auf der Grundlage der Resolutionen 1386 (2001), 1383 (2001) und 1378 (2001) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen**
(Drucksache 14/9246)
- b) Antrag der Bundesregierung: **Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an dem NATO-geführten Einsatz auf mazedonischem Territorium zum Schutz von Beobachtern internationaler Organisationen im Rahmen der weiteren Implementierung des politischen Rahmenabkommens vom 13. August**

2001 auf der Grundlage des Ersuchens der mazedonischen Regierung vom 28. April 2002 und der Resolution 1371 (2001) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 26. September 2001

- | | |
|---|---------|
| (Drucksache 14/9179) | 23897 A |
| c) Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes
(Drucksache 14/9220) | 23897 B |
| d) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu den Protokollen zum Übereinkommen vom 7. November 1991 zum Schutz der Alpen (Alpenkonvention)
(Drucksache 14/8980) | 23897 B |
| e) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu dem Zusatzabkommen vom 20. Dezember 2001 zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Französischen Republik zum Abkommen vom 21. Juli 1959 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik zur Vermeidung der Doppelbesteuerungen und über gegenseitige Amtshilfe und Rechtshilfe auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen sowie der Gewerbesteuern und der Grundsteuern
(Drucksache 14/8982) | 23897 C |
| f) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines ... Gesetzes zur Änderung des Regionalisierungsgesetzes
(Drucksache 14/8997) | 23897 C |
| g) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Vereinfachung und Vereinheitlichung der Verfahrensvorschriften zur Wahl und Berufung ehrenamtlicher Richter
(Drucksache 14/9006) | 23897 C |
| h) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu den Änderungen vom 15. Juni 1999 des Übereinkommens zum Schutz des Menschen bei der automatischen Verarbeitung personenbezogener Daten und zu dem Zusatzprotokoll vom 8. November 2001 zu diesem Übereinkommen
(Drucksache 14/9193) | 23897 D |

- i) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Ersten Gesetzes zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes** (Drucksachen 14/9194, 14/9237) 23897 D
- j) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Dritten Gesetzes zur Änderung des Postgesetzes** (Drucksachen 14/9195, 14/9236) 23897 D
- k) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Regelung der Preisbindung bei Verlagserzeugnissen** (Drucksachen 14/9196, 14/9239) 23898 A
- l) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Sechsten Gesetzes zur Änderung des Strafvollzugsgesetzes** (Drucksachen 14/9197, 14/9235) 23898 A
- m) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Internationalen Übereinkommen vom 15. Dezember 1997 zur Bekämpfung terroristischer Bombenanschläge** (Drucksache 14/9198) 23898 A
- n) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Europa-Mittelmeer-Abkommen vom 25. Juni 2001 zur Gründung einer Assoziation zwischen den Europäischen Gemeinschaften und ihren Mitgliedstaaten einerseits und der Arabischen Republik Ägypten andererseits** (Drucksache 14/9199) 23898 A
- o) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Revisionsprotokoll vom 12. März 2002 zu dem Abkommen vom 11. August 1971 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Schweizerischen Eidgenossenschaft zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen** (Drucksache 14/9201) 23898 B
- p) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Internationalen Kaffee-Übereinkommen von 2001** (Drucksache 14/9202) 23898 B

in Verbindung mit

Tagesordnungspunkt 30:

- Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Fünften Gesetzes zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes** (Drucksache 14/9219) 23898 C

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 4:

Weitere Überweisungen im vereinfachten Verfahren

(Ergänzung zu TOP 31)

- a) Erste Beratung des von den Abgeordneten Alfred Hartenbach, Margot von Renesse, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der SPD sowie den Abgeordneten Volker Beck (Köln), Hans-Christian Ströbele, weiteren Abgeordneten und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Errichtung einer Magnus-Hirschfeld-Stiftung** (Drucksache 14/9218) 23898 C
- b) Antrag der Abgeordneten Eva Bulling-Schröter, Dr. Bärbel Grygier, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Konzept zur Entsorgung radioaktiver Abfälle** (Drucksache 14/9149) 23898 C
- c) Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Antisemitismus ächten – Zusammenhalt in Deutschland stärken** (Drucksache 14/9226) 23898 D
- d) Antrag der Abgeordneten Dr. Guido Westerwelle, Dr. Max Stadler, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Antisemitismus ächten – Zusammenhalt in Deutschland stärken** (Drucksache 14/9261) 23898 D

Tagesordnungspunkt 32:

Abschließende Beratungen ohne Aussprache

- a) Zweite und dritte Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Förderung humanitärer Auslandseinsätze (FHAG)** (Drucksachen 14/628, 14/9015) 23899 A
- b) Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD, der CDU/CSU,

des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der FDP und der PDS eingebrachten Entwurfs eines **Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“** (Drucksachen 14/9032, 14/9262) 23899 B

- c) Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung futtermittelrechtlicher Vorschriften sowie zur Änderung sonstiger Gesetze** (Drucksachen 14/9034, 14/9249) 23899 C

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 5:

Weitere abschließende Beratung ohne Aussprache
(Ergänzung zu TOP 32)

Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses: **Sammelübersicht 391 zu Petitionen**
(Drucksache 14/9074) 23899 D

Zusatztagesordnungspunkt 6:

Aktuelle Stunde betr. **Haltung der Bundesregierung zu drastischen Einnahmeverlusten der Länder aufgrund der Steuerreform** 23900 A

Jochen Riebel, Staatsminister (Hessen) 23900 A

Lydia Westrich SPD 23901 B

Carl-Ludwig Thiele FDP 23902 D

Christine Scheel BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN 23904 A

Dr. Barbara Höll PDS 23905 C

Karl Diller, Parl. Staatssekretär BMF 23906 D

Peter Rauen CDU/CSU 23908 C

Antje Hermenau BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN 23909 C

Hans Michelbach CDU/CSU 23910 D

Nina Hauer SPD 23911 D

Dietrich Austermann CDU/CSU 23913 B

Horst Schild SPD 23914 C

Susanne Jaffke CDU/CSU 23915 B

Hans-Eberhard Urbaniak SPD 23916 A

Tagesordnungspunkt 5:

a) Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Chancen auf Arbeit für alle – Offensive in der Arbeitsmarktpolitik**
(Drucksache 14/9225) 23917 A

b) Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Nationaler Beschäftigungspolitische Aktionsplan der Bundesrepublik Deutschland 2002**
(Drucksache 14/8715) 23917 B

c) Antrag der Abgeordneten Dirk Niebel, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für eine grundlegend neue Organisation der Arbeitsmarktpolitik**
(Drucksache 14/8287) 23917 B

d) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Matthias Wissmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Politik für mehr Beschäftigung statt organisationalen Aktionismus**
(Drucksachen 14/8363, 14/9256) 23917 C

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 7:

Antrag der Abgeordneten Dr. Heidi Knake-Werner, Eva Bulling-Schröter, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Arbeitszeitgesetz (ArbZG) beschäftigungssichernd reformieren – Überstunden abbauen**
(Drucksache 14/6113) 23917 C

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 8:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Brigitte Baumeister, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Arbeitsrecht flexibilisieren – Beschäftigung schaffen**
(Drucksachen 14/8267, 14/9221) 23917 C

Adolf Ostertag SPD 23917 D

Wolfgang Meckelburg CDU/CSU 23920 B

Dr. Thea Dückert BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN 23922 A

Dirk Niebel FDP 23924 B

Dr. Klaus Grehn PDS 23925 D

Matthäus Strebl CDU/CSU 23926 C

Walter Riester, Bundesminister BMA	23928 B
Ernst Hinsken CDU/CSU	23931 A

Tagesordnungspunkt 6:

- a) Unterrichtung durch die Bundesregierung: Bericht der Bundesregierung zum Stand der Bemühungen um Abrüstung, Rüstungskontrolle und Nichtverbreitung sowie über die Entwicklung der Streitkräftepotenziale (**Jahresabrüstungsbericht 2001**) (Drucksache 14/8941) 23933 A
- d) Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP: **Atomteststoppvertrag ratifizieren** (Drucksachen 14/2041, 14/4376) 23933 A

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 9:

- Antrag der Abgeordneten René Röspel, Petra Ernstberger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Angelika Beer, Rita Griebhaber, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Maßnahmen gegen eine Bedrohung durch biologische Waffen** (Drucksache 14/9240) 23933 B

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 10:

Antrag der Abgeordneten Uta Zapf, Rainer Arnold, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Angelika Beer, Rita Griebhaber, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: Für eine kooperative Rüstungskontroll-, Abrüstungs- und Nichtverbreitungspolitik (Drucksache 14/9241)	23933 B
Uta Zapf SPD	23933 C
Eckart von Klaeden CDU/CSU	23934 D
Angelika Beer BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	23936 C
Hildebrecht Braun (Augsburg) FDP	23937 D
Hildebrecht Braun (Augsburg) FDP	23938 D
Heidi Lippmann PDS	23940 A
Dr. Christoph Zöpel, Staatsminister AA	23940 D
Kurt J. Rossmanith CDU/CSU	23942 B

Tagesordnungspunkt 7:

Große Anfrage der Abgeordneten Günther Friedrich Nolting, Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Neuordnung des Liegenschaftsmanagements der Bundeswehr (Drucksachen 14/6613, 14/8988)	23943 D
Jürgen Koppelin FDP	23943 D
Walter Kolbow, Parl. Staatssekretär BMVg ..	23945 B
Paul Breuer CDU/CSU	23947 A
Winfried Nachtwei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	23950 A
Dr. Uwe-Jens Rössel PDS	23951 B
Rainer Arnold SPD	23952 A
Jürgen Koppelin FDP	23953 B

Tagesordnungspunkt 8:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Solidaritätfortführungsgesetzes (Drucksachen 14/8979, 14/9154)	23954 C
---	---------

Zusatztagesordnungspunkt 11:

Antrag der Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Bernd Neumann (Bremen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Historische Mitte Berlin (Drucksache 14/9023)	23955 A
---	---------

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 12:

Antrag der Abgeordneten Eckhardt Barthel (Berlin), Hans-Werner Bertl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Franziska Eichstädt-Bohlig, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: Empfehlungen der Internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“ (Drucksache 14/9222)	23955 A
---	---------

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 13:

Antrag der Abgeordneten Dr. Günter Rexrodt, Hans-Joachim Otto (Frankfurt), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Wiederherstellung der historischen Mitte Berlins (Drucksache 14/9243)	23955 B
---	---------

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 14:

Antrag der Abgeordneten Petra Pau, Dr. Christa Luft, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Die Mitte der Spreeinsel als offenes Bürgerforum gestalten – Empfehlungen der Expertenkommission öffentlich diskutieren**
(Drucksache 14/9244) 23955 B

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 15:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Heinrich Fink, Dr. Gregor Gysi, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Gewölbe unter dem ehemaligen Nationaldenkmal auf dem Berliner Schlossplatz für die Öffentlichkeit zugänglich machen**
(Drucksachen 14/3120, 14/6914) 23955 C

Eckhardt Barthel (Berlin) SPD 23955 C

Dr. Norbert Lammert CDU/CSU 23956 D

Franziska Eichstädt-Bohlig BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 23958 B

Dr. Günter Rexrodt FDP 23959 B

Petra Pau PDS 23960 A

Dr. Julian Nida-Rümelin, Staatsminister BK 23960 D

Tagesordnungspunkt 10:

a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Margrit Wetzels, Dr. Ditmar Staffelt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Werner Schulz (Leipzig), Hans-Josef Fell, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Nationales Luftfahrtforschungsprogramm fortsetzen**
(Drucksachen 14/8027, 14/8909) 23962 B

b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem Antrag der Abgeordneten Max Straubinger, Wolfgang Börnsen (Bönstrup), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Luftfahrtforschung voranbringen**
(Drucksachen 14/7439, 14/8910) 23962 C

Tagesordnungspunkt 11:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu

dem Antrag der Abgeordneten Hartmut Schauerte, Wolfgang Börnsen (Bönstrup), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Für ein modernes Wettbewerbs- und Kartellrecht in Europa**
(Drucksachen 14/6634, 14/9213) 23962 D

Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär BMWi 23963 A

Hartmut Schauerte CDU/CSU 23964 A

Dr. Ditmar Staffelt SPD 23966 A

Hartmut Schauerte CDU/CSU 23966 B

Dr. Uwe Jens SPD 23966 C

Tagesordnungspunkt 12:

a) Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung gemäß § 56 a der Geschäftsordnung: Technikfolgenabschätzung **hier: Monitoring „Kernfusion“**
(Drucksache 14/8959) 23968 A

b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Zukunftsorientierte Energieforschung – Fusionsforschung**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn), Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Kernfusionsforschung für eine zukünftige Energieversorgung**

(Drucksachen 14/3813, 14/4498, 14/8660) 23968 A

Tagesordnungspunkt 13:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Dr. Hansjürgen Doss, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU zu der Großen Anfrage der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Gunnar Uldall, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Unternehmer im Netzwerk – für eine Kultur der Selbstständigkeit**
(Drucksachen 14/5838, 14/6866, 14/8171, 14/9214) 23968 C

Tagesordnungspunkt 14:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Gesamtwaldbericht**

– zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Heidemarie Wright, Brigitte Adler, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Steffi Lemke, Ulrike Höfken, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Gesamtwaldbericht**

– zu dem **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU/CSU zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Gesamtwaldbericht**

(Drucksachen 14/6750, 14/8036, 14/8037, 14/8831) 23968 D

Tagesordnungspunkt 15:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Tourismus zu dem Antrag der Abgeordneten Brunhilde Irber, Annette Faße, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Sylvia Voß, Franziska Eichstädt-Bohlig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Den Tourismus im ländlichen Raum nachhaltig stärken**

(Drucksachen 14/7300, 14/9192) 23969 B

Tagesordnungspunkt 16:

a) Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses: **Sammelübersicht 393 zu Petitionen** (Eisenbahner- und Postrenten) (Drucksache 14/9156) 23969 C

b) Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses: **Sammelübersicht 394 zu Petitionen** (Eisenbahner- und Postrenten) (Drucksache 14/9157) 23969 C

Heidemarie Lüth PDS 23969 D

Zusatztagesordnungspunkt 16:

Antrag der Abgeordneten Dr. Margrit Wetzel, Dr. Rainer Wend, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Werner Schulz (Leipzig), Andrea Fischer (Berlin), weiterer Abgeord-

ner und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Weltweite Märkte für Meerestechnik erschließen** (Drucksache 14/9223) 23971 A

Nächste Sitzung 23971 C

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten 23973 A

Anlage 2

Erklärung des Abgeordneten Dr. Heinrich Fink (PDS) zur Abstimmung über den Entwurf eines Gesetzes der FDP für eine Reform des Stiftungszivilrechts (Stiftungsrechtsreformgesetz) – Drucksache 14/5811 – (233. Sitzung, Tagesordnungspunkt 9) 23973 D

Anlage 3

Antwort des Parl. Staatssekretärs Dr. Eckhart Pick (BMJ) auf die Frage des Abgeordneten Dietrich Austermann (CDU/CSU) (238. Sitzung, Drucksache 14/9188, Frage 14) 23973 D

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Solidaripaktfortführungsgesetzes (Tagesordnungspunkt 8) 23974 A

Joachim Stünker SPD 23974 A

Heinz Seiffert CDU/CSU 23974 D

Antje Hermenau BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 23976 B

Gerhard Schüßler FDP 23976 C

Dr. Uwe-Jens Rössel PDS 23976 D

Karl Diller, Parl. Staatssekretär BMF 23977 B

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlungen und der Berichte:

– Nationales Luftfahrtforschungsprogramm fortsetzen

– Luftfahrtforschung voranbringen

(Tagesordnungspunkt 10 a und b) 23978 A

Dr. Margrit Wetzel SPD 23978 A

Max Straubinger CDU/CSU 23979 A

Hans-Josef Fell BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 23980 C

Ulrike Flach FDP 23981 B

Wolfgang Bierstedt PDS 23981 D

Dr. Ditmar Staffelt Parl. Staatssekretär BMWi 23982 B

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts: Für ein modernes Wettbewerbs- und Kartellrecht in Europa (Tagesordnungspunkt 11)	23983 B
<i>Werner Schulz (Leipzig) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</i>	23983 B
<i>Gudrun Kopp FDP</i>	23984 A
<i>Ursula Lötzer PDS</i>	23984 B

Anlage 7

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung:	
– Bericht: Technikfolgenabschätzung – hier: Monitoring „Kernfusion“	
– Beschlussempfehlung und Bericht zu den Anträgen:	
– Zukunftsorientierte Energieforschung – Fusionsforschung	
– Kernfusionsforschung für eine zukünftige Energieforschung	
(Tagesordnungspunkt 12 a und b)	23985 A
<i>Ulrich Kasparick SPD</i>	23985 A
<i>Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn) CDU/CSU</i>	23985 D
<i>Hans-Josef Fell BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</i>	23987 C
<i>Ulrike Flach FDP</i>	23988 C
<i>Angela Marquardt PDS</i>	23989 B
<i>Wolf-Michael Catenhusen, Parl. Staatssekretär BMBF</i>	23989 D

Anlage 8

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts zu der Entschließung: Unternehmer im Netzwerk – für eine Kultur der Selbstständigkeit (Tagesordnungspunkt 13)	23990 D
<i>Michaele Hustedt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</i>	23990 D
<i>Jelena Hoffmann (Chemnitz) SPD</i>	23991 C
<i>Wolfgang Börnsen (Bönstrup) CDU/CSU</i>	23992 C
<i>Gudrun Kopp FDP</i>	23994 D
<i>Rolf Kutzmutz PDS</i>	23995 A
<i>Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär BMWi</i>	23995 C

Anlage 9

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Unterrichtung und der Entschließungsanträge: Gesamtwaldbericht (Tagesordnungspunkt 14)	23996 C
---	---------

<i>Heidemarie Wright SPD</i>	23996 C
<i>Reinhard Freiherr von Schorlemer CDU/CSU</i>	23997 B
<i>Steffi Lemke BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</i> ...	23998 D
<i>Ulrich Heinrich FDP</i>	23999 D
<i>Eva Bulling-Schröter PDS</i>	24000 B
<i>Dr. Gerald Thalheim, Parl. Staatssekretär BMVEL</i>	24000 D

Anlage 10

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts: Den Tourismus im ländlichen Raum nachhaltig stärken (Tagesordnungspunkt 15)	24001 C
<i>Annette Faße SPD</i>	24001 C
<i>Birgit Roth (Speyer) SPD</i>	24002 C
<i>Thomas Dörflinger CDU/CSU</i>	24003 C
<i>Ernst Hinsken CDU/CSU</i>	24004 A
<i>Sylvia Voß BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</i>	24004 C
<i>Ernst Burgbacher FDP</i>	24005 C
<i>Rosel Neuhäuser PDS</i>	24006 B

Anlage 11

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlungen:	
– Sammelübersicht 393 zu Petitionen	
– Sammelübersicht 394 zu Petitionen	
(Tagesordnungspunkt 16 a und b)	24007 A
<i>Erika Lotz SPD</i>	24007 A
<i>Matthäus Strebl CDU/CSU</i>	24007 D
<i>Helmut Wilhelm (Amberg) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</i>	24009 C
<i>Dr. Irmgard Schwaetzer FDP</i>	24010 B

Anlage 12

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Weltweite Märkte für Meerestechnik erschließen (Zusatztagesordnungspunkt 16)	24010 C
<i>Dr. Margrit Wetzel SPD</i>	24010 D
<i>Wolfgang Börnsen (Bönstrup) CDU/CSU</i>	24011 D
<i>Hans-Josef Fell BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</i>	24013 B
<i>Ulrike Flach FDP</i>	24014 A
<i>Wolfgang Bierstedt PDS</i>	24014 D

(A)

(C)

239. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 6. Juni 2002

Beginn: 9.00 Uhr

Präsident Wolfgang Thierse: Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist eröffnet.

Zunächst möchte ich der Kollegin **Eva-Maria Kors** und den Kollegen **Elmar Müller** und **Dr. Michael Bürsch** nachträglich sehr herzlich zum 60. Geburtstag gratulieren

(Beifall)

sowie den Kollegen **Dr. Rupert Scholz** und **Hans Peter Schmitz** jeweils zum 65. Geburtstag.

(Beifall)

(B) Sodann teile ich mit, dass die Abgeordnete Cornelia Pieper am 31. Mai 2002 auf ihre Mitgliedschaft im Deutschen Bundestag verzichtet hat. Ihre Nachfolgerin **Gudrun Serowiecki** hat am 3. Juni 2002 die Mitgliedschaft im Deutschen Bundestag erworben. Ich begrüße die neue Kollegin herzlich.

(Beifall)

Interfraktionell ist vereinbart worden, die verbundene **Tagesordnung** zu erweitern. Die Punkte sind in der Ihnen vorliegenden Zusatzpunktliste aufgeführt:

1. **Aktuelle Stunde** auf Verlangen der Fraktion der Koalition: **Haltung der Bundesregierung zu aktuellen, als antisemitisch bewerteten öffentlichen Äußerungen** (siehe 238. Sitzung)
2. Abgabe einer Erklärung durch die Bundesregierung: **Vorrang des Verbraucherschutzes notwendiger denn je – für ein neues Denken und Handeln**
3. Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Irmgard Schwazeter, Dr. Heinrich L. Kolb, Dirk Niebel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Für grundlegende Reformen der sozialen Sicherungssysteme** – Drucksache 14/9245 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie

4. **Weitere Überweisungen im vereinfachten Verfahren** (Ergänzung zu TOP 31)

a) Erste Beratung des von den Abgeordneten Alfred Hartenbach, Margot von Renesse, Hermann Bachmaier, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der SPD sowie den Abgeordneten Volker Beck (Köln), Hans-Christian Ströbele, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des

BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Errichtung einer Magnus-Hirschfeld-Stiftung** – Drucksache 14/9218 –

Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Haushaltsausschuss gemäß § 96 GO

- b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Eva Bulling-Schröter, Dr. Bärbel Grygier, Uwe Hixsch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Konzept zur Entsorgung radioaktiver Abfälle** – Drucksache 14/9149 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Ausschuss für Gesundheit

- c) Beratung des Antrags der Fraktion der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Antisemitismus ächten – Zusammenhalt in Deutschland stärken** – Drucksache 14/9226 –

Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Kultur und Medien

- d) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Guido Westerwelle, Dr. Max Stadler, Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Antisemitismus ächten – Zusammenhalt in Deutschland stärken** – Drucksache 14/9261 –

Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Kultur und Medien

5. **Weitere abschließende Beratungen ohne Aussprache** (Ergänzung zu TOP 32)

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss): **Sammelübersicht 391 zu Petitionen** – Drucksache 14/9074 –

6. **Aktuelle Stunde** auf Verlangen der Fraktion der CDU/CSU: **Haltung der Bundesregierung zu drastischen Einnahmeverlusten der Länder aufgrund der Steuerreform**

7. Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Heidi Knake-Werner, Eva Bulling-Schröter, Dr. Ruth Fuchs, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Arbeitszeitgesetz (ArbZG) beschäftigungssichernd reformieren – Überstunden abbauen** – Drucksache 14/6113 –

(D)

Präsident Wolfgang Thierse

- (A) Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
8. Beratung des Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Brigitte Baumeister, Rainer Eppelmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Arbeitsrecht flexibilisieren – Beschäftigung schaffen** – Drucksachen 14/8267, 14/9221 –
- Berichterstattung:
Abgeordneter Klaus Brandner
9. Beratung des Antrags der Abgeordneten René Röspe, Petra Ernstberger, Uta Zapf, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Angelika Beer, Rita Griebhaber, Dr. Helmut Lippelt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Maßnahmen gegen eine Bedrohung durch biologische Waffen** – Drucksache 14/9240 –
10. Beratung des Antrags der Abgeordneten Uta Zapf, Rainer Arnold, Wolfgang Behrendt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Angelika Beer, Rita Griebhaber, Dr. Helmut Lippelt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Für eine kooperative Rüstungskontroll-, Abrüstungs- und Nichtverbreitungspolitik** – Drucksache 14/9241 –
11. Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Bernd Neumann (Bremen), Dr. Sabine Bergmann-Pohl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Historische Mitte Berlin** – Drucksache 14/9023 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Haushaltsausschuss
- (B) 12. Beratung des Antrags der Abgeordneten Eckhardt Barthel (Berlin), Hans-Werner Bertl, Monika Griefahn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Franziska Eichstädt-Bohlig, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Empfehlungen der Internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“** – Drucksache 14/9222 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Haushaltsausschuss
13. Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Günter Rexrodt, Hans-Joachim Otto (Frankfurt), Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Wiederherstellung der historischen Mitte Berlins** – Drucksache 14/9243 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Haushaltsausschuss
14. Beratung des Antrags der Abgeordneten Petra Pau, Dr. Christa Luft, Dr. Heinrich Fink, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Die Mitte der Spreeinsel als offenes Bürgerforum gestalten – Empfehlungen der Expertenkommission öffentlich diskutieren** – Drucksache 14/9244 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Haushaltsausschuss
15. Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Kultur und Medien (23. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Heinrich Fink, Dr. Gregor Gysi, Dr. Christa Luft, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Gewölbe unter dem ehemaligen Nationaldenkmal auf**

dem Berliner Schlossplatz für die Öffentlichkeit zugänglich machen – Drucksachen 14/3120, 14/6914 – (C)

Berichterstattung:
Abgeordnete Eckhardt Barthel (Berlin)
Dr. Norbert Lammert
Dr. Antje Vollmer
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Dr. Heinrich Fink

16. Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Margrit Wetzel, Dr. Rainer Wend, Dr. Axel Berg, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Werner Schulz (Leipzig), Andrea Fischer (Berlin), Michael Hustedt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Weltweite Märkte für Meerestechnik erschließen** – Drucksache 14/9223 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Haushaltsausschuss

17. Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Stärkung von Prävention und Gesundheitsförderung** – Drucksache 14/9224 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Gesundheit (f)
Innenausschuss
Sportausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Von der Frist für den Beginn der Beratung soll, soweit erforderlich, abgewichen werden.

Abgesetzt werden sollen die Tagesordnungspunkte 3 a bis 3 f – es handelt sich um die Regierungserklärung mit Vorlagen zur Bildungspolitik – sowie die unter den Tagesordnungspunkten 6 b und 6 c aufgeführten Beschlussempfehlungen betreffend Landminen. (D)

Außerdem weise ich auf eine geänderte Ausschussüberweisung im Anhang zur Zusatzpunktliste hin:

In der 237. Sitzung des Deutschen Bundestages am 17. Mai 2002 wurde nachfolgender Antrag dem Auswärtigen Ausschuss zur Mitberatung überwiesen. Diese Mitberatung soll nunmehr rückgängig gemacht werden.

Antrag der Abgeordneten Jörg van Essen, Rainer Funke, Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Opferrechte stärken und verbessern** – Drucksache 14/7832 –

überwiesen:
Rechtsausschuss (f)
Innenausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe

Sind Sie mit diesen Vereinbarungen einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Damit ist so beschlossen.

Darüber hinaus mache ich darauf aufmerksam, dass die von der Fraktion der FDP verlangte Aktuelle Stunde zum Futtermittelskandal zurückgezogen wurde.

Ich rufe den Zusatzpunkt 2 auf:

Abgabe einer Erklärung durch die Bundesregierung

Vorrang des Verbraucherschutzes notwendiger denn je – für ein neues Denken und Handeln

Präsident Wolfgang Thierse

- (A) Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache im Anschluss an die Regierungserklärung zwei Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Das Wort zur Abgabe einer Regierungserklärung hat die Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft, Renate Künast.

Renate Künast, Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und von der SPD mit Beifall begrüßt): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Ich zitiere:

Neben Nitrofen sind in der am stärksten belasteten Probe auch die Pflanzenschutzmittel DDT und dessen Abbauprodukte Lindan, Methoxychlor und Simazin nachweisbar. Dieses Ergebnis spricht für eine Vermischung des Öko-Futtergetreides mit belastetem Getreide aus konventionellem Anbau. Auch für DDT ist eine Höchstmengenüberschreitung nach Rückstandshöchstmengenverordnung ... in der am stärksten belasteten Probe festzustellen.

Jeder Bürger und jede Bürgerin dieses Landes wären nach Empfang einer solchen Nachricht alarmiert. Diese Sätze stehen in dem Gutachten, das bereits am 10. April dieses Jahres einer großen deutschen Versicherung vorgelegt wurde.

Was war Ausgangspunkt dieses Textes? Ein Hersteller von Babynahrungsmitteln fand Ende 2001/Anfang 2002 im Rahmen der betrieblichen Eigenkontrollen Nitrofen in **Ökoputenfleisch**. Das angelieferte Fleisch wurde vernichtet und es kam zu einer intensiven Forschung nach den Ursachen dieser Kontamination.

- (B) Zu einem kam es allerdings nicht: Die zuständigen Behörden wurden nicht von der Versicherung benachrichtigt, sie wurden nicht vom Hersteller des Mischfutters benachrichtigt und sie wurden auch nicht vom Putenmäster informiert – trotz der klaren und unmissverständlichen Regelungen im Futtermittelrecht.

Während sich Rechtsanwälte im Auftrag der Firmen um finanzielle Schadensbegrenzung bemühen – Briefe gehen hin und her –, werden immer noch belastete Lebensmittel zum Kauf angeboten. Zwischen finanzieller Schadensbegrenzung und der Klärung von Ansprüchen bleibt dann eines auf der Strecke: die Gesundheit der Verbraucherinnen und Verbraucher.

Was ist der aktuelle Ermittlungsstand? – Wir haben am Wochenende das **Getreidelager in Malchin**, ein ehemaliges Zentrallager für Pflanzenschutzmittel, als eine Quelle der Verunreinigungen ermittelt.

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Auf einmal ist es „eine“ Quelle!)

Heute haben wir Hinweise darauf, dass belastetes Putenfleisch wohl schon im September des letzten Jahres erzeugt wurde.

Was heißt das konkret?

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Das haben wir Ihnen schon alles im Ausschuss gesagt!)

– Na, meine Damen und Herren, jetzt kommen Sie mir nicht mit dem, was Sie mir alles im Ausschuss gesagt haben! Diese Ausschusssitzung war wieder mal eine der berühmten Ausschusssitzungen, bei denen draußen vor den Kameras laute Töne geblasen wurden, während in der Sitzung hin und wieder eine Frage gestellt wurde. Wenn Sie im Ausschuss sagen, Sie müssten noch Weiteres aufklären, dann sage ich Ihnen, Herr Vorsitzender, Sie müssen früher aufstehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Sie waren die Bläserin! – Ulrich Heinrich [FDP]: Sie haben uns im Ausschuss die Antworten verweigert!)

Ich habe Ihnen an dieser Stelle eines klar zu sagen: Dieser Skandal ist trotz aller Vertuschungsversuche quer durch die Bundesrepublik durch das Ministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft überhaupt erst aufgedeckt und öffentlich gemacht worden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Lachen bei der CDU/CSU und der FDP – Michael Glos [CDU/CSU]: Bleiben Sie bei der Wahrheit!)

Ich habe jeden Tag gesagt – ich sage das auch weiterhin –: Wir klären alles auf, jeden Millimeter, alle Warenströme. Auch nachdem wir die Halle in Malchin gefunden hatten, haben wir gesagt: Damit sind alle weiteren Fragen noch nicht erledigt.

Jetzt aber haben wir festgestellt, dass es nicht nur belastetes Putenfleisch von Anfang dieses Jahres gibt, das sich aufgrund der **Vertriebswege** für das Futter auf das Futter zurückverfolgen lässt, das einmal in Malchin gelagert war. Nein, wir haben festgestellt, auch bereits im September des letzten Jahres hat es verunreinigtes Putenfleisch gegeben. Dies kann sich so nicht nach Malchin zurückverfolgen lassen. Warum? – Weil Malchin erst danach als Lagerstätte genutzt wurde.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Sie haben eine Falschmeldung verbreitet!)

Seitdem wir also seit zwei Tagen wissen, dass es auch eine frühere Produktion verunreinigten Fleisches gibt, geht die Fehlersuche weiter, und zwar weiter zurück im Jahr 2001, und zieht auch konkret andere Quellen in Betracht, weil man jetzt jeweils ableiten kann, woher die Futtermittel kamen.

Meine Damen und Herren, das ist aber noch nicht alles: Seit gestern gibt es auch den Hinweis, dass das Lager in Malchin bereits ab 1999 einmal als Getreidelager genutzt wurde, allerdings für den konventionellen Bereich. Wir gehen dieser Information nach und klären, ob es deshalb dort also auch schon vor dem Herbst 2001 zu Belastungen von Getreide gekommen ist.

Nachdem wir vor zwei Wochen den Anruf erhalten hatten, haben wir nicht nur die zuständigen Landesbehörden in den beiden Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen informiert, sondern haben wir auch auf Bundesebene die notwendigen Maßnahmen dadurch ergriffen, dass wir die Bundesländer, die für die Futtermittel- und

Bundesministerin Renate Künast

- (A) Lebensmittelkontrolle zuständig sind, zusammengeführt haben. Im Föderalismus gibt es ja bei uns eine Trennung.

Die erforderlichen Maßnahmen sind angelaufen. Die vom Verdacht auf Belastungen betroffenen Betriebe wurden gesperrt, belastete Lebensmittel wurden aus den Regalen geräumt. Nach abschließenden Untersuchungen können dann die jeweils nicht betroffenen Bauernhöfe wieder liefern.

Die Frage, die man stellen muss, ist natürlich: Wer sind eigentlich die Leidtragenden in diesem Skandal? – Man kann sagen, die Leidtragenden sind wie immer die Verbraucherinnen und Verbraucher und die Bäuerinnen und Bauern; denn die Bauern sind ja hier Abnehmer von Futtermitteln und in diesem Sinne auch Verbraucher.

Das ist ein Schema, das wir alle schon kennen, wenn wir uns einmal die alten, vernetzten, seit Jahrzehnten gewachsenen Strukturen im Bereich der Landwirtschaft und der Lebensmittelproduktion anschauen.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Jetzt geht das schon wieder los!)

Bei Nitrofen geht es wie immer auf Kosten der Bauern.

Wir haben erste Hilfsmaßnahmen eingeleitet. Wir haben zum Beispiel mit der Landwirtschaftlichen Rentenbank die Vergabe von zinsverbilligten Darlehen für die Landwirte geklärt.

Im Augenblick ist aber die Aufklärung noch wichtiger: Wer alles hat Fehler gemacht? Ich sage Ihnen ganz klar, meine Damen und Herren: Viele haben Fehler gemacht.

- (B) Ich meine aber, wir müssen zwischen zwei Gruppen unterscheiden: Die eine Gruppe sind die Verursacher, die systematisch geheim gehalten haben, weil sie ihren Profit nicht beeinträchtigt sehen wollten; die andere Gruppe sind die, die für Kontrolle und Weitergabe von Informationen verantwortlich sind.

Eines sage ich aber ganz klar: Die Verursacher sind der Kern des Problems. Das sind die, die schnöde ihren Profit über die Sicherheit von Lebensmitteln und die Gesundheit der Verbraucher gestellt haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Das ist ganz eindeutig kein Kavaliersdelikt, auch wenn es mancherorts so behandelt wurde. Das muss nicht nur aufgeklärt, das muss auch bestraft werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Alle an der Landwirtschaft Beteiligten sind an dieser Stelle aufgefordert, bei der Aufklärung mitzuhelfen und sich nicht zu sperren. Ich sehe, dass das nach anfänglichen Schwierigkeiten nun auch passiert.

Ich gebe zu und sage das auch ganz klar kritisch: Auch die Aufklärer haben Fehler gemacht. Es reicht nämlich nicht, verunreinigtes Putenfleisch oder Futter zurückzugeben. Sie haben es unterlassen, Behörden zu verständigen, und Behörden, die Informationen hatten, haben diese nicht weitergeleitet. Auch da muss aufgeräumt werden.

Trotz alledem mache ich den Unterschied zwischen denen, die Informationen hätten weitergeben müssen, und denen, die den Skandal verursacht haben. (C)

Es geht hier im Übrigen nicht nur um den aktuellen **Nitrofen-Skandal**. Ich möchte Ihnen, auch mittels eines Beispiels, einmal kurz erzählen, auf welcher Basis so etwas stattfindet. Es wird ja oft gesagt, dass Veränderungen im Bereich Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion daher kämen, dass man zu starke Kritik übe, die aber in der Praxis gar nicht nötig sei. Ich will Ihnen sagen, mit welchen Dingen wir in den letzten anderthalb Jahren zu kämpfen hatten und was sich über Jahre und Jahrzehnte in der Praxis zulasten der Landwirte und zulasten der Verbraucher eingeschlichen hat. Ich will Ihnen dafür bewusst ein Beispiel – ich könnte Ihnen auch noch diverse andere Beispiele für Fälle geben, an denen wir beharrlich graben, um etwas zu verändern – aus dem Bereich „Umgang mit Pflanzenschutzmittelrückständen“ geben, weil, wie ich meine, in den Ländern dafür nicht immer die notwendige Sensibilität vorhanden ist. Ich beginne wieder mit einem Zitat, das sich auf die Praxis in zwei Bundesländern in Deutschland bezieht:

Rückstände von Pflanzenschutzmitteln werden nicht als eine ernsthafte Gefahr angesehen. Produkte, deren Rückstände die gesetzlichen Höchstwerte überschreiten, werden in der Regel nicht beschlagnahmt. Die Verfahren bei Verstößen sind überaus schwerfällig und es werden nur selten Verwaltungsverfahren eingeleitet. Das Feedback zwischen den einzelnen Kreisen ist unzureichend.

Dieses Zitat stammt aus dem Bericht der EU-Kommission über einen Kontrollbesuch in Deutschland im Juli des Jahres 2001 in den Bundesländern **Sachsen** und **Bayern**. (D)

(Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hört! Hört!)

Das Food and Veterinary Office der Kommission hat Folgendes festgehalten, woran man sehr schön sehen kann, dass an der Basis noch gar nicht angekommen ist, welche Gefahren hier bestehen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Warum regieren Sie denn? – Gegenruf der Abg. Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: In den Ländern!)

– Soll ich Ihnen die Frage, wer in Bayern regiert, ernsthaft beantworten? – Das wissen Sie selbst.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU/CSU: Niedersachsen!)

Die Kommission sagt:

Bayerische Beamte schätzen, dass bis zu 30 Prozent der Pflanzenschutzmittel, die in Bayern eingesetzt werden, von den Landwirten direkt aus anderen Mitgliedstaaten oder Drittländern eingeführt werden. Diese Mittel werden von der Routinekontrolle nicht erfasst. Es wird angenommen, dass circa 50 Prozent dieser Mittel nicht identisch sind mit Mitteln, die in Deutschland zugelassen sind.

Bundesministerin Renate Künast

(A) Das weiß man dort. Was hat man getan? Nichts!

(Michael Glos [CDU/CSU]: Was haben Sie denn getan? – Weitere Zurufe von der CDU/CSU – Gegenruf der Abg. Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es geht um die Behörden in Bayern!)

– Das stört mich gar nicht. Meine Redezeit ist ja unbegrenzt.

(Beifall des Abg. Horst Kubatschka [SPD] – Michael Glos [CDU/CSU]: Aber Ihre Amtszeit nicht, Frau Minister! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Der Kommissionsbericht sagt weiter, in Bayern würden die **Warnmeldungen** in Bezug auf Pflanzenschutzmittel in den meisten Fällen gar nicht weitergeleitet, da eine geringfügige Überschreitung – so nennen sie es – der Rückstandshöchstmengen nicht als ein Gesundheitsrisiko angesehen wird. Entsprechende Einschätzungen einiger Toxikologen besagen, dass im bayerischen Ministerium erst 100- bis 1 000-fache Überschreitungen als gesundheitsgefährdend angesehen werden.

(Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ist ja unerhört! Das wird wahrscheinlich nach Leibesumfang gemessen!)

Mit Hinblick auf die Wirkung bei Kindern und ihre Gesundheit ein interessanter Hinweis!

Aber nicht nur in Bayern, sondern in beiden kontrollierten Ländern wurde bei einem ersten Verstoß, also bei einer Überschreitung der Höchstmengen, kein Verwaltungsverfahren eingeleitet. In Sachsen wurden laut Bericht bei einem Händler in einem einzigen Jahr drei Verstöße festgestellt. Es gab danach kein Verwaltungsverfahren, das irgendeine Sanktion ausgelöst hätte, und es fanden, so die Kommission, in den folgenden Jahren keine weiteren Probenahmen statt.

Zur Geschwindigkeit, die die Kommission in ihrem Bericht darstellt: In Sachsen dauerte die Weitergabe von Informationen bei festgestellten Fehlern an die zuständige kommunale Behörde zur Einleitung konkreter Schritte 45 bis 97 Tage. Da der Erstimporteur in einem anderen Kreis ansässig war, dauerte es 16 bis 40 Tage, bis es zu einem Feedback kommen konnte. Innerhalb von neun bis 35 Tagen wurden Schreiben innerhalb Sachsens transportiert, bis endlich die Aufforderung kam, man möge sich doch bitte schön in Zukunft an die gesetzlichen Vorschriften halten.

Summa summarum: Informationen über **positive Testergebnisse**, also mit negativem Ausgang für die Verbraucher, benötigen dort 75 bis 172 Tage,

(Detlev von Larcher [SPD]: Unerhört!)

das heißt ein halbes Jahr. Das bedeutet für die Verbraucher – das wissen Sie –, dass Obst und Gemüse dann längst verzehrt sind.

Erst dieser Bericht der Kommission aus dem letzten Sommer – es ist ja so, dass ich immer kritisiert wurde, unnötig Kritik zu üben und irgendetwas aufzubauschen – hat den nötigen Druck gemacht und siehe da: Aus Bayern

und Sachsen kommen nun Vorschläge, wie man diese Situation verändern und verbessern kann. (C)

Warum habe ich dieses Beispiel genannt? Um Ihnen zu zeigen, was an vielen Stellen in Deutschland Praxis ist,

(Michael Glos [CDU/CSU]: Alle sind schuld, nur nicht die Frau Künast!)

wie viel es zu ändern gibt und warum es richtig ist, das ganz massiv mit einer Vielzahl von Maßnahmen anzugehen. Wir werden das weiterhin tun.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich komme zurück zum Thema Nitrofen. Eine solche Krise findet allerdings auf der Basis eines solchen Verhaltens, solcher Gewohnheiten in Deutschland statt. Drei Schritte sind wesentlich, um die aktuelle Krise zu bewältigen und zukünftige zu verhindern: Das eine ist das konsequente Krisenmanagement, zweitens brauchen wir bessere Strukturen bei Kontrollen und Informationen und drittens brauchen wir mehr denn je eine Wende in der Lebensmittelproduktion.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Zu allen drei Punkten will ich etwas sagen.

Erstens zum **Krisenmanagement**. Dazu gehören die rückhaltlose Aufklärung ohne Ansehen der Person, die schnelle Eingrenzung der Ursache und die Vernichtung belasteter Lebens- und Futtermittel.

(Ulrich Heinrich [FDP]: So weit sind wir uns einig! Aber auch von Ihnen erwarten wir das!) (D)

In einer Gemeinschaftsaktion haben die hauptbetroffenen Bundesländer und das Verbraucherministerium eine Taskforce eingerichtet, die Sachaufklärung betreibt. Wir praktizieren Sachaufklärung selbst da, wo wir zwischenzeitlich angenommen haben, für einen bestimmten Bereich schon die Lösung gefunden zu haben.

Wir schauen weiter: Welche Warenströme sind durch und in das Lager Malchin gegangen? Welche anderen möglichen Eintragsquellen für Nitrofen gibt es? Welche anderen Gifte kann es möglicherweise noch geben und wo kommen sie her? Welche Futtermittel wurden aus belasteten Rohstoffen gemischt oder in einer verseuchten Mischanlage verunreinigt? Welche Lebensmittel wurden daraus erzeugt? Wir versuchen, das ganze Netz nachzuvollziehen, um diese aus dem Verkehr zu ziehen. Durch das monatelange Verschweigen der Verursacher ist hier natürlich wertvolle Zeit verloren gegangen, die es jetzt aufzuholen gilt.

Konsequentes Krisenmanagement bedeutet hier rückhaltlose Aufklärung hinsichtlich der Versäumnisse der Verursacher und auch das Benennen der Fehler der Aufklärer, die – ich habe es schon gesagt – ebenfalls zu lang gebraucht haben. Ein Rückruf reicht nicht. Auch hier ist klar: Wer versagt hat, muss entsprechend dem Grad des Versagens zur Verantwortung gezogen werden. Das gilt für alle.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Ulrich Heinrich [FDP]: Dazu gehört leider auch Ihr Haus!)

Bundesministerin Renate Künast

- (A) Der zweite Schritt ist die Verbesserung der **Strukturen der Kontrollen und Informationen**; denn nur wenn Sie ein lückenloses System haben, können Sie auch der Lebensmittelsicherheit auf die Beine helfen. Wir ergänzen das geltende Recht da, wo sich Lücken gezeigt haben. Das ist eine schwierige Aufgabe. Ich sage Ihnen ehrlich: In den letzten anderthalb Jahren haben wir nur eines umsonst bekommen und das war Gegenwind,

(Annette Widmann-Mauz [CDU/CSU]: Oh!)

manchmal stärker, manchmal schwächer; wir wissen, woher er kommt.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Wie man in den Wald hineinruft, schallt es heraus! Was erwarten Sie bei solchen Beschimpfungen, wie Sie sie immer gemacht haben?)

Wir ergänzen das Recht. Ich begrüße es deshalb, dass der Bundestagsausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft gestern eine entsprechende Ergänzung des **Lebensmittel- und Bedarfsgegenstandesgesetzes** angenommen hat, sodass es heißt: In Zukunft hat jedes Lebensmittelunternehmen die Pflicht, Verstöße gegen geltende Bestimmungen zum Schutz der Gesundheit bei Lebensmitteln, die es in Verkehr bringt, den Behörden zu melden. – Das heißt, nicht mehr stille Rückrufaktionen, sondern die öffentliche Äußerung, damit Behörden auch die notwendigen Informationen haben, um die Ursachen zu ermitteln.

- (B) Der Putenfleischerzeuger hätte unmittelbar nach Entdeckung des Nitrofenfundes durch die Babynahrungshersteller Anfang des Jahres die Pflicht gehabt, die zuständigen Behörden in Niedersachsen zu informieren und nicht nur, wie es jetzt schon vorgeschrieben ist, die Futtermittelzeuger.

Wir haben in den letzten Monaten übrigens eine Vielzahl von Regeln zur Erhöhung der Lebensmittelsicherheit und zur Verbesserung der Kontroll- und Informationssysteme erarbeitet, die alle längst im parlamentarischen Fortgang sind – mit dem berühmten Gegenwind. Ich will hier beispielhaft eine Verordnung zur Ausbildung der Lebensmittelkontrolleure nennen, die Sachkundeforderungen festlegt, weil oft genug Personen, die gar nicht das nötige Fachwissen haben, mal eben dorthin geschickt werden. Ich habe mir vor eineinhalb Jahren nicht träumen lassen, dass so etwas überhaupt nötig ist.

Wir haben eine **Futtermittelkontrolleursverordnung** vorgelegt, damit auch im Futtermittelbereich eine Ausbildung geregelt wird, zum ersten Mal seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland. Können Sie mir erklären, warum Sie dieses Loch jahrzehntelang zugelassen haben?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Futtermittel sind der Ausgangspunkt bei der Produktion von Fleisch und Wurst. Sie tragen dazu bei, dass wir am Ende sichere Lebensmittel haben, weil sich zum Beispiel Nitrofen – wie wir gesehen haben – im Fett der Tiere anreichert, also der Schaden und die Gefahr immer größer werden. Das verdünnt sich nicht, sondern die Gefahr wird immer größer.

Warum dauerte es eigentlich bis zum Jahr 2001 oder 2002 und warum bedurfte es eines Verbraucherschutzministeriums, um überhaupt Ausbildungsregeln und Sachkundeforderungen im Futtermittelbereich zu schaffen? Die Kontrolleure haben bisher gar nicht per Ausbildung gelernt, was und wie, das heißt mit welchen Methoden, sie eigentlich kontrollieren sollten. „Learning by doing“ hieß es da. Ich meine aber, „learning by doing“, also einfach praktizieren und mal sehen, was daraus wird, darf es in solch heiklen Bereichen wie Futtermittel und Lebensmittel nicht geben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

All diese Regeln sind erarbeitet und können noch vor der Sommerpause endgültig verabschiedet werden.

Der Bundesrat hat am 31. Mai das **Ökolandbaugesetz** verabschiedet. Denn wir haben bereits im letzten Jahr die seit Jahrzehnten in den Kontrollen bestehenden Lücken gesehen. Mit dem Ökolandbaugesetz wird die Meldepflicht für die Ökokontrollstellen ausgebaut und werden Strafen bei Verstößen geregelt.

Wir haben nach langen Mühen in der Agrarministerkonferenz im März dieses Jahres, erstmalig in der Geschichte der Bundesrepublik, gemeinsam mit Bund und Ländern einen **nationalen Futtermittelkontrollplan** erarbeitet. Warum? Weil wir wissen, wie wichtig Futtermittel für die Qualität des Endproduktes sind, und weil wir jetzt festgestellt haben, dass es überhaupt keine fachlichen Anweisungen dafür gibt, wie und was in den Büchern und bei den Proben der Futtermittelfirmen überhaupt kontrolliert werden soll. Wir haben die Regeln nach fachlichen Kriterien aufgestellt und sichern damit eine Ausweitung der Beprobung – wie man das so schön nennt – von Futtermitteln. Ich habe im letzten Jahr wirklich darüber gestaunt, dass das noch nicht existiert.

Wir haben eine ganze Menge anderer Vorschriften auf den Weg gebracht. Wir haben im letzten Jahr, und zwar auf deutsche Initiative, auch dafür gesorgt, dass es seit Anfang dieses Jahres ein **europäisches Schnellwarnsystem** gibt, in dem Futtermittel und Lebensmittel zusammengefasst werden, weil man Futtermittel und Lebensmittel denklologisch nicht trennen kann. Das System sorgt für einen schnellen Informationsaustausch von der Kommune, die einen Fehler feststellt, über die Länder und den Bund in die europäischen Länder hinein und auch wieder zurück in die Bundesländer. Damit haben wir endlich ein funktionierendes Schnellwarnsystem aufgebaut. Ich sehe mit Freude, dass die Länder nach und nach auch lernen, dieses System zu benutzen und die entsprechenden Meldungen auszuführen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir haben mit dem **Verbraucherschutzgesetz** zwei neue Behörden geschaffen, die wir schon aufgebaut haben. Natürlich fehlt uns noch der Abschluss der parlamentarischen Beratungen. Dieses Verbraucherschutzgesetz lag in der letzten Woche auch dem Bundesrat vor. Sie haben entschieden, es erst einmal an den Vermittlungsausschuss weiterzuleiten, weil Ihnen daran etwas nicht passt.

Bundesministerin Renate Künast

- (A) Mit dem Verbraucherschutzgesetz werden zwei zentrale, wichtige Behörden geschaffen: erstens ein unabhängiges wissenschaftliches Bundesinstitut für Risikobewertung, damit Wissenschaftler endlich frei von politischen Einflüssen und unabhängig von jeder Lobby – der Lobby der Politik, aber auch der der Produzenten aus der Industrie – beurteilen können, was gefährlich ist und was nicht in den Verkehr gebracht werden darf – das ist eine Behörde, die wir dringend benötigen –, und

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

zweitens ein Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, das innerhalb des Föderalismus eine wichtige Rolle spielen wird. Denn die Länder haben die Zuständigkeit für die Futtermittel- und Lebensmittelkontrolle. Dies führt oftmals zu einer Zersplitterung und beschleunigt das Tempo nicht. Ein solches Bundesamt befindet sich längst im Aufbau. Ein sehr qualifizierter Leiter ist vorhanden. Wir wollen dort eine bundesweite Datenbank aufbauen und damit die Zersplitterung in 16 Bundesländer überwinden. Wir brauchen diese zentrale Anlaufstelle. Deshalb fordere ich Sie auf, diesem Gesetz im Bundesrat zuzustimmen und es nicht zu blockieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

An diesen Beispielen sieht man – ich könnte noch viele Details ansprechen; aber ich will es Ihnen ersparen, auf jedes Detail einzugehen –:

(B)

(Beifall des Abg. Ulrich Heinrich [FDP] – Zurufe von der CDU/CSU und der FDP: Vielen Dank!)

Seit anderthalb Jahren bereiten wir diesen Bereich systematisch auf, um den seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland quasi eine Mauer gebaut wurde, eine Mauer nach dem Motto: Euch fassen wir nicht an; euch kontrollieren wir nicht. Wir kümmern uns nicht darum, wie gesunde Lebensmittel geschaffen werden können.

(Zurufe von der CDU/CSU: Dummes Zeug! Quatsch! – Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Wir haben über die Ökobetriebe überhaupt nicht geredet!)

– Jetzt wird das Wort „Ökobetriebe“ zugerufen. Ich habe Ihnen vorhin gesagt: Das Problem weitet sich auf den **konventionellen Bereich** aus. Sie werden es sehen. Die Fachleute selbst wissen, dass man diese Bereiche nicht trennen kann. Sie alle wissen, dass zum Beispiel die Futtermittelkontrolle im konventionellen wie im ökologischen Bereich gleichermaßen erfolgt. In der Bundesrepublik Deutschland haben wir doch keine getrennten Kontrollabläufe. Bei der Lebensmittelsicherheit haben wir seit Jahr und Tag sowohl beim konventionellen und als auch beim Ökobereich die gleichen Kontrollen, unabhängig davon, wie breit der Ökobereich ist.

Tatsache ist: Sie haben zugelassen und unterstützt, dass es zum Beispiel um den Futtermittelbereich herum eine Mauer der Sicherheit gegeben hat. Sie haben dort keine

systematischen Kontrollen eingeführt. Auch haben Sie sich nie darangemacht, (C)

(Norbert Schindler [CDU/CSU]: Was haben Sie denn gemacht?)

regelmäßig vorkommende hohe Überschreitungen von Rückstandswerten in Lebensmitteln, zum Beispiel in Bezug auf Pflanzenschutzmittel, zu regeln und dafür Sorge zu tragen, dass auf der unteren Ebene ausreichend Personal vorhanden ist.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Zu wessen Lasten ist es am Ende immer gegangen? – Immer zulasten der **Bauern**; das wissen Sie genau. Im letzten Augenblick streuen Sie ihnen dann Sand in die Augen. Die Bauern bekommen dann ein schlechtes Image

(Lachen bei der CDU/CSU und der FDP – Ulrich Heinrich [FDP]: Mir kommen gleich die Tränen!)

und ihr Vertriebs verschlechtert sich, weil die Verbraucher glauben, sie könnten den Bauern nicht trauen.

Auch an dem aktuellen Nitrofen-Skandal sehen Sie: Es waren nicht die Bauern. Probleme bestanden vielmehr in der Verarbeitung.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Wartet erst mal ab!)

Verschiedene Personen haben gesagt: Der kurzfristige Profit ist uns wichtiger als die Sicherheit. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Ich weiß: Betrug und kriminelles Handeln lassen sich natürlich nicht hundertprozentig ausschalten; hundertprozentige Sicherheit gibt es nicht. Aber es gibt die Verpflichtung des Staates, dafür zu sorgen, dass das alte Netz aufgelöst wird und ein neues gespannt wird, das es Betrüger und nachlässigen Erzeugern sowie Unternehmern schwer macht. Dieses Netz wird kontinuierlich dichter und es muss noch dichter werden.

Lebensmittelsicherheit hat neben der Kontrolle entscheidend mit Vertrauen und Transparenz zu tun. Deshalb meine ich, dass neben all den Dingen, die wir angepackt haben, das **Verbraucherinformationsgesetz** eine wichtige Regelung ist. Ich bekomme kistenweise Post. Diese Briefe sollten eigentlich an ganz andere geschrieben werden. Die Menschen fragen: Warum wird das Verbraucherinformationsgesetz abgelehnt? Warum darf ich nicht wissen, was die Behörden über die einzelnen Lebensmittel wissen? Ist da irgendetwas geheim zu halten? – Bund und Länder sollten die Öffentlichkeit schnell und konkret über Problemfälle – auch mit Namensnennung der Unternehmen – informieren können, wenn es nötig ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Wenn bei den Behörden gewisse Erkenntnisse vorhanden sind, dann sollten wir das gegenüber den Bürgern dieses

Bundesministerin Renate Künast

- (A) Landes nicht wie Geheimwissen behandeln. Auch die Bürger haben das Recht, darüber informiert zu werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich will noch auf einen weiteren, den dritten Punkt eingehen. Wir müssen die Krise im Lebensmittelbereich an der Wurzel packen. Das geht nur mit einer umfassenden **Neuausrichtung der Politik**. Das ist schmerzhaft, weil es immer schwer fällt, alte Praktiken beenden zu müssen. Wir haben uns das Leitbild einer sozialen, ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit gesetzt, das heißt, wir wollen nicht nur verändern und das Niveau erhöhen, sondern wir denken dabei auch unter ökonomischen Gesichtspunkten daran, dass die Produzenten Einnahmen erzielen wollen und Arbeitsplätze schaffen.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Das ist erfreulich!)

Die Fragen lauten natürlich: Welchen Anspruch stellen wir an Lebensmittel und deren Produktionsbedingungen? Was ist heute gesunde Ernährung? Welche Grundsteine müssen wir im Hinblick auf eine langfristig tragbare Perspektive für gesunde Ernährung, aber auch bezüglich der Bedürfnisse der Produzenten legen? Wir haben die gesellschaftliche Debatte dazu eröffnet, wir haben begonnen, ein jahrzehntealtes System aufzubrechen. Wir wollen nachhaltig erzeugte und gesunde Lebensmittel für alle, im ökologischen und im konventionellen Bereich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

- (B) Wir werden diesen Ansatz nicht aufgeben und haben dabei die Zustimmung und das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher. Eine Umfrage, die heute anlässlich des Nitrofen-Skandals veröffentlicht wird, zeigt: 66 Prozent der Verbraucher halten die Agrarwende für notwendig. Nur 23 Prozent tun das nicht. Um es noch deutlicher zu sagen: Selbst unter den CDU/CSU-Anhängern sprechen sich 55 Prozent klar für die Agrarwende aus. Was will der Mensch mehr?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben sie noch nicht mitgekriegt!)

Das heißt, die Menschen haben verstanden, dass der Weg hin zu einer nachhaltigen Landwirtschaft der richtige ist. Auch sie wollen die Vorreiterrolle des ökologischen Landbaus, auch wenn sich nicht alle danach ernähren. Das muss auch gar nicht sein.

69 Prozent der Befragten meinten sogar – das ist eine Zahl, mit der ich nie gerechnet habe –, trotz aller Bemühungen im Ökolandbau werde der Ökolandbau immer noch zu wenig gefördert. Auf diese Zahl wäre selbst ich nicht gekommen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie sehen also, wie groß die Zustimmung zu unseren Zielen ist. Unser Ziel ist Sicherheit für alle Lebensmittel. Das setzt allerdings voraus, dass bei den Vorschriften und

deren Umsetzung in den Ländern und Kommunen noch ungeheure Anstrengungen unternommen werden. Es gibt gesetzliche Grenzwerte und wir dürfen keine Toleranzwerte gelten lassen, nur weil man es immer so praktiziert hat. Die gesetzlichen Grenzwerte müssen hundertprozentig eingehalten werden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ein weiteres Ziel ist hohe Qualität und Nachhaltigkeit in der Produktion. Kurzum: Wir brauchen das, was den Menschen heute und langfristig gut tut. Das erreichen wir nur, wenn wir das Vertrauen der Verbraucher haben. Dazu brauchen wir einen Reformprozess, der für alle Menschen und die Umwelt gut ist. Ich bin sicher, dass sich dieses Konzept langfristig auch wirtschaftlich rechnet.

Eines aber sage ich Ihnen ganz klar: Für mich gibt es Stellen, an denen Marktwirtschaft ihre Grenzen hat. Da, wo unsere Gesundheit gefährdet ist, unsere natürlichen Lebensgrundlagen zerstört werden und wir die Folgen für unsere Kleinsten, für die **Kinder**, nicht abschätzen können, ist eindeutig Schluss.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Wir haben erstmalig in der Bundesrepublik eine Studie über die Verzehrsgewohnheiten von Kindern unter sechs Jahren aufgelegt. Wir wollen, dass in Zukunft nicht mehr die geschätzte Wirkung von Stoffen in Lebensmitteln an 35-jährigen Männern ausgerichtet wird. Die Grenzwerte und Toleranzschwellen, die in der Bundesrepublik Deutschland entwickelt worden sind, haben sich bisher auf sie bezogen. Dieses System habe ich übernommen. (D) Der Organismus von kleinen Kindern funktioniert anders: Leber und Nieren sind in ihrer Enzymwirkung noch nicht so ausgebildet, das heißt, alles, was sie an verarbeiteten Lebensmitteln, an Zusatzstoffen und Aromen – das gilt auch für die Rückstandshöchstmenge, die sich in Lebensmitteln befinden – essen, wirkt auf den kleinen Körper eines Kindes unter sechs Jahren ganz anders.

Ich sage Ihnen ganz klar: Wir werden nicht aufhören, die Landwirtschaft und die Futtermittelindustrie zu verändern und zu verbessern. Wir gehen an die Lösung der Probleme. Im Bereich der Lebensmittel, die heute für Kinder auf dem Markt angeboten werden, bedarf es dringend einer Veränderung. Deshalb müssen die Berechnungen von Rückstandsmengen auf eine neue Grundlage gestellt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Ulrich Heinrich [FDP]: Sie können Ihre alten Versprechen noch nicht einmal halten! Sie sind mit Ihren alten Versprechen gescheitert!)

Die Menschen wollen eine zukunftsfähige Lebensgrundlage für sich und ihre Kinder. Dazu gehören Lebensmittel, die Mittel zum Leben sind. Diese Bundesregierung gestaltet den Weg. Was heißt das? Hin zu Transparenz und Aufklärung statt Kartelle des Schweigens,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Bundesministerin Renate Künast

- (A) hin zu Antworten auf die Frage „Was essen unsere Kinder im 21. Jahrhundert?“ statt Verharren auf Antworten aus dem 20. Jahrhundert und auf dem Wissen vor 50 Jahren.

Wir wollen straffe Strukturen bei der Krisenbekämpfung und bei der Strafverfolgung statt der alten Strukturen des Systems von Laissez-faire. Denn Lebensmitteldelikte sind keine Kavaliersdelikte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Wir klären ohne Ansehen der Person auf – egal, ob öko oder konventionell, ob Lebensmittel- oder Futtermittelindustrie. Diese Sicherheit geben wir. Wir gestalten an dieser Stelle Strukturen für die Zukunft, die für die Gesundheit der Menschen und für unsere Umwelt wichtig sind.

Angesichts des Nitrofen-Skandals sind schon viele Fragen hinsichtlich der Agrarwende gestellt worden. Ich frage Sie: Wenn nicht jetzt, wann dann?

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

In diesem Augenblick muss es heißen: Vorrang für den Verbraucherschutz und Vorrang für neues Denken.

(Anhaltender Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Beifall bei Abgeordneten der PDS)

- (B) **Präsident Wolfgang Thierse:** Ich erteile dem Kollegen Klaus Lippold von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

(Detlev von Larcher [SPD]: Den musste ich ja schon heute Morgen im Deutschlandfunk ertragen!)

Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach) (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Für die Unionsfraktion hat vorsorgender Verbraucherschutz absolute Priorität.

(Zurufe von der SPD: Oh! – Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie ist gegen den Verbraucherschutz!)

– Bleiben Sie ganz ruhig! – Vorsorgender Verbraucherschutz ist Gesundheitsschutz, der gewährleistet werden muss.

(Beifall bei der CDU/CSU – Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ihnen glaubt man es besonders!)

Frau Ministerin Künast hat bei ihrem Amtsantritt unendlich hohe **Erwartungen** geweckt.

(Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es war viel aufgelaufen!)

Ich sage hier: Sie hat diese Erwartungen enttäuscht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie hat angekündigt, aber nicht gehandelt. Bei jedem Skandal gab es neue Ankündigungen. Heute erleben

wir es wieder. Warum, Frau Ministerin, haben Sie nicht früher gehandelt? Sie hätten ausreichend Zeit gehabt. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Da Sie aufseiten der SPD meiner Argumentation nicht folgen können, will ich aus dem „Spiegel“ zitieren:

Schwer getroffen: die forsche Verbraucherschutzministerin Renate Künast ..., die vorerst die Aura der grünen Wunderfrau eingeübt hat. Nicht nur in Brandenburg, überall in deutschen Amtsstuben versickerten monatelang Warnhinweise auf Nitrofen-Funde,

als wäre immer noch Künasts lascher Vorgänger ... im Dienst. Das ist die Gleichsetzung von Frau Künast mit Herrn Funke, den der Kanzler damals gefeuert hat, weil er die Verantwortung nicht übernehmen wollte. Herr Schröder feuert diese Ministerin nicht – er müsste vor der Wahl eigentlich eine ganze Reihe von anderen Ministern feuern; ich verweise nur auf Scharping –,

(Widerspruch bei der SPD)

sondern lässt diese unfähige Ministerin im Amt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Peter Dreßen [SPD]: Das hat Ihnen der Glos aufgeschrieben!)

Ich kann neben dem „Spiegel“ – damit Sie von der SPD-Fraktion beruhigt sind – noch andere Quellen zitieren:

Natürlich ist auch die grüne Ministerin beschädigt. (D)

(Peter Dreßen [SPD]: So ein Blödsinn!)

Renate Künast hat den Mund zu voll genommen. Sie trägt zudem Mitverantwortung für das Versagen eines immer noch nicht hinlänglichen Kontroll- und Meldesystems.

Damit wird das, was ich eben gesagt habe, von neutraler Seite bestätigt. Wir machen keine Polemik,

(Lachen bei der SPD – Joachim Poß [SPD]: Seit wann zitieren Sie den „Spiegel“ so gerne?)

wir begründen, warum wir kritisieren. Sie müssen diese Kritik schon ertragen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Detlev von Larcher [SPD]: So ein Schwätzer!)

– Wer laut ist, hat nicht immer Recht.

(Lachen bei der SPD – Detlev von Larcher [SPD]: Merken Sie sich das! – Joachim Poß [SPD]: Ist der „Spiegel“ jetzt Ihr Hausorgan?)

Deshalb zitiere ich leise Stimmen aus dem sozialdemokratischen Bereich, die aber nicht überhört werden sollten. Niedersachsens Landwirtschaftsminister Bartels sagte, die einseitige Grünen-Politik nach dem Motto „Öko ist gut und sicher und konventionell ist weniger gut und sicher“ sei schon immer ein Trugschluss gewesen. Die Ministerin solle deshalb in sich gehen und die von ihr seit eineinhalb Jahren verantwortete Politik der

Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)

- (A) Polarisierung überdenken. – Diese Aussage von Herrn Bartels ist richtig.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich sage ganz offen, Frau Künast: Ihre Politik des übereilten, hastigen und nassforschenden Herangehens an die Verwirklichung der 20-Prozent-Zielsetzung hat den ökologisch wirtschaftenden Betrieben geschadet.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Sehr wahr!)

Gerade dieser Skandal zeigt, dass Sie das Ziel Klasse statt Masse nicht erreicht haben. Durch die Herabsenkung der Anforderungen bei Ihrem Ökosiegel haben Sie Masse statt Klasse im Ökobereich erreicht. Das ist falsch, das sollten Sie überdenken.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich zitiere nun – wiederum für die Freunde aus der SPD – Friedhelm Farthmann:

(Detlev von Larcher [SPD]: Es gibt Grenzen! – Weiterer Zuruf von der SPD: Freunde? Oh nein!)

Offensichtlich funktioniert jedoch ihr Apparat nicht richtig. Der ist den von ihr lauthals propagierten Ansprüchen nicht gerecht geworden. Nach den Grundsätzen der politischen Verantwortung hat die Landwirtschaftsministerin dafür einzustehen.

(Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sagen Sie doch mal was zu den Problemen! – Zurufe von der SPD)

- (B) – Das sagt ein fachkundiger Kollege der SPD, den Sie jetzt niederbrüllen wollen, weil Ihnen das nicht passt. Wir kritisieren mit Fachleuten aus Ihrem eigenen Bereich die grüne Verbraucherschutzministerin. Das ist keine einseitige Kritik, das ist schon flächendeckende Kritik.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Frau Ministerin Künast, Sie haben am Wochenende vorschnell das **Ende des Skandals** verkündet, obwohl es noch gar nicht feststeht, und damit wissenschaftliche Sachverhalte ignoriert oder schlicht nicht gewusst. Ihr Kollege Backhaus aus Mecklenburg-Vorpommern spricht davon, dass eine so hohe Kontamination des Futterweizens nicht allein durch die Verseuchung der Halle in Malchin verursacht worden sein kann. Dem muss man nachgehen. Man kann nicht als Ankündigungsministerin und Macherin einen Skandal vorzeitig für beendet erklären, der noch nicht beendet ist.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das tut sie doch nicht! Wenn jemand das nicht tut, ist es Renate Künast! – Weiterer Zuruf des Abg. Detlev von Larcher [SPD])

– Herr von Larcher, Ihre Zurufe sind so unerträglich wie sachlich falsch. Wenn das von mir so unrichtig gewesen wäre, wie Sie es mit Ihren Zurufen behaupten, dann hätte doch der Parlamentarische Staatssekretär Thalheim anders reagiert. Ich zitiere „ddp“:

Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundeslandwirtschaftsministerium, Gerald Thalheim (SPD), widerspricht der Einschätzung, der Nitrofen-Skandal sei bereits aufgeklärt. Es wäre leichtfertig, zu behaupten, die Quelle für die Verseuchung des Futterweizens sei gefunden, ... Damit wandte er sich gegen die Ansicht seiner Ministerin Renate Künast ..., die am Wochenende feststellte, dass die Ursachen für die Verunreinigung des Futterweizens ermittelt worden seien.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Frau Ministerin, das kommt aus Ihrem eigenen Haus und nicht von der Union. Herr von Larcher, gehen Sie zu Herrn Thalheim und lassen Sie sich von ihm informieren!

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Der versteht auch noch ein bisschen von Landwirtschaft!)

Lernen Sie daraus, statt hier mit Geschrei von den eigentlichen Verantwortlichkeiten abzulenken!

Frau Ministerin, Sie haben heute davon gesprochen, dass neue Strukturen geschaffen werden sollen. Das hätte schon viel früher geschehen müssen; wir haben darauf hingewiesen. Indem wir dies angemahnt haben, haben wir die Konsequenzen aus dem von-Wedel-Gutachten gezogen.

Sie haben eine Vielzahl neuer Behörden angekündigt. Frau Künast, auch hier macht es nicht die Masse. Wir wollen, dass die Informationsstränge schnell und sicher laufen, dass Verantwortlichkeiten konzentriert werden und dass es rote Telefone von ganz unten bis zu Ihnen gibt, damit innerhalb kürzester Zeit etwas geschehen kann und Sie die Vorwürfe nicht noch einmal hören müssen, die in der Presse erhoben werden und besagen, dass Sie geschlampt hätten. Jetzt haben Sie wieder etwas angekündigt. Wir werden verfolgen, was aus dieser Ankündigung wird, Frau Ministerin. Vermutlich wird aber alles beim alten Schlendrian bleiben.

(Beifall bei der CDU/CSU – Susanne Kastner [SPD]: Na, na!)

Sie haben versucht, diese Krise zu missbrauchen.

(Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was? Das ist eine unverschämte Lüge!)

Frau Ministerin, Sie haben den Anschein erweckt, als sei diese Krise mithilfe des Verbraucherinformationsgesetzes zu lösen. Ich sage ganz eindeutig: Alle notwendigen Handlungen hätten ohne das **Verbraucherinformationsgesetz** geregelt werden können. Die nötigen Ergänzungen mussten nicht im Verbraucherinformationsgesetz, sondern konnten in anderen Gesetzen vorgenommen werden. Unsere Vorschläge dazu haben Sie im Ausschuss von Ihrer Mehrheit ablehnen lassen. Wir wollten, wir wollen und wir werden konstruktiv mitarbeiten, aber das setzt auch Aufgeschlossenheit bei denen voraus, die arrogant auf der Regierungsbank und auf einer knappen Koalitionsmehrheit sitzen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lachen bei der SPD)

(C)

(D)

Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)

- (A) Wir haben das Verbraucherinformationsgesetz nicht akzeptiert, weil es mit heißer Nadel genäht ist und nicht sicherstellt, dass vernünftige, fachlich aufbereitete Informationen zügig zu den Verbrauchern gelangen. Sie ignorieren Kritik in der Sache und versuchen es dann so darzustellen, als seien wir gegen Verbraucherschutz.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eine schäbige Ausrede!)

Das ist falsch. Unsere fachlich guten Vorschläge haben Sie abgeburstet.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gar nichts haben Sie vorgelegt!)

Daher müssen Sie auch die Verantwortung dafür tragen, wenn wir einem schlechten Gesetz nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Frau Ministerin Künast, Sie müssen sich schon die Frage gefallen lassen: Würüber hätten Sie denn die Verbraucher mit dem neuen Verbraucherinformationsgesetz informieren wollen, wenn Sie laut Ihren eigenen Angaben trotz des Geredes auf unterschiedlichsten Ebenen nichts gewusst haben? Oder wollen Sie wieder ablenken und Allgemeinplätze servieren?

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Nein, Sie haben nichts gewusst; Sie hätten nicht informieren können. Deshalb ist das Verbraucherinformationsgesetz der absolut falsche Weg.

(Susanne Kastner [SPD]: Das ist ja eine Logik!)

(B)

So kann das nicht laufen, so werden wir das nicht akzeptieren.

(Susanne Kastner [SPD]: Es ist Ihrer nicht würdig, was Sie da sagen!)

Frau Höfken, Sie haben gerade im Fernsehen Sendezeit genutzt, um schnell falsche Informationen zu verbreiten, die sich in der Kürze der Zeit nicht widerlegen lassen. Kehren Sie doch zur Sachlichkeit zurück; werden Sie konkret!

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Lassen Sie allgemeine Behauptungen! Dann kommen wir ein Stück weiter.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Detlev von Larcher [SPD]: Eine einzige Desinformation ist das heute!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden uns nicht davon abbringen lassen, vorsorgeorientierte Verbraucherschutzpolitik zu betreiben. Wir werden uns um alle Betriebe kümmern, nicht nur um die Ökobetriebe, die jetzt der Hilfe bedürfen, weil sie besonders unter den schwarzen Schafen dieser Branche leiden – das muss noch einmal ganz deutlich gesagt werden –; uns geht es aber auch um die klassisch umweltschutzorientierte Landwirtschaft.

Lassen Sie mich erneut mit einem Vorurteil aufräumen, Frau Künast. Sie haben immer gesagt, die **Preise** müssten

hoch sein. Nein, Lebensmittel müssen gesund und sicher, aber auch preiswert sein. Sie in Ihrer Arroganz vergessen, dass es viele Menschen in der Bundesrepublik Deutschland gibt, die sich teure Lebensmittel nicht leisten können. (C)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Arrogante Ministersprüche von hohen Preisen vertragen sich nicht mit der Lebenswirklichkeit unserer Republik.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich komme auf einen Punkt zurück, den wir Ihnen nicht nachsehen werden: Wegen der Fehler einiger – nicht des ganzen ökologischen Landbaus – haben Sie jetzt hohe Preise, aber keine Sicherheit. Das ist schlussendlich die Konsequenz aus Ihrer Politik, die wir nicht akzeptieren, sondern ablehnen.

(Gustav Herzog [SPD]: Was für ein Unsinn!)

Deshalb bleibe ich dabei: Wenn Herr Funke gehen musste, dann müssten Sie mit noch größerem Recht noch schneller gehen und mit Ihnen eine Reihe anderer Minister.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Alle müssen gehen!)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort der Kollegin Jella Teuchner, SPD-Fraktion.

(D)

Jella Teuchner (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das soeben Gehörte stellte das ganze Ausmaß der Polemik dar, das man von sich geben muss, wenn man von der Sache nichts versteht und auch nicht bereit ist, sich irgendwelchen Argumenten zu öffnen und über irgendetwas wirklich sachlich und inhaltsorientiert zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Wenn es heute nicht um das Thema Gesundheitsschutz für Verbraucherinnen und Verbraucher ginge, könnte man vieles, was in den letzten Tagen zu den Nitrofenfunden geschrieben und gesagt wurde, einfach als lächerliches Wahlkampfgeschwätz abtun.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es geht aber um sichere Lebensmittel. Ich finde es daher nur allzu verständlich, wenn die Selbstgefälligkeiten der letzten Tage bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern nur noch Wut und Zorn auslösen.

Was wir brauchen, ist eine sachliche Aufarbeitung der systematischen Vertuschung. Was wir brauchen, ist eine Kultur der Offenheit. Was wir allerdings nicht brauchen, ist eine Debatte, die die Täter schützt und den schwarzen Peter schnell jemand anderem zusteckt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Peter

Jella Teuchner

- (A) H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Sehr richtig!

Der Nitrofen-Skandal ist Resultat verantwortungslosen Wirtschaftens. Die Hersteller und Händler haben die Nitrofenverseuchung nicht gemeldet und ihre Produkte munter weiterverkauft. Der Nitrofen-Skandal ist Resultat der in Jahrzehnten gewachsenen Vertuschungsstrategie, der wir mit der Neuorientierung der Agrar- und Verbraucherpolitik den Kampf angesagt haben.

Ob vertuscht wird oder nicht – auch das will ich in aller Deutlichkeit sagen –, ist keine Frage von konventioneller oder ökologischer Lebensmittelproduktion.

(Beifall der Abg. Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Mehrzahl der konventionellen Betriebe arbeitet verantwortungsvoll. Es gibt aber auch ökologische Betriebe, die verantwortungslos die Gesundheit ihrer Kunden gefährden.

Nach § 17 Abs. 5 des Futtermittelgesetzes hat jeder, der im Rahmen seines beruflichen oder gewerbmäßigen Umgangs mit Futtermitteln Kenntnis von einer Gefährdung für die menschliche oder tierische Gesundheit durch unerwünschte Stoffe erlangt, unverzüglich die zuständigen Behörden anzurufen. Dies ist nicht geschehen. Sowohl Lebensmittelhersteller als auch Versicherungen und Verbände haben versucht, den Nitrofenfund zu verheimlichen. Mehr noch: Sie haben anscheinend auch nach Wegen gesucht, Produkte trotz Kenntnis der Nitrofenbelastung zu verkaufen. Dies ist der Kern des Skandals und hier werden wir aufräumen müssen.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bundesministerin Renate Künast hat schnell und richtig gehandelt. Sie hat unsere volle Unterstützung, wenn sie mit aller Härte gegen die Verantwortlichen vorgeht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir begrüßen, dass die Bundesministerin als erste Konsequenz die Institute in ihrem Geschäftsbereich verpflichtet hat, Erkenntnisse aus gutachterlicher Tätigkeit in Bezug auf Verstöße gegen geltendes Lebensmittelrecht unmittelbar an die zuständigen Behörden weiterzuleiten.

Wir werden morgen im Bundestag beschließen, die **Informationspflichten der Lebensmittel- und Futtermittelhersteller** gegenüber den Behörden und Verbrauchern auszuweiten. Eine entsprechende EU-Regelung, die ab dem Jahre 2005 eine sofortige Information bei festgestellten Mängeln verlangt, werden wir sofort in Kraft setzen. Wir werden auch beschließen, diese Mitteilungspflicht auf Lebensmittel auszudehnen. Dies wird übrigens auch von Bayerns Verbraucherminister Sinner gefordert.

Ich bin gespannt, mit welcher Begründung Bayern dieses Gesetz im Bundesrat blockieren wird. Wie wäre es damit: Das ist ein deutscher Alleingang, wir brauchen dazu eine europäische Regelung. Dies ist ein deutscher Alleingang – wie oft mussten wir uns im letzten Jahr diesen Satz anhören? Wie oft hat die Opposition europäische Rege-

lungen gefordert, wenn sie wirksamen **Verbraucherschutz** verhindern wollte? Wir haben ja letzten Freitag im Bundesrat gesehen, welche Rolle die Union spielt. Wir haben gesehen, welche Rolle deren Wortführer Bayern spielt: Auf dem Altar Wahlkampf wird der Verbraucherschutz geopfert. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS – Detlev von Larcher [SPD]: Leider!)

Dies alles geschieht in der Hoffnung, die Götter seien dann dem Kandidaten der CDU/CSU wohl gesonnen.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Der Bundesrat hat abgelehnt, weil es ein dilettantisches Gesetz ist!)

Die Wähler finden es aber zu Recht unerträglich, wie Sie auf Kosten des Verbraucherschutzes Wahlkampf machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Nitrofen-Skandal zeigt: Wir brauchen eine Kultur des Vertrauens. Diese wollen wir schaffen. Auch das Verbraucherinformationsgesetz wäre ein Schritt in diese Richtung. Sie können jetzt noch so sehr versuchen, den europäischen Sankt-Nimmerleins-Tag herbeizureden: Sie verhindern so das Verbraucherinformationsgesetz und damit die Schaffung dieser Kultur des Vertrauens.

(Beifall bei der SPD)

Die Landwirtschaft – ob konventionell oder ökologisch wirtschaftend – braucht dieses Vertrauen. Sie hat es auch verdient. Auch diesmal sind die Bauern nicht für einen **Lebensmittelskandal** verantwortlich. Es waren auch nicht die Ministerien, die versucht haben, den Skandal zu vertuschen. Darf ich Sie daran erinnern, dass das Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft die Nitrofenfunde öffentlich gemacht hat? (D)

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Genau!)

Wir können gerne darüber diskutieren, ob und wie wir die Arbeit im Verbraucherministerium und die Zusammenarbeit zwischen dem Bund und den Ländern verbessern können. Mit dem Neuorganisationsgesetz wollen wir hier einen Schritt nach vorne machen. Wir lassen es Ihnen aber nicht durchgehen, dass Sie Ihrer Lieblingsfeindin Renate Künast den schwarzen Peter zuspielen wollen und damit nur die Täter schützen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir erwarten einen verantwortungsvollen Umgang mit Lebensmitteln. Das heißt zuallererst, dass mit den Produkten sorgfältig umgegangen werden muss. Das heißt aber auch, dass mit Fehlern offen und transparent umgegangen werden muss. Wir können nicht ausschließen, dass in der Lebensmittelproduktion Fehler passieren. Wir müssen aber dafür sorgen, dass diese nicht vertuscht werden, sondern dass die Fehlerquellen ausgeräumt werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jella Teuchner

- (A) Wir fordern klare **Konsequenzen** bei denjenigen, die verantwortungslos am Vertuschen mitgewirkt haben. Dabei ist es ganz gleich, ob es sich um Ökoverbände, Lebensmittelhersteller, Versicherungen oder landwirtschaftliche Genossenschaften handelt. Die Konsequenz kann nicht darin bestehen, den Gesetzgeber schnell aufzufordern, neue Gesetze zu erlassen. Nitrofen im Futter ist kein Fall für eine stille Rückrufaktion und kein einfacher Schadensregulierungsfall.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Sie hätten die Möglichkeiten zum stillen Rückruf längst abschaffen können!)

Als die ersten Meldungen über belastete Biolebensmittel über die Nachrichtenticker liefen, wurde sofort das **Ende der Agrarwende** gefordert. Mittlerweile ist klar, dass Unternehmen mit gewachsenen und traditionellen Strukturen der Lebensmittelwirtschaft genauso tief in diesem Skandal stecken wie ökologisch wirtschaftende Unternehmen. Dieser neue Lebensmittelskandal schadet nicht nur dem ökologischen Landbau, sondern der gesamten Land- und Ernährungswirtschaft.

(Beifall der Abg. Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wer jetzt das Ende der Agrarwende fordert, zielt gegen den Verbraucherschutz. Die Landwirtschaft kann aber nur dann bestehen, wenn sie gesundheitlich unbedenkliche Lebensmittel produziert. Für uns ist deshalb klar, dass wir an der Neuorientierung der Landwirtschafts- und Verbraucherpolitik festhalten werden.

- (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Wie wollt ihr das denn in der Opposition machen?)

– Das tun wir, aber nicht in der Opposition.

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Ulrich Heinrich, FDP-Fraktion, das Wort.

Ulrich Heinrich (FDP): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Leider Gottes ist der Herr Bundeskanzler nach der Rede von Frau Ministerin Künast weggegangen.

(Jochen-Konrad Fromme [CDU/CSU]: Er hat den Hals voll!)

Ich hätte ihm gerne einige Sätze persönlich gesagt. Ich hätte ihn gerne gefragt, wie seine Agrarpolitik in der Zukunft aussieht.

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Er isst nur noch Currywurst!)

In der Zeit, in der er bisher regiert hat, hat er vier verschiedene Positionen eingenommen. Im Jahre 2000 hat er sich in Cottbus noch für die wettbewerbsfähige Landwirtschaft ausgesprochen. 2001 – nach dem BSE-Skandal – hat er gesagt, dass die Agrarfabriken abgeschafft werden müssten; es werde eine Politik gegen die Agrarfabriken betrieben. Vor der Wahl in Sachsen-Anhalt hat er – natürlich vor dem Hintergrund der Großstrukturen dort – die Regierungspolitik wieder geändert und gesagt, dass Groß-

strukturen erhaltenswert sind und auch in Zukunft entsprechend produziert werden soll. (C)

(Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es geht doch nicht um groß oder klein, sondern um gesund und giftfrei!)

Aufgrund des Nitrofen-Skandals vollzieht er jetzt eine erneute Kehrtwende. Er sagt, dass die Agrarwende fortgesetzt werden soll, und unterstützt damit Frau Künast. Welche Agrarpolitik gilt denn nun in Zukunft?

(Jella Teuchner [SPD]: Die richtige!)

Bei einem solchen Zickzackkurs kann sich niemand mehr auf eine entsprechende Aussage verlassen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Frau Künast, Sie haben sehr hohe Erwartungen geweckt.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Alles Schall und Rauch!)

In Ihrer heutigen Rede haben Sie erneut hohe Erwartungen geweckt, obwohl Sie die vorherigen, von Ihnen geweckten Erwartungen bis heute noch nicht erfüllen konnten; stattdessen haben Sie Enttäuschungen produziert.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie haben mit der Agrarwende Stichworte geliefert, unter denen sich einige etwas vorstellen können, andere aber auch nicht. Ich habe eben bereits den Herrn Bundeskanzler zitiert, der sich offensichtlich auch nichts darunter vorstellen kann. Sie haben vom vorsorgenden Verbraucherschutz gesprochen und die Verbraucherinformation zum zentralen Punkt Ihrer Politik gemacht. Sie sind als Jeanne d'Arc der Verbraucher gestartet und heute als Aschenputtel hier angekommen. (D)

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD: Oh!)

Wir suchen noch den Prinz, Frau Künast.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Er ist geflüchtet! – Susanne Kastner [SPD]: Wann haben Sie denn Ihren Kindern das letzte Mal Märchen vorgelesen?)

Nach Ihrer heutigen Rede muss ich leider nicht nur feststellen, dass die Zahl der Prinzen weniger geworden ist, sondern auch, dass Sie das Gegenteil von dem tun, was Sie sagen.

(Susanne Kastner [SPD]: Herr Heinrich, Sie sollten Ihren Enkelkindern mehr Märchen vorlesen!)

Auch die Öffentlichkeit ist dieser Meinung.

(Beifall bei der FDP)

Das **Emnid-Institut** hat am 28. Mai ermittelt – die Angaben wurden am 3. Juni veröffentlicht –, dass Ihnen 60 Prozent der Verbraucher eine wesentliche Mitschuld am Nitrofen-Skandal geben.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Weil dauernd Lügen verbreitet werden!)

Ulrich Heinrich

- (A) Das sind die Umfragen, die uns interessieren. Uns interessiert: Was kommt draußen beim Verbraucher an? Wie bewertet der Verbraucher die Politik dieser Bundesregierung?

Ich kann auch noch ein weiteres Zitat anführen. Es stammt nicht von mir und ist auch keine böse gemeinte Oppositionsaussage, sondern es handelt sich um ein Zitat von Herrn Isenberg, dem Geschäftsführer des Bundesverbands für Verbraucherzentralen und Verbraucherverbände. Was hat er gesagt? Der Bundesverband attestiert Frau Künast eine wesentliche Mitschuld an der gesamten Situation.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Mit Ihrer einseitigen Politik für das Eco-Siegel haben Sie Erwartungen geweckt, die Sie nicht halten können. Mütter rufen verzweifelt bei mir an. Sie sind völlig verunsichert und wollen Rat von mir.

Ich werfe Ihnen nicht vor, dass es zu diesem Skandal gekommen ist. Ökolandbau und moderne nachhaltige Landwirtschaft sind zwei unterschiedliche Produktionsmethoden, aber keine ist davor gefeit, dass ein solcher Skandal passieren kann. Ich werfe Ihnen aber vor, dass Sie die Weichen nicht richtig gestellt haben. Mit der **Einführung des Bio-Siegels** haben Sie eine Oldtimer-Methode zur Qualitätssicherung gewählt, die mit größten Lücken behaftet ist und aus den frühen 90er-Jahren stammt. Sie kaufen doch auch kein zehn Jahre altes Auto, wenn es um die Sicherheit geht, Frau Ministerin Künast.

- (B) Ich habe von Anfang an das **QS-System** als das bessere System erkannt.

(Matthias Weisheit [SPD]: Das gibt es doch noch gar nicht!)

Dokumentation, die Weitergabe von Daten und die lückenlose Abrufbarkeit der kompletten Datenbank vom vorgelagerten Bereich über die Produktion und die Verarbeitung bis zum Handel zu jedem Zeitpunkt des Produktionsstrangs – es ist somit auch sehr viel besser geeignet, Lücken und Fehler aufzudecken, als es nach dem System des Bio-Siegels möglich ist – werden von dem Bio-Siegel nicht gewährleistet.

(Beifall bei der FDP – Gustav Herzog [SPD]: Herr Heinrich, Sie haben es immer noch nicht verstanden!)

Des Weiteren werfe ich Ihnen vor, dass Sie Ihr eigenes Haus nicht im Griff haben. Obwohl Sie angeblich am 25. Januar alle Ihnen unterstellten Behörden angewiesen haben, Unregelmäßigkeiten im Bereich der Lebensmittelrückstände sofort zu melden, ist dies nachweislich nicht geschehen. So sind zum Beispiel Laboruntersuchungen der Bundesanstalt für Fleischforschung in Kulmbach nicht weitergegeben worden. Spätestens seit der Ökomesse, die im Februar in Nürnberg stattgefunden hat, ist Ihren Beamten bekannt, dass es Probleme mit Nitrofen belastetem Fleisch gibt.

(Beifall bei der FDP)

Dort war dies ein großes Thema, über das jeder gesprochen hat. Ihre Beamten haben das zwar wohl gehört, aber nicht weitergegeben. (C)

(Gustav Herzog [SPD]: Herr Kollege Heinrich, können Sie das beweisen? Haben Sie es gewusst und geschwiegen?)

Ich werfe Ihnen eine völlig chaotische **Informationspolitik** vor. Auf der einen Seite sind die konventionell belasteten Lebensmittel auszuschließen, auf der anderen Seite weiß man ja nie, was noch kommt. Tagtäglich verkünden Sie etwas anderes. Am Wochenende haben Sie den Nitrofen-Skandal als aufgeklärt dargestellt. – Frau Ministerin, das stimmt. Schauen Sie sich doch die Fernsehsendung an, in der Sie aufgetreten sind! Zugegeben, das waren gute Fernsehbilder. Aber die Botschaft war falsch.

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Wie immer!)

So kann man mit den Verbrauchern nicht umgehen. Als ob das Problem nicht schon groß wäre, stiften Sie mit Ihrer Verbraucherinformationspolitik zusätzlich Verwirrung. Ich meine, die beste Verbraucherinformationspolitik wäre gewesen, wenn Sie heute Ihr Amt zur Verfügung gestellt hätten. Dann hätten die Verbraucherinnen und Verbraucher tatsächlich aufatmen können.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Frau Ministerin, nach meinem Gefühl ist es auch ein Skandal, dass Sie schon heute 900 000 Euro für eine Informationskampagne ausgeben, bei der es um eine neue Eierrichtlinie geht, die erst 2004 in Kraft tritt. Es wäre sinnvoll gewesen, wenn Sie mit diesen 900 000 Euro den jetzt betroffenen Ökobauern geholfen hätten. Aber so dient dieses Geld nur der Eigendarstellung. Um nichts anderes geht es. (D)

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Lassen Sie mich zum Schluss die Befürchtung aussprechen, dass es voraussichtlich in wenigen Wochen oder Monaten einen **neuen Skandal** geben wird, weil mit Nitrofuranen belastetes Geflügelfleisch beispielsweise aus Thailand oder Brasilien importiert wird. Wir wissen schon jetzt, dass solches Fleisch auf dem Weg nach Deutschland ist. Ich sage Ihnen, Frau Höhn und Frau Künast: Wenn Sie den Verbraucherschutz zusammen mit den Ländern nicht besser organisieren und den Verbraucher nicht wirksamer vor solchen Importen schützen, dann werden wir hier über den nächsten Skandal diskutieren müssen. Dann werden Sie, Frau Künast, wieder als nassforschende Ministerin auftreten und sagen, was alles gemacht werden muss. In Wirklichkeit haben Sie bisher von dem, was Sie angekündigt haben, überhaupt nichts wirkungsvoll, verlässlich und vertrauenerweckend umsetzen können.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort der Ministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Bärbel Höhn.

- (A) **Bärbel Höhn**, Ministerin (Nordrhein-Westfalen): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muss mich schon wundern, wie die Opposition im Bundestag das heutige Thema angeht. Herr Lippold, dem ich aufmerksam zugehört habe, hat offensichtlich keine eigene Meinung. Er verschanzt sich hinter den Zitaten anderer Leute. Ein klares Konzept habe ich bei seiner Rede nicht heraus hören können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dr. Klaus W. Lippold [Offenbach] [CDU/CSU]: Weil Sie undiszipliniert dazwischenrufen, Frau Kollegin!)

Und für die FDP gilt: Das einzige Problem, das sie hat, ist, den richtigen Prinzen zu finden. Ich habe bisher immer gedacht, dass die FDP ein ganz anderes Problem hat. Sie sollte nämlich endlich einmal einen durchsetzungsstarken Vorsitzenden finden und sich nicht um den Prinzen anderer Leute kümmern. Lösen Sie erst einmal die Probleme in Ihren eigenen Reihen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Lachen bei der CDU/CSU und der FDP – Ulrich Heinrich [FDP]: Vergreifen Sie sich nur nicht im Ton!)

Sie fordern, Frau Künast solle die Verbraucherinnen und Verbraucher endlich durch neue Gesetze schützen. Herr Lippold sagt dazu, es werde beim alten Schlendrian bleiben. Ich frage Sie: Wer ist eigentlich für die jetzt geltenden Gesetze verantwortlich? Wer ist eigentlich für den alten Schlendrian verantwortlich?

- (B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Sie haben jahrzehntelang die Landwirtschaftspolitik in diesem Land gemacht und versuchen nun, Frau Künast die Schuld für das, was sie noch nicht verändert hat, in die Schuhe zu schieben. Ich sage Ihnen: Sie haben die heute geltenden Gesetze zu verantworten. Diese müssen wir ändern. Aber auch Sie wissen, dass man die Folgen von 50 Jahren falscher Agrarpolitik nicht in anderthalb Jahren korrigieren kann. Das ist der Punkt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir müssen eines bedenken: Jeder Lebensmittelskandal hat gravierende negative Folgen für Millionen von Verbraucherinnen und Verbraucher, die durch jeden Skandal verunsichert werden, sowie für Tausende und manchmal sogar Zehntausende Bauern, die teilweise in Existenznot geraten, obwohl sie an den Skandalen nicht beteiligt waren. Das sind die Auswirkungen von Lebensmittelskandalen. Ich bin jetzt sieben Jahre Landwirtschaftsministerin

(Ulrich Heinrich [FDP]: Fragen Sie doch einmal die Bauern, was sie von Ihnen halten!)

und es ist noch kein Jahr – ich betone: noch kein Jahr – vergangen, in dem es nicht einen Lebensmittelskandal gegeben hat. Es geht also nicht um Einzelfälle, sondern um ein **Strukturproblem**.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Das heißt, wir müssen die verschiedenen Gesetze angehen und müssen sie ändern. (C)

Ich bin nicht nur Landwirtschaftsministerin, sondern auch Umweltministerin. Wenn ich mir die Gesetzgebung im Umweltbereich ansehe, stelle ich fest: Sie ist viel klarer, viel stringenter, viel mehr auf Rechte der Verbraucher angelegt als die Gesetzgebung im gesamten Ernährungsbereich. Das kann man an vielen Punkten deutlich machen. Die Gesetzgebung im Ernährungsbereich ist wirr und chaotisch. Und Sie sind dafür verantwortlich.

Ich möchte einmal deutlich machen, was ich seit 1995 erlebt habe. Das kann ich deshalb gut beurteilen, weil ich seitdem im Amt bin. Ich nenne Ihnen dazu drei Beispiele.

Das erste Beispiel: Wir haben zwischen 1995 und 1998 in mehreren Lebensmitteln höhere **Rückstände** gefunden, als sie gesetzlich zulässig waren. Was haben Sie gemacht? Sie sind nicht den Ursachen nachgegangen, sondern haben einfach die entsprechenden Rückstandswerte hoch gesetzt. Das war Ihre Politik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Sie haben mehrfach im Bundesrat die Rückstandswerte hoch gesetzt, damit darüber nicht mehr geredet werden konnte.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Das ist doch verlogen!)

Das zweite Beispiel betrifft die **Futtermittelgesetzgebung** in den 80er-Jahren. Wer hat denn die offene Deklaration im Futtermittelbereich abgeschafft? Das waren die CDU/CSU und die FDP. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wolfgang Thierse (SPD): Frau Höhn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Straubinger, CDU/CSU-Fraktion?

Bärbel Höhn, Ministerin (Nordrhein-Westfalen): Nein, ich möchte jetzt diesen Punkt weiterführen.

(Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

Wer hat denn die offene Deklaration abgeschafft und die Positivliste verhindert? Das waren Sie. Im Futtermittelrecht ist im Augenblick die Situation so, dass die Leute sagen: Was nicht verboten ist, ist erlaubt. Das ist der Grund, warum wir Klärschlamm und andere unappetitliche Stoffe im Futtermittel finden. Das haben Sie in den 80er- und 90er-Jahren verursacht und das muss geändert werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das dritte Beispiel: Das **Produktsicherheitsgesetz** wurde 1997 in Ihrer Regierungszeit novelliert. Es ging um Rückholaktionen von Waren, darum, wann Behörden melden dürfen, was sie an Werten gefunden haben. Dabei haben Sie die Rechte der Ernährungswirtschaft und des Handels gestärkt und die Rechte der Behörden in diesem

Ministerin Bärbel Höhn (Nordrhein-Westfalen)

- (A) Punkt negiert und zurückgeschraubt. Das war Ihre Politik. Wir dürfen heute nicht mehr automatisch melden, wenn wir eine Täuschung beim Verkauf von Lebensmitteln erkennen. Wir dürfen nur noch öffentlich darüber reden, wenn etwas gesundheitsgefährdend ist.

Ich nenne ein Beispiel: Wenn ein Produzent Wasser in den Schinken einführt – Wasser hat ein ordentliches Gewicht und was ist für die Gewinne in der Lebensmittelwirtschaft besser, als Wasser schnittfest zu machen –, ist das eine arglistige Täuschung. Aber wir dürfen nach der jetzigen Gesetzgebung nicht öffentlich darüber berichten. Dazu sage ich Ihnen: Das ist falsch, das wollen wir ändern und das müssen wir ändern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Natürlich wäre eine Information über solche Fakten auch ein **vorbeugender Verbraucherschutz**, und zwar deshalb, weil die Betroffenen genau über ihr Vorgehen nachdenken würden. Wenn ihnen nur leichte Strafen drohen, wenn keine Veröffentlichungen und wenig Nachteile zu befürchten sind, machen es viele. Wenn es aber veröffentlicht wird und die Leute darauf schauen, werden es weniger machen. Mehr Information ist also auch ein vorbeugender Verbraucherschutz. Deshalb ist das Verbraucherinformationsgesetz richtig und notwendig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD – Kerstin Müller [Köln]
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben die
abgelehnt!)

- (B) Meine Damen und Herren, wenn wir diese wirklich chaotische Gesetzgebung ändern wollen – und die ersten beiden großen Schritte sind in den letzten Monaten im Bundesrat diskutiert worden, das Verbraucherinformationsgesetz und das Neuordnungsgesetz –, machen Sie nicht mit. Sie sagen hier: Frau Künast, bitte ändern Sie die Strukturen. Aber wenn Frau Künast Änderungsvorschläge macht, machen Sie nicht mit. Das ist doch Blockadepolitik!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Sie stabilisieren damit das alte System.

Wir wollen dieses **Verbraucherinformationsgesetz**. Nach dem Umweltinformationsgesetz hat jeder das Recht, zu erfahren, was im Wasser einer Kläranlage, was im Abwasser eines Chemieunternehmens ist. Aber es gibt kein Recht, nach dem die Bürgerinnen und Bürger erfahren können, was in ihrer Wurst ist. Die Leute wollen genauso, wie sie erfahren wollen, was im Abwasser einer Kläranlage ist, wissen, was in ihrer Wurst ist. Und ich meine, sie haben ein Recht darauf, das zu erfahren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der
PDS)

Sie haben nur Blockadepolitik gemacht. In den Ausschüssen haben Sie keine entsprechenden Anträge gestellt.

(Lachen des Abg. Ulrich Heinrich [FDP])

Eineinhalb Jahre hatten Sie Zeit.

(C)

(Ulrich Heinrich [FDP]: Nehmen Sie mal den
Mund nicht so voll!)

Sie haben in der ersten Bundesratssitzung 22 Anträge gestellt. Davon sind von der Bundesregierung zwei Drittel übernommen worden. Gestern gab es eine Diskussion darüber. Statt Ihre anderen sechs Änderungsanträge auf den Tisch zu legen, haben Sie nur blockiert, haben keinen konkreten Änderungsvorschlag vorgelegt. Das heißt, es geht Ihnen in diesem Land nur um Wahlkampf und nicht um die Inhalte, und das finde ich beschämend.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD – Ulrich Heinrich [FDP]: Wir
schreiben ein neues Gesetz nach der Wahl!)

Ich komme jetzt zur FDP.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Wir schreiben ein
neues Gesetz nach der Wahl!)

Was wir mit dem Verbraucherinformationsgesetz erreichen wollen, ist ein kleiner Teil dessen, was in den USA jedem Bürger erlaubt ist. Dort gibt es den Freedom of Information Act, eine sehr große Sache.

(Zuruf von der CDU: Aber nicht so
bürokratisch!)

Wir wollen nur einen kleinen Teil der darin niedergelegten Rechte hier in Deutschland installieren. Doch das blockiert die FDP. Meine Damen und Herren von der FDP, es steht außer Frage, dass Sie Ihren Parteinamen demnächst mit einem kleinen „f“ schreiben müssen. Das wäre angebracht; denn das, was Sie hier für die Freiheitsrechte der Bürgerinnen und Bürger tun, indem Sie das Verbraucherinformationsgesetz blockieren, ist in der Sache falsch. Deshalb werden wir Sie dafür auch kritisieren.

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Herr Heinrich, Sie haben gesagt, mit dem **QS-Siegel** werde ein Anfang gemacht. Seit wann wird eigentlich über das QS-Siegel diskutiert? Zu Ihrer Zeit, als Sie, CDU/CSU und FDP, noch in der Verantwortung standen, wurde noch nicht darüber diskutiert.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Nach BSE! Die
Reaktion auf BSE!)

– Nach BSE. – Das heißt, die Konsequenz, die man in der konventionellen Landwirtschaft zieht, ist eigentlich genau das, was Frau Künast fordert, nämlich mehr Qualität.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Die Reaktion auf
BSE!)

Auch die konventionelle Landwirtschaft muss sich nach der Decke strecken, muss neue Agrarpolitik betreiben und mehr Qualität anbieten. Nicht mehr und nicht weniger passiert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Frau Höhn, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Heinrich?

- (A) **Bärbel Höhn**, Ministerin (Nordrhein-Westfalen): Die Redezeit bleibt davon aber unberührt? – Gut. Bitte schön.

Ulrich Heinrich (FDP): Ihre Redezeit bleibt bestehen, Frau Ministerin.

Das QS-Siegel mit seinem System wurde von der Wirtschaft zusammen mit der Landwirtschaft entwickelt, um die Verbrauchersicherheit nach dem BSE-Skandal vernünftig weiterzuentwickeln. Wir haben festgestellt,

(Zuruf von der SPD: Fragen!)

dass das QS-Siegel mit seiner durchgängigen Dokumentation und der Weitergabe der Daten besser geeignet ist als das,

(Susanne Kastner [SPD]: Was wollen Sie denn jetzt wissen, Herr Heinrich?)

was beim Kontrollsystem zu dem Biosiegel besteht.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und von der SPD: Fragen!)

– Meine Frage kommt noch; ich muss sie erklären. – Gestern haben wir bei einer Diskussion beim Deutschen Raiffeisenverband aus dem Mund von Herrn Berninger gehört, es sei nicht auszuschließen, dass die auch nach seiner Meinung vernünftigen Dinge beim Bio-Siegel übernommen würden.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und von der SPD: Fragen!)

- (B) Sind auch Sie der Meinung, dass man eine entsprechende QS auch für das Biosiegel einrichten muss, um eine Verbesserung der Qualitätssicherung bzw. der Dokumentation zu erreichen?

Bärbel Höhn, Ministerin (Nordrhein-Westfalen): Herr Heinrich, auch ich halte das QS-Siegel für eine gute Idee. Ich finde es gut, wenn die konventionelle Landwirtschaft das, was Frau Künast vorgibt, jetzt mit dem QS-Siegel umsetzt und mehr Qualität installiert. Ich finde es gut, wenn es funktioniert. Aber dass Sie sagen: „Es wird funktionieren“, ehe es überhaupt installiert ist, finde ich schon spannend. Was wir im Ökolandbau an zusätzlichen Verbesserungen und Kontrollen realisieren können, sollten wir tun, so schnell wie möglich, gar keine Frage. Aber es geht hierbei nicht um eine Konkurrenz untereinander.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Doch!)

– Dazu kann ich Ihnen vieles sagen. Warum macht das QS-Siegel nicht auch einen ganz kleinen Schritt in Richtung Tierschutz? Wenn es auch beim QS-Siegel heißen würde: „Mehr Qualität bei der Tierhaltung“, wäre das eine gute Sache. Ich hoffe, dass sich das QS-Siegel dahin entwickelt. In dieser Richtung gibt es noch viel nachzuholen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Sie werfen der rot-grünen Regierung immer vor, sie pusche nur den ökologischen Landbau. Ich sage Ihnen: Nein. Da brauchen Sie gar keine Angst zu haben. Auf

diese Nische allein lassen wir uns nicht einschränken. Wir wollen mehr. Wir wollen die gesamte Landwirtschaft reformieren. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir bleiben beim Ökolandbau nicht stehen. Dass das auch zunehmend ankommt, zeige ich Ihnen an zwei Punkten.

Erstens. Ich habe hier gerade einen Artikel aus Rheinland-Pfalz. Danach haben die Bauern aus dem **Kreis Ahrweiler** gesagt, sie wollten jetzt offen diskutieren und beraten, ob sie nicht im Rahmen der Verwaltungsreform den Anschluss des Kreises Ahrweiler an Nordrhein-Westfalen erreichen können; denn die grüne Landwirtschaftsministerin in Nordrhein-Westfalen mache offensichtlich bessere Politik als der FDP-Landwirtschaftsminister in Rheinland-Pfalz.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen darüber also noch einmal diskutieren. Ich habe Clement schon einmal gebeten, das checken zu lassen. Das ist der erste Punkt.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Sie kommen hier mit Zitaten der Landwirtschaft aus Rheinland-Pfalz! Fragen Sie einmal Ihre eigenen Bauern!)

Zweitens. Mittlerweile steht in fast jeder öffentlichen Bauernveranstaltung, die ich mache – ja, ja, da werden Sie plötzlich ganz aufgeregt –,

(Ulrich Heinrich [FDP]: Nein, ich bin ganz gelassen!) (D)

ein Bauer auf und fragt: Was wäre eigentlich mit meiner geplanten **Windkraftanlage** und mit meiner **Biomasseanlage**, wenn Rot-Grün nicht mehr regierte und das Erneuerbare-Energien-Gesetz nicht mehr umgesetzt würde?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU/CSU)

Das ist doch die Diskussion. Die Bauern trauen sich mittlerweile. Sie verlieren Ihre Klientel; denn die bessere Landwirtschaftspolitik, die bessere Verbraucherschutzpolitik auch für die konventionell arbeitenden Landwirte machen wir, macht Rot-Grün.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Ulrich Heinrich [FDP]: Sehr inhaltslos!)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile Kollegin Kersten Naumann von der PDS-Fraktion das Wort.

Kersten Naumann (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schätzt man die momentane Situation im Verbraucherschutz ein, so bleibt das Fazit: Das Kapital ist herzlos und die Politik ist machtlos. Wieder sind die Bauern – diesmal vorwiegend die Ökobauern – und die Verbraucher die Leidtragenden; denn sie haben sich auf

Kersten Naumann

- (A) die Sorgfaltspflicht aller am Herstellungsprozess Beteiligten, auf die Kontrolltätigkeit und die Verbraucherschutzpolitik im Bund und in den Ländern verlassen.

Wenn jeder Skandal immer wieder als Chance für mehr Verbraucherschutz, für mehr Lebensmittelsicherheit gesehen wird, fragt man sich: Wie viele Skandale muss es denn noch geben, um endlich die Chancen begreifen zu lernen?

(Beifall bei der PDS)

Wurde Dioxin als Chance für mehr Futtermittelsicherheit begriffen? – Nein. Wurde Chloramphenicol als Chance für mehr Lebensmittelsicherheit begriffen? – Nein. Wird Nitrofen als Chance für mehr staatliche Kontrollen begriffen? – Nein.

Es bleiben weitere **Fragen**: Lagern möglicherweise noch weitere verbotene Mittel in diversen Lagerstätten, wie zum Beispiel das erst kürzlich verbotene Brestan? Wie ausreichend und sicher werden chemisch-synthetische Stoffe überhaupt geprüft? Wie wird heute mit wissenschaftlich begründeten kritischen Bedenken umgegangen und das Vorsorgeprinzip angewendet, wenn zum Beispiel das Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz die Gefahren des in frittierten Chips und Pommes vorkommenden Acrylamids ähnlich hoch einschätzt wie Nitrofen?

Wie so oft ist die Pharmedien erfolgreicher in Politik und Wirtschaft und kommt bei Belastungen und Katastrophen durch ihre Produkte nicht für die Folgeschäden auf. Ich denke, es muss schnellstens weit reichende **Haftungsregelungen**, und zwar nicht nur eine Produkthaftung, sondern auch eine Umwelthaftung geben, nicht nur auf EU-Ebene, sondern weltweit.

(B)

(Beifall bei der PDS)

Warum benötigen wir Haftungsregelungen und stärkere **unabhängige Kontrollen** für eine höhere Lebensmittelsicherheit? – Weil Lebensmittelsicherheit gleichzeitig Sicherheit für Mensch, Tier, Umwelt und Natur bedeutet. Werden Lebensmittel sicher produziert, werden auch Futtermittel sicher produziert. Schließlich ist Lebensmittelsicherheit auch Sicherheit für den produzierenden Bauern. Auch in der Agrarwirtschaft ist klar: Produziert und gekauft wird nur das, wozu Vertrauen und Unbedenklichkeit bestehen. Doch der Markt bei Nahrungsmitteln ist mehr als störanfällig.

Jeder Skandal führt nicht nur dazu, dass die Landwirtschaft am Pranger steht und der anspruchsvolle Verbraucher sensibel reagiert, sondern kostet den Steuerzahler immense Summen. Der Gesamtschaden für die betroffenen Landwirte aus dem Nitrofen-Skandal wird auf mehrere Millionen Euro geschätzt. Darin eingeschlossen sind Kosten für das herdenweise Töten von Tieren, das Durchforsten und Kontrollieren gesamter Warenströme, das Vernichten von Futter- und Lebensmitteln und nicht zuletzt für die Untersuchungen der Staatsanwaltschaften und der Landeskriminalämter. Ja, meine Damen und Herren, auch Lebensmittelsicherheit hat ihren Preis. Das erfordert erhöhte Haushaltsansätze und nicht die Ideologie von einem schlanken Staat.

In Brandenburg sollen zum Beispiel die Kreislandwirtschaftsämter in allen Tierbetrieben einmal jährlich Futter-

mittelkontrollen durchführen. Aufgrund personeller und finanzieller Engpässe werden jedoch nur circa 80 Prozent tatsächlich überprüft. Laboruntersuchungen werden ohnehin nur bei Verdachtsfällen veranlasst, ansonsten beschränkt sich die Kontrolle darauf, zu schauen, welche Futtermittel entsprechend der Deklaration verwendet wurden. (C)

Der Nitrofen-Skandal macht auch deutlich, dass Selbstkontrollen eben nicht zur Selbstanzeige führen, sondern eher zur Vertuschung. Erfolgversprechend und die einzige Alternative sind hier nur unabhängige Kontrollen und eine sofortige Weiterleitung der Ergebnisse an die zuständigen Behörden.

(Beifall bei der PDS)

Meine Damen und Herren, das auf Bundesebene durchgeführte **Lebensmittelmonitoring** stellte schon 1998 bei 3,5 Prozent der rund 4 700 Proben Höchstmengen überschreitende Werte fest. Bei Obst lag der Anteil sogar zwischen 10 und 16 Prozent. In Thüringen hat ein Monitoring im Jahre 2000 bei fast 9 Prozent der Proben die lebensmittelrechtlichen Anforderungen beanstandet; es handelte sich dabei um rund 1 500 Proben. Auch die EU rügt Mängel in der deutschen Lebensmittelüberwachung und das Pestizid Aktions-Netzwerk Hamburg hat ermittelt, dass in den Jahren von 1997 bis 2001 Rückstände von 119 verschiedenen Pestiziden bei amtlichen Kontrollen entdeckt wurden. Darunter waren 61 akut giftige, Krebs erregende und verbotene Mittel. Warum haben hier nicht schon die Alarmglocken geläutet?

Dann liest man wiederum im Weißbuch für Lebensmittelsicherheit, die europäische Lebensmittelherstellungskette zähle zu den weltweit sichersten und funktioniere im Allgemeinen ganz gut. Die Schlussfolgerung lautet: im Allgemeinen ganz gut, im Besonderen katastrophal. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Selbst das in der Europäischen Lebensmittelagentur aufzubauende **Schnell- und Frühwarnsystem** kann nicht funktionieren, wenn in einer Nation, in einer Region oder bloß in einem Unternehmen Informationen zurückgehalten werden. Letztendlich muss es darum gehen, dass Bund und Länder gemeinsam notwendige Voraussetzungen für mehr Vorsorge schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Darüber ist auch im Zusammenhang mit der Gemeinschaftsaufgabe und der PLANAK nachzudenken, zum Beispiel durch eine anteilige Mitfinanzierung einer Mehrgefahrenabsicherung durch Bund und Länder, damit Landwirte nicht von heute auf morgen unverschuldet in den Ruin getrieben werden. So ist bei den durch Nitrofen betroffenen Landwirten überhaupt nicht klar, wer für den materiellen und finanziellen Schaden aufkommt; denn die Tierseuchenkasse zahlt in diesem Fall nicht.

Meine Damen und Herren, die vielgepriesene hochwertige Qualität deutscher Lebensmittel, die die weltweit höchsten Standards hätten, muss mittlerweile doch angezweifelt werden. Sicherlich sind schnittfestes Wasser in Kochschinken und Etikettenschwindel bei der Wurstzusammensetzung noch keine Gefahr für die Gesundheit,

Kersten Naumann

- (A) aber Betrug. Bei Separatorenfleisch, bei gentechnisch kontaminiertem Saat- und Erntegut in ganz Europa oder bei Dioxin wird es dann für die Gesundheit schon brisant. Eines wird doch immer wieder deutlich: Die Pharma- und Verarbeitungskonzerne schummeln, wo sie nur können.

(Peter Götz [CDU/CSU]: Wie bitte? So ein Quatsch!)

Welch Missbrauch beim Umgang mit Kapital betrieben wird, zeigen die kartellhaften Preisabsprachen bei Vitaminzusätzen und die **Preiskriege** bei Lebensmitteln in Discountern, aber auch die Angebote unter Einstandspreisen oder die bis zu 10 Prozent überhöhten Verbraucherpreise wie zum Beispiel bei Milch und Milchprodukten im letzten Jahr. Das Skandalöse daran ist: Beim Erzeuger kommt davon kein Pfennig mehr an. Im Gegenteil, gerade bei diesen Produkten gingen die Erzeugerpreise zur gleichen Zeit um 10 bis 20 Prozent zurück. Das Allerschlimmste ist: Die Liste nimmt kein Ende und sie wird auch kein Ende finden. Denn kapitalistische Marktwirtschaft ist ausschließlich profitorientiert und schafft unweigerlich Skandale.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS – Zuruf der Abg. Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das Sprichwort „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ gilt jetzt nur noch in dem Sinne: Wo keine Kontrollen sind, kann kein Vertrauen mehr sein.

Werte Kolleginnen und Kollegen, es hilft weder dem Verbraucher noch dem Landwirt, wenn die Aufklärung von Skandalen von **Wahlkampfgetöse**, wie vom Kollegen Lippold gerade wieder praktiziert, überschattet wird.

- (B)

(Susanne Kastner [SPD]: Das stimmt!)

Glauben Sie nicht, dass auch für Außenstehende leicht zu durchschauen ist, wer sich für die Stärkung der Verbraucherrechte einsetzt und wer aus wahltaktischen Gründen das Verbraucherinformationsgesetz, das Absatzfondsgesetz, das Tierarzneimittelgesetz und die Neuorganisation des gesundheitlichen Verbraucherschutzes blockiert? Die Taktierer verstricken sich in ihrem Rundumschlag in Beschuldigungen und Verleumdungen, selbst wenn die Verantwortung vor der eigenen Landestür liegt. Hier sei nur an die Tragödie bei den BSE-Testlaboren gedacht.

Ich will Ihnen hier nur ein Paradebeispiel für kleinhirnige Kurzschlüsse präsentieren: Der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Michael Glos, sagte einerseits, Künasts Methode sei es, von eigenem Versagen dadurch abzulenken,

(Albert Deß [CDU/CSU]: Da hat er Recht!)

dass sie die Bauern diffamiere und Opfer zu Tätern mache, und das sei ein unerträglich mieser Politikstil.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Dazu stehe ich!)

Andererseits beeilt er sich, die Landwirte im Osten zu beschuldigen, denn die wahren Ursachen liegen – ich zitiere – „in den schlimmen Hinterlassenschaften der kommunistischen Kolchos-Landwirtschaft“.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Auch da ist etwas dran!)

Diese Taktik funktioniert vielleicht in einigen südlichen Berggebieten unserer Republik; aber vielerorts haben solche Äußerungen Empörung ausgelöst. Damit dürfte wieder einmal eine Wahlkampfseifenblase der CSU im ostdeutschen ländlichen Raum geplatzt sein. (C)

Wenn ich mich jetzt auf Ihrem Niveau bewegen würde, dann würde ich fragen: Wer war denn für die ordentliche Abwicklung des Betriebes in Malchin verantwortlich? Gab es da nicht eine Treuhand mit reinen Westimporten, die diese Halle verkauft hat?

(Karsten Schönfeld [SPD]: Da hat sie Recht! Da hatten wir genug Glücksritter!)

Haben nicht Ihre westlichen Kollegen – aus reiner Vergesslichkeit natürlich – das Gutachten über die Halle beschönigt oder gar vorsätzlich das Altlastenkataster nicht richtig bedient? Schließlich ging es auch hier um bloße Kapitalverwertung und schnelles Geld.

Fakt ist doch eines, Herr Glos: Diese so schlimme Landwirtschaft im Osten hat nicht nur unser Volk eigenversorgt, Arbeitsplätze im ländlichen Raum geschaffen und eine bessere Infrastruktur besessen, sondern auch die Mäuler im Westen mit hochwertigen Rinderfilets und Schweinesteaks gestopft.

(Dr. Norbert Wiecek [SPD]: Besonders in Bayern!)

Die **Landwirtschaft im Osten** ist heute erfolgreich und wettbewerbsfähig und handelt mit Lehrlingsausbildung und Engagement in den ländlichen Räumen sozial verantwortlich. (D)

(Beifall bei der PDS)

Dafür darf sie dann noch die Altschulden tragen.

Die PDS-Fraktion fordert, nicht nur den Nitrofen-Skandal auch unter Einbeziehung weiterer verbotener Mittel lückenlos aufzuklären. Vor allem muss endlich mit allen beteiligten Verbänden, Unternehmen und Behörden ein wirksames System der Futter- und Lebensmittelkontrolle geschaffen werden. Das schließt eine lückenlose Dokumentation zur schnellen Rückverfolgbarkeit ein.

Die heutige Regierungserklärung hatte das Thema: „Vorrang des Verbraucherschutzes notwendiger denn je – für ein neues Denken und Handeln“.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Bei jedem Skandal muss die Ministerin neu denken!)

Zum Denken und Handeln hier noch eine Lebensweisheit von Mahatma Gandhi: „Die Erde hat genug für die Bedürfnisse eines jeden Menschen, aber nicht für seine Gier.“

Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Heino Wiese, SPD-Fraktion.

Heino Wiese (Hannover) (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Frau Naumann, Sie

Heino Wiese (Hannover)

- (A) haben eben von Verbrauchersicherheit und Transparenz gesprochen. Zum ehemaligen System der DDR haben Sie in diesem Zusammenhang nichts gesagt. Ich glaube, Transparenz war dort kein auszeichnendes Merkmal. Insofern ist das nichts, was im Kapitalismus oder Sozialismus anders gelten würde.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Da hat er Recht, der Heino Wiese!)

In der letzten Woche hat Herr Sonnleitner versucht – er versucht es auch jetzt noch –, uns weiszumachen, dass es bei den Verunreinigungen durch Nitrofen um einen Skandal des ökologischen Landbaus gehe. Es geht aber nicht um den Ökolandbau und auch nicht um die konventionelle Landwirtschaft. Das Problem sind sicherlich auch die noch mangelnden Kontrollverfahren, aber im Wesentlichen sind es kriminelle Verstöße gegen geltendes Recht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Nitrofen-Skandal ist das Resultat verantwortungslosen Wirtschaftens. Aber wer sind denn die, die da so verantwortungslos wirtschaften? Es sind eben nicht die Landwirte, die aus Überzeugung und in Verantwortung gegenüber Müttern und Kindern ökologisch oder nachhaltig produzieren. Es sind diejenigen, die schon immer Geschäfte mit **Futtermitteln** gemacht haben, mal mit Tiermehl, mal mit gentechnisch verändertem Soja, und die jetzt mit der Sparte Biofutter einen neuen Nebenverdienst und ein neues Nebengeschäft mitnehmen.

- (B) Es geht an dieser Stelle um die Firma GS agri. Die GS agri ist nicht unbedingt eine Versammlung von Ökobauern. Ich wette, dass 80 Prozent der Besitzer dieses Unternehmens dem Bauernverband und gleichzeitig der niedersächsischen CDU angehören.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Sehr interessant!)

Wahrscheinlich hört man deshalb auch nichts von Herrn Niemeyer zu dieser Sache.

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Er hat sich doch dazu geäußert!)

– Wo? Ich habe nichts gelesen.

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Aber Heino!)

Alle, die mich kennen, wissen, dass ich längst nicht alles toll finde, was Frau Künast macht. Aber ich finde es im hohen Maße bewundernswert und aner kennenswert, wie sich Frau Künast einsetzt, um die Lebensmittel für die Verbraucherinnen und Verbraucher sicherer zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Ulrich Heinrich [FDP]: Im Zeugnis steht: „Sie hat sich immer bemüht“!)

Frau Künast hat es dabei mit mächtigen und – Herr Heinrich, dazu könnten Sie sich vielleicht auch zählen – gut organisierten Gegnern zu tun, die zwar behaupten, sie wollten alles transparenter machen, deren Hauptinteresse

aber darin besteht, alles zu vertuschen und so weiterzumachen wie bisher. (C)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Sonnleitner beklagt sich im Moment über mangelnde Kontrollen. Andererseits ist er gegen das Verbraucherinformationsgesetz und beschwert sich diesbezüglich über bürokratische und wettbewerbsverzerrende Schikanen. Das ist Heuchelei und keine seriöse Handlungsweise.

Das gilt übrigens auch für einige **Behördenvertreter**. Ein paar Spitzenbeamte haben augenscheinlich das Gefühl, es könne ihnen ja ohnehin nichts passieren, Frau Künast solle sich doch weiter abstrampeln wie bisher. Ich finde, diese Spitzenbeamten, die mehr als 5 000 Euro im Monat verdienen, müssten sich stärker für ihr Tun verantworten. Wenn sie nicht mitmachen wollen, müssen sie gehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Albert Deß [CDU/CSU]: Frau Künast schickt ja zurzeit die falschen Beamten weg!)

Ich finde, Herr Honikel darf sich nicht so einfach aus der Verantwortung stehlen und darauf verweisen, es gebe noch keine eindeutige Informationspflicht der Kontrollstellen gegenüber den zuständigen Behörden.

Präsident Wolfgang Thierse: Kollege Wiese, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Heinrich?

Heino Wiese (Hannover) (SPD): Ja. (D)

(Zuruf von der SPD: Aber fragen!)

Ulrich Heinrich (FDP): Es ist ein bemerkenswerter Vorgang, dass Sie als Koalitionspartner fordern, bei Spitzenbeamten aus dem Ministerium

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir sind Abgeordnete!)

oder aus nachgelagerten Behörden wären Konsequenzen zu ziehen. Ich frage Sie: Können Sie uns die Namen derjenigen nennen, die Ihrer Meinung nach versagt haben? Es ist ja wohl ungeheuerlich, was Sie hier sagen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Dr. Klaus W. Lippold [Offenbach] [CDU/CSU]: Verdächtigen und dann Mund halten!)

Heino Wiese (Hannover) (SPD): Diese Art der Argumentation ist wieder typisch. Es geht darum, ungeheuerliche Vorgänge zu beschreiben. Wir versuchen, etwas aufzuklären und Verantwortung festzumachen.

(Dr. Klaus W. Lippold [Offenbach] [CDU/CSU]: Dann mit Namen!)

– Ich rede gleich über Herrn Honikel.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Sie regieren doch!)

Diese Beamten – auch das müssen wir sehen – sagen sich zum Teil aufgrund der etwas schlechteren Umfrageergeb-

Heino Wiese (Hannover)

- (A) nisse: Es ändert sich ja vielleicht demnächst wieder, also brauchen wir gar nichts zu tun, wir sind dann wieder auf der richtigen Seite. Dazu sage ich: Diese Beamten dürfen in Zukunft nicht mehr ohne Sanktionen davon kommen. Da bin ich mir ganz sicher.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Ulrich Heinrich [FDP]: Sie regieren doch!)

Ich finde, Herr Honikel darf sich nicht aus der Verantwortung stehlen. Ein derartig hoch bezahlter Beamter muss von sich aus Verantwortung für die Gesundheit von Verbraucherinnen und Verbrauchern übernehmen. Deshalb hätte er – wie übrigens schon beim BSE-Skandal, als er auch gesagt hat, er habe nicht so genau gewusst, dass er das weitergeben müsse – bei der Entdeckung des **Nitrofen** selbst aktiv werden müssen. Es geht schließlich darum, dass ein unzulässiger Stoff, ein Pflanzenschutzmittel, in einer Konzentration, die um das 600fache über dem Höchstwert liegt, im Fleisch entdeckt wurde, und zwar zuerst in Babynahrung. Es ist wirklich unglaublich, dass der Leiter der Bundesanstalt für Fleischforschung in einem solchen Fall nicht eigenverantwortlich handelt. Man fragt sich manchmal, ob in Deutschland alles per Gesetz geregelt werden muss,

(Ulrich Heinrich [FDP]: Was haben Sie denn für eine Ministerin in Ihrer Koalition?)

nur weil bei einigen Leuten offenbar der gesunde Menschenverstand nicht funktioniert.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Der redet sich um Kopf und Kragen!)

- (B) Natürlich wird dieser Skandal auch dazu benutzt, die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung, insbesondere bei dem Ziel, den **ökologischen Landbau** zu fördern, anzugreifen. Ein Skandal wie dieser zeigt doch ganz deutlich das verstärkte Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher an Nahrungsmitteln, die nicht mit Pflanzenschutzmitteln behandelt wurden. Die Einführung des Biosiegels war ein Schritt in die richtige Richtung. Jetzt müssen wir handeln.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Da sieht man, was das für ein Regierungshandeln ist! Das ist vielleicht ein Laden!)

– Herr Heinrich, ich bin nicht Regierung. Ich bin Abgeordneter des Parlaments.

(Zuruf von der CDU/CSU: Da hat er Recht!)

Ich stütze die Regierung, und zwar ganz ausdrücklich.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Sie stimmen immer dem Unsinn zu, den die Regierung hier vorlegt!)

– Das, was Sie „Unsinn“ nennen, ist der Sinn, den wir haben. Wir wollen etwas verändern. Sie wollen nur etwas verhindern; das ist Ihr einziges Interesse.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Einführung des Biosiegels war ein Schritt in die richtige Richtung. Jetzt müssen wir handeln, damit durch die Verfehlungen einiger weniger nicht die ganze Branche in Misskredit gebracht wird.

Um das Verbrauchervertrauen zurückzugewinnen, muss nun erreicht werden, dass ein Monitoringprogramm für Pflanzenschutzmittel und Altstoffe in Lebensmitteln sowie Futtermitteln eingerichtet wird, dass die Informationspflicht der Kontrollstellen gegenüber den zuständigen Behörden der Länder neu geordnet wird, die Kontrollstellen stärker vernetzt werden und die Nahrungsmittelkette offen gelegt wird. Viele dieser Forderungen, die ich jetzt stelle, wären bereits seit einiger Zeit gesetzlich geregelt, wenn sich die Opposition nicht gegen unsere Gesetzesvorhaben gesperrt hätte. Mit dem Ökolandbaugesetz, dem Neuorganisationsgesetz und dem Verbraucherinformationsgesetz können in Zukunft kriminelle Machenschaften nicht lange unbeachtet bleiben.

Ich wünsche mir im Interesse der Gesundheit unserer Kinder, dass wir auch künftig die Landwirtschaftspolitik in diesem Lande gestalten. Ich wünsche mir, dass Frau Künast auch in der nächsten Bundesregierung das Landwirtschaftsressort übernimmt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das sage ich ausdrücklich, obwohl ich der SPD natürlich zutraue, die Wahlen alleine zu gewinnen.

(Lachen bei der CDU/CSU und der FDP – Ulrich Heinrich [FDP]: Da lacht sogar der Präsident!)

Aber wenn wir denn eine Koalition eingehen müssen, so ist die Koalition mit den Grünen die Koalition, die uns mit Abstand am besten gefällt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN) (D)

Der Nitrofen-Skandal ist einer von vielen Skandalen, die immer wieder – wenn auch selten – hochkommen. Wir alle müssen sehr genau hinschauen, was passiert.

(Elke Wülfing [CDU/CSU]: Was habt ihr bei BSE gemacht?)

– Es wird gerufen: Was habt ihr bei BSE gemacht? Wir haben Dinge in Gang gebracht, die Sie bis zum letzten Moment zu verhindern versucht haben. Als wir angekündigt hatten, etwas zu unternehmen, haben die CDU/CSU und Herr Heinrich noch im Ausschuss gesagt,

(Elke Wülfing [CDU/CSU]: Hunderttausende von Landwirten haben Sie in Existenznot gestürzt!)

wir würden die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft in Deutschland behindern und die Landwirtschaft nachhaltig schädigen.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Selbst der ehemalige Minister Funke sagt das! Das ist doch nach wie vor ein Parteifreund!)

– Sie sind diejenigen gewesen, die verhindern wollten, dass wir zum Beispiel die Verfütterung von Tiermehl verbieten.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Unsinn, was Sie da erzählen! – Zurufe von der CDU/CSU: Was? – Das stimmt nicht!)

– Sie können sämtliche Protokolle darüber nachlesen.

Heino Wiese (Hannover)

- (A) Mein Fazit ist: Wir müssen in Zukunft viel stärker darauf achten, dass die Politik die Abläufe der **Landwirtschaftsindustrie** kontrolliert. Auch sage ich: Die Futtermittelindustrie ist ein Teil der Landwirtschaft. Der Landwirt kann sich nicht damit herausreden, dass er, wenn er Futtermittel verfüttert, mit dem Inhalt des Futters nichts zu tun hat. Auch der Landwirt muss darauf achten, wie sich sein Futter zusammensetzt. Das gilt sowohl für Tiermehl als auch für andere Zusätze.

Ich fordere alle auf, verantwortlich an diesem Thema mitzuarbeiten und sich im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher gegen kriminelle Machenschaften zu wehren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Staatsminister des Landes Bayern, Eberhard Sinner, das Wort.

(Gustav Herzog [SPD]: Jetzt kommt der Chefaufklärer!)

Eberhard Sinner, Staatsminister (Bayern): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wiese, Sie haben am Schluss Ihrer Rede den Wunsch geäußert, dass Ministerin Künast auch in der nächsten Legislaturperiode Landwirtschaftsministerin sein solle.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Gott sei Dank gehen nicht alle Wünsche in Erfüllung!

Frau Kollegin Künast, ich setze mich natürlich gerne mit Ihnen auseinander. Sie haben ein Feindbild. Es heißt Bayern.

(Jella Teuchner [SPD]: So ein Quatsch! – Gustav Herzog [SPD]: Wir lieben die Bayern, aber nicht die CSU!)

Doch Bayern entspricht nicht Ihrem Vorurteil. Ich zitiere aus der „Zeit“ Nr. 4 aus dem Jahre 2002:

Nirgendwo in Deutschland

– so schreibt die „Zeit“ –

werden Biobauern dauerhaft so großzügig honoriert wie ausgerechnet in dem reichen CSU-regierten Bundesland.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Die können es sich leisten!)

Nur bemühen die Bayern dafür nicht das Etikett „Agrarwende“.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das heißt, wir tun das Richtige, ohne ständig die anderen, die konventionell wirtschaften, zu prügeln und ohne eine ideologische Agrarpolitik zu betreiben, die die einen privilegiert und die anderen diskriminiert. Dies ist der falsche Ansatz Ihrer Agrarpolitik.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Frau Kollegin Künast, Sie haben aus einem Bericht über Pflanzenschutzmittel zitiert, der sich auf das Jahr 2000 bezieht und heuer im Frühjahr veröffentlicht wurde. Dazu sage ich Ihnen: Wir haben schon vor Erscheinen des Berichts reagiert, indem wir ein neues Ministerium und 500 neue Stellen geschaffen haben. Wir haben die Mängel, die dort beschrieben werden, abgestellt.

Zu den behaupteten Mängeln möchte ich sehr deutlich machen, dass die Lebensmittel bei Höchstmengenüberschreitungen natürlich aus dem Verkehr gezogen werden. Sie haben das Thema **Grenzwerte** angesprochen. Deshalb sage ich Ihnen: Wenn ein Lebensmittel erst nach einer 500- bis 1 000fachen Überschreitung des Grenzwertes gesundheitsgefährdend ist, bedeutet das, dass die Grenzwerte im Sinne der Vorsorge des Verbrauchers richtig gesetzt sind.

Wir ziehen schon bei einem Tausendstel der gesundheitsgefährdenden Menge die Lebensmittel aus dem Verkehr, das heißt, bevor sie gesundheitsgefährdend werden. Das ist doch der Punkt. Die Grenzwerte sind wirksam. Das bedeutet aber auch, dass sie eingehalten werden müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, Sie wollen heute ablenken, indem Sie den Splitter in Bayern statt den Balken in den eigenen rot-grünen Augen suchen.

(Kersten Naumann [PDS]: Das ist kein Splitter, das ist ein Balken!)

Ich frage mich nur: Was wäre hier los, wenn sich der Nitrofen-Skandal in Bayern und Baden-Württemberg abspielen würde? Da würde hier was geboten.

Ich wundere mich, dass Frau Künast jeden Tag neue Meldungen produziert. Ich habe einen Artikel der „Berliner Zeitung“ vom 6. Juni vorliegen. Da heißt es in der Überschrift:

Künast befürchtet Ausweitung des Ökoskandals
Weit mehr vergiftete Lebensmittel im Umlauf
(Steffi Lemke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie können ruhig Bundesministerin dazu sagen oder wenigstens Frau, sonst sind Sie unhöflich!)

Im dritten Absatz heißt es:

Dennoch hält Künast die Gefahr für die Verbraucher aber für weitgehend gebannt.

So schnell sind wir in einem Artikel nicht.

Der Nitrofen-Skandal ist keineswegs aufgearbeitet und er ist keineswegs aufgeklärt. Das steht im Gegensatz zu Ihrer Behauptung vom vergangenen Samstag um 17 Uhr. Da gab es eine hektische Pressekonferenz, in der Sie erklärten, alles sei aufgeklärt. Nichts ist aufgeklärt. Sie verteilen hier Beruhigungspillen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Ich sage in aller Deutlichkeit: Das **Verbraucherinformationsgesetz** hätte das nicht verhindert. Wir stimmen

Staatsminister Eberhard Sinner

- (A) keinem Gesetz zu, das nach sechs Wochen den nächsten Skandal ermöglicht. Wenn wir ein Gesetz verabschieden, dann soll es auch wirksam sein, damit Skandale verhindert werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dazu haben wir im Bundesrat entsprechende Anträge gestellt.

(Susanne Kastner [SPD]: Auf die Idee sind schon andere vor Ihnen gekommen, Herr Sinner!)

Gestern wurde in einer Vorbesprechung zum Vermittlungsausschuss diskutiert. Ich frage Sie: Wer hat denn den Vermittlungsausschuss angerufen? Das war doch die Bundesregierung, nicht wir. Dann legen Sie auch die Vorschläge vor und warten nicht, bis wir sie machen.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ach nee! Wer hat denn das Gesetz abgelehnt? Wo waren denn Ihre Vorschläge?)

Das ist nämlich Ihre Aufgabe, wenn Sie den Vermittlungsausschuss anrufen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Frau Kollegin Höhn, Sie haben gesagt, der Verbraucher möchte wissen, was in der Wurst ist. Das ist richtig, Frau Höhn. Sie bieten ihm im Verbraucherinformationsgesetz folgenden Weg an: Der Bürger darf einen schriftlichen Antrag bei der zuständigen Behörde stellen, dann bekommt er spätestens nach acht Wochen mitgeteilt,

(B)

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ihre Mühlen mahlen aber langsam!)

was in der Wurst enthalten ist. Anschließend erhält er von der zuständigen Behörde noch eine Rechnung, weil die Untersuchungen möglicherweise etwas gekostet haben. Soll das die Verbraucherinformation sein, die Sie für richtig halten? Das ist nicht unsere Art der Verbraucherinformation.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Steffi Lemke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie wollen überhaupt keine Information! – Ulrich Heinrich [FDP]: Da stinkt die Wurst schon!)

Es ist richtig, dass im **Lebensmittelrecht** einiges geändert werden muss. Dabei müssen wir auf der europäischen Ebene anfangen. Im Weißbuch Lebensmittelsicherheit sind 87 Vorschläge enthalten; die müssen umgesetzt werden. Ebenso muss das Kennzeichnungsrecht auf europäischer Ebene geändert werden; denn der Verbraucher will auf dem Etikett sehen, was in der Wurst ist und nicht erst an eine Behörde verwiesen werden. Das ist unser Alternativvorschlag. Diesen Alternativvorschlag müssen wir auf der europäischen Ebene durchsetzen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Wenn ich die Reaktion der Bundesregierung betrachte, halte ich die Art, wie Sie mit dem ökologischen Landbau

umgehen, für besonders bedenklich. Sie machen hier Propaganda für ein Gütesiegel „Öko-light“. (C)

(Susanne Kastner [SPD]: Das haben Sie in Bayern auch gemacht! Das bayerische Öko-Siegel ist ganz schön in Misskredit geraten!)

Mit diesem Gütesiegel machen Sie es denjenigen leicht, die manipulieren wollen, und denjenigen schwer, die kontrollieren wollen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie sagen, Sie brauchen dazu ein Amt für Risikoanalyse. Ich lese Ihnen aus der „Zeit“ Nr. 24 von 2002 vor, wo die Risiken liegen. Die Journalisten können das ohne ein Amt für Risikoanalyse erkennen. Man muss nur seinen gesunden Menschenverstand einsetzen, dann kann man das erkennen. Das Risiko ist das Etikett. Sie fördern einen minderen Standard, der in Europa gültig ist, und diskriminieren damit Bioland, Naturland und Demeter, die ursprünglich den ökologischen Landbau betrieben haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie fördern eine riskante Produktion. Die „Zeit“ schreibt:

Durch ihr schnelles Wachstum gerät die Biobranche in eine gefährliche Abhängigkeit von Futtermittelherstellern und Verarbeitungsbetrieben.

Genau das, was Sie beklagen, fördern Sie, weil es Ihnen um die Quote von 20 Prozent und nicht um die Qualität geht. Das steht im Gegensatz zu dem Motto, mit dem Sie angetreten sind. Anstatt „Klasse statt Masse“ heißt es „Masse statt Klasse“. Das ist die Tatsache. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Es wird ferner die Futterfalle beschrieben. Dazu braucht man kein Bundesamt für Risikoanalyse. Außerdem werden der brutale Preisdruck und das Märchen vom Pflanzenschutz beschrieben. Die Behauptung, Ökolandwirte würden keine **Pflanzenschutzmittel** einsetzen, ist totaler Quatsch. Das sagt Stefan Kühne, Leiter des Fachbereiches ökologischer Landbau der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Das ist eine Behörde, die zu Ihrem Zuständigkeitsbereich gehört.

Wenn man ein solches Siegel einführt und die Schwach- und Risikostellen kennt, dann muss man im Interesse des Verbraucherschutzes diese Schwachstellen abstellen, bevor man für das Siegel wirbt. Sonst betreibt man keine Verbraucherinformation, sondern Verbrauchertäuschung – und das noch mit Steuergeldern. Das ist der eigentliche Skandal.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir müssen im Bereich Landwirtschaft einiges verbessern. Es ist ein Unding – das zeigt der Nitrofen-Skandal –, dass trotz des bei Behörden verschiedener Bundesländer und bei Bundesbehörden vorhandenen Wissens nicht gehandelt wird. Ich kann mich nicht erinnern, dass die Bundesanstalt für Fleischforschung in Kulmbach zum Deutschen Raiffeisenverband gehört.

Sie setzen auf das Verbraucherinformationsgesetz und wollen schon bei vagen Verdachtsmomenten informieren

Staatsminister Eberhard Sinner

- (A) können. Frau Kollegin Höhn, wenn Sie hätten informieren wollen, dann hätten Sie das tun können. Sie hätten Betriebe nennen können, aus denen kontaminierte Schweinehälften nach Bayern gelangt sind. Ich könnte zwar die Listen, die ich habe, veröffentlichen. Aber was nutzt es? Warum soll ich einen Metzger in Landshut, der nichts für diesen Skandal kann, durch eine Veröffentlichung schädigen, nur weil jemand in Malchin geschlampt hat? Mecklenburg-Vorpommern ist ein herrliches Land – ich war dort vor kurzem im Urlaub –; es hätte allerdings eine bessere Regierung verdient.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Anstatt über vage Verdachtsmomente zu informieren, wäre es angesichts des konkreten Wissens Ihre Verpflichtung gewesen, Frau Kollegin Künast, zu handeln, die Waren vom Markt zu nehmen, die Behörden zu informieren sowie die Verbraucher zu schützen und nicht zu verwirren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Frau Kollegin Künast, Sie inszenieren sich als Racheengel der Verbraucher. Nach einem Jahr stellen wir fest: Die Flügel fehlen Ihnen und Ihr Schwert ist stumpf. Allein mit „Halleluja, Bio!“-Singen wird die Welt nicht besser. Das heißt, wir brauchen konkrete Maßnahmen und eine Vernetzung der Arbeit in Bund und Ländern. Wir brauchen nicht ständig Belehrungen vonseiten der Bundesebene. Wir wollen zusammenarbeiten, um die Probleme zu lösen.

(Matthias Weisheit [SPD]: Was?)

- (B) Dazu brauchen wir Offenheit und Transparenz. Lesen Sie dazu unsere Anträge, die wir im Bundesrat eingebracht haben!

Es darf nicht eine Situation geben, in der es durch Wahlkampfgetöse erschwert wird, Probleme zu lösen. Wir müssen vielmehr versuchen – das biete ich als Gesundheitsminister von Bayern allen Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Ländern an –, gemeinsamen zu handeln. Es geht darum, Probleme gemeinsam zu lösen. Das kann nur durch gegenseitige Unterstützung und Information erreicht werden. Der Verbraucher kann von uns erwarten, dass wir uns im Wahlkampf nicht gegenseitig die Köpfe einschlagen. Dadurch werden die Probleme nämlich nicht gelöst.

Packen wir es also gemeinsam an, damit der Verbraucher in Zukunft sichere Nahrungsmittel bekommt!

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Präsident Wolfgang Thierse: Das Wort hat nun die Kollegin Ulrike Höfken von der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es verwundert niemanden, wenn ich jetzt auf meine Vorredner, Herrn Lippold, Herrn Heinrich und unseren König ohne Land, Herrn Sinner, eingehe.

Es ist ganz interessant, dass man in diesen Beiträgen alles Mögliche hört. Es fällt aber kein Wort zu den Ursa-

chen. Genau das prägt Ihre Debatte; das finde ich überhaupt nicht akzeptabel. Die Tatsache, dass Sie Dreck am Stecken haben, prägt diese Debatte. (C)

(Ulrich Heinrich [FDP]: Erzählen Sie uns Ihr Wissen!)

Parteimitglieder von CDU, CSU und FDP sitzen in den Aufsichtsräten dieser Organisationen und dieser Genossenschaften, die die Probleme hier verursachen. Diese Blockadepolitik in Sachen Verbraucherschutz, diese Strategie der Verhinderung von Reformen in der Agrarpolitik und von Ökolandbau hat dazu geführt, dieses Verschwiegenheitskartell aufzubauen und auch jetzt noch zu verteidigen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Ulrich Heinrich [FDP]: Sagen Sie uns doch mal, wer die Verursacher sind!)

– Darauf komme ich noch, Herr Heinrich.

16 Jahre Politik von CDU/CSU und FDP – bei der FDP sogar noch viel länger – hat genau diese Steilvorlagen für kriminelles Handeln zulasten der Verbraucher und der Betriebe gegeben. Seit Amtsantritt der rot-grünen Regierung gibt es ein neues Kapitel im Verbraucherschutz. Seit Einrichtung des Verbraucherschutzministeriums vor eineinhalb Jahren haben wir ein Gesetz nach dem anderen verabschiedet, wenn auch zu 99 Prozent gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP. Das Tiermehlverfütterungsverbot ist erst nach äußerstem Druck zustande gekommen. Risikomaterialentfernung, BSE-Tests, die Maßnahmen in der Forschung,

(Ulrich Heinrich [FDP]: Das war doch völlig unumstritten!) (D)

das Biosiegel und QS – das alles ist doch nicht unter Ihrer Regierung zustande gekommen.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Das Gütezeichen gab es zu unserer Regierungszeit! Da haben wir mehr gefordert als ihr!)

Die Verschärfung der Strafen, das neue Tierarzneimittelgesetz sind gegen Ihre Stimmen beschlossen worden. Auch haben wir endlich Maßnahmen gegen antibiotische Leistungsförderer ergriffen. Das Neuorganisationsgesetz war dringend notwendig, um die Kontrollen und das Risikomanagement effizient werden zu lassen. Des Weiteren erinnere ich an das Ökolandbaugesetz sowie an Verbesserungen bei der Ernährungsaufklärung und -information. Die Meldepflicht im Bereich der Lebensmittelunternehmen, Frau Widmann-Mauz, hatten wir schon beschlossen, als Sie sie beantragt haben. Da sind Sie ein bisschen zu spät gekommen. Daher brauchten wir Ihren Antrag auch nicht anzunehmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

All diese Maßnahmen sind erst durch die rot-grüne Bundesregierung und unter Renate Künast zustande gekommen. Das spricht doch deutliche Worte.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Den vernünftigen Gesetzen haben wir zugestimmt, Frau Höfken!)

Sie haben gesagt, die Lebensmittel müssten billig sein, und auf die Tränendrüse gedrückt. Wer muss denn diese

Ulrike Höfken

- (A) Skandale bezahlen? Sie sind ein Resultat alter billiger Politik. Wir wollen keine billige Politik. Wir wollen preiswerte Lebensmittel. Vor allem aber arbeiten wir mit Nachdruck daran, dass sich künftig solche Skandale nicht mehr wiederholen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wer den Teppich hochhebt, den Dreck sieht und sich daran macht, ihn aufzukehren, macht sich nun einmal die Finger schmutzig. Das kann uns aber nicht davon abhalten, den alten Dreck aufzukehren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD – Franz
Obermeier [CDU/CSU]: Wer sind denn jetzt die
Verursacher?)

Zum Verbraucherinformationsgesetz haben wir gestern eine schwache Vorstellung von Ihnen erlebt. Man sagte, man wolle natürlich irgendwie die Verbraucher schützen. Es macht sich ja auch schlecht, wenn man in der Öffentlichkeit etwas anderes gesagt hätte. Aber man legte keine eigenen Vorschläge dazu vor. Erst hieß es, man müsse die Welt verändern, wozu auch Rot-Grün beitragen solle, und dann wurde es ganz abenteuerlich: Frau Widmann-Mauz schlug vor, dass die Hersteller auf die Wurst schreiben sollten, was in ihr ist. Auch Herr Sinner hat das gerade gefordert.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Das machen zum
Beispiel die Amerikaner!)

- (B) Aber wer wird denn darauf schreiben, dass er gegen das Lebensmittelrecht verstoßen habe? Uns geht es darum, genau die Unternehmen identifizieren zu können, die gegen Recht und Gesetz verstoßen, und den Verbraucherorganisationen und der Presse die Möglichkeit zu geben, solche Verstöße veröffentlichen zu können.

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/
CSU]: Wenn jemand dagegen verstößt, dann
kann man das auch heute schon! Wo lebst du
denn?)

Das war neben dem, was Ministerin Höhn eben aufgeführt hat, der Sinn des Verbraucherinformationsgesetzes.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wir wollen Ross und Reiter benennen und gerade damit die vielen seriösen Betriebe schützen. Genau das verhindern Sie. Deshalb machen wir Ihnen den Vorwurf, dass Sie sich auf die Seite derer stellen, die etwas zu verbergen haben und deswegen Verschwiegenheit verlangen.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Wer sind denn
jetzt die Verursacher?)

Unglaublich ist auch, Herr Sinner und Herr Lippold, dass Sie das Wachstum des Biomarktes beklagen. Es ist ohnehin pervers, das Wachstum einer Branche zu beklagen. Im Übrigen hätte das Biosiegel in der Form, wie Sie es gewollt hatten, überhaupt nichts geändert. Das sind ja zertifizierte Naturlandbetriebe. Daher ist diese Diskussion absurd. Das Biosiegel ist so, wie es ist, in Ordnung. Aber Sie beklagen das Wachstum der Biobranche und beklagen darüber hinaus, dass jetzt konventionelle Betriebe

dem Ökolandbau beiträten, die jetzt die schwarzen Schafe seien. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Sie sagen also, in dem Moment, in dem konventionell wirtschaftende Betriebe dazukommen, fänden die Skandale im Ökolandbau statt. Was ist das für eine Strategie? (C)

Erstens. Wir wollen, dass die Gesundheit von Menschen weder im konventionellen Bereich noch im Ökobereich beeinträchtigt wird. Das gilt gerade für den Nitrofen-Skandal.

Zweitens. Wir unterstützen es, wenn konventionelle Betriebe dazukommen. Wir möchten mit diesen Missständen sowohl in der konventionellen als auch in der Ökolandwirtschaft konsequent aufräumen.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Dr. Antje
Vollmer)

Ich komme noch einmal zu den Verursachern. Das Dramatische hierbei ist doch – das erbittert mich auch in höchstem Ausmaß –, dass hier Menschen durch den Einsatz von Nitrofen vorsätzlich gefährdet worden sind.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Sie kennen doch die
Verursacher! Nennen Sie sie doch!)

Die Missstände in dieser Lagerhalle stellen ein vorsätzliches und fahrlässiges Vorgehen dar. Die Nitrofenbelastung gefährdet in hohem Maße beispielsweise das werdende Leben. Nitrofen ist aufgrund von Arbeitsschutzbestimmungen nicht mehr zugelassen. Bereits mit dieser Praxis der Nutzung einer solchen Lagerhalle liegt also eine eindeutig kriminelle Handlung vor. In dem Moment, als die Erkenntnisse vorlagen, fing der eigentliche Skandal an. Und man kann nur sagen, es ist ein Glück, dass es sich in diesem Fall um ein Ökoprodukt handelte, denn nur deshalb ist dieser Missstand entdeckt worden. (D)

(Lachen bei der CDU/CSU – Albert Deß
[CDU/CSU]: Sie wären froh gewesen, wenn es
im anderen Bereich gewesen wäre!)

Das war spätestens am 10. April aufgrund der Nachforschungen der Versicherung R+V bekannt. Zu diesem Zeitpunkt hat der Betrieb GS agri weiterhin versucht, diese Produkte als konventionell in den Verkehr zu bringen,

(Frank Obermeier [CDU/CSU]: Wochenlang
vertuscht!)

und hat sie nach Russland exportiert.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Was ist mit Ihrer
Bundesanstalt?)

Diese in höchstem Maß kriminellen Handlungen können wir nicht dulden; es ist unsere Aufgabe, sie hier an allererster Stelle zu benennen und anzuklagen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Hinsichtlich der Missstände in der Aufklärung können Sie noch so lange damit an die Öffentlichkeit gehen, dass die **Bundesforschungsanstalt** in einem privatrechtlichen Auftrag etwas ans BMVEL gemeldet habe – in diesem Zusammenhang teile ich durchaus die Auffassung von Herrn Wiese –, aber das ist eine Lüge. Sie machen das

Ulrike Höfken

- (A) nach dem Motto: Da bleibt immer etwas hängen. Es ist eine Lüge, dass das im BMVEL diskutiert wurde.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Achten Sie bitte auf die Zeit.

Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja. – Fakt ist: Erst mit der Kenntnisnahme im BMVEL, beim Staatssekretär Müller und auf der Leitungsebene wurde konsequent gehandelt.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Sind das die Verursacher? – Franz Obermeier [CDU/CSU]: Wo sind die Verursacher?)

– Die Ursachen liegen genau in diesem kriminellen Handeln von GS agri und der NSP, sehr geehrter Herr Kollege.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Am 23. Mai!)

Auf diese Ursachen könnten Sie im weiteren Verfahren eingehen.

Für uns heißt die Konsequenz: mehr neue Agrarpolitik, mehr Verbraucherschutz und „Weiter so“.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Franz Obermeier [CDU/CSU]: Vertuschung!)

- (B) **Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:** Zu einer Kurzintervention erhält der Kollege Norbert Schindler das Wort.

Norbert Schindler (CDU/CSU): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich muss darauf antworten, was Frau Ministerin Höhn so locker dahinsagte, treffe aber eine Feststellung vorweg: Herr Minister Sinner hat darauf hingewiesen, welche Starthilfe für die Bauern die Südländer der Bundesrepublik mit ihren Bioprogrammen in den letzten zehn Jahren geleistet haben. Wenn wir heute Morgen diese Auseinandersetzung sehr zum Schaden aller Betroffenen führen, muss man noch einmal herausstellen, dass Länderminister unterwegs waren und welche Leistungen in der Vergangenheit über Länderhaushalte erbracht wurden, um vieles nicht nur in Richtung Ernährung, sondern auch in Richtung Verbraucherschutz zu tun.

Ich bin wirklich froh, dass der Nitrofen-Skandal nicht in Baden-Württemberg, in Rheinland-Pfalz oder in Bayern oder aber in einem konventionell wirtschaftenden Betrieb aufgetreten ist. Was wäre los, wenn irgendwo anders etwas Derartiges geschehen wäre! Seit gestern muss man auch diese Gefahr intensiv hinterfragen: Wo waren weitere Lager mit kontaminierten Reststoffen aus DDR-Vergangenheit? Wo war Getreide zwischengelagert? Deswegen trifft es uns alle.

Frau Höhn, Sie sagten in einem Gespräch, in dem es um **Vogelschutz** in Rheinland-Pfalz ging, 10 Prozent der Landesfläche sollten dafür ausgewiesen werden. Sie in Nordrhein-Westfalen stellen – jedenfalls nach unseren

Informationen – noch nicht 8 oder 10 Prozent der Landesfläche gemäß der entsprechenden EU-Auflage bereit. Das ist der Hintergrund einer erbosten Diskussion im Ahrtal im Norden von Rheinland-Pfalz, weil man dort sehr weitgehend in Weinbergflächen eingreift. Das kann man für Nordrhein-Westfalen noch nicht feststellen. Ich habe hier den Zeitungsartikel, den Sie mir dankenswerterweise überlassen haben. Deswegen: Wenn Sie darauf Bezug nehmen, sollten Sie nicht mit aller Gewalt das gesamte Lob auf sich ziehen. Es passte nämlich in der Sache nicht. (C)

Eine letzte Anmerkung: Beim Verbraucherinformationsgesetz mache ich sofort mit, wenn jeden Tag auf der Titelseite jeder Zeitung – egal wo –, an der die SPD beteiligt ist, diese Tatsache vermerkt wird. Denn dies gehört auch zur Information des Volkes.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir dürfen nicht nur nach der Wurst schauen, die in 14 Tagen oder acht Wochen nicht mehr vorhanden ist.

Vielen Dank.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Möchten Sie antworten? – Bitte. Bei Kurzinterventionen und der Antwort darauf darf man sitzen bleiben. Ihre Redezeit beträgt maximal drei Minuten.

Bärbel Höhn, Ministerin (Nordrhein-Westfalen): Herr Schindler, ich freue mich, dass Sie sich darüber geärgert haben, dass die Rheinland-Pfälzer nach Nordrhein-Westfalen kommen wollen, weil ich so eine gute Landwirtschaftsministerin bin. (D)

(Lachen bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

– Danke schön.

Ich bin aber nicht nur Landwirtschaftsministerin, sondern auch Umweltministerin. Deshalb finde ich es interessant, dass Sie meinen, diese den Vogelschutz betreffende Problematik habe mit der Landwirtschaft nichts zu tun. Wir verbinden mit der neuen Agrarpolitik Landwirtschaft und Naturschutz. Nordrhein-Westfalen war das erste Land, das gesagt hat: Bei den für FFH, für Vogelschutz gemeldeten Flächen bekommen die Bauern einen Ausgleich dafür, dass sie deshalb mehr Auflagen erfüllen müssen. Dies finden auch die Bauern in den anderen Bundesländern gut.

(Norbert Schindler [CDU/CSU]: Beim Vogelschutz?)

Deshalb wollen sie nach Nordrhein-Westfalen.

Ich finde es nicht schlecht, wenn geschrieben wird – ich zitiere jetzt den letzten Satz eines Artikels –:

Ministerin Höhn hat in Nordrhein-Westfalen als Grüne einen guten Konsens mit der Landwirtschaft gefunden.

Für den Text verantwortlich: Bauern- und Winzerverband Rheinland-Nassau e.V.

Ministerin Bärbel Höhn (Nordrhein-Westfalen)

- (A) Was soll ich dazu sagen? Ich freue mich, wenn ich gelobt werde. Ich finde es aber auch berechtigt.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Ulrich Heinrich [FDP]: Wenn Sie mehr Ausgleich zahlen als in Rheinland-Pfalz, muss man Sie loben!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Gudrun Kopp.

Gudrun Kopp (FDP): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Herren und Damen! Heute ist es eigentlich angesagt, eine Bilanz dessen zu ziehen, wozu das Verbraucherministerium dieses Zuschnitts in den vergangenen anderthalb Jahren beigetragen hat,

(Karsten Schönfeld [SPD]: Die Bilanz fällt gut aus!)

ob der Verbraucherschutz wirklich vorangebracht wurde. Den Erfolg, liebe Frau Kollegin Höfken, lediglich daran zu messen, ob möglichst viele Gesetze gemacht wurden, egal was sie bewirken und egal ob sie sinnvoll sind, ist nicht die Position der FDP.

(Beifall bei der FDP)

Wir möchten inhaltssvolle und sachorientierte Politik machen. Insofern frage ich Sie: Was hat die Einrichtung dieses neuen Verbraucherschutzministeriums eigentlich gebracht? Hat es geholfen, Krisen zu vermeiden? – Das hat es nicht. Die Skandale im Lebensmittel- und Futtermittelbereich brachten im Gegenteil Organisations- und Kontrollmängel zuhauf zutage.

- (B) Ich nenne hier noch einmal eine sehr wichtige Zahl: Wenn auf Bundesebene durchschnittlich ein **Lebensmittelkontrolleur** auf 1 800 Betriebe kommt, ist dies ein Zustand, der eigentlich nicht haltbar ist. Nun höre ich immer wieder, dies sei Ländersache. Das ist richtig. Ich finde aber, wenn Ihnen, Frau Künast, daran gelegen ist, dass wenigstens Stichproben gemacht werden, müssten Sie sich im Rahmen einer Bund-Länder-Initiative zusammensetzen und darüber beraten, wie man diese Ansprüche umsetzen kann, ohne dass die Länder finanziell stranguliert werden.

Ich finde es unglaublich, dass Sie erst im Rahmen der Krisenbewältigung zum Nitrofen-Skandal gemerkt haben, dass für private Testlabors keine Meldepflicht von gesundheitsgefährdeten Ergebnissen gegenüber den staatlichen Stellen besteht. Dies finde ich wirklich unglaublich.

Ich finde es unglaublich, dass Sie erst im Rahmen der Krisenbewältigung zum Nitrofen-Skandal gemerkt haben, dass für private Testlabors keine Meldepflicht von gesundheitsgefährdeten Ergebnissen gegenüber den staatlichen Stellen besteht. Dies finde ich wirklich unglaublich.

(Beifall bei der FDP)

Zudem sind die Abläufe im Verbraucherministerium, das nötige Krisenmanagement und die Kooperation zwischen staatlichen Stellen und dem Ministerium nach wie vor chaotisch.

Ihr Weg, Frau Ministerin Künast, ist bis heute von Krisen gepflastert. Sie begannen, als die BSE-Krise aufkam, und Sie werden enden – davon war heute Morgen noch

gar nicht die Rede – mit der **Acrylamidproblematik**, die Sie in einer gestrigen Meldung noch ausdrücklich in, wie ich finde, unverantwortlicher Art und Weise verharmlost haben. Von Fachleuten wird gesagt, dass diese Problematik inhaltlich mit dem Nitrofen-Skandal zu vergleichen sei. Es geht um eine Überschreitung der Grenzwerte um bis zu 100 Prozent. Sie spielen das herunter und sagen – wie gestern auch –, dass man abwarten müsse, dass Sie noch nichts wissen und dass Sie erst einmal klären müssen, wie die Daten überhaupt zu erheben sind. Ich finde es schon unglaublich, dass Sie das bis heute noch nicht geschafft haben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Bezüglich der Frage, ob es ein sinnvolles Gesetz ist oder nicht, sage ich Ihnen ganz ehrlich: Das Verbraucherinformationsgesetz ist ein Placebo-Gesetz und de facto inhaltslos.

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: So ist es!)

Es suggeriert dem Verbraucher, als erhielte er wertvolle Informationen; dem ist nicht so. Zudem belasten Sie die Kommunen mit Kosten und die Verbraucher mit Gebühren.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Ulrich Heinrich [FDP]: Wort-hülsen als Ersatz!)

Ein Verbraucherministerium, das entsprechend den Vorgaben der rot-grünen Regierung ausgestaltet ist, ist nach Überzeugung der FDP gescheitert. Sie haben sich überhaupt nicht um den umfassenden Verbraucherschutz, also um die Fragen des Wettbewerbs, die Rechtsfragen, den Datenschutz im Internet und die Euro-Bargeld-Einführung gekümmert. Wie peinlich war doch der Anti-Teuro-Gipfel! Dazu haben Sie wirklich nichts beigetragen.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Wirklich! Das war auch ein Placebo!)

Das zeigt sehr deutlich, dass Sie in Wahrheit vollkommen gescheitert sind. – Ich kann es gut verstehen, dass Sie nicht zuhören. Es ist ja auch schwer zu ertragen, wenn man so etwas gesagt bekommt.

(Walter Hirche [FDP]: Das könnte auch schlichte Unhöflichkeit sein!)

Sie sind nicht nur, wie es eben mein Kollege Heinrich gesagt hat, bei der Agrarpolitik und bei der Krisenbewältigung, sondern auch bei der umfassenden Verbraucherpolitik gescheitert. Umfassende **Verbrauchertemen** werden von Ihnen nämlich überhaupt nicht beachtet. Ich sage Ihnen: In den zuständigen Ministerien gibt es Fachleute, die zur Verbraucherpolitik beitragen können. Wir sind der Ansicht, dass dort die jeweiligen Verbraucherfragen hingehören und nicht in ein groß aufgebauschtes Ministerium, das viel Geld kostet, viel zusätzliche Bürokratie verursacht und bezüglich der Effektivität wirklich gar nichts bringt. Dieses finde ich völlig unnützlich.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Walter Hirche [FDP]: Bedauerlicherweise!)

Gudrun Kopp

- (A) Sie hätten sich – damit wende ich mich auch an meine Kollegen und Kolleginnen hier im Deutschen Bundestag – unseren Antrag einmal in Ruhe durchlesen sollen: Wir als FDP-Fraktion haben einen Antrag zum so genannten **Gesetzes-TÜV** eingebracht. Danach soll bereits in den jeweiligen Ministerien geprüft werden, ob ein Gesetz notwendig und verbraucherorientiert ist und ob es zusätzliche Bürokratie sowie weitere Kosten verursacht. Diesen haben Sie abgelehnt. Ich finde das höchst problematisch. Sie würden nämlich erkennen, dass in den einzelnen Ministerien – bis hin zur Politik – Verbraucherbewusstsein von der Pike auf geweckt und der gesamten Verbraucherproblematik mit einer Sachpolitik ein erheblich sinnvollerer Dienst erwiesen werden könnte.

Frau Künast, ich sage Ihnen: Es kommt nicht darauf an, dass die Verbraucherpolitik gut verpackt und mit viel Bürokratie und vielen Gesetzen versehen wird. Es kommt ausdrücklich und ausschließlich auf den Inhalt und darauf an, was dem Verbraucher nützt. Der Verbraucher durchschaut Ihre Verschleierungstaktik. Was bei Ihnen in der Politik drin ist, schreiben Sie absolut nicht drauf. Ich finde, Sie sollten damit beginnen, Ihre Politik zu kennzeichnen.

Deswegen sage ich als verbraucherpolitische Sprecherin der FDP-Bundestagsfraktion Ihnen: Das ist eine Mogelpackung. Deshalb werden wir diese Politik nach dem 22. September verändern und nachhaltig verbessern.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

- (B) **Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Gustav Herzog.

Gustav Herzog (SPD): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich mit etwas beginnen, was in diesem Hohen Hause eher ungewöhnlich ist, nämlich mit einem Eingeständnis:

Erstens. Ich hätte nicht gedacht, dass es während und nach einer ganzen Reihe von Skandalen im Lebensmittelbereich noch einmal einen Vorgang mit einem solchen Umfang gibt. Zweitens. Offenbar reicht unsere Fantasie nicht aus, die Schlampereien, Vertuschungen und kriminellen Energien, die jeden Tag neu aufgedeckt werden, zu erahnen.

Es ist gut dreieinhalb Jahre her, seit wir anfangen konnten, eine andere Politik zu betreiben, und gerade einmal 16 Monate, um das Thema Verbraucherschutz ganz oben auf die Tagesordnung zu setzen. Seitdem ist sehr viel geleistet worden, aber dieser Zeitrahmen reicht noch lange nicht aus, um allen in der Landwirtschaft und in der Lebensmittelproduktion zu einem neuen Denken zu verhelfen.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Ihr habt genug Flurschaden angerichtet!)

Es braucht Zeit, das alte Denken aus den verhärteten Strukturen und den Amtsstuben zu verdrängen. Das alte Denken „Was interessiert mich die Gesundheit und das Vertrauen der Verbraucher – wichtig ist mein Geschäft“ muss aus den Köpfen verdrängt werden.

Ich betone vor allem im Zusammenhang mit Nitrofen ausdrücklich, dass ich nicht von den Landwirten spreche – denn diese sind unabhängig von ihrer Wirtschaftsweise Opfer der Strukturen und derjenigen, die hartnäckig daran festhalten –, sondern ich denke eher an eine Branche, die vor Jahren noch überlegt hat, in ihre Futtermittel auch Klärschlamm einzumischen. (C)

Lassen Sie mich einen Bogen schlagen. Anfang des Jahres hat ein Putenfleischverarbeiter festgestellt, dass in dem Bio-Fleisch, das er bezieht, um es zu **Babykost** zu verarbeiten, Rückstände enthalten sind, die nicht hineingehören. Spätestens am 28. Januar beginnt GS agri mit der Suche nach dem Eintragungspfad. Mitte März beauftragt die Versicherung, die über all das Kenntnis hat, ein Gutachten, um sich irgendwie aus der Bredouille herauszubringen. Auch die Norddeutsche Saat- und Pflanzgut AG erhält im Laufe dieser Zeit Kenntnis von all den Vorgängen.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Die Bundesanstalt für Fleischforschung in Kulmbach!)

Es handelt sich um einen Bogen, der jeden Tag erweitert werden muss und mit neuen Informationen gepflastert wird. Es erfüllt mich mit großer Sorge, dass es Hinweise gibt, dass bereits 1999 in Malchin Einlagerungen erfolgt sind.

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Aber nicht dieser Weizen!)

– Es war nicht dieser Weizen. Er war zu dem Zeitpunkt nämlich noch nicht ausgesät, lieber Herr Kollege Carstensen.

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Das wissen Sie auch nicht!) (D)

Die ersten Hinweise über die gesamte Angelegenheit trafen im BMVEL am 21. Mai ein. Dann ging es los. Innerhalb von zwei Wochen wurde Aufklärungsarbeit geleistet, ohne zu vertuschen und zu beschönigen.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Nachdem sie zwei Monate geschlafen hatten! Nach einem zweimonatigen Tiefschlaf!)

In dieser Affäre werden alle, die etwas zu verantworten haben, zur Rechenschaft gezogen. Die Öko-Verbände und die Kontrollstellen werden dabei keine Ausnahme darstellen.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Und was ist mit der Bundesanstalt?)

Alle, die sich auf die Position zurückziehen, dass sie rechtlich nicht verpflichtet waren, Meldung zu erstatten, sollten die **moralische Verantwortung** tragen und ihre Konsequenzen daraus ziehen. Darin schließe ich mich den Ausführungen meines Kollegen Wiese an.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die rechtlichen Lücken haben wir mit dem Ökolandbaugesetz und den gestern im Ausschuss beschlossenen Änderungen im Futtermittelgesetz und im Lebensmittel- und Bedarfsgegenstände-gesetz geschlossen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, was denken eigentlich die

Gustav Herzog

- (A) Menschen, die das alles verursacht haben? Da liegen auf ihren Schreibtischen Analyseergebnisse für Produkte wie Weizen, Tierfutter, Eier und Fleisch, das für Babynahrung bestimmt ist. Auf diesen Analyseergebnissen steht: Grenzwerte sind überschritten worden; es sind verbotene und gesundheitlich bedenkliche Mittel eingesetzt worden. Was aber passiert bei diesen Menschen, die dies auf ihrem Schreibtisch finden, und zwar in einer Zeit, in der allgemein über verbotene Antibiotika in Garnelen, verbotene Spritzmittel bei Äpfeln und Birnen und illegale BSE-Labors diskutiert wird? Es ist doch davon auszugehen, dass jeder anständige und einigermaßen redliche Mensch Meldung erstatten und alles daran setzen würde, um zu verhindern, dass diese belasteten Lebensmittel in den Babybrei oder auf den Teller eines Kindergartens kommen. – Nein, diese Menschen missachten bei den Futtermitteln Gesetze und weil es keine gesetzlichen Vorschriften, keine Verordnung und keine umfassende Dienstanweisung gibt, werden die ihnen vorliegenden Informationen nicht weitergeleitet und kein persönliches Engagement entwickelt, um das zu verhindern und, was eine einfache gesellschaftliche Selbstverständlichkeit wäre, diesen Vorfällen nachzugehen. Das halte ich für den eigentlichen Skandal, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Ulrich Heinrich [FDP]: Ich dachte, das BMVEL hat eine Dienstanweisung gegeben!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(B)

Gustav Herzog (SPD): Bitte schön.

Helmut Heiderich (CDU/CSU): Herr Kollege, da Sie gerade bei den Schuldzuweisungen an die verschiedenen Bereiche sind, darf ich Sie fragen, ob Sie auch in Ihre Überlegungen einbezogen haben, dass – so liegt es mir aus der Presse vor – dem Geschäftsführer des Naturlandverbands, Herrn Herrmann, bereits zum Jahreswechsel die Beeinträchtigungen seiner Produkte bekannt gewesen sind und er seinen Aussagen zufolge beim Naturlandverband Alarm geschlagen hat, aber in keiner Weise die zuständigen Behörden informiert hat.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Das hat er vergessen!)

Sind Sie der Meinung, dass sich der Naturlandverband angemessen verhalten hat, oder haben Sie ihn bei Ihrer Aufzählung nur vergessen?

Gustav Herzog (SPD): Ich habe in meinen bisherigen Ausführungen bereits erwähnt, dass auch die entsprechenden Kontrollstellen und die Ökoverbände Verantwortung übernehmen müssen. Ich kann aber auf keinen einzelnen Verband eingehen, weil noch keine entsprechenden Informationen auf dem Tisch liegen.

Weil das selbstverständliche menschliche Verhalten bei dem jetzigen Skandal nicht vorhanden war, machen wir Gesetze und Verordnungen. Sie beschwerten sich, dass wir alles bis in das letzte Detail regelten und mit Vor-

schriften zupflasterten. Hinterher beklagen wir uns dann, dass das Ganze nur noch ein Papierkrieg ist. (C)

In weniger als zwei Wochen wurde der Täterkreis eingegrenzt, wurden Warenflüsse gestoppt und weitere Gesetzesänderungen angeschoben. Vieles wurde gegen die Verhinderer von CDU/CSU auf den Weg gebracht, die im Schulterschluss mit dem Deutschen Bauernverband und dem Deutschen Raiffeisenverband schon am ersten Tag nach Bekanntwerden des Skandals den Ökolandbau als Verursacher ausgemacht haben – das hätten Sie gerne gehabt –, die ohne Sachkenntnisse Schuldzuweisungen vornehmen, die, anstatt im Ausschuss zuzuhören, offenbar nach einer Dienstanweisung von Herrn Glos draußen

(Zuruf von der CDU/CSU: Nein, drinnen im Ausschuss!)

den Rücktritt von Frau Ministerin Künast fordern und unproduktive Verdächtigungen in Richtung Ökolandbau aussprechen.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Heinrich?

Gustav Herzog (SPD): Er soll warten. Ich komme auf ihn noch zu sprechen. Vielleicht hat sich seine Frage dann schon erledigt.

Es ist reichlich makaber, dass diejenigen, die gleich zu Beginn des Skandals den Ökolandbau als Verdächtigen ausgemacht haben, nun die Hilfe organisieren wollen. Ich sage: Angesichts der jetzigen Situation brauchen die gesamte Landwirtschaft und insbesondere der Ökolandbau die Hilfe aller. (D)

Lassen Sie mich nun den angesprochenen Bogen schließen, der sich immer mehr mit Informationen füllt. Fest steht, dass ein wesentlicher Ausgangspunkt bei der NSP zu finden ist. Im Zentrum des Skandals stehen des Weiteren die GS agri, der Betrieb „Grüne Wiese“ sowie andere Unternehmen. Zuletzt reichten die Verdachtsmomente Jahre zurück und bis an die russische Grenze. Ich kann Ihnen nur sagen: Auf dem konventionellen Markt wäre die verseuchte Ware einfach durchgelaufen. Das Problem wäre im wahrsten Sinne des Wortes gegessen worden.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Wer sagt denn das? Das ist eine reine Behauptung!)

In keinem anderen Bereich wird auf so breiter Ebene analysiert und kontrolliert wie bei der Erzeugung von Babynahrung und Ökoprodukten. Seien wir doch ehrlich: Wo wird denn überhaupt noch nach einem Mittel gesucht, das seit zehn Jahren verboten ist und eigentlich von keinem Praktiker mehr angewendet wird? Niemand von uns kann ernsthaft behaupten, dass dies noch durchgängig kontrolliert wird. Die Babynahrung – das habe ich bereits erwähnt, Herr Kollege Schindler – wird natürlich aus Ökoprodukten hergestellt.

Jetzt zu Ihnen, Herr Kollege Heinrich. Sie reden immer sehr ausführlich über das **QS-System**. Ich glaube, auch ein solches System hätte den jetzigen Skandal nicht verhindern können; denn auch bei dem QS-System gibt es Schwachstellen. So haben zum Beispiel diejenigen, die

Gustav Herzog

- (A) sich daran beteiligen, bis zu einem Jahr Zeit, bevor sie zertifiziert werden. Meine Bitte an die Verantwortlichen des QS-Systems ist, lieber noch etwas zu warten und die eine oder andere Schwachstelle auszumerzen; denn, Herr Kollege Heinrich, auch bei dem QS-System ist zum Beispiel keine umfassende Analyse der eingesetzten Produkte vorgesehen. Das ist eigentlich auch nicht bezahlbar, kostet doch eine einfache Dioxinanalyse 500 Euro und mehr.

Herr Kollege Sinner, ich verstehe nicht, warum Sie auf dem Biosiegel so herumreiten und es als „öko light“ denunzieren. Nach meiner Erkenntnis gehört bzw. gehörte der Naturlandverband, der von Ihrem Kollegen angesprochen worden ist, zur AGÖL. Es kann also keinesfalls im Zusammenhang mit dem Ökosiegel von „öko light“ gesprochen werden. Hören Sie auf, das Biosiegel zu diffamieren.

Stillschweigend wurde von den Beteiligten nach finanzieller Schadensbegrenzung gesucht. Helfershelfer in den Kontrollstellen und in den Verbänden des ökologischen Landbaus gehören dazu. Doch diese Zeiten müssen vorbei sein. Wir werden weiterhin klarstellen, wer die Verantwortlichen für den jetzigen Skandal sind, wer die Ermittler sind und wer versucht, die Aufklärung zu blockieren, und sich damit auf die Seite der Täter stellt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Jetzt hat der Abgeordnete Carstensen das Wort.

- (B) **Peter H. Carstensen** (Nordstrand) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Herzog! Auch ich gestatte mir, mit einem Bekenntnis zu beginnen. Ich bekenne, dass ich immer mehr Respekt vor der Entscheidung der Bundesministerin a. D. Fischer bekomme, die in ihrem Haus entdeckt hat, dass sie Probleme hat, dass Informationsstränge nicht laufen, und zurückgetreten ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich habe selten jemanden erlebt, Frau Künast, der sich so häufig an dieses Pult und vor die Presse stellt und sagt: Alle anderen sind schuld gewesen, alle anderen haben Verfehlungen begangen, bei allen anderen klappt es nicht. Aber Sie hätten, so sagen Sie, alles getan. – Nein, Sie haben nicht alles getan. Das ist das, was wir Ihnen ankreiden und weswegen wir uns hier gemeinsam ärgern.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie schieben der Opposition zu, sie habe sich gesträubt, bei den letzten vier Gesetzen, die verabschiedet worden sind, mitzumachen. Sie folgern daraus, die Opposition, die CDU/CSU habe etwas gegen Information von Verbrauchern.

(Matthias Weisheit [SPD]: Ja!)

– Das tun Sie und das ist ein Fehler, lieber Kollege Weisheit.

Ich staune, dass dieses Parlament, dass die Regierungsfaktionen Verfahren mitmachen, bei denen wir nicht ein-

mal die Möglichkeit haben, uns bei wichtigen Gesetzen ordentlich einzuklinken. Sie haben uns zugemutet, in den fünf letzten Sitzungswochen vier große Gesetze zu verabschieden: das Verbraucherinformationsgesetz, das Neuorganisationsgesetz, das Absatzfondsgesetz, das Tierarzneimittelgesetz. Und dann sagen Sie, wir seien nicht bereit gewesen, etwas dazu beizutragen. Nein, meine Damen und Herren, es gab sachliche Gründe, die Herr Sinner hier vorgebracht hat, dass wir dem Verbraucherinformationsgesetz nicht zugestimmt haben. Es gibt auch parlamentarische Gründe, dass man bei einem solchen Verfahren nicht sagen kann, dies sei ordentlich beraten worden.

(Beifall des Abgeordneten Ulrich Heinrich
[FDP])

Wir möchten **Verbraucherinformationen** über die Wurst haben, aber bevor das Verfallsdatum eingetreten ist, und nicht in der Form dieses bürokratischen Monstrums, wie Sie es uns auf den Tisch gelegt haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Frau Künast, Sie haben auf einen Mangel beim konventionellen Landbau geschlossen, indem Sie ein Gutachten über einen Fund von DDT und Nitrofen angeführt haben. Dies sei ein Zeichen der Vermischung mit im konventionellen Anbau produziertem Weizen.

(Renate Künast, Bundesministerin:
Das war ein Zitat!)

– Aber entschuldigen Sie, wenn Sie sich hier hinstellen und dies als eines Ihrer Argumente verwenden, können Sie jetzt nicht sagen, das sei nur ein Zitat gewesen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wie kommen Sie eigentlich dazu, den konventionellen Landbau mit DDT und Nitrofen in Verbindung zu bringen? Auch da sind diese Mittel verboten, sie haben nichts mit konventionellem Landbau zu tun.

(Beifall bei der CDU/CSU – Karsten
Schönfeld [SPD]: Eine Tatsachenverdrehung!)

Die Frau Kollegin Teuchner hat sich beschwert, dass wir zitieren würden. Ich habe festgestellt und ich nehme das zur Kenntnis, dass Heino Wiese gern möchte, dass Frau Künast weiterhin Landwirtschaftsministerin bleibt. Heino, du bist fast schon ein Sektierer; davon gibt es wenige bei euch in der Partei. Damit es nicht heißt, wir würden aus den eigenen Papieren zitieren, zitiere ich aus Materialien der SPD. Da gibt es eine Pressemeldung über Frau Teuchner, in der es heißt:

Im Übrigen nannte Jella Teuchner die Landwirtschaftspolitik in Berlin ein leidiges Thema.

In letzter Zeit gibt es mehrere Pressemitteilungen von Minister Bartels in Niedersachsen, in denen er über die verfehlte Politik der Frau Künast gesprochen hat. Es gibt sogar eine Pressemitteilung von dir, Matthias Weisheit:

Eines sollte nach Aussage von Matthias Weisheit nach dem 22. September die Regierung und die Bauern nicht mehr belasten: das Thema Künast.

(Lachen und Beifall bei der CDU/CSU)

Peter H. Carstensen (Nordstrand)

- (A) Dies sollte danach erledigt sein, meinte er bei einem Treffen mit BWV-Funktionären, bei dem er offen bekannte, dass auch für ihn die Schmerzgrenze überschritten sei und er die Ministerin keine vier weitere Jahre ertragen könne.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege Carstensen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Weisheit?

Peter H. Carstensen (Nordstrand) (CDU/CSU): Aber gern, selbstverständlich. Wenn er das noch einmal bestätigen möchte, dann bitte.

Matthias Weisheit (SPD): Herr Kollege Carstensen, ist Ihnen bewusst, dass es keine Pressemitteilung von mir, sondern ein Pressebericht war,

(Zuruf von der CDU/CSU: Ach ja!)

in dem ich falsch wiedergegeben worden bin? Ich habe es übrigens schon klargestellt.

Peter H. Carstensen (Nordstrand) (CDU/CSU): Ich bestätige gern: Das ist ein Pressebericht aus der „Fränkischen Landeszeitung“, in dem Matthias Weisheit so zitiert wird,

(Ulrich Heinrich [FDP]: Unwidersprochen!)

- (B) kenntlich gemacht durch Anführungszeichen.

(Zuruf von der CDU: Was hat er gesagt? Wiederhole es noch mal! – Ulrich Heinrich [FDP]: Noch einmal!)

Welche Situation besteht denn im Moment? Die Ministerin hat mit einem Problem zu tun, wir alle haben mit einem Problem zu tun. Sie hat am letzten Sonnabend, als diese Halle in Mecklenburg-Vorpommern gefunden wurde, gesagt: Jetzt sind die Täter erkannt. Diese Geschichte ist aufgeklärt. – Es ist schon erstaunlich, Frau Künast, dass ihr Staatssekretär Thalheim, weil er offensichtlich ein bisschen mehr davon versteht, weil er weiß, wie Landwirtschaft funktioniert, und weil er den Unterschied zwischen Milligramm und Mikrogramm offensichtlich besser kennt als Sie, heute gesagt hat: Dies kann nicht sein. Diese Geschichte ist noch lange nicht aufgeklärt.

Sie machen eine Schuldzuweisung in eine Richtung, nur weil Sie meinten, am Sonnabend Ihren Lieblingsverdächtigen und Ihre Lieblingsfeinde ausgemacht zu haben. Ich wäre Ihnen schon sehr dankbar, wenn Sie da ganz vorsichtig wären. Sie haben gemeint, mit einer Anklage von Treuhand-Mitgliedern schein diese Geschichte für die Bundesregierung aus der Welt zu sein. Zitat Künast: Der Nitrofen-Skandal war kein Ökoskandal und kein Künast-Skandal. – Nein, meine Damen und Herren, dies ist schon ein Künast-Skandal. Dies ist ein Skandal der Aufklärung in diesem Ministerium.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist das CDU-Niveau!)

(C) Wir haben gesagt: Das Verbraucherinformationsgesetz ist kein taugliches Mittel. Ich füge hinzu: Notwendig wäre eher ein Behördeninformationsgesetz gewesen, in dem die Strukturen der Informationen in den Behörden geregelt werden. Wenn es das gegeben hätte, hätten Sie nicht erstaunt darüber sein können, dass die Nitrofenbelastung offensichtlich schon vor gut zehn Monaten in den Produkten gewesen ist. Wann soll das denn geerntet worden sein? Wir haben Ihnen im Ausschuss ganz deutlich gesagt: Wenn die Firma Hipp schon im November Nitrofen in ihrem Putenfleisch gefunden hat und wenn die Putenproduktion 140 Tage dauert, dann müssen Sie davon ausgehen, dass schon zwei Monate vorher Nitrofen im Futter gewesen ist. So blind kann man doch nicht sein!

Bevor es sich durchsetzt, dass sich die Angeklagten selbst freisprechen, möchte ich doch noch ein paar Punkte der Anklage vertiefen:

Sie haben nicht die richtigen Schlüsse aus dem **BSE-Skandal** gezogen. Sie haben davon gesprochen, dass Sie eine **Wende in der Agrarwirtschaft**, in der Agrarpolitik wollen. Der Kollege Backhaus, SPD – das sage ich dazu, falls es vergessen wird; Entschuldigung, dass ich immer nur SPD-Leute zitiere; anderen würden Sie ja nicht glauben –, fragte: Was ist denn das für eine Wende? Ich habe von der Wende noch gar nichts festgestellt.

(Zuruf von der SPD: Was sagen Sie denn?)

– Ich sage Ihnen: Sie haben den Fehler gemacht, dass Sie sich darauf konzentriert haben, zwischen der konventionellen Landwirtschaft und der ökologischen Landwirtschaft einen Graben auszuheben.

(Zuruf von der SPD: Das macht ihr! Ihr seid Grabenkämpfer!)

(D) Sie haben dafür gesorgt, dass die Gräben, die zugeschüttet waren, wieder aufgerissen wurden. **Ökologische Landwirtschaft** war bei uns akzeptiert. Das waren Bauern, die ordentlich produziert haben und auf ihren Betrieben Geld verdient haben. Die haben gesagt: Wir wollen das aus Überzeugung und wir wollen das, weil wir mit unseren Betrieben Geld verdienen müssen. – Sie haben nicht dafür gesorgt, dass die Zusammenarbeit, die zwischen den Betrieben bestanden hat, gefördert wird, sondern Sie haben dafür gesorgt, dass die einen als die Guten und die anderen als die Schlechten hingestellt wurden.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zurufe von der SPD: Nein! – Quatsch!)

Liebe Frau Künast, einer ihrer entscheidenden Fehler ist, dass Sie den Verbrauchern, die gern auch weiterhin ökologische Produkte kaufen wollen und sollen – –

(Gustav Herzog [SPD]: Und werden!)

– Sicherlich: auch werden. Wenn man eine Ausweitung des ökologischen Landbaus will, Kollege Herzog, dann hätte man der Ministerin auch mal vorschlagen können: Erzählen Sie einmal auf den Parteitag der Grünen, dass die alle solche Produkte kaufen sollen. Es gibt 6 Prozent grüne Wähler. Wenn die alle so kaufen würden, hätten wir auch 6 Prozent Produktion im ökologischen Landbau. Dies wäre ein Weg gewesen, wäre der richtige Weg gewesen, von der einen Seite, von der Seite des Verbrauchers, zu

Peter H. Carstensen (Nordstrand)

- (A) kommen. Aber nein, Sie haben erstens dafür gesorgt, dass mit Ihrem sechseckigen Biozeichen die Standards heruntergesetzt werden, und Sie haben zweitens gesagt, wir müssen dahin, wo die Masse der Verbraucher einkauft, nämlich in die Supermärkte. Dies ist jetzt natürlich auch geschehen und deswegen kommen wir zu Strukturen, die Sie nicht mehr übersehen können.

Sie sollten sich bitte einmal den Artikel in der „FAZ“ von Herrn Götz Schmidt, der ja nun nicht jemand ist, der gegen Bio spricht und schreibt, sondern an sich einer sein müsste, der auf Ihrer Seite steht, ansehen; ich glaube, dieser Artikel ist eben auch schon einmal angesprochen worden. Wenn Sie den Verbrauchern noch weiter erzählen, dass Biolandwirtschaft nichts mit großer Landwirtschaft zu tun hat, wenn Sie also verschweigen, dass es die Abkehr von den Agrarfabriken, von denen der Kanzler gesprochen hat, nicht gegeben hat, werden Sie scheitern. Wir haben nämlich im Biobereich inzwischen auch Betriebe, die 240 000 Hennen halten, die 180 000 Eier am Tag vermarkten.

(Zuruf von der CDU/CSU: Pro Tag!)

Wir haben Betriebe, die nicht mehr in der kleinen Kreislaufwirtschaft arbeiten können, weil auch hier natürlich in der größeren Struktur arbeitsteilig gewirtschaftet wird, und wir bekommen Betriebe, die importiertes Getreide mit verwenden sollen; denn wir haben ja bei uns in der Produktion gar nicht genügend Ökogetreide, Ökoweizen. Wir kriegen Ökoweizen aus Dänemark, liefern anschließend konventionell produzierten Weizen nach Dänemark, der dann auf Ökobetrieben in Dänemark verfüttert wird, damit anschließend die Ökoprodukte bei uns auf den Markt kommen. Wenn Sie dies den Verbrauchern nicht endlich einmal mitteilen, ihnen nicht sagen, wie sich die Ökoproduktion inzwischen entwickelt hat und dass die notwendigen Kontrollen nicht stattfinden, obwohl die Eigenkontrollen nicht ausreichen, weil sich die Eigenkontrollen zu einem großen Teil auf Buchkontrollen und nicht auf Produktkontrollen konzentrieren, werden Sie hier auch weiterhin scheitern. Insofern, meine Damen und Herren, ist das nicht nur ein Skandal, der in Ökobetrieben passiert ist, sondern auch ein Skandal, den Sie, liebe Frau Künast, zu verantworten haben.

Zum Schluss sage ich noch einmal, ich habe einen Heidenrespekt vor der Frau Fischer, die seinerzeit die Konsequenzen gezogen hat.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Parlamentarische Staatssekretär Matthias Berninger.

Matthias Berninger, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Versetzen Sie sich bitte in die Lage von Müttern, die ihre Kinder in einen Bremer Kindergarten schicken; dieser Kindergarten wird über Wochen mit Putenfleisch

einer Firma „Grüne Wiese“ beliefert. Der Geschäftsführer dieser Firma ist gleichzeitig verantwortlich für das Unternehmen GS agri, hat lange Kenntnis davon, dass er ein Nitrofen-Problem nicht nur im Futter, sondern auch im Fleisch dieser Puten hat, und liefert weiter. (C)

Meine Damen und Herren, das ist das Zentrum dieses Skandals.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich habe mir heute den ganzen Morgen über angehört, was von Ihnen gesagt wurde. Von Ihnen kam dazu nichts. Das ist Ihnen nicht eine Bemerkung wert gewesen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir müssen über die Versäumnisse an allen Stellen reden. Aber die Ministerin hat in ihrer Regierungserklärung deutlich gemacht, dass es zwei Verantwortungskreise gibt: den Bereich der Kontrolle und der Aufklärung und den Bereich der Verursacher. Wenn wir diesen Skandal bewältigen wollen, wenn wir aus diesem Skandal lernen wollen und unsere Lebensmittel wieder sicherer machen müssen, dann müssen Sie endlich Ihre Blindheit auf dem Auge aufgeben, bei dem es für Sie unangenehm wird, meine Damen und Herren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Widerspruch bei der CDU/CSU – Ulrich Heinrich [FDP]: Wer ist denn auf einem Auge blind?)

– Jetzt kommt der Kollege Heinrich und sagt: Hahaha, wer ist denn auf einem Auge blind? – Genau Sie, Herr Kollege Heinrich, haben hier eine Rede gehalten, die mich so erzürnt, weil Sie nämlich zu den Verursachern, zu denen, die das über Wochen wussten, nichts gesagt haben, sich sogar schützend vor sie gestellt haben. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Zuruf von der SPD: Bei denen sind sogar die Hühneraugen blind!)

Meine Damen und Herren, es hat Versäumnisse gegeben, Staatsanwaltschaften ermitteln.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Meine Aufgabe ist es, Sie als Bundesregierung zu kritisieren!)

– Herr Kollege Heinrich, nein, wir alle sind dem Wohle des deutschen Volkes verpflichtet,

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und von der SPD)

dem Wohl dieser Mütter und der Kinder in diesem Bremer Kindergarten. Es geht hier nicht um dieses Kindergarten-spiel, dass Regierung immer Opposition beschimpft und umgekehrt. Wir haben eine viel größere Verpflichtung als ewig diese kleinkarierte Krittellei, die man von Ihnen hört.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Zurufe von der CDU/CSU – Ulrich Heinrich [FDP]: Das stimmt doch alles nicht!)

Das Grundthema ist, dass es Versäumnisse gegeben hat. Verwaltungen und Staatsanwaltschaften hatten Kenntnisse

Parl. Staatssekretär Matthias Berninger

- (A) davon. Es gibt Ketten im Bio-Bereich, die davon nicht nur Kenntnisse hatten, sondern still Rückrufaktionen durchgeführt haben. Es gibt Verbände, die davon Kenntnis hatten und diese Informationen nicht mit dem notwendigen Nachdruck weiterleiteten. Es gibt die Bundesanstalt für Fleischforschung mit Sitz in Kulmbach, in unserem Verantwortungsbereich, die ebenfalls davon aus einer privaten Untersuchung Kenntnis hatte.

(Walter Hirche [FDP]: Aber es gibt auch eine politische Verantwortung! – Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Brandenburg!)

Warum stand das Zitat aus dem R+V-Gutachten an erster Stelle in der Regierungserklärung? Weil man von diesem Haus aus an die Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung, gleich wo sie sitzen, ob in den Kreisen, in den Ländern oder im Bund, appellieren muss, dass sie, wenn sie entsprechende Informationen bekommen, damit verantwortungsvoll umgehen und sie in Zukunft nicht mehr einfach abheften. Damit versündigen sie sich nämlich an der Gesundheit der Menschen. Das ist in diesem Zusammenhang das zentrale Signal.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Meine Damen und Herren, es gibt einen weiteren wichtigen Punkt: Alle diese Fragen muss man zu dem Zeitpunkt aufklären, zu dem die wesentlichen Ursachen der Krise abschließend geklärt sind. Wir können heute mit großer Sicherheit sagen, dass aufgrund der Tatsache, dass dieses Getreide in einem ehemaligen Pestizid-Zentrallager gelagert hat, die Bäuerinnen und Bauern keine Schuld trifft und dass es kein systematisches Vergiften von Biogetreide durch sie gibt.

- (B)

(Norbert Schindler [CDU/CSU]: Das war bei BSE genauso! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Das hat die Ministerin am vergangenen Samstag der Öffentlichkeit zur Kenntnis gegeben, weil sich diese Krise zulasten der Bauern auszuweiten drohte. Ich halte es nach wie vor für richtig, dass es so gemacht wurde.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich danke Ihnen, Herr Kollege Schindler, für Ihren Zwischenruf, dass das bei BSE ganz genauso war. Auch sonst verstehen wir uns ja gut. Es ist nämlich richtig: Auch bei der BSE-Krise war es so, dass den Bauern bis zum letzten Tag tiermehlhaltiges Futter verkauft wurde, auch von der Raiffeisen. Was, meine Damen und Herren, hat die R+V-Versicherung danach gemacht? Sie verkauft den Bauern BSE-Schutzversicherungen und verdient gutes Geld damit. Diese Sachen muss man öffentlich benennen; sie gehen nämlich auf die Knochen der Bauern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wo wir jetzt schon einmal bei diesem Thema sind: Ich erinnere mich, dass im Januar dieses Jahres Herr Sinner hier gestanden hat und solche Hass- und Schimpftiraden auf die Firma Südfleisch losgelassen hat, dass die Abge-

ordneten der CDU/CSU sozusagen schrittweise hinter den Bänken verschwunden sind. Auch Südfleisch ist in diesem Genossenschaftsverband. (C)

Wir wollen – das ist notwendig –, dass sich die Vertreter des Bauernverbandes, die für die Bauern bei der Raiffeisen Kontrollfunktionen wahrnehmen, ebenso Reinhängen und ebenso aufklären, wie das in den Ländern und bei uns im Ministerium zurzeit passiert, und dass sie damit einen Beitrag zur Sicherheit der Lebensmittel leisten. Das wollen wir.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Dann würde ich erst einmal meine Hausaufgaben machen, bevor ich auf die Bauern schimpfe! – Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Warum nennen Sie keine Öko-Verbände?)

– Lieber Herr Vorsitzender Carstensen, gerne gehe ich auf Ihren Zwischenruf ein, warum ich keine Öko-Verbände benennen würde. Ich habe mich schon die ganze Woche über zu diesem Thema geäußert. Natürlich sind auch die Namen dieser Verbände gefallen. Ich bin auch gerne bereit, sie zu nennen: Eine Kette namens Dennree hat eine Rückrufaktion gestartet, und Naturland, hier schon mehrfach genannt, ist ebenfalls in diesen Zusammenhang zu stellen. Es gibt aber auch mit Bioland einen Verband, der das einzig Richtige gemacht hat: Er hat bei uns angerufen. Einen Tag danach ist die Aufklärung in Gang gekommen.

(Peter Bleser [CDU/CSU]: Nachdem es wochenlang bekannt war!)

Zehn Tage später wussten wir, die Schuld trifft nicht die Biobauern. Insofern sollten Sie nicht unser Krisenmanagement kritisieren, sondern gemeinsam mit uns dafür eintreten, (D)

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

dass die Not leidenden Bauern jetzt eine Übergangshilfe von uns bekommen. An und für sich ist aber nicht der Staat verantwortlich, sondern die Verursacher dieses Skandals müssen den Bauern, die jetzt unschuldig von diesem Skandal betroffen sind, Schadenersatz leisten.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schindler?

Matthias Berninger, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: Sehr gern.

Norbert Schindler (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, wenn ein Kripo-Beamter einen Tathergang aufnimmt, teilt er dies automatisch dem Innenminister seines Landes mit? Wenn ein Versicherungsmitarbeiter bei R+V einen Schadensfall auf den Tisch bekommt, teilt er dies sofort dem Präsidenten des Deutschen Raiffeisenverbandes mit? Ich nehme keinerlei Aufsichtsfunktion in einem genossenschaftlich organisierten Verband, einer Organisation oder einer GmbH wahr. Ich bitte aber doch um eine realistischere Darstellung

Norbert Schindler

- (A) dessen, was in Ihren Häusern nicht richtig gelaufen ist und was Sie jetzt im Nachhinein so selbstverständlich anklagen, von Kulmbach bis hin zu interministeriellen Gesprächen, wo dieses Thema im zeitigen Frühjahr einmal eine Rolle spielte.

(Renate Künast, Bundesministerin: Nein!)

– Auf Beamtenebene, Frau Ministerin.

Jetzt versucht man, wieder Gräben aufzureißen, Repräsentanten in direkte Verantwortung zu nehmen, was in einer GmbH nach Wirtschaftsrecht,

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Frage!)

was in einer Genossenschaft nach Selbstverwaltungsrecht selbstverständlich ist. Lieber Kollege Berninger, wir beide sind doch lange genug im Geschäft, um zu wissen, dass wir der Sache nicht dienen, wenn wir uns öffentlich gegenseitig abschlachten. Auch dieser Grad der Polemik dient den Betroffenen weiß Gott nicht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege Schindler, jetzt müssen Sie stehen bleiben.

(Zuruf von der CDU/CSU: Aber er hat ja keine Frage gestellt! – Heiterkeit!)

- (B) **Matthias Berninger,** Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: Frau Präsidentin, ich glaube, dass der Kollege Schindler hier einen ganz wichtigen Punkt angesprochen hat. Deswegen gestatten Sie mir, die Frage, wenn ich sie auch nur indirekt mitbekommen habe, zu beantworten.

(Heiterkeit – Gustav Herzog [SPD]: Das muss ein Staatssekretär können!)

Die Union hat letzten Mittwoch den Rücktritt der Ministerin gefordert, weil ein Mitarbeiter der Bundesanstalt für Fleischforschung der Ministerin die Information nicht sofort weitergegeben hat.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Donnerstag war das!)

– Donnerstag, Entschuldigung. Normalerweise tagen wir mittwochs. Die Forderung war trotzdem falsch. – Jetzt sagen Sie, man könne doch nicht die Raiffeisen-Genossenschaft oder das Aufsichtsratsmitglied Gerd Sonnleitner bei der R+V-Versicherung für Versäumnisse, die dort passiert sind, verantwortlich machen. Da haben Sie Recht.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Das ist aber ein Unterschied!)

Das ist aber auch nicht das, was wir tun. Wir wollen, dass Herr Sonnleitner, der für die Bauern in diesen Aufsichtsgremien sitzt – viele andere Vertreter des Bauernverbandes tun das ebenfalls –, offensiv aufklärt. Dort ist man einen Schritt weiter als Sie; denn dort ist das längst angekommen. Wenn ich die Gespräche, die ich dazu gestern geführt habe, richtig deute, wird das jetzt auch gemacht. Das

ist auch bitter nötig; denn in den kurzen anderthalb Jahren, in denen ich Verantwortung trage, ist das der dritte Lebensmittelkandal, bei dem ich auf den Namen Raiffeisen stoße. Deswegen muss sich da grundsätzlich etwas ändern. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Die haben Sie als Verursacher bezeichnet!)

Minister Sinner hat in seiner Rede wieder einmal wortreich erklärt, warum die Union das Verbraucherinformationsgesetz blockiert. Dazu ist viel gesagt worden. Die Verbraucher wollen die Informationen, Sie enthalten sie ihnen vor.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Wir wollen, dass die Verbraucher besser informiert werden!)

Am langen Ende werden wir uns durchsetzen.

Er hat dann das Verbraucherschutzgesetz kritisiert. Was wollen wir mit dem Verbraucherschutzgesetz erreichen? Wir wollen, dass der Bund generell eine koordinierende Aufgabe bekommt. Wissen Sie, wie es im Moment läuft? In Friedenszeiten macht das die AMK. Da sitzen die Damen und Herren Minister in der AMK zusammen, die Länder koordinieren sich untereinander und das läuft alles ganz nett und kuschelig.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Was? Kuschelig? – Franz Obermeier [CDU/CSU]: Wir haben gedacht, da wird gearbeitet!)

Sobald auch nur die geringste Krise auftaucht – das war auch beim BSE-Test-Skandal in Bayern so; es ist also egal, wer regiert –, hängen sie alle an den Lippen unserer Beamten und dieser Ministerin, die dann nämlich das Krisenmanagement übernehmen muss. (D)

(Ulrich Heinrich [FDP]: Zuerst kuscheln sie, dann hängen sie an den Lippen!)

Das wollen wir generell ändern. Der vernünftige Weg ist, dass wir für eine Neuordnung sorgen, die dem Bund die zentrale Aufgabe zuteilt, in Krisenzeiten zu koordinieren.

Eine letzte Bemerkung zum Thema Ökolandbau. Die Polemik gegen das Biozeichen und die EU-Ökoverordnung ist in dieser Krise völlig falsch.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Das war keine Polemik, das war eine fachliche Information!)

Wir sind für eine volle Umstellung der Betriebe, nicht für eine Teilbetriebsumstellung. Wir alle wollen, dass Ökofutterkreisläufe geschlossen sind. Das ist nicht überall in Europa Konsens.

(Peter H. Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Das kriegen Sie doch nicht mehr!)

Aber die EU-Ökoverordnung war die erste Verordnung, die klar und vernünftig die Kontrollstandards im Ökobereich gesetzlich festgelegt hat. Da bietet die EU-Ökoverordnung nicht die zentrale Angriffsfläche. Wir wollen diese Verordnung weiterentwickeln. Wir haben ein sehr gutes Gewissen, was das angeht. Das Ökolandbaugesetz ist lange vor dieser Krise in den Bundestag eingebracht worden. Die Veränderungen in der Ökoverordnung, die

Parl. Staatssekretär Matthias Berninger

- (A) wir wollen, sind lange vor dieser Krise in einem Memorandum eingebracht worden.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Es war doch zu erwarten, dass irgendwas kommt!)

Auch die Veränderung, dass die Futtermittelmischwerke ebenfalls in die Verordnung aufgenommen werden, ist von uns lange vorher angeregt worden. Wir wollen, dass der Biomarkt wächst.

Zum Abschluss will ich Folgendes klarstellen. Wer jetzt sagt, solche Unternehmen wie GS agri haben mit dem Biobereich nichts zu tun, sie sollen nur konventionell vorgehen, der muss eine Frage beantworten: Wenn diese Unternehmen so fahrlässig handeln, dass man sie mit dem Biobereich besser nicht in Verbindung bringt, wollen Sie das dann den Bauern, die konventionell Lebensmittel produzieren, und den Verbrauchern zumuten?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Diese Diskussion ist völlig falsch. In dem Sinne liegen Sie mit Ihren Angriffen daneben, lieber Herr Sinner.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Annette Widmann-Mauz.

- (B) **Annette Widmann-Mauz** (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Sehr verehrte Kolleginnen! Liebe Kollegen! Lieber Kollege Berninger, zunächst einmal zur Klarstellung: Wir wollen – ich glaube, das muss das Interesse des gesamten Hauses sein – **Lebensmittelsicherheit** zu hundert Prozent, egal, ob öko oder konventionell,

(Beifall bei der CDU/CSU)

und nicht ständig dieses Auseinanderdifferenzieren zwischen öko und konventionell. Lebensmittelsicherheit wollen alle, denn alle essen alle Produkte und tun dies nicht unter ideologischen Gesichtspunkten.

Wenn Sie hier so fulminant die Kinder im Bremer Kindergarten heranziehen, lieber Herr Berninger, bitte ich auch darum, dass Sie zuhören. Es kommt schon darauf an, dass wir den Menschen, gerade auch diesen Kindern und ihren Eltern, gegenüber klar und deutlich zum Ausdruck bringen: Diese Kinder hätten drei Monate weniger diese Produkte essen müssen, wenn Ihr Ministerium funktioniert hätte

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

und nicht so geschlampt worden wäre, indem Informationen nicht weitergeleitet wurden.

Sie wollten doch vor eineinhalb Jahren hundertprozentige Lebensmittelsicherheit in dieses Land bringen. Ich will Ihnen jetzt einmal all die Skandale nennen, die wir hatten, seitdem Sie im Amt sind: Mit BSE fing es an, es ging weiter über Chloramphenikol in Shrimps, dann kam

Nitrofen. Und wer redet jetzt von Acrylamid? Wir haben nicht mehr Sicherheit in diesem Land, sondern mehr Verunsicherung. (C)

(Dr. Norbert Wiecek [SPD]: Weil Sie alles zugedeckt haben! Jetzt wird es endlich aufgedeckt!

Das muss im Interesse der Menschen in unserem Land endlich ein Ende haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

In all diesen Skandalen haben Sie doch immer nur reagiert. Jedes Mal tauchte die Ministerin hier auf, hielt eine Rede mit starken Sprüchen und sagte, was sie alles tut, aber drei oder vier Monate später – wer weiß, wie lang die Halbwertszeit bis zum nächsten Skandal ist? – muss sie jedes Mal wieder sagen, was sie alles tut. Nichts ist erreicht worden, nichts hat sich verbessert, seit Sie im Amt sind. Im Gegenteil, es wird schlimmer.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Man muss Sie auch an Ihren Worten messen. Sie dürfen nicht ständig weitere Verunsicherung in das Land bringen. Sie tun nichts, um die Verunsicherung abzubauen. Nach Ihrer Ankündigung am Samstag, der Skandal sei aufgeklärt, müssen Sie wenige Tage später schon wieder sagen: Oh Gott, nein, es gibt doch noch andere Erkenntnisse, es war vielleicht doch nicht nur diese Lagerhalle.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Das hat Berninger gestern noch behauptet!)

Das trägt nicht zur Sicherheit bei und stärkt auch nicht das Bewusstsein der Menschen in unserem Land, sie hätten gesunde Lebensmittel und eine Regierung, auf die man sich verlassen kann, sondern es bestärkt die Verunsicherung, nicht nur bei den Menschen, sondern auch bei denjenigen, die die Produkte herstellen. (D)

Es ist schon erstaunlich, dass Sie zwar alle beschuldigen, aber hier am Rednerpult kein Wort zu dem verlieren, was in Ihrem direkten Verantwortungsbereich passiert. Es ist ja hier schon Tradition: Alle Schuldigen werden ausgemacht, am Schluss sind auch noch die Union und Helmut Kohl dafür verantwortlich, aber die eigentlichen Punkte sprechen Sie nicht an.

Wir müssen klar feststellen: Der Futterweizenhändler, der das Getreide unsachgemäß gelagert hat, trägt ganz gravierende Verantwortung. Der Hersteller, der trotz Kenntnis Produkte weiterhin auslieferte, trägt ganz klar Verantwortung. All diejenigen, die von der Versendung wussten oder hätten wissen können und nicht gehandelt haben, tragen ganz klar Verantwortung. Von den Bio-Kontrollstellen über die Öko-Verbände bis hin zu den Landesbehörden und den betroffenen Betrieben tragen alle Verantwortung.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Und Kulmbach!)

Aber wenn man Sie hört, tragen zwei keine Verantwortung, nämlich Sie und die Bundesanstalt für Fleischforschung in Kulmbach.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo ist denn Ihre Verantwortung?)

Annette Widmann-Mauz

- (A) Dazu haben Sie hier keine Aussagen gemacht. Sie haben mit keinem Wort gesagt, wie Sie dieser Verantwortung gerecht werden wollen.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Nichts hat sie dazu gesagt!)

Sie haben nicht ein Wort dazu gesagt, was an diesem Informationsstrang, der nicht funktioniert, genau passiert.

(Katrjn Göring-Eckardt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Pipikram!)

Deshalb sollten Sie sich nicht hier hinstellen und vom Kartell des Schweigens bei anderen reden.

(Zuruf von der CDU/CSU: Es wird verschwiegen und vertuscht!)

Sie selbst sind die Patin des Kartells des Schweigens in Ihrem eigenen Haus.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wie anders soll man sonst eine Anweisung verstehen, die Sie selbst gegeben haben? Ich erinnere mich gut daran, dass Sie im Januar dieses Jahres hier gestanden haben und sagten: Die Aktendeckel werden ein Ende haben. Seit heute gibt es Telefone, Faxe und E-Mails. Wir erinnern uns, wie Sie hier am Rednerpult geturnt haben und damit zum Ausdruck bringen wollten, dass Eingänge von besonderer fachlicher oder politischer Bedeutung unverzüglich der Leitung des Hauses zur Kenntnis zu geben sind.

- (B) Die Bundesanstalt für Fleischforschung wusste seit März dieses Jahres von einem positiven Ergebnis bei einer Nitrofontestung. Man gehe sogar – so ein Zitat – von einem Übergang des Nitrofens von Futtermitteln in Mastputen aus. Es ist ein klarer Gesetzesverstoß, wenn Nitrofen in einem Futtermittel gefunden wird. Niemand handelte und niemand kritisiert dieses Nichthandeln bzw. leitet endlich Konsequenzen ein. Das ist eine Erkenntnis von besonderer fachlicher Bedeutung. Denn Nitrofen ist auch in der konventionellen Landwirtschaft – in den alten Bundesländern seit 20 Jahren und in den neuen Bundesländern seit der Wiedervereinigung, also seit über zehn Jahren – verboten. Sie sprechen jetzt auch von DDT. Diese Mittel sind in der deutschen Landwirtschaft – egal ob öko, bio oder konventionell – verboten. Deshalb dürfen sie nirgendwo vorkommen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Ulrich Heinrich [FDP]: Seit mehr als 30 Jahren! – Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Leider noch nicht lange genug!)

Ich sage Ihnen: Wenn Ihre Anweisungen noch nicht einmal in Ihrem direkten Verantwortungsbereich befolgt werden, dann ist hier nichts beinhart, sondern alles butterweich und zeigt, welche Autorität Sie in Ihrem Haus und in Ihrem gesamten Verantwortungsbereich haben. Das ist ein Versuch, vom eigenen Versagen abzulenken und die eigene Verantwortung nicht tragen zu wollen. Das darf nicht sein.

Worauf kommt es in der Lebensmittelsicherheit an? Dass wir Strukturen und Informationsflüsse haben, die funktionieren, und zwar vom Unternehmen an die Behörde, unter den Behörden und dann aber auch von den

Behörden an die Verbraucher, also **Verbraucherinformation**. (C)

Ich nenne ein weiteres Stichwort: **Lebensmittelmonitoring**. Seit September letzten Jahres fordert die Unionsfraktion, dass auch Ökoprodukte in das Lebensmittelmonitoring aufgenommen werden.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die werden auch kontrolliert!)

– Liebe Kollegin Höfken, brauchen Ihre Vorhaben immer Jahre, bis sie umgesetzt werden? Denn dies wäre sinnvoll und wirklich gut. Sie haben sich Monate Zeit gelassen, zu koordinieren und Gesprächspartner einzubestellen.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Laden Sie einmal die Bundesländer ein, zum Beispiel Baden-Württemberg!)

Sie schieben alles auf die lange Bank, weil Sie eine ideologische Brille aufhaben und Ihnen nicht das am Herzen liegt, was die Menschen wollen: Lebensmittelsicherheit, egal aus welcher Produktion das Erzeugnis stammt.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie sollen nicht reden! Sie sollen handeln!)

Sie sagen immer, die Union blockiere alles. Die wirklich wichtigen Gesetze, die einen vorsorgenden Verbraucherschutz gewährleisten, haben Sie hier im Haus mit unserer Zustimmung verabschiedet. Es fing beim Tiermehlverfütterungsverbot an. Es ging weiter mit dem Futtermittelgesetz bis zum Ökolandbaugesetz,

(Ulrich Heinrich [FDP]: Richtig!)

mit dem die Kontrollen verschärft werden sollen. Wir tragen es mit. (D)

(Ulrich Heinrich [FDP]: Wir haben zugestimmt!)

Denn es ist sinnvoll, dass wir auch im Biobereich zu Verbesserungen bei den Kontrollen kommen.

Auch das Vorhaben, den Informationsfluss von den Unternehmen an die Behörden zu verbessern, haben wir mitgetragen. Wir haben in diesem Zusammenhang einen eigenen Antrag eingebracht. Sie tun hier immer so, als ob wir uns gegen die Verbraucherinformation sträuben. Da muss ich schon einmal fragen: Wie ist es denn gestern im Landwirtschafts- und Verbraucherausschuss gewesen? Wir haben einen Antrag eingebracht, der gemäß Art. 10 der EU-Verordnung eine klare Verbesserung der Verbraucherinformation durch die Behörden bedeutet hätte.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Der war doch schon erledigt!)

Sie haben diesen Antrag gestern im Ausschuss sehenden Auges abgelehnt. Sie haben den Verbraucherinnen und Verbrauchern eine sachgerechte Information verweigert. Deshalb sollten Sie hier nicht von der Verweigerungshaltung der Union sprechen. Sie selber haben mit Ihrer Regierungsmehrheit verhindert,

(Jella Teuchner [SPD]: Das stimmt doch gar nicht! – Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist falsch!)

Annette Widmann-Mauz

- (A) dass eine sachgerechte Information drei Jahre früher, als es die EU vorgesehen hat, eingeführt wird.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:
Der war schon beschlossen!)

Sie hätten gestern im Ausschuss zustimmen können. Sie haben es abgelehnt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Zuruf von der CDU/CSU: Was wahr ist, ist wahr! – Gustav Herzog [SPD]: Nein, Ihre Kollegen haben ihn zurückgezogen! – Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Der war zurückgezogen!)

– Soll ich Ihnen den Antrag vorlesen? Ich habe ihn dabei, Herr Kollege Herzog.

(Widerspruch von der SPD und dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Seien Sie doch ruhig. Wenn Sie eine Zwischenfrage stellen wollen, können Sie sich gerne an das Mikrofon stellen. Ich beantworte gerne Ihre Fragen. Dann kann man das im Protokoll nachlesen.

Jetzt ist zu hören, dass die Grenzwerte gesenkt werden sollen. Liebe Frau Künast, das ist wieder ein typischer PR-Gag, den Sie dem deutschen Volk zumuten. Die Verwendung von Nitrofen und DDT ist verboten. Wir wollen keine solchen Rückstände in unseren Lebensmitteln. Das Futtermittelrecht muss dem Lebensmittelrecht angepasst werden.

- (Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:
Sie sollten zuhören!)

- (B) Das ist in Ordnung. Aber schütten Sie das Kind nicht mit dem Bade aus

(Zuruf des Abg. Matthias Berninger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

– hören Sie einfach einmal zu, Herr Berninger –: Wir haben erfahren, dass als Erster ein Babynahrungsmittelhersteller den Nachweis von Nitrofen erbracht hat. Dies ist ein Unternehmen, das sensibel handelt und sehr genau hinschaut. Wollen Sie eine Regelung schaffen, durch die Unternehmen in Zukunft nicht mehr genau hinschauen, weil sie Angst haben müssen, dass die Produkte, die sie von vornherein nicht auf den Markt bringen, an den Pranger gestellt werden? Wollen Sie damit sanktionieren, dass diejenigen, die organisiert nicht wissen, belohnt werden? Sachgerechte Entscheidungen, die auch das Ende im Blick haben, sind verantwortungsvolle Entscheidungen und deshalb keine Schnellschüsse. Kümmern Sie sich endlich einmal um das, was in Ihrem Haus wirklich notwendig ist. Daran müssen Sie arbeiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Künast, ich zitiere Sie, Sie haben heute Morgen gesagt: „Wer versagt hat, muss ... zur Verantwortung gezogen werden.“ Dazu kann ich nur sagen: Sie sind nicht als erste Frau der größten Werbeagentur Deutschlands gewählt worden, sondern Sie sind für Ihren Behördenbereich verantwortlich, da liegt Ihre Verantwortung. Wenn Sie dieser nicht gerecht werden – Sie haben das erneut bewiesen –, werden Ihnen

die Menschen am 22. September die Verantwortung entziehen, und das ist dann auch gut so. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Karsten Schönfeld.

Karsten Schönfeld (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was wir heute Morgen in den Redebeiträgen der Abgeordneten der Opposition gehört haben, war wirklich substanzlos, es war nur Polemik.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Ulrich Heinrich [FDP]: Wir haben Alternativen zu Ihnen aufgezeigt!)

Ich bin froh, dass die heutige Debatte am Vormittag stattfindet, sodass auch die Öffentlichkeit sehen und hören kann, dass die Opposition keine Vorschläge gemacht hat. Sie macht schon seit anderthalb Jahren keine Vorschläge mehr. Sie stellen sich hier hin und kritisieren unsere Politik,

(Ulrich Heinrich [FDP]: Wir haben Alternativen aufgezeigt!)

die Politik der Bundesregierung, und wir müssen uns anhören, dass wir zu wenig für den Verbraucherschutz tun. Wenn ich mir jedoch die Entwicklung der letzten anderthalb Jahre ansehe –

- (Peter H. Carstensen [Nordstrand]) [CDU/CSU]: (D)
Wir haben eure eigene Kritik zitiert!)

– ich komme auch noch zu Zitaten, nicht unruhig werden –, dann wird deutlich, dass wir die Einzigen gewesen sind, die überhaupt etwas für den Verbraucherschutz – wir haben sogar sehr viel vorangebracht – getan haben.

Sie hatten am letzten Freitag bei der Entscheidung über das **Verbraucherinformationsgesetz** im Bundesrat die Möglichkeit, diesem wichtigen Gesetzesvorhaben zuzustimmen. Sie haben das nicht getan, deshalb sage ich: Es gibt nichts als Blockade, nichts als Verweigerung. Der Vorwurf, das Gesetz gehe nicht weit genug, ist unverständlich; denn wenn man ein Ziel wirklich erreichen will, dann muss man auch den ersten Schritt tun und darf sich nicht wie Sie komplett verweigern. Sie haben das zulasten der Verbraucher in unserem Land getan.

Die unionsregierten Länder, allen voran **Bayern**, kritisieren das Verbraucherschutzministerium und werfen ihm Versäumnisse vor. Herr Minister Sinner, Bayern ist nicht das Feindbild der Bundesregierung oder unserer Koalition; das ist mitnichten so. Bayern ist ein schönes Land, in dem nette Menschen leben. Es gibt dort wunderschöne Städte. Erst am Dienstag war ich anlässlich der Befragung des CSU-Vorsitzenden Stoiber durch den Parteispendinguntersuchungsausschuss in München.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Da müssen Sie erst mal nach Salzgitter kommen! – Albert Deß [CDU/CSU]: Warst du mit dem Motorrad da?)

Karsten Schönfeld

- (A) – Ich war nicht mit dem Motorrad da. Das mache ich beim nächsten Mal.

Herr Minister Sinner, meine Damen und Herren, wenn in der letzten Zeit von Skandalen die Rede war, dann war Bayern nicht nur immer mit dabei, sondern Bayern stand in der ersten Reihe. Das war bei BSE so; denn von den 182 bis heute gemeldeten Fällen sind 79 aus dem Freistaat Bayern. Das war so beim Antibiotikamissbrauch. Anfang dieses Jahres wurde mit den BSE-Tests nachlässig umgegangen. All das geschah im Freistaat Bayern. Wenn wir uns mit diesen Themen beschäftigen, geht es nicht darum, ein Feinbild aufzubauen, sondern es geht um die Versäumnisse, die Ihre damalige Regierung zu verantworten hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Heute wurden schon einige Zitate angeführt. Ich möchte auf einen Artikel, der in der vergangenen Woche in der „Welt“ – sie steht nicht unbedingt im Verdacht, uns besonders nahe zu stehen – hinweisen.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Nein, da habt ihr noch nicht so viele Anteile!)

Dort steht, dass der Präsident des Deutschen Bauernverbandes die Verbraucherministerin Renate Künast für das Debakel in der Landwirtschaft rund um den aktuellen Nitrofen-Skandal verantwortlich macht. – Das ist nichts Neues; das macht Herr Sonnleitner seit anderthalb Jahren. – In dem Artikel steht weiter, dass Herr Sonnleitner sagt, wer „alte Strukturen“ in der Agrar- und Ernährungswirtschaft für die jüngsten Lebensmittelkrisen verantwortlich mache, lenke „in billiger Weise von seiner eigenen Verantwortung ab“.

(B)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Kurt J. Rossmann [CDU/CSU]: Wo er Recht hat, hat er Recht!)

Die Schlussfolgerung der „Welt“ – jetzt wird es interessant – ist:

Das ist starker Tobak. Immerhin haben die „alten Strukturen“ dafür gesorgt, dass wochen-, wenn nicht monatelang Gift in die Nahrung gemischt wurde. Sonnleitner sollte sich kooperativ verhalten und sich nicht einer Partei, sondern dem Gemeinwohl gegenüber verantwortlich fühlen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sonnleitner ist kein Parteimitglied!)

Das schreibt „Die Welt“ und sie hat Recht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Kurt J. Rossmann [CDU/CSU]: Wo war denn die Kontrolle der Frau Künast?)

Eines müsste uns allen klar sein: Über Verbraucherschutz sollten wir uns hier eigentlich nicht streiten. Jeder, der mit der Produktion von Lebensmitteln befasst ist – egal ob Landwirte, Lebensmittelindustrie, gleich ob Ökolandbau oder konventionelle Produktion –, müsste sich seiner Verantwortung gegenüber den Menschen bewusst sein. Am **Nitrofen-Skandal** ist aber deutlich ge-

worden, dass es immer wieder schwarze Schafe gibt. Es gibt immer wieder Leute, die versuchen, zu betrügen und zu vertuschen. Darum brauchen wir einen vernünftigen Kontrollrahmen. Die Grundlagen dafür haben wir geschaffen. Auf diesem Weg werden wir weitergehen. (C)

Abschließend möchte ich einen weiteren Punkt ansprechen. Wir haben hier heute erfahren, dass ein Eintragspfad für das Gift gefunden wurde, nämlich die Lagerhalle in Malchin. Wer aber daraus schlussfolgert – teilweise konnten wir dies Berichten und Kommentaren der letzten Tage entnehmen –, man könne die Schuld einseitig den Landwirten in den neuen Bundesländern zuschieben, der liegt völlig falsch. Die Bäuerinnen und Bauern, egal ob in West oder Ost, in Nord oder Süd, sind die Opfer dieses Skandals. Die festgestellte Konzentration des Giftes lässt die Schlussfolgerung zu, dass es weitere Eintragswege gegeben hat. Diesbezüglich müssen weitere Untersuchungen angestellt werden.

Der eigentliche Skandal ist, dass diejenigen, die seit Monaten davon gewusst haben, versucht haben, die Angelegenheit zu vertuschen. Es ist aber deutlich geworden, dass solche Vertuschungsversuche aufgedeckt werden;

(Zuruf von der CDU/CSU: Das ist auch vorher nicht gut gegangen!)

dafür haben wir im Zusammenhang mit der Agrarwende gesorgt. Wir klären derartige Vorgänge auf, wie es auch in diesem Fall passiert ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

(D)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Matthias Weisheit.

Matthias Weisheit (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Man merkt deutlich, dass Wahlkampf ist. Das war am vergangenen Donnerstag in der Sondersitzung des Agrarausschusses zu spüren und hat sich heute zumindest in den Beiträgen von der rechten Seite des Hauses nahtlos fortgesetzt. Es geht Ihnen nicht um Lebensmittelsicherheit und auch nicht um die Aufklärung eines Skandals. Ihnen geht es um den Kopf einer Ministerin – dazu ist Ihnen kein noch so blödsinniges Argument zu schade – sowie darum, den Ökolandbau schlecht zu machen. Um nichts anderes geht es Ihnen hier!

(Beifall bei der SPD – Ulrich Heinrich [FDP]: Sie haben wohl wieder was gutzumachen? – Ingrid Fischbach [CDU/CSU]: Wie war denn Ihr Zitat in der Presse zu verstehen? Ich habe kein Dementi gelesen!)

– Aber nicht doch, Herr Kollege Heinrich. Das ist Ihre Politik; Ihnen geht es nicht um Aufklärung.

In dieser langen Debatte ist eigentlich schon alles gesagt worden, nur noch nicht von allen, zum Beispiel von mir noch nicht. Ich werde mich aber auf einen Kernpunkt beschränken.

(Ulrich Heinrich [FDP]: Reden ist Silber, Weisheit ist Gold!)

Matthias Weisheit

- (A) Hier ist ein Futtermittelunternehmen – es ist mir völlig wurscht, wem es gehört – mit einem Putenfleischunternehmen verschwägert, das wiederum im Besitz eines Hühnerunternehmens ist. All diese Unternehmen wissen, dass ihre Produkte belastet sind. Insbesondere wissen sie, dass ihr Futtergetreide massiv belastet ist. Aber was tun sie? Sie sagen nichts und versuchen, den Schaden möglichst gering zu halten. Angesichts dessen kann man schon von alten Strukturen reden; denn nach dieser Methode wurde jahrzehntelang gearbeitet. In diese Menschen bekommt man nicht hinein, was **gläserne Produktion** bedeutet. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie nach dem Auftreten von BSE die Chefs der großen Organisationen geschworen haben, sie würden für eine gläserne Produktion sorgen. Mein Glaube darin wurde allmählich immer geringer. Daher muss man offensichtlich sehr viel mehr kontrollieren.

Mein Appell am Schluss – ich muss meine Redezeit nicht ausnutzen; nach meiner Überzeugung wurde hier schon viel zu lange leeres Stroh gedroschen – richtet sich an die Länder: Beschäftigen Sie sich mit den Agrobusinessunternehmen – hier liegt der eigentliche Skandal –, die an den Bauern und den Verbrauchern viel Geld verdienen. Es interessiert sie überhaupt nicht, ob Bauern – Ökobauern oder konventionell wirtschaftende Bauern – und Verbraucher geschädigt werden. Hauptsache, die Kasse stimmt! Um diese Agrobusinessunternehmen muss man sich verschärft kümmern. Wenn diese Unternehmen ständig kontrolliert werden, kommt man solchen Skandalen auch rechtzeitig auf die Spur. Vielleicht wird dann sogar die Zahl der Skandale geringer.

- (B) Eine letzte Anmerkung, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Geschäftsführer: Es wäre vielleicht sinnvoll, solche Debatten zeitlich einzuschränken,

(Peter H. Carstensen [Nordstrand]) [CDU/CSU]: Die Ministerin hat doch 15 Minuten länger geredet, als sie sollte!

damit nicht drei Stunden lang immer wieder das Gleiche erzählt wird. Auch bei einer Redezeit von eineinhalb Stunden könnte alles gesagt werden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Ich schließe die Aussprache und rufe die Tagesordnungspunkte 4 a und b sowie Zusatzpunkt 3 auf:

4. a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Horst Seehofer, Karl-Josef Laumann, Wolfgang Lohmann (Lüdenscheid), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Krise in der Sozialversicherung beseitigen – endlich die notwendigen Reformen auf den Weg bringen

– Drucksache 14/8268 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Gesundheit
Haushaltsausschuss

(C)

- b) Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Sozialbericht 2001

– Drucksache 14/8700 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Gesundheit

- ZP 3 Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Irmgard Schwaetzer, Dr. Heinrich L. Kolb, Dirk Niebel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Für grundlegende Reformen der sozialen Sicherungssysteme

– Drucksache 14/9245 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache zwei Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort als erster Debattenredner hat der Abgeordnete Gerald Weiß.

Gerald Weiß (Groß-Gerau) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der heutigen Diskussion über die gesetzlichen Sozialversicherungen macht es einen besonderen Sinn, die Taten der rot-grünen Koalition auf diesem Gebiet an dem zu messen, was die Sozialdemokraten vor der letzten Bundestagswahl versprochen haben, aber auch an dem – aktuelle Bezüge gibt es hinreichend –, was die Gewerkschaften forderten und für richtig hielten.

(D)

In diesem Zusammenhang müssen wir feststellen: Auf nahezu allen Feldern, in allen Sozialversicherungszweigen, gibt es eine breite Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen Verheißungen und rot-grünen Taten. Das Versagen von Rot-Grün ist auf dem Gebiet der sozialen Sicherung so eklatant wie auf wenigen anderen. Deshalb müssen wir diese Debatte führen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir erinnern uns: Vor vier Jahren hat der **Deutsche Gewerkschaftsbund** mit 8 Millionen DM an Beitragsmitteln massiv in den Bundestagswahlkampf eingegriffen, Geld, das auch von Unionsanhängern in den Gewerkschaften, von Mitgliedern der CDU und der CSU im DGB stammte. Es ist noch eine höfliche Umschreibung, das als eine ziemlich dreiste Zweckentfremdung der von den Arbeitnehmern aufgebrauchten Beiträge zu bezeichnen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Da sind die hemmungslos! – Gegenruf des Abg. Peter Dreßen [SPD]: Mein Gott!)

Das Ziel war, einen erneuten Wahlerfolg der Union zu verhindern. Jetzt muss man ohne jede Frustration gerade

Gerald Weiß (Groß-Gerau)

- (A) aus dem Blickwinkel des DGB – oder besser noch: der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – betrachten, ob es – gemessen an den Zielen der Gewerkschaften und der Arbeitnehmer – eine gute Investition war, so viel Geld für die Unterstützung des rot-grünen Projektes und dafür aufzuwenden, Rot-grün an die Macht zu bringen.

(Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Das ist unter Niveau!)

Betrachtet man, für welche Inhalte der DGB gekämpft hat, muss man sagen: Diese 8 Millionen DM waren die größte Fehlinvestition, die der DGB je zu verantworten hatte,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

abgesehen vielleicht von der „Neuen Heimat“.

(Erika Lotz [SPD]: Billiger geht es nicht mehr! – Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Die Rede ist eine Zumutung!)

– Das müssen Sie sich vor dem Hintergrund dessen, was Sie in den vergangenen vier Jahren geleistet bzw. nicht geleistet oder, besser noch: sich geleistet haben, schon entgegenhalten lassen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das Motto der DGB-Kampagne 1998 lautete: „Deine Stimme für mehr Gerechtigkeit“; ihre Ziele waren Arbeit und soziale Gerechtigkeit.

(Zuruf von der SPD: Das sind unsere Ziele! – Weiterer Zuruf von der SPD)

- (B) – Sie wären doch nicht so nervös, wenn Sie dies nicht befürchteten.

(Klaus Brandner [SPD]: Das hätten Sie wohl gern, dass wir nervös werden!)

Wie es um das Ziel Arbeit in Deutschland steht, können wir allenthalben an harten, zum Teil sogar geschönten und dennoch desaströsen Zahlen ablesen, an einer Arbeitsmarktbilanz, die den Kern Ihres politischen Versagens während dieser vier Jahre rot-grüner Regierung in Deutschland darstellt.

Wachsende **Arbeitslosigkeit** bedeutet für die Sozialversicherungszweige des Solidarsystems weniger Einnahmen und mehr Ausgaben, das bedeutet im Ergebnis höhere Sozialversicherungsbeiträge. Daraus resultieren wiederum höhere Lohnnebenkosten sowie weniger Nettokaufkraft der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Am Ende dieser Kette steht das Ergebnis, dass die Arbeitslosigkeit weiter wächst und dass es Rot-Grün entgegen seinen Verheißungen nicht geschafft hat, Deutschland aus diesem Teufelskreis herauszuführen. Die rot-grüne Regierung hat das Land sogar tiefer hineingeführt. Das ist der Kern Ihres Versagens. Das müssen wir Ihnen auch in der heutigen Debatte entgegenhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich will nur einige Schlaglichter auf die **Sozialversicherung** werfen. Unvergessen ist der Griff von Eichel in die Sozialkassen. Man hat die vom Bund für die Arbeitslosenhilfebezieher in die Pflegeversicherung und in

die Krankenversicherung zu zahlenden Beiträge gesenkt, (C) übrigens mit entsprechenden Wirkungen für die soziale Sicherung.

(Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Das ist doch Ihre Praxis seit Jahrzehnten, verdammt noch mal!)

Sie wollten doch alles besser machen. Nichts von diesem Anspruch ist eingelöst.

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Sie haben uns einen paradiesischen Staat hinterlassen! – Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Den Beitragsklau haben Sie eingeführt!)

Man hat die Beiträge der Arbeitslosenhilfebezieher in die **Pflegeversicherung** und in die Krankenversicherung gekürzt. Da der Beitragssatz für die Pflegeversicherung gesetzlich justiert ist, bedeutet das, dass wesentliche strukturelle Verbesserungen wie die bessere Absicherung der Demenzkranken nicht vorgenommen werden können und unterbleiben müssen. Die Pflegeversicherung muss zunehmend ihre Substanz angreifen und rutscht in ein Defizit hinein,

(Erika Lotz [SPD]: Sie reden Ihre Pflegeversicherung schlecht!)

wohingegen die strukturellen Verschiebungen bei der Alterspyramide genau das Gegenteil erforderten, dass nämlich die Pflegeversicherung auf die demographischen Herausforderungen vorbereiten. Sie haben von Norbert Blüm eine Pflegekasse mit Reserven in Höhe von 8 bis 10 Milliarden DM übernommen. Wenn Sie sich weiterhin so verhalten wie bisher, wird davon bald nichts mehr (D) übrig sein.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Detlef Parr [FDP] – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Unsinn!)

Die Versicherten und die Arbeitgeber müssen die Zechen zahlen. Angesichts des Maßstabs, den Sie und die Gewerkschaftsbewegung etabliert haben, frage ich Sie mit Recht: Ist dies ein Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit? Ganz gewiss nicht. Sie senken das **Rentenniveau** unter das Niveau der blümschen Rentenreform, aber auf eine sehr viel willkürlichere Weise. Herr Blüm hat eine exogene, sozusagen außerhalb jeder Willkür der Politik liegende Größe, nämlich die Lebenserwartung, in die Rentenformel eingestellt. Sie handeln mit Willkür auf ein bestimmtes Ziel, nämlich die Senkung des Rentenniveaus, hin und verstecken die Wahrheit hinter statistischen Tricks.

Damals haben Sie gesagt, das Rentenniveau in Höhe von 65,5 Prozent im Jahre 2030, die wir durch die blümsche Reform erreicht hätten, sei unanständig. Was ist denn aber das Rentenniveau in Höhe von 64 Prozent, die wir in Wahrheit jetzt durch Ihre Rentenreform erreichen werden?

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dies soll alles hinter einem Nebel von Sprüchen verborgen bleiben.

Rot-Grün hat auch in der Arbeitslosenversicherung nicht wirklich die Entwicklung hin zu einer aktivierenden,

Gerald Weiß (Groß-Gerau)

- (A) die Arbeitsmarktpolitik effektiver und effizienter gestaltenden Politik forciert.

(Kurt J. Rossmanith [CDU/CSU]: Völlig versagt!)

Wie steht es mit dem **Rentenversicherungsbeitrag**? Sie sagen selbst, er werde bis 2030 bei knapp 22 Prozent liegen. Die Prognos AG sagt: Nein, es werden mehr, es werden 23 Prozent sein. Die Ökosteuer, die jetzt schon mit 1,5 Prozent zu kalkulieren ist, dürfen wir getrost hinzuaddieren. Auch die 4 Prozent, die der Arbeitnehmer – sofern er es kann – für seine zusätzliche, kapitalgedeckte Vorsorge aufbringen soll, müssen wir hinzurechnen. Daraus ergeben sich 11 plus 4 plus 1,5 Prozent. Dies kann doch kein Mehr an Gerechtigkeit sein!

Hinzu kommt, dass Sie ein Fördersystem etabliert haben, das die Schwachen schwach fördert, sodass sie die Riester-Rente nur schwach in Anspruch nehmen können –

(Peter Dreßen [SPD]: Das ist doch nicht wahr! Herr Weiß, bleiben Sie bei der Wahrheit! Was Sie sagen, ist absolut falsch!)

und dies in Verbindung mit dem Ausstieg aus der paritätischen Finanzierung.

Jetzt halte ich Ihnen entgegen, was der DGB-InfoDienst am 21. Januar 2002 gesagt hat. Die Rentenreform muss als „Ausstieg aus der paritätischen Finanzierung einer Sozialversicherung“ verstanden werden. Wenn man diesen Ausstieg aus der paritätischen Finanzierung in Koppelung mit einem Fördersystem sieht, das die Schwachen schwach fördert, sodass sie die Riester-Rente nur schwach in Anspruch nehmen können, muss man sagen:

- (B)

(Erika Lotz [SPD]: Sie haben gar nichts gemacht!)

Das ist ein sozialer Kahlschlag und jedenfalls keine soziale Gerechtigkeit mehr!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Nun komme ich zur **Riester-Rente**: viel Bürokratie und schwache Rendite neben der schiefenlastigen Förderung. Lassen Sie doch bitte schlichte Zahlen sprechen.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Aber ehrliche Zahlen! Nicht Manipulationen!)

Ich bilde ein schönes, ehrliches Zahlenbeispiel: Eine allein stehende Verkäuferin mit einem jährlichen Einkommen in Höhe von 15 000 Euro bekommt im Jahre 2008 – Endausbau der Förderung – eine Zulage in Höhe von 154 Euro von Riester, jedoch – so denke ich – dann nicht mehr von Riester. Wer hingegen 50 000 Euro verdient – zum Beispiel ihr Filialleiter –, wird zusätzlich in den Genuss eines Steuervorteils von 650 Euro kommen und eine Gesamtförderung von 800 Euro erreichen. 154 Euro erhalten die Kleinen, 800 Euro die Besserverdienenden.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Soziale Gerechtigkeit à la SPD!)

Ist das die soziale Gerechtigkeit, die Sie avisiert haben und als Maßstab haben wollten?

(Peter Dreßen [SPD]: Dann müssten Sie das ganze System abschaffen!)

Wenn man all das zusammen sieht, muss man sagen: Für eine parteipolitische Einmischung des DGB in den Wahlkampf gibt es in diesem Jahr eine noch geringere Legitimation als im Jahre 1998, weil alle Kernziele verfehlt wurden. Wahrheit ist: Die Unzufriedenheit, die Sie auch an der Basis verspüren, nährt sich doch dadurch, dass das, was aus Arbeit erwächst, Produkte und Güter, für den Verbraucher immer unbezahlbarer geworden ist. Für den Arbeitnehmer wird diese Arbeit immer weniger auskömmlich. Die Schere zwischen Abgabenlast und Verdienst geht weiter auseinander.

(Peter Dreßen [SPD]: Schauen Sie sich an, was bei den Steuern gemacht worden ist!)

Deshalb haben Sie die wesentlichen Ziele bei der Sozialversicherung und bei der Steuerreform verfehlt. Das werden wir Ihnen, bis der Regierungswechsel im Herbst erreicht ist, vorhalten.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Parlamentarische Staatssekretärin Ulrike Mascher.

Ulrike Mascher, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Wahlprogramm der CDU/CSU

(Kurt J. Rossmanith [CDU/CSU]: Regierungsprogramm!) (D)

heißt es:

Die grundlegenden Kulturtechniken – Lesen, Schreiben, Rechnen, aber auch der Umgang mit neuen Medien und die Verarbeitung der heute verfügbaren Informationsmengen – müssen sicher beherrscht werden.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wenn ich Ihre Anträge lese und höre, was Sie im Wahlkampf den Bürgerinnen und Bürgern erzählen – ich habe auch Herrn Weiß hier aufmerksam zugehört –, habe ich manchmal den Eindruck, dass Sie insbesondere bei diesen Kulturtechniken selbst einen großen Nachholbedarf haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Anders ist es für mich nämlich nicht zu erklären, dass Sie in sich überschlagenden Anträgen immer wieder neue Reformen einfordern, die wir zum Teil längst auf den Weg gebracht haben. Ich empfehle Ihnen, die alten und die neuen Medien zu nutzen. Dann könnten Sie sich besser informieren.

Auch mit dem Rechnen haben Sie offenbar Ihre Probleme,

(Walter Hirche [FDP]: Wie bitte?)

Parl. Staatssekretärin Ulrike Mascher

- (A) da Sie jetzt von einer Krise der **Sozialversicherung** sprechen. Wenn es eine Krise gegeben hat, dann liegt sie vier oder sechs Jahre zurück. Das war die Zeit, als CDU, CSU und FDP regiert haben und

(Walter Hirche [FDP]: Die Prognosen sagen, dass die Verschuldung im Jahre 2030 4,5 Billionen beträgt!)

die Beitragssätze für die Sozialversicherungen enorm in die Höhe gestiegen sind, nämlich von 34 Prozent auf 42 Prozent. Herr Hirche, sie wären auf 43 Prozent gestiegen, wenn die SPD als verantwortungsvolle Opposition nicht zugestimmt hätte, die Einnahmen aus einer Erhöhung der Mehrwertsteuer um 1 Prozentpunkt für die Senkung bzw. Stabilisierung des Beitragssatzes zu nutzen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Walter Hirche [FDP]: Die erforderlichen Korrekturen haben Sie wieder zurückgenommen! Sie haben es in grauenhafter Weise verschlimmert!)

So haben wir Oppositionspolitik verstanden. Sie haben gegen diesen dramatischen Anstieg der Sozialversicherungsbeiträge nichts getan.

(Walter Hirche [FDP]: Das, was Sie tun, ist ein Anschlag auf die Zukunft der Kinder!)

Wie sieht es heute aus? Der gesamte Sozialversicherungsbeitrag ist nicht so gesunken, wie wir uns das gewünscht haben. Immerhin haben wir aber den Anstieg gestoppt sowie

- (B) (Walter Hirche [FDP]: Sie haben nichts!)

eine Trendwende und eine Absenkung um 1 Prozentpunkt erreicht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Weiß, ich weiß nicht, wie Sie auf eine Erhöhung der Lohnnebenkosten kommen.

(Peter Dreßen [SPD]: Das ist sein Geheimnis!)

Ich empfehle Ihnen, sich das noch einmal genauer anzusehen.

Wir haben eine erfolgreiche **Sozialpolitik** betrieben, die Weichen gestellt und die Reformen auf den Weg gebracht. Sozialpolitik heißt für uns, denen zu helfen, die sich nicht selbst helfen können, ihnen Unterstützung zu geben, Schwache nicht zu vernachlässigen und Menschen mit Problemen nicht aufzugeben, sondern zu integrieren.

Dazu bedarf es eines starken Sozialstaates und einer Politik, die die gesellschaftlichen Veränderungen wahrnimmt und durch Reformen begleitet; denn Modernisierung, notwendige strukturelle Reformen und ein starker Sozialstaat sind keine Gegensätze, sondern bedingen sich wechselseitig.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Bitte.

Kurt J. Rossmannith (CDU/CSU): Frau Staatssekretärin Mascher, sind Sie mit mir der Meinung, dass gegenwärtig nicht die Höhe der Sozialversicherungsbeiträge – die sicherlich sehr wichtig ist – entscheidend ist, sondern dass doch der entscheidende Faktor ist, den Menschen Arbeit zu vermitteln? Bei meines Wissens nach wie vor 4 Millionen Arbeitslosen handelt es sich bei allem anderen, zum Beispiel bei der Frage, ob die Sozialversicherungsbeiträge um 0,2 Prozent höher oder niedriger sind, nur um Petitesse.

(Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jetzt geben Sie zu, dass die Beiträge gesunken sind! Das ist ja interessant!)

Der entscheidende Faktor zur Stabilisierung und Sicherung unseres Sozialsystems ist die Schaffung von Arbeitsplätzen. Darin haben Sie völlig versagt.

(Zuruf von der SPD: Da kann man mit Ihnen nicht einer Meinung sein!)

Ulrike Mascher, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Herr Rossmannith, ein Punkt Beitragssatz bedeuten 15 Milliarden DM bzw. 7,5 Milliarden Euro. Das sind eben keine Petitesse und keine Peanuts, sondern dabei geht es um eine sehr beachtliche Summe.

Was die Arbeitslosigkeit angeht, kann ich Ihnen nur sagen: Wir stehen besser da, als Sie am Ende Ihrer Regierungszeit dagestanden haben.

(Kurt J. Rossmannith [CDU/CSU]: Aber das ist nicht die Wahrheit!)

Wir stehen zwar was die Arbeitslosenzahlen angeht, nicht so gut da, wie wir es uns gewünscht haben; aber wir haben sehr viel mehr Menschen in Arbeit gebracht, als es Ihnen zum Schluss gelungen ist.

(Beifall bei der SPD – Peter Dreßen [SPD]: 10 Prozent weniger! – Kurt J. Rossmannith [CDU/CSU]: Das ist falsch, was Sie jetzt gesagt haben! Das wissen Sie auch!)

– Ich weiß nicht, was daran falsch sein sollte. Aus der offiziellen Statistik der **Bundesanstalt für Arbeit** können Sie die Zahlen ersehen. Bisher ist mir – auch von Ihnen nicht – keine Behauptung bekannt, dass die Zahlen falsch seien.

(Zuruf von der SPD: 400 000 weniger als vorher! – Klaus Brandner [SPD]: Wir sind doch hier nicht in einer Wahlveranstaltung! Was ist das denn für eine Art?)

Die Basis eines handlungsfähigen Sozialstaates ist die Konsolidierung des Bundeshaushalts. Wir haben den Marsch in den Schuldenstaat gestoppt. Sie haben uns eine Staatsverschuldung in Höhe von 1,5 Billionen DM hinterlassen. Das hat eine Zinslast in Höhe von 80 Milliarden DM jährlich bedeutet.

Mit dem Haushalt 2002 hat die Bundesregierung zum dritten Mal in Folge einen Etat vorgelegt, dessen Neuverschuldung unter der des Vorjahres liegt. Gegenüber der Kohl-Regierung haben wir die Kreditaufnahme des Bundes um 22,5 Prozent verringert. Damit haben wir dafür ge-

Parl. Staatssekretärin Ulrike Mascher

- (A) sorgt, dass dieser Staat wieder handlungsfähig wird. Aber das Wort Schuldentilgung kommt in Ihrem Wahlprogramm gar nicht vor.

(Kurt J. Rossmann [CDU/CSU]: Regierungsprogramm!)

Wir haben soziale Gerechtigkeit wieder zu einer Kategorie der Steuerpolitik gemacht. Von unserer Steuerpolitik und unserer Steuerreform profitieren vor allen Dingen Arbeitnehmer, Familien und der Mittelstand. Das monatliche **Nettoeinkommen** liegt heute fast 7 Prozent höher als am Ende der CDU/CSU-FDP-Regierung. Es hat noch nie eine so umfassende Steuerreform gegeben wie die, die wir zwischen 1998 und 2005 durchführen und mit der die Verbraucher und der Mittelstand um 56 Milliarden Euro entlastet werden.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Das stimmt aber nicht!)

Vor allem kleine und mittlere Einkommen werden von unserer Steuerpolitik prozentual am stärksten profitieren. Eine Familie mit zwei Kindern wird ab dem nächsten Jahr im Durchschnitt um mehr als 330 Euro entlastet. Mit einem Bruttoeinkommen von 20 000 Euro werden dann übrigens so gut wie keine Steuern mehr zu zahlen sein.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Stoltenbergs Steuerreform war wesentlich weitgehender!)

Dass Ihnen das nicht gefällt, dass es Sie schmerzt und Sie Ausrufe des Wehklagens loswerden wollen, kann ich zwar verstehen; aber meine Ausführungen entsprechen den Tatsachen.

(B)

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Ich glaube, die Körperschaftsteuer schmerzt eher Sie!)

Wir haben durch die Gesetze zur **Bekämpfung der Scheinselbstständigkeit** und zur **geringfügigen Beschäftigung** dafür gesorgt,

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Dass es mehr Schwarzarbeit gibt!)

dass die Flucht aus den Sozialversicherungssystemen gestoppt wird. Denn in der Tat geraten die Sozialversicherungsträger in eine Krise, wenn immer weniger Beitragszahler eine immer größere Solidarlast tragen müssen.

Wir haben die Arbeitslosigkeit spürbar gesenkt, Herr Rossmann. Gegenüber 1998 sind im Jahresdurchschnitt gegenwärtig 430 000 Personen weniger arbeitslos. Es gibt 1,2 Millionen Erwerbstätige mehr.

(Kurt J. Rossmann [CDU/CSU]: Sie können doch nicht Winter mit Sommer vergleichen!)

Das entspricht einer Verringerung der Arbeitslosigkeit um 10 Prozent. Das ist zwar weniger, als wir alle es uns erhofft haben; aber es ist dennoch ein deutlicher Erfolg.

(Zuruf von der CDU/CSU: Es ist weniger, als Sie uns versprochen haben!)

Wir haben mit 38,8 Millionen Erwerbstätigen im Jahr 2001 den höchsten Beschäftigungsstand in der deutschen Geschichte erreicht.

Wenn Sie jetzt behaupten, das hänge nur damit zusammen, dass wir die geringfügige Beschäftigung sozialversicherungspflichtig gemacht hätten, dann mache ich Sie darauf aufmerksam – lesen Sie das bitte nach –, dass das Statistische Bundesamt jetzt die Zahl der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse rückwirkend bis zum Jahr 1995 in die Gesamtzahl der Beschäftigten einrechnet. Wenn wir also Ihre Zahlen von 1998 mit unseren Zahlen vergleichen, dann vergleichen wir nicht Äpfel mit Birnen, sondern Äpfel mit Äpfeln, weil seit 1995 auch die Zahl der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse berücksichtigt wird. Lesen Sie das bitte nach!

(C)

Mit dem **Job-AQTIV-Gesetz** haben wir einen Richtungswechsel hin zu einer präventiv ausgerichteten Arbeitsmarktpolitik vollzogen. Wir wollen nicht abwarten, bis sich Langzeitarbeitslosigkeit verfestigt. Deswegen haben wir gesetzliche Voraussetzungen geschaffen, um gering qualifizierten sowie älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern durch Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen sowie durch eine passgenauere Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt bessere Beschäftigungschancen zu eröffnen. Wir wollen beim Kampf gegen die Arbeitslosigkeit vor allen Dingen ihre Entstehung verhindern und den Sockel an Langzeitarbeitslosen, den wir von Ihnen geerbt haben, schrittweise abbauen.

(Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Das war aber nicht sehr erfolgreich!)

Ich finde, es ist ein besonderer Erfolg, dass die **Arbeitslosigkeit schwerbehinderter Menschen** nachhaltig zurückgegangen ist. Das ist eine Gruppe, die wirklich Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt hat und für die Erwerbsarbeit eine besonders wichtige Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe ist. Wir haben uns deshalb 1999 ein ehrgeiziges Ziel gesetzt, als wir uns vorgenommen haben, 50 000 Jobs für Schwerbehinderte zu schaffen. Wir sind auf einem guten Weg. Bis zum April 2002 ist die Zahl schwerbehinderter Arbeitsloser um rund 30 000 zurückgegangen. Während Ihrer Regierungszeit ist sie Jahr für Jahr gestiegen.

(D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben in der Behindertenpolitik bahnbrechende Weichenstellungen vorgenommen. Ich weiß, Sie haben zugestimmt. Ich respektiere das.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Frau Staatssekretärin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Seifert?

Ulrike Mascher, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Ja.

(Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das war das Stichwort!)

Dr. Ilja Seifert (PDS): Das ist eine meiner Aufgaben. – Frau Staatssekretärin, Sie sprachen gerade von den Erfolgen beim Abbau der Arbeitslosigkeit von Schwerbehinderten. Auch ich finde das sehr wichtig und sehr

Dr. Ilja Seifert

- (A) gut. Sie sagten, Sie hätten bis April dieses Jahres rund 30 000 Schwerbehinderte in Arbeit gebracht. Sie haben die Zahl aufgerundet. Wenn ich mich recht erinnere, liegt sie etwas darunter. Laut Gesetz müssen Sie aber bis zum 1. Oktober dieses Jahres fast 50 000 Schwerbehinderte in Arbeit bringen. Die Wahrscheinlichkeit, das zu schaffen, ist offensichtlich sehr gering. Wird dann, wenn die Zahl wesentlich unter 50 000 liegt, die Pflichtquote automatisch auf 6 Prozent angehoben? Was passiert dann?

Ulrike Mascher, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Herr Seifert, wir werden uns im Oktober die Zahlen genau anschauen.

(Kurt J. Rossmannith [CDU/CSU]: Das brauchen Sie dann nicht mehr!)

Ich denke, Sie wollen das, was wir bisher auf dem Weg zu diesem ehrgeizigen Ziel erreicht haben, auch gar nicht kleinreden. Wir werden erst im Oktober entscheiden, wie wir mit der **Schwerbehindertenabgabe** umgehen. Ich möchte heute nicht darüber spekulieren, weil ich davon ausgehe, dass wir unser Ziel erreichen werden.

Wir haben mit dem Sozialgesetzbuch IX der Politik für schwerbehinderte Menschen eine neue Perspektive ermöglicht. Wir stellen den behinderten Menschen in den Mittelpunkt. Wir machen Teilhabe und Selbstbestimmung zu den zentralen Aufgaben. Wir haben 60 Leistungsverbesserungen in das Sozialgesetzbuch IX aufgenommen. Wir haben eine Menge erreicht, damit Menschen mit Behinderungen die notwendige Unterstützung und Solidarität erhalten, die sie brauchen, um die Nachteile, die sie aufgrund ihrer Behinderung haben, auszugleichen und zu überwinden.

- (B)

(Ilse Falk [CDU/CSU]: Die Lebenswirklichkeit sieht aber anders aus!)

Mit dem im Mai in Kraft getretenen Gleichstellungsgesetz tritt die Teilhabe behinderter Menschen in unserer Gesellschaft in das Zentrum der Politik. Barrierefreiheit ist das Stichwort. Sie muss in zentralen Bereichen des öffentlichen Lebens gewährleistet werden, damit Behinderte problemlos Zugang zu allen öffentlichen Gebäuden haben und selbstbestimmt leben können. Anspruch auf Barrierefreiheit haben nicht nur Rollstuhlfahrer und gehbehinderte Menschen, sondern zum Beispiel auch Sehbehinderte und diejenigen, deren Hörfähigkeit eingeschränkt ist. Auch ihnen wird eine barrierefreie Kommunikation durch die Benutzung der Gebärdensprache ermöglicht.

Wenn wir uns ansehen, was wir im Bereich der Behindertenpolitik gemeinsam mit behinderten Menschen im Gesetzgebungsverfahren geschaffen haben, wird ganz deutlich, was unsere Sozialpolitik auszeichnet: Wir wollen wirksam Ausgrenzung verhindern, wir wollen Benachteiligungen abbauen.

Im Bereich der Behindertenpolitik hatten wir seit 1993 das **Benachteiligungsverbot** in der Verfassung. Leider ist von 1993 bis 1998 nichts geschehen, um das im Alltag umzusetzen. Wir haben mit der Beschäftigung von schwerbehinderten Menschen, mit dem Sozialgesetzbuch IX, mit dem Gleichstellungsgesetz endlich das, was in unserer Verfassung steht, auch praktisch umgesetzt. Ich hoffe,

dass das auf die Lebenssituation von Behinderten, aber auch auf unsere gesamte Gesellschaft ausstrahlt. (C)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Rentenreform ist ein weiterer Erfolg in dieser Legislaturperiode.

(Kurt J. Rossmannith [CDU/CSU]: Die beste Lachnummer!)

– Auch wenn Sie das als Lachnummer bezeichnen, kann ich Ihnen nur sagen: Die Renten steigen Anfang des nächsten Monats um 2,16 Prozent in den alten Bundesländern und um 2,89 Prozent in den neuen Bundesländern.

Wir haben 1998 bedauerlicherweise ein absolut geschwundenes Vertrauen in die Leistungen der gesetzlichen Rentenversicherung geerbt.

(Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Das Vertrauen war noch nie so niedrig wie heute!)

Wir haben leider erleben müssen, dass bei jungen Leuten die Bereitschaft, sich in die gesetzliche Rentenversicherung zu begeben, immer weiter zurückgegangen ist.

Wir haben, statt heimlich Kürzungen im Rentenbereich vorzunehmen, wie Sie es mit dem Wachstums- und Beschäftigungsförderungsgesetz 1996 getan haben, die Zahlen auf den Tisch gelegt. Wir haben gesagt: Die gesetzliche Rentenversicherung braucht eine Ergänzung durch eine **zusätzliche Altersvorsorge**. Wir haben die Tür geöffnet für eine ergänzende kapitalgedeckte Alterssicherung auch für die Gruppen in unserer Gesellschaft, die als Geringverdienende oder als Familien mit mehreren Kindern sich das bisher nicht leisten können. Wir werden für den Aufbau dieser zusätzlichen kapitalgedeckten Altersvorsorge bis zum Jahr 2008 12,7 Milliarden Euro zur Verfügung stellen. Diese Förderung ist vor allem auf Bezieher geringer Einkommen und auf Familien ausgerichtet. Sie werden davon besonders profitieren. Ich meine, es ist wirklich ein Fortschritt in der Rentenpolitik, dass wir nicht nur „Weiter so!“ gesagt haben, sondern dass wir einerseits die Probleme des demographischen Wandels mit einer neuen Rentenformel aufgegriffen, andererseits aber die Menschen nicht allein gelassen haben, sondern ihnen den Aufbau einer zusätzlichen Altersvorsorge ermöglichen. (D)

Wenn Sie das, was Sie in Ihrem Wahlprogramm schreiben, nämlich die Kürzung des Staatsanteils von 49 auf 40 Prozent, einmal umrechnen, um zu prüfen, was es bedeuten würde, wenn das in den Haushalten der Sozialversicherungen umgesetzt würde, stellen Sie fest, dass wir dann zum Beispiel die Leistungen der Krankenversicherung, der Pflegeversicherung und der knappschaftlichen Rentenversicherung abschaffen müssten. Das würde etwa die 168 Milliarden Euro ausmachen, die Sie in vier Jahren bei der Kürzung der Staatsquote von 49 auf 40 Prozent einsparen wollen.

(Zurufe von der CDU/CSU: Hirngespinnste! – Blödsinn! – Gegenruf des Abg. Klaus Brandner [SPD]: Das sehen auch wir, dass das Hirngespinnste sind!)

Parl. Staatssekretärin Ulrike Mascher

- (A) Wenn ich das auf die Rente umrechne, würde das heißen, wir müssten im Haushalt der Rentenversicherung 17,5 Prozent streichen. Wir müssten also entweder die Rentenausgaben, das heißt die Rentenzahlbeträge, kürzen oder wir müssten den Rentnern und Rentnerinnen sowie den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen sagen: In Zukunft muss bis 70 Jahre gearbeitet werden. – Ich sehe Herrn Louven an; er hat darüber in der Vergangenheit schon diskutiert. Ich glaube, dass das in unserer Gesellschaft angesichts unserer Beschäftigungssituation nicht möglich ist.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Das glaubt noch nicht einmal der Minister! So ein Blödsinn!)

– Wenn ich das nicht richtig verstanden habe, können Sie ja hier und heute ganz klar und deutlich machen, dass Sie diese Kürzung der Staatsquote von 49 auf 40 Prozent nicht wollen, weil auch Sie jetzt sehen, dass die Folgen nicht zu verantworten sind.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Das kann man durch eine bessere Wirtschaftspolitik hinkriegen! – Gegenruf des Abg. Klaus Brandner [SPD]: Das ist aber was ganz Neues!)

Wir wollen diese Kürzungspolitik nicht, wir wollen diese Kahlschlagpolitik nicht, sondern wir wollen einen Sozialstaat, der den Menschen Sicherheit und Mut für die Zukunft gibt.

Danke.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Dr. Irmgard Schwaetzer.

Dr. Irmgard Schwaetzer (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Parlamentarische Staatssekretärin hat eine bemerkenswert rückwärts gewandte Rede gehalten.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Dann haben Sie wieder mal nicht zugehört! Das kennen wir ja von Ihnen!)

Sie haben die Details des Sozialberichts natürlich sehr schön dargestellt, Frau Mascher. Aber eigentlich hätten Sie doch schon zur Kenntnis nehmen können, dass die Rentenversicherung nicht saniert ist, dass der **Arbeitsmarkt** starr ist wie nie und dass deswegen die Arbeitslosigkeit nicht sinkt, wie 1998, sondern im Vergleich zum Vorjahr steigt.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das ist auch der Grund dafür, dass der Minister nicht selbst geredet hat! Er scheut die Wahrheit!)

Das ist die Negativbilanz dieser Bundesregierung und das wird ein entscheidender Punkt der Auseinandersetzung der nächsten Monate sein.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Ich sage Ihnen eines, Frau Mascher und Kolleginnen und Kollegen von der Regierung: Sie werden mit Ihren merkwürdigen Vergleichen zwischen dem Jahr 1998, dem Ende der Regierung Kohl/Kinkel, und dem Jahr 2002 nicht durchkommen. Sie verdrängen nach wie vor die Folgen der DDR-Misswirtschaft und das zeigt, dass Sie die deutsche Einheit offensichtlich wirklich nicht gewollt haben. (C)

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

– Das muss immer wieder gesagt werden, weil Sie immer wieder mit den gleichen Argumenten kommen. Sie verdrängen die Folgen der DDR-Misswirtschaft.

(Zuruf von der SPD: Wer hat denn die Ostpolitik eingeleitet?)

Die Menschen werden Sie fragen: Was haben Sie in den letzten vier Jahren bewirkt?

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Placebo-Regierung!)

Dann werden Sie mit Ihrer Bilanz von 4 Millionen Arbeitslosen in die nächsten Monate ziehen müssen.

Es müssen endlich Reformen eingeleitet werden, und zwar wirkliche Reformen. Was notwendig ist, berührt in der Tat die grundsätzliche Frage, die die Liberalen immer wieder stellen, nämlich: Was ist die Aufgabe des Staates und was ist die Aufgabe der Bürger, das heißt, welche Verantwortung ist dem einzelnen Bürger zuzumuten? Was kann er schultern und was müssen die **kollektiven Sicherungssysteme** an Absicherung gegen die großen Risiken leisten, die der Einzelne nicht bewältigen kann? Darauf muss Antwort gegeben werden. (D)

Die sozialen Sicherungssysteme haben sich ziemlich verselbstständigt. Sie sind in der derzeitigen Form nicht zukunftsfähig.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Leider wahr!)

Das ist übrigens auch schon daran ablesbar, dass es eine Entfremdung zwischen Bürger und Staat gibt, die sich in einem Parameter ausdrückt, nämlich der Zunahme der **Schwarzarbeit**. Die Schwarzarbeit hat in Ihrer Regierungszeit erheblich zugenommen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Woran denn sonst sollte sich diese Abkehr des Bürgers von dem, was der Staat ihm an Wohltaten erweisen möchte, deutlicher manifestieren? Nach jüngsten Schätzungen von Professor Schneider und dem Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung in Tübingen wird das Volumen der Schattenwirtschaft von 2001 auf 2002 um rund 6,2 Prozent auf dann insgesamt 350 Milliarden Euro steigen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Wahnsinn!)

– „Wahnsinn!“ – Das Wachstum der Schattenwirtschaft übersteigt das prognostizierte Wachstum des Bruttoinlandsprodukts um mehr als das Sechsfache.

(Walter Hirche [FDP]: Besonderer Erfolg der Rot-Grünen!)

Dr. Irmgard Schwaetzer

- (A) Wenn Sie daraus immer noch keine Konsequenzen ziehen wollen, meine Damen und Herren, dann zeigen Sie, dass Sie wirklich nicht wissen, wie man die Zukunft für Deutschland sinnvoll gestalten muss.

Noch zum Stichwort Schattenwirtschaft. In den anderen Ländern der OECD, also bei unseren Wirtschaftspartnern, bei den entwickelten Wirtschaften, stagniert die Schattenwirtschaft oder ist rückläufig.

(Zuruf von der FDP: Die haben auch was getan!)

Bei uns beträgt der Anteil der Schwarzarbeit am **Bruttoinlandsprodukt**, also den im Inland erbrachten wirtschaftlichen Leistungen, 17 Prozent und das ist ein Skandal.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Für die FDP gibt es auf diese Herausforderung eine wesentliche Antwort: Wir brauchen eine Sozialpolitik, die Freiheit und Eigenverantwortung wieder an die erste Stelle stellt.

(Beifall bei der FDP)

Dazu muss der Staat die Voraussetzungen schaffen.

(Peter Dreßen [SPD]: Was heißt das?)

– Dass Sie das nicht nachvollziehen können, wissen wir.

(Peter Dreßen [SPD]: Ich möchte wissen, was das heißt!)

- (B) Es gibt bei den Sozialdemokraten glücklicherweise auch andere.

Frau Mascher hat eben davon gesprochen, dass wir einen starken Sozialstaat brauchen. Ist ein Sozialstaat stark, wenn er so viel Schwarzarbeit zulässt,

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Und so viel Arbeitslosigkeit produziert?)

oder ist er nicht vielmehr schwach, wenn sich die Bürger durch Schwarzarbeit von ihm abwenden?

Damit der Sozialstaat wieder stark werden kann, brauchen wir dieses neue Gewicht für Freiheit und Eigenverantwortung.

(Beifall bei der FDP)

Dazu gehört als erstes eine durchgreifende Steuerreform, die die Steuertarife deutlich senkt. Zweitens gehört dazu eine Reform der sozialen Sicherungssysteme, die die Beitragslast reduziert und die durch den Aufbau geförderter privater Vorsorgemaßnahmen letztlich ein angemessenes Sicherungsniveau

(Zuruf von der SPD: Was ist „angemessen“?)

für den Einzelnen bewirkt. Drittens gehört dazu eine Reform des Arbeitsmarktes und der **Tarifordnung**, die die institutionellen Barrieren endlich abbaut.

(Beifall bei der FDP)

Das sind die drei Aufgabenpakete für die nächste Legislaturperiode, damit der Reformstau aufgelöst wird. Sie

haben ja zu Beginn der Legislaturperiode das eine oder andere angepackt. (C)

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: So viele Reformen wie wir haben Sie nicht zustande bekommen! – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie haben aber Angst vor der eigenen Courage bekommen. Die Mutlosigkeit hat regiert und zum Schluss ist überhaupt nichts mehr passiert.

(Widerspruch bei der SPD)

Vor dieser Starre stehen wir jetzt. Deswegen: Der Reformstau muss aufgelöst werden.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen das tun.

Dazu noch ein paar Prinzipien: Die Weiterentwicklung der sozialen Sicherungssysteme soll sich zum Beispiel an dem Grundsatz orientieren „Versicherungspflicht statt Pflichtversicherung“. Das heißt, wir wollen wieder mehr Entscheidungsfreiheit an die Bürger zurückgeben. Das bedeutet, dass die sozialen Sicherungssysteme schrittweise vom Beschäftigungsverhältnis zu lösen sind. Das ist übrigens auch angemessener angesichts eines Lebensverlaufs, der ja den Arbeitnehmer nicht mehr wie früher ausschließlich in einem Arbeitsverhältnis sieht, sondern in dem sich Phasen der abhängigen Beschäftigung mit denen der Selbstständigkeit abwechseln. Deswegen ist diese Weiterentwicklung richtig.

Wir fordern Generationengerechtigkeit. Das bedeutet, dem Bundestag muss regelmäßig eine **Generationenbilanz** vorgelegt werden. Da sind auf der Habenseite Bildung, Infrastruktur, soziale Sicherheit und auf der Sollseite Belastungen wie Staatsverschuldung, Pensionslasten und Generationenverträge, (D)

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Staatsverschuldung – so was nehmen Sie in den Mund?)

sodass jede Regierung und jedes Parlament ablesen kann, was jetzt notwendig ist.

Meine Damen und Herren, Sie wissen – Sie können es in unserem Antrag nachlesen –, welche Reformen wir bei der Arbeitslosenversicherung machen wollen; Sie kennen unsere Vorstellungen zur Rentenversicherung; Sie kennen unsere Vorstellungen zum Tarifvertragsrecht.

(Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Das liegt alles auf dem Tisch des Hauses!)

Das alles ist notwendig, damit in Deutschland endlich wieder Bewegung in den Arbeitsmarkt kommt, damit sich die Bürger wieder zu ihrem Staat bekennen und damit wir einen starken Sozialstaat bekommen. Wir wollen das tun.

Danke.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Thea Dückert.

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kolle-

Dr. Thea Dückert

- (A) gen! Frau Dr. Schwaetzer, ich nehme an, dass das nach Ihrer langen Zugehörigkeit zum Parlament eine Ihrer letzten Reden gewesen ist. Aber vielleicht werden wir noch einmal in den Genuss kommen.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Ich habe vor, noch einige zu halten! – Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Es war eine der schlimmsten!)

– Das ist prima; darauf freue ich mich. – Ich wollte nur sagen, ich kann es verstehen, wenn hier eine solch lange Tätigkeit ausläuft, dass Sie sich hier hinstellen und eher allgemeine Prinzipien der Sozialpolitik vortragen.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Sie kennen doch unsere konkreten Forderungen! Die muss ich nicht wiederholen! Das steht auch alles im Antrag!)

Ich möchte deswegen an dieser Stelle auch davon absehen, einmal zu gewichten, inwieweit es Ihnen gelungen ist, die Prinzipien, die Sie in 28 Jahren FDP-Regierungsbeteiligung sicherlich verfolgt haben, in die Realität umzusetzen.

(Detlef Parr [FDP]: Haben Sie unseren Antrag überhaupt nicht gelesen, Kollegin?)

Insofern war das interessant. Wir werden diese Debatten auch weiter führen. Aber das, was Sie hier vorgetragen haben, hilft natürlich in der konkreten Situation wenig weiter.

(Walter Hirche [FDP]: Das harte Bohren dicker Bretter ist bei den Grünen besonders schwierig!)

- (B) Meine Damen und Herren, wir haben hier – das finde ich interessant – nun von der CDU/CSU einen Antrag mit dem Titel „Krise in der Sozialversicherung beseitigen“ vorgelegt bekommen. Ich hätte mir gewünscht, dass sich die Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU diesem Thema vor einigen Jahren einmal gewidmet hätten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Denn das, was wir übernommen haben, war weit mehr als eine Krise der Sozialversicherung. Wir haben eine Schuldenlast von 1,5 Billionen DM übernommen. Bei diesem Betrag von 1,5 Billionen DM wird es den Menschen im Land schwarz vor Augen. Wir bauen dieses ab.

Wir haben die höchste Staatsquote, die es in der deutschen Geschichte gab, übernommen. Wir sind heute, nach wenigen Jahren, endlich wieder bei einer **Staatsquote**, wie es sie in der Zeit vor 1990 gab. Wir haben eine Sozialabgabenlast von 42,3 Prozent übernommen, den höchsten Wert, den es je gab. Wir liegen heute bei 40,9 Prozent. In der Antwort auf Ihre grandiose Zwischenfrage wurde Ihnen ja schon klar gemacht, dass es sich hierbei in der Tat um eine Senkung und nicht um einen Anstieg handelt, wie er bei Ihnen in den letzten Jahren üblich war. Wir haben dem Anstieg der Sozialabgaben einen Riegel vorgeschoben.

Wir haben auch die höchste Zahl von Arbeitslosen, die es je gab, übernommen. Frau Mascher hat schon vorgelesen, dass diese nicht nur von 4,3 auf 3,8 Millionen gesenkt wurde – das ist immer noch zu hoch –, sondern dass in der schwierigen Situation der letzten Jahre auch er-

reicht wurde, dass sich die Struktur der Beschäftigung in diesem Land verbesserte hat. Wir können stolz darauf sein, dass wir die Arbeitslosenquote – das haben wir ja eben gehört und das ging auch durch die Presse – zum Beispiel bei Behinderten von 4,4 Prozent auf 3,9 Prozent zurückgeführt haben. Ich glaube, es ist wichtig, diese Anstrengungen fortzusetzen. Es ist aber auch wichtig, dass wir in dieser Legislaturperiode ein Gesetz erlassen haben, mit dem die Arbeitslosigkeit gerade von Behinderten bekämpft wurde.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben auch die immer noch zu hohe Arbeitslosigkeit bei den Jugendlichen mithilfe des **JUMP-Programms** reduziert. Heute sind fast 28 000 Jugendliche weniger arbeitslos als zu der Zeit, als wir die Regierungsverantwortung übernommen haben.

(Walter Hirche [FDP]: Das Arbeitsvolumen, die Summe der Arbeitsstunden in Deutschland ist gesunken, Frau Dückert!)

Herr Meckelburg, ich kann bis heute nicht begreifen, dass Sie angesichts der Situation gerade der **Jugendlichen in Ostdeutschland** immer noch den Mut haben, sich hier hinzustellen und gegen das Jugendsofortprogramm Polemik vorzutragen. Wir werden auf der Basis des JUMP-Programms gerade in den neuen Bundesländern noch weitere Brücken für Jugendliche in den Arbeitsmarkt bauen, und zwar mit flexiblen Lösungen, die auf Teilzeit setzen und direkte Hilfe bieten. Das müssen wir machen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Walter Hirche [FDP]: Es müssen tragfähige Brücken sein! Dann sagen wir Ja!)

Sie wollen hier über die Krise der Sozialversicherung reden. Damit es überhaupt zu einer Krise bei der Sozialversicherung kommen konnte, ist übrigens mehr als bloß ein paar schlechte Zahlen notwendig. Damit muss zum Beispiel auch ein Vertrauensverlust einhergehen und den haben Sie herbeigeführt. Wir müssen das Vertrauen wieder mühsam aufbauen.

(Widerspruch bei der CDU/CSU – Dr. Heinrich L. Kolb [FDP]: Sie müssen Ihre Sprache überprüfen!)

Ich nenne Ihnen dafür zwei Beispiele, die Sie nicht gerne hören:

Blüm hat unverblümt behauptet, dass mit seiner Rentenreform die Renten sicher seien. Jeder in diesem Land wusste, dass die demographische Entwicklung dazu führen wird, dass der Lebensstandard von Rentnerinnen und Rentner über die gesetzliche Rentenversicherung nicht abgesichert werden kann. Aber Sie haben sich hingestellt und unverblümt die Unwahrheit gesagt, indem Sie behaupteten, die Renten seien sicher. Das hat niemand geglaubt und das hat das Vertrauen in die Sozialversicherung, gerade in die Rentenversicherung, untergraben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

(C)

(D)

Dr. Thea Dückert

- (A) Wir haben uns sehr schnell auf den Weg gemacht, der Minister vorneweg, und haben zunächst einmal die Wahrheit gesagt, nämlich dass die gesetzliche Rentenversicherung nicht ausreicht.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Wenn jemand die Rentner belogen hat, waren Sie das ja wohl!)

Wir haben den Mut besessen und durch unsere Rentenreform einen Quantensprung, wie das Herr Seehofer zu Recht bezeichnet hat, gemacht und die private Vorsorge eingeführt.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Norbert Blüm?

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, ganz klar, Herr Blüm, gerne.

Dr. Norbert Blüm (CDU/CSU): Frau Abgeordnete, können Sie mir ein Alterssicherungssystem nennen, das sicherer ist als unsere Rentenversicherung? Wollen Sie behaupten, die Privatversicherung wäre sicherer? Die Geschichte der Privatversicherung ist eine Geschichte nicht gehaltener Versprechungen. Das unterscheidet sie von der Rentenversicherung.

(Beifall bei der PDS)

- (B) Der Herausforderung, dass Rentensicherheit nicht ein Geschenk des Himmels ist, sondern beständiger Reformen bedarf, haben wir uns gestellt. Ich behaupte, dass unsere demographische Formel willkürfrei war, während Ihre 4 Prozent aus der Luft gegriffen sind, eine Einladung zur weiteren Manipulation. Das ist der Unterschied in Sachen Sicherheit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Blüm, ich habe behauptet – und das ist richtig –, dass die Rentenreform, die Sie damals aufgelegt haben und die den demographischen Faktor enthielt – mit dem wir Grünen kein Problem hatten, weil dieser Faktor die demographische Entwicklung abgebildet hat –, zu einer Niveauabsenkung geführt und damit gleichzeitig eine Versorgungslücke für die Menschen aufgerissen habe,

(Peter Dreßen [SPD]: So ist es!)

die Sie nicht geschlossen haben.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms)

Es gibt also keine Sicherheit im Alter, sondern eine Versorgungslücke, ein blümsches Loch, wenn Sie so wollen. Um dieses blümsche Loch zu beseitigen, haben wir die Privatvorsorge eingeführt. Das war tatsächlich ein Quantensprung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Frau Kollegin, erlauben Sie eine weitere Frage des Kollegen Norbert Blüm? (C)

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Bitte schön, Herr Blüm.

Dr. Norbert Blüm (CDU/CSU): Frau Kollegin, können Sie mir sagen, wie das von Ihnen so bezeichnete blümsche Loch für die Verkäuferin geschlossen wird, die es sich trotz Förderung nicht leisten kann, 4 Prozent für die Privatvorsorge abzuzweigen? Das sind diejenigen, die es am schwersten haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn Sie schon vom blümschen Loch sprechen, dann haben Sie dieses nun auf die Schwächeren reduziert. Wenn Sie mir dann auch noch erklären könnten, was das mit Solidarität zu tun hat, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Blüm, ich danke Ihnen wirklich für diese Frage. Dazu gibt es zweierlei zu sagen. Der erste Punkt. Ich sprach ja von Vertrauensverlust. Zu der Zeit, da Sie an der Regierung waren, haben 7 Prozent der Menschen die Idee gehabt, privat vorzusorgen. Heute wissen 80 bis 90 Prozent der Menschen, dass sie privat vorsorgen müssen, um ihren Lebensstandard im Alter abzusichern.

Zweiter Punkt. Was Sie jetzt behaupten, nämlich dass die Bezieher kleiner Einkommen mit der Riester-Rente schlecht gestellt sind, ist schlichtweg eine Unwahrheit. Das wissen auch Sie. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die so genannte kleine Verkäuferin zum Beispiel, die Sie erwähnt haben, erhält in ihrer Einkommensgruppe über 50 Prozent Zulagen durch die Förderung der Riester-Rente. Sie kann bis 80 Prozent bekommen, beispielsweise wenn sie Alleinerziehende ist. Es ist keine 100-Prozent-Förderung – das gebe ich gerne zu –, aber es ist eine 80-prozentige Bezuschussung der kleinen Einkommen. Darauf haben wir Wert gelegt. Das gilt genauso für Familien mit drei Kindern. Sie können eine Förderung bis zu 90 Prozent bekommen. Das ist soziale Ausgewogenheit und keine Schieflage.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Warum floppt dann die Riester-Rente so? – Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Warum macht das dann keiner? Die Leute müssten doch Schlange stehen!)

Was aber in dieser Debatte, in der es um den Vertrauensverlust ging, den wir aufgefangen haben, viel trauriger war, war die Tatsache, dass Sie bei dieser Rentenreform nicht mitgemacht haben.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Das war eine weise Entscheidung!)

Dr. Thea Dückert

- (A) Sehr ärgerlich finde ich, dass Sie – auch jetzt wieder, wie wir das eben von Herrn Blüm gehört haben – Unwahrheiten verbreiten, zum Beispiel dass wir eine soziale Schiefelage hätten. Darauf habe ich Ihnen gerade geantwortet. Sie behaupten aber beispielsweise auch, dass die Renten durch die Absenkung der Schwankungsreserve nicht sicher seien. Das ist schlichtweg die Unwahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das trägt wieder zur Verunsicherung der alten Menschen bei. Ich finde, Sie sollten damit aufhören.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ein weiterer Punkt. Sie stellen sich hier hin – Herr Weiß zum Beispiel – und behaupten, dass Ihre Reform die sozial Schwachen stütze, gerade im Hinblick auf die Renten. Sie kündigen für dieses Jahr als ersten Schritt einer von Ihnen geführten Regierung die Abschaffung der **Grundsicherung** bei der Rente an.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Dazu sage ich gleich noch etwas!)

– Dazu können Sie gerne etwas sagen. – Das halte ich für einen sozialen Skandal.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Wir halten diese Grundsicherung für einen sozialen Skandal!)

Eines der größten Probleme in dieser Gesellschaft ist die verschämte Altersarmut. Alte Menschen, die das gar nicht wollen, werden gezwungen, zum Sozialamt zu gehen.

- (B) (Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Früher war es immer schlimmer!)

Sie verzichten darauf, wenn sie ihre Kinder angeben müssen, die dann die Zahlungen leisten müssen. Wir wollen die verschämte Altersarmut abbauen. Deswegen werden wir das, was Sie vorhaben, nämlich die sozial Schwachen weiter zu schwächen, nicht zulassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich sprach über **Vertrauensverlust**. Es hat ihn nicht nur bei der Rentenversicherung gegeben, sondern wir haben ihn auch bei der Arbeitslosenversicherung zu verzeichnen. Wir hatten eine Situation, in der Menschen Beiträge gezahlt, aber keine Leistungen dafür bekommen haben, zum Beispiel bei Einmalzahlungen, Weihnachtsgeld oder Urlaubsgeld. Es gab keine Gegenleistung für Beiträge. Wer will denn Mitglied solch einer Versicherung sein? Wir haben das richtig gestellt. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt ist der Vertrauensverlust in der Arbeitslosenversicherung. Die Leute mussten erst langzeitarbeitslos werden, bevor sie konkrete Hilfe aus der Arbeitslosenversicherung bekommen. Was ist das für eine Versicherung?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben das mit dem Job-AQTIV-Gesetz geändert. Diejenigen, die Gefahr laufen, langzeitarbeitslos zu werden, haben heute sofort Anspruch auf Hilfe.

Mein Fazit an dieser Stelle ist: Sie von der Opposition haben sich um eine echte Rentenreform gedrückt und nicht die Wahrheit gesagt. Sie haben die Reformen am Arbeitsmarkt verschlafen, Sie haben vieles nicht einmal zur Kenntnis genommen und Sie haben im Sozialsystem die Gesundheitsreform blockiert. (C)

Sie schlagen beispielsweise **Bürokratieabbau** vor. Sicher haben wir Bürokratien. Ich habe gerade auf einer Veranstaltung von Herrn Blüm gehört, dass wir Kennzahlen für die Krümmung der Banane oder die Höhe der Kindertoiletten in den Kindergärten oder ähnliche Regelungen nicht brauchen. Das ist richtig so, das lehnen wir auch ab, ebenso die damit zusammenhängende Ämtervielfalt. Aber das ist doch eine deutsche Krankheit und nicht eine rot-grüne Krankheit.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Zwölf Kriterien bei der Riester-Rente!)

Das Problem haben wir auch in den Kommunen und in den Ländern. Wir haben damit begonnen, das abzuarbeiten. Wir sind nicht mit Formularblättern an die Regierung gekommen, sondern wir haben anachronistische Gesetze, die Sie nicht angetastet haben, längst aufgehoben, wie beispielsweise das Rabattgesetz. Wir können gern weiter trefflich über zu viel Bürokratie streiten. Ich könnte noch viele Beispiele nennen. Ihr Abbau ist natürlich wichtig, aber das wird den Durchbruch am Arbeitsmarkt, den Sie uns mit Ihren Vorschlägen versprechen, nicht bringen.

Was schlagen Sie denn vor? Bürokratieabbau ist das eine. Sie wollen außerdem eine Kehrtwende in der Wirtschafts- und Finanzpolitik und in der Steuerpolitik. Da müssen Sie sich schon entscheiden. Herr Späth sagt zum Beispiel, unsere Wirtschafts- und Steuerreform gehe in die richtige Richtung. Wollen Sie jetzt trotzdem eine Kehrtwende machen? Herr Späth will die Reformen nur schneller, aber das kann er nicht finanzieren. Er verrät auch nicht, wo der Goldesel steht. (D)

Sie schlagen eine veränderte Wirtschaftspolitik vor. Was wollen Sie denn als Erstes machen? Sie wollen zum Beispiel ein Gesetz wie das Energieeinsparungsgesetz einkassieren. Ein Gesetz, das in einem innovativen Arbeitsmarktbereich neue Arbeitsplätze geschaffen hat und noch viele Potenziale freisetzen kann, wollen Sie einkassieren. Ich weiß nicht, wie man mit solch einer Wirtschaftspolitik zukünftig Arbeitsmarktpolitik betreiben kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Es gäbe an dieser Stelle noch viel zu sagen. Ich höre jetzt einfach auf.

(Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Das ist gut!)

Ihr steuerpolitisches Konzept ist eher ein steuerpolitisches Topfschlagen,

(Peter Dreßen [SPD]: Ein Chaos!)

bei dem die Reichen noch stärkere Steuersenkungen bekommen sollen. Sie wissen nicht, wie das zu finanzieren ist.

(Lachen bei der CDU/CSU – Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Mehr geht ja wohl nicht mehr!)

Dr. Thea Dückert

- (A) Den Eingangssteuersatz belassen Sie bei 15 Prozent. Das haben wir schon ins Gesetzblatt geschrieben.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Primitiver geht es nicht!)

40:40:40 von Stoiber wird einkassiert durch Späth und meinerwegen auch durch Merz, weil jeder weiß, dass man das nicht finanzieren kann. Was bei Ihnen bleibt, ist großes Rätselraten. Jedenfalls hat sich Ihr Wirtschaftskonzept langsam verstoibert.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Was bei Ihnen bleibt, ist Fantasielosigkeit!)

Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt die Kollegin Dr. Christa Luft.

Dr. Christa Luft (PDS): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ein Teil der Überschrift des Antrags der CDU/CSU ist für uns zustimmungsfähig, nämlich dass Reformen der Sozialversicherung notwendig sind. Damit aber endet schon unsere Übereinstimmung; denn bei den Wegen zum genannten Ziel unterscheiden wir uns grundsätzlich, weil wir das Solidarprinzip nicht ohne Not opfern lassen möchten.

(Beifall bei der PDS)

- (B) Dieses Solidarprinzip, Kollegin Schwaetzer, ist Voraussetzung dafür, dass alle Menschen in Freiheit und mit Eigenverantwortung leben können. Alles in allem würde bei Verwirklichung der Vorschläge der Union die Krise der Sozialversicherung nicht beseitigt, sondern die sozialen Sicherungssysteme würden ausgehöhlt und weiter abgebaut werden.

(Beifall bei der PDS)

Sie zielen auf die Privatisierung sozialer Risiken und auf die Disziplinierung arbeitsloser Menschen. Das werden wir nicht mitmachen.

Was hat die Union, die im Übrigen – das hat der Beitrag des Kollegen Weiß gezeigt – die Rolle des Unschuldsengels spielt,

(Zuruf von der PDS: Ja!)

eigentlich anzubieten, um Probleme und Defizite, die es auf dem Gebiet der Sozialversicherung zweifelsohne gibt, zu lösen bzw. zu überwinden? Erstens will sie **Arbeitslosen- und Sozialhilfe** vereinheitlichen. Vor ein paar Wochen sprach man noch von Zusammenlegen bzw. Zusammenführen. Ich finde, Sie sind es der interessierten Öffentlichkeit schuldig, endlich von dieser Wortakrobatik wegzukommen und Klartext dahin gehend zu reden, was die Zusammenführung bzw. Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe für die Betroffenen, aber auch für die Kommunen und die Gesellschaft insgesamt bedeuten würde.

(Beifall bei der PDS)

Sie würde natürlich – das haben Sie ja vor – eine Abstrafung der Arbeitslosen bedeuten. Sie wollen offen-

sichtlich die Arbeitslosenhilfe abschaffen, sie auf Sozialhilfeniveau kürzen und so Druck auf die Arbeitslosenhilfebezieher ausüben. (C)

Was aber wären die Folgen? Das sollte man der Öffentlichkeit einmal genau mitteilen. Würde die Arbeitslosenhilfe abgeschafft, wäre ein Arbeitsloser, der 44 Jahre alt oder auch jünger ist, nach maximal 12 Monaten des Bezugs von Arbeitslosengeld auf Sozialhilfe angewiesen, die keine klare Ableitung mehr von seinem bisherigen Arbeitsleben und von seinem bisher erhaltenen Lohn wäre. In der Regel würde die Sozialhilfe weit darunter liegen. Allein das wäre schlimm genug.

Aber das Maß der Absenkung von Bezügen ist nur das eine. Es gibt viele weitere fatale Folgen. Der zum Sozialhilfeempfänger gewordene Arbeitslosenhilfebezieher müsste vorher nahezu sein gesamtes Vermögen aufbrauchen oder auf das Partnereinkommen zurückgreifen. Bei einem durchschnittlichen Verdienst des Partners kann das je nach Anzahl der Kinder im Haushalt eine Reduzierung des Haushaltseinkommens von bis zu 400 Euro pro Monat ausmachen. Dabei hätten vor allem Familien mit Kindern deutlich weniger als vorher. Denn bei ihnen wird im Rahmen der Sozialhilfe das Kindergeld als Familieneinkommen gerechnet.

Für Arbeitslosenhilfeberechtigte übernimmt bislang der Staat die Zahlung der Rentenbeiträge, wenn auch nach der drastischen Kürzung, die Rot-Grün hier vorgenommen hat, in geringerer Höhe. Sozialhilfeempfänger haben keine Möglichkeit, in die gesetzliche Rente einzuzahlen. Noch mehr Altersarmut wäre also vorprogrammiert.

Schließlich die Kommunen. Kommunen mit hoher Arbeitslosigkeit würden zusätzlich belastet, weil sie die Sozialhilfe zu zahlen hätten. Ein Ja zu einem solchen Projekt wird es von uns nicht geben. (D)

(Beifall bei der PDS)

Das wäre ein folgenschwerer Einschnitt in das bundesdeutsche Sozialsystem.

Die jetzige Koalition will den Milliardenbetrag, der laut Presseberichten im Haushalt des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales im Jahre 2003 gestrichen werden soll, offenbar durch eine – so nennt sie es – Verzahnung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe gewinnen. Das hätte letztlich ähnliche Wirkungen wie die, die ich gerade beschrieben habe, wenngleich vielleicht etwas abgemildert. Aber auch das lehnen wir ab.

(Beifall bei der PDS)

Wir bleiben dabei: Das A und O für die Stabilisierung der Sozialversicherungssysteme ist die Schaffung von mehr Arbeitsplätzen – und dies nicht nur auf dem Papier und nicht nur statistisch.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Wie im real existierenden Sozialismus!)

Dann gäbe es genug Arbeit und dann müsste niemand mehr so lange arbeitslos sein, dass er die Bezugsdauer von Arbeitslosengeld überschreitet. Das wäre besser als jede Reform der Arbeitslosenhilfe.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Sie können damit ja in Berlin anfangen!)

Dr. Christa Luft

- (A) Zudem fordert die PDS statt Niedriglohn und Kombi-lohn einen gesetzlich fixierten, existenzsichernden Mindestlohn, der Armut trotz Vollzeitarbeit verhindert. Unser langfristiges Konzept, eine soziale Grundsicherung zu schaffen, die ein Leben jenseits der Armutsgrenze für jede und jeden ermöglicht, würde schließlich die Arbeitslosenhilfe überflüssig machen.

(Beifall bei der PDS)

Eine zweite Forderung der Union ist die Aktivierung des **Niedriglohnssektors**. Sie bringt aber weder Beschäftigungseffekte, noch bietet sie den Betroffenen entwicklungsfähige berufliche Perspektiven an. Wieder einmal würden vorwiegend Frauen in der Dienstleistungsbranche betroffen sein. Die Niedriglohnstrategie bricht ganz offensichtlich mit dem bisherigen gesellschaftlichen Konsens, dass Vollzeitarbeit zum individuellen Lebensunterhalt oberhalb der Armutsgrenze ausreichen muss. Schon deshalb lehnen wir dieses Projekt entschieden ab.

In Ostdeutschland muss man sich ohnehin bei der Forderung nach der Aktivierung des Niedriglohnssektors gelinde gesagt verschaukelt vorkommen. Dort gibt es nämlich seit zwölf Jahren den großflächigen Versuch, die Wirtschaft mit Niedriglöhnen anzukurbeln. Bis heute liegen die Bruttolöhne abhängig Beschäftigter in den neuen Ländern bei 70 Prozent des westdeutschen Durchschnitts. Damit – das ist das eigentliche Problem – wird ein heute 35-Jähriger noch in 30 Jahren, wenn er in Rente geht, an der Höhe seiner Altersbezüge, die ihm dann zustehen, spüren, in welchem Teil Deutschlands er gelebt hat. Das ist unzumutbar und wäre die Fortschreibung der Spaltung.

- (B) (Beifall bei der PDS)

Wie soll übrigens jemand, der einen Niedriglohn bezieht, der gerade zum täglichen Leben reicht, auch noch privat für sein Alter vorsorgen? Ich fand die diesbezügliche Zwischenfrage des Kollegen Blüm sehr passend. Die Angleichung der Löhne und Gehälter spielt also für die Stabilisierung der Sozialversicherungssysteme eine eminent wichtige Rolle.

Das dritte Stichwort der Union lautet: nachhaltige **Rentenpolitik**, die die demographische Entwicklung angemessen berücksichtigt. Dahinter versteckt sich offenbar die Forderung, das Renteneintrittsalter anzuheben. Da damit aber kein einziger zusätzlicher Job geschaffen würde, liefe das letztlich auf die Verlängerung der Zeit hinaus, die über 50- oder 55-Jährige nach dem Arbeitsplatzverlust mangels Weiterbeschäftigungsmöglichkeiten vorzeitig im Ruhestand verbringen müssen. Das aber bedeutet, für jedes Jahr vor dem offiziellen Renteneintrittsalter 3,6 Prozent Abschläge von den zustehenden Altersbezügen hinnehmen zu müssen. Das wären bei sechs Jahren nahezu 22 Prozent oder fast ein Viertel der zustehenden Altersrente.

(Peter Dreßen [SPD]: Das stimmt doch nicht! Das wird erst ab 60 gerechnet! – Heinz Wiese [Ehingen] [CDU/CSU]: Das sind höchstens fünf Jahre! Was redet sie denn?)

Damit stünde für weitere Millionen Menschen Altersarmut am Horizont. Wer will das verantworten?

Ich fasse zusammen: Die PDS fordert eine substanzielle Erneuerung der solidarischen Grundlagen der Sozialversicherungssysteme. Hauptvoraussetzung dafür sind und bleiben der Abbau der Massenarbeitslosigkeit und die Schaffung zusätzlicher versicherungspflichtiger, existenzsichernder Erwerbsmöglichkeiten. (C)

(Beifall bei der PDS)

Wir fordern darüber hinaus, die Einnahmen der Rentenversicherung zu erhöhen, indem alle Erwerbseinkommen in die Versicherungspflicht einbezogen werden, also auch die der Beamten, der Selbstständigen,

(Beifall bei der PDS)

der Minister und natürlich auch der Abgeordneten, wie das zum Beispiel in der Schweiz Praxis ist.

(Beifall bei der PDS)

Ich finde es schon bezeichnend, wenn Herr Müntefering in Talkshows sagt, er sei für das schweizerische Modell, während Rot-Grün eine Rentenreform gemacht hat, die an dem Schweizer Modell vorbeigegangen ist. Worte und Taten müssen irgendwann einmal übereinstimmen.

Auch Einnahmen aus Vermögen wären heranzuziehen. Erneuerte Solidarität heißt für uns auch, die Beitragsbemessungsgrenzen anzuheben. So würden Bezieher hoher Einkommen ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend einzahlen.

Schließlich sollten die Arbeitgeberanteile an den Sozialbeiträgen künftig nach der Wertschöpfung statt nach der Lohnsumme berechnet werden.

(Beifall bei der PDS)

(D)

Damit würden die arbeitsintensiven Unternehmen von Beiträgen entlastet und die kapitalintensiven Betriebe stärker belastet. Das hätte beschäftigungsfreundliche Wirkungen und würde die Beitragssätze stabilisieren helfen.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Klaus Brandner von der SPD-Fraktion.

Klaus Brandner (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die von der CDU/CSU initiierte Debatte über ihren Antrag „Krise in der Sozialversicherung beseitigen – endlich die notwendigen Reformen auf den Weg bringen“ ist in der Tat ein schlechter Versuch, die Erfolge der rot-grünen Sozialpolitik klein- und schlechtzureden. Damit soll das Feld bereitet werden, um Sozialabbau, wie er bis 1998 betrieben wurde, wieder salonfähig zu machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die SPD will den Sozialstaat modernisieren und stärken. Genau das – Herr Weiß hat im Übrigen darauf hingewiesen – wollen auch die Gewerkschaften. Sie haben

Klaus Brandner

- (A) 1998 zu Recht eine Kampagne in diesem Land entfacht, mit der sie für soziale Gerechtigkeit eingetreten sind,

(Zuruf von der CDU/CSU: Was haben sie bekommen? Jetzt sind sie sauer!)

weil Sie, meine Damen und Herren von der rechten Seite dieses Hauses, dieses Land in eine soziale Schiefelage gebracht hatten. Die Arbeitnehmerorganisationen mussten also offensiv dafür Politik machen, um diese soziale Schiefelage zu beseitigen. Dafür haben wir, insgesamt gesehen, Verständnis gehabt; denn uns geht es darum, soziale Marktwirtschaft zu organisieren.

Uns geht es nicht um Marktwirtschaft pur. Marktwirtschaft pur wird von denen verlangt, von denen Sie in einem ganz erheblichen Maße Spenden kassieren. Dafür lassen Sie sich im politischen Tagesgeschäft dienstbar machen.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Bei Spenden wäre ich vorsichtig!)

Wenn man die Tagespolitik und die Anträge, die Sie in den letzten Monaten eingebracht haben, verfolgt, dann kann man nur zu diesem Schluss kommen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Julius Louven [CDU/CSU]: Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen!)

Der Markt kann nicht alles regeln. Deshalb ist der Sozialstaat ein wesentlicher und notwendiger Bestandteil unserer gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Kultur. Er fördert den sozialen Frieden und stärkt damit die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft ganz erheblich.

- (B)

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Das ist Theorie! Eure Praxis sieht anders aus!)

– Herr Meckelburg, hören Sie ruhig zu!

Ich bin für den von Ihnen eingebrachten Antrag sehr dankbar.

(Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Er ist auch gut! – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Ihr wisst nicht, was Ihr wollt!)

Die Kritik, die darin geäußert wird, ist so unzutreffend und dermaßen aus der Luft gegriffen, dass dadurch deutlich wird, wie erfolgreich die rot-grüne Koalition gearbeitet hat.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: 4 Millionen Arbeitslose! Sehr erfolgreich!)

Für diese Gelegenheit bin ich Ihnen außerordentlich dankbar.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: 4 Millionen Arbeitslose! Das ist ungeheuer erfolgreich!)

Wir wollen die erfolgreiche Arbeit fortsetzen. Wir möchten eine solidarische Gesellschaft. Der Staat muss auch für den Schwächeren eintreten. Bei dem vorliegenden Antrag der Union und bei vielen anderen Anträgen, die wir in den letzten Monaten wöchentlich von Ihnen ge-

boten bekommen haben, schimmert immer wieder die totale Marktgesellschaft durch: Der Stärkere soll sich durchsetzen. Zumeist sind Arbeitgeberforderungen die Richtschnur des Handelns. (C)

Auch in den nächsten Wochen erwarten wir Anträge in der gleichen Richtung und mit der gleichen Zielsetzung. Ich darf mich schon jetzt dafür bedanken, dass Sie uns auf die Art und Weise Vorlagen geben, indem Sie deutlich machen, in welcher Richtung Sie zukünftig Sozialpolitik betreiben wollen.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Brandner, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Meckelburg?

Klaus Brandner (SPD): Bitte.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Meckelburg.

Wolfgang Meckelburg (CDU/CSU): Herr Kollege Brandner, da Sie gerade über kleine und große Leute gesprochen haben und Sie sich als Verfechter der Interessen der kleinen Leute darstellen, frage ich Sie: Können Sie mir bestätigen, dass das, was durch Ihre Regierungspolitik erreicht wurde – dass die Körperschaftsteuer in Bezug auf die großen Unternehmen keine Einnahmequelle mehr ist, sondern dass die Finanzämter diesbezüglich zu einer Auszahlungsstelle geworden sind –, nicht mit dem Thema soziale Gerechtigkeit vereinbar ist, wenn sie gleichzeitig bei den kleinen Leuten mit Ökosteuern und Beitragssteigerungen abzocken? (D)

(Lachen des Abg. Peter Dreßen [SPD])

Klaus Brandner (SPD): Herr Meckelburg, ich kann Ihnen das überhaupt nicht bestätigen. Ich kann Ihnen aber bestätigen, dass die Steuerreform dazu geführt hat,

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Dass der Staat pleite ist!)

dass die kleinen und mittleren Einkommen in diesem Lande ganz deutlich entlastet worden sind,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Peter Dreßen [SPD]: Drastisch!)

dass die Mittelständler entlastet worden sind und dass die großen Unternehmen belastet worden sind. Unsere Steuerpolitik ist in der Summe sozial ausgewogen und wird den Interessen der breiten Bevölkerungsschichten gerecht.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Katrin Göring-Eckardt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] – Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Das sehen wir aber nicht so!)

Zurück zu Ihrem Antrag. Schon Ihre Analyse ist ein einziges Zerrbild. Dass die Opposition die Lage kritischer darstellt als die Regierung, ist aus meiner Sicht normal. Es ist sogar ihr gutes Recht. Doch Ihre Kritik ist in der Summe unzutreffend; sie hat mit der Wirklichkeit gar

Klaus Brandner

- (A) nichts zu tun. Das Einzige, was Sie mit Ihren schlicht und ergreifend falschen Ausführungen erreichen, ist eine Täuschung der Öffentlichkeit. Es ist doch völlig klar, dass wir das nicht hinnehmen.

Die Fakten sind eindeutig:

Erstens. Es ist falsch, wenn behauptet wird – wir haben es von Herrn Weiß eben wieder gehört –, die **Arbeitslosigkeit** sei gestiegen. Das Gegenteil ist der Fall.

(Zuruf von der CDU/CSU: 150 000 mehr als im Mai des letzten Jahres!)

– Hören Sie zu, dann können Sie etwas lernen! – Im Vergleich mit den Daten aus der Kohl-Ära ist die Arbeitslosigkeit um über 400 000 gesunken. Das ist eine Größenordnung, die wir uns nicht kleinrechnen lassen. Die Menschen, die in Arbeit gekommen sind, sind froh darüber. Das haben sie unter anderem unserer Politik zu verdanken.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Johannes Singhammer [CDU/CSU]: 800 000 sind aus dem Arbeitsleben ausgeschieden!)

Zweitens wurden in den letzten vier Jahren mehr als 1 Million neue **Arbeitsplätze** geschaffen. Die geringfügig Beschäftigten sind darin eingerechnet, sodass wir einen sauberen Vergleich haben. Das wissen Sie, meine Damen und Herren von der Union, ganz genau. Deshalb wollen Sie die Öffentlichkeit für dumm verkaufen, wenn Sie ständig so tun, als kämen diese zusätzlichen Arbeitsplätze nur durch Statistiktricks zustande.

- (B) (Manfred Grund [CDU/CSU]: Lesen Sie mal nach, was Lafontaine schreibt!)

Im Übrigen sind das für uns keine Petitesse, wie Sie eben sagten, und keine Peanuts. Vielmehr ist dies das Ergebnis einer erfolgreichen Politik.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens scheinen Sie sich nicht so gut mit der **Angebotsseite** des Arbeitsmarktes auszukennen. Das Ausscheiden älterer Arbeitnehmer wird nämlich durch eine steigende Frauenerwerbstätigkeit und durch Arbeitsaufnahmen aus der stillen Reserve überkompensiert. Das Arbeitskräfteangebot ist bis zum letzten Jahr gestiegen und nimmt auch in diesem Jahr nicht ab.

Lassen Sie mich hier eindeutig festhalten, dass wir zum ersten Mal in der Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland am Ende eines Konjunkturzyklus nicht mehr, sondern weniger Arbeitslose als zuvor haben. Umgekehrt haben wir nicht weniger, sondern mehr Erwerbstätige als zuvor. Das ist ein Erfolg unserer Politik, den wir uns von Ihnen nicht kleinreden lassen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Ein Erfolg eurer Statistik!)

– Sie haben eben nicht zugehört, Frau Schwaetzer. Wenn Sie nicht lernfähig sind, tut es mir Leid.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Das hat man bei 60-Jährigen schon einmal, meinen Sie?)

Sie wissen genau, dass die von mir vorgetragenen Fakten stimmen. (C)

Die Arbeitsmarktlage ist insgesamt gesehen für uns nicht befriedigend; darüber können wir offen sprechen. Aber von der Misswirtschaft unter Helmut Kohl sind wir doch ein gutes Stück entfernt. Obwohl diese Daten eine eindeutige Sprache sprechen, wollen Sie tatsächlich die abgewählte Politik von Helmut Kohl wieder aufnehmen. Entweder kennt man bei der Union die Fakten nicht oder man ignoriert sie einfach, wie Herr Weiß es eben gerade in eindrucksvoller Weise bestätigt hat. Vor dem Hintergrund unserer guten Arbeitsmarktbilanz zeigen Ihre Äußerungen lediglich, dass diese ganz schnell in der Schublade „Wahlkampf“ verschwinden müssen.

Besonders merkwürdig verläuft aus meiner Sicht die **Sozialstaatsdebatte**. Die Widersprüchlichkeit der Union zeigt sich bei ihren Finanzierungsvorschlägen. Die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land wissen und können sich darauf verlassen, dass es mit der SPD bei der solidarischen Finanzierung

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Der Rentenversicherung bleibt, nicht?)

der Sozialversicherungssysteme bleibt.

(Beifall bei der SPD)

Arbeitgeber und Arbeitnehmer teilen sich den Beitrag. Bei der CDU/CSU und erst recht bei der FDP läuft es hingegen vor allem auf mehr Selbstbeteiligung, weniger Krankenversicherungsleistungen und eine einseitige Entlastung der Arbeitgeber hinaus. (D)

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Sagen Sie mal was zur Riester-Rente!)

Herr Weiß hat in diesem Zusammenhang gerade von Lücken in der Sozialversicherung gesprochen. Hätten wir 1998/99 nicht die Korrekturgesetze verabschiedet, könnten wir heute schon an den Zahnlücken der Menschen in diesem Land die Folgen Ihrer unsozialen Politik erkennen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: So ein Schwachsinn! Dann müssten die Schweizer alle ohne Zähne herumlaufen!)

Eine **Staatsquote** von 40 Prozent, die im Wahlprogramm in der Union allen Ernstes vorgeschlagen wird, bedeutet Mindereinnahmen von sage und schreibe 170 Milliarden Euro im Jahr. Das sind circa 18 Prozent der gesamten Staatsausgaben und wäre nur mit einem dramatischen Kahlschlag bei den Sozialleistungen zu schaffen. Die Wirkungen wären nicht nur beim Bund, sondern auch bei den Ländern und Kommunen deutlich zu spüren. Opfer dieser Politik – das ist völlig klar – wäre die große Mehrheit der Bevölkerung: die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und insbesondere die Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger. Das Absacken in eine solche soziale Ungerechtigkeit ist ebenso wenig in Ordnung wie eine Zweiklassenmedizin.

(Detlef Parr [FDP]: Die haben Sie doch heute schon!)

Klaus Brandner

(A) Deshalb können wir diesen Überlegungen nicht zustimmen.

Leicht zu widerlegen ist Ihre Behauptung von drastisch steigenden **Rentenbeiträgen**. Sie verwechseln offenbar das Jahr 2002 mit dem Jahr 1998. Damals betrug der Beitrag zur Rentenversicherung bekanntlich 20,3 Prozent. Heute dagegen beträgt er 19,1 Prozent. Wie Sie aus diesen beiden Zahlen einen Anstieg interpretieren, ist Ihr Geheimnis. Vielleicht sollten Sie noch einmal die Schule aufsuchen, um dies nachvollziehen zu können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Möglicherweise wird der Beitrag in Zukunft geringfügig steigen, aber keinesfalls in alte Höhen. Von dem Beitragsniveau Ihrer Regierungszeit haben wir uns jedoch erfolgreich verabschiedet.

Zu einem Anstieg der Beiträge käme es allerdings, wenn man Ihre Idee ernst nähme, die 325-Euro-Jobs wieder versicherungsfrei zu stellen. Dann nämlich drohten der Sozialversicherung drastische Einnahmenverluste. Das führte sofort dazu, dass die Sozialversicherungsbeiträge um 0,3 Prozent angehoben werden müssten. Das scheinen Sie alles in Kauf nehmen zu wollen. Von einer gerechten und sozialen Politik kann bei einer solchen Maßnahme aus meiner Sicht aber keine Rede sein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Wolfgang Zöllner [CDU/
CSU]: Theorie und Praxis klaffen auseinander!)

(B) Mit Bezug auf den Sozialbericht will ich Ihnen die Grundkonzepte unserer zukunftsorientierten Sozialpolitik erläutern. Leitlinie sind und bleiben **Gerechtigkeit, Sicherheit und Innovation**. Wir haben Fehlentwicklungen korrigiert und gravierende Defizite beseitigt. Dabei hatte uns die alte Regierung – das wissen Sie – sowohl eine Rekordarbeitslosigkeit als auch eine Rekordstaatsverschuldung sowie eine gefährliche Schieflage des sozialen Systems hinterlassen. Sie hatte 16 Jahre lang von unten nach oben umverteilt und Arbeitnehmerrechte beschnitten.

(Zuruf von der CDU/CSU: Ihr habt es in vier
Jahren geschafft!)

Die Kohl-Regierung hatte den sozialen Frieden in unserer Gesellschaft in bedrohlicher Weise aufs Spiel gesetzt und wurde zu Recht abgewählt.

Die Sozialpolitik muss die strukturellen Veränderungen in der **Arbeitswelt** gestalten. Wir akzeptieren den Trend zu flexibleren Arbeitseinheiten und höheren Qualifikationsanforderungen. Dazu kommt der gesellschaftliche Wandel mit dem geänderten Altersaufbau der Bevölkerung, der steigenden Frauenerwerbstätigkeit, kleineren Familien und generell mehr individuellen Lebensstilen. Auch die internationalen Verflechtungen wirken immer stärker auf die Sozialpolitik ein.

(Aribert Wolf [CDU/CSU]: Die Regierungspolitik wirkt negativ ein!)

Vor allen Dingen die Jugend braucht eine Perspektive. Gleich nach unserer Regierungsübernahme haben wir das Sofortprogramm zur Bekämpfung der Jugendar-

beitslosigkeit aufgelegt und damit über 400 000 jungen Menschen eine neue Zukunftschance verschafft. Dieses Programm ist so erfolgreich, dass Sie es in Ihrem sozialpolitischen Rundumschlag überhaupt nicht erwähnen. (C)

(Aribert Wolf [CDU/CSU]: Wenn es gut wäre, könnten wir es auch erwähnen!)

Die Bundesregierung stand im Übrigen auch bei der aktiven Arbeitsmarktpolitik dafür ein, dass ausreichende Mittel zur Verfügung stehen. 22,5 Milliarden Euro sind ein solides Fundament, das mit bewirkt hat, dass in dieser schwierigen Zeit beispielsweise die Langzeitarbeitslosigkeit überdurchschnittlich zurückgegangen ist.

Nun kommt es darauf an, auch für arbeitsfähige **Sozialhilfeempfänger** ein Konzept zu entwickeln, um sie möglichst schnell in Arbeitsverhältnisse zu vermitteln. Durch die von uns für eine bessere Zusammenarbeit von Arbeits- und Sozialämtern initiierten MoZArT-Projekte haben wir bereits erhebliche Erfolge aufzuweisen.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Sie werden die Basis für eine grundlegende Reform sein, wobei sehr deutlich wird: Das Zusammenlegen von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe ist noch keine Reform. Vielmehr muss es unser Ziel sein, den Menschen zu helfen, tatsächlich aus der Abhängigkeit von der Sozialhilfe herauszukommen; dafür sind wir angetreten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Kernstück unserer Sozialpolitik war die große **Rentenstrukturreform**. Sie stellt die Alterssicherung auf eine langfristig stabile Grundlage. (D)

(Zuruf von der CDU/CSU: Die Zahlen sagen etwas anderes!)

Sie verteilt die Lasten ausgewogen zwischen Älteren und Jüngeren. Die Renten steigen etwas langsamer als geplant; dafür steigt die Sicherheit enorm. Das zählt und bringt Vertrauen. Das wissen die Menschen in diesem Land.

(Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Die Unsicherheit wächst!)

Deshalb sage ich ganz deutlich: Keine Rente – auch keine Witwenrente – wird gekürzt, auch wenn Sie noch so viel Polemik in dieser Richtung betreiben. Die Verunsicherungskampagne der CDU/CSU wird auch an dieser Stelle nicht greifen. Stattdessen fördern wir die Erwerbstätigkeit von Frauen. Teilzeitarbeit in der Phase der Kindererziehung wird auch hinsichtlich der Rente besser bewertet. Das sind Chancen, die wir den Menschen in diesem Land eröffnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das ist Fakt, genauso wie die Tatsache, dass ab Januar nächsten Jahres kein Rentner und keine Rentnerin mehr zum Sozialamt gehen muss, weil wir eine soziale Grundversicherung einführen.

(Aribert Wolf [CDU/CSU]: Die Geschichte ist so wenig wahr, dass Sie alles ablesen müssen!)

Klaus Brandner

- (A) Sie ist bedarfsorientiert; wir haben sie durchgesetzt. Ich empfinde es als einen deutlichen Schritt der sozialen Kälte, dass Sie in der nächsten Legislaturperiode, wenn Sie die Mehrheit bekommen würden, genau dieses soziale Reformprojekt wieder einkassieren wollen. Das ist nicht in Ordnung. Für einen solchen Schritt sollten Sie sich aus meiner Sicht wirklich schämen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum Schluss: Wir führen die Wählerinnen und Wähler nicht an der Nase herum, sondern bieten ihnen ein ehrliches und zukunftsfähiges Programm. Ihre Leitlinien sind Ideenlosigkeit und soziale Ungerechtigkeit. Unsere Leitlinien sind Gerechtigkeit, Sicherheit und Innovation.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dafür treten wir an, meine Damen und Herren. In diesem Sinne werden wir in diesem Land auch nach dem 22. September erfolgreiche Politik machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Johannes Singhammer von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

- (B) **Johannes Singhammer** (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich ebenfalls an die Wahrheit halten.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Erika Lotz [SPD]: Seit wann denn? – Regina Schmidt-Zadel [SPD]: An welche Wahrheit?)

Die Wahrheit ist: Nach vier Jahren Rot-Grün geht es den kleinen Leuten und insbesondere den Familien in unserem Land schlechter.

(Beifall bei der CDU/CSU – Peter Dreßen [SPD]: Das ist aber die Unwahrheit! – Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Das ist eine Lüge! Wo bleibt die Wahrheit?)

Gleichzeitig können sich die Großunternehmen dank Steuersenkungen über einen Geldsegen freuen.

Durch die Steuerreform dieses Bundeskanzlers konnte die Familie Reemtsma ihre Firmenbeteiligungen für 6,7 Milliarden Euro verkaufen, ohne eine Mark Steuern zu zahlen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Hört! Hört! – Peter Dreßen [SPD]: Nur, wenn sie wieder investieren! Das müssen Sie dazusagen! – Klaus Brandner [SPD]: Das ändern Sie wieder!)

Dagegen wird bei den Rentnern knallhart gespart. Reden wir doch einmal Klartext: Entgegen allen Versprechungen sind die Renten im Jahre 2001 noch nicht einmal um den Inflationsausgleich gestiegen. Das ist die Realität.

Die Finanzämter zahlen heute mehr an Körperschaftsteuer an die Großunternehmen zurück, als sie ein-

nehmen. Während die Quelle Körperschaftsteuer vor zwei Jahren noch gesprudelt hat und 20 Milliarden DM eingenommen worden sind, müssen die Finanzämter heute Geld auszahlen. Die Folge davon ist, dass die Kommunen Hallenbäder schließen müssen und die kleinen Leute, die auf ein solches Bad angewiesen sind, weil sie keinen privaten Swimmingpool besitzen, buchstäblich in das leere Bassin schauen, während es sich bestimmte Großverdiener dank Ihrer Steuerermäßigungen ohne mit der Wimper zu zucken leisten können, noch einen zweiten Swimmingpool dazuzubauen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Wo bleibt die Wahrheit?)

Deutschland ist in eine soziale Schieflage geraten. Die Menschen verlieren von Tag zu Tag mehr Vertrauen in diese Regierung. Eine Kette gebrochener Wahlversprechen pflastert den Weg dieser Regierung. Ich belasse es heute bei der Aufzählung von sieben Todsünden – ich könnte noch mehr aufzählen –, mit denen Sie die Menschen hinters Licht geführt haben:

Als Erstes nenne ich die Arbeitslosenkatastrophe. Dieser Bundeskanzler hat im vergangenen Jahr versprochen: Wir wollen im nächsten Jahr unter die Marke von 3,5 Millionen Arbeitslosen kommen. Tatsache ist: Wir werden in diesem Jahr im Schnitt 4 Millionen **Arbeitslose** haben. Ihre als Wunderwaffe gepriesenen neuen Konzepte wie das Job-AQTIV-Gesetz entpuppen sich als Rohrkrepiierer. Heute erreichen uns Meldungen, dass der Bundesminister für Arbeit den Herrn Gerster von der Bundesanstalt für Arbeit rügt, weil der Mittelabfluss nicht vorankommt,

(Klaus Brandner [SPD]: Der Riester tut etwas! Er handelt!) (D)

weil 3,4 Prozent weniger als im vergangenen Jahr ausgezahlt worden sind. All Ihren Ankündigungen zum Trotz wird die Arbeitslosigkeit nicht besser bekämpft, sondern es wird schlechter und schlimmer; sie steigt.

Das zweite Versprechen betraf eine deutliche **Entlastung der Bürger und Familien**.

Im Mittelpunkt steht die Entlastung der aktiv Beschäftigten und ihrer Familien.

Dies war Teil Ihrer Regierungserklärung. Tatsache ist: Unter dieser Bundesregierung erwartet die Familien, die Menschen in unserem Land bis zum Jahre 2005 eine Rekordsteuerbelastung: Ökosteuer, Versicherungssteuer und Tabaksteuer belasten gerade Familien mehr und werden durch die Erleichterungen, die Sie schon eingeführt haben – das billige ich Ihnen zu – bei weitem nicht kompensiert. Unterm Strich gibt es für die meisten in diesem Land netto weniger.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Versprochen wurde außerdem eine bezahlbare Gesundheit für alle:

Die neue Bundesregierung wird dafür sorgen, dass Gesundheit für alle bezahlbar bleibt und jeder den gleichen Anspruch auf eine qualitativ hochstehende medizinische Versorgung hat.

So haben Sie es in der Koalitionsvereinbarung niedergelegt. Tatsache ist, dass das **Gesundheitswesen** vor dem

Johannes Singhammer

- (A) Kollaps steht und die gesetzliche Krankenversicherung aus den Fugen gerät. Die Gesundheitsministerin muss ein Defizit, das ständig wächst, einräumen.

Ähnlich verhält es sich mit der **Pflegeversicherung**. Versprochen wurde, dass die Rücklage der Pflegeversicherung vorrangig für die dauerhafte Stabilisierung des Beitragssatzes verwendet werden sollte. Tatsache ist, dass die Pflegeversicherung am Krückstock geht; das haben wir in unserem Antrag auch deutlich ausgeführt. Aus den Überschüssen im Jahre 1998 sind Defizite geworden. Diese Defizite kommen auch dadurch zustande, dass Sie die Beitragsgelder dazu verwenden, die Lücken im Haushalt des Finanzministeriums zu stopfen. Beitragsgelder werden also in die Kasse des Finanzministers umgeleitet.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem vierten Zweig der Sozialversicherung, nämlich der **Arbeitslosenversicherung**. Den Beitrag dazu wollten Sie um 0,5 Prozent auf 6 Prozent absenken. Auch das ist nicht verwirklicht worden. Im Gegenteil: Wie schon in den vergangenen Jahren benötigt die Bundesanstalt für Arbeit wieder einmal mehr Geld als eingeplant. Die Verlässlichkeit und Berechenbarkeit der rot-grünen Politik ist und war zu keinem Zeitpunkt gegeben.

Ich nenne noch ein Beispiel: Der Bundeskanzler schwor in der letzten Woche heilige Eide darauf, dass der **Kündigungsschutz** unangetastet bleiben soll.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Wer will ihn denn?)

Vorgestern erklärte der Ministerpräsident Niedersachsens, Herr Gabriel,

- (B) (Manfred Grund [CDU/CSU]: Er ist ein Hoffnungsträger der SPD!)

in einem Interview, dass man selbstverständlich darüber nachdenken müsse, den Kündigungsschutz durch eine Staffelung zu lockern. Dem Wirrwarr dieser Äußerungen entspricht der Wirrwarr Ihrer Politik. Sie ist das Gegenteil von Verlässlichkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was hat Herr Stoiber gesagt?)

Ihr Verhalten wird im Übrigen nicht nur von uns, sondern auch in Ihren eigenen Reihen als geplante politische Unberechenbarkeit bewertet.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ihr müsst euch langsam mal einigen! – Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Zurück zur Wahrheit!)

Ich darf der Unverdächtigkeit halber den früheren SPD-Vorsitzenden, **Oskar Lafontaine**, zitieren,

(Lachen bei der SPD – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das tut denen weh! – Klaus Brandner [SPD]: Ich habe noch einige Zitate von Strauß hier!)

der in einem Interview der „Bild“-Zeitung am 24. April Folgendes über Bundeskanzler Schröder gesagt hat:

Er hat den Kurswechsel der Partei zu verantworten. Milliardengeschenke an Unternehmen, Kürzungen

der Renten und soziale Leistungen, die ständige Forderung nach Lohnzurückhaltung und die Beteiligung deutscher Soldaten an Auslandseinsätzen werden von der großen Mehrheit der Ostdeutschen abgelehnt. (C)

Er fügt weiter hinzu:

Sogar Stoiber will die Beteiligungsverkäufe der Banken, Versicherungen und Großbetriebe wieder besteuern. Die SPD-Führung nicht. Da fasst man sich an den Kopf.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Ja! – Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: So ist es!)

Wir, die Union, haben klare Vorstellungen, welche grundsätzlichen Weichenstellungen jetzt ohne Verzögerungen vorgenommen werden müssen. Zuallererst wollen wir den Arbeitsmarkt entriegeln und bürokratische Hemmnisse beseitigen.

(Klaus Brandner [SPD]: Sie hätten Sänger werden sollen, das wäre besser gewesen! – Peter Dreßen [SPD]: Was heißt das?)

– Das sage ich Ihnen gleich. – Wir wollen grundsätzlich zunächst einmal auch im **Niedriglohsektor** mehr Beschäftigung schaffen. Die 630-DM- bzw. 325-Euro-Bürokratiemonster, die Minijobs, werden wir durch eine 400-Euro-Regelung ersetzen, die sich durch eine ganz große Einfachheit auszeichnet und die Menschen wieder aus der Schwarzarbeit zurückholt.

(Beifall bei der CDU/CSU – Peter Dreßen [SPD]: Wie gehen Sie die Ausfälle der Sozialversicherungsbeiträge an?) (D)

– Wir werden sie mit einer Pauschalsteuer ausgleichen. Unsere Konzepte sind nachprüfbar und seriös.

(Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Sie haben Konzepte? Hört! Hört!)

Wir wollen eine aktive Arbeitsmarktpolitik umsetzen, die diesen Namen wirklich verdient. Dazu planen wir den Ausbau individueller Förderungen in den neuen Job-Centern. Zusätzlich wollen wir zur Selbstständigkeit ermutigen und den Mittelstand stärken; denn der **Mittelstand** war in den letzten Jahren – das hat sich in dieser Zeit herausgestellt – der erfolgreichste Arbeitsplatzmotor.

(Klaus Brandner [SPD]: Während Rot-Grün, ja!)

Er hat in den vergangenen 20 Jahren 2,9 Millionen Arbeitsplätze geschaffen.

(Peter Dreßen [SPD]: Wir haben in vier Jahren schon 1 Million!)

Sie betreiben eine mittelstandsfeindliche Politik. Die Quittung haben Sie mit der Arbeitsmarktstatistik erhalten.

Bezogen auf die **Rentenreform** sage ich Ihnen: Wir werden diese unzureichende Rentenreform, die auf tönernen Füßen steht und deren Halbwertszeit von Monat zu Monat geringer wird und bald auf null steht, noch einmal

Johannes Singhammer

- (A) auf den Prüfstand stellen und die notwendigen Korrekturen durchführen.

(Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Da sind wir gespannt!)

Das wissen die Menschen auch. Aufgrund Ihrer Reform ist das Vertrauen in die Altersvorsorge in der Vergangenheit nicht gewachsen.

Wir werden die drei Säulen der Alterssicherung – gesetzliche Rentenversicherung, betriebliche Altersversicherung, aber auch die private Vorsorge – in eine neue Balance bringen. Die kapitalgedeckten Elemente der betrieblichen und der privaten Vorsorge werden künftig einen höheren Stellenwert erhalten.

(Lachen bei der SPD – Erika Lotz [SPD]: Bei unserer Reform ist das so!)

Die gesetzliche Rentenversicherung bleibt natürlich eine tragende Säule der Alterssicherung.

(Zurufe bei der SPD: Hört! Hört!)

– Ja, natürlich ist das so.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der künftigen Opposition, der Bundeskanzler hat auf Ihrem Parteitag am vergangenen Wochenende versucht, sich und Ihnen Mut zu machen und hat festgestellt, dass der Mut wächst.

(Klaus Brandner [SPD]: Das braucht er gar nicht! Wir sind mutig! – Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Wir haben den Mut!)

- (B) Ich kann bei Ihrer Politik nirgends erkennen, dass in Deutschland der Mut wächst.

(Zuruf von der SPD: Klar, weil Sie blind sind!)

Im Gegenteil: Das, was in Deutschland wächst, ist die Wut auf Ihre Politik, die soziale Schieflage und die soziale Ungerechtigkeit. Ich versichere Ihnen: Das werden wir ändern.

(Beifall bei der CDU/CSU – Peter Dreßen [SPD]: Das wird auch durch Wiederholungen nicht wahrer!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächste Rednerin hat die Kollegin Katrin Göring-Eckardt vom Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Katrin Göring-Eckardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Singhammer, wie seriös Ihre Vorschläge sind, sollten Sie einmal mit Herrn Späth besprechen. Er nimmt schließlich einen Vorschlag nach dem anderen, den Sie zur Arbeitsmarkt-, Sozial- und Wirtschaftspolitik gemacht haben, zurück.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Der Späth ärgert Sie scheinbar!)

Eigentlich müssten Sie Ihr Programm noch einmal von neuem beschließen, jedenfalls dann, wenn Herr Späth irgendeine Rolle in der Republik spielen sollte.

(Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Späth kam zu spät!)

Er lobt die rot-grüne Steuerreform und bezeichnet das, was die CDU/CSU vorschlägt, als unseriös. (C)

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das hat er niemals gesagt! – Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Können Sie sagen, wo er das gesagt hat? Belegen Sie das doch mal!)

Nachdem Sie Lafontaine zitiert haben, würde ich Sie an dieser Stelle gern auf Lothar Späth und das, was er hinsichtlich der Seriosität des Programms der Union gesagt hat, verweisen, nämlich: unseriös, unseriös, unseriös!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das sagen Sie!)

Sie haben ausgeführt, dass es den **Familien** nach der rot-grünen Regierungszeit in den letzten vier Jahren schlechter ginge.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Das ist leider auch so!)

– Das ist nicht so. – Ich möchte Ihnen gerne nur in einigen Punkten nachweisen, dass dem nicht so ist, auch wenn ich bekanntlich der Auffassung bin, dass wir, was Kinder und Familien angeht, in diesem Land noch ganz am Anfang stehen. Aber wir haben jetzt den Vergleich zwischen den 16 Jahren Kohl-Regierung und den vier Jahren Rot-Grün zu ziehen.

Erstens. Die Kindergelderhöhung. Es stimmt übrigens nicht, Frau Luft, dass die Kindergelderhöhungen auf die Sozialhilfe angerechnet worden sind. Gerade das ist unter dieser Regierung nicht erfolgt. (D)

Zweitens. Förderung bei der privaten Zusatzvorsorge für die Renten. In diesem Bereich sind es gerade die Familien, die zu Recht hohe Förderungen erhalten, weil sie es sich am wenigsten leisten können, zusätzlich private Vorsorge zu leisten.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das ist ja ungeheuer erfolgreich, wie wir gelesen haben!)

Drittens. Selbst bei so etwas wie dem Mainzer Modell, bei dem es um die Förderung von Langzeitarbeitslosen geht, gibt es Kinderzuschüsse bis zu 75 Euro.

Genau das ist die Politik, die diese Bundesregierung betrieben hat und von der Sie unter keinen Umständen behaupten können, dass es den Familien in diesem Land dadurch schlechter ginge als zu Ihrer Regierungszeit. Das Gegenteil ist der Fall. Wir werden als rot-grüne Regierung an dieser Stelle weitermachen und noch einen Zahn zulegen.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Keine Drohungen! – Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Entweder mit der PDS oder gar nicht! Das ist ja wohl klar!)

Das versprechen wir den Bürgerinnen und Bürgern. Darauf können sie sich verlassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Als zweiten Punkt haben Sie angesprochen, dass die **Rentenversicherung** in einem desolaten Zustand sei,

Katrin Göring-Eckardt

- (A) Herr Singhammer. In diesem Zusammenhang ist bereits – auch von Herrn Brandner und Frau Dückert – umfassend auf die einzelnen Fragen, die Sie angeführt haben, eingegangen worden. Darüber will ich nicht weiter reden. Ich möchte Sie vielmehr daran erinnern, wie die Geschichte dieser Rentenreform eigentlich verlaufen ist. Wir waren uns nämlich in fast allen Punkten einig. Wir haben hier darüber debattiert und es gab unter anderem von dem Abgeordneten Schemken große Zustimmung. Aber die CDU/CSU hat am Ende aus rein taktischen Gründen entschieden, sich nicht daran zu beteiligen.

(Aribert Wolf [CDU/CSU]: Weil Sie es viel zu bürokratisch gemacht haben! Wir waren uns nur im Grundsatz einig, aber nicht im demokratischen Verfahren!)

Dass Sie nun aber mit Äußerungen wie „desolat“ oder „Damit müssen wir noch einmal ganz von vorne anfangen“ operieren, ist nicht glaubwürdig und real. Es hat nichts mit den Fakten zu tun, sondern nur mit unlauterer Politik.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Warum haben Sie sie dann geändert?)

Das wissen die Leute draußen im Land und wir werden es ihnen auch noch deutlich machen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Des Weiteren haben Sie behauptet, dem **Mittelstand** in Deutschland gehe es schlecht. Dazu möchte ich Ihnen Folgendes sagen: Wir wissen genau, dass die meisten Arbeitsplätze im Mittelstand existieren bzw. entstehen.

(B)

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Entstehen könnten!)

Auch Sie wissen übrigens, dass die Arbeitslosenzahl gesunken ist. Es hilft Ihnen nichts, wenn Sie behaupten, dass sie gestiegen sei. Im Vergleich zu Ihrer Regierungszeit ist sie gesunken. Die Zahl der Erwerbstätigen in diesem Land ist so hoch wie nie zuvor. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Es wäre in Ordnung gewesen, wenn Sie gesagt hätten, dass das nicht ausreicht und dass weitere Reformen notwendig seien. Auch wir sind dieser Meinung. Wahrscheinlich würden wir uns dann sehr schnell über die Ziele, aber nicht über die Instrumente einigen können. Aber zu behaupten, der Mittelstand werde in diesem Land nicht entlastet, nachdem der Mittelstand durch unsere Steuerreform um 30 Milliarden Euro entlastet worden ist, ist ebenso unlauter wie die Bemerkung, die Sie vorhin gemacht haben. Auch das werden die Menschen in diesem Land Ihnen nicht glauben, weil sie wissen, dass Rot-Grün in allererster Linie den Mittelstand entlastet hat. Alles andere ist falsch.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Außer Ihnen glaubt das niemand!)

Ein Thema ist auch, ob man beim Abbau der Arbeitslosigkeit auf das Anziehen der Konjunktur setzt – das scheint Ihr Ziel zu sein; das entnehme ich zumindest Ihrem Wahlprogramm – oder ob man die Probleme direkt angeht. Auch Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass die **Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit** für die Zukunft dieses Landes ganz entscheidend ist. Ich bin stolz

darauf, dass wir es geschafft haben, mit einem Programm gegen Jugendarbeitslosigkeit deutliche Zeichen gerade in Ostdeutschland zu setzen. Mit diesem Programm legen wir dort einen Zahn zu. (C)

Wie sieht Ihre Antwort auf unsere Programme aus? – Ihrem Wahlprogramm entnehme ich, dass Sie die **Staatsquote** senken wollen. Sie diskutieren noch darüber, in welchem Zeitraum die Staatsquote auf unter 40 Prozent – offenbar muss erst noch Lothar Späth nachrechnen – gesenkt werden soll. Das würde 170 Milliarden Euro weniger bedeuten. Ich frage Sie: Wo wollen Sie so viel einsparen, etwa bei der Arbeitsmarktpolitik, bei der Familienpolitik, beim Kindergeld, bei der Bildungspolitik oder bei den Zuschüssen zur Rentenversicherung? Das müssen Sie schon sagen. Sie können nicht wie Kai aus der Kiste kommen und so tun, als legten Sie viele bunte Geschenke unter den Weihnachtsbaum. Die Menschen werden, wenn sie Ihre Geschenke aufmachen, merken, dass in ihnen nichts drin ist. Sie können den Menschen nichts vorlügen. Die Menschen merken, wenn Sie so tun, als ob Sie die großen Geber wären, die aus irgendeiner Kiste Geld nehmen, das nicht vorhanden ist. Schließlich haben auch Sie sich zur Fortsetzung der Konsolidierung des Haushaltes bekannt. Wenn man sich anschaut, was Sie vorhaben, dann muss man feststellen, dass das offenbar nur eine Worthülse ist. Mit solchen Worthülsen gewinnt man in diesem Land keine Wahl mehr. Dafür sind die Bürgerinnen und Bürger einfach zu schlau.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich möchte zum Schluss noch kurz etwas zur **Gesundheitspolitik** bzw. Krankenversicherung sagen, weil Sie darauf in Ihrem Antrag auch eingehen. Ihr Antrag enthält eine ganze Latte von Vorwürfen an die Regierung. Sie haben in ihm aber auch deutlich gemacht, was die Union will. Das sind vor allen Dingen vier Punkte: Transparenz, Selbstbestimmung, Prävention und Qualität. Das hört sich ganz gut an. Möglicherweise unterschreiben wir das sogar. Mich wundert aber, dass das Wort „Wirtschaftlichkeit“ in Ihrem Antrag fehlt, und zwar auch deshalb, weil bei Ihnen Selbstbestimmung immer bedeutet, dass die Menschen – das betrifft zum Beispiel die Wahltarife – aus der eigenen Tasche etwas drauflegen sollen. (D)

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat bei einer Umfrage, deren Ergebnisse letzte Woche veröffentlicht worden sind, die Menschen danach gefragt, ob sie bereit seien, mehr zu bezahlen. Dabei ist festgestellt worden: Die Menschen in diesem Land wollen keine höhere Selbstbeteiligung, also genau das nicht, was Sie ihnen aufdrücken wollen. Deswegen ist die Politik, die wir gemacht haben, richtig; denn wir haben immer klar gesagt: Wir werden dafür sorgen, dass erstens die Beitragserhöhungen so gering wie möglich ausfallen und dass es zweitens keine Zuzahlungen gibt, die sozial ungerecht sind. Darin werden wir von den Bürgerinnen und Bürgern bestätigt. Diese haben nämlich – so hat es der Sachverständige der Bundesregierung formuliert – keine Lust, zusätzlich Geld in ein unwirtschaftliches System zu stecken.

Meine Damen und Herren, der Antrag, den Sie hier gestellt haben, ist zweierlei: Er ist unseriös und nicht sozial

Katrin Göring-Eckardt

- (A) gerecht. Sie werden am 22. September die Quittung für Ihre Politik bekommen. Rot-Grün wird das Land weiter gestalten

(Zuruf von der CDU/CSU: Gott bewahre!)

in Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit, insbesondere für die kommenden Generationen.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Detlef Parr von der FDP-Fraktion.

Detlef Parr (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Bundeskanzler hat auf dem SPD-Parteitag festgestellt: Der Mut wächst. Ich stelle im Hinblick auf die ausbleibende Gesundheitsreform fest, liebe Kolleginnen und Kollegen: Der Unmut wächst.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Der Unmut wächst bei den Versicherten. Sie spüren am eigenen Leib immer deutlicher die Spirale „höhere Krankenkassenbeiträge und weniger Leistungen“ in Arztpraxen, in Apotheken, in Krankenhäusern. Sie müssen auf planbare Operationen teilweise monatelang warten.

- (B) Der Unmut wächst bei den Ärztinnen und Ärzten. Sie spüren am eigenen Leib immer deutlicher die mittlerweile von Ihnen beschlossenen unerträglichen Budgets und staatlichen Überreglementierungen zulasten ihrer Patienten.

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Herr Parr, das sagen Sie schon seit zwei Jahren! Das ist nicht wahr! – Klaus Brandner [SPD]: Sie sind ja ein Märchenerzähler!)

Der Unmut wächst bei den Krankenkassen, die mehr Wettbewerb und Gestaltungsmöglichkeiten wollen, durch den Risikostrukturausgleich aber behindert und bestraft werden.

(Peter Dreßen [SPD]: Sagen Sie doch mal, was Sie machen wollen!)

Der Unmut wächst bei den Apothekern. Ihnen wird eine mit heißer Nadel gestrickte unausgegorene Aut-idem-Regelung aufs Auge gedrückt, durch die vielen Patienten ihre gewohnten Medikamente vorenthalten werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Die Apotheker müssen befürchten, dass ihnen durch die Zulassung des Medikamentenversandhandels mit den Niederlanden und der Schweiz erhebliche Nachteile entstehen können.

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Auch das stimmt nicht!)

Der Unmut wächst in den Krankenhäusern, weil übermüdete Ärzte zum Alltag gehören und es keine neuen Arbeitszeitregelungen gibt.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist die Forderung mehr als berechtigt, diese Krise zu beseitigen und endlich die notwendigen Reformen auf den Weg zu bringen. (C)

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Unstrittig ist: Nach der IT-Branche ist der Gesundheitsmarkt der **Wachstumsmarkt** Nummer eins der Zukunft und eine Jobmaschine erster Güte. Ich erinnere mich an den Kanzler, als er noch keiner war. „Arbeit, Arbeit, Arbeit“ stand auf den Plakaten. Das Gegenteil ist entstanden. Wachstumsmärkte werden gebremst. Bereits heute gibt es hier über 4 Millionen Beschäftigte. Es werden über 250 Milliarden Euro umgesetzt, davon aber nur etwa die Hälfte im Rahmen des gesetzlichen Zwangssystems. Daraus erkennen wir: Die Bereitschaft zur Investition in die Gesundheit ist bei den Bürgerinnen und Bürgern vorhanden. Diese Bereitschaft müssen wir zur Entfaltung bringen.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb sind für die FDP zwei Forderungen von besonderer Bedeutung. Wir müssen – die Gesundheitsberufe wieder zu freien Berufen machen

(Beifall bei der FDP)

und auf der anderen Seite mehr **Patientensouveränität** schaffen. Die Möglichkeiten individueller Vereinbarungen zwischen Arzt und Patient und zwischen Versicherten und Krankenkassen müssen erweitert werden.

(Klaus Brandner [SPD]: Sie müssen erst einmal die Karsli-Sache zu Ende bringen!)

- Sie müssen etwas qualifiziertere Zwischenrufe machen und vor allen Dingen die aktuelle Entwicklung berücksichtigen, Herr Kollege. (D)

Es gibt doch keinen Zweifel, meine Damen und Herren, dass die Chipkarte als vermeintlicher Garant für unbegrenzte Leistungen zu Missbrauch verführt. Das anonyme Sachleistungsprinzip hat auch und vor allem vor dem Hintergrund Europa längst ausgedient. Wir müssen bei den Versicherten Kostenbewusstsein schaffen. Sie halten krampfhaft an diesem alten System fest. Wir wollen die Kostenerstattung anstelle des Sachleistungsprinzips.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie nicht zuhören, Frau Schmidt-Zadel, können wir nie voneinander lernen. Das ist ein Trauerspiel. Deshalb kommen wir zu diesen Ergebnissen in der Gesundheitspolitik.

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Wenn ich Ihnen zuhören würde, Herr Parr, würde mir bis abends schlecht sein!)

Die Transparenz durch Rechnungslegung macht aber nur dann Sinn, wenn ärztliche Leistungen auf der Grundlage eines **Preissystems**, wie es in allen anderen Wirtschaftszweigen üblich ist, abgerechnet werden können. Entscheidend für den Erfolg solcher Umstellungsmaßnahmen ist die Abschaffung jeder Art von Budgetierung. Für sie ist dann kein Raum mehr.

Was die Finanzierungsgrundlagen der Zukunft angeht, müssen wir das Verhältnis von Solidarität und Subsidiarität neu ordnen, gerade um das Prinzip der Solidarität

Detlef Parr

- (A) zu retten. Denn wir sollten uns nichts vormachen: Wir haben längst keine Solidargemeinschaft mehr. Sie ist deformiert, man muss sie neu ordnen.

Ich kann mir für die Zukunft ein **dreigeteiltes Finanzierungsmodell** vorstellen: eine solidarische Finanzierung, eine Mischfinanzierung und eine rein private Finanzierung. Das ist ein Modell der Zukunft. Ein solches Modell hat in der gesetzlichen Krankenversicherung nur dann eine Chance, wenn wir den Leistungskatalog kritisch überprüfen und das solidarisch zu Finanzierende neu definieren.

Das heutige System widerspricht dem Wunsch einer wachsenden Zahl von Menschen, ihre Belange möglichst umfassend in eigener Verantwortung selbstbestimmt zu regeln. Die Tarifgestaltung in der GKV muss deshalb flexibler werden. Neben die solidarisch zu finanzierende Grundversorgung müssen Zusatzangebote treten, die einen individuellen ergänzenden Versicherungsschutz ermöglichen.

(Beifall bei der FDP)

Diese Angebotsvielfalt muss – so stellen wir uns das vor – in Kooperation mit privaten Krankenversicherungen erreicht werden. In dem Zusammenhang sind die neuen ordnungspolitischen Kapriolen der Frau Ministerin bezeichnend. – Es ist niemand vom Gesundheitsministerium mehr da. Das ist auch bezeichnend. –

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Schon abgetreten! – Zurufe von der SPD: Der Staatssekretär ist doch da!)

- (B) Da will die Gesundheitsministerin die **Versicherungspflichtgrenze** tatsächlich anheben und damit den Zugang zur privaten Krankenversicherung erschweren. Schon jetzt flüchten Tausende von Versicherten aus dem Zwangssystem in das private Krankenversicherungssystem hinein. Sie wollen die Schotten dichtmachen und damit genau den falschen Weg gehen. Die Menschen in Deutschland sind nicht so schutzbedürftig, dass 90 Prozent der GKV angehören müssen und nur 10 Prozent privat versichert sein dürfen.

Noch ein paar Bemerkungen zur **Pflegeversicherung**. Im Antrag der Union finden wir zu Recht die Feststellung, dass „die Überschüsse, soweit sie die gesetzlichen Mindestreserven von 2,05 Milliarden Euro übersteigen, bis zum Jahr 2006 aufgezehrt sein“ werden. Danach, liebe Kolleginnen und Kollegen aus den großen Fraktionen, erübrigen sich Anträge, die wünschenswerte Leistungsausweitungen zum Inhalt haben, ohne die Finanzierung langfristig zu sichern. Wir müssen erkennen, dass wir dann sehenden Auges in einen selbst geschaffenen Engpass und Kostendruck hineinlaufen, der nur durch Erhöhung der Pflichtbeiträge zu beheben ist. Diesen Weg gehen wir als FDP nicht mit.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen uns jetzt vielmehr daranmachen, die Pflegeversicherung sowohl im Hinblick auf Zielgenauigkeit, Effizienz und Organisation als auch im Hinblick auf die Folgerungen aus dem Bundesverfassungsurteil zur Entlastung der Familien ohne Vorbehalte auf den Prüf-

stand zu stellen. Wir brauchen eine öffentliche Diskussion darüber, was und wie viel zukünftig über die Pflegeversicherung finanziert werden soll und kann und welcher Beitrag aus eigener Kraft, zum Beispiel über den Aufbau einer ergänzenden kapitalgedeckten Säule der privaten Eigenvorsorge, geleistet werden kann. (C)

Letzte Bemerkung. Der Kanzler hat gesagt: Der Mut wächst. Die FDP hat festgestellt: Der Unmut wächst.

(Zuruf von der SPD: Über die FDP!)

Wenn Rot-Grün in der Gesundheitspolitik so weitermacht wie bisher, dann wird Lafontaines Buchtitel in der Tat öffentliche Meinung: Die Wut wächst.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Zuruf von der SPD: Über die FDP, Herr Kollege!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt die Kollegin Regina Schmidt-Zadel von der SPD-Fraktion.

Regina Schmidt-Zadel (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Union suggeriert mit ihrem Antrag, über den wir heute diskutieren, es gebe eine Krise in der deutschen Sozialversicherung.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das ist doch wohl wahr!)

Schon die Überschrift ihres Antrags ist

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Treffend!)

nur heiße Luft. Es gibt weder eine Krise noch krisenhafte Entwicklungen in der Sozialversicherung. (D)

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Gesundheitsministerin!)

Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis!

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Da kann man nur die Hände falten, wie Sie es gerade tun!)

Wir haben es weder mit einem Wende- noch mit einem Höhepunkt einer gefährlichen Entwicklung zu tun, wie Sie den Menschen zu suggerieren versuchen.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Frau Kollegin, leben Sie unter einer Käseglocke?)

– Sie können nachher reden. Dann können Sie noch lauter schreien.

(Klaus Brandner [SPD]: Dafür ist er bekannt! – Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Käseglocke!)

Es gibt auch keinen Fieberanfall als Wendepunkt einer Infektionskrankheit; das kann ich jedenfalls nicht erkennen. Plötzlich auftretende heftige Schmerzanfälle sind in unserem Sozialsystem ebenfalls nicht zu verspüren. Nachdem ich die Reden heute Morgen gehört habe, muss ich sagen:

(Zuruf von der CDU/CSU: Es ist schon Nachmittag!)

Regina Schmidt-Zadel

- (A) Bei einigen Reden sind wirklich heftige Schmerzanfälle zu spüren gewesen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Union behauptet in ihrem Antrag, unter Rot-Grün habe die Versorgung der Patienten und Pflegebedürftigen an Qualität verloren. An dieser Aussage – Herr Lohmann, hören Sie gut zu! –

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/
CSU]: Ja, tue ich gern!)

ist zweierlei bemerkenswert. Erstens ist sie falsch. Zweitens belegt sie, dass Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, einmal gut aufgepasst haben. Sie haben jetzt endlich begriffen, dass die Qualität der Versorgung der entscheidende Parameter im Gesundheitswesen ist. Das Wort „Qualität“ in der medizinischen Versorgung haben Sie erst in den letzten Jahren durch uns kennen gelernt.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der
CDU/CSU und der FDP – Wolfgang Lohmann
[Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Qualität ohne
Geld!)

Es blieb Rot-Grün vorbehalten, die Qualität zum Leitmotiv in der gesetzlichen Krankenversicherung zu erheben. Wir führen heute also eine Phantomdiskussion über die deutsche Sozialversicherung.

Nein, Sie betreiben Ihren Wahlkampf konsequent. Das war heute auch wieder zu hören. Ich sage dazu: Meinungen über Tatsachen sind weniger als die Tatsachen selbst. Sie reden unser Sozialsystem schlecht, um das Feld für Ihren rabiaten Umbau zu bestellen, meine Damen und Herren. Das ist der Hintergrund.

(Beifall bei der SPD)

In der Gesundheitspolitik sind Sie darauf aus, das **Solidarprinzip** auszuhöhlen und langfristig durch ein Prinzip der **individuellen Risikoversorge** abzulösen. Sie wollen das Risiko Krankheit Schritt für Schritt privatisieren, meine Damen und Herren. Das ist der Hintergrund Ihres Programms.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Lohmann [Lü-
denscheid] [CDU/CSU]: Wer hat Ihnen denn
das aufgeschrieben?)

Dieser Systemwechsel ist ein Spiel mit dem Feuer. Seit mehr als 100 Jahren stehen die Gesunden für die Kranken, die Jungen für die Alten, die finanziell Starken für die finanziell Schwachen und die Singles für Familien ein. Das Solidarprinzip eröffnet den kranken Menschen ohne Rücksicht auf ihren Geldbeutel den Zugang zu den medizinisch notwendigen Leistungen. Das ist es, was wir erhalten wollen.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Lohmann [Lü-
denscheid] [CDU/CSU]: Lippenbekenntnisse!
Das ist wirklich nichts Neues! Wolfgang Zöller
[CDU/CSU]: Nur, die kriegen sie nicht mehr!)

Sie legen zwar Lippenbekenntnisse zum Solidarprinzip ab. Jedoch schon Ihr offizielles Wahlprogramm durch-

löhert und entwertet das Solidarprinzip ganz erheblich. (C)
Ihr Alternativmodell der Wahltarife soll es erlauben, den umfassenden Schutz der gesetzlichen Krankenversicherung durch eine maßgeschneiderte Risikoversorge abzulösen. Die Zechen für die neuen Freiheiten hätten dann die Kranken zu bezahlen und vor allen Dingen die chronisch Kranken.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/
CSU]: Das ist doch nicht wahr!)

Nur Junge und Gesunde können es sich nämlich leisten und riskieren, Wahloptionen auszuüben. Sie würden dafür mit Beitragsnachlässen belohnt – das sagen Sie ja –, aber dadurch käme weniger Geld in das System. Die Gesundheitskosten würden jedoch nicht sinken.

Sie haben ja – wir haben das heute Morgen gehört –

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/
CSU]: „Heute Morgen“? Es ist 14 Uhr, Frau
Schmidt-Zadel!)

in Ihr Wahlprogramm geschrieben, dass auch rechnen lernen zu Ihrem Wahlprogramm gehört. Vielleicht rechnen Sie ja auch einmal in dieser Hinsicht und lernen, dass das nicht stimmt.

Die Kranken müssten zwangsläufig eine größere Last schultern, und zwar besonders die chronisch kranken Menschen. Wahltarife sind zudem frauen- und familienfeindlich.

Mit Ihrem Wahlprogramm leisten Sie den Einstieg in den Ausstieg aus dem Solidarprinzip. Das ist die Tatsache.

(Beifall bei der SPD)

Sie schulden den Wählerinnen und Wählern im Übrigen noch wichtige Informationen zu Ihrem **Wahltarifmodell**. Wie wollen Sie denn mit den Versicherten umgehen, bei denen sich ein abgewähltes Risiko wider Erwarten doch konkretisiert? Wollen Sie unterversicherte Menschen mit dem Hinweis auf ihre eigenverantwortliche Entscheidung sich selbst überlassen oder sollen sie auf die Solidarität ihrer Familien bauen oder eventuell auf die Fürsorge karitativer Organisationen angewiesen sein? Oder soll dann doch der Steuerzahler über die Sozialhilfe einspringen und soll die Allgemeinheit dafür geradestehen, dass jemand mit Wahlтарifen Rosinenpickerei betrieben hat, meine Damen und Herren? Das kann es ja wohl nicht sein. Das wird auch nicht kommen.

Weiter: Wie lange soll denn ein Versicherter an einen Wahlтарif gebunden sein? – Sein Leben lang oder nur für eine bestimmte Zeit? Welchen Beitrag muss er zusätzlich zahlen, wenn er den Wahlтарif abwählt oder ihm sein Gesundheitszustand das nahelegt? Soll er denselben Beitrag zahlen – auch darauf gibt es keine Antwort – wie ein Versicherter, der nicht für einen Wahlтарif optiert hat, oder soll er einen höheren Obolus entrichten, weil er sich befristet aus einem solidarisch finanzierten Leistungssegment verabschiedet und das Krankheitsrisiko in dieser Zeit nicht mitgetragen hat?

Soll auch der Arbeitgeber vom niedrigen Beitrag der Wahlfreiheiten profitieren?

(Zuruf von der CDU/CSU: Nein!)

(D)

Regina Schmidt-Zadel

- (A) Werden dann Arbeitgeber – das sagen Sie ja und das ist ein ganz wesentlicher Punkt – die Einstellung davon abhängig machen, dass Bewerber für einen Wahltarif optiert haben, der Lohnnebenkosten spart?

(Zuruf von der CDU/CSU: Nein!)

Droht älteren, häufiger krank werdenden Arbeitnehmern auf diese Art und Weise die Verdrängung aus dem Arbeitsmarkt? Das wäre das Fazit Ihres Wahltarifes.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Nein!)

Schließlich: Wie vertragen sich die frauen- und familienfeindlichen Wahltarife mit der von Ihnen immer vorgeschobenen angeblichen Fokussierung der Unionspolitik auf die Familien? Auch das lässt sich ja damit nicht vereinbaren.

Viele Fragen, meine Damen und Herren, auf die Sie bisher jede substanzielle Antwort schuldig geblieben sind. Dass Sie gesundheitspolitisch noch einiges im Schilde führen, steht für mich fest. Die von der Union viel beschworene Stärkung der Eigenverantwortung heißt in erster Linie Eigenzuzahlung.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das behaupten Sie! Sie kennen keine anderen Begriffe! Primitiver geht es nicht mehr! – Zurufe von der FDP)

– Eigenverantwortung heißt auch bei Ihnen, Herr Parr, zu zahlen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Das ist so wenig vom Tisch wie die Abzockerei der Patienten.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das ist selbst unter Ihrem Niveau!)

– Sie können sich noch mehr aufregen, aber sie ist nicht vom Tisch.

Sie lassen die Wähler über Ihre wahren Absichten wohlweislich im Unklaren. Das ist die Situation. Dass der Wolf vor dem Wahltag nur Kreide frisst – das gilt auch für Sie, Herr Wolf –,

(Aribert Wolf [CDU/CSU]: Ich bin doch braungebrannt!)

belegen die aktuellen Forderungen Ihres **Wirtschaftsrates**. Lesen Sie doch bitte einmal nach, was Ihr Wirtschaftsrat geschrieben hat.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Den können Sie doch vergessen! – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Wer ist das denn?)

Das ist ja nicht irgendein Rat bei Ihnen,

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Doch! Er ist irgendwer! Außerhalb der Partei!)

sondern Sie alle sind gut beraten, seine Thesen sehr ernst zu nehmen.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Dann müssen Sie Lafontaine lesen!)

Der Wirtschaftsrat will eine kapitalgedeckte individuelle (C) Vorsorge einführen. Ich frage lieber nicht danach, wer die Kosten für die notwendigen Übergangslösungen bezahlen soll. Das beträfe doch die Versicherten und diejenigen, die Sie immer mit Ihren Programmen zu schützen vorgeben. Das Gegenteil ist der Fall.

(Dr. Irmgard Schwaetzer [FDP]: Sie wissen nur eines: Weiter so!)

Wir haben allen Grund zur Annahme, dass die Finanzierung dieses Systemwechsels genauso sorgfältig durchdacht und durchgerechnet ist wie die der steuer- und familienpolitischen Großtaten, die Sie den Wählerinnen und Wählern verheißten und die ebenfalls nicht finanzierbar sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem hat der Wirtschaftsrat dankenswerterweise auch in puncto **Grund- und Wahlleistungen** die Maske fallen lassen:

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Seit wann entscheiden die etwas?)

Patienten sollen für nicht näher genannte Zusatzleistungen extra zahlen. Aus taktischen Überlegungen habe sich die Union in ihrem Wahlprogramm aber nicht dafür ausgesprochen. Man sollte gut hinhören.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das behaupten Sie!)

Ferner soll jeder Versicherte nach den Vorstellungen Ihres Wirtschaftsrates für Unfälle bei Risikosportarten selbst vorsorgen. Nicht nur in dieser Frage geht es in der Union drunter und drüber. Der ehemalige Gesundheitsminister Horst Seehofer hat sich gegen diesen Vorschlag ausgesprochen. Die bayerische Gesundheitsministerin hat sich für ihn stark gemacht. (D)

(Aribert Wolf [CDU/CSU]: Wir haben einen Gesundheitsminister in Bayern!)

Sie ist zurückgepiffen worden. Nun setzt sich Ihr Wirtschaftsrat für diese Thesen ein. Was gilt nun eigentlich? Haben wir es vielleicht mit zwei Wahrheiten zu tun? Eine, die vor dem Wahltag verkündet wird, und eine, die nach ihm gilt? Der Eindruck entsteht.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Nein, die gilt, die im Wahlprogramm steht! – Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Die steht im Wahlprogramm! Wir heißen doch nicht SPD!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU, bitte versäumen Sie nicht, auch einem bekannten Fallschirmspringer in dieser Sache reinen Wein einzuschenken. Fallschirmspringen gehört ja selbst dann zu den extrem gefährlichen Sportarten, wenn die Reißleine rechtzeitig gezogen wird.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Der ist privat-versichert!)

Dazu ist dieser bewusste Sportler, wie wir alle wissen, leider nicht immer in der Lage.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Regina Schmidt-Zadel

- (A) Die gesundheitspolitische Vielstimmigkeit in der Union unterstreicht einmal mehr die Wahrheit des Satzes, dass den Menschen die Sprache gegeben ist, um ihre Gedanken zu verbergen. Das scheint auch bei Ihnen der Fall zu sein. Die Wähler haben aber Anspruch darauf, von Ihnen die volle Wahrheit über Ihre Vorstellungen zu erfahren, und zwar noch vor der Wahl.

In der **Pflegeversicherung** hat die rot-grüne Koalition

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Die Vorschläge von uns abgelehnt!)

ihre Hausaufgaben in dieser Legislaturperiode gemacht. Wir haben die gesetzlichen Voraussetzungen dafür geschaffen,

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Bürokratie!)

dass die Qualität der Pflege spürbar und nachhaltig verbessert werden kann. Wir haben erste Schritte getan, um die Situation der Demenzkranken und die derjenigen, die sie pflegen, zu verbessern.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Nachdem Sie unsere besseren Vorschläge abgelehnt haben!)

Niemand bestreitet, dass diese Maßnahmen nicht ausreichend sind. Aber wir haben etwas in unserer Regierungszeit getan, während Sie nichts getan haben.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Wir haben Vorschläge gemacht, die Sie abgelehnt haben!)

- Sie haben Vorschläge gemacht, aber Sie haben sie nicht umgesetzt.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Sie haben sie abgelehnt!)

Wir haben, wie gesagt, etwas für Demenzkranke getan und darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der SPD)

Unsere zukünftige zentrale gesundheitspolitische Aussage lautet: Die SPD hält uneingeschränkt und vorbehaltlos am Solidarprinzip fest. Wir wollen, dass auch in Zukunft jeder Mann und jede Frau Zugang zu den medizinisch notwendigen Leistungen haben, ohne dass dabei die persönliche finanzielle Situation eine Rolle spielt. Das ist unser Credo für die Wahl, aber auch für unsere Politik.

Sie vermitteln den Eindruck, dass wir heute hier zusammgekommen sind, um Ihre Selbstbeweihräucherung zu erleben. In Ihrem Antrag betreiben Sie wieder einmal Schönfärberei Ihrer Gesundheitspolitik. Zurzeit Ihrer Regierung müssen danach im Gesundheitswesen paradiesische Zustände geherrscht haben. Aber ich erinnere Sie erneut daran, weswegen Sie abgewählt worden sind: wegen der Gesundheitspolitik.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das behaupten Sie nur!)

Sie werden auch nicht wiedergewählt, weil Sie in diesem Bereich keine vernünftigen Lösungen haben.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Wir beide werden es erleben, Frau Schmidt-Zadel!)

- Wenn Ihr Verklärungssyndrom weiter um sich greift, werden Sie sich und allen demnächst noch weismachen wollen, Sie hätten uns geordnete Staatsfinanzen hinterlassen. Das Gegenteil ist der Fall. Die Kollegin Frau Dückert hat heute Morgen noch einmal auf die Beträge hingewiesen. Sie haben uns ein desolates Finanzsystem hinterlassen. Wir haben in den letzten vier Jahren versucht, das zu ändern, auch in der Krankenversicherung.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Überschüsse haben wir Ihnen hinterlassen!)

– Da gab es keine Überschüsse. Sie haben abgezockt und keine Überschüsse für die Patienten gehabt, sondern Zahlungen. Wir werden die Gesundheitsreform nicht nur in dem Sinne, in dem wir sie begonnen haben, fortführen,

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Sondern weiter zerstören!)

wir werden auch die Solidarität erhalten und alles tun, um die Menschen davor zu bewahren, dass Ihre Vorstellungen nach dem 22. September Gestalt annehmen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Wolfgang Zöllner von der CDU/CSU-Fraktion.

(Peter Dreßen [SPD]: Der wird natürlich alles wieder umdrehen!)

- Wolfgang Zöllner** (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Schmidt-Zadel, so sicher meine Stimme aufgrund einer Erkältung in einer Krise ist, so sicher befindet sich das deutsche Gesundheitswesen in einer Krise, nur mit dem gravierenden Unterschied: Meine Krise ist bald überwunden, die rot-grüne Krise im Gesundheitswesen jedoch nicht.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Alle Verantwortlichen sollten wirklich mit Ernst an die Sache herangehen; daran kommt doch niemand vorbei, das wissen Sie. Wir haben die höchsten Beiträge in der gesetzlichen Krankenversicherung seit ihrem Bestehen. Wir haben mit durchschnittlich 14 Prozent einen Beitragssatz, den es noch nie gab, aber trotz dieser erhöhten Beiträge ein neues Defizit in der gesetzlichen Krankenversicherung.

Besonders besorgniserregend ist für mich: Parallel dazu findet eine Verschlechterung der medizinischen Versorgung der Patienten statt. Die Beitragsanhebungen haben also nicht zur Finanzierung einer besseren medizinischen Versorgung beigetragen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dafür ist Rot-Grün verantwortlich. Frau Schmidt-Zadel, da können Sie reden, wie Sie wollen, das halten wir Ihnen immer wieder vor: Sie haben 1998 ein System übergeben bekommen, in dem es Milliarden Überschüsse gegeben hat

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: So war das!)

Wolfgang Zöllner

- (A) und in dem über rund zehn Jahre die Beiträge stabil waren. Das können Sie nicht bestreiten.

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Sie haben die Zuzahlungen erhöht! Das war doch der Punkt!)

Sie hätten, hätten Sie diesen Zustand und die Zeit genutzt, eine Reform auf den Weg bringen und etwas Sinnvolles tun können. Diese Chance haben Sie leider vertan.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Zudem hat sich die Gesundheitsministerin zu Beginn ihrer Amtszeit in, wie ich meine, völliger Verkenntnis der realen Lage dafür entschieden, eine **Gesundheitsreform** erst nach der Bundestagswahl vorzulegen. Was sollen die Bürger eigentlich von einer Regierung halten, die es in fast vier Jahren nicht geschafft hat, eine nachhaltig wirkende Reform vorzulegen?

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vielleicht können wir uns, auch wenn es jetzt kurz vor der Wahl ist, doch auf Folgendes einigen: Wenn man eine nachhaltig angelegte Reform, die diesen Namen verdienen soll, will, müssen folgende Punkte berücksichtigt werden: erstens Prävention als gesamtgesellschaftliche Aufgabe;

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Prävention haben Sie doch abgeschafft!)

- (B) zweitens demographische Entwicklung; drittens medizinisch-technischer Fortschritt; viertens Unter-, Über- und Fehlversorgung besonders bei chronisch Kranken; fünftens Beitragssatzstabilität kontra Rationierung; sechstens ausufernde Verwaltungskosten bei Kassen und Leistungserbringern; siebtens Gesundheitswesen endlich als Wirtschaftsfaktor begreifen; achtens Vollkasko-Mentalität; neuntens mittel- und langfristige Finanzierung der Ausgabenseite und besonders der Einnahmenseite der gesetzlichen Krankenversicherung in Kombination mit einer Steuerreform.

Was bietet Rot-Grün zu diesem Konzept? Rationieren, kontrollieren und reglementieren. Das ist die ganze Philosophie im Gesundheitswesen von Rot-Grün.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Mit einem Übermaß an Bürokratie wird jeder Leistungswille erstickt und die im Gesundheitswesen Tätigen werden von ihrer eigentlichen Aufgabe, der Zuwendung zu den Patienten, abgehalten.

Mit der **Budgetierung** riskieren Sie ganz bewusst, dass Gesundheitsleistungen nach den Prinzipien einer Mangelverwaltung zugeteilt werden. Auch mit der Einschränkung der Therapiefreiheit der Ärzte durch Ihre nicht praktikable Aut-idem-Regelung gefährden Sie die Qualität der Arzneimitteltherapie. Die Patienten sollen nicht mehr das beste, sondern ausschließlich das billigste Medikament erhalten.

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

– Selbstverständlich, leider stimmt es.

Mit dem geplanten Behandlungsprogramm für chronisch Kranke vollziehen Sie jetzt eine Abkehr von einer an der individuellen Situation der Patienten ausgerichteten Therapie. (C)

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Sie sind doch viel zu sehr in der Materie drin, als dass Sie solche Unwahrheiten sagen können!)

Die Ärzte sollen sich nur noch an Standards und Checklisten orientieren. Am Ende stehen dann nicht mehr der Patient und dessen gesundheitliche Bedürfnisse im Mittelpunkt, sondern es gibt schematische Behandlungen unter ökonomischen Zwängen der Kassen.

Durch die Verknüpfung mit dem Risikostrukturausgleich schaffen Sie zusätzlich Probleme. Sie wollen im Juli dieses Jahres vier von zehn wichtigen chronischen Erkrankungen in dieses Programm aufnehmen. Das heißt, für diese vier Erkrankungen versprechen Sie den chronisch Kranken mehr Leistungen. Aber Sie verschweigen, dass Sie gleichzeitig den an einer der sechs anderen chronischen Krankheiten Leidenden Leistungen vorenthalten müssen.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Etwas wegnehmen müssen, weil der Deckel drauf ist!)

Das gehört doch auch zur Wahrheit.

Zu Ihren Ankündigungen, mit **Internet- und Versandhandel im Arzneimittelbereich** Geld zu sparen, sage ich Ihnen: Das wird ein Schlag ins Wasser. Das Ergebnis wird sein: Sie werden, erstens, Arbeitsplätze ins Ausland verlagern und Sie gefährden, zweitens, eine flächendeckende Versorgung in Apotheken. Sie gefährden außerdem die Arzneimittelsicherheit. Nachdem wir heute früh über Risiken gesprochen haben, habe ich eine Frage: Wie wollen Sie eine Rückrufaktion beim Internethandel durchführen? (D)

(Peter Dreßen [SPD]: Gucken Sie, wie es in Frankreich läuft! Da läuft es doch! Die Franzosen machen das schon jahrelang!)

Auch das hat etwas mit Arzneimittelsicherheit zu tun. Es tut mir Leid: Wenn Sie schon einmal etwas anpacken, dann denken Sie es leider nicht bis zum Ende durch. Hier gilt: Das Gegenteil von „gut“ ist „gut gemeint“.

Weil Sie immer nach Alternativen rufen: Wir können sie Ihnen sagen. Wir müssen endlich einmal gemeinsam einen völligen Neuanfang in der Gesundheitspolitik wagen. Auch dazu haben wir drei Kernelemente vorgeschlagen.

Erstens. Wir wollen Qualität und **Prävention** im deutschen Gesundheitswesen. Deshalb brauchen wir ein bundesweites Aktionsprogramm Prävention und ein Anreizsystem in der gesetzlichen Krankenversicherung, das gesundheitsbewusstes Verhalten finanziell belohnt.

Zweitens. Die Beteiligten im Gesundheitswesen müssen endlich von den Fesseln der Reglementierung und der Listenmedizin befreit werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir wollen den Ärzten, den Krankenkassen und den Versicherten die Freiheit geben, die bestmögliche Form der Versorgung für die Patienten zu finden. Dazu bedarf es der Möglichkeit, Verträge und Organisationsmodelle zu vereinbaren, die den Bedürfnissen vor Ort wesentlich mehr

Wolfgang Zöllner

- (A) gerecht werden. Nicht Bürokratie und Budgets, sondern Freiheit und Wettbewerb sind die Antwort auf die Probleme unseres Gesundheitssystems.

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Freiheit per Zuzahlung!)

Drittens. Wir wollen den Patienten mehr Selbstbestimmungsrechte geben.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: So ist das!)

Sie sollen in Zukunft selber über den Leistungsumfang ihrer Versicherung entscheiden können. Nicht die Funktionäre im Gesundheitswesen müssen gestärkt werden, sondern die Patienten und Versicherten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Deshalb ist das zentrale gesundheitspolitische Anliegen der Union die Stärkung der **Rolle der Patienten**.

Ein **Vertragswettbewerb** innerhalb klarer sozialpolitischer Spielregeln ist eher als gesetzliche Reglementierungen dazu geeignet, die Strukturdefizite des Gesundheitswesens zu beseitigen, die Qualität der medizinischen Versorgung zu verbessern und – Frau Schmidt-Zadel, jetzt kommt es –

(Detlef Parr [FDP]: Die hört wieder nicht zu!)

die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen. Nur dieser Richtungswechsel bringt unser Gesundheitssystem wieder an die Spitze; denn dort gehört es eigentlich hin. Jeder sagt: Gesundheit ist mein höchstes Gut. – Wenn das so ist, dann müssen wir entsprechende Rahmenbedingungen schaffen.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, nicht die im Gesundheitswesen Beschäftigten, sondern die politischen Rahmenbedingungen müssen reformiert werden. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Mehrheit der Bevölkerung dies am 22. September 2002 so sehen wird.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächste Rednerin hat die Kollegin Erika Lotz von der SPD-Fraktion das Wort.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Sei ehrlich und sage das, was du früher gesagt hast, und das, was du heute machen musst! – Gegenruf des Abg. Klaus Brandner [SPD]: Erika ist immer ehrlich!)

Erika Lotz (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Den Rednerinnen und Rednern von CDU/CSU und FDP habe ich sorgfältig zugehört. Ich habe mich gefragt, von welchem Land sie sprechen. Von unserem doch sicherlich nicht.

Herr Singhammer, Sie haben von den sieben Todsünden gesprochen. Nun gestehe ich, nicht sehr bibelfest zu sein.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Das ist ein schwerer Fehler! – Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Das ist schon der erste Fehler!)

Aber eines der Zehn Gebote kenne ich schon – ich kenne natürlich alle zehn; aber dieses eine kenne ich besonders gut –: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. – Herr Singhammer, in Ihrer Rede haben Sie pausenlos dagegen verstoßen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Detlef Parr [FDP]: Na, na, na!)

Lassen Sie mich als Sozialpolitikerin ein Wort zum **Steuersystem** sagen. Ich komme wie Herr Weiß aus Hessen.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Das ist keine Sünde!)

Ich weiß, dass es während Ihrer Regierungszeit beispielsweise im Finanzamt Bad Homburg – es liegt im Main-Taunus-Kreis; dort wohnen nicht gerade arme Menschen – Phasen gab, in denen die Einnahmen aus der Erhebung der Kfz-Steuer höher waren als die aus der Erhebung der Einkommensteuer. Dieses Finanzamt musste überwiegend zu viel gezahlte Einkommensteuer zurückzahlen. Seit unserer Steuerreform hat dieses Finanzamt wieder Einnahmen aus der Erhebung der Einkommensteuer. Erzählen Sie also nicht, unsere Steuerreform sei falsch!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gerald Weiß [Groß-Gerau] [CDU/CSU]: Sagen Sie mal, wie die Körperschaftsteuereinnahmen in Bad Homburg aussehen!)

Herr Weiß, Sie haben sich sehr in der Schwarzmalerei geübt. Seitdem wir regieren – das muss ich Ihnen sagen –, steht die soziale Gerechtigkeit im Vordergrund.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben den Reformstau der 16-jährigen Kohl-Ära aufgelöst. Wir haben ein gutes Stück sozialer Gerechtigkeit geschaffen. Das bedeutet Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern gerade in den sozialen Systemen.

Der neue DGB-Vorsitzende Michael Sommer hat dieser Tage gesagt: Vier Jahre Schröder haben den Arbeitnehmern mehr gebracht als 16 Jahre unter Kohl. – Recht hat er.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Und anschließend hat er gesagt, die große Koalition würde kommen! – Detlef Parr [FDP]: Urkonservativ!)

Jetzt sprechen CDU und CSU schon wieder von einer Krise in der Sozialversicherung. Den dazu vorliegenden Antrag hätten Sie in Ihrer Regierungszeit verfassen und einbringen sollen. Da hätten Sie den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Krise in der Sozialversicherung betraf zu Ihrer Zeit vor allem Mütter. Zur Verbesserung von deren Situation haben wir viel getan. Mit unserer **Rentenstrukturreform** haben wir die besondere Lage von Frauen im Alter einbezogen. 1991 wussten auch Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU, dass die Alterssicherung der Frauen dringend verbessert werden müsste.

(C)

(D)

Erika Lotz

- (A) Das Bundesverfassungsgericht hatte damals die Regelung Kohl dazu aufgefordert. Geändert haben Sie aber nichts.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Wer hat denn die Kindererziehungszeiten eingeführt?)

Im Gegenteil: Die Blüm-Reform, die Sie jetzt gern wieder aus der Schublade holen würden, hat für Frauen nichts vorgesehen. Erst Rot-Grün hat das Problem angepackt. Durch die Rentenstrukturreform werden Mütter in Zukunft im Alter besser dastehen, ganz gleich, für welche Lebensform sie sich entscheiden.

Natürlich leben die meisten jungen Frauen heute anders als ihre Mütter und Großmütter. Nach der Geburt des Kindes versuchen sie, schnell wieder erwerbstätig zu werden oder es zu bleiben. Das wird immer selbstverständlicher, damit erwerben Frauen zunehmend eigene Anwartschaften für die Rente, und das ist gut so.

Trotzdem gibt es immer noch frauenspezifische Lücken in den Erwerbsbiografien. Diese haben Sie vollständig ignoriert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Wer hat die Anerkennung der Kindererziehungszeiten geschaffen?)

Für Sie ist die einzige Form der Alterssicherung für Frauen immer noch die **Hinterbliebenenrente**, und das im 21. Jahrhundert. Solange die Kinder klein sind, können Frauen oft nur Teilzeit arbeiten, gering bezahlte Jobs annehmen. Deshalb sieht unsere Reform vor, dass die Rentenanwartschaften für die ersten zehn Lebensjahre der Kinder aufgestockt werden. Konkret heißt das: Die Beiträge zur Rentenversicherung von Müttern, die unterdurchschnittlich verdienen, werden bis zum Durchschnittsbeitrag um die Hälfte erhöht.

Auch im Hinblick auf eigene Rentenanwartschaften ist es für Frauen gut, während der Kindererziehung erwerbstätig zu bleiben. Im Übrigen ist die Höherbewertung auch eine Möglichkeit, die Rentenanwartschaften allein erziehender Mütter zu verbessern. Abgesehen davon helfen wir den erwerbstätigen Müttern auch auf andere Weise; denn der Bund wird ab dem nächsten Jahr Ländern und Kommunen jedes Jahr 1 Milliarde Euro für die Kinderbetreuung zur Verfügung stellen, damit Frauen berufstätig sein können und sich die Betreuungssituation verbessert.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Was macht das pro Tag aus?)

Wir konzentrieren uns aber nicht nur auf die berufstätigen Mütter. Es gibt auch Ausgleichsmaßnahmen für die Frauen, die überhaupt nicht erwerbstätig sein können, weil sie zwei oder mehr Kinder oder ein pflegebedürftiges Kind haben. Auch für sie wird es einen Aufstockungsbetrag geben.

Zum ersten Mal spielt in Zukunft Kindererziehung auch bei der Hinterbliebenenrente eine Rolle. Ja, wir haben die Hinterbliebenenrente maßvoll von 60 Prozent auf 55 Prozent gesenkt. Gleichzeitig gilt aber, dass Frauen,

die Kinder erzogen haben, trotzdem eine höhere Hinterbliebenenrente erhalten. Unsere Reform bestimmt für das erste Kind einen Zuschlag von 2 Entgeltpunkten und für jedes weitere Kind Zuschläge von 1 Entgeltpunkt. Am Ende bedeutet das: Die Hinterbliebenenrente ist höher. (C)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Frau Kollegin Lotz, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Laumann?

Erika Lotz (SPD): Ich denke, Herr Laumann, Sie hatten eigentlich Gelegenheit zu reden. Sie haben Ihre Redezeit abgetreten, dann wollen wir es auch dabei belassen.

Die Witwe eines Durchschnittsrentners, die ein Kind erzogen hat, erhält nicht weniger Hinterbliebenenversorgung als die Witwe eines Durchschnittsrentners heute; wenn sie zwei Kinder hat, erhält sie sogar mehr.

Wichtig ist auch: Alle Neuregelungen im Hinterbliebenenrecht gelten nicht für die heutigen Witwen, sie gelten für Ehepaare, die entweder nach In-Kraft-Treten der Reform heiraten, jetzt also noch nicht verheiratet sind, oder bei denen beide Partner nach dem 1. Januar 1962 geboren sind. Das ist eine Tatsache, die die CDU verschweigt. Viel schlimmer noch: Sie versucht, Witwen, Rentnerinnen und Rentner damit zu verunsichern. Das ist unredlich und unseriös. Hören Sie endlich damit auf!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem gibt es die Möglichkeit, Rentenanwartschaften, die in einer Ehe erworben wurden, partnerschaftlich zu teilen. Das müssen beide Ehepartner wollen. Auch das gilt für Ehen, die ab 2002 geschlossen werden, oder für bestehende Ehen, wenn beide Ehegatten jünger als 40 sind. **Rentensplitting** führt in aller Regel zu höheren eigenständigen Rentenleistungen für die Ehefrauen. Das entspricht einem veränderten Partnerschaftsverständnis von Mann und Frau. Das ist keine Zumutung, wie Sie es in Ihrem Wahlprogramm behaupten. Es ist vielmehr ein Einstieg und ein Angebot, in der Ehe gemeinsam Erworbenes auch bei der Rente zu teilen. Für viele junge Ehepaare entspricht das Splitting, also das Teilen von gemeinsam Erworbenem, viel mehr ihrer Lebenswirklichkeit als die traditionelle Hinterbliebenenversorgung. (D)

Unsere Reform sieht ab 2003 die **Grundsicherung** vor. Davon profitieren vor allem Frauen. Gerade ältere Frauen mit geringen Renten beantragen oft keine Sozialhilfe, obwohl sie Anspruch darauf hätten, weil sie vielfach befürchten, dass ihre Kinder für sie zahlen müssen. Diese Grundsicherung wollen Sie von der Union wieder abschaffen. Sie wollen also weiterhin sehenden Auges die verschämte Altersarmut – insbesondere die Altersarmut von Frauen, die in ihrem Leben viel gearbeitet haben – in diesem Land hinnehmen. Wir wissen jetzt aber immerhin, was CDU und CSU unter „Alterslohn für Lebensleistung“ verstehen. Die Kindererziehung gehört für Sie offenbar nicht zur Lebensleistung.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das ist doch dummes Zeug! Wer hat denn die Anerkennung von

Erika Lotz

- (A) Kindererziehungszeiten eingeführt? Reden Sie doch nicht so einen Unsinn!

Ich möchte hier die Verbesserungen für Mütter, die sich durch die Rentenstrukturreform ergeben, darstellen. Die Änderungen waren längst überfällig. Die CDU/CSU hat es in den 16 Jahren Kohl-Regierung nicht geschafft, das zu tun, was nötig ist. Ihrem Wahlprogramm ist nicht zu entnehmen, dass Sie vorhaben, in Zukunft etwas für die Frauen zu tun. Im Interesse der Frauen haben wir vieles nachgeholt, was Sie versäumt haben oder sehenden Auges zugelassen haben. Das gilt selbstverständlich nicht nur für die Rentenversicherung.

Lassen Sie mich auf unser **Altersvermögensgesetz** zu sprechen kommen. In einem Redebeitrag wurde das vorhin so dargestellt, als ob geringer Verdienende benachteiligt würden. Bei denjenigen – es handelt sich insbesondere um Frauen –, die ein geringeres Einkommen haben, wird – je nach Fall – die staatliche Förderung bis zu 90 Prozent der Gesamtsumme ausmachen. Wie Sie vor diesem Hintergrund davon reden können, dass geringer Verdienende benachteiligt würden, kann ich nicht verstehen.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Der Schwerverdiener bekommt ein Mehrfaches!)

Ich möchte ein Beispiel nennen: Für eine teilzeitbeschäftigte Verkäuferin mit einem Jahreseinkommen in Höhe von 15 000 Euro bedeuten die 4 Prozent, die sie sparen kann, 600 Euro. Mit einem Kind erhält sie eine Förderung von insgesamt 339 Euro. Sie wird also einen Betrag in Höhe von 261 Euro im Jahr als Eigenanteil bezahlen müssen. Die Förderung macht also über 50 Prozent des Beitrages aus. Vor diesem Hintergrund können Sie nicht sagen, dass Frauen und Geringverdiener benachteiligt werden. Sie versuchen, eine gute Regelung madig zu machen. Die Menschen werden das merken.

- (B) Sie nicht sagen, dass Frauen und Geringverdiener benachteiligt werden. Sie versuchen, eine gute Regelung madig zu machen. Die Menschen werden das merken.

Ich möchte auf weitere Aspekte zu sprechen kommen, die belegen, dass wir eine gute Politik gemacht haben; wir werden sie auch weiterhin machen. Wir haben die geringfügig beschäftigten Frauen in den Schutz der Sozialversicherung zurückgeholt. Damit haben wir eine Erosion des Normalarbeitsverhältnisses verhindert und für Solidarität im Bereich der Renten- und Krankenversicherung hinsichtlich der Beiträge gesorgt. Wir haben das Teilzeit- und Befristungsgesetz verabschiedet. Mütter und Väter haben jetzt einen Anspruch auf eine Teilzeitstelle und müssen sich nach Ablauf der Elternzeit nicht mehr entscheiden, ob sie Vollzeit arbeiten wollen oder gar nicht mehr erwerbstätig sein wollen.

All das wollen Sie wieder rückgängig machen. Die Frauen und Männer in diesem Land haben schon lange erkannt, bei wem sie gut aufgehoben sind. Ich möchte die Aussage von Michael Sommer wiederholen: Vier Jahre Schröder haben den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen mehr gebracht als 16 Jahre Kohl.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als letzter Redner zu diesem Tagesordnungspunkt hat jetzt der Kollege Dr. Norbert Blüm von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Dr. Norbert Blüm (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich beginne mit einer grundsätzlichen Bemerkung, die allerdings im aktuellen Zusammenhang mit dem steht, was wir heute diskutieren. Die Quelle des Sozialstaats ist die Arbeit, da kann in Deutschland regieren, wer will. Weil der Sozialstaat vom Sozialprodukt, vom Erfolg der Arbeit abhängt, Herr Kollege Brandner,

(Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist eine Binsenweisheit!)

Frau Kollegin Dückert und andere, ist es geradezu borniert, zu glauben, die **Staatsquote** könne nur durch Kürzungen im Sozialbereich reduziert werden. Das ist Ausdruck zumindest eines beschränkten, eigentlich aber eines bornierten Denkens.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP sowie der Abg. Dr. Christa Luft [PDS])

So viel können Sie gar nicht sparen, wie Arbeitslosigkeit kostet.

(Abg. Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

– Wenn Sie es gestatten, rechne ich es Ihnen noch vor. Dann können Sie vielleicht meine Rechnung infrage stellen.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Blüm, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Dückert?

Dr. Norbert Blüm (CDU/CSU): Bitte.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Bitte schön.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Er hat doch noch gar nichts Falsches gesagt!)

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege Blüm, können Sie einmal darlegen, woher die 170 Milliarden Euro kommen sollen? Sie brauchen mir nicht vorzurechnen, wie sie zustande kommen. Mir geht es darum, wie Sie sie finanzieren wollen. Wir sind nämlich auf der Suche nach Ihrem Goldesel.

Dr. Norbert Blüm (CDU/CSU): Nehmen Sie doch bitte Platz!

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Nein, sie soll stehen bleiben.

(Heiterkeit)

Dr. Norbert Blüm (CDU/CSU): Aber vielleicht haut sie meine Antwort um. Das wollte ich vermeiden.

(Heiterkeit)

Liebe Frau Kollegin Dückert, ich mache es an einem Beispiel deutlich: Wenn man 100 000 Arbeitslose in

Dr. Norbert Blüm

- (A) Beschäftigung bringt, entlastet dies die Bundesanstalt um 3 Milliarden. Daraus können Sie unschwer errechnen, dass eine Million zusätzlich Beschäftigter sie um 30 Milliarden entlastet. Darin ist noch nicht einbezogen, dass die Sozialausgaben sinken und die Einnahmen steigen, wenn mehr Menschen beschäftigt sind. So einfach ist das!

(Beifall bei der CDU/CSU, der FDP und der PDS – Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Es tut mir Leid, aber ich muss klatschen!)

– Was richtig ist, ist richtig.

Wissen Sie, warum die Sozialdemokraten – Sie sind offenbar davon angesteckt – das nicht kapieren? – Sie sind Techniker der Melkmaschine, während wir wissen, dass eine gut gefütterte Kuh mehr Milch gibt. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der CDU/CSU, der FDP und der PDS)

Wenn Sie mir nicht glauben, mache ich es Ihnen an einem anderen Beispiel deutlich: Zwischen 1982 und 1989, also in der Regierungszeit von Helmut Kohl, sank der Staatsanteil von 50,1 Prozent auf 45,8 Prozent, obwohl die Sozialaufwendungen pro Kopf stiegen. Das heißt, dass die Renten gestiegen sind, obwohl der Staatsanteil gesunken ist. – Ist das zu kompliziert für Sie, Frau Dücker? Dann würde ich es Ihnen noch einmal erklären.

Die Soziallastquote sagt über die Qualität des Sozialstaats überhaupt nichts aus.

(Beifall bei der CDU/CSU)

- (B) Sagte die Soziallastquote etwas über die Qualität des Sozialstaates aus, wäre ein Anstieg der Arbeitslosigkeit ein Beitrag zum Ausbau des Sozialstaates, da mit dem Anstieg der Arbeitslosigkeit auch die Ausgaben ansteigen. Das wird hier doch aber niemand behaupten.

(Klaus Brandner [SPD]: Das hat auch keiner behauptet! – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Neuverschuldung!)

– Fällt es mir wirklich so schwer, mich verständlich zu machen? – Sie haben heute morgen nur gefragt, wie man den Staatsanteil durch Kürzungen entlasten könne. Ich sage, dass dies nicht der einzige Weg ist. Mehr Erfolg verspricht die Teilhabe der Menschen an Arbeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der PDS – Dr. Thea Dücker [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Damit kommen Sie auf 170 Milliarden Euro?)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Blüm, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dreßen? Zwischenfragen werden grundsätzlich nicht auf die Redezeit angerechnet. – Bitte schön, Herr Dreßen.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Der Mann braucht Nachhilfe!)

Peter Dreßen (SPD): Kollege Blüm, das mag ja stimmen. Dann frage ich mich aber, warum Sie in Ihrer Amtszeit die Arbeitslosigkeit so hoch getrieben haben. Sie

haben mit 1 Million begonnen und mit 4,8 Millionen beendet. Warum haben Sie das von Ihnen angesprochene Prinzip, das ja richtig ist, nicht selbst angewandt und die Arbeitslosigkeit drastisch gesenkt? (C)

(Zustimmung bei der SPD)

Dr. Norbert Blüm (CDU/CSU): Meine Damen und Herren, ich weiche der Frage doch nicht aus. Seien Sie nicht so aufgeregt!

Auch bei uns ist die **Beschäftigung** gestiegen, allerdings um 2 Millionen Arbeitsplätze. In der gleichen Zeit stieg die Frauenerwerbsquote, was ich nicht kritisieren, und der Zuwanderungssaldo war wesentlich ungünstiger als heute. Wenn Sie heute sagen, demographische Effekte würden durch Frauenerwerbstätigkeit ausgeglichen, dann müssen Sie zugeben, dass dies auch zu unserer Zeit schon so war. Heute scheiden aber 200 000 Ältere mehr aus dem Arbeitsmarkt aus, als Jüngere in den Arbeitsmarkt kommen, was früher nicht der Fall war. Insoweit wird der Arbeitsmarkt heute entlastet.

Meine Damen und Herren, ich sage hier doch gar nicht, die 16 Jahre unserer Regierung wären nur eine Zeit glanzvoller Erfolge gewesen. Aber immerhin haben wir in diesen 16 Jahren die deutsche Einheit bewerkstelligt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie war – einschließlich Arbeitsmarkt – das größte sozialpolitische Projekt der letzten 100 Jahre.

Ich wollte aber zur Rente sprechen. Es ist keine neue Erfindung, dass die **Alterssicherung** drei Säulen hat, nämlich die gesetzliche, die betriebliche und die private Altersvorsorge. Vielleicht beruhigt es Sie, wenn ich hinzufüge: Ich finde es gut, dass Sie 13 Milliarden DM in die Hand genommen haben, um die private Vorsorge zu unterstützen. Ich bekenne, diesen Betrag haben wir nicht in die Hand genommen. Die Art und Weise jedoch, wie Sie es gemacht haben, muss einem Sozialpolitiker den Magen umdrehen. (D)

Sie haben zwei Systeme, die jeweils unterschiedliche Stärken und Schwächen haben, so miteinander kombiniert, dass Sie die Schwächen potenziert haben. Die Stärke der gesetzlichen Rentenversicherung ist Sicherheit, die Stärke der privaten ist Rendite. Durch eine Überbürokratisierung haben Sie die Renditeaussichten der privaten Rentenversicherung gesenkt und die gesetzliche Rentenversicherung unsicherer gemacht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das will ich anhand einiger Punkte erklären. Sie sprechen von 4 Prozent für die **private Vorsorge**. Wie der Begriff „freiwillig“ schon sagt, zahlt dies gar nicht jeder. Auf die Idee eines solchen freiwilligen Beitrages – Uraufführung im Sozialstaat Deutschland – ist noch niemand gekommen. Dieser Beitrag, der nicht von jedem gezahlt wird, geht in die Nettolohnquote ein, die damit sinkt, und zwar auch für diejenigen, die diese 4 Prozent nicht zahlen können.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Oder nicht wollen!)

– Es ist eine andere Frage, ob ihn manche nicht zahlen wollen.

Dr. Norbert Blüm

- (A) Erstens. Trotz Ihres Zuschusses – so weit wird, Frau Lotz, die IG Metall nicht von der Wirklichkeit entfernt sein – wird es Verkäuferinnen und Arbeitnehmerinnen in Teilzeit geben, die diese 4 Prozent nicht aufbringen können. Stimmt das oder stimmt das nicht? Ja oder nein? – Es stimmt also. Aber der Rentenanspruch derjenigen Verkäuferin, die dies nicht aufbringen kann, sinkt. Das stellt die Solidarität auf den Kopf. Diejenigen, die weniger verdienen, die Schwächeren, zahlen eine Rechnung für Leistungen, die sie gar nicht erhalten. Auf diese Idee konnten offenbar nur Sozialdemokraten kommen. Das ist wirklich eine Verkehrung des Solidaritätsgedankens.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich habe schon im Proseminar der IG Metall gelernt: Solidarität heißt, die Stärkeren treten für die Schwächeren ein. Jetzt sinkt der Rentenanspruch der Verkäuferin, weil ihr Verkaufschef eine Privatversicherung abschließt.

(Peter Dreßen [SPD]: Das ist doch nicht wahr! – Ilse Janz [SPD]: Jetzt reden Sie aber Stuss!)

Auf einen solch bornierten Gedanken kann man wirklich nicht im Zusammenhang mit dem Stichwort Solidarität kommen.

(Abg. Erika Lotz [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

– Jetzt lege ich das im Zusammenhang dar und reiße es nicht auseinander.

Zweitens. Diese 4 Prozent sind ein rein virtueller Beitrag. Es kommt gar nicht darauf an, ob er bezahlt wird oder nicht.

(B)

(Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie hätten jetzt besser geschwiegen! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das wäre für euch besser!)

Er ist also frei manipulierbar. Wenn Sie morgen mit einem Satz beschließen, dass der Beitrag auf 6 Prozent steigt, kommt es nicht darauf an, ob die 6 Prozent gezahlt werden; der allgemeine Rentenanspruch sinkt. Damit haben Sie der Manipulation Tür und Tor geöffnet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der PDS)

Rentensicherheit hängt nicht nur von der Höhe der Rente ab, sondern auch davon, ob es einen Mechanismus gibt, der in sich stimmig und sachlich begründet ist. Im Unterschied zu Ihrer Zahl ist die demographische Komponente nicht aus der Luft gegriffen. Sie hätten die Beitragshöhe auch bei der Süddeutschen Klassenlotterie abrufen können. Woher haben Sie eigentlich diese 4 Prozent? Sie könnten genauso gut 2 Prozent festlegen.

(Peter Dreßen [SPD]: Das ist doch nur die Hälfte!)

– Ich bin doch noch nicht fertig; langsam!

(Peter Dreßen [SPD]: Warum haben Sie nur die Hälfte des demographischen Wandels einbezogen?)

– Das kann ich begründen. Diese aus dem demographischen Wandel resultierenden Lasten werden auf die Schultern von Jung und Alt verteilt. Davon lasse ich mich nicht abbringen. (C)

Wie begründen Sie Ihre 4 Prozent? – Diese Zahl ist gegriffen; deshalb ist das Rentenversicherungssystem offen für Manipulationen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Erika Lotz [SPD]: Genau wie Ihre demographische Komponente!)

– Frau Lotz, ich wollte gar nicht so grob werden, aber wenn Sie dauernd dazwischenrufen, muss ich Ihre Rede zum Thema Frauen um einen wesentlichen Gesichtspunkt ergänzen.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das glaube ich auch!)

In der Privatversicherung, die Sie heute als die wesentliche Ergänzung der gesetzlichen Alterssicherung dargestellt haben, erhalten die Frauen für den gleichen Beitrag weniger Leistung oder müssen für die gleiche Leistung mehr Beitrag zahlen. Dies als einen Fortschritt zu bezeichnen, halte ich für verfehlt. Eigentlich müsste die Frauenbewegung aufstehen, sie ist aber offenbar eingeschlafen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Erika Lotz [SPD]: Erinnern Sie sich daran, was Sie bei den Frauen gemacht haben?!)

– Frau Lotz, das können Sie nicht aus der Welt schaffen. (D) So ist dies bei der Privatversicherung.

Entgegen anders lautenden Meldungen erkenne ich den Wert einer ergänzenden Privatversicherung, aber die Privatversicherung kann die gesetzliche Krankenversicherung nicht ersetzen.

(Peter Dreßen [SPD]: Nein, das will auch keiner! – Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das sagt nur die FDP, wir nicht! – Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Dann, sagen Sie das auch einmal der Krankenversicherung!)

– Müsst ihr mir dauernd widersprechen? Ihr könnt mir auch einmal zustimmen.

Die **gesetzliche Krankenversicherung** ist deshalb nicht ersetzbar, weil die Privatversicherung beispielsweise keine Erwerbsunfähigkeitsrente und keine Witwenrente zahlt. Deshalb ist es ungerecht, wie die Rentenversicherung in den letzten Jahren behandelt wurde. Das hat sie nicht verdient. Ich fürchte – um noch einmal grober zu werden –, dass ein Teil der Diskussion, mit der versucht wurde, die Rentenversicherung madig zu machen, auf dem Vertreten von Lobbyisteninteressen beruhte. Dies war eine Kundenwerbung für die Privatversicherungen. Sie sind denen auf den Leim gegangen.

Die Rentenversicherung muss auch einmal verteidigt werden. Natürlich muss sie reformiert werden, natürlich

Dr. Norbert Blüm

- (A) kann man sie nicht einfach so lassen. Ich verteidige aber das Prinzip der Beitragsbezogenheit.

(Klaus Brandner [SPD]: Das haben wir doch!)

Es ist ein elementarer Unterschied, ob die Alterssicherung eine steuerliche Grundsicherung ist oder auf Beitragsleistungen basiert. Hier sind wir bei einer grundsätzlichen Diskussion.

Mein **Sozialstaat**, den ich verteidige, konzentriert sich nicht nur auf die Armen und Schwachen, sondern auch auf Leistungsgerechtigkeit. Wer ein Leben lang gearbeitet und Beiträge gezahlt hat, bekommt eine höhere Rente als derjenige, der dies nicht getan hat.

(Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das gilt in der Arbeitslosenversicherung aber genauso, aber darum haben Sie sich nie gekümmert!)

Es geht im Sozialstaat auch um die Fleißigen.

(Beifall des Abg. Detlef Parr [FDP])

Im Rahmen des Leistungsprinzips kann man entweder bei Verweigerung bestrafen oder sonst belohnen. Ich bin aufgrund frühkindlicher Erfahrungen für Belohnung und gegen Bestrafung.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dann setzen Sie sich in Ihrer Partei einmal durch!)

- (B) Der nächste Punkt betrifft die **Kostenentlastung**. Dies ist eine ganz einfache Rechnung: Bei unserer Reform war für das Jahr 2030 ein Beitragssatz in Höhe von 24 Prozent errechnet worden, also für Arbeitnehmer und Arbeitgeber jeweils 12 Prozent. Die rot-grüne Reform führt nach den Berechnungen zu einem Beitragssatz von 22 Prozent – Hurra! –: Arbeitnehmer 11 Prozent, Arbeitgeber 11 Prozent – plus 4 Prozent bei den Arbeitnehmern.

Kollege Brandner, was ist 11 plus 4? 15! Welches ist eine höhere Belastung, ein Beitragssatz von 12 Prozent oder von 15 Prozent? Die höhere Belastung für die Arbeitnehmer verdanken wir Ihrer Reform.

(Ilse Janz [SPD]: Das ist die blümsche Mathematik!)

– Bisher war ich nur sachlich.

Eines kann ich mir aber nicht verkneifen: Dreimal hat der Kollege Brandner heute im Zusammenhang mit der Rente von Ehrlichkeit gesprochen und von uns Ehrlichkeit eingefordert. Kollege Brandner, wenn ich das Wort Ehrlichkeit im Zusammenhang mit der Rente höre, was, denken Sie, fällt mir dazu ein? Dazu fällt mir der Wahlkampf 1998 ein.

(Dr. Wolfgang Gerhardt [FDP]: Sehr richtig!)

Dazu fällt mir ein, dass Sie die Rückkehr zur **Nettolohnrente** versprochen haben. Stimmt das oder stimmt das nicht? Das ist die absolute Wahrheit. Was aber haben Sie nach der Wahl gemacht?

(Peter Dreßen [SPD]: Haben wir doch! Wir sind doch dabei!)

– Nicht einmal das. Sie sind nicht zur Nettolohnrente zurückgekehrt. (C)

(Peter Dreßen [SPD]: Weil du Riesenlöcher in die Kasse gerissen hast!)

– Löcher? Sie bringen mich von einem Punkt zum anderen.

Ich habe gehört, dass bei der **Schwankungsreserve** 9 Milliarden Euro fehlen. Bei Schwankungsreserven – das sagt schon das Wort – ist es normal, dass dieser Betrag einmal etwas höher und einmal etwas niedriger ist. Dies ist lediglich ein Alarmauslöser. Dieses Problem haben Sie jetzt einfach dadurch gelöst, dass Sie die Schwankungsreserve senken. Mit anderen Worten: Sie manipulieren das Thermometer und sagen, das Fieber sei weg. Das sind die Sozialdemokraten. Das ist die einfache Tour.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Das haben wir nicht gemacht.

Meine Damen und Herren, liebe Freunde, ich bleibe dabei: Der Sozialstaat muss verteidigt werden. Er ist ein kultureller und wirtschaftlicher Stabilisator. Unser Sozialstaat basiert im Übrigen nicht nur auf materiellen Leistungen. Es geht nicht nur um Geld. Es geht auch um die wechselseitige Rücksichtnahme und das Einstehen füreinander. Ich halte ihn für eine der größten Errungenschaften. Ich behaupte: Marktwirtschaft ist ohne Sozialstaat überhaupt nicht möglich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Erst nachdem die Absicherung der großen sozialen Risiken wie Unfall, Alter, Krankheit und Arbeitslosigkeit aus den Betrieben herausgenommen, also externalisiert wurde, war eine am Markt orientierte unternehmerische Ratio möglich. Solange der Betrieb alles war, war das nicht möglich. (D)

Ich glaube, ein Teil des Dilemmas der DDR-Wirtschaft – ich meine das gar nicht böse – war, dass der Betrieb mehr war, zum Teil auch Arbeitslosenversicherung war. Die Arbeitslosen haben halt in den Betrieben herumgestanden. Das ist zwar nicht meine, aber auch das ist eine Form der Arbeitslosenversicherung.

Diese wirtschaftliche Ratio, der wir viel verdanken, ist ohne den Sozialstaat nicht möglich. Bei allem Streit sollten wir in diesem Grundsatz übereinstimmen und den Sozialstaat nicht nur als Last betrachten, sondern auch als eine große Möglichkeit dafür, eine eigenständige und mitverantwortliche Lebensführung zu gestalten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Peter Dreßen [SPD]: Das müssen Sie denen da drüben sagen! – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sagen Sie das der FDP! – Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Wirklich schade, dass er bei der CDU nichts mehr zu sagen hat!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlagen auf Drucksachen 14/8268, 14/8700 und 14/9245 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

- (A) Ich rufe die Tagesordnungspunkte 31 a bis 31 p und 30 sowie die Zusatzpunkte 4 a bis 4 d auf:
31. **Überweisungen im vereinfachten Verfahren**
- a) Beratung des Antrags der Bundesregierung
Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an dem Einsatz einer Internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe in Afghanistan auf der Grundlage der Resolutionen 1386 (2001), 1383 (2001) und 1378 (2001) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen
 – Drucksache 14/9246 –
 Überweisungsvorschlag:
 Auswärtiger Ausschuss (f)
 Rechtsausschuss
 Verteidigungsausschuss
 Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe
 Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
 Haushaltsausschuss gemäß § 96 GO
- b) Beratung des Antrags der Bundesregierung
Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an dem NATO-geführten Einsatz auf mazedonischem Territorium zum Schutz von Beobachtern internationaler Organisationen im Rahmen der weiteren Implementierung des politischen Rahmenabkommens vom 13. August 2001 auf der Grundlage des Ersuchens der mazedonischen Regierung vom 28. April 2002 und der Resolution 1371 (2001) des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 26. September 2001
 – Drucksache 14/9179 –
 Überweisungsvorschlag:
 Auswärtiger Ausschuss (f)
 Rechtsausschuss
 Verteidigungsausschuss
 Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe
 Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
 Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
 Haushaltsausschuss gemäß § 96 GO
- (B) c) Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Sechsten Gesetzes zur Änderung des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes**
 – Drucksache 14/9220 –
 Überweisungsvorschlag:
 Rechtsausschuss (f)
 Ausschuss für Wahlprüfung, Immunität und Geschäftsordnung
 Innenausschuss
- d) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zu den Protokollen zum Übereinkommen vom 7. November 1991 zum Schutz der Alpen (**Alpenkonvention**)
 – Drucksache 14/8980 –
 Überweisungsvorschlag:
 Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
 Sportausschuss
 Ausschuss für Tourismus
- e) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Zusatzabkommen vom 20. Dezember 2001 zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Französischen Republik zum Abkommen vom 21. Juli 1959 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik zur Vermeidung der Doppelbesteuerungen und über gegenseitige Amts- und Rechtshilfe auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen sowie der Gewerbesteuern und der Grundsteuern**
 – Drucksache 14/8982 –
 Überweisungsvorschlag:
 Finanzausschuss
- f) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines ... **Gesetzes zur Änderung des Regionalisierungsgesetzes**
 – Drucksache 14/8997 –
 Überweisungsvorschlag:
 Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)
 Haushaltsausschuss gemäß § 96 GO
- g) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Vereinfachung und Vereinheitlichung der Verfahrensvorschriften zur Wahl und Berufung ehrenamtlicher Richter**
 – Drucksache 14/9006 –
 Überweisungsvorschlag:
 Rechtsausschuss
- (D) h) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu den Änderungen vom 15. Juni 1999 des Übereinkommens zum Schutz des Menschen bei der automatischen Verarbeitung personenbezogener Daten und zu dem Zusatzprotokoll vom 8. November 2001 zu diesem Übereinkommen**
 – Drucksache 14/9193 –
 Überweisungsvorschlag:
 Innenausschuss (f)
 Rechtsausschuss
 Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe
- i) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Ersten Gesetzes zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes**
 – Drucksachen 14/9194, 14/9237 –
 Überweisungsvorschlag:
 Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
 Ausschuss für Kultur und Medien
- j) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Dritten Gesetzes zur Änderung des Postgesetzes**
 – Drucksachen 14/9195, 14/9236 –
 Überweisungsvorschlag:
 Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
 Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

- (A) k) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Regelung der Preisbindung bei Verlagserzeugnissen**
– Drucksachen 14/9196, 14/9239 –
Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
- l) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Sechsten Gesetzes zur Änderung des Strafvollzugsgesetzes**
– Drucksachen 14/9197, 14/9235 –
Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss
- m) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Internationalen Übereinkommen vom 15. Dezember 1997 zur Bekämpfung terroristischer Bombenanschläge**
– Drucksache 14/9198 –
Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Auswärtiger Ausschuss
Innenausschuss
Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe
Ausschuss für Tourismus
- n) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Europa-Mittelmeer-Abkommen vom 25. Juni 2001 zur Gründung einer Assoziation zwischen den Europäischen Gemeinschaften und ihren Mitgliedstaaten einerseits und der Arabischen Republik Ägypten andererseits**
– Drucksache 14/9199 –
Überweisungsvorschlag:
Auswärtiger Ausschuss (f)
Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
- (B) o) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Revisionsprotokoll vom 12. März 2002 zu dem Abkommen vom 11. August 1971 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Schweizerischen Eidgenossenschaft zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen**
– Drucksache 14/9201 –
Überweisungsvorschlag:
Finanzausschuss (f)
Haushaltsausschuss mitberatend und gemäß § 96 GO
- p) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Internationalen Kaffee-Übereinkommen von 2001**
– Drucksache 14/9202 –
Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
30. Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Fünften Gesetzes zur Änderung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes**
– Drucksache 14/9219 –
Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Kultur und Medien
- ZP 4 **Weitere Überweisungen im vereinfachten Verfahren** (Ergänzung zu TOP 31)
- a) Erste Beratung des von den Abgeordneten Alfred Hartenbach, Margot von Renesse, Hermann Bachmaier, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der SPD sowie den Abgeordneten Volker Beck (Köln), Hans-Christian Ströbele, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Errichtung einer Magnus-Hirschfeld-Stiftung**
– Drucksache 14/9218 –
Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Haushaltsausschuss gemäß § 96 GO
- b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Eva Bulling-Schröter, Dr. Bärbel Grygier, Uwe Hixsch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS **Konzept zur Entsorgung radioaktiver Abfälle**
– Drucksache 14/9149 –
Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Ausschuss für Gesundheit
- c) Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN **Antisemitismus ächten – Zusammenhalt in Deutschland stärken**
– Drucksache 14/9226 –
Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Kultur und Medien
- d) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Guido Westerwelle, Dr. Max Stadler, Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP **Antisemitismus ächten – Zusammenhalt in Deutschland stärken**
– Drucksache 14/ 9261 –
Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Kultur und Medien

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

- (A) Interfraktionell wird vorgeschlagen, die Vorlagen an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse zu überweisen. Die Vorlage auf Drucksache 14/9201 – Tagesordnungspunkt 31 o – soll abweichend von der Tagesordnung an den Haushaltsausschuss ausschließlich gemäß § 96 der Geschäftsordnung überwiesen werden. Zu den Tagesordnungspunkten 31 i bis 31 l liegen inzwischen auf den Drucksachen 14/9237, 14/9236, 14/9239 und 14/9235 die Gegenäußerungen der Bundesregierung zu den Stellungnahmen des Bundesrates vor, die wie die Gesetzentwürfe überwiesen werden sollen. Die Vorlage auf Drucksache 14/9218 – Zusatzpunkt 4 a – soll zusätzlich zur Mitberatung an den Innenausschuss überwiesen werden.

Interfraktionell ist vereinbart worden, die heutige Tagesordnung um die Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9270 mit dem Titel „Option für eine Fernbahnanbindung des Bahnhofs Berlin-Lichtenberg offen halten“ zu ergänzen – Zusatzpunkt 18. Die Vorlage soll zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen und zur Mitberatung an den Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder überwiesen werden.

Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 32 a bis 32 c sowie den Zusatzpunkt 5 auf. Es handelt sich um die Beschlussfassung zu Vorlagen, zu denen keine Aussprache vorgesehen ist.

Ich komme zu Tagesordnungspunkt 32 a:

- (B) Zweite und dritte Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Förderung humanitärer Auslandseinsätze (FHAG)**

– Drucksache 14/628 –

(Erste Beratung 66. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (13. Ausschuss)

– Drucksache 14/9015 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Dieter Dzewas

Thomas Dörflinger

Christian Simmert

Ina Lenke

Der Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend empfiehlt auf Drucksache 14/9015, den Gesetzentwurf abzulehnen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist in zweiter Beratung mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des Bündnisses 90/Die Grünen und der FDP gegen die Stimmen der Fraktion der PDS abgelehnt. Damit entfällt nach unserer Geschäftsordnung die weitere Beratung.

Ich komme zu Tagesordnungspunkt 32 b:

Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD, der CDU/CSU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der FDP und der PDS eingebrachten Entwurfs eines **Zweiten Gesetzes zur Ände-**

rung des Gesetzes zur Errichtung einer Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (C)

– Drucksache 14/9032 –

(Erste Beratung 236. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses (6. Ausschuss)

– Drucksache 14/9262 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Bernd Reuter

Martin Hohmann

Volker Beck (Köln)

Dr. Max Stadler

Ulla Jelpke

Der Rechtsausschuss empfiehlt auf Drucksache 14/9262, den Gesetzentwurf anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung einstimmig angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 32 c:

Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung futtermittelrechtlicher Vorschriften sowie zur Änderung sonstiger Gesetze** (D)

– Drucksache 14/9034 –

(Erste Beratung 236. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (10. Ausschuss)

– Drucksache 14/9249 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Marita Sehn

Der Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft empfiehlt auf Drucksache 14/9249, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist einstimmig angenommen.

Zusatzpunkt 5:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 391 zu Petitionen

– Drucksache 14/9074 –

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

- (A) Wer stimmt für die Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 391 ist einstimmig angenommen.

Ich rufe den Zusatzpunkt 6 auf:

Aktuelle Stunde

auf Verlangen der Fraktion der CDU/CSU

Haltung der Bundesregierung zu drastischen Einnahmeverlusten der Länder aufgrund der Steuerreform

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat der Hessische Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Jochen Riebel das Wort. Bitte schön, Herr Riebel.

Jochen Riebel, Staatsminister (Hessen): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Es ist allgemein bekannt, dass die Steuereinnahmen beim Bund und bei den Ländern in erheblichem Umfang wegbrechen. Dieses Wegbrechen resultiert primär aus dem außergewöhnlich dramatischen Einbruch der Körperschaftsteuereinnahmen. Lassen Sie mich hierzu im Folgenden einige wenige Zahlen, bezogen auf und ausgewählt für das Land Hessen, anführen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Petra Bläss)

Der Saldo des Aufkommens aus der Körperschaftsteuer für das Land Hessen betrug im Jahr 2001 797,6 Millionen Euro. Im Jahr 2002 besteht ein Negativsaldo von – Sie hören richtig – minus 1,322 Milliarden Euro. Diese Differenz bedeutet für Hessen einen Rückgang des Aufkommens in Höhe von rund 2,2 Milliarden Euro.

- (B) Es ist sicherlich keine überzogene Dramatisierung, schon an dieser Stelle von einer dramatischen Entwicklung zu sprechen. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Dazu gehört zunächst einmal die zweifelsfrei rückläufige Konjunktur in Deutschland. Von den durch die Bundesregierung geschätzten 2,75 Prozent Wachstum sind real 0,6 Prozent geblieben. Damit bilden wir das Schlusslicht in ganz Europa.

(Zuruf von der FDP: Unglaublich!)

Hierbei handelt es sich um eine falsche Einschätzung durch die Bundesregierung, die damit auch die Verantwortung trägt.

Als weitere Punkte sind die Folgen der im Jahr 2001 in Kraft getretenen Steuerreform anzuführen, durch die insbesondere die Großunternehmen bei der Körperschaftsteuer in einem bisher nie da gewesenen und auch von mir nicht für möglich gehaltenen Umfang entlastet worden sind. Man könnte auch sagen, die Steuerreform, die Bundesfinanzminister Eichel angegangen ist, stellt eine Steuerentlastungsreform für Großunternehmen dar.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Vor den Großen liegen sie auf dem Bauch!)

Dem ist hinzuzufügen, dass in Zukunft die Absenkung des Körperschaftsteuersatzes von 40 Prozent auf 25 Prozent erfolgen soll. Die Steuerfreiheit für Beteiligungsverkäufe ab 2002 hat im Übrigen zur Folge, dass steuerverkürzende, wertgeminderte Beteiligungen noch im

vergangenen Jahr veräußert worden sind, wohingegen die Veräußerungen von wertgesteigerten Beteiligungen selbstverständlich erst in diesem Jahr realisiert werden. (C)

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie können doch jetzt keine Verluste verrechnen!)

An dieser Stelle muss ausdrücklich hinzugefügt werden, Frau Kollegin, dass das kein Vorwurf meinerseits gegenüber den Unternehmen ist. Davon, dass sich die Unternehmen nach Recht und Gesetz verhalten, können wir ausgehen. Dieses Recht und Gesetz haben Sie geschaffen, Herr Parlamentarischer Staatssekretär. Sie tragen damit die Verantwortung dafür, dass es erhebliche Einbrüche in den Kassen des Bundes und der Länder gibt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich darf hinzufügen, dass Sie die Einnahmen aus der Körperschaftsteuer des Bundes und der Länder ruinieren.

(Zuruf von der SPD: Wer hat denn dem Gesetz im Bundesrat zugestimmt?)

Bundesfinanzminister Eichel hat bei der Steuerreform ein Desaster angerichtet, das bei den Ländern zu erheblichen Einnahmeausfällen führt. Es führt darüber hinaus zu einer sehr merkwürdigen Situation: Die Länder haben die Ausgaben zu verantworten, während der Bund die Einnahmen bestimmt. Er ist für ganz erhebliche Einnahmeausfälle verantwortlich. Das ist deswegen so, weil Sie die Lage falsch eingeschätzt haben, weil Sie eine Fehlentscheidung getroffen haben. Deswegen sind die Finanzen der Länder heute in einem ruinösen Zustand.

Eines möchte ich noch sagen: Vorgestern hatte ich das Vergnügen – Sie können auch sagen: das Glück –, die Sendung „Boulevard Bio“ mit Bundeskanzler Schröder und Günter Grass zu sehen, die nichts anderes als eine Wahlkampfveranstaltung war. (D)

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nur kein Neid!)

Günter Grass hat Bundesfinanzminister Eichel ausdrücklich gelobt, aber nicht wegen seiner besonderen literarischen Fähigkeiten, wie man denken könnte. Er hat ihn vielmehr als besonderen Experten für finanzpolitische Entscheidungen gelobt – damit hat sich Grass auch als Experte für Finanzen geoutet – und hat eine spezielle Fähigkeit des Herrn Bundesministers herausgehoben, nämlich die Fähigkeit, hochkomplizierte und hochkomplexe Sachverhalte ganz einfach darzustellen. Ich füge hinzu: Er hätte fortfahren müssen. Er hat nämlich Recht, wenn er dies behauptet. Aber Bundesminister Eichel hat die Sachverhalte in seinem eigenen Kopf so sehr vereinfacht, dass die Steuerreform in das Gegenteil von dem verkehrt worden ist, was er selber angekündigt hat und was die Bundesregierung eigentlich wollte.

(Zuruf von der SPD: Was wollten Sie damit jetzt eigentlich sagen?)

Hinzu kommt, dass es vor wenigen Wochen ein nicht unschönes Feature von Bundesminister Eichel gegeben hat, in dem dargestellt wurde, wo er was einkauft. Ich kaufe in demselben Laden wie er ein.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: In Hessen!)

Staatsminister Jochen Riebel (Hessen)

- (A) – Richtig, in Hessen. – Dort muss ich fast wöchentlich die Frage der Frau an der Kasse beantworten, warum sie bis zum Mai dieses Jahres bereits mehr Lohnsteuer gezahlt hat als beispielsweise eine große Aktiengesellschaft in Düsseldorf oder in Köln an Körperschaftsteuer. Meine Antwort ist wirklich einfach – ich gebe sie hier nicht vereinfacht wieder –: Ich weiß es auch nicht. Aber fragen Sie Bundesminister Eichel. Er hat es so gewollt oder er hat es aus Gründen der Vereinfachung aus Versehen so gemacht oder – das wäre noch schlimmer – er hat nicht gewusst, was er macht.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das ist wahrscheinlich!)

Letzteres wäre durchaus im Einklang mit der Grundlinie der Regierung Schröder. Es wäre nur ein weiteres Beispiel dafür. Es ließen sich noch viele andere nennen.

Ich möchte nur noch ein Beispiel aus einem anderen Politikfeld anführen. Bundeskanzler Schröder hat öffentlich sehr überzeugend erklärt: Wegschließen, und zwar für immer! Aber dann hat die Koalition aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen wie selbstverständlich dem Gesetz über die Anschlussicherungsverwahrung nicht zugestimmt. Herr Präsident, meine Damen und Herren, das ist eine Politik, wie wir sie ausdrücklich nicht wollen und – das füge ich hinzu – wie wir sie aus Verantwortung für diesen Staat auch nicht wollen können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Zuruf von der CDU/CSU: Und ändern werden!)

- (B) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Herr Minister, eine kleine Korrektur: Hinter Ihnen saß kein Präsident, sondern eine Präsidentin.

Jochen Riebel, Staatsminister (Hessen): Oh, ich bitte um Entschuldigung, Frau Präsidentin!

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Wer das nicht unterscheiden kann, der kann auch die anderen Dinge nicht unterscheiden! – Gegenruf des Abg. Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Herr Kollege, Sie drehen sich doch auch nicht immer um!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächste Rednerin ist die Kollegin Lydia Westrich für die SPD-Fraktion.

Lydia Westrich (SPD): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatsminister Riebel, Sie haben die Debatten in diesem Haus eben nicht mitgemacht.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Er war scheinbar auch im Bundesrat nicht dabei!)

– Er war scheinbar auch nicht bei den Debatten im Bundesrat dabei. – Sonst hätten Sie die Vorwürfe, die Sie erhoben haben, auch an die Adresse Ihrer Kollegen in der Opposition richten müssen.

(Zurufe von der CDU/CSU: Wie bitte? – Was?)

Wir alle wissen, dass das Ergebnis der neuen Steuer-schätzung für die Finanzminister der Länder kaum über-raschend kam, auch nicht für Sie, meine Damen und Her-ren von der Opposition. Wenn Sie – Sie haben schließlich diese Aktuelle Stunde beantragt – doch überrascht waren, dann zeigt das nur, dass Ihr bisschen wirtschaftspoliti-scher Sachverstand nun vollends versieckert ist. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich schätze Sie zwar sehr, aber irgendwo muss man Gren-zen ziehen.

Dass die Länderfinanzminister den jetzigen Zeitpunkt für ihre diversen Haushaltssperren genutzt haben, spricht für ihr psychologisches Feingefühl. Die nackten Zahlen ersparen ihnen eine Menge politischen Streit in den Land-tagen. Daher ist die Haltung der Länderfinanzminister durchaus verständlich. Herr Rauen, Sie von der Opposi-tion tun so, als wenn das das erste Mal wäre.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU: Nein, das geht schon dreieinhalb Jahre lang so!)

Ich erinnere mich noch gut, Herr Austermann, an die ver-schiedensten Debatten im Finanzausschuss und im Ple-num, die nach korrigierten Steuerschätzungen unter Waigel geführt wurden, und daran, wie viele Haushalts-sperren es während Ihrer Regierungszeit gegeben hat.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-NEN]: In Bayern jedes Jahr!)

– Richtig. Trotzdem ist es heute anders. Die rot-grüne Bundesregierung hat von solider Finanzpolitik einfach (D) mehr Ahnung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU/CSU und der FDP – Manfred Grund [CDU/CSU]: Das ist dreist!)

Die rot-grüne Bundesregierung und die sie tragende Ko-alition haben Steuergesetze gemacht, die mittelständische Unternehmen, Familien mit Kindern und Arbeitnehme-rinnen und Arbeitnehmer von 1998 bis zum Jahr 2005 um insgesamt 56,8 Milliarden Euro entlasten. Selbst mein CDU-Verbandsbürgermeister hat in seiner kommunalen Haushaltsrede zum geschrumpften Haushalt 2002 öffent-lich betont, dass jede staatliche Ebene die gewollten Ent-lastungen für die Steuerbürger und die Familien mitfinan-zieren muss. Der hat es wirklich verstanden.

Diese Steuerentlastungen haben wir eingebettet in eine erfolgreiche und nachhaltige Konsolidierung der öffentli-chen Finanzen. Die Koalitionsmehrheit hat bei ihrer Steu-erpolitik nicht nur Rücksicht auf die Finanzen des Bundes genommen, sondern auch die Haushaltssituation aller Ge-bietskörperschaften im Blick gehabt.

(Zuruf von der CDU/CSU: Reden Sie einmal von der Gewerbesteuerumlageerhöhung!)

Verantwortungsvolle Politik verlangt nämlich steuerliche Entlastungen nur auf Basis zurückgewonnener Handlungs-spielräume, die Sie zugegebenermaßen nicht mehr hatten.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Deswegen ha-ben Sie die Gewerbesteuerumlage erhöht?)

Lydia Westrich

- (A) Haushaltskonsolidierung und Senkung von Steuern und Abgaben sind und bleiben die beiden Leitplanken einer zukunftsweisenden Strategie für nachhaltiges Wachstum und Arbeitsplätze.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Die haben Sie doch mehrfach geschrammt!)

Eine solche verantwortungsvolle Politik haben Sie als Opposition nicht betrieben.

(Dr. Barbara Höll [PDS]: Das ist ein bisschen dicker aufgetragen!)

Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, wären weder die Finanzierungselemente des Steuerentlastungsgesetzes noch die des Steuersenkungsgesetzes beschlossen worden.

(Zuruf von der CDU/CSU: Jenseits von gut und böse!)

Dann wären darüber hinaus noch viele andere teure Forderungen Gesetz geworden, die die Haushalte der Länder und der Kommunen in weit größerem Maße belastet hätten, als das heute der Fall ist.

(Beifall bei der SPD)

Sie wissen selbst, obwohl Sie, jetzt der Herr Riebel wieder, nicht müde werden zu behaupten, die Koalition bevorteile mit ihrer Steuerpolitik Kapitalgesellschaften zulasten von Personengesellschaften,

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Das stimmt doch! – Zuruf von der CDU/CSU: Es sieht aber stark so aus!)

- (B) dass die großen Konzerne – und das haben Sie immer kritisiert – ihre Steuerentlastungen durch das zu Beginn der Legislaturperiode verabschiedete Steuerentlastungsgesetz selbst finanziert haben. Von Ihnen wird immer wieder anklagend hervorgehoben, wie die armen Konzerne doch belastet worden sind.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Wer regiert eigentlich hier in Deutschland?)

Die Union, Sie, Herr Rauen, aber auch Herr Michelbach und andere, hat damals diese Gegenfinanzierungsmaßnahmen nicht nur abgelehnt, sie hat sie lautstark als Angriff auf den Standort Deutschland kritisiert.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU/CSU: Es geht doch um die Personengesellschaften!)

Und jetzt kritisieren Sie wieder umgekehrt, genau wie es Ihnen passt. Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, wenn wir damals auf Sie gehört hätten, hätte es die Mehrbelastung der Großunternehmen in Höhe von rund 10 Milliarden DM nicht gegeben mit der Folge, dass die Haushalte von Bund, Ländern und Gemeinden weit höher belastet gewesen wären, und Herr Riebel hätte heute mit ganz anderen Zahlen kommen müssen.

Auch die Finanzierungsmaßnahmen des Steuersenkungsgesetzes wollten Sie nicht mittragen. Hier zeigt sich deutlich, dass Ihnen die Länderinteressen vollkommen egal sind und die heutige Aktuelle Stunde nur der Effekthascherei dient. Dass dies so ist, wird noch deutlicher, wenn man sich die Forderungen, die die Union, aber auch

die FDP mit dem Hundertmarkscheck im Laufe der Legislaturperiode eingebracht haben, noch einmal vor Augen führt. Ihr Konzept mit dem Titel „Die bessere Alternative“ hätte nach angestellten Berechnungen Steuerausfälle von fast 40 Milliarden Euro verursacht, Steuerausfälle, die in erster Linie zugunsten von Spitzenverdienern, da Sie zuvörderst den Spitzensteuersatz weiter absenken wollten, ausgegangen wären, Steuerausfälle, die die Haushalte von Ländern und Kommunen überhaupt nicht verkraftet hätten. Das wäre Ausplünderung der öffentlichen Haushalte durch Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, zugunsten einiger weniger Bürger gewesen.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin, denken Sie bitte an die Redezeit. Dies ist eine Aktuelle Stunde.

Lydia Westrich (SPD): Damals hieß es bei der Union, Deutschland brauche eine mutige Steuerreform, und das, was Eichel und die Koalitionsfraktionen gemacht hätten, sei bei weitem noch nicht genug. Das ist verantwortungslose Politik. Die deutschen Bundesländer – Herr Riebel, das können Sie mit nach Hause nehmen – können froh sein, dass diese „bessere Alternative“ der Union nicht Realität geworden ist und die Verantwortung für die Steuerpolitik bei der heutigen Bundesregierung, bei Hans Eichel und der rot-grünen Koalition liegt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die FDP-Fraktion spricht jetzt der Kollege Carl-Ludwig Thiele.

Carl-Ludwig Thiele (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin Bläss! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Westrich, Ihre Aussage, Rot-Grün habe mehr Ahnung von der Finanzpolitik, ist durch die gesellschaftliche Wirklichkeit in diesem Land längst widerlegt. Das glaubt außer Ihnen niemand mehr.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Schuldentreiberpartei!)

Wer allein den Etat 1999 gegenüber dem Vorjahr um fast 7 Prozent aufgebläht hat – das ganze Geld musste aufgebracht werden –, der hat die Grundlagen einer vernünftigen und seriösen Finanzpolitik überhaupt nicht verstanden.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir bauen die Verschuldung ab! Sie haben Sie immer aufgebaut!)

– Wer baut die Verschuldung ab, Frau Scheel? Etwas mehr Redlichkeit in der Debatte! Unter Rot-Grün, unter Ihnen als der Vorsitzenden des Finanzausschusses, unter Finanzminister Eichel ist ohne Berücksichtigung der UMTS-Erlöse die Verschuldung in dieser Legislaturperiode, also in vier Jahren Rot-Grün, um 190 Milliarden DM gestiegen.

(Zuruf von der FDP: 193!)

Carl-Ludwig Thiele

(A) Das ist die Wahrheit.

(Zuruf von der SPD: Sie scheinen Gedächtnislücken zu haben!)

Der zentrale Fehler der rot-grünen Steuerreform bestand in der ideologischen Herangehensweise an diese Steuerreform.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben keine Ahnung!)

Noch bei der Verabschiedung des Bundesbankpräsidenten Professor Dr. Tietmeyer im Palmengarten in Frankfurt hat Finanzminister Eichel sinngemäß erklärt: Unternehmen sind gut, Unternehmer sind schlecht. Unternehmen müssen entlastet werden, Unternehmer nicht.

(Horst Schild [SPD]: Das hat Herr Eichel sicher nicht gesagt!)

Diese Politik hat dazu geführt, dass die Körperschaftsteuersätze zum 1. Januar 2001 auf 25 Prozent gesenkt wurden. Hierdurch wurden insbesondere die Aktiengesellschaften, die großen Kapitalgesellschaften, aber auch die GmbHs in unserem Land erheblich entlastet. Der Mittelstand, die Handwerker, die Selbstständigen und auch die weiteren Millionen Lohn- und Einkommensteuer zahlenden Bürgerinnen und Bürger in unserem Land, also auch die Arbeitnehmer, werden erst ab dem Jahr 2005 spürbar entlastet.

Vorher wurden sie durch Rot-Grün aber nochmals finanziell schlechter gestellt, indem zum Beispiel die Abschreibungsbedingungen für alle, auch für die kleinen Unternehmen, verschlechtert wurden – eine Sondersteuer für Investitionen, die ich hier schon mehrfach gebrandmarkt habe.

(B)

Wer meint, dass Arbeitsplätze und vor allem neue Arbeitsplätze in unserem Land ausschließlich von der Großindustrie geschaffen werden, der verkennt die Wirklichkeit in diesem Land und der verdient es auch, am 22. September abgewählt zu werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Wir brauchen mehr Selbstständige, wir brauchen mehr Handwerker, wir brauchen mehr Mittelständler, die bereit sind, ihr Schicksal, ihre Existenz in die eigene Hand zu nehmen.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Jeder dieser Existenzgründer schafft im Schnitt fünf bis zehn Arbeitsplätze. Auf diesem Weg können Hunderttausende von Arbeitsplätzen entstehen, insbesondere dann, wenn diese Personen wieder an die Zukunft glauben und eine Perspektive für sich und für unser Land erkennen. Das brauchen wir!

Die aktuelle Steuerschätzung zeigt, dass insbesondere die Einnahmen aus der Körperschaftsteuer total eingebrochen sind. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass das Aufkommen der Körperschaftsteuer zu 50 Prozent den Ländern zusteht. Insofern sind die Länder von dem Einbruch bei der Körperschaftsteuer besonders betroffen. Allein das Land Nordrhein-Westfalen hat im letzten Jahr nicht nur keine Körperschaftsteuer eingenommen, son-

dern hatte sogar eine Steuergutschrift zu zahlen, das heißt, aus dem Steueraufkommen musste Geld genommen werden, um die nach dem neuen Steuerrecht berechtigten Ansprüche von Kapitalgesellschaften befriedigen zu können. (C)

Die Steuerpolitik von Rot-Grün und von Finanzminister Eichel führte dazu, dass das Körperschaftsteueraufkommen von fast 24 Milliarden Euro im Jahr 2000 auf eine halbe Milliarde Euro Minus im Jahr 2001 eingebrochen ist. Hierbei handelt es sich nicht nur um einen kompletten Steuerausfall. Die Steuereinnahmen aus der Körperschaftsteuer sind um mehr als 100 Prozent gesunken. Wie konnte dann Finanzminister Eichel Ende letzten Jahres den Ländern vorwerfen, dass sie sich höher neu verschulden, weil sie – angeblich – mehr ausgegeben haben? War es nicht vielmehr so, dass die rot-grüne Koalition ein Steuerrecht verabschiedet hat und eine Steuerrechtsänderung bewirkt hat, zu denen schon die Sachverständigen in der Anhörung erklärt haben, welche Steuerausfälle das zur Folge haben würde? Insofern war das keine Unkenntnis; es war Vorsatz. Es war bekannt, dass diese Folgen eintreten würden. Trotzdem wurde das Steuerrecht genau so beschlossen, um eben Unternehmen und nicht die Unternehmer und nicht die Arbeitnehmer zu entlasten.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Wer ein solches Steuerrecht beschließt und außerdem Strukturen zementiert, Selbstständigkeit über das Gesetz zur Beschränkung der angeblichen Scheinselbstständigkeit verunglimpft, also Überregulierung betreibt, der darf sich nicht wundern, wenn sämtliche Dynamik aus unserer Volkswirtschaft heraus ist und wir beim Wachstum das Schlusslicht in Europa sind. Das ist die Diskussion. Wir müssen hier mehr Wachstum haben. Wir brauchen ein einfacheres und gerechteres Steuerrecht. Deshalb fordern wir es auch als FDP: niedrig, einfach und gerecht. (D)

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, ja!)

Wir fordern, dass auch das Steuerrecht wieder zu einem Recht gestaltet wird und die Verwüstung des Steuerrechts durch Rot-Grün ein Ende hat.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was ist mit den Ländern und mit den anschließenden Steuerausfällen?)

Wir fordern die Freistellung des Existenzminimums für jeden von 7 500 Euro und einen Stufentarif, wie ihn jedes andere europäische Land hat, von 15 Prozent, 25 Prozent, 35 Prozent.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist gar nicht wahr! Lüge!)

Wir brauchen eine spürbare Entlastung der Steuerbürger in unserem Land.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Thiele, auch Sie muss ich an die Einhaltung der Redezeit erinnern.

Carl-Ludwig Thiele (FDP): Ich bin sofort fertig. – Hierfür kämpfen wir als FDP. Hierfür setzen wir uns ein.

Carl-Ludwig Thiele

- (A) Ich hoffe, auch diese Debatte wird mit dazu beitragen, dass die Tage von Rot-Grün in Verantwortung in diesem Hause gezählt sind.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat die Kollegin Christine Scheel für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Christine Scheel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Verehrte oder auch nicht verehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Na, na, Frau Scheel! – Weitere Zurufe)

– Herr Thiele, es ist wirklich hart an der Grenze. Ich habe irgendwie den Eindruck, wir müssen einmal einen Lehrgang machen.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Richtig!)

Das geht jetzt leider nicht in fünf Minuten, aber anscheinend haben Sie immer noch nicht verstanden, obwohl wir gestern in der Finanzausschusssitzung sehr intensiv darüber diskutiert haben, warum die Körperschaftsteuereinträge im Jahre 2001 so waren, wie sie ausgefallen sind und wie sich das auch im Zusammenhang mit der Steuer-schätzung manifestiert hat.

- (B) (Peter Rauen [CDU/CSU]: Sagen Sie es jetzt einmal, damit wir alle es wissen! Sagen Sie es dem Parlament und der Öffentlichkeit!)

Aber anscheinend ging diese Information an Ihnen vorbei; Sie hatten sich ja die ganze Zeit auch anderweitig beschäftigt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Aber gut, das ist jetzt nicht mein Problem. Das ist eher Ihr Problem.

Fest steht – ich sage das auch einmal, weil hier immer so eigenartige Dinge behauptet werden –, dass sowohl der Sachverständigenrat zur Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung als beispielsweise auch das Unternehmensberatungsbüro Ernst & Young, die weltweit aktiv sind, übereinstimmend bestätigt haben, dass in der Bundesrepublik Deutschland Personenunternehmen geringer besteuert sind als Kapitalgesellschaften. Das ist ein Faktum. Ich bitte Sie einfach, die Realität endlich einmal zur Kenntnis zu nehmen und den Leuten nicht permanent zu suggerieren, als wäre es hier durch politische Entscheidungen in der Steuerpolitik zu irgendeiner Schief-lage zulasten der kleinen und mittleren Unternehmen gekommen. Das ist schlicht und ergreifend eine Lüge; das ist eine Lüge, die auch über alle Fakten und alle Daten, die zur Verfügung stehen, belegbar ist.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Widerspruch bei der CDU/CSU – Carl-Ludwig Thiele

[FDP]: Glaube ersetzt Politik nicht! – Peter Rauen [CDU/CSU]: Wie kann man nur so einen Unfug erzählen?) (C)

Punkt zwei: Herr Minister Riebel, Sie haben die Gründe dafür angesprochen, dass wir eine konjunkturelle Entwicklung hatten, die im Jahr 2001 problematisch war. Völlig d'accord! Darin sind wir uns einig.

Sie haben auch gesagt, dass es bestimmte Effekte gegeben hat; diese Effekte hingen unter anderem damit zusammen, dass bereits versteuertes Körperschaftsguthaben gehoben wurde. Das heißt, das alte System der Union hat auf das Verhalten der Unternehmen durchgeschlagen, sodass die Unternehmen aufgrund Ihres alten Steuersystems mit dem Schütt-aus-hol-zurück-Verfahren und aufgrund der Veränderungen in der Struktur jetzt natürlich auch über-planmäßig ausgeschüttet haben. Wir sehen das an der Kapitalertragsteuer, die drastisch angestiegen ist, während die Körperschaftsteuer gesunken ist. Man muss das immer in dieser Relation sehen. Wenn Sie dazu schon etwas sagen, dann bitte ich Sie, nicht nur die eine Hälfte der Wahrheit zu sagen, sondern auch die andere Hälfte dazuzunehmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Punkt drei: Sagen Sie einmal, wo sind wir hier überhaupt?

(Zuruf von der CDU/CSU: Im Deutschen Bundestag! – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Nicht einmal das weiß sie!)

Ich frage mich immer wieder, wie das funktionieren soll, wenn sich die Union und die FDP – die FDP ja noch viel mehr – im Prinzip bei jeder Debatte, in der es um Wirtschaftspolitik, um Steuer- und Finanzpolitik geht, hinstellen und fordern, die Steuersätze müssen massiv gesenkt werden, die Staatsquote muss unter 40 Prozent, die Sozialversicherungquote muss unter 40 Prozent. Dann haben Sie auch noch solche Programme zur Bundestagswahl geschrieben, die zum Beispiel beim Programm der Union aufgrund Ihrer steuerpolitischen und familienpolitischen Forderungen sowie aufgrund Ihrer Forderungen, die Sie beispielsweise im verteidigungspolitischen Sektor haben, in der Konsequenz eine Mehrbelastung – das muss man den Leuten auch einmal sagen – von 245 Milliarden Euro bedeuten. 245 Milliarden Euro Mehrbelastungen für unsere Haushalte! (D)

Bei der FDP ist es noch heftiger. Das überrascht ja nicht.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Noch heftiger? Och!)

Man kommt auf 550 Milliarden Euro, wenn man sich ihr Programm vorknöpft.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Jetzt wird es aber merkwürdig! – Peter Rauen [CDU/CSU]: Wer hat Ihnen den Unfug aufgeschrieben? – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Jetzt wird sie zur Märchentante!)

Wenn die Politik, die Sie, wie Sie den Leuten versprechen, machen wollen, in den nächsten vier Jahren umgesetzt würde, wären, Herr Niebel, der Bund und die Länder völ-

Christine Scheel

- (A) lig bankrott. Der Bundes- und alle Länderhaushalte wären verfassungswidrig. Die Neuverschuldung würde hochgeschraubt.

Die Politik von Union und FDP bedeutete – das sage ich auch an das Publikum auf den Tribünen gewandt – ganz klar eine Erhöhung der Mehrwertsteuer um mindestens 5 Prozent. Das ist die Wahrheit, die verschwiegen wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Widerspruch bei der CDU/CSU und der FDP)

Vielmehr wird den Leuten auf der Verpackung außen suggeriert, dass die Steuersätze gesenkt würden, in der Verpackung ist aber eine Mehrbelastung gerade für die Bezieher kleiner und mittlerer Einkommen, auch für Familien mit Kindern enthalten, was zu einem vollkommenen Auseinanderdriften des sozialen Netzes führen würde.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Die Grünen haben die Ökosteuer erhoben!)

Sie zerstören damit unsere soziale ökologische Marktwirtschaft.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Das haben Sie doch gemacht!)

Das ist Fakt, wenn man sich die in Ihren Programmen enthaltenen Aussagen anschaut.

Ihre Vorstellungen sind völlig diffus.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Nein, glasklar!)

- (B) Herr Späth sagt, rot-grüne Steuerpolitik sei in Ordnung und der richtige Weg.

(Zuruf von der FDP: So hat er es nicht gesagt!)

Die Union sagt, die Steuersätze müssten massiv reduziert werden. Die FDP will das noch drastischer durchführen; das hat sie ja hier gerade wieder bewiesen, ohne dass dabei ein Wort zur Finanzierung gesagt worden wäre.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: In fünf Minuten kann ich das nicht!)

– Sie sagen nie etwas dazu. Selbst wenn Sie fünf Stunden Redezeit hätten, sagten Sie kein Wort zur Finanzierung.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Scheel, Sie haben das Stichwort Redezeit gegeben.

Christine Scheel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich komme zum Ende, Frau Präsidentin. – Abschließend sage ich, dass Sie drastische Wählertäuschung betreiben. Das ist eindeutig festzustellen. Ich hoffe, dass Sie am 22. September die Quittung dafür bekommen.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Das wird ein Befreiungsschlag!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht die Kollegin Dr. Barbara Höll für die Fraktion der PDS.

Dr. Barbara Höll (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wiederhole das Thema der Aktuellen Stunde. Es heißt: „Haltung der Bundesregierung zu drastischen Einnahmeverlusten der Länder aufgrund der Steuerreform“. Dazu haben wir bisher noch nichts gehört. (C)

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Die Regierung hat noch nicht gesprochen!)

Es ist schon interessant, welche grotesken Blüten der Wahlkampf treibt. Gerade die CDU/CSU beantragt eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema! Ich frage mich wirklich, worin sich eigentlich die schwarz-gelbe Steuerpolitik von der rot-grünen unterscheidet.

(Zuruf von der CDU/CSU: Um Welten!)

Bezüglich der finanziellen Situation der Städte, Gemeinden und Länder muss man sagen: im Prinzip überhaupt nicht.

(Beifall bei der PDS – Peter Rauen [CDU/CSU]: Dazwischen liegen Welten!)

Sie haben während Ihrer Regierungszeit ohne jegliche Not freiwillig auf die Vermögensteuer verzichtet, Sie haben die Erbschaftsteuer ausgehöhlt und die Gewerbesteuerumlage ständig erhöht. Von all diesen Dingen waren die Länder betroffen. Als Sie dann in die Opposition kamen, hat sich Ihre Haltung auch nicht geändert. Parallel zum Steuerreformgesetz der rot-grünen Koalition haben ja auch Sie einen „Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung einer Steuerreform für Wachstum und Beschäftigung“ unter der Drucksachennummer 14/2903 vorgelegt. Eine Umsetzung dieses Gesetzes hätte im Jahre 2001 Steuerausfälle in Höhe von 26 Milliarden Euro und im Jahre 2003 noch einmal in der gleichen Höhe bedeutet. Wenn man diese Zahlen durch zwei teilt, stellt man fest, dass auch Kommunen und Länder riesige Steuerausfälle gehabt hätten. Von Ihrer Seite sollte man wirklich nicht mit Steinen schmeißen, da man ja selber im Glashaus sitzt. Das muss ich hier mal so sagen. (D)

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD)

Im Regierungsprogramm sieht das ähnlich aus. Herr Stoiber hat ja erst vor zwei Tagen wieder versprochen, dass der Spitzensteuersatz bei der Einkommensteuer auf unter 40 Prozent sinken soll. Auch das würde wieder zu Einnahmeverlusten bei den Ländern und den Kommunen führen.

(Leo Dautzenberg [CDU/CSU]: Sprechen Sie doch einmal zur Steuerschätzung, Frau Kollegin!)

Die CDU/CSU ist hier janusköpfig. Ich glaube, das Urteil werden die Wählerinnen und Wähler fällen.

Die Wählerinnen und Wähler, die Bürgerinnen und Bürger unseres Staates haben aber auch erlebt, dass sich unter Rot-Grün an dieser Situation nichts geändert hat, sondern die soziale Schere im Gegenteil weiter auseinandergegangen ist.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Deshalb müssen Sie mit denen in die Koalition! – Dr.-Ing. Dietmar Kansy [CDU/CSU]: Wie ist denn das mit Berlin, Frau Kollegin?)

Dr. Barbara Höll

- (A) Das ist ein katastrophaler Zustand, den viele gerade von Rot-Grün nicht erwartet hätten.

(Beifall bei der PDS)

Wir erleben soeben einen historischen Steuerverfall: Im Jahre 2001, im vergangenen Jahr, sank die Körperschaftsteuer von plus 23 Milliarden Euro noch im Jahre 2000 auf minus eine halbe Milliarde Euro. Es ist doch, Frau Scheel, schon schlicht unverschämt, wenn Sie hier sagen, die Ursache dafür liege nur beim alten Steuerrecht.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich habe gesagt: zum Teil! Es sind drei Gründe!)

Sie haben die Systemumstellung und die Fristsetzung vorgenommen. Es ist völlig klar, dass die Unternehmen ihre stillen Reserven heben und den größten Effekt mitnehmen, den sie haben können.

(Beifall bei der PDS – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Weil es den geteilten Steuersatz gab!)

Zu sagen, das sei nur die Schuld der alten Regierung, ist wirklich billig. Sie sind daran schuld, dass wir hier Ausfälle von 102 Prozent haben.

Nur ein Beispiel: Die Deutsche Bank hatte im Jahre 2000 einen Gewinn von 6,8 Milliarden Euro. Sie hat eine Steuerrückerstattung von 9,2 Milliarden Euro erhalten. Per saldo hat sie also vom Staat noch Geld herausbekommen. Ich glaube, das wünschen sich alle. Dass jeder Arbeitnehmer und jede Arbeitnehmerin monatlich treu und brav Steuern zahlt und dann bei der Jahressteuerrückerstattung ein Vielfaches herausbekommt, das wäre das Paradies. Aber das ist in Deutschland nur ein Paradies für die Großkonzerne. Für die Bürgerinnen und Bürger bleibt Deutschland bezüglich ihrer Steuerbelastung ein Jammertal.

(B)

Sie haben Ihre angekündigten Gegenfinanzierungsmaßnahmen nicht durchgesetzt. Ich nenne hier nur ganz kurz die Änderung der Abschreibungstabellen. Sie haben zahlreiche neue Gestaltungsmöglichkeiten bei der Gewerbe- und bei der Körperschaftsteuer eröffnet, aber bestehende Gestaltungen nicht abgeschafft; ich nenne nur das Dividendenstripping. Diesen Zustand hätten Sie ändern können, aber das haben Sie nicht gemacht.

Wir haben nun die Situation, dass die Kommunen und auch die Länder seit Jahren nicht mehr wissen, wie sie ihre Haushalte gestalten sollen. Hessen, Thüringen, Sachsen und das Saarland haben bereits Haushaltssperren verhängt. Das heißt in Sachsen, in dem Bundesland, aus dem ich komme, dass es für Lehreranwärterinnen und -anwärter eine Einstellungssperre gibt. Diejenigen, die das Praktikum schon gemacht haben und mit Stunden eingeplant worden sind, fallen einfach weg, und das vor dem Hintergrund von PISA. So viel zu den großen Tönen, die Bildungssituation müsse sich ändern: In der Realität versetzen Sie die Städte, Kommunen und Länder in eine Lage, in der sie das nicht durchführen können.

Man kann viel zu Sachsen und zur dortigen Politik sagen, aber wir haben nun wirklich eine relativ geringe Verschuldung. Sparpolitik wird dort schon seit Jahren be-

trieben. Man kann angesichts der allgemeinen Finanzsituation in Sachsen schwerlich sagen, dort sei nicht ordentlich gewirtschaftet worden, wenn auch die Prioritäten in den letzten Jahren meiner Meinung nach verkehrt gesetzt worden sind. (C)

Sie haben also die Situation, dass die öffentlichen Haushalte dank Ihrer Steuerreform in den nächsten drei Jahren, wenn alles so bestehen bleibt, auf weitere 65 Milliarden Euro werden verzichten müssen. Für die Kommunen und Länder bedeutet das 42 Milliarden Euro zu wenig in den Kassen. Das heißt, es fehlt Geld für die öffentliche Daseinsvorsorge.

Ich appelliere an alle Fraktionen in diesem Hause: Bekennen Sie sich endlich dazu, dass wir für das Gemeinwesen Geld brauchen! Das heißt, wir können nicht nur auf die Ausgaben schauen, sondern müssen endlich auch wieder die Einnahmenseite im Blick haben.

(Beifall bei der PDS)

Deshalb: Reformieren Sie die Erbschaftsbesteuerung, führen Sie wieder die Vermögensbesteuerung ein, senken Sie die Gewerbesteuerumlage und tun Sie etwas dafür, dass tatsächlich Arbeitsplätze im Land geschaffen werden und Geld für die öffentliche Hand vorhanden ist!

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht der Herr Parlamentarische Staatssekretär Karl Diller.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Es bleibt einem ja heute nichts erspart! – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Wo ist denn der Herr Minister?) (D)

Karl Diller, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit nutzen, noch einmal deutlich zu machen, was die größte Steuerreform, die es je in der Geschichte der Bundesrepublik gegeben hat und die von uns gemacht worden ist,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Von Stoltenberg!)

für die einzelnen Betroffenen bedeutet. Ein verheirateter Personenunternehmer, zum Beispiel ein Bäckermeister oder ein Metzgermeister, mit einem Gewinn von beispielsweise 25 000 Euro zahlt in diesem Jahr 28 Prozent weniger Steuern als unter CDU/CSU und FDP im Jahre 1998.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das merkt er nur nicht!)

Er zahlt im nächsten Jahr sogar 39 Prozent weniger Steuern und 2005 47 Prozent weniger Steuern als 1998.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Das stimmt doch nicht! – Peter Rauen [CDU/CSU]: Völliger Unfug, Karl!)

Ist sein Gewinn doppelt so hoch, also 50 000 Euro, dann zahlt er in diesem Jahr 17 Prozent, im nächsten Jahr

Parl. Staatssekretär Karl Diller

- (A) 20 Prozent und ab 2005 25 Prozent weniger Steuern als unter Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Eine GmbH mit 50 000 Euro Gewinn vor Steuern, die ihren Gewinn vollständig im Unternehmen belässt, zahlt ab diesem Jahr 18 Prozent weniger Steuern als unter Ihnen. Der verheiratete Arbeitnehmer in der Steuerklasse III mit einem Jahresbruttolohn von 25 000 Euro zahlt in diesem Jahr 39 Prozent weniger Lohnsteuer als unter Ihnen, im nächsten Jahr nur noch halb so viel Steuern wie unter Ihnen und in 2005 61 Prozent weniger.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Deswegen haben wir so viel Wachstum!)

Wenn er in dieser Zeit zusätzliche Einnahmen von 8 000 Euro pro Jahr haben sollte, wird er diese 8 000 Euro steuerfrei hinzuverdienen können. Das ist die Wirkung unserer Steuerreform.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/
CSU]: Das ist peinlich!)

Herr Riebel, ich habe in diesen Tagen mit dem Finanzverantwortlichen eines großen Unternehmens darüber gesprochen, wie er sich verhalten hat.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Der war dankbar! Aber gehen Sie doch mal zum Bäcker!)

- (B) Er hat mir deutlich gemacht, dass sie EK 45 gehoben haben, um den geringeren Gewinn für die Aktionäre zu schmücken.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Das war bekannt, eine Folge der Reform!)

Dieses EK 45 hätte er natürlich jederzeit ausschütten können, auch wenn es die Steuerreform nicht gegeben hätte. Dann wäre der Betrag nach altem Recht mit 30 Prozent besteuert worden, jetzt wird er mit 25 Prozent besteuert, Herr Riebel.

Sie müssen auch ehrlich sagen: Diesen Mindereinnahmen bei der Körperschaftsteuer steht spiegelbildlich eine Mehreinnahme in ähnlichem Umfang bei der nicht veranlagten Steuer vom Ertrag gegenüber, die die Aktionäre bezahlen müssen.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Das stimmt doch gar nicht! Nicht einmal ein Drittel! – Gegenruf der Abg. Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das wird voll kompensiert, 1:1!)

Man muss sich noch an Folgendes erinnern: Sie haben das Unternehmensteuerrecht lange Zeit sehr kompliziert gemacht und dabei Auslandsbeteiligungen begünstigt. Ich denke an einen süddeutschen Automobilhersteller, der sich im Ausland engagierte, dort eine Firma aufkaufte und diese Firma mit hohen Verlusten wieder verkaufte. Was machte er mit diesen Verlusten? – Dank Ihres Steuerrechts konnte er die Verluste hier steuerlich geltend machen und Steuern sparen. Nach unserem Recht kann er das ab diesem Jahr nicht mehr. Auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Nachdem CDU/CSU mit ihrer Kritik an der Steuerpolitik immer weiter zurückrudern müssen – ich denke an Herrn Späth; hören Sie ihm gut zu! –,

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Was? – Leo Dautzenberg [CDU/CSU]: Lesen Sie mal richtig!)

versuchen sie es jetzt mit der Behauptung von der angeblichen Ausplünderung der Länderhaushalte durch die Steuerreform. Es ist absurdes Theater, wenn man gerade von der Landesregierung von Hessen so etwas zu hören bekommt. Die meisten Länder wären ruiniert, wenn die finanzpolitischen Vorstellungen der CDU/CSU und der CDU-regierten Bundesländer im Bundesrat eine Mehrheit gefunden hätten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Alle wären ruiniert, nicht die meisten!)

Herr Riebel, gucken Sie einmal in Ihr eigenes Schuldbuch hinein. Wenn Sie sehen, was da alles steht, gehen Sie mit rotem Kopf nach Hause.

Wir haben mit unseren Reformmaßnahmen den Standort Deutschland nachhaltig gestärkt

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das merkt man am Wachstum!)

und die Länder mit ihren Kommunen wirtschaftlich und finanziell gefördert.

(Heinz Seiffert [CDU/CSU]: Das spüren wir! – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Gesundbeterei ohne Ende!)

Deshalb haben unsere Reformgesetze auch jeweils die Zustimmung der Länder im Bundesrat gefunden.

Die Herausforderung der Zukunft besteht in einer nachhaltigen Finanzpolitik, die die finanzpolitischen Handlungsspielräume nicht weiter einengt und nicht zu Lasten nachfolgender Generationen geht. Deshalb haben wir gleich zu Beginn dieser Wahlperiode die entscheidenden Maßnahmen getroffen, um den Marsch von CDU/CSU und FDP in den Schuldenstaat zu stoppen. Sie haben uns einen Haushalt übergeben, der, gemessen an dem Entscheid des Bundesverfassungsgerichts bezüglich des Saarlandes und Bremen,

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Wer hat denn den blauen Brief bekommen?)

als eine Haushaltsnotlage des Bundes qualifiziert werden kann. Das Saarland und Bremen mussten 26 Prozent ihrer Steuereinnahmen nur für Zinszahlungen aufwenden und das hat das Verfassungsgericht als Haushaltsnotlage bezeichnet. Im Haushalt, den wir von Ihnen übernommen haben, wurden 25 Prozent aller Steuereinnahmen des Bundes nur für das Zahlen von Zinsen für Schulden, die Sie angehäuft haben, aufgewendet. Sie haben den Bundeshaushalt in eine Haushaltsnotlage hineingewirtschaftet, wir schaffen uns jetzt aus dieser Situation heraus.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

(C)

(D)

Parl. Staatssekretär Karl Diller

- (A) Unsere im November 2000 vorgelegten finanzpolitischen Leitlinien sind der langfristig verlässliche Orientierungsrahmen dafür. Wir machen eine konsequente Haushaltskonsolidierung. Das heißt, im nächsten Jahr wird der Bundeshaushalt – das werden Sie sehen, wenn wir in drei Wochen den Regierungsentwurf vorlegen – im Vergleich zu diesem Jahr auf der Ausgabenseite um 0,5 Prozent schrumpfen. 2004 wird er im Vergleich zu 2003 auf der Ausgabenseite noch einmal um 0,5 Prozent schrumpfen. Wir führen also nicht nur eine nominale, sondern auch eine viel stärkere reale Ausgabenkürzung durch, um aus der Verschuldungsfalle herauszukommen.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Weil Sie nichts investieren! – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Buchungstricks machen Sie!)

Denn Steuerreformen bzw. Steuersenkungen, Herr Rauen, die kann man nicht auf die Weise finanzieren, wie Sie das getan haben: durch Pump. Steuersenkungen müssen vielmehr auf der Ausgabenseite mühsam verdient werden. Diesem Geschäft haben Sie sich immer entzogen. Deswegen haben wir uns in einer Haushaltsnotlage befunden.

Ich möchte an all das erinnern, was wir für die Länder getan haben: Wir haben das Solidarpaktfortführungs-gesetz beschlossen, Herr Riebel.

(Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Richtig! – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Und den Kommunen die Gewerbesteuerumlage erhöht!)

- (B) Wir haben eine Neuregelung des Länderfinanzausgleichs vereinbart. Den Schuldendienst des Fonds „Deutsche Einheit“ haben wir neu geregelt. Die Haushalte der Länder werden in diesem Jahr um 462 Millionen Euro, im nächsten Jahr um 510 Millionen Euro und ab übernächstem Jahr um 1 400 Millionen Euro jährlich entlastet. Mit dem Zukunfts-investitionsprogramm investieren wir – auch in Hessen – in die Verkehrsinfrastruktur und in Forschung, Bildung und Energie jedes Jahr 2,1 Milliarden Euro.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Die Zukunft ist am Ende!)

Ich könnte noch viele Maßnahmen anführen. Wegen meiner dahinrennenden Redezeit will ich lediglich festhalten: Als Bedrohung müssen Länder und Gemeinden die täglich neuen Steuerforderungen von CDU/CSU und FDP und – was war das noch von Herrn Brüderle? – die Forderungen nach Blitzprogrammen – davon habe ich schon lange nichts mehr gehört – empfinden. Die würden nämlich den Ruin der Länder- und Gemeindehaushalte zur Folge haben. Sie wollen offenbar wieder Steuersenkungen auf Pump durchführen. Sie wollen erneut in den Schuldenstaat marschieren und gegen die auf EU-Ebene vereinbarten Stabilitätsregeln verstoßen.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Ihr macht das doch!)

Zu diesem Vorhaben können wir nur mit aller Festigkeit Nein sagen. Unser Weg ist der richtige und wir werden ihn konsequent fortsetzen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Der Weg aus der Regierung!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Es spricht jetzt der Kollege Peter Rauen für die Fraktion der CDU/CSU. (C)

Peter Rauen (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Finanzminister der Länder und die Kämmerer der Städte und Gemeinden gehen am Stock und können ihre Haushalte nicht mehr finanzieren. Bundesfinanzminister Eichel und Bundeskanzler Schröder, die dies zu verantworten haben, lassen hier den wichtigen Bereich der Finanzpolitik von Frau Scheel und Herrn Staatssekretär Diller erklären. Es wird Zeit, dass sich dies in Deutschland wieder ändert.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die hausgemachte und von der Regierung zu verantwortende Wirtschaftsschwäche in Deutschland hat bei Bund, Ländern und Gemeinden sowie bei den Sozialversicherungskassen zu verheerenden Steuer- und Abgabenausfällen geführt.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Richtig!)

Entgegen der Annahmen der rot-grünen Regierung vom November 2000 fehlt in Deutschland ein Wirtschaftswachstum von 4 Prozent. Das sind 80 Milliarden Euro. Bei einer Steuer- und Abgabenquote von 43 Prozent fehlen dieses Jahr in öffentlichen Kassen 34 Milliarden Euro. Die letzte Steuerschätzung ist Ergebnis dieser miserablen Entwicklung, mit der wir im zweiten Jahr hintereinander Schlusslicht aller europäischen Staaten im Hinblick auf das Wirtschaftswachstum sind. Bis 2005 wird sich der Steuerausfall auf 65 Milliarden Euro belaufen.

Besonders betroffen sind die Gemeinden und die Länder. Die Haushaltssperren, die inzwischen neun Länder erlassen mussten, werden zu einem weiteren dramatischen Rückgang der öffentlichen Investitionen führen. Nachdem der Bund für 2002 mit 10,1 Prozent die historisch niedrigste Investitionsquote aller Zeiten vorgewiesen hat, müssen jetzt auch die Länder und Gemeinden ihre Investitionen kürzen. Das wird vor allem den Niedergang der Bauwirtschaft, die erst gestern verheerende Zahlen für das erste Quartal 2002 bekannt gegeben hat, noch weiter beschleunigen. (D)

Die Einnahmen aus der Körperschaftsteuer sind völlig unkalkulierbar geworden. Im letzten Jahr ist sie um 24 Milliarden Euro gesunken, zum Schluss haben die Finanzämter 400 Millionen mehr an die Konzerne ausbezahlt, als sie eingenommen haben. Auch im ersten Quartal dieses Jahres wurden nach Angaben des Finanzministeriums – das sind nicht unsere Angaben – schon 585 Millionen Euro mehr ausgezahlt, als eingenommen wurden.

Diese Entwicklung hat allein die Bundesregierung zu verantworten. Sie hat nicht nur die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt in den Keller gefahren, sie hat die fiskalischen Konsequenzen des Systemwechsels bei der Körperschaftsteuer völlig unterschätzt und sträflich vernachlässigt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Auf dem SPD-Parteitag am letzten Wochenende hat sich Kanzler Schröder mehr mit den Wahlprogrammen von Union und FDP beschäftigt, als zu sagen, wie es nach seiner Vorstellung in Deutschland weitergehen soll. Wir werden jedenfalls nach der Bundestagswahl in Verant-

Peter Rauen

- (A) wortung alles tun, damit in Deutschland die Kräfte für mehr Wirtschaftswachstum wieder freigesetzt werden.

(Zuruf von der SPD: Schulden aufbauen!)

Wir werden die Verkrustungen auf dem Arbeitsmarkt aufbrechen und mittelfristig dafür sorgen, dass den Menschen wieder mehr von ihrem Lohn oder ihrem Gewinn in der eigenen Tasche bleibt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die Staatsquote muss gesenkt werden. Nur das, was der Staat von dem, was wir alle im Bruttoinlandsprodukt erarbeiten, nicht selbst verbraucht, kann er den Menschen als Lohn ihrer Arbeit in ihrer Tasche belassen. Die Staatsquote auf 40 Prozent zu senken, das ist unser langfristiges Ziel. Das werden wir auch erreichen.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: 170 Milliarden Euro!)

Das hat mit sozialpolitischem Kahlschlag, wie ihn die SPD und die Grünen den Menschen zu vermitteln versuchen, überhaupt nichts zu tun. Das hat die Regierung Kohl von 1982 bis 1989 bewiesen. Damals sank die Staatsquote von 50,1 Prozent auf 45,8 Prozent und die Nettokreditaufnahme von 35 Milliarden DM auf 14 Milliarden DM. Unter Stoltenberg wurde die größte Steuerreform der Nachkriegsgeschichte finanziert.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Sehr richtig!)

Damals ging es um 50 Milliarden DM – das Bruttoinlandsprodukt war kleiner als die Hälfte des heutigen –, deshalb war es real mehr als bei der jetzigen Steuerreform. Zum Schluss gab es Wachstumsraten von 3 Prozent.

- (B) Von 1983 bis 1991 – bitte hören Sie genau zu! – wurden 3 Millionen zusätzliche versicherungspflichtige Arbeitsplätze in Deutschland geschaffen. Das Sozialbudget ist in dieser Zeit pro Kopf von 7 800 auf 10 000 DM gestiegen. Deshalb muss der Unfug beendet werden, dass die Senkung der Staatsquote etwas mit einem sozialpolitischen Kahlschlag zu tun hätte.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich sage das hier sehr ernst: Diese Zusammenhänge waren dem Bundeskanzler und seinem Wirtschaftsminister zu Beginn dieser Legislaturperiode durchaus noch geläufig. So forderte Wirtschaftsminister Müller in seinem Wirtschaftsbericht 1999 eine Rückführung der Staatsquote auf 40 Prozent und erklärte, dass dies nichts mit einer Abkehr vom Sozialstaat zu tun habe.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Rauen, denken Sie bitte an Ihre Redezeit.

Peter Rauen (CDU/CSU): Ich komme sofort zum Ende. – Bundeskanzler Gerhard Schröder machte sich diese Forderung in einem Interview mit der Wiener Tageszeitung „Der Standard“ vom 23. Juli 1999 ausdrücklich zu Eigen. Auf die Frage, ob dies einen Paradigmenwechsel für ein Sozialdemokraten bedeute, antwortete Schröder wörtlich:

Ich würde das schlichter formulieren. Das ist das Eingehen auf Realitäten.

Wer auf dem Parteitag am letzten Wochenende der deutschen Öffentlichkeit einen solchen Mist erzählt, wer seine Genossen zu motivieren versucht, indem er unsere Absichten als politischen Kahlschlag diffamiert, wer seine eigene Überzeugung so frisst, hat es nicht verdient, ab dem 22. September weiterhin Kanzler der Bundesrepublik Deutschland zu sein. (C)

Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Hans Eberhard Urbaniak [SPD]: Unverschämtheit!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächste Rednerin ist die Kollegin Antje Hermenau für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

Antje Hermenau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zumindest hat die heutige Debatte gezeigt, dass ein getragener Vortrag und eine Krawatte noch nicht dafür stehen, dass von solider Finanzpolitik im Bundestag geredet wird. Das ist deutlich geworden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Das sagen Sie gegen Herrn Diller! Das hat er nicht verdient!)

– Schon gut, Herr Thiele, Sie sind mir als Erster ins Auge gefallen.

Jetzt wollen wir anders debattieren: Die Konjunktur brach in Deutschland 1993 – ein bisschen später als in anderen europäischen Ländern – ein. Zu diesem Zeitpunkt beschloss der damalige Bundesfinanzminister Waigel, dass vor allem der Bund die Lasten der deutschen Einheit tragen würde und nicht die Länder. Das heißt, damals wurden die Länder bei der nationalen Aufgabe „deutsche Einheit“ außen vor gelassen. Das war Ihre politische Entscheidung, zu der Sie heute stehen müssen. (D)

1996 – Schwarz-Gelb regierte noch immer – wurde der Familienlastenausgleich auf die Länder abgeschoben. 1997 hat man andersherum reagiert, als man merkte, dass man ansonsten die Maastricht-Kriterien nicht erfüllen würde. Erst als Sie merkten, dass es mit der Verschuldung nicht mehr so weitergehen konnte, haben Sie begriffen, dass Sie die Länder mit ins Boot nehmen müssen, um die Staatsfinanzen im Griff zu behalten.

Es gibt die Auffassung, dass eine rechte Regierung dazu neigt, eine höhere und wachsende Staatsverschuldung als strategisches Instrument einzusetzen, um den nachfolgenden Mitte-Links-Regierungen das Leben schwer zu machen. Das ist Ihnen nicht mehr gelungen, weil Ihnen 1997 Maastricht dazwischenkam. Ich kann nur sagen: Gott sei Dank.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Wir haben die Kriterien eingehalten!)

Es gibt Kriterien, wie ein Staat mit seiner Verschuldung umzugehen hat. Sie werden nicht allein an der Steuer-schraube drehen können, wie Sie suggerieren. Das Drehen

Antje Hermenau

- (A) an der Steuerschraube allein bringt es nicht; Sie müssen Ihre Ausgaben kritisch überdenken und zur Ausgaben-senkung kommen. Das gehört zum Geschäft. Diesbezüglich werden die Länder ins Boot gebeten. Es wird sich noch herausstellen, ob es ihnen passt oder nicht. Ich habe läuten gehört, dass die Länder dieses Vorgehen sehr wohl verstehen. Sie sind ja auch am nationalen Stabilitätspakt beteiligt, indem sie im Finanzplanungsrat vertreten sind.

Ich denke, dass auch über die Ausgabenseite gesprochen werden muss. Das haben Sie aber überhaupt nicht getan. Sie haben immer nur auf Ihre Steuervorschläge abgehoben. Jeder Redebeitrag von Ihnen endete mit dem Hinweis auf den 22. September. Wie ein Mantra wurde dieser Satz vorgebetet. Lassen Sie uns weiter denken als bis zum 22. September 2002.

Wir haben über den nationalen Stabilitätspakt gesprochen. Außer der PDS will niemand Steuererhöhungen. Ich gehe einmal davon aus, dass in diesem Hause über diesen Punkt zum größten Teil Konsens besteht.

(Zuruf der Abg. Dr. Barbara Höll [PDS])

Schauen wir uns einmal an, wie die Situation ist! Die einzige Truppe, die noch von Deficit Spending träumt, ist die PDS. Damit hinkt sie der Entwicklung zehn Jahre hinterher. Hicks hat schon 1990 gesagt, dass dieses Instrumentarium wissenschaftlich und politisch tot ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Widerspruch der Abg. Dr. Barbara Höll [PDS])

- (B) Ich komme jetzt zu den Steuerkonzepten. Die einen wollen die Ökosteuer behalten und die anderen wollen sie abschaffen.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Sie erhöhen sie!)

Wenn Sie sie abschaffen, dann werden Sie eine noch mißere Bilanz aufweisen, als es bei dem Vorschlag der CDU/CSU, der sich auf die nächsten vier Jahre bezieht, der Fall sein wird. Sie von der FDP haben sich vorhin damit gebrüstet, in der letzten Legislaturperiode sei – Sie haben die UMTS-Erlöse nicht eingerechnet, was ich nicht ganz fair finde – soundso viel an neuer Verschuldung entstanden. Selbst ohne die Einbeziehung der UMTS-Erlöse zur Schuldentilgung wäre die Neuverschuldung nur halb so hoch wie die in der Legislaturperiode von 1994 bis 1998.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Falsch! – Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Sie sagen doch die Unwahrheit!)

Diesen Punkt muss man auch einmal sehen.

Ange-sichts der Tatsache, dass sogar die CDU/CSU be-griffen hat, dass die Ökosteuer beibehalten werden muss, weil man sonst gar nichts mehr auf die Reihe bekommt – das ist ja ein interessanter Vorgang –, kann man dieses Mantra, immer nur an der Steuerschraube drehen zu wol-len, nicht mehr aufsagen. Das muss Ihnen doch klar sein.

Wir haben uns einmal die Mühe gemacht, die Partei-programme zu vergleichen. Wir haben untersucht, wie in den nächsten vier Jahren die Neuverschuldung aussehen würde, wenn die entsprechenden Wahlprogramme umge-setzt werden würden. Die FDP ist mit ihrem „hervorra-

genden“ Vorschlag Spitzenreiter, die Steuererleichterung durch eine höhere Verschuldung zu finanzieren. Denn es gibt keine anderen Steuereinnahmen zur Gegenfinanzierung. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass es im Jahre 2003 75 Milliarden Euro Neuverschuldung und im Jahre 2004 120 Milliarden Euro geben würde. Die Öko-steuer ist dabei immer herausgerechnet.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Falsche Rech-nung!)

2005 sind es 160 Milliarden Euro Neuverschuldung.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: Falsch!)

Ich weiß nicht, wohin dieser Weg noch führen würde. Ich kann aber sagen, dass wir zu diesem Zeitpunkt längst aus der EU herausgeflogen wären. Allein von blauen Briefen würde da längst keiner mehr reden.

Auch die CDU/CSU hat offensichtlich nicht vor, dass unser Land weiter in der EU bleibt; denn bei der Neuverschuldungsstrategie, die Ihr Programm suggeriert – viel-leicht meinen Sie Ihr Programm nicht so ernst; das kann ja auch sein; aber nehmen wir es bis zum 22. September ein-mal ernst –, ist klar, dass wir ebenfalls aus der EU heraus-fliegen würden, weil wir das Maastricht-Kriterium und den europäischen Stabilitätspakt nicht erfüllen könnten.

Versprechen kann man viel. Die Frage ist aber, wie in den nächsten vier Jahren die Zukunft gestaltet wird. In dieser Beziehung haben Sie ganz schlechte Karten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht der Kol-lege Hans Michelbach für die Fraktion der CDU/CSU.

Hans Michelbach (CDU/CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geht unser Staat Pleite? Gibt es noch genug Geld für Schulen, Straßen, ÖPNV und Sozialarbeit? Müssen un-sere Kommunen ihre Schwimmbäder und Büchereien schlie-ßen? Diese Fragen beschäftigen unsere Bürger. Sie erwarten klare Antworten.

Die rot-grüne Bundesregierung ergeht sich aber – wie auch heute – in Gesundbeterei. Es lässt sich aber nicht mehr verschleiern: Es gibt katastrophale Steuerausfälle. Tatsache ist: Die Steuer-, Finanz- und Haushaltspolitik befindet sich zweifellos im Ausnahmezustand, sozusagen im rot-grünen Krankenstand.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was ist das denn für ein Schmarren!)

Die Steuereinnahmen von Bund, Ländern und Kommu-nen sind massiv eingebrochen. Gegenüber den Steuerschät-zungen des Jahres 2001 müssen die Schätzwerte sowohl für das laufende Jahr als auch für den Finanzplanungszeitraum bis 2006 drastisch nach unten korrigiert werden. Die Steu-erausfälle machen für die Jahre 2002 bis 2005 65,3 Milli-arden Euro aus. Das ist ein finanzpolitischer Offenbarungs-eid der rot-grünen Regierung.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

(C)

(D)

Hans Michelbach

- (A) Ich frage Sie, meine Damen und Herren, warum Herr Eichel dafür heute nicht die Verantwortung übernommen hat. Er müsste hier doch für Ordnung und Klarheit sorgen.

Schon kommen neue Hiobsbotschaften; denn die ersten fünf Monate dieses Jahres lassen weitere Einbrüche bei der Körperschaftsteuer und der Gewerbesteuer erkennen. Obwohl 8,5 Milliarden Euro Körperschaftsteuer für 2002 im Finanzplan eingeplant sind, haben die Finanzämter in den ersten vier Monaten noch nichts eingenommen. Damit haben Sie eine neue Luftblase, eine weitere optimistische Steuerschätzung geschaffen. In Wirklichkeit geht es weiter bergab. Weitere Steuerausfälle sind vorprogrammiert.

Was ist die Ursache? – Deutschland hat zu wenig Wirtschaftswachstum. Die Bundesregierung hat durch eine drastische Senkung der Investitionsquote die Auftriebskräfte zerstört. Die Bundesregierung hat durch ihre Bürokratie- und Reglementierungswut die Kultur der Selbstständigkeit überfordert.

Das Schlimmste: Die Bundesregierung hat eine völlig verfehlte Steuerpolitik betrieben. Sie haben das deutsche Steuerrecht geradezu verwüstet, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU/CSU)

33 Steuergesetze in knapp vier Jahren stellen den absoluten Irrweg im Hinblick auf das Steuerrecht dar. Bundesfinanzminister Hans Eichel hinterlässt einen steuerpolitischen Scherbenhaufen. Die rot-grüne Steuerpolitik ist ungerecht und die Steuerreform hat eine deutliche soziale Schiefelage: Die Entlastung bei der Einkommensteuer war zu zögerlich und zu zaghaft. Der Mittelstand, insbesondere die Personenunternehmen, wird schlechter als Kapitalgesellschaften behandelt.

- (B) (Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Falsch!)

Die Reform der Körperschaftsteuer bei den Kapitalgesellschaften hat sich als katastrophaler Fehlschlag erwiesen.

Das alles konnte nur zu einer schnellen Abwärtsspirale führen. Obwohl die Bedeutung des Mittelstands für mehr Wachstum und Beschäftigung längst bekannt ist, hat Rot-Grün eine Steuerreform auf den Weg gebracht, die Personengesellschaften gegenüber Kapitalgesellschaften schlechter stellt. Das ist die Handschrift des Genossen der Bosse, von Bundeskanzler Gerhard Schröder. Dazu haben Sie die Hand gereicht, meine Damen und Herren.

(Horst Schild [SPD]: Das ist Unsinn, Herr Michelbach!)

Die Großen werden bevorzugt, die Kleinen sollen bluten – das ist die Politik von SPD und Grünen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die großen Konzerne haben im Jahr 2000 noch 23 Milliarden Euro Körperschaftsteuer gezahlt. Im Jahr 2000 wurden ihnen 400 Millionen Euro vom Staat ausgezahlt.

Die Steuerschätzung ist optimistisch geschönt. Der blaue Brief aus Brüssel, den die Bundesregierung in letz-

ter Minute verhindert hat, wäre angebracht gewesen. Das zeigen die jetzt in neun Bundesländern verhängten Haushaltssperren mehr als deutlich. Inzwischen hoffen schon SPD-Landesfinanzminister, dass im Bund wieder eine gerechtere Wirtschafts- und Finanzpolitik gemacht wird. Verdenken kann man es ihnen wirklich nicht. (C)

Entlastet wurden vor allem diejenigen, die Arbeitsplätze abbauen, nicht diejenigen, die neue Arbeitsplätze schaffen und geschaffen haben. Deswegen werden wir zum Jahr 2004 eine neue Steuerreform für mehr Wachstum und Beschäftigung auf den Weg bringen, die Steuervereinfachungen und Steuerentlastungen vorsehen wird. Niemand soll dann mit mehr als 40 Prozent Steuern belastet werden. Unsere leistungsbereiten Arbeitnehmer, der Mittelstand und die Existenzgründer müssen wieder ins Zentrum einer modernen Wirtschafts-, Steuer- und Finanzpolitik gerückt werden. Mehr Arbeitsplätze in Deutschland zu schaffen ist die zentrale Herausforderung an jede künftige Politik.

(Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Beschwörungsformeln!)

Wohlstand und Sicherheit müssen erwirtschaftet werden. Wer mehr Wachstum und Beschäftigung will, der muss den Mittelstand und die Arbeitnehmer bei Steuern und Sozialversicherungsabgaben entlasten, darf aber nicht das tun, was Sie gemacht haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht die Kollegin Nina Hauer für die Fraktion der SPD. (D)

Nina Hauer (SPD): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegen von der CDU/CSU, Sie wollen uns sagen, dass unsere Steuerreform die Länder unzumutbar belastet.

(Zuruf von der CDU/CSU: Klar, das stimmt auch!)

Mir ist, ehrlich gesagt, nicht klar, was Sie mit dieser Aktuellen Stunde bezwecken. Sollen wir die hohen Entlastungen, die wir für die Beschäftigten, für die Familien und für die Unternehmen in diesem Land erreicht haben, zurücknehmen? Sollen wir dahin zurück, wo wir sie 1998 abgeholt haben,

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Nein! Wirtschaftswachstum brauchen wir in Deutschland!)

zurück zu den hohen Steuersätzen Ihrer Regierungszeit?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Peter Rauen [CDU/CSU]: Das Wirtschaftswachstum habt ihr ruiniert! Das ist euer Problem!)

Ich glaube, das kann nicht Ihr Ernst sein. Sie wissen, dass die hohe Steuerbelastung in Deutschland der Wirtschaftskraft geschadet und die Beschäftigung gedrückt hat.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Das ist eine völlig falsche Sicht der Dinge! Ihr habt dem Wirtschaftswachstum mit falschen Reformen geschadet! Das ist doch der Grund!)

Nina Hauer

- (A) Wir haben dafür gesorgt, dass diese Belastungen reduziert werden.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters)

Sie wollen die Entlastungen bei der Einkommensteuer, die die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und die Personenunternehmen zahlen, oder die Entlastungen, die dadurch entstehen, dass ein Personenunternehmen die von ihm gezahlte Gewerbesteuer auf seine Einkommensteuerschuld anrechnen kann, zurücknehmen. Das sind Maßnahmen, die den Mittelstand voll treffen würden.

Oder Sie sagen: Wir wollen die Entlastungen bei den Kapitalgesellschaften zurücknehmen. Meine Damen und Herren, ist Ihnen bekannt, dass nicht nur die großen Kapitalgesellschaften Körperschaftsteuer zahlen? Vielmehr würden auch über eine Million kleine GmbHs in Deutschland zu der Belastung während Ihrer Regierungszeit zurückkehren.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Wenn sie nicht bezahlen würden, wäre im letzten Jahr noch mehr zurückgezahlt worden!)

Das würde das Wirtschaftswachstum in Deutschland bremsen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann mich noch an die Debatte über die Steuerreform im Jahr 2000 erinnern. Übrigens hat die FDP dieser Steuerreform im Bundesrat zugestimmt, ebenso wie Sie es in den Ländern getan haben, in denen Sie in einer großen Koalition mitregieren. Deswegen kann ich die Aussage nicht nachvollziehen, dass die Länder nicht eingebunden worden wären.

(B)

(Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Richtig!)

Herr Riebel ist jetzt leider nicht mehr da. Ich kann mich erinnern: Als wir im Jahr 2000 die Steuerreform beraten haben, konnte der Ministerpräsident von Bayern hinsichtlich der Senkung des Spitzensteuersatzes den Hals gar nicht voll genug bekommen. Das war offensichtlich eine Position, die nicht mit allen Ländern abgesprochen wurde, in denen Sie regieren;

(Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jawohl!)

denn mittelstandsfreundlich kann das nicht gemeint gewesen sein. Sie müssen mir erst einmal den Handwerksmeister in meinem Wahlkreis zeigen, der den Spitzensteuersatz auch nur von Weitem sieht. Das ist ein Programm zur Senkung der Besteuerung hoher Einkommen.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Jeder Arbeitnehmer sieht doch schon bei einer Lohnerhöhung den Spitzensteuersatz!)

Sie können einmal diejenigen Länder fragen, in denen Sie Regierungsverantwortung tragen, wie Ihre jetzt unterbreiteten Vorschläge, den Spitzensteuersatz auf unter 40 Prozent zu senken, bezahlt werden sollen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der einzige finanzpolitische Beitrag des Kandidaten der Union bezieht sich auf den Spitzensteuersatz, nicht aber auf die mittelständischen Unternehmen. Wie wollen Sie das bezahlen? (C)

Der designierte Wirtschaftsminister Ihres Kompetenzteams lobt unsere Steuerpolitik. Aber gegenwärtig gilt: zwei Christdemokraten, drei Gremien, zehn verschiedene Meinungen. Ihr Wirtschaftsrat fällt dem eigenen Kandidaten mal wieder in den Rücken

(Zuruf von der CDU/CSU: Das hätten Sie gern!)

und spricht von einem Spitzensteuersatz von 35 Prozent. Haben Sie sich einmal überlegt, wie die Bundesländer das bezahlen sollen? Oder soll das über einen Selbstfinanzierungseffekt funktionieren, wie ihn Herr Merz und Herr Falthäuser im Mai 2000 bei der Debatte über die Steuerreform anführten, als sie sagten, die Reform trage sich über einen Selbstfinanzierungseffekt zwischen 30 und 70 Prozent irgendwie selber?

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Wenn Wachstum da ist! Das kapiert ihr leider nie, ihr Genossen! Eure fiskalisch-buchhalterische Denkweise geht einem auf den Geist!)

Es ist doch keine solide Finanzpolitik, auf einen Selbstfinanzierungseffekt zwischen 30 und 70 Prozent zu hoffen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ferner sprechen Sie hohe Ausfälle bei der Körperschaftsteuer an. Sie wissen ganz genau, dass diese Ausfälle dadurch entstanden sind, dass die Unternehmen jetzt ausschütten, was sie im EK 40 haben, weil der Tarif gesenkt wurde. Das ist eine endliche Größe. Wenn das ausgeschüttet ist, dann ist der Fall erledigt. (D)

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Sie werden sich noch wundern! – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Die Begünstigung thesaurierter Gewinne ist ein Programm für Auslandsinvestitionen! Dass Sie das nicht begreifen!)

Weil im Jahr 2001 so viel passiert ist, ist das Ende absehbar. Die Steuerschätzer haben diese Woche im Finanzausschuss deutlich gemacht, dass die Ausschüttung der Körperschaftsteuer jetzt langsam zum Ende kommt und dass wir 2003 wieder mit höheren Einnahmen zu rechnen haben. Deswegen kann ich die Aufregung nicht verstehen.

Der neue Präsident des BDI, Herr Rogowski, sagt, die schnellen Ausschüttungen könnten auch darauf zurückzuführen sein, dass die Unternehmen Angst davor hätten, dass Sie die Möglichkeiten der steuerfreien Veräußerung von Beteiligungen wieder zurückdrehten. Dazu kann ich nur sagen: Ich wünsche Ihnen dabei viel Vergnügen.

(Beifall des Abg. Horst Schild [SPD])

Herr Rogowski hat Recht: Dies wird dazu beitragen, dass diese ihre Verluste abschreiben. Ich möchte dann sehen, wie die Länderfinanzen danach aussehen.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Das setzt voraus, dass wir die Wahl gewinnen! Wir freuen uns über Ihren Optimismus!)

Nina Hauer

- (A) Im nächsten Jahr normalisieren sich die Einnahmen bei der Körperschaftsteuer wieder.

In einem Punkt haben Sie Recht – das wissen wir auch; das haben wir im Rahmen unserer Regierungspraxis auch gezeigt –, nämlich darin, dass wir natürlich auch Verantwortung für die Finanzen der anderen Ebenen in unserem Staat haben. Wir haben diese auch beim bundesstaatlichen Finanzausgleich übernommen. Wir haben diesen im letzten Jahr gemeinsam mit den Ländern neu geregelt. Dies scheinen Sie schon vergessen zu haben; dabei ist es noch nicht einmal ein halbes Jahr her, dass diese Regelungen in Kraft getreten sind.

Wir haben auch dafür gesorgt, dass wir in Deutschland wieder darüber reden können, wie die Finanzierung unserer Kommunen in Zukunft aussehen soll. Bei allen Beiträgen über den Spitzensteuersatz, die jetzt von verschiedenen Kreisen, Kandidaten und Gremien gekommen sind, habe ich von Ihnen noch keinen vernünftigen Beitrag zur zukünftigen Finanzierung der Gemeinden gehört.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

In der letzten Woche hat eine Regierungskommission angefangen zu arbeiten.

(Peter Rauhen [CDU/CSU]: Sie kapieren es nur nicht, das ist das Problem! Gehört haben Sie es!)

Wir sind daran interessiert, dass uns die Experten einen Vorschlag unterbreiten. Ich meine, dass wir damit einen Beitrag leisten, dass die unterschiedlichen Ebenen unseres Staates finanziert werden können. So schaffen wir Entlastungen für die Beschäftigten, für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Lande, die Lohnsteuer zahlen, für die Personenunternehmen, die ihre Gewerbesteuer anrechnen können und deren Steuersatz noch gesenkt wird, und für mehr als 1 Million kleine GmbHs bei der Körperschaftsteuer. Dies ist der richtige Weg, um aus dem Steuerstaat herauszukommen, den Sie uns hinterlassen haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die CDU/CSU-Fraktion erteile ich dem Kollegen Dietrich Austermann das Wort.

Dietrich Austermann (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kollegin Hauer hat gesagt, dass man seiner Verantwortung gegenüber den übrigen Ebenen des Staates gerecht geworden sei. Ich möchte Ihnen die Situation anhand meiner aktuellen Erfahrungen beschreiben.

Ich mache wie viele von Ihnen derzeit Wahlkampf und komme von Gemeinde zu Gemeinde. Dabei schaue ich mir die Haushalte der Städte und Gemeinden in Schleswig-Holstein an. Ich stelle fest: Überall das gleiche Lied. Es gibt einen Einbruch bei den Gewerbesteuereinnahmen, die Gewerbesteuerumlage ist erhöht worden – so viel zum

Thema Solidarität mit den anderen Ebenen –, die Einkommensteuer ist nach dieser größten Reform aller Zeiten, dieser Jahrhundertreform, gegenüber dem Jahr 1998 interessanterweise gestiegen, aber nicht gesenkt worden. (C)

(Peter Rauhen [CDU/CSU]: Deshalb merken die Leute auch nichts davon!)

Die Arbeitnehmer und die Betriebsinhaber können also gar nichts von einer Steuerentlastung merken.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was ist das für eine Milchmädchenrechnung?)

Wir können diese Entwicklung also unter der Überschrift – dies gilt in Schleswig-Holstein für Lübeck, Flensburg, für Kiel und für meinen Wahlkreis Itzehoe – „50 Prozent weniger Gewerbesteuereinnahmen“ zusammenfassen. Was bedeutet dies im Ergebnis? Was bedeutet es, wenn man eine Politik macht, die zur Rezession führt, die das Wachstum kaputt macht, die dazu beiträgt, dass die Beschäftigtenzahl sinkt und die Arbeitslosenzahl steigt? Das bedeutet, dass eine Situation geschaffen wird, die die Lage in den Gemeinden noch verschärft.

Die Vereine sind empört darüber, dass es keine Zuschüsse mehr gibt und dass sie künftig für die Nutzung der Sporthallen Gebühren zahlen müssen. Die Kindergärten sagen, dass die Gruppen größer werden müssen. Die Eltern müssen höhere Gebühren zahlen. Der Bürger merkt auf dieser Ebene an allen Ecken und Enden, dass auf Bundesebene eine saumäßige Finanz-, Steuer-, Haushalts- und Wirtschaftspolitik gemacht wird.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP) (D)

Dies ist eine kurze, knappe und klare Beschreibung: Eine Politik gegen Wachstum und Beschäftigung rächt sich beim kleinen Mann. Das ist ganz einfach.

(Peter Rauhen [CDU/CSU]: So ist es!)

Dies lässt sich auch auf die anderen Städte und Gemeinden übertragen. Ich nehme einmal Frankfurt am Main. Frau Kollegin, Sie sind in Frankfurt am Main geboren. Ich hoffe, ich verrate damit kein Geheimnis. Mir hat jemand gesagt, Sie seien Juso-Vorsitzende von Hessen-Süd gewesen. Deshalb frage ich mich: Wie können Sie es als ehemalige Juso-Vorsitzende von Hessen-Süd eigentlich mittragen, dass im Jahre 2001 in Frankfurt keine einzige Bank einen Pfennig Steuern gezahlt hat?

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Hör! Hör!)

Wie können Sie dies verantworten?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Mit Ihrer Stimme! Ein Skandal!)

Ich übertrage dies einmal auf andere Regionen. Der DGB schreibt in seinem neuen Programm zur Steuerpolitik der rot-grünen Bundesregierung: Weil sich seit Anfang 2002 der Anspruch auf Rückerstattung der vor 1999 gezahlten Körperschaftsteuer um 5 Prozent verringert hat, schütteten die Unternehmen 2001 massenhaft Gewinne aus, die sie vor Jahren in die Rücklage gestellt hatten. – Der DGB sagt, dass der Gesetzgeber hier einen Ausschüttungsturbo eingebaut hat.

Dietrich Austermann

- (A) Schauen Sie sich – der Kollege Michelbach hat darauf hingewiesen – die Steuererwartungen für dieses Jahr an. Die Steuerschätzung vom Mai 2002 ist heute, noch nicht einmal einen Monat später, bereits wieder Makulatur. Bei der Körperschaftsteuer verhält es sich in diesem Jahr ganz genauso. Wieso kann ein Mittelständler Beteiligungen nicht steuerfrei veräußern, während eine große Körperschaft dies tun kann? Das soll gerecht sein? Ich glaube, Sie müssen die Themen Solidarität und Gerechtigkeit bei sich neu definieren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Ausgerechnet Sie sagen das!)

Ich nenne ein Beispiel: Schauen Sie sich das Steuerkonzept an. Ist es eigentlich sozial gerecht, dass die Gemeinden immer weniger Steuern einnehmen und der Bund immer mehr Steuern erhält? Ist es sozial gerecht, dass die Mittelständler mehr Steuern zahlen und die großen Körperschaften gar keine?

(Nicolette Kressl [SPD]: Das ist doch die Unwahrheit!)

Ist es eigentlich gerecht, dass man Abfindungen für Arbeitnehmer höher besteuert, den Sparerfreibetrag halbiert und den Haushaltsfreibetrag für Alleinerziehende senkt, während man es bei denen, die Dividenden kassieren, genau umgekehrt macht? – Nein. Sie haben eine Politik betrieben, die die Grundlagen für das Wachstum beseitigt hat. Auch die Grundlage für eine steigende Beschäftigung ist nicht mehr vorhanden. Die Beschäftigung sinkt und die Arbeitslosigkeit steigt. Dazu kommt es, wenn man eine falsche Steuerpolitik betreibt.

(B)

Sie haben den Kollegen Rauen gefragt, wie das finanziert werden soll. Sie stellen Fantasierechnungen auf, nach denen es um 170 Milliarden Euro geht. Es ist ganz einfach: Weniger Steuern erheben.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eben haben Sie kritisiert, dass wir die Steuern gesenkt haben!)

– Ich habe kritisiert, dass Sie die Steuerverpflichtung für eine ganz bestimmte Gruppe in der Gesellschaft gesenkt haben und dass damit die Last für die übrige Gruppe, nämlich für die Masse der Arbeitnehmer und für die kleinen und mittelständischen Betriebe, immer größer wird. Sie betreiben eine totale Lastenverschiebung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn Sie es gerecht machen würden, wäre durch eine erhebliche Steuerentlastung so viel Spielraum vorhanden, dass die Wirtschaft wieder Kraft zum Wachstum hätte. Wachstum würde zu zusätzlichen Arbeitsplätzen und damit zu zusätzlichen Steuern für den Staat führen. Das war das Rezept von Gerhard Stoltenberg. Genau das Gegenteil haben Sie gemacht. Deswegen ist das, was Sie tun, schädlich und es muss beendet werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich kann der Kollegin Hermenau nur in einem Punkt folgen. Sie hat gesagt, dass die meisten am Ende immer das gleiche Zitat gebracht haben. Also gut, ich werde es

jetzt auch bringen: Noch 108 Tage bis zur Bundestagswahl und wenige Tage mehr bis zu einer besseren Regierung, zu einer besseren Steuerpolitik, zu mehr Beschäftigung und zu mehr Wachstum. So einfach ist das. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen der Abg. Nicolette Kressl [SPD] – Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da sind wir noch vor!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Horst Schild.

Horst Schild (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Austermann, das waren doch wieder Nebelkerzen. Es war ein unerträgliches Gebräu von Halbwahrheiten und Falschheiten, die innerhalb von fünf Minuten kaum richtig zu stellen sind.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Sind 65 Milliarden nichts?)

Ich will das an einem Beispiel deutlich machen: Sie sagen, dass Ihnen die Länderfinanzen am Herzen liegen. Sie können den Ländern allerdings nicht damit helfen, dass Sie die Gewerbesteuerumlage senken.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Ja klar, die müssen das dann nicht bezahlen!)

Wer hat denn im Bundesrat einen entsprechenden Antrag gestellt? Es war das Land Bayern. Für diesen gab es im Bundesrat keine Mehrheit. Wer hat im Bayerischen Landtag einen Antrag auf Senkung der Gewerbesteuerumlage zumindest für das Land Bayern – es liegt der bayerischen Staatsregierung ja so sehr am Herzen – eingebracht? Es war die SPD-Fraktion dort. Allerdings gab es eine deutliche Abstimmungsniederlage. So reiht sich Halbwahrheit an Halbwahrheit. (D)

Die CDU-regierten Länder haben der Steuerreform nicht deshalb nicht zugestimmt, weil sie sich Sorgen über die Länder- und Gemeindefinanzen gemacht haben, sondern weil sie ihnen nicht weit genug ging.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: Weil sie Murks war!)

Sie wollten eine höhere Entlastung. Was will denn die CDU/CSU? Wollen Sie die Steuerentlastungen in der jetzigen konjunkturellen Situation zurückdrehen? Sie spielen sich hier zum Wahrer der Finanzinteressen der Länder und Gemeinden auf.

Die Wahrheit sieht doch ganz anders aus. Im Sommer 2000 wollten Sie eine weiter gehende Steuersenkung. Der Kollege Thiele hat das Thema vorhin bereits angesprochen. Man kann das auch durchaus begrüßen. Das hat auch der Kollege Brüderle vor einigen Wochen im Bundestag getan. Er hat zudem auf die Verdienste der FDP bei dieser Steuerreform verwiesen. Er hat § 34 des Einkommensteuergesetzes, der den halben Steuersatz bei Betriebsveräußerungen im Falle des Übergangs in den Altersruhestand vorsieht, gefeiert. Er hat darauf abgehoben, dass der Spitzensteuersatz auf Drängen der FDP und des Landes Rheinland-Pfalz noch weiter nach unten gedrückt wird.

Horst Schild

- (A) Das kann man zwar alles wollen; aber es trägt nicht dazu bei, die Finanzen der öffentlichen Hand zu verbessern.

Die CDU/CSU stellt bei jeder Gelegenheit weiter gehende Forderungen nach steuerlichen Entlastungen. Das war auch im Vermittlungsverfahren zum Unternehmensteuerfortentwicklungsgesetz Ende des vergangenen Jahres der Fall. Zu diesem Zeitpunkt war die konjunkturelle Eintrübung bereits absehbar. Trotzdem wollten Sie drauf-satteln, und zwar ohne Rücksicht auf die Haushalte der Länder und Gemeinden.

Sie fordern immer wieder weitere Senkungen des Spitzensteuersatzes. Wir haben mit unserer Steuerpolitik die Steuergerechtigkeit wieder hergestellt. Lassen Sie mich ein Beispiel nennen. Das Finanzamt Bad Homburg musste bekanntlich im Jahr 1997 mehr Einkommensteuer aus-zahlen, als es eingenommen hat – minus 6 Millionen DM. Nach unserer Steuerreform hat sich im Jahr 2001 für die-ses Finanzamt in der Einkommensteuer ein kräftiges Plus in Höhe von 250 Millionen DM ergeben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich abschließend ausführen: Im Einklang mit FDP-Forderungen möchte der CDU-Wirtschaftsrat den Spitzensteuersatz auf 42 Prozent und ab 2005 auf 35 Prozent senken, Herr Rauen und Herr Michelbach. Die Gewerbesteuer soll 2004 völlig abgeschafft werden. Sage und schreibe 41 Milliarden Euro soll das Entlastungsvolumen betragen. Die Finanzminister der Länder und die Kämmerer der Kommunen sollten sich diese unseriösen Forderungen einmal genau anschauen. Dann wissen sie, welche Regierung in der nächsten Wahlperiode die bes-sere Politik für Länder und Gemeinden betreibt.

- (B)

Der CDU-Wirtschaftsrat gibt offen zu, dass der EU-Stabilitätspakt nicht eingehalten werden soll. Diese Aus-sage ist bemerkenswert. Im Wahlprogramm der CDU/CSU heißt es wörtlich:

Deutschland soll in Europa wieder Vorreiter einer stabilitätsorientierten Haushaltspolitik sein. Die Re-gierungspolitik in Deutschland darf keinen Anlass mehr für „blaue Briefe“ bieten.

Der CDU-Wirtschaftsrat bekennt nun, dass dieses Ziel mit einer CDU/CSU-geführten Bundesregierung nicht zu er-reichen ist.

Meine Damen und Herren, die Steuersenkungsförde-rungen der CDU/CSU sind nicht mit den Bedürfnissen der öffentlichen Haushalte in Einklang zu bringen.

Danke.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich erteile nun der Kollegin Susanne Jaffke das Wort. Sie spricht für die Fraktion der CDU/CSU.

Susanne Jaffke (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im sechsmonatigen Rhyth-mus spielt sich seit geraumer Zeit ein Drama ab, welches

alle Haushaltspolitiker, egal ob von Bund, Ländern oder Kommunen, nur noch mit Schaudern erfüllen kann. Ich meine die jeweiligen Steuerschätzungen im November und Mai, besonders seit dem Jahr 2000. So verhält es sich auch mit dem Ergebnis der Steuerschätzung vom Mai des Jahres 2002. (C)

Am 16. Mai wurde nämlich durch den Arbeitskreis Steuerschätzung Folgendes verkündet: Im Vergleich zur Schätzung vom November 2001 werden die erwarteten Einnahmen der Länder um 4,2 Milliarden Euro für 2002, um 2,9 Milliarden Euro für 2003, um 2,3 Milliarden Euro für 2004 und um 2,7 Milliarden Euro für 2005 unter den erwarteten Einnahmen liegen.

Für alle staatlichen Ebenen prognostiziert der Arbeits-kreis Steuerschätzung einen Gesamtausfall für den Zeit-raum bis 2005 von 65 Milliarden Euro. Wenn man sich dann vor Augen führt, dass die so genannte große Steuer-reform des Jahres 2000 als das Aufschwung- und Kon-junkturförderereignis in der Öffentlichkeit zelebriert wur-de, kann ich heute an dieser Stelle nur feststellen: Alles heiße Luft!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die rot-grüne Bundesregierung hat in den letzten vier Jahren gezeigt, dass sie nicht in der Lage ist, die Pro-bleme unseres Landes zu lösen. Die Steuerreform mit Belastung der Länder und vor allen Dingen der Kommun-en – die Gewerbesteuerumlageerhöhung sei hier nur als Stichwort genannt; mein Kollege Austermann hat schon alles plastisch verdeutlicht – hat die kommunalen Haus-halte in den Ruin getrieben. Die neuen Bundesländer trifft das besonders hart. (D)

(Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN]: Das haben die Länder gemacht und nicht
der Bund!)

Überregulierungen durch Gesetze und Vorschriften im Bereich des Arbeitsmarktes haben unser Land beim Wirt-schaftswachstum auf den letzten Platz in Europa rutschen lassen. Der Aufschwung für die neuen Bundesländer ist hier Stagnation bzw. Abschwung. Bürokratedekrete als Korsettstangen für jeden Selbstständigen führen zusätz-lich zu Unternehmenspleiten nie gekannten Ausmaßes.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Eine verkorkste Rentenreform belastet darüber hinaus die Haushalte und die Beitragszahler. Eine nicht in Angriff genommene Gesundheitsreform hat de facto schon zur Zweiklassenmedizin geführt.

Diese Steuerreform belastet vor allen Dingen Rentner, Alleinerziehende, Sozialhilfeempfänger, Auszubildende und Studenten sowie Kleinverdiener und kinderreiche Fa-milien besonders in den neuen Bundesländern und in al-len Flächenstaaten. Sie belastet – ich bin Mitglied eines Kreistages und weiß, wovon ich rede – Länder und kom-munale Haushalte im Bereich der ergänzenden Sozial-hilfe. Dadurch werden dringend benötigte Investitionen bei Ländern und Kommunen verhindert. Mit einer sol-chen Steuerreform ist die infrastrukturelle Lücke in den neuen Bundesländern nicht zu schließen und der Nach-holbedarf nicht zu befriedigen. Diese Steuerreform

Susanne Jaffke

- (A) begünstigt Großverdiener und Großkonzerne. Sie ist eigentlich einer Partei unwürdig, die das Soziale auf ihrem Schild haben will.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Es gibt zwei Aussagen, die den gleichen Wahrheitsgehalt haben: Erstens. Die Erde ist eine Scheibe. Zweitens. Diese Bundesregierung betreibt eine solide Wirtschafts- und Finanzpolitik.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Lassen Sie uns am 22. September diesem Spuk ein Ende bereiten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Nun erteile ich als letztem Redner in dieser Aktuellen Stunde das Wort dem „Neun-Sterne-Abgeordneten“ Hans Urbaniak für die SPD-Fraktion.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt aber nicht, dass Sie für jeden Stern eine Minute Redezeit bekommen.

- (B) **Hans-Eberhard Urbaniak** (SPD): Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Herr Austermann, es wird eine ordentliche Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik gemacht. Es wird eine gute Politik für die Arbeitnehmer und die Familien gemacht. Das können Sie an den Leistungen, die wir im Laufe dieser Legislaturperiode verabschiedet haben, genau nachvollziehen.

Wie sah es bei Ihnen mit Kindergelderhöhungen aus? – Das Bundesverfassungsgericht hat Sie ermahnt und Sie haben sich nicht bewegt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Falsch!)

– Selbstverständlich war das so.

Wie war es bei den Sozialversicherungsbeiträgen? – So hoch, wie sie bei Ihnen waren, waren sie bei uns nie. Während unserer Regierungszeit ist beispielsweise der Beitragssatz in der Rentenversicherung auf 19,1 Prozent gesunken. Sie hätten die Sozialversicherungen in den Kollaps geführt. Kollege Austermann, ich verweise auf das alles, weil Sie behauptet haben, wir hätten keine ordentliche Politik gemacht.

Wir haben des Weiteren genau 1,2 Millionen Arbeitsplätze geschaffen.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Wo? Auf dem Papier!)

Ich betone das, damit Sie sich das merken können. Das ist ganz wichtig.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Arbeitslosenzahl sinkt. Darüber sollten wir uns alle freuen. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Minijobs!)

Wenn der Kollege Austermann von der Unsolidität unserer Finanzpolitik spricht,

(Beifall des Abg. Dietrich Austermann [CDU/CSU])

dann erinnere ich, Kollege Roth, nur an den Haushalt, den Sie 1998 vorgelegt haben.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: 3 Prozent Wachstum! 1,7 Prozent gesamtwirtschaftliches Wachstum!)

Damals waren 30 Milliarden DM nicht gedeckt. Ihr Verhältnis zu den Ländern war sehr getrübt. Die Bundesergänzungszuweisungen für das Saarland und für Bremen waren überhaupt nicht vorgesehen, sodass Sie einen Haushalt der Unaufrichtigkeit vorgelegt haben.

(Beifall bei der SPD)

An der Konsolidierung kommt niemand vorbei. Wir wollen diese Konsolidierung voranbringen; denn wir haben einen Schuldenstand von 1,5 Billionen DM übernehmen müssen. Kollege Austermann, schreiben Sie das doch in Ihre Brieftasche. 1,5 Billionen DM Schulden, das war das Ergebnis Ihrer Politik. Sie haben einen Schuldenberg hinterlassen.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Wie sieht es jetzt aus? Ist es mehr oder weniger geworden?) (D)

– Selbstverständlich ist die Verschuldung leicht angestiegen; denn der Anstieg wird erst dann aufhören, wenn der Haushalt ausgeglichen sein wird. Das ist das Ziel der Bundesregierung und das wird sie auch schaffen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das werden wir nicht mehr erleben!)

– Sie werden das selbstverständlich erleben, das ist überhaupt keine Frage.

Mir geht es darum, Ihnen zu sagen, dass wir im Rahmen der Haushaltspolitik all die Maßnahmen getroffen haben, die notwendig sind, um das Gemeinwesen funktionsfähig zu halten. Ich denke an den Solidarpakt II. Er stellt ja wohl eine Jahrhundertleistung dar.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Selbst Herr Biedenkopf sagt, das sei ein Ergebnis wie 17:0 in einem Fußballspiel. Alle Länder, sowohl die alten als auch die neuen Bundesländer, haben zugestimmt. Wann haben Sie das jemals erreicht? Das ist doch eine große demokratische Solidarität in Finanzfragen, die zum Ziel hat, dass es kontinuierlich und seriös weitergeht.

Mir geht es nur darum, Ihnen Folgendes noch ganz kurz vorzuhalten: Das, was Sie an zusätzlichen Ausgaben in dieser Legislaturperiode vorgeschlagen haben, hätte rund 271 Milliarden DM neue Schulden verursacht; eine

Hans-Eberhard Urbaniak

- (A) Summe, die überhaupt nicht gedeckt ist. Darum haben Sie, lieber Kollege Austermann – das Wort „lieber“ kommt mir schwer über die Lippen; aber ich sage es einmal; denn wir haben uns im Haushaltsausschuss sachlich und freundlich auseinander zu setzen –, eine unseriöse Politik betrieben.

Sie haben heute das Füllhorn der Verschuldung ausgeschüttet. Sie bleiben in der Tradition: Bei den Arbeitnehmern wollen Sie die Mehrarbeitszuschläge besteuern, die Sonn- und Feiertagszuschläge ebenfalls. Die Arbeitnehmer sollen die Zeche zahlen. So hat es Ihr Wirtschaftskreis beschlossen. Das machen wir nicht mit und das werden die Kumpel sehr schnell merken.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Gibt es überhaupt noch welche?)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Die aktuelle Stunde ist damit beendet.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 5 a bis d sowie die Zusatzpunkte 7 und 8 auf:

- 5 a) Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Chancen auf Arbeit für alle – Offensive in der Arbeitsmarktpolitik

– Drucksache 14/9225 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Haushaltsausschuss

(B)

- b) Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Nationaler Beschäftigungspolitischer Aktionsplan der Bundesrepublik Deutschland 2002

– Drucksache 14/8715 –

Überweisungsvorschlag:
Finanzausschuss (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Gesundheit
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

- c) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dirk Niebel, Dr. Irmgard Schwaetzer, Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Für eine grundlegend neue Organisation der Arbeitsmarktpolitik

– Drucksache 14/8287 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Haushaltsausschuss

- d) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Matthias Wissmann, Brigitte Baumeister, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU (C)

Politik für mehr Beschäftigung statt organisationspolitischem Aktionismus

– Drucksachen 14/8363, 14/9256 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Heinz Schemken

- ZP 7 Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Heidi Knake-Werner, Eva Bulling-Schröter, Dr. Ruth Fuchs, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Arbeitszeitgesetz (ArbZG) beschäftigungssichernd reformieren – Überstunden abbauen

– Drucksache 14/6113 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

- ZP 8 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Brigitte Baumeister, Rainer Eppelmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Arbeitsrecht flexibilisieren – Beschäftigung schaffen (D)

– Drucksachen 14/8267, 14/9221 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Klaus Brandner

Nach einer intrafraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Stunde vorgesehen. Danach gibt es einige strittige Abstimmungen.

Zu der Vereinbarung höre ich keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und gebe als erstem Redner dem Kollegen Adolf Ostertag für die Fraktion der SPD das Wort.

Adolf Ostertag (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die rot-grüne Bundesregierung hat in dieser Legislaturperiode große Erfolge erzielt und eine Vielzahl wichtiger Projekte auf den Weg gebracht. Wir haben heute darüber schon einige Stunden lang debattiert.

Wir haben auch festgestellt, dass wir von der schwarz-gelben Bundesregierung 1998 einen Trümmerhaufen übernommen haben: Rekordschulden im Bundeshaushalt, eine Sozialversicherung am Rande des Zusammenbruchs und eine Massenarbeitslosigkeit von beinahe 5 Millionen Menschen. In relativ kurzer Zeit haben wir erreicht, dass es diesem Land und seinen Menschen wieder besser geht.

(Beifall bei der SPD)

Adolf Ostertag

- (A) Wir haben damals versprochen, die **Arbeitslosigkeit** zu bekämpfen und mehr **Arbeitsplätze** zu schaffen. Heute können wir schon mit ein wenig Stolz sagen: Versprochen und Wort gehalten.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Oh Gott!
Oh Gott!)

Seit 1998 haben wir dafür gesorgt, dass die Arbeitslosigkeit in Deutschland dauerhaft um 500 000 gesunken ist. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der Erwerbstätigen um 1,2 Millionen.

Mit dem Sofortprogramm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit haben 400 000 junge Menschen in diesem Land wieder eine echte Chance auf einen Berufseinstieg. Damit haben diese jungen Menschen eine neue Lebensperspektive bekommen. Das haben wir 1998 versprochen und wir haben auch hier Wort gehalten.

Wir haben außerdem das von Kanzler Kohl beerdigte **Bündnis für Arbeit** neu belebt. In der nächsten Wahlperiode werden wir es fortsetzen; darüber sind sich alle Beteiligten – die Gewerkschaften, die Arbeitgeber und natürlich die Bundesregierung – einig. Die Ziele bleiben klar: Wir wollen die Sicherung der bestehenden Arbeitsplätze und die Schaffung von mehr Ausbildungs- und Arbeitsplätzen erreichen. Die Ergebnisse bei den Themen „Altersteilzeit“ und „Fachkräftemangel in der IT-Branche“ sowie die Bereitstellung einer ausreichenden Zahl von Ausbildungsplätzen zeigen, dass das Bündnis erfolgreich war, auch wenn manchmal etwas anderes zu hören war. Die Zwischenbilanz lautet ganz einfach: Auch hier haben wir Wort gehalten.

- (B) Seit dem 1. Januar dieses Jahres ist in Deutschland das **Job-AQTIV-Gesetz** in Kraft. Mit dieser gesetzlichen Grundlage haben Bundesregierung und Koalitionsfraktionen die Arbeitsförderung grundlegend reformiert. Die vier tragenden Säulen sind: Intensivierung der Arbeitsvermittlung, berufliche Qualifizierungsoffensive, Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Verankerung des Prinzips „fördern und fordern“. Ziel ist es, durch passgenaue Angebote Arbeitslosigkeit, speziell natürlich Langzeitarbeitslosigkeit, frühzeitig zu verhindern. Die Zeiten, in denen das Arbeitsamt weitgehend Verwaltung und Zahlstelle war, sind damit endgültig vorbei. Im Gegensatz zu Union und FDP betrachten wir diejenigen, die nach Arbeit suchen, nicht als statistische Einzelgrößen, als Verwaltungsvorgänge oder als Menschen, die an ihrem Schicksal ohnehin selbst schuld sind. Wir sehen den Arbeitslosen in seiner ganzen Individualität mit seinen Fähigkeiten und seinen Bedürfnissen. Mit dem Job-AQTIV-Gesetz haben wir dem Arbeitsvermittler vor Ort ein Instrument in die Hand gegeben, das dieser Individualität Rechnung trägt.

Wir haben 1998 den Menschen auch versprochen, endlich wieder mehr soziale Gerechtigkeit und faire Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt – auch das gehört zur Arbeitsmarktpolitik – herzustellen. Union und FDP haben den vollen Kündigungsschutz abgeschafft. Wir haben ihn wieder eingeführt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Wolfgang Meckelburg
[CDU/CSU]: Und Gabriel denkt darüber nach,
ihn abzuschaffen!)

- Da besteht ein Unterschied zu Ihnen. Wir haben in unserem Wahlprogramm beschlossen, dass es beim Kündigungsschutz bleibt, den wir wieder eingeführt haben. (C)

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Und Gabriel sagt was anderes!)

Wenn bei Ihnen ein Ministerpräsident was sagt, dann ändern Sie sogar Ihr Wahlprogramm. Wir werden das nicht tun.

(Beifall bei der SPD – Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Hat der Gabriel bei euch was zu sagen?)

Union und FDP haben die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall abgeschafft. Wir haben sie wieder in vollem Umfang eingeführt. Union und FDP haben das Schlechtwettergeld abgeschafft. Wir haben es wieder eingeführt.

(Beifall bei der SPD – Ernst Hinsken [CDU/CSU]:
Wie weit sind wir gekommen?)

Gegen den heftigsten Widerstand von Ihnen und von den Arbeitgebern haben wir das Betriebsverfassungsgesetz reformiert. Damit hat die schleichende Verdrängung der Arbeitnehmerinteressen aus den Betrieben ein Ende gefunden.

Mit dem Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit und der gesetzlichen Regelung befristeter Beschäftigungsverhältnisse haben Arbeitnehmer wie Arbeitgeber jetzt erweiterte Spielräume für individuelle Arbeitszeitgestaltung.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Mit dem Ergebnis der vielen Arbeitslosen!)

Schließlich haben wir am 26. April in diesem Haus das **Tarifreuegesetz** für die Vergabe öffentlicher Aufträge verabschiedet. Damit soll erreicht werden, dass erstens die mittelständischen Unternehmer nicht weiter durch Lohndumping und ruinösen Wettbewerb in den Konkurs getrieben werden, zweitens den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in den betroffenen Branchen nicht die Lebensgrundlage entzogen wird und drittens das Prinzip „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ wieder gestärkt wird. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dieses Gesetz haben Stoiber und seine Länderkumpanen am vergangenen Freitag im Bundesrat vorerst verhindert, obwohl ein solches Gesetz in Bayern seit Jahren besteht. Wir werden ja sehen, welche wahltaktischen Spielchen die Union im Vermittlungsausschuss noch verabredet. Vermutlich hat die Laienschauspielertruppe um Koch und Müller schon geübt, wie sie das machen wird.

Wir haben den Menschen 1998 mehr soziale Gerechtigkeit versprochen und wir haben Wort gehalten. Diese lange Liste könnte noch ergänzt werden. Bezogen auf eine sozial- und arbeitsmarktpolitische Bilanz kann ich sagen: Wir haben sogar mehr erreicht, als wir den Menschen 1998 versprochen haben.

(Beifall bei der SPD – Ernst Hinsken [CDU/CSU]:
Was? Das glauben Sie ja selber nicht!)

- Doch, das glaube ich; davon bin ich überzeugt.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Davon sind Sie
auch noch überzeugt?)

Adolf Ostertag

- (A) Ich könnte die Liste wirklich noch verlängern. Ich glaube, wenn Sie heute Morgen bei der Debatte zum Sozialversicherungssystem ein paar Stunden hier gewesen wären, könnten Sie das nachvollziehen.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Aha!)

Aber welche Konzepte haben nun CDU und CSU zu bieten? Wenn man Ihr Wahlprogramm liest, dann sieht man, dass darin alles nach dem Motto geht: Jeder kümmert sich am besten um sich selbst, dann ist für jeden gesorgt. Sie nehmen in Kauf, dass alte, kranke, behinderte Menschen, die aus eigener Kraft mit den schnellen Veränderungen in unserer Gesellschaft nicht Schritt halten können, auf der Strecke bleiben. Mit anderen Worten: CDU und CSU wollen letztlich nichts anderes als den schleichenden Rückzug des Sozialen aus der Gesellschaft.

Neu ist das nicht.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Was Sie hier sagen, ist unerhört!)

Die Menschen in diesem Land wissen ganz genau, wer vor 1998 für die Abkehr vom Sozialstaat verantwortlich war. Ruinöse Staatsverschuldung, Plünderung der sozialen Kassen und ständig steigende Massenarbeitslosigkeit unter der Regierung Kohl sind nicht vergessen. Stoiber will genau hier weitermachen, wo Kohl aufgehört hat: Deregulierung und Entsolidarisierung.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Damit es wieder aufwärts geht, ja!)

Zum Beispiel fragt die „Frankfurter Rundschau“ heute in ihrem Kommentar – ich zitiere –:

- (B) Zu welchem Preis sollen der Einkommensteuerspitzenatz, die Staatsquote und die Sozialabgaben unter die Schwelle von 40 Prozent gesenkt werden?

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Dazu hat Herr Blüm eben einen Vortrag gehalten!)

Zum Preis der finalen Verwüstung öffentlicher Haushalte? Zum Preis der Zerschlagung des Sozialstaats? Zum Preis von Leistungskürzungen in den Sozialversicherungen? Will die Union nun Millionen Bezieher von Niedrigeinkommen staatlich alimentieren?

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Lesen Sie nach, was der Kanzler 1999 gesagt hat!)

Die Antworten auf diese Fragen bleiben Sie in Ihrem Programm schuldig. Das wissen Sie. Ich sage Ihnen: Die Menschen werden Ihnen das nicht durchgehen lassen. Sie werden Ihnen nicht erneut auf den Leim kriechen.

(Beifall bei der SPD)

Eine Rückkehr zum armen Staat, den sich nur Reiche und Superreiche leisten können – wie es Kohl und Waigel eingeleitet haben und Stoiber & Co. vollenden wollen –, wird es mit uns nicht geben.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Wer hat denn die Reichen in Deutschland noch reicher gemacht?)

Was haben Sie außer neuer Schuldenmacherei noch zu bieten? Ganz oben auf Ihrer Liste steht erneut der massive **Abbau der Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern**. Der Kündigungsschutz soll „rasiert“ wer-

den, das Betriebsverfassungsgesetz soll zurückgefahren werden, Teilzeitregelungen sollen zurückgenommen werden, die Tarifautonomie steht wieder auf der Tagesordnung – sie soll ausgehebelt werden – und letztlich folgt die rigorose Verlagerung der Tarifvereinbarungen auf die betriebliche Ebene, die Sie vorhaben und die nichts anderes heißt, als die Beschäftigten und die Betriebsräte erpressbar zu machen. (C)

Dann haben Sie ein wunderbares Drei-Säulen-Modell vorgelegt. Sie wollen den Bereich der geringfügig Beschäftigten ausweiten. Auch darüber ist heute schon diskutiert worden. Die Folgen nehmen Sie in Kauf, nämlich den systematischen, schleichenden Kollaps der gesetzlichen Rentenversicherung und natürlich auch die Verschleuderung von Milliarden Euro an Steuergeldern durch einseitige Subventionen.

Nennenswerte Beschäftigungseffekte können Sie so nicht erzielen. Das haben Ihnen bereits namhafte Ökonomen bescheinigt. Sie spekulieren auf 800 000 Arbeitsplätze. Die Institute sprechen gerade einmal von 30 000 Arbeitsplätzen. Das ist doch schon bezeichnend.

In Ihrer Wundertüte steckt auch Herr Späth, der eben einmal ganz locker die Abschaffung der AB-Maßnahmen für Ältere fordert und sagt, man sollte diese Menschen doch lieber anderweitig einsetzen. Aber was heißt das denn? Das sagt er natürlich nicht. Das heißt nichts anderes, als dass Herr Späth diese Frauen und Männer, die zum Teil 30 Jahre und länger gearbeitet haben, in die Wüste schicken will.

Meine Damen und Herren von der Union, ich kann Ihnen versichern: Die Menschen in diesem Land werden Ihnen keine Gelegenheit geben, diese rückwärts gewandte Konzeption nach dem 22. September in die Tat umzusetzen. Die Koalitionsfraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen setzen stattdessen weiterhin – wie es in unserem Antrag steht – auf Chancen auf Arbeit für alle und eine neue Offensive in der Arbeitsmarktpolitik. (D)

(Beifall bei der SPD)

Im Gegensatz zu Ihnen grenzen wir niemanden aus, sondern wir wollen allen ein Angebot auf Teilhabe in dieser Gesellschaft und am Erwerbsleben machen. Dazu haben wir in dieser Legislaturperiode viel erreicht, aber die Arbeit wird weitergehen. Ich glaube, auf diesen Erfolgen müssen wir aufbauen.

Gerade bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit müssen und werden wir in den nächsten vier Jahren neue Anstrengungen unternehmen. Die Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit, die Schaffung von Beschäftigung ist und bleibt erklärtermaßen das Ziel Nummer eins. Wir werden auch in den nächsten vier Jahren mit aller Kraft dafür arbeiten. Frühzeitige Qualifizierung, passgenaue Vermittlung und individuelle Hilfestellungen sollen jedem einzelnen Arbeitssuchenden Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnen. Ich glaube, die Neuorganisation der Bundesanstalt, die für mehr Effizienz in der Arbeitsvermittlung sorgt, wird dazu auch einen Beitrag leisten.

Die Opposition hatte 16 Jahre lang ihre Chance.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: So ist es!)

Adolf Ostertag

- (A) Sie hat kläglich versagt und wurde zu Recht abgewählt. Trotzdem legen Sie von der CDU/CSU ein Wahlprogramm mit den alten verstaubten Rezepten und Versprechen vor, die in keiner Weise zu finanzieren sind und unser Land wieder in die Schuldenfalle treiben. Das hat die Aktuelle Stunde eben noch einmal nachhaltig unterstrichen. Oder Sie schlagen Maßnahmen vor, die wir längst schon auf den Weg gebracht haben.

Der „Münchener Merkur“, sozialdemokratischer Nähe unverdächtig, bezeichnet das so genannte Wahlprogramm der Union als Aufbruch der Schnecken. Das „Handelsblatt“, auch kein sozialdemokratisches Blatt, bescheinigt diesem Programm die Dynamik eines Faultiers und empfahl dringend, bei dessen Lektüre für frische Luft im Raum zu sorgen.

(Dirk Niebel [FDP]: Das klingt nicht anders als „ruhige Hand“!)

Den Kommentaren dieser Blätter ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Deshalb brauchen wir weiterhin eine aktive Arbeitsmarktpolitik, die auf Erneuerung setzt und gleichzeitig den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördert. Dafür steht diese Bundesregierung, dafür stehen die Koalitionsfraktionen. Ich bin davon überzeugt: Nach der Wahl werden wir unsere Arbeit fortsetzen und diesen Weg weitergehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- (B) **Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters:** Das Wort für die CDU/CSU-Fraktion hat der Kollege Wolfgang Meckelburg.

Wolfgang Meckelburg (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was Sie, Herr Ostertag, in Ihrer vermutlich letzten Rede vor diesem Bundestag vorgetragen haben, erinnerte doch eher an den Versuch, Dinge so darzustellen, dass eine Welt entsteht, wie Sie sie gerne sehen würden, die aber in Wirklichkeit nicht besteht.

(Franz Thönnies [SPD]: Die Sie jetzt wieder verbiegen werden!)

Dem von Ihnen angeführten Zitat, unser Programm entspreche dem Aufbruch von Schnecken, könnte ich jede Menge Zitate entgegenstellen, die etwas anderes sagen.

(Peter Dreßen [SPD]: Er hat doch nur Zeitungen zitiert!)

– Ja, er hat zitiert. Dem könnte man eine Menge entgegensetzen.

Im Gegensatz zu einem Bundeskanzler, der sich selber zur ruhigen Hand bekennt – ich habe einmal in anderem Zusammenhang hier gesagt, dass die ruhige Hand, die die Räder anhält, ein früherer Spruch der Gewerkschaften ist; man hat häufig das Gefühl, dass sie heute im Kanzleramt sitzt und nichts mehr bringt –, ist ein Aufbruch der Schnecken schon ein Riesenschritt. Sie sind gerade noch in der Lage, mit der ruhigen Hand die rote Laterne in Be-

zug auf alle wesentlichen Daten im europäischen Vergleich hochzuhalten und den blauen Brief in Empfang zu nehmen. Mehr ist Ihre Politik nicht mehr wert. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lachen bei der SPD – Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Die ruhige Hand gehört in den Ruhestand!)

Dann haben Sie, Herr Ostertag, von sozialer Gerechtigkeit gesprochen. Darauf entgegnete ich Ihnen in aller Deutlichkeit: Es gibt eine lange Liste von Maßnahmen, die Sie umgesetzt haben. Wenn wir diese umgesetzt hätten, wäre uns das von den Gewerkschaften massiv vorgeworfen worden. Aber Sie haben das alles umgesetzt. Dabei ist nicht mehr soziale Gerechtigkeit, sondern mehr **soziale Ungerechtigkeit** herausgekommen.

(Klaus Brandner [SPD]: Herr Meckelburg, woher wissen Sie das? – Adolf Ostertag [SPD]: Lohnfortzahlung, Kündigungsschutz – sagen Sie dazu einmal inhaltlich etwas!)

– Ja, vertreten Sie das ruhig offensiv vor der Wahl bei der Bevölkerung.

Ich nenne nur ein paar Beispiele. Erklären Sie den Leuten, wieso die großen Betriebe keine Körperschaftsteuer mehr zahlen; das brachte im Jahr 2000 noch Einnahmen in Höhe von 20 Milliarden.

(Franz Thönnies [SPD]: Quatsch! Warten Sie auf die Steuerschätzung!)

Heute ist die Körperschaftsteuer, also das, was die Großbetriebe eigentlich an den Staat zahlen müssten, auf staatlicher Seite zu einem Ausgabeposten mutiert. Sie müssen einmal klar machen, was es mit sozialer Gerechtigkeit zu tun hat, wenn die kleinen Leute mehr Beiträge in die Sozialversicherung zahlen müssen und durch die Ökosteuer abgezockt werden und bei der Arbeitslosigkeit keine Bewegung zu erkennen ist. (D)

(Klaus Brandner [SPD]: Was hat das mit der Körperschaftsteuer zu tun?)

Das ist im höchsten Maße sozial ungerecht. Das sagen wir auch ganz deutlich.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Die Reichen reicher, die Armen ärmer!)

Ich nehme einmal ein anderes Beispiel – man könnte wirklich eine ganze Liste von Maßnahmen aufstellen, die Sie in der jetzigen Legislaturperiode umgesetzt haben –: Die Beiträge, die der Staat für die Arbeitslosen in die Renten- und Pflegekasse zahlt, haben Sie massiv gekürzt. Sie haben damit Altersarmut vorprogrammiert. Das ist Bestandteil Ihrer sozial ungerechten Politik gewesen. Reden Sie hier nicht von sozialer Gerechtigkeit. Der Zug ist für die SPD in dieser Wahlperiode wirklich abgefahren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: So ein Unsinn!)

Ich wollte eigentlich etwas ganz anderes sagen, aber Folgendes muss klargestellt werden, Herr Ostertag, wenn Sie hier sagen, die **Staatsquote** solle auf unter 40 Prozent

Wolfgang Meckelburg

- (A) zurückgeführt werden. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass die Rückführung der Staatsquote auf unter 40 Prozent ein langfristiges Ziel ist. Aber die Richtung stimmt. Warum soll das, wenn wir das fordern, falsch sein, wenn es noch richtig war, als es Bundeswirtschaftsminister Müller zu Beginn dieser Legislaturperiode gesagt hat? Im Wirtschaftsbericht 1999 hat er wörtlich eine Rückführung der Staatsquote auf unter 40 Prozent gefordert.

(Adolf Ostertag [SPD]: Dreimal 40 haben Sie gesagt!)

Sie haben diese Richtung aber nicht eingeschlagen.

Wir haben es in den 80er-Jahren geschafft, von einer Staatsquote von über 51 Prozent auf ungefähr 45 Prozent herunterzukommen. Das war ein langer Weg. Trotzdem haben wir positiv Sozialpolitik machen können,

(Peter Dreßen [SPD]: Mit Schulden habt ihr das gemacht!)

weil wir Wachstum hatten. Genau diesen Weg wollen wir wieder gehen.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Auf den 22. September! – Peter Dreßen [SPD]: Schulden machen!)

Lassen Sie mich ein paar Dinge zu Ihrem **Antrag** sagen.

(Klaus Brandner [SPD]: Eine gute Bilanz!)

Ich habe ihn gelesen; es gibt ihn ja seit gestern Abend. Die Überschrift haben Sie noch zweimal geändert; das lasse ich jetzt einmal weg. Ich muss wirklich sagen: Dieser Antrag ist schon ziemlich dreist. Wo immer Sie hinschauen, gibt es massive Kritik an Ihrer Politik.

- (B)

(Klaus Brandner [SPD]: Das hätten Sie gern!)

Es gibt Alternativen ohne Ende. Es ist auch in der Bevölkerung weit verbreitet, dass Sie es in den vier Jahren nicht gepackt haben, denn sonst hätten Sie andere Umfragezahlen. Dennoch schaffen Sie es, hier einen Antrag vorzulegen – ich habe dem Kollegen Brandner gestern schon gesagt, dass das eine Art Argumentationspapier für Kollegen aus anderen Ausschüssen ist, die hören wollen, was in dem Bereich überhaupt gemacht worden ist –,

(Klaus Brandner [SPD]: Eine gute Bilanz! Fakten, Fakten, Fakten!)

in dem Sie dreist schreiben:

Der Bundestag wolle beschließen:

I. Der Deutsche Bundestag stellt fest

Positive Bilanz

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Franz Thönnies [SPD]: Lesen Sie mal weiter vor!)

So geht es los. Wenn Sie hier mit Mehrheit beschließen wollen, dass Ihre Bilanz positiv ist, dann tun Sie bitte auch das noch. Draußen glaubt Ihnen das aber längst kein Mensch mehr.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Jetzt komme ich zum zweiten Teil. Da haben Sie zwölf Aufforderungen an die Bundesregierung aufgelistet. Wenn

man die liest, muss man sich fragen: Was haben Sie eigentlich die letzten vier Jahre gemacht? Die zwölf Punkte, die in Ihrem Antrag stehen, sind zwölf Aufforderungen zu prüfen und zu suchen: Die Bundesregierung möge prüfen, an einer Stelle möge sie sogar suchen usw. Für eine Partei, die den Anspruch hat, soziale Gerechtigkeit verwirklicht und auf dem Arbeitsmarkt etwas erreicht zu haben, sind Prüf- und Suchaufträge der letzte Anker. Deswegen hätten Sie diesen Antrag heute besser nicht eingebracht.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: In der Bibel steht ja: Wer sucht, der findet!)

Ich hätte gerne zu ein paar Dingen noch etwas gesagt; aber wir haben ja noch zwei weitere Redner. Zwei, drei Punkte möchte ich jedoch noch nachfragen, weil ja im Verlauf der Debatte der Bundesarbeitsminister redet. Ich fände es schon interessant, Herr Bundesarbeitsminister, wenn Sie uns gleich einmal mitteilen, warum Sie in Bezug auf das Job-AQTIV-Gesetz einen Vermerk an den neuen Vorstandsvorsitzenden der Bundesanstalt für Arbeit, Herrn Gerster, geschrieben haben,

(Klaus Brandner [SPD]: Wir reden über unseren Antrag, über die gute Bilanz!)

warum Sie mit der Umsetzung unzufrieden sind und was Sie an weiteren Dingen erwarten, die Ihnen das Leben im Wahlkampf einfacher machen könnten.

Wenn man sich einmal die Abgänge aufgrund des Job-AQTIV-Gesetzes in die Nichterwerbstätigkeit anschaut, sieht man, dass es ein Riesending ist, wie Sie die Zahl der **Arbeitslosen** statistisch herunterbringen.

(Klaus Brandner [SPD]: 1,2 Millionen mehr Erwerbspersonen!)

Dennoch können wir feststellen – wir werden das morgen sehen –, dass Sie das Ziel von 3,5 Millionen Arbeitslosen nicht erreichen werden. Man hätte locker auf diese Zahl kommen können; denn jährlich sind 200 000 ältere Menschen mehr aus dem Arbeitsmarkt ausgestiegen, als junge eingestiegen sind. Sie werden im Schnitt des Jahres bei knapp unter 4 Millionen bleiben. Sie werden bei den Zahlen, die wir morgen hören werden, auch merken: Die Arbeitslosenzahl ist zwar wieder einmal saisonal bedingt zurückgegangen – um gut 150 000 –, aber sie wird dennoch wieder gut über 150 000 über der des Vorjahres liegen.

Das ist der eigentliche Punkt. Sie gehen mit dem Anspruch, auf dem Arbeitsmarkt etwas verwirklicht zu haben, ins Wahljahr und müssen sich Monat für Monat nachweisen lassen, dass die Zahl der Arbeitslosen über der des Vorjahres liegt

(Klaus Brandner [SPD]: Es ist das erste Mal, dass nach einer Krise die Arbeitslosigkeit nicht größer geworden ist!)

und dass die saisonal bereinigte Zahl der Arbeitslosen seit Dezember 2000 fast jeden Monat steigt.

Das ist keine positive Bilanz. Deswegen dürfen Sie einen solchen Antrag eigentlich nicht beschließen. Sie können es tun, aber draußen wird Ihnen das kein Mensch glauben.

(Klaus Brandner [SPD]: Es ist die Unwahrheit, die Sie gesagt haben!)

(C)

(D)

Wolfgang Meckelburg

- (A) Ich habe mich leider auf ein paar Dinge beschränken müssen.

(Klaus Brandner [SPD]: Hat Ihnen die Fraktion nicht mehr Zeit gelassen?)

Ich hätte gern noch mehr zu dem Antrag gesagt, aber es mussten wenigstens ein paar Dinge, die heute schon mehrfach falsch von Ihnen zitiert worden sind, zurechtgerückt werden.

Ich danke Ihnen fürs Zuhören. Ihnen, Herr Ostertag, wenn es denn Ihre letzte Rede war

(Adolf Ostertag [SPD]: Abwarten!)

– wenn nicht, dann sage ich es noch einmal; trotzdem sage ich es jetzt schon –, für die Zusammenarbeit herzlichen Dank und alles Gute.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht die Kollegin Thea Dückert.

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir hatten vorhin schon einmal Gelegenheit, zu den Sozialversicherungssystemen zu reden. Da habe ich etwas Erstaunliches festgestellt. Wir haben in dem abschließenden Beitrag von Herrn Blüm noch einmal ein gutes Beispiel dafür bekommen, wie auch hier mit Taschenspielertricks versucht wird, sich hinsichtlich dessen, was die CDU/CSU uns als Programm vorlegt, gesundzurechnen. Herr Blüm hat auf meine Frage, wie denn 170 Milliarden Euro Steuerausfälle bei der von Ihnen vorgeschlagenen 40 : 40 : 40-Politik zu finanzieren seien, vorgerechnet, dass 100 000 Arbeitslose weniger 1,5 Milliarden Euro Einsparungen in der Arbeitslosenversicherung bringen. Das ist natürlich richtig. Nur, wenn man sich vor Augen führt, wie diese Summe von 170 Milliarden Euro im Verhältnis zu 1,5 Milliarden steht, fragt man sich, was da gerechnet wird. Wenn man sich vorstellt, was uns Herr Blüm als damals verantwortlicher Minister zurückgelassen hat, nämlich 4,3 Millionen Arbeitslose, fragt man sich doch, warum er diese so genannte Sparkasse über die Senkung der Arbeitslosigkeit damals nicht genutzt hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Sie landen bei knapp unter 4 Millionen! Eine Glanzleistung!)

Wenn ich mir das alles vor Augen führe, komme ich zu dem Ergebnis: Das war keine seriöse Rechnung von Norbert Blüm, sondern eher eine Rechnung, die man zum Beispiel eher Benjamin Blümchen zutrauen könnte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Er hat auch was über das Wirtschaftswachstum gesagt! – Klaus Brandner [SPD]: Und dann wundern wir uns über PISA!)

Ich will damit zum Ausdruck bringen, dass es falsch ist, wenn Herr Blüm oder Herr Stoiber oder auch Herr Späth

hier versuchen, zu suggerieren, es gebe bei der Arbeitsmarktpolitik so etwas wie eine Wunderwaffe. Der Arbeitsmarkt ist kein Hut, aus dem man ein Kaninchen zaubern kann. Wir brauchen auf dem Arbeitsmarkt ein Bündel von Maßnahmen in der Finanzpolitik, in der Haushaltspolitik, in der Arbeitsmarktpolitik und natürlich – da sind sich hier alle immer einig – auch in der Mittelstandspolitik, weil der Mittelstand der Motor für mehr Beschäftigung ist.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Da haben Sie Recht!)

Wir brauchen ein Bündel von Maßnahmen, aber es ist ein großer Irrtum, wenn Sie meinen, das würde bedeuten, dass jedes Mittel recht ist. Der große Irrtum besteht zum Beispiel darin, Menschen aus dem Arbeitsmarkt auszugrenzen, um die Arbeitslosigkeit zu senken. Beispielsweise ist Ihr Vorschlag mit dem stoiberschen Familiengehd – der bedeutet: Frauen zurück an den Herd –

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Wo haben Sie den Quatsch denn her? Hören Sie mit dem Quatsch auf! Das bleibt Quatsch, auch wenn Sie es wiederholen!)

nichts anderes als der Versuch, Frauen aus dem Arbeitsmarkt auszugrenzen. Wir brauchen an dieser Stelle die Integration, die bessere **Vereinbarkeit von Familie und Beruf**. Daraus wird eine vernünftige Arbeitsmarktpolitik. Die Nachbarländer haben es uns vorgemacht. In den Ländern, in denen die Frauenerwerbstätigkeit hoch ist, ist die Arbeitslosigkeit niedrig und insgesamt die Erwerbsquote höher.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Der gleiche Irrtum, dem Sie mit Ihre Vorschlägen zur Arbeitsmarktpolitik aufsitzen, bezieht sich auf die Gruppe der **älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer**. Herr Späth sagt allen Ernstes, für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sei eine Qualifizierung nicht mehr notwendig, ja geradezu herabsetzend. Er schlägt vor, dass ältere Arbeitslose – dazu zählen diejenigen über 50; man muss sich auch einmal überlegen, was man damit eigentlich sagt – in sozialen Diensten der Kommunen, beispielsweise in der Altenpflege, tätig werden sollen. Das stellen Sie sich bitte einmal vor. Es kann doch nicht ernst gemeint sein, dass beispielsweise ein 52-jähriger Ingenieur aus den neuen Ländern plötzlich überhaupt keine Chance mehr bekommt, seine Qualifikation an die wirtschaftliche Entwicklung anzupassen, sondern in der Altenpflege tätig werden soll! Das kann doch keine Arbeitsmarktpolitik sein.

An dieser Stelle will ich Ihnen eines sagen: Der ganze Ansatz, der von Ihnen vorgeschlagen wird, geht, wie in den 90er-Jahren, in die falsche Richtung. In den 90er-Jahren haben Sie unter Anwendung unterschiedliche Instrumente mit der Politik der **Frühverrentung** angefangen. Das war ein Irrweg. Dänemark hat diesen Weg längst beendet und ist aus der Frühverrentung ausgestiegen. Auch hier gilt: Integriert man mehr ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Arbeitsmarkt, führt dies dazu, dass die Erwerbsbeteiligung insgesamt zunimmt und die Arbeitslosigkeit sinkt. Frühverrentung ist also Gift.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Was machen Sie denn zurzeit? Vorruhestand, Altersteilzeit und Frühverrentung!)

(C)

(D)

Dr. Thea Dückert

- (A) – Herr Meckelburg, die **Altersteilzeit** ist ein gutes Angebot an ältere Arbeitnehmer, länger in ihrem Beruf bleiben zu können, sich aber den Anstrengungen, die sich ihnen im Alter häufig stellen, nicht mehr so sehr aussetzen zu müssen. Wenn sie richtig angewandt wird, ist sie eine Entlastung. Deswegen war dies ein gutes Stichwort. Ich bin fest davon überzeugt, dass Altersteilzeit in Zukunft nicht mehr verblockt werden sollte. Zumindest sollten wir die Förderung der Altersteilzeit über öffentliche Mittel, wenn sie verblockt wird, nicht fortsetzen.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Oh, welche Erkenntnis!)

– Ja, das ist ein Vorschlag. Ich denke, wir müssen ganz anders mit den verschiedenen Elementen von Teilzeitarbeit umgehen.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Und nach der Wahl werden Sie wieder schlappmachen!)

Beispielsweise könnten wir dann in einem zweiten Schritt, wenn wir die Blockbildung aufgelöst und die Frühverrentungspraxis gestoppt haben, an Teilzeitangeboten auch für Jüngere denken.

Der nächste Irrtum, dem Sie mit Ihrer Arbeitsmarktpolitik aufsitzen, ist, Sie meinen, dass mit einer Politik des Heuerns und Feuerns – schneller einstellen und schneller entlassen können – irgendetwas gewinnen zu können. Sie diskutieren zum Beispiel über entsprechende Änderungen des Kündigungsschutzes.

- (B) (Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Klassenkampf!)

Meine Damen und Herren, weil wir am Arbeitsmarkt mehr Flexibilität brauchen, benötigen wir die Kombination von mehr Flexibilität und Sicherheit. Wenn wir über den **Kündigungsschutz** sprechen, dann können wir über unterschiedliche Modelle diskutieren. Ich zum Beispiel finde den Ansatz Dänemarks interessant. Dort geht man mit 90 Prozent des Arbeitslosengeldes auch anders mit dem Kündigungsschutz um. Dabei sind zwei Punkte wichtig:

Erstens. Wenn man über Arbeitnehmerrechte spricht und sie verändert, geht es immer um soziale Sicherheit.

Zweitens. Beim Kündigungsschutz sollten wir uns kein X für ein U vormachen. Der Kündigungsschutz an sich – so oder so verändert – bringt keinen zusätzlichen Arbeitsplatz. Das hat die Vergangenheit gezeigt. Was er beeinflusst, ist das Einstellungsverhalten im Aufschwung und im Abschwung. Das ist richtig. Aber er bringt keinen zusätzlichen Arbeitsplatz. Deswegen ist es eine Milchmädchenrechnung, wenn Sie diesen Aspekt als eine Lösung zur Steigerung der Beschäftigung anbieten. Die Arbeitsmarktpolitik, die Sie vorschlagen, ist nicht seriös.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN und der SPD)

Der nächste Punkt, den ich anspreche, behandelt die Fragen der Flexibilität und Sicherheit. Sie wollen für diejenigen, die arbeitsfähig sind, die Sozialhilfe senken. Ich frage Sie: Welchen zusätzlichen Arbeitsplatz soll das brin-

gen? Es ist klar, dass dadurch kein zusätzlicher Arbeitsplatz geschaffen würde. Aber eine solche Maßnahme würde zu mehr Unsicherheit und mehr Armut führen. (C)

Richtig ist, dass wir über eine Verzahnung bzw. auch **Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe** diskutieren und sie auf den Weg bringen müssen. Richtig ist auch, dass wir für die Menschen, die arbeitslos geworden sind, Hilfe aus einer Hand – sofort und mit Eingliederungsplänen für alle – sowie eine viel bessere Betreuung vom ersten Tag der Arbeitslosigkeit an brauchen. Das können wir über eine Zusammenlegung erreichen. Dafür – das muss ich übrigens auch an die Adresse von CDU und CSU sagen –, brauchen wir die Sanktionen nicht zu verschärfen. Diese sind hart genug. Vielmehr müssen wir die Hilfsangebote für jeden Arbeitslosen verbessern. Dafür brauchen wir auch keine kochschen Vorschläge. Durch die vielen MoZArT-Modelle haben wir ein ganzes Köchelverzeichnis zur Verfügung. Herrn Koch brauchen wir dafür nicht.

An diesem Punkt möchte ich noch eines anmerken – gerade hier wird klar, wie unterschiedlich wir sozial- und arbeitsmarktpolitisch denken –: Die Zusammenlegung der Sozialhilfe mit der Arbeitslosenhilfe ist für keinen Haushalt ein Sparschwein. Es kann nicht angehen, solche Vorschläge zu unterbreiten wie es Herr Stoiber gemacht hat: Die Finanzierung des Familiengeldes über die Sozial- und Arbeitslosenhilfe sicherzustellen ist ein vollständig unsozialer Ansatz.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Das ist doch Blödsinn hoch drei, was Sie hier sagen! Keine Ahnung! – Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Sie sollten das Programm wirklich einmal lesen!)

– Ich höre zu und lese Ihre Programme. Ich weiß, dass sich bei Ihnen viele über die eigenen Programme nicht im Klaren sind bzw. sich nicht darum scheren. Herr Späth zum Beispiel gibt zu, dass er die Programme nicht liest. Deswegen kann er auch frei aufspielen und braucht den Blödsinn, den Sie in Ihrem Programm verzapfen – beispielsweise mit dem 40:40:40-Modell –, nicht zu unterstützen. Er sagt sehr deutlich, dass unser Ansatz der Steuerreform in die richtige Richtung geht. Das wollte ich nur sozusagen in Klammern angemerkt an Sie gerichtet sagen. (D)

Wir können zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit an verschiedenen Punkten ansetzen: erstens durch eine **innovative Wirtschaftspolitik**. Wir müssen mit der Förderung von innovativen Techniken, zum Beispiel im Bereich der Energieeinspartechiken, weitermachen. Hier haben wir gerade im Mittelstand, den Sie so gut zu vertreten meinen, neue Arbeitsplätze geschaffen. Es ist fatal, dass Sie nichts anderes machen wollen, als genau diese zukunftsweisende Wirtschaftsförderung für den Arbeitsmarkt einzustampfen.

Wir können zweitens am Arbeitsmarkt vorankommen, wenn wir die Dauer der Arbeitslosigkeit wirklich reduzieren. Dafür haben wir das **Job-AQTIV-Gesetz**. Die Entwicklung zeigt im Moment, dass die Bundesanstalt für Arbeit, die sich in einem Reformprozess befindet, noch sehr viel tun muss, um das, was wir an Instrumenten und Geld zur Verfügung stellen, richtig umzusetzen.

Dr. Thea Dückert

- (A) Ich komme zum Schluss, Herr Präsident, da Sie mich durch das Blinken auf meine abgelaufene Redezeit aufmerksam machen.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Schön, dass Sie es merken.

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mein letzter Punkt: Wir müssen natürlich etwas für die Menschen tun, die Schwierigkeiten haben, in den Arbeitsmarkt hineinzukommen. Das ist gerade im Bereich der **gering Qualifizierten** ein Problem, das sich aber nicht durch flächendeckende Subventionierung des Niedriglohnssektors, die Sie vorschlagen, lösen lässt. Ich nenne als Stichwort das Negativsteuermodell, das die FDP vorschlägt. Das ist überhaupt nicht zu finanzieren und führt zu Lohndumping. Wir schlagen stattdessen eine systematische Reduzierung der Lohnnebenkosten in diesem Bereich, ein Konzept zur Überwindung der Teilzeitmauer und ein Einstiegsgehalt für Langzeitarbeitslose vor.

Es gibt hier noch viele innovative Konzepte, zum Beispiel zur Unterstützung von haushaltsbezogenen Dienstleistungen über Dienstleistungsagenturen. Da wollen wir weitermachen, wir werden die Reformen fortsetzen. Ihre Vorschläge werden außer in Ihren Köpfen keinen zusätzlichen arbeitsmarktpolitischen Effekt auslösen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

- (B) **Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters:** Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Dirk Niebel.

Dirk Niebel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist das wichtigste innenpolitische Thema in Deutschland. Dies ist auch deshalb so wichtig, weil viele Menschen unmittelbar davon betroffen sind, und das auch unter Ihrer Regierung. Bei knapp 4 Millionen Arbeitslosen dürfen Sie nicht vergessen, dass diese Zahl keine feste Größe, keine statische Masse ist, sondern dass sie ständig andere Menschen umfasst: Einige kommen hinzu, andere fallen raus. Um diese 4 Millionen Menschen herum gibt es ein soziales Umfeld, das unter der existenziellen Bedrohung mit zu leiden hat. Deswegen finde ich es schon bemerkenswert, dass Sie hier nach fast vier Jahren Ihrer Regierungszeit mit Ihrer Mehrheit beschließen lassen wollen, dass Sie im Bereich der Arbeitsmarktpolitik erfolgreich gewesen sind.

(Peter Dreßen [SPD]: Besser als ihr!)

Wenn ich das lese, fällt mir ein schönes altes deutsches Sprichwort ein, das leicht abgewandelt heißen müsste: Lügen haben kurze Beine, kürzer sind nur Riester seine.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der SPD: Oh! – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eine Glanzleistung!)

Das kann ich auch belegen: Wenn Sie durch die Gegend rennen und den Menschen erzählen, es gäbe 1 Million

mehr Arbeitsplätze als früher, verschweigen Sie, dass ein Großteil derer durch Ihre Neuregelung der 630-Mark-Gesetzgebung entstanden ist. Sie verschweigen dabei, dass das Statistische Bundesamt feststellt, dass im ersten Quartal 2002 die Anzahl der Erwerbstätigen auf 38,2 Millionen gesunken ist. Sie verschweigen, dass die Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden sinkt und dass das Arbeitsvolumen in der Gesellschaft insgesamt sinkt. (C)

(Zuruf von der FDP: Das ist ein Problem!)

Sie stellen es als großen Erfolg im Bereich der Arbeitsmarktpolitik dar, dass es fast 500 000 Arbeitslose weniger als unter der alten Regierung gibt. Dabei verschweigen Sie aber, dass Jahr für Jahr rund 200 000 Menschen mehr aus Altersgründen aus dem Arbeitsleben ausscheiden als neue hinzukommen. Faktisch ist die Arbeitslosigkeit heute höher, als sie es unter der alten Bundesregierung war.

(Rainer Brinkmann [Detmold] [SPD]: Wo sind denn die Zahlen her? – Weiterer Zuruf von der SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

Sie tun so, als hätten Sie Ihre Hausaufgaben gemacht.

Um Arbeitsplätze zu schaffen, brauchen wir etwas, was Sie während Ihrer gesamten Regierungszeit noch nicht einmal im Ansatz geschaffen haben: Wir brauchen einen Arbeitsmarkt, auf dem der Begriff Markt stärker zur Geltung kommt.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Haben Sie das eigentlich mit Herrn Möllemann abgesprochen?)

Wir brauchen eine Deregulierung und weit weniger bürokratische Hemmnisse, um Arbeitsplätze überhaupt erst schaffen zu können. (D)

(Erika Lotz [SPD]: Erklären Sie das doch einmal! Werden Sie doch einmal konkret!)

Ihre Gesetzgebung hat exakt das Gegenteil bewirkt. Allein die Senkung des Schwellenwertes beim **Kündigungsschutz** von zehn auf fünf Arbeitnehmer hat dazu geführt, dass 250 000 Arbeitsplätze in den Betrieben, die eigentlich einen sechsten, siebten, achten oder neunten Arbeitnehmer einstellen wollten, nicht besetzt worden sind.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei der SPD)

Das wäre ein Beschäftigungsprogramm gewesen, für das Sie keinen einzigen Cent an Steuergeldern hätten aufbringen müssen.

Hinsichtlich des **Teilzeitpflichtgesetzes** hätten Sie das Gleiche tun können. Aus der deutschen Wirtschaft erhalten wir die Rückmeldung, dass insbesondere diejenigen, denen Sie eigentlich helfen wollten, unter der neuen Regelung zu leiden haben: Insbesondere junge Frauen werden nicht eingestellt, weil die „Gefahr“ zu groß ist, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt den Wunsch äußern, Teilzeit arbeiten zu wollen. Sie können doch nicht versuchen, einen gesamtgesellschaftlichen Sinneswandel bei der Erhöhung der Teilzeitquote durch gesetzliche Reglementierungen durchzusetzen.

Erlauben Sie mir, auf unseren Antrag zur neuen Struktur der Arbeitsmarktpolitik zu sprechen zu kommen, der

Dirk Niebel

- (A) gerade dadurch aktuell ist, weil Sie durch Ihre Schnellschüsse bei der Neustrukturierung der Bundesanstalt wieder einmal am Ziel vorbeigeschossen haben. Der Kanzler schickt seinen Arbeitsminister vor, der sagt: Wir schaffen Wettbewerb und führen dazu **Vermittlungsgutscheine** ein. Innerhalb einer Woche rudert die SPD-Bundestagsfraktion zurück. Die Vermittlungsgutscheine waren sehr „erfolgreich“: Von 25 000 ausgegebenen Gutscheinen wurden sage und schreibe – Stand 7. Mai – 41 tatsächlich eingelöst. Das zeigt den Fehler des Grundansatzes Ihres Konzeptes. Bei diesen Vermittlungsgutscheinen, die Sie aus ideologischen Gründen falsch konzipiert eingeführt haben, gibt es nämlich drei Kardinalfehler:

Erster Kardinalfehler. Die Höhe der Bezuschussung – Sie sehen Zahlungen in Höhe von 1 500, 2 000 oder 2 500 Euro vor – orientiert sich allein an der Dauer der Arbeitslosigkeit. Ihr Entwurf hat ursprünglich eine marktgerechte Entlohnung in Höhe von zwei- bis zweieinhalb Bruttomonatslöhnen bei einer Vermittlung im qualifizierten Bereich vorgesehen. Die SPD-Bundestagsfraktion hat diesen Vorschlag jedoch wieder einkassiert, weil Sie in diese Richtung überhaupt nicht denken wollten.

Zweiter Kardinalfehler. Fragen des Alters, der Qualifikation und der gesundheitlichen Leistungsfähigkeit werden in keiner Weise berücksichtigt bei der Höhe dessen, was ein privater Arbeitsvermittler verdienen könnte, vorausgesetzt es hätte sich eine private Vermittlungsstruktur in Deutschland gebildet. In der Konsequenz bedeutet das, dass bei den zu niedrig angesetzten Vermittlungsgeldern und der falschen Beurteilung der Kriterien, die für die Entlohnung ausschlaggebend sind, die privaten Vermittler keinen wirtschaftlichen Anreiz haben, in diesem Segment flächendeckend bundesweit zu arbeiten. Neue Vermittler überlegen es sich sehr gut, ob sie in diesen Markt eintreten wollen.

- (B) Der dritte Kardinalfehler bei der Ausgestaltung der Vermittlungsgutscheine besteht darin, dass Sie keinen echten Wettbewerb geschaffen haben.

(Beifall bei der FDP)

Einen Wettbewerb hätten Sie geschaffen, wenn Sie den Arbeitssuchenden eine Nachfragemacht gegeben hätten, damit sie zu dem Arbeitsvermittler ihres Vertrauens hätten gehen können. Das kann der private Arbeitsvermittler sein; das kann aber auch der staatliche Arbeitsvermittler sein. Sie schaffen nur dann Wettbewerb, wenn Sie zumindest die erfolgsabhängigen Einkommenskomponenten durch die Einlösung der Vermittlungsgutscheine refinanzieren.

Mit der **Hartz-Kommission** haben Sie ein Projekt gestartet, das zeitnah vor der Bundestagswahl holzschnittartig einige Zielmarken definieren wird. Weil die Zusammensetzung der Kommission der des Bündnisses für Arbeit fatal ähnelt, muss man sich allerdings Sorgen machen. Die Ergebnisse dieses Bündnisses waren wirklich nicht sonderlich hilfreich.

Sie müssen sich darauf einstellen, dass Sie, um hinsichtlich der staatlichen Arbeitsvermittlung echte **Effizienzsteigerungen** zu erreichen, weitere Schritte gehen müssen: Die Arbeitsämter vor Ort müssen die Kompetenz haben. Das bedeutet, dass die Landesarbeitsämter abgeschafft werden müssen. Die Arbeitsmarktpolitik muss

von der Versicherungsleistung abgetrennt werden. Die drittelparitätische Selbstverwaltung von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerfunktionären sowie von denjenigen, die ihre öffentlichen Hände in Unschuld waschen, muss hinsichtlich ihrer Zukunftsfähigkeit überdacht werden. Sie müssen die Arbeitsverwaltung marktgerecht und konkurrenzfähig machen. Das bedeutet, dass ein staatlicher Arbeitsvermittler nicht mehr mindestens 50 Prozent seiner Arbeitszeit mit irgendwelchen Verwaltungstätigkeiten verbringt, sondern stattdessen in die Betriebe geht und sich anschaut, wie ein Arbeitsplatz aussieht, den er besetzen soll, und in welchem sozialen Umfeld er angesiedelt ist. Ein Fliesenleger im Betrieb A und ein Fliesenleger im Betrieb B brauchen nicht zwingend dieselben Voraussetzungen mitzubringen.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Als ob Sie etwas davon verstünden!)

Die formale Qualifikation ist von Betrieb zu Betrieb so unterschiedlich einzuschätzen, dass man gar nicht sagen kann, ob ein Arbeitnehmer wirklich geeignet ist, in einer bestimmten Firma anzufangen, wenn man sich den Arbeitsplatz nicht angeguckt hat. Dafür müssen Sie die Voraussetzungen schaffen.

Deswegen sage ich Ihnen zum Abschluss: Die FDP ist die Partei der sozialen Verantwortung, weil wir mit unseren arbeitsmarktpolitischen Anträgen dafür sorgen wollen, dass die Menschen in die Lage versetzt werden, überhaupt in den Arbeitsmarkt zurückzukehren, und Ihre Kartellpolitik der Arbeitsplatzbesitzenden gegenüber den Arbeitsplatzsuchenden endlich ein Ende hat.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Erika Lotz [SPD]: Die Rede von Herrn Niebel werden wir mal unter den Arbeitsämtern verbreiten, bei den Personalräten!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die Fraktion der PDS spricht der Kollege Dr. Klaus Grehn.

Dr. Klaus Grehn (PDS): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Anträge von FDP und CDU/CSU sind meines Erachtens weitgehend überholt. Sie enthalten erstens bereits Geregelteres, zweitens Dinge, die bereits eingeleitet sind, und drittens manches, was durch nachträglich eingereichte Anträge, die wir hier irgendwann noch behandeln werden, erneuert, präzisiert und erweitert, wahrlich aber nicht verbessert werden soll. Masse ist nicht Klasse. Würde das verwirklicht, was in diesen Anträgen vorgeschlagen wird, würde sich die Lage der Ausgegrenzten, Armen, Arbeitslosen, Arbeitslosenhilfe- und Sozialhilfeempfänger weiter verschlechtern.

Der Antrag der SPD ist – das sage ich in aller Deutlichkeit – ein merkwürdiger Antrag. In ihm wird der Bundestag auf den Seiten 1 bis 8 aufgefordert, eine positive Bilanz zu bestätigen. Auf den Seiten 9 bis 11 wird die Bundesregierung aufgefordert, alles so wie bisher weiterzumachen. Es tut mir Leid, liebe Kolleginnen und Kollegen, mir fehlt hier nur noch das rosa Papier.

(Erika Lotz [SPD]: Na, na, na!)

Dr. Klaus Grehn

- (A) – Doch, teilweise liest es sich wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Es ist nur nicht so amüsant, weil es um die realen Probleme der Betroffenen geht.

(Erika Lotz [SPD]: Jetzt übertreiben Sie aber!)

Wir hoffen aber mit Ihnen, dass das, was Sie in die Wege geleitet haben, irgendwann einmal Wirksamkeit entfalten wird.

Fragt man die Arbeitslosen, dann stellen sie fest, dass nichts besser geworden sei: Es gibt nicht mehr Jobs, die Pleitewelle rollt unbegrenzt durch das Land, weitere Arbeitsplätze gehen verloren. Das sind die wahren Probleme, mit denen wir uns hier zu beschäftigen haben. Leider haben die vielen Debatten daran ebenso wenig wie die vorgelegten Anträge geändert. Ich will mich dazu nicht zu sehr im Detail auslassen. Aber ich bitte Sie, darüber nachzudenken, ob man den Wahlkampf auf dem Rücken der Arbeitslosen und von Arbeitslosigkeit Bedrohten austragen soll. Tun Sie dies bitte nicht; die Menschen sind ohnehin schon genügend bestraft. Jemanden, der am Boden liegt, tritt man nicht noch.

(Beifall bei der PDS)

Ich komme nun zu unserem Antrag und bitte Bundesminister Riester herzlich, mit einem Wort auf ihn einzugehen. Unser Antrag nimmt wenigstens ein Problem gezielt und realistisch ins Visier, indem wir deutlich machen, dass es für eine **Veränderung des Arbeitszeitgesetzes** höchste Zeit ist.

- (B) Wir wissen, dass das Arbeitszeitgesetz mit der Arbeitszeitrichtlinie der Europäischen Union schon lange nicht mehr übereinstimmt und wir von den Standards in Ländern mit vergleichbarer Produktivität weit entfernt sind. Mit einer beschäftigungswirksamen Reform des Arbeitszeitgesetzes kann man Überstunden abbauen und damit eine Chance für zusätzliche Arbeitsplätze eröffnen.

Immer noch ist die gesetzliche Höchstarbeitszeit in Deutschland mit 48 Wochenstunden weit von der tariflichen Realität von durchschnittlich 37,8 Stunden entfernt. Durch die großzügige Bemessung der wöchentlichen Höchstarbeitszeit steigt die Anzahl der Überstunden. Im Bündnis für Arbeit ist es nicht gelungen, dieses Problem auf die Tagesordnung zu setzen. Sie wissen auch, dass es nicht mehr so leicht sein wird, die Differenz von acht Stunden auszunutzen, wenn unser Antrag angenommen wird, die Höchstarbeitszeit auf 40 Stunden zu begrenzen.

Mit dem Gesetzentwurf wird zugleich die begrenzte Ausweitung der Höchstarbeitszeit auf 50 statt bisher 60 Stunden vorgeschlagen. Damit sind den Betrieben ausreichende Flexibilisierungsmöglichkeiten gegeben. Strukturelle Mehrarbeitszeit wäre damit allerdings ausgeschlossen.

Mit der von der PDS vorgeschlagenen Novellierung des Arbeitszeitgesetzes wird der Tendenz in deutschen Unternehmen entgegengewirkt, mit gesetzlich erlaubten langen Arbeitszeiten und Überstunden die Gesundheit der Beschäftigten zu untergraben sowie familiäres Leben und Kindererziehung negativ zu beeinflussen. Die Novellierung wird uns gleichzeitig Einsparungen auf weiteren Gebieten ermöglichen.

Lassen Sie uns wenigstens dies auf den Weg bringen, damit wir vor Ende der Legislaturperiode noch ein weiteres positives Ergebnis vorweisen können. (C)

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die CDU/CSU-Fraktion gebe ich dem Kollegen Matthäus Strebl das Wort.

Matthäus Strebl (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute über das Thema Arbeitsmarktpolitik. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat dazu den Antrag „Politik für mehr Beschäftigung statt organisationspolitischem Aktionismus“ eingebracht. Das ist ein programmatischer Titel, aber nach Schröders ruhiger Hand tut Programmatik Not.

Im Wahlkampf 1998 lautete ein Slogan der SPD: Wir machen nicht alles anders, aber vieles besser.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Gelungen!)

Gleichzeitig wollte sich Schröder an der Zahl der Arbeitslosen während seiner Amtszeit messen lassen. Er sagte: Sonst sind wir es nicht wert, gewählt zu werden.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Recht hat er! – Weiterer Zuruf von der CDU/CSU: Und tschüss!)

Ich muss sagen, wo er Recht hat, hat er Recht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die **Bilanz** ist erschütternd: Die Politik der Bundesregierung hat Deutschland zwar überall Spitzenplätze eingebracht, allerdings nur im Kampf um den letzten Platz in der EU. Wir belegen den letzten Platz beim Wirtschaftswachstum und Beschäftigungswachstum sowie bei Investitionen und beim Schuldenabbau, sind dafür aber Meister bei der Neuverschuldung. (D)

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Ja, leider wahr!)

Ich erinnere nur an den blauen Brief, den der Finanzminister Deutschlands noch in letzter Sekunde verhindern konnte.

(Zuruf von der SPD: 1,5 Billionen DM war der Schuldenstand, den wir geerbt haben! – Gegenruf von der CDU/CSU: Bei Ihnen sind sie nicht weniger geworden!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Erwerbslosenzahl lag zum Zeitpunkt des Regierungswechsels 1998 bei 3,89 Millionen – mit sinkender Tendenz. Aufgrund der demographischen Entwicklung scheiden jährlich, wie Kollege Niebel schon ausführte, 200 000 Menschen aus dem Arbeitsleben aus. Gleichzeitig ist eine stärkere Inanspruchnahme von vorruhestandsähnlichen Regelungen zu verzeichnen. 71 000 Menschen mehr als sonst sind im Jahr 2001 diesen Weg gegangen. Trotzdem haben wir im Frühjahr 2002 mehr als 4 Millionen Arbeitslose. Wir sind Lichtjahre von einer durchschlagenden Besserung entfernt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Matthäus Strebl

- (A) Wenn die Zahl der Arbeitslosen derzeit unter 4 Millionen sinkt, so ist das nicht auf die angeblich gute Politik von Rot-Grün zurückzuführen, sondern auf die Vorruhestandsregelungen. Wir wissen alle – auch Sie von der rot-grünen Koalition –, dass jetzt vor allen Dingen geburten-schwache Jahrgänge auf den Arbeitsmarkt drängen.

Die Rezepte von Rot-Grün zur **Bekämpfung der Arbeitslosigkeit** kommen äußerst spät und fallen eher dürftig aus.

(Zuruf von der SPD: Bei euch sind sie gar nicht gekommen!)

Das von Ihnen hochgelobte Job-AQTIV-Gesetz ist bislang erfolglos. Die durch die fehlerhaften Vermittlungsstatistiken ins Rollen geratene Reform der Bundesanstalt für Arbeit bleibt ebenfalls in ihren Ansätzen stecken. Eine Kommission einzusetzen, die Maßnahmen erarbeiten soll, deren Umsetzung auf die Zeit nach der Bundestagswahl verschoben wird, genügt nicht.

Die Aufgaben des Kolosses Bundesanstalt für Arbeit müssen wieder auf das Wesentliche zusammengefasst werden. Vor allen Dingen müssen die verkrusteten **Strukturen der Arbeitsverwaltung** aufgebrochen werden,

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

und zwar erstens durch die Einführung von Entscheidungs- und Kontrollebenen, die problemorientiert arbeiten, zweitens durch eine Arbeitsmarktpolitik, die in der Lage ist, regionale Besonderheiten zu berücksichtigen,

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: So wie zum Beispiel in der Maxhütte!)

- (B) was eine Stärkung politischer Befugnisse auch der Länder voraussetzt, drittens durch eine genauere Abstimmung zwischen Arbeitsmarkt-, Beschäftigungs-, Wirtschafts-, Struktur-, Finanz- und Bildungspolitik auf Bundes- und Landesebene und viertens durch eine moderne Selbstverwaltung, die ihren Aufgaben und Zuständigkeiten verantwortlich und effektiv nachkommt.

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Demgegenüber ist das Konzept der Union ein Konjunkturprogramm, das deutlich, effektiv und sozial gerecht gegen die Versäumnisse von Rot-Grün angeht. Für uns ist der **„mitfühlende Sozialstaat“**, in dem die vorhandenen Mittel auf diejenigen konzentriert werden, die sich nicht selbst helfen können, maßgebend. Dagegen müssen aber diejenigen, die das selbst können, bestärkt werden, Eigenverantwortung und Eigeninitiative zu entwickeln. Ein Mittel dafür ist die Steigerung der Attraktivität von Niedriglohnjobs, aber auch die Verzahnung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe. Dies hat auch eine Verzahnung von Arbeits- und Sozialämtern zur Folge.

Einer der wichtigsten Punkte aber ist, den Arbeitssuchenden als eigenständiges Individuum anzusehen und entsprechend seiner Eignung zu vermitteln und zu fördern. Es bringt nichts, ihn heute in AB-Maßnahmen zu stecken, nur weil dort noch Plätze frei sind und der Arbeitslose damit die Statistik nicht mehr belastet. In der Vergangenheit wurde oftmals viel Geld dafür ausgegeben, der Arbeitslose aber war immer noch nicht zu vermitteln.

Bildung ist eines der wichtigsten Standbeine für einen Suchenden auf dem Arbeitsmarkt. Die Aus- und Weiterbildung sollte aber zielgerichtet an den Fähigkeiten der Arbeitslosen sowie vor allen Dingen an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes orientiert sein. (C)

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Das schafft der Riester nie!)

Vermittlungsagenturen müssen in Job-Centern vor Ort den Suchenden einen guten Service anbieten. Dies macht eine Umschichtung des Personals erforderlich und gegebenenfalls muss eine Personalaufstockung folgen.

Das in der Öffentlichkeit gepriesene **Mainzer Modell**, das in der heutigen Debatte schon angesprochen wurde, hat sich als totaler Flop herausgestellt. Bisher wurden von den rund 45 000 ausgegebenen Vermittlungsgutscheinen etwa 290 in Anspruch genommen.

(Johannes Singhammer [CDU/CSU]: Un-erhört!)

Wir wollen, dass der Arbeitssuchende von Anfang an das Wahlrecht zwischen öffentlichen und privaten Vermittlern hat. Die Höhe des Gutscheins soll sich nach den zu erwartenden Vermittlungsschwierigkeiten und nicht nach der Dauer der Arbeitslosigkeit richten.

Darüber hinaus ist das **Arbeitsrecht** wieder zu flexibilisieren: Sämtliche Restriktionen in der Zeitarbeitsbranche sind aufzuheben, die Möglichkeit zur Befristung von Arbeitsverhältnissen muss erweitert werden und – das ist sehr wichtig – betriebliche Bündnisse für Arbeit müssen gestärkt werden, weil vor Ort besser entschieden werden kann. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dafür soll das Günstigkeitsprinzip des Tarifvertragsrechts dahin gehend geändert werden, dass neben Lohn und Arbeitszeit auch die Beschäftigungsaussichten berücksichtigt werden.

Ich weiß, dass der Bundeskanzler nicht gern hört, was ich jetzt sage, aber auch in punkto Arbeitsplatzbeschaffung hat **Bayern** die Nase vorn. Mit dem „Beschäftigungspakt Bayern“, der 1996 ins Leben gerufen worden ist, hat Bayern 100 000 neue Arbeitsplätze geschaffen

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Hört, hört!)

und 300 000 gefährdete gesichert. Hier muss man auch sagen, dass es der DGB, die Arbeitgeber und die Wirtschaftsverbände gemeinsam geschafft haben, den gesamten Arbeitsmarkt in Bayern zu modernisieren. Überstunden werden abgebaut, Mobilitätshilfen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, ein Fortbildungsprogramm für Behinderte und eine Existenzgründungsoffensive wurden geschaffen.

(Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was ist eigentlich mit der Maxhütte?)

Der Erfolg spricht für sich: Bayern hat mit 5,3 Prozent die zweitniedrigste Arbeitslosenrate hinter Baden-Württemberg. Hätten wir die Zahlen von Bayern und Baden-Württemberg bundesweit, gäbe es in Deutschland ungefähr 1,8 Millionen Arbeitslose weniger.

Matthäus Strebl

- (A) Das ist unser gemeinsamer Erfolg. Leider ist dieses Bündnis in Bayern auf Druck des Bundeskanzlers momentan außer Kraft gesetzt.

(Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sagen Sie mal etwas zur Maxhütte!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Strebl, kommen Sie bitte zum Schluss.

Matthäus Strebl (CDU/CSU): Ist recht, Herr Präsident. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Schröders **Bündnis für Arbeit** auf Bundesebene ist hingegen gescheitert. Es reicht nicht aus, sich nur als Moderator bei den Gesprächen im Bündnis für Arbeit aufzuspielen. Nein, hier muss man auch Kreativität zeigen. Man muss sich durch konstruktive Gespräche um praktikable Lösungen mit einbringen.

Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, der derzeitigen Misere bei der Beschäftigung und in der Wirtschaft abzuwehren. Die einzig gute und dementsprechend zugleich beste Möglichkeit ist, die Gelegenheit bei der Bundestagswahl zu nutzen.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Na, jetzt reicht es!)

Wir von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion haben fundierte Konzepte entwickelt und in unseren Anträgen vorgeschlagen. Verehrter Herr Kollege Schmidt, sollten sie in der Debatte, die heute stattfindet, nicht berücksichtigt werden, vergehen zwar wertvolle Tage und Wochen zum Nachteil der Arbeitssuchenden, aber ich stelle heute fest, – –

(B)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Strebl, ich habe das Gefühl, Sie nehmen einen neuen Anlauf.

(Dirk Niebel [FDP]: Er holt sich die Zeit von Frau Dückert zurück!)

Matthäus Strebl (CDU/CSU): Ein Schlusssatz, Herr Präsident: Nach dem 22. September ergibt sich bestimmt die Gelegenheit, die vorgeschlagenen Punkte durchzusetzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das hätten Sie sich wirklich sparen können! – Dirk Niebel [FDP]: Das war der beste Teil der Rede!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich darf die Fraktionen beruhigen. Mit Blick auf die vorangegangenen Redner ist der Ausgleich bei der Redezeit jetzt hergestellt.

Nunmehr gebe ich dem Bundesarbeitsminister Walter Riester das Wort.

Walter Riester, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung (von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Debatte zur akti-

ven Beschäftigungspolitik und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit könnte eine große Debatte sein. Das würde ich mir eigentlich wünschen. (C)

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Schauen Sie sich an, wie viele Leute von Ihnen da sind!)

Beschäftigungspolitik ist wesentlich mehr als nur Arbeitsmarktpolitik. Beschäftigungspolitik ist Wirtschafts-, Qualifizierungs-, Technologie-, Steuer- und Haushaltspolitik. In all dem spiegelt sich das, was sich an Beschäftigung entwickelt, wider. In den letzten drei Jahren – insbesondere im Jahre 2000, in dem es mit 3 Prozent Wachstum das stärkste Wachstum seit der Wiedervereinigung gab – ist die Beschäftigungspolitik noch sehr viel wichtiger geworden.

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Seitdem geht es bergab!)

Insgesamt gab es einen Zuwachs von 1,2 Millionen Jobs.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: 630-Mark-Jobs!)

Ich komme sehr gern auf die Opposition zu sprechen und weise auf die Ausgangsvoraussetzungen hin. Wie sahen 1998 die **Rahmenbedingungen** für das Wachstum aus?

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Was habt ihr 1998 versprochen? – Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Weil ihr blockiert habt!)

Die Steuerbelastung, die Lohnnebenkosten und die Arbeitslosenzahlen waren in Deutschland so hoch wie nie zuvor. (D)

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Wegen eurer Blockade!)

Wir haben Schulden in Höhe von 1,5 Billionen DM übernommen.

(Zuruf von der SPD: Unglaublich! – Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Wegen eurer Blockade!)

Deswegen, meine Damen und Herren von der Opposition – ich meine beide Fraktionen –, sind Sie abgewählt worden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ulrich Heinrich [FDP]: So passiert es Ihnen jetzt!)

Es gehört schon sehr viel Chuzpe dazu, sich hierher zu stellen und zu propagieren, dass Sie jetzt alles anders machen würden als in den letzten 16 Jahren. Sie bauen darauf, dass die Wähler vergessen, wenn Sie meinen, sie damit überzeugen zu können.

(Zuruf von der SPD: Sie machen es noch schlimmer! – Max Straubinger [CDU/CSU]: Der Wähler ist schon überzeugt!)

Allerdings sollten wir auch nicht von der Omnipotenz der Politik reden und so tun, als könne Politik allein dafür sorgen, dass Arbeitsplätze entstehen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das haben wir ja schon drei Jahre erlebt!)

Bundesminister Walter Riester

- (A) Nein, dazu sind mehrere Akteure notwendig. Wir sollten zwar die Chancen und Möglichkeiten sowie die Bilanz, aber auch die Grenzen der Arbeitsmarktpolitik aufzeigen. Damit komme ich zur **Arbeitsmarktpolitik**, dem eigentlichen Gestaltungselement, über das wir sprechen sollten und zum Teil hier auch gesprochen haben.

Das erfreuliche Wachstum im Jahr 2000 hat weit mehr als 1 Million neue Arbeitsverhältnisse geschaffen. Das nützt aber bestimmten Beschäftigungsgruppen zunächst einmal gar nichts,

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Aber 2001 wäre es auch schön gewesen!)

nämlich den jungen Menschen, die nicht einmal einen Hauptschulabschluss haben, sich aber auch mit Hauptschulabschluss sehr schwer tun würden, einen Job zu bekommen, und die schon zwei, drei Anläufe gemacht haben. Deswegen haben wir das **JUMP-Programm** mit einem hohen Mitteleinsatz aufgelegt, ohne zu wissen, ob wir das Ziel, 100 000 jungen Menschen einen Zugang zu Ausbildung, Weiterbildung oder Arbeit zu verschaffen, tatsächlich erreichen.

Darauf, dass wir 440 000 jungen Menschen – das ist die aktuelle Zahl – gerade in den schwierigen Situationen in den neuen Bundesländern, in denen wir 50 Prozent dieser Mittel eingesetzt haben, zusätzliche Chancen eröffnet haben und sich inzwischen 75 Prozent dieser Menschen in Ausbildung, Arbeit oder Weiterbildung befinden, könnten wir eigentlich alle stolz sein.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Franz Thönnies [SPD]: Wir sind stolz darauf! – Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Trotzdem ist die Jugendarbeitslosigkeit in den letzten Jahren gestiegen!)

Ich komme auf die nächste Gruppe zu sprechen, die mir sehr am Herzen liegt. Ich hätte mir gewünscht, dass damals das gesamte Parlament der Initiative zugestimmt hätte, **schwerbehinderten Menschen** Zugang zu Arbeit zu verschaffen. Das ist mit Wachstum allein nicht zu schaffen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben Anspruch darauf, dass ihnen die Politik besondere Chancen vermittelt. Wir, die Wirtschaft, die Gewerkschaften, die Behindertenverbände und die Politik, haben gemeinsam versprochen, dafür zu kämpfen, dass die Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter in zwei Jahren bis zum Oktober dieses Jahres um 25 Prozent bzw. um 50 000 gesenkt wird.

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Sie haben viel mehr versprochen! – Gegenruf der Abg. Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was haben Sie denn gemacht? Nichts!)

– Herr Fuchtel, es kann durchaus sein, dass das Ziel nicht ganz erreicht wird. Aber dass wir die Arbeitslosigkeit von Schwerbehinderten schon um 17 Prozent gesenkt haben, ist durch unsere Aktivitäten möglich geworden, gegen die Sie damals gestimmt haben. Mit Nichtstun haben wir das nicht geschafft. Nichtstun leistet gar nichts.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme auf die dritte Gruppe, die der **Langzeit-** (C)
arbeitslosen, zu sprechen. Ich freue mich darüber, dass es insgesamt 278 000 Langzeitarbeitslose weniger gibt als 1998.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Wo sind die denn? – Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Weil die 58-Jährigen in Rente geschickt wurden!)

Das sind diejenigen, die wenig Chancen haben, die eben keine flexiblen Angebote am Arbeitsmarkt bekommen, sondern die Unterstützung durch die Arbeitsmarktpolitik benötigen.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Die sind in Rente! – Hans-Joachim Fuchtel [FDP]: Sie machen das mit Rententricks! – Gegenruf der Abg. Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Quatsch!)

Nun komme ich zu einem vierten Bereich, über den wir seinerzeit im Parlament kontrovers diskutiert haben. Vielleicht wird sich der eine oder andere etwas korrigieren. Als ich das Gesetz zur Förderung der **Teilzeitarbeit** eingebracht habe, habe ich darauf hingewiesen, dass der jetzige Kandidat der CDU/CSU eine Woche vorher im „Spiegel“ erklärt hatte, er wolle den Teilzeitananspruch für alle Industriearbeiter und Industriearbeiterinnen einführen. Als wir diesen Anspruch dann eingeführt haben, hat die Opposition dagegen gestimmt. Es wurde geschrien, dadurch würden Teilzeitarbeitsplätze abgebaut und dabei handele es sich um ein Beschäftigungsprogramm für Juristen.

(Franz Thönnies [SPD]: Das sind nur Teilzeiterdenker!) (D)

Vor zwei Wochen haben wir Bilanz gezogen. In einem Jahr ist die Zahl der Teilzeitarbeitsplätze um 320 000 gestiegen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für viele Menschen ist das die einzige Möglichkeit, ein Arbeitsverhältnis aufrechtzuerhalten, weil sie Familienarbeit mit Erwerbsarbeit verbinden oder andere Gründe haben, nur Teilzeitarbeit verrichten zu können oder zu wollen.

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Inklusive 630-Mark-Arbeitsverhältnisse!)

Dass das möglich ist, dafür haben wir gesorgt und darüber bin ich sehr froh.

(Klaus Brandner [SPD], zur CDU/CSU gewandt: Auch das wollen Sie wieder abschaffen!)

– Das wollen Sie abschaffen. Die **630-Mark-Arbeitsverhältnisse** sind auch ein schönes Thema. In vielen Arbeitsämtern bin ich darauf hingewiesen worden, was die alte Regelung bewirkt hat: Es war nicht nur so, dass die 4 Millionen bis 5 Millionen Menschen damals keinerlei Anspruch auf soziale Leistungen hatten. Vielmehr haben – man kann es offen aussprechen – viele Menschen, die Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe oder Sozialhilfe bezogen haben, zwei oder drei solcher Jobs angenommen.

Bundesminister Walter Riester

- (A) Das war nicht kontrollierbar. Diese Menschen waren nicht mehr vermittelbar. Das alles wollten Sie nicht korrigieren. Die Erosion unserer Sozialversicherungssysteme haben Sie wissentlich in Kauf genommen. Wir haben uns mancher Kritik ausgesetzt. Aber manchmal muss man für richtige und notwendige Dinge kämpfen, auch wenn es Kritik auf breiter Front gibt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Doch dabei bleiben wir nicht stehen. Richtig ist: Wir wollen und müssen die Arbeitsweise der **Bundesanstalt für Arbeit** verbessern. Wir wollen flexible und effiziente Dienstleistungszentren am Arbeitsmarkt.

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Sehr späte Erkenntnis! Sie haben vier Jahre Zeit gehabt!)

Die Probleme, die wir jetzt bewältigen müssen, sind ja nicht in zwei, drei Jahren entstanden. Sie sind vielmehr das Produkt von 20 Jahren, in denen Sie sich um die Lösung der Probleme nicht gekümmert haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir stehen zu unserer Politik. Wir gehen die Probleme an. Wir werden die Hilfe in einem Gesamtsystem zusammenführen. Das wird die 2,4 Millionen Menschen, die Arbeitslosenhilfe oder Sozialhilfe beziehen, schneller in Arbeit bringen.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Das haben Sie vier Jahre verpasst!)

- (B) – Was haben Sie, der mir vorhin zugerufen hat, wir hätten vier Jahre Zeit gehabt, etwas zu tun, in den 16 Jahren getan, als Sie regiert haben? – Nichts haben Sie getan!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie haben nichts weiter anzubieten als den entlarvenden Vorschlag, den der Vorsitzende der Unionsfraktion vor kurzem – dankenswerterweise – eingebracht hat. Er hat gesagt, 20 Milliarden Euro für die Familienförderung werde er durch das Zusammenführen von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe finanzieren. Ich kann dazu nur sagen: Der Mann kann nicht rechnen;

(Franz Thönnies [SPD]: Das wissen wir doch! Die können alle nicht rechnen!)

denn die Kosten für die Arbeitslosenhilfe und die Sozialhilfe belaufen sich zusammen auf 18,7 Milliarden Euro. Es würde also selbst dann nicht reichen, wenn er den Menschen jeden Pfennig wegnähme. Dieser Vorschlag zeigt aber, wohin die Reise gehen soll. Ich sage: Mit uns nicht!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Wolfgang Meckelburg [CDU/
CSU]: Ihr zahlt den Unternehmen lieber Körperschaftsteuer aus! Das ist wohl wahr!)

Herr Grehn, Sie haben mich aufgefordert, auf einen Vorschlag der PDS einzugehen. Das möchte ich gerne machen. Sie haben eine Änderung des Arbeitszeitgesetzes

vorgeschlagen, um den **Abbau von Überstunden** voranzubringen. Ich glaube nicht – das meine ich ganz ernst –, dass wir es damit schaffen werden. Wir haben nach einem langen Anlauf in der Tarifpolitik durchgesetzt – ich habe damals verhandelt –, dass es beispielsweise jedem Betrieb in der Metall- und Elektroindustrie freisteht, Überstunden durch Zeitausgleich abzugelten. Diese Regelung gilt seit sechs Jahren. Wenn ich sehe, wie wenig das an der Praxis in den Betrieben verändert hat, dann habe ich nicht die Illusion, dass sich durch eine gesetzliche Änderung in diesem Bereich wirklich Nennenswertes erreichen lässt.

Wenn ich mir die **Entwicklung der Arbeitszeit** bei den 1,2 Millionen Arbeitsplätzen, die wir zusätzlich geschaffen haben, genau ansehe, dann stelle ich auch fest, dass die durchschnittliche Arbeitszeit pro Beschäftigten sinkt. Das ist eine Veränderung im Vergleich zu früher. Hier haben sich Einstellungen verändert. Auch der Anteil an Teilzeitarbeit hat sich verändert. Ich bin nicht mehr der Auffassung, dass wir durch eine Änderung des Arbeitszeitgesetzes das Problem, das bei einem Teil der Beschäftigten massiv auftritt, wirklich lösen können. Das glaube ich nicht mehr.

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Wenigstens ein Lichtblick!)

Herr Strebl hat gesagt, man solle doch bitte schön nicht so viel **ABM** machen. Das löse doch das Problem nicht. Können Sie sich noch erinnern, was vor vier Jahren war? – Da Sie sich offensichtlich nicht erinnern können, werde ich es Ihnen sagen: Im Jahr 1998 ist die Zahl der Menschen, die in ABM und SAM waren, wahlkampfbedingt auf 525 000 gestiegen. Diese Menschen sind damit aus der Statistik herausgenommen worden. Im Moment liegt diese Zahl bei 180 000. Sie haben also damals über 300 000 Menschen aus der Statistik herausgenommen. Wenn wir dies auch machen würden, dann wären wir sehr nahe an dem, was sich der Kanzler gewünscht hat, nämlich die Arbeitslosenzahl auf 3,5 Millionen zu senken. Doch eine solche Täuschungspolitik machen wir nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir wollen nicht die Statistiken fälschen, sondern den Menschen helfen. Wie sich gezeigt hat, haben sich die Wähler von Ihnen nicht täuschen lassen. Sie haben Sie auch wegen Ihrer statistischen Tricks abgewählt.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Das droht Ihnen auch!)

Ich denke, dass wir im Rahmen dessen, was Politik leisten kann, alles getan haben, um Impulse für zusätzliche Beschäftigung zu schaffen. Ein guter Beleg dafür ist, dass wir 1,2 Millionen zusätzliche Beschäftigungsverhältnisse geschaffen haben. Ich meine, dass wir alles getan haben, um denen zu helfen, denen Wachstum allein keine Chancen bringt: jungen Menschen mit schlechter Qualifikation und schlechten Berufsaussichten, schwerbehinderten Menschen, Langzeitarbeitslosen, Menschen, die Teilzeitarbeit brauchen. Wir werden diesen Weg konsequent weitergehen. Denn Beschäftigung zu schaffen, Rahmenbedingungen zu verbessern, die Arbeitsmarktpolitik für die einzusetzen, die Unterstützung brauchen, wird das Haupt-

Bundesminister Walter Riester

- (A) anliegen einer sozialdemokratisch geführten Regierung bleiben. So werden wir weiter argumentieren.

Ganz am Schluss eine Bemerkung zu Ihrem Spruch, Herr Niebel. Es mag ja sein, dass meine Beine kürzer als Ihre sind. Nur, für die Argumentation hat das keine Bedeutung; denn im Gegensatz zu Ihnen argumentiere ich mit dem Kopf und nicht mit dem, was sich unmittelbar an die Beine anschließt.

Danke schön.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Zum Abschluss der Debatte spricht für die CDU/CSU-Fraktion der Kollege Ernst Hinsken.

(Franz Thönnies [SPD]: Jetzt kommt Niederes aus Bayern!)

Ernst Hinsken (CDU/CSU) (von Abgeordneten der CDU/CSU mit Beifall begrüßt): Werter Herr Präsident! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Riester, ich kann es Ihnen nicht verdenken, dass Sie hier das Bild von einer heilen Welt zeichnen.

(Klaus Brandner [SPD]: Das hat er nicht gemacht! – Weiterer Zuruf von der SPD: Wo waren Sie, Herr Hinsken?)

- (B) Es ist doch unbestritten, dass seit Dezember 2000 die Zahl der Arbeitslosen permanent steigt und diese Zahl sich in der Zwischenzeit auf über 200 000 beläuft.

Ich möchte Sie bei dieser Gelegenheit daran erinnern, was alles vor vier Jahren versprochen wurde. Da sagte Bundeskanzler Schröder in seiner Regierungserklärung, die Bekämpfung der **Arbeitslosigkeit** sei sein primäres wirtschaftspolitisches Ziel und das werde die rot-grüne Bundesregierung mittragen.

(Matthäus Strebl [CDU/CSU]: Versprochen – gebrochen!)

Dieses Versprechen wurde nicht erfüllt, Herr Kollege Strebl, Sie sagen es. Im Gegenteil, die Zahl der offiziell Arbeitslosen liegt bei über 4 Millionen und damit auf dem Niveau zur Zeit der Regierungsübernahme im Herbst 1998. Die tatsächliche offene und verdeckte Arbeitslosigkeit übersteigt aber die 4-Millionen-Grenze weit, sie liegt bei circa 5,6 Millionen Menschen. Dahinter verbergen sich über fünf Millionen Einzelschicksale. Aufgabe einer Regierung sollte, ja müsste sein, das, was man verspricht, auch zu halten. Dass Herr Schröder gesagt hat, dass er, wenn er die anvisierte Zahl von 3,5 Millionen nicht erreicht, es nicht verdiene, wiedergewählt zu werden, ist den Bürgern nochmals ins Gedächtnis zu rufen. Sie sollen danach handeln.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Nationale und internationale Experten wie der IWF, die OECD, der Sachverständigenrat, die Wirtschaftsforschungsinstitute weisen als Hauptursache für diese Zielverfehlung die kontraproduktiven Eingriffe seitens

des Staates in den **Arbeitsmarkt** aus. Die Bürger spüren das. Sie spüren, dass es Zeit wird für einen Wechsel. Sie sind nicht mehr bereit, diese Politik hinzunehmen, für die Sie verantwortlich zeichnen. (C)

(Zuruf von der SPD: Die wollen keinen Wechsel!)

Ich bin ehrlich genug, festzustellen, dass die Arbeitsmarktregulierungen der größte Hemmschuh für eine Vollbeschäftigung in der Wirtschaft sind. Es müssen aber dagegen Maßnahmen ergriffen werden, damit die Wirtschaft wieder in Schwung kommt.

Zu denken geben müssen uns besonders die Arbeitsmarktzahlen für den Mai. Kollege Meckelburg hat hierüber bereits einiges gesagt. Wir können es nicht wegdiskutieren, sondern müssen leider zur Kenntnis nehmen, dass sich Deutschland durch Versagen der eigenen Regierung in dieser Beziehung auf dem letzten Platz in Europa befindet. Nach wie vor sind wir Träger der roten Laterne und werden diese wegen verfehlter Politik der Bundesregierung nicht los.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Erika Lotz [SPD]: Was war denn 1996?)

Es muss doch jeden aufschrecken und jedem zu denken geben, dass wir allein in diesem Jahr mehr als 40 000 **Insolvenzen** zu erwarten haben.

(Erika Lotz [SPD]: Was war denn 1996?)

Das heißt, verehrte Kollegin, dass jeden Tag in der Bundesrepublik Deutschland mehr als 100 Firmen über die Klinge springen, in die Insolvenz gehen. Das kann doch nicht so weitergehen. Die Bürger sind gut beraten, eine andere Weichenstellung vorzunehmen, damit das aufhört und es in der Bundesrepublik Deutschland wieder eine Zukunft gibt – für Arbeitslose, für Arbeitnehmer, aber auch für Inhaber mittelständischer Betriebe, die dringend einen Wechsel erwarten. (D)

Ich muss bei der Gelegenheit auch sagen, dass die Konjunkturumfrage des Zentralverbands des Deutschen Handwerks leider ausweist, dass alle entscheidenden Indikatoren – Aufträge, Investitionen, Umsätze, Beschäftigungszahlen – nach unten zeigen. Die Geschäftslage wird so schlecht eingeschätzt wie seit 1992 nicht mehr. Die Folge: Im Handwerk zum Beispiel werden in diesem Jahr noch einmal 60 000 bis 100 000 Arbeitsplätze wegfallen, nachdem bereits im Jahre 2001 rund 200 000 Jobs verloren gingen. Herr Minister, das muss Ihnen zu denken geben.

Weiter ist festzustellen, dass wir leider nicht mehr die vielen **Existenzgründer** haben, die wir dringend brauchen. In den letzten zehn Monaten waren es gerade sieben von 1 000 Menschen, die ein Unternehmen gegründet haben. Dabei muss uns klar sein, dass jedes neu gegründete Unternehmen drei bis vier Arbeitsplätze schafft. Unternehmen werden aber nur gegründet, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. In Dänemark zum Beispiel waren von 1 000 Menschen acht Gründer, in Italien zehn, in Indien elf, in den USA zwölf und in Mexiko sage und schreibe 19. Bei uns in der Bundesrepublik Deutschland gibt es immer weniger Selbstständige. Von einem Gründerland Deutschland kann man unter Rot-Grün längst nicht mehr reden.

Ernst Hinsken

- (A) Ein Land, das seine Gründer vernachlässigt, verliert an **Wirtschaftswachstum**. Die Länder mit der höchsten Gründerquote haben auch das höchste **Wirtschaftswachstum**. So liegt in der EU Irland zum Beispiel seit drei Jahren ganz weit vorn.

(Zuruf von der SPD)

– Passen Sie mal auf! Sie haben es dringend nötig, Nachhilfeunterricht zu bekommen, weil Sie nicht auf der Höhe der Zeit sind. Sie sollten einmal aufpassen, um einiges mitzunehmen, damit Sie in Zukunft nicht mehr so dumme Zwischenrufe machen, wie das jetzt ständig der Fall ist.

(Beifall bei der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Na, na, na! Mäßigen Sie sich doch mal!)

– Herr Schmidt, ich habe nicht von Ihnen, sondern von Ihrer Kollegin gesprochen.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Unglaublich!)

9,4 Prozent Wirtschaftswachstum hat Irland. Das ist fünfmal mehr als bei uns in der Bundesrepublik Deutschland. Wir liegen nur bei einem Wert von 1,8 Prozent.

Wir müssen alles tun, um vor allem den Weg in die Selbstständigkeit zu ebnen, und wieder viele Leute animieren, dazu bereit zu sein, das auf sich zu nehmen und Betriebe, gleich, in welcher Branche, zu schaffen. Dazu ist es erforderlich, dass wir die Bürokratie abbauen. Dazu ist es erforderlich, dass das 630-DM-Gesetz wieder geändert wird,

- (B) (Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Immer die alte Leier!)

dass das Gesetz gegen Scheinselbstständigkeit geändert wird, dass der Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit geändert wird, dass das Betriebsverfassungsgesetz wieder geändert wird usw. Ich darf Ihnen sagen: In den ersten 100 Tagen nach dem 22. September werden wir das alles auf den Weg bringen, damit die Wirtschaft in Deutschland wieder laufen kann.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Wenn Sie das machen, dann erhalten Sie 4,8 Millionen Arbeitslose!)

Deutschland, das frühere Musterkind der EU, ist zum Sorgenkind geworden. In keinem anderen EU-Land – das sollte Ihnen auch zu denken geben – ist die Arbeitslosigkeit höher als in den **neuen Bundesländern**. Sie liegt dort bei 18,1 Prozent. Spanien liegt mit mehr als 6 Prozentpunkten weniger an zweiter Stelle. In Ostdeutschland gab es 1998 5,95 Millionen Erwerbstätige. Heute sind es nur noch 5,7 Millionen. Herr Schwanitz, die Chefsache Ost war ein Arbeitsplatzvernichtungsprogramm und hat uns nicht weitergebracht.

Ich sage dazu abschließend: Wir brauchen in der Bundesrepublik Deutschland eine vernünftige Arbeitsmarktordnung. Die Arbeitsmarktordnung muss zum Generalüberholen in die Werkstatt gebracht werden.

Was wir brauchen, ist: erstens mehr Deregulierung statt Bürokratisierung; zweitens, flexiblere Arbeitszeiten statt

eines umfassenden Rechtsanspruchs auf Teilzeitarbeit; drittens, mehr akzeptable befristete Beschäftigungsmöglichkeiten für Arbeitgeber und Arbeitnehmer; (C)

(Franz Thönnies [SPD]: Viertens: Pause für den Redner!)

viertens, Abbau von Einstellungsstoppungen statt des neuen Betriebsverfassungsgesetzes; fünftens, Anreize zur Arbeitsaufnahme im Niedriglohnssektor; sechstens, endlich Entlastung statt immer neuer Belastung; siebtens, eine positive Einstellung zu Leistung und Eigenverantwortung

(Zuruf von der SPD: Amen!)

und achtens, eine Regierung, die Deutschland wieder nach vorn bringt,

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Die haben wir schon!)

und nicht das, was Sie in den letzten Jahren an den Tag gelegt haben. Deutschland hat es verdient, wieder eine Regierung zu bekommen, die uns in Europa an die Spitze bringt und die die SPD und die Grünen, die in den letzten vier Jahren versagt haben, ins Abseits stellt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Franz Thönnies [SPD]: Wie ist das mit der Gründerquote in Andorra?)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich schließe die Aussprache. Interfraktionell wird Überweisung der Vorlagen auf den Drucksachen 14/8715 und 14/8287 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Der Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9225 – Tagesordnungspunkt 5 a –, dessen Titel nunmehr lautet: „Chancen auf Arbeit für alle – Offensive in der Arbeitsmarktpolitik“, soll ebenfalls an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse überwiesen werden. – Das Haus ist damit einverstanden. Dann sind die Überweisungen so beschlossen. (D)

Tagesordnungspunkt 5 d: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/9256 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Politik für mehr Beschäftigung statt organisationspolitischem Aktionismus“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/8363 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung der FDP angenommen.

Zusatzpunkt 7: Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/6113 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Auch damit ist das Haus einverstanden. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Zusatzpunkt 8: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/9221 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Arbeitsrecht flexibilisieren – Beschäftigung schaffen“.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

- (A) Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/8267 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung der FDP angenommen.

Ich rufe nunmehr die Tagesordnungspunkte 6 a und 6 d sowie die Zusatzpunkte 9 und 10 auf:

6. a) Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung: Bericht der Bundesregierung zum Stand der Bemühungen um Abrüstung, Rüstungskontrolle und Nichtverbreitung sowie über die Entwicklung der Streitkräftepotenziale (**Jahresabrüstungsbericht 2001**)

– Drucksache 14/8941 –

Überweisungsvorschlag:
Auswärtiger Ausschuss (f)
Verteidigungsausschuss

- d) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Antrag der Fraktionen der SPD, des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN und der FDP

Atomteststoppvertrag ratifizieren

– Drucksachen 14/2041, 14/4376 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Uta Zapf
Christian Schmidt (Fürth)

- (B) Rita Griebhaber

Ulrich Irmer

Wolfgang Gehrcke

- ZP 9 Beratung des Antrags der Abgeordneten René Röspel, Petra Ernstberger, Uta Zapf, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Angelika Beer, Rita Griebhaber, Dr. Helmut Lippelt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Maßnahmen gegen eine Bedrohung durch biologische Waffen

– Drucksache 14/9240 –

- ZP 10 Beratung des Antrags der Abgeordneten Uta Zapf, Rainer Arnold, Wolfgang Behrendt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Angelika Beer, Rita Griebhaber, Dr. Helmut Lippelt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Für eine kooperative Rüstungskontroll-, Abrüstungs- und Nichtverbreitungspolitik

– Drucksache 14/9241 –

Nach interfraktioneller Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. – Das Haus ist damit einverstanden. Es ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erster Rednerin der Kollegin Uta Zapf für die Fraktion der SPD das Wort.

Uta Zapf (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich am Anfang ein Zitat aus dem Jahresabrüstungsbericht 2001 anführen. Ich zitiere: (C)

Abrüstung, Rüstungskontrolle und Nichtverbreitung spielen eine zentrale Rolle im Rahmen einer erfolgreichen kooperativen Sicherheitspolitik. Sie sind ein unverzichtbares Gestaltungselement einer auf Zusammenarbeit und auf gemeinsamen verbindlichen Regeln sich gründenden Sicherheitsordnung und ein unverzichtbares Mittel zur vorausschauenden Verhütung von Krisen und Konflikten wie zur Verhinderung der Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen. Im Rahmen der Terrorismusbekämpfung kommt der Rüstungskontrolle zudem eine wichtige Aufgabe vor allem im Hinblick auf die Verhinderung des Zugriffs nicht staatlicher Akteure auf Massenvernichtungswaffen zu.

Diese Aussage, mit der der Jahresabrüstungsbericht beginnt, ist eine ganz wichtige Aussage, weil sie präzise den Stellenwert markiert, den Rüstungskontrolle, Abrüstung und Nichtverbreitung angesichts neuer Konflikte und neuer Bedrohungen in unserer Welt haben und haben müssen. Deshalb unterstützen wir die Bundesregierung nachdrücklich in ihrem Bemühen, das vorhandene Instrumentarium der Abrüstung, Rüstungskontrolle und Nichtverbreitung zu stärken, fortzuentwickeln und den sich verändernden sicherheitspolitischen Herausforderungen anzupassen.

Die Koalitionsfraktionen haben einen Antrag vorgelegt. Ich empfehle ihn Ihnen zur Lektüre, obwohl er ziemlich lang ist, weil er sehr genau im Einzelnen beschreibt, welche Positionen wir unter dem Gesichtspunkt dieses Zitates beleuchtet haben. (D)

(Kurt J. Rossmanith [CDU/CSU]: Das behandeln wir doch im Ausschuss!)

– Darüber wird direkt abgestimmt, Herr Kollege. – Mit diesem Antrag unterstützen wir ausdrücklich die Politik der Bundesregierung. Im Übrigen muss ich sagen, dass wir in unserem Ausschuss insgesamt kooperative Rüstungskontrollere sind. Sowohl die Kooperation mit der Bundesregierung als auch die interfraktionelle Kooperation kann man immer als gut oder ausgezeichnet bezeichnen. Wir bedanken uns auch ausdrücklich bei der Bundesregierung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist einiges Positive in dem Bericht zu finden; ich nenne es nur in Stichworten. Das Erste ist, dass endlich, nach zehn Jahren, der Vertrag über den Offenen Himmel in Kraft getreten ist. Das Zweite ist, dass die Fortschreibung des KSE-Vertrags jetzt offensichtlich vor der Ratifizierung steht. Auch dies ist ein positiver Aspekt im rüstungskontrollpolitischen Bereich.

Die wichtigste Aussage in diesem Bericht – ich finde, das ist viel zu wenig bekannt; deshalb werde ich hier etwas ausführlicher darauf eingehen – ist aber, dass die europäischen Außenminister eine **rüstungskontrollpolitische Initiative** beschlossen haben. Diese rüstungskontrollpolitische Initiative ist meines Erachtens wegweisend, um der internationalen terroristischen Bedrohung im Bereich der Massenvernichtungswaffen effektiv zu begegnen. Diese

Uta Zapf

- (A) Initiative definiert vier wichtige Handlungsfelder: multilaterale Instrumente – dazu habe ich schon etwas gesagt –, Exportkontrollen – auch dies ist ein zunehmend wichtiges Instrument –, internationale Kooperation und politischer Dialog. Ich denke, dies ist ein wichtiger Ansatz. Diese multilateralen Instrumente waren in der Vergangenheit in der Tat sehr erfolgreich. Ich denke dabei zum Beispiel an den Nichtverbreitungsvertrag und an das Chemiewaffenübereinkommen, aber auch an das Übereinkommen von Ottawa zu den Landminen.

Das **Chemiewaffenübereinkommen** hat ein Verifikationsprotokoll, das die Kontrolle der Einhaltung des Verbots dieser Konvention ermöglicht und Transparenz durch die Deklarationspflicht und Vertrauen durch Inspektionen schafft. Leider ist dies bisher für das Übereinkommen bezüglich biologischer Waffen nicht gelungen. Wir hoffen sehr, dass bei der Verlängerung der 5. Überprüfungskonferenz im November 2002 Fortschritte in dieser Richtung zu erzielen sind. Das Ziel wäre jedenfalls, ein verpflichtendes Protokoll zu erreichen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Entwicklung und Verbreitung von **Trägertechnologien**, die auch Massenvernichtungswaffen über längere Strecken transportieren können, ist in der Diskussion über die Proliferation in den letzten Jahren eines der Hauptthemen gewesen. Die Bedrohung durch so genannte Schurkenstaaten, die über Massenvernichtungswaffen verfügen, hat zu einer langjährigen, auch kontroversen Debatte über Raketenabwehrsysteme geführt. Iraks offenbar gewordene Raketenprogramme, die Tests in Nordkorea und die Raketenentwicklung im Iran haben uns aufgeschreckt.

(B)

Deshalb begrüßen wir es ausdrücklich, dass sich jetzt auch im Bereich der Raketentechnologie und ihrer Kontrolle Fortschritte andeuten. Die Fortentwicklung des Missile Technology Control Regime, das bisher nur ein Exportkontrollregime ist, zu einem verbindlichen völkerrechtlichen Vertrag wäre äußerst wünschenswert. Ein erster Schritt in diese Richtung wird ein internationaler Verhaltenskodex sein. Das wird von uns ausdrücklich unterstützt.

Der sicherheitspolitische Dialog ist ein weiterer wichtiger Schritt. Ich erinnere daran, dass dieser Dialog im Bereich des Iran seit Jahren von der EU, aber auch von der Bundesrepublik geführt wird. Ich denke, es ist ein Erfolg versprechender, kooperativer Weg. Dasselbe gilt zum Beispiel für Nordkorea und das Programm, mit dem Nordkorea dessen Produktion von waffengrädigem Material abgekauft werden soll, und die Verhandlungen über Raketenstarts, die dazu geführt haben, dass dort ein Moratorium zustande kam. Dies ist ein wirklich positiver Weg. Wir sollten ihn weiter beschreiten.

Herausragendes Abrüstungspolitisches Ereignis, das in diesem Jahresbericht noch nicht enthalten ist, ist der **amerikanisch-russische Vertrag** von Ende Mai zur Abrüstung der jeweiligen Kernwaffenbestände um zwei Drittel auf jeweils 1 700 bis 2 200 Gefechtsköpfe. Wir begrüßen diesen Vertrag ausdrücklich, denn jeder Abrüstungsschritt und besonders ein so massiver Abrüstungsschritt ist uns willkommen. Aber es gibt in dieser Diskussion auch einen Wermutstropfen. Wir sind zufrieden, dass es ein völker-

rechtlicher Vertrag ist, aber es ist ein Vertrag, der nur bis 2012 gilt und der mit einer Frist von drei Monaten aufgekündigt werden kann. Die Vorkehrungen sehen auch nicht vor, dass die Gefechtsköpfe vernichtet werden. Das heißt, die Irreversibilität dieses Vertrages ist nicht gegeben. (C)

(Kurt J. Rossmann [CDU/CSU]: Das trifft nicht zu, Frau Kollegin!)

Dies erfüllt mich – das sage ich in aller Offenheit – mit tiefer Sorge; denn dadurch wird die Flexibilität ermöglicht, die in der amerikanischen „Nuclear Posture Review“ eingefordert wird und die zu einem erneuten schnellen Aufwuchs führen kann. Darüber hinaus bedeutet es die Option, neue Kernwaffen herzustellen.

In diesem Zusammenhang ist ein wichtiger Punkt, dass wir auch weiterhin dafür eintreten, dass der Atomteststoppvertrag ratifiziert wird und in Kraft tritt.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der FDP sowie bei Abgeordneten der PDS)

Dies ist leider im Moment nicht absehbar, weil deutliche Aussagen der Bush-Administration da wenig Hoffnung machen.

Angesichts der aktuellen Lage in Indien und Pakistan, angesichts der Tatsache, dass diese beiden Staaten keinem Nichtverbreitungsregime angehören, dürfte es starke Auswirkungen haben, dass zurzeit keine Chance auf ein Inkraft-Treten des **Atomteststoppvertrages** besteht. Denn es bestand eine gewisse Hoffnung, dass sich diese beiden Staaten dem Vertrag anschließen würden. Ich denke, diese Chance wird nun geringer. (D)

Wir werden weiterhin dafür eintreten, dass die nukleare Abrüstung, wie es auch auf der Überprüfungskonferenz einstimmig erklärt worden ist, zur endgültigen Abschaffung von nuklearen Waffen führt, weil nur dies allein uns von dem schwierigen Thema der Proliferation befreien kann. Die frei flottierenden Bestände an abgerüstetem Waffenplutonium machen uns schon genügend Kopfzerbrechen, ebenso wie die Beseitigung chemischer Waffen, die bisher allerdings sehr erfolgreich war. In den Bereichen der Abrüstung, Rüstungskontrolle und Nonproliferation haben wir noch viel zu tun. Angesichts der Situation der Bedrohung durch Terrorismus, in der wir uns zurzeit befinden, müssen wir diese Aufgabe sehr ernst nehmen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die Fraktion der CDU/CSU spricht der Kollege Eckart von Klaeden.

Eckart von Klaeden (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Ich habe gerade mit dem Kollegen Karl Lamers darüber gesprochen, wie bemerkenswert es doch ist

(Angelika Beer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dass Sie jetzt die Rede halten!)

Eckart von Klaeden

- (A) – das nicht, Frau Kollegin, aber für dieses Kompliment bedanke ich mich –, dass wir hier in Fragen der Abrüstungspolitik im Wesentlichen übereinstimmen. Das ist nun wirklich nicht immer so gewesen.

(Uta Zapf [SPD]: Wenn Sie mal in den Ausschuss kommen, werden Sie merken, dass es meistens so ist!)

– Das bemerke ich ja gerade, Frau Vorsitzende. – Deswegen, Frau Kollegin Zapf, ist es mir in Wahlkampfzeiten dann doch eine besondere Freude, Ihnen in einem wesentlichen Punkt widersprechen zu können: Über den Jahresabrüstungsbericht wird heute nicht abgestimmt, sondern er wird in die Ausschüsse überwiesen.

(Uta Zapf [SPD]: Sie kennen unseren Antrag nicht einmal!)

Meine Damen und Herren, am 11. Mai 1998 erklärte der damalige Bundesaußenminister Kinkel:

Ich fordere die neue indische Regierung dazu auf, zur Politik der nuklearen Zurückhaltung ihrer Vorgänger zurückzukehren und die Unterzeichnung des Atomteststoppvertrages so bald als möglich nachzuholen.

Seit dieser Erklärung sind mehr als vier Jahre vergangen. Die Tageszeitungen der vergangenen Tage befassen sich auf ihren Titelseiten mit einem Thema: einem drohenden atomaren Krieg zwischen Indien und Pakistan. Die Vereinigten Staaten und Großbritannien haben ihre Staatsangehörigen aufgefordert, die Region zu verlassen, und auch die Vereinten Nationen haben ihre Mitarbeiter abberufen. Die Lage ist so ernst wie lange nicht mehr.

(B)

Den Atomteststoppvertrag haben Indien und Pakistan übrigens immer noch nicht ratifiziert. Sie sind leider nicht die Einzigen. Im Januar 2002 fehlten die Ratifizierungsurkunden von 13 der 44 im Vertrag genannten Staaten mit der Folge, dass der Vertrag bislang nicht in Kraft getreten ist.

Die Sorge, dass auch Staaten wie der Irak, Nordkorea oder der Iran in absehbarer Zeit über Atomwaffen verfügen könnten, wächst. Gerade der Nahe und Mittlere Osten ist eine problematische Region. Der Iran treibt sein ziviles Nuklearprogramm voran und wird verdächtigt, auch Atomwaffen bauen zu wollen, obwohl er den Atomwaffensperrvertrag unterschrieben hat. Der Irak schließlich hatte nach Erkenntnissen westlicher Geheimdienste eine Kernwaffe zu Beginn des zweiten Golfkrieges schon fast fertig. Über Kapazitäten Israels bezüglich Nuklearwaffen gibt es keine klaren Erkenntnisse.

Die Proliferation, also die Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen, wird als eine der Hauptursachen für weltweite Instabilität und Gefahr betrachtet. So sind Rüstungsexperten davon überzeugt, dass zum Beispiel Nordkorea, obwohl es sich 1999 auf Druck der USA zu einem Testmoratorium verpflichtet hat, andere Staaten weiter mit Raketen und Raketentechnologie beliefert.

Gleiches gilt für biologische Waffen. Die **Biowaffenkonvention** aus dem Jahre 1972, die von den Vereinigten Staaten und 142 weiteren Staaten ratifiziert worden ist, verbietet die Entwicklung, Herstellung und Verbreitung biologischer Waffen. Die Gefahr aber, dass frustrierte

Wissenschaftler, vor allem aus den früheren Ostblockstaaten, dazu verleitet werden könnten, ihr Wissen an den Meistbietenden zu verkaufen, ist nach wie vor vorhanden, ja wächst sogar. (C)

(Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP]: So ist es!)

Dabei ist der Einsatz biologischer Waffen besonders perfide. Im Unterschied zu Sprengstoffanschlägen, die selber schon grausam genug sind, würden Angriffe mit todbringenden Bakterien oder Viren anfangs gar nicht bemerkt. Die Menschen könnten die Wolke mit den Erregern weder sehen noch riechen oder schmecken. Erst nach Tagen oder Wochen, je nach eingesetzter Mikrobe, brächen die ersten Infektionen aus. Die Befallenen würden in Praxen und Kliniken mit Symptomen einer merkwürdigen Seuche erscheinen, die nur die wenigsten Ärzte jemals gesehen haben.

Die britische Regierung hat vor einiger Zeit geheime Tests aus den 60er-Jahren veröffentlicht. Bei einem Angriff mit biologischen Waffen, so stellte man damals bereits fest, könnte das U-Bahn-Netz Londons binnen weniger Stunden weiträumig verseucht werden. Diese Gefahr, so die Schlussfolgerung, bestehe auch heute. Die Folgen wären enorm, da die Zahl der Opfer die Zahl aller bisherigen großen Unfälle weit übertreffen würde.

Auch wenn britische Politiker die Angriffe in den 60er-Jahren, also während des Kalten Krieges, vonseiten der Sowjetunion befürchtet hatten: Die Gefahr des Angriffs mit biologischen und chemischen Waffen besteht weiter, ja, sie ist seit dem Golfkrieg und spätestens seit den Anschlägen vom 11. September so real wie selten zuvor. (D)

Dennoch wird leider weiter an der Entwicklung biologischer Waffen gearbeitet. Hierbei geht es nicht nur um Staaten. Besonders teuflisch ist vielmehr, dass vor allem Terroristen, die sich schwer kontrollieren lassen, an Massenvernichtungswaffen interessiert sind. Was sich aber kontrollieren lässt, ist das Vorfeld, nämlich die Entwicklung und Weitergabe von Technologie und Trägersystemen solcher Waffen. So ist es gut und wichtig, dass wir uns heute mit abrüstungspolitischen Themen befassen und gemeinsam versuchen wollen, einige wichtige Abkommen der Ratifizierung bzw. der Stärkung entgegenzubringen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Zunächst möchte ich auf einige abrüstungspolitische Erfolge hinweisen, die der Jahresabrüstungsbericht aufzeigt. Zu diesen Erfolgen zählt sicherlich die von den EU-Außenministern verabschiedete rüstungspolitische Initiative, die das Ziel hat, vor allem nicht staatlichen Akteuren den **Zugang zu Massenvernichtungswaffen** zu verwehren. Wünschenswert wäre aber eine verstärkte Zusammenarbeit in der EU über die tägliche Arbeit der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik hinaus. Abrüstung und Rüstungskontrolle sind es wert, in der Europäischen Union zu einem wichtigeren Thema zu werden.

Auch das Anpassungsübereinkommen zum KSE-Vertrag, das im Jahr 2000 nicht in Kraft treten konnte, nun aber aufgrund der von Russland erklärten Truppenbegrenzungsverpflichtung aller Wahrscheinlichkeit nach in

Eckart von Klaeden

- (A) Kraft treten kann, ist ein guter Fortschritt. Diese beiden Beispiele zeigen, dass Fortschritte bei der Abrüstung und Rüstungskontrolle zwar mühsam sind, aber durchaus erreicht werden können.

Ein Erfolg, der absehbar, im Bericht aber noch nicht erwähnt worden ist, ist das Abkommen über die Reduzierung der strategischen Angriffspotenziale, das Präsident Bush und Präsident Putin vor kurzem in Moskau unterzeichnet haben; Kollegin Zapf hat es schon angesprochen.

Nun soll man sich aber mit den bisherigen Erfolgen nicht zufrieden geben. Zwar haben wir mit den existierenden Abrüstungs- und Rüstungskontrollregimen bereits gute Fortschritte erzielt. Doch angesichts der derzeitigen schwierigen weltpolitischen Lage – die gegenwärtigen regionalen Krisenherde zeigen es – sind weitere Maßnahmen dringend erforderlich.

Deshalb bedauern wir die Aufkündigung des **ABM-Vertrages** durch die Vereinigten Staaten. Deren Bestreben, auch unilateral für die Gewährleistung ihrer militärischen Sicherheit zu sorgen, ist seit dem 11. September letzten Jahres aber besonders nachvollziehbar. Zudem bedeutet dies nicht – das hat Präsident Bush bei seinem Besuch in Deutschland ausdrücklich erklärt –, dass diese Maßnahmen zulasten kollektiver Sicherheitssysteme gehen sollen.

So wird meine Fraktion, auch angesichts der einleitend geschilderten Bedrohungssituation, dem Antrag zur Schaffung geeigneter Kontrollinstrumente, mit denen die Einhaltung der Verbotsbestimmungen des Biowaffenübereinkommens gefordert wird, zustimmen und auch nicht gegen die Initiative zur Ratifizierung des Atomteststoppvertrages stimmen.

- (B)

(Beifall bei der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Besondere Bedeutung messe ich – das möchte ich zum Schluss noch einmal sagen – dem Verbot biologischer Waffen und – ich erwähnte es bereits – der Einschränkung der Proliferation bei. Auch sollte auf die Kontrolle gentechnischer Entwicklungen in diesem Zusammenhang ein stärkeres Gewicht gelegt werden. Ich will aber auch nicht versäumen zu sagen, dass Abrüstung und Rüstungskontrolle in ein sinnvolles und zielgerichtetes außen- und sicherheitspolitisches Konzept eingebunden werden müssen und dass selbstverständlich auch entwicklungspolitische Maßnahmen und Konzepte im weitesten Sinne mit einbezogen werden müssen.

In diesem Punkt muss die Bundesregierung leider kritisiert werden.

(Uta Zapf [SPD]: Wieso?)

Denn insbesondere im Bereich der **Entwicklungshilfe** müssen wir, trotz der Intervention der zuständigen Ministerin, eine weitere Streichung der Mittel feststellen. Nach meinem derzeitigen Kenntnisstand werden diese Mittel auch im Jahr 2003, jedenfalls nach den Plänen der derzeitigen Regierung, nicht aufgestockt. Wir müssen dafür sorgen, dass diese Politik am 22. September dieses Jahres beendet wird und in ein umfassendes außen- und sicherheitspolitisches Konzept eingebunden werden kann.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Abg. Eckart von Klaeden [CDU/CSU] begibt sich auf seinen Platz und spricht mit Abg. Angelika Beer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Halten Sie Frau Kollegin Beer nicht von ihrer Rede ab! Sie hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Angelika Beer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich grundsätzlich auf die Problematik der Abrüstung und Rüstungskontrolle und der Nichtproliferation eingehe, möchte ich Ihnen, Herr von Klaeden, etwas sagen. Als ich mich anfangs der Debatte wunderte, dass Sie reden, war das in der Tat nicht negativ gemeint.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Das habe ich auch nicht so verstanden!)

Es ist nämlich so, dass dieser Unterausschuss eine Qualität besitzt, die vielen anderen fehlt. Es findet keine parteiorientierte, sondern eine problemorientierte Auseinandersetzung statt. Es ist eigentlich bedauerlich, dass dieser so wichtige Bereich, der auch ein Instrument zur Konfliktregulierung und -verhütung ist, im Plenum so wenig Aufmerksamkeit erfährt, während wir – wie morgen –, wenn wir gezwungen sind, andere schwere Entscheidungen zu treffen, alle unser Votum namentlich abgeben.

Ich denke, dass der negative Verlauf zahlreicher für die Rüstungskontrollpolitik relevanter Ereignisse der letzten Jahre gezeigt hat, dass ein gemeinsames Verständnis von Sicherheit und Frieden wichtiger ist denn je. Es ist wichtiger denn je – die aktuellen Probleme haben Sie, Herr von Klaeden, aber auch Frau Zapf genannt –; denn es gibt nirgendwo Zeichen für Entwarnung, sondern nur für Anspannungen. Die Drohung der gegenseitigen Vernichtung mit Massenvernichtungswaffen scheint wieder auf die Tagesordnung zu rutschen.

(D)

Gerade im Bereich der Kooperation sehe ich einen ganz zentralen Punkt; denn die diffusen Risiken und Bedrohungen von heute haben sich weiter globalisiert. Die Akteure folgen zu oft oder schon wieder ihrem eigenen national orientierten Sicherheitsbegriff. Dies erschwert unsere gemeinsame Definition von friedens- und sicherheitspolitischen Interessen, auf die wir dringend angewiesen sind.

Dieser Prozess ist nicht neu. Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass die Debatte über die Relativierung nationaler Sicherheit spätestens mit der Diskussion über die Folgen von Nuklearwaffen begonnen hat und nicht zuletzt für die Entwicklung des Konzepts von Rüstungskontrollpolitik, dessen Funktion zunächst die Kontrolle von Rüstungsprozessen, weniger der Abrüstung an sich war, ausschlaggebend war.

Es waren damals die Vereinigten Staaten, die das Konzept der Sicherheitspolitik mit entwickelt haben, weil sie erkannt hatten, dass Sicherheit unter diesen Bedingungen nur kooperativ zu erreichen ist. Diesen Weg haben die

Angelika Beer

- (A) Vereinigten Staaten derzeit verlassen. Das ist kein Grund für uns, davon abzulassen. Wir müssen dafür werben, dass sie in die gemeinsame Definition von Sicherheit zurückkehren.

Zur Zeit der Blockkonfrontation waren die sicherheitspolitischen Konstellationen überschaubar. Heute haben wir damit verglichen verschiedene rüstungskontrollpolitische Bereiche von globaler Bedeutung, auch wenn sie jeweils unterschiedlicher Logik folgen.

Ich gehe die Palette einmal durch und beginne mit den **Massenvernichtungswaffen**. Die Rüstungskontrollregime befinden sich zurzeit in kritischer Lage. Wir wissen noch nicht, welche Folgen die Kündigung des ABM-Vertrags langfristig haben wird, wenngleich die Vereinbarung über die Reduzierung der Nuklearpotenziale zwischen Russland und Amerika erfolgreich ist.

(Kurt J. Rossmannith [CDU/CSU]: Sie wird überhaupt keine Folgen haben!)

Wir sehen auch und sind skeptisch, was erwünschte Erfolge der Aufstellung eines Raketenabwehrsystems sein sollen. Eines können wir heute schon bilanzieren: All diese Maßnahmen – sie waren nicht international, sondern bilateral oder unilateral – waren keine, die die Anschläge vom 11. September verhindert hätten. Ich glaube, es ist wichtig, dies noch einmal hervorzuheben.

Genf ist bereits erwähnt worden. Der Abrüstungsprozess stockt seit Jahren und kommt keinen Schritt weiter. Das B-Waffen-Übereinkommen ist sehr wichtig. Wir standen im Dezember vor der nächsten qualitativen Stufe, wir wollten einen Verifikationsmechanismus vereinbaren.

(B) Was hilft die internationale Einigung über die Ächtung und das Verbot, wenn die Instrumente der Überprüfung nicht dazugegeben werden? Dass ausgerechnet diese wichtige Verifikation durch die Vereinigten Staaten blockiert worden ist, konterkariert die politischen Erfordernisse in der Zeit nach dem 11. September.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP und der PDS)

Wir sind uns darüber einig, dass sich die Gefahr der Proliferation vergrößert hat, dass immer mehr Staaten versuchen, Massenvernichtungswaffen in die eigenen Hände zu bekommen. Wir wissen, dass einige Staaten nicht bereit sind, davon auf dem Verhandlungswege abzulassen. Hier brauchen wir die Unterstützung der Amerikaner. Dabei muss man sich von dem Glauben verabschieden – das ist im Hinblick auf den Irak wesentlich –, man könnte die Gefahr von Massenvernichtungswaffen durch militärische Luftschläge beseitigen. Nein, das ist mitnichten der richtige Weg. Ich spreche mich strikt dagegen aus. Was wir vielmehr brauchen, ist eine Stärkung der Mechanismen der Vereinten Nationen. Wir brauchen ferner den politischen Druck auf dieses Regime, das Massenvernichtungswaffen bereits gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt hat. Wir müssen Druck ausüben, dass die Inspektoren der Vereinten Nationen ohne jede Auflage in das Land zurückkehren dürfen. Das ist der Weg zur Deeskalation. Alles andere würde eine Zunahme der Spannung bedeuten und würde zur weiteren Eskalation im gesamten

Nahen und Mittleren Osten führen. Das kann nicht unser Ziel sein. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es gibt aber auch Erfolge. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang den Bereich der konventionellen Rüstungskontrolle ansprechen. Der **Vertrag über Open Skies** ist in Kraft getreten. Das ist ein außerordentlich großer Erfolg. Es ist wirklich ein Wermutstropfen, dass die Bundesrepublik Deutschland mangels eigenem Flugzeug nicht in der Lage ist, sich aktiv daran zu beteiligen. Ich sehe es als Aufgabe für die Zukunft an – im Parlament besteht darüber Konsens –, die entsprechenden Kapazitäten zu erhöhen, um dort eine aktive Rolle in der Zukunft spielen zu können.

(Beifall des Abg. Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] – Kurt J. Rossmannith [CDU/CSU]: Ihr müsst den Etat erhöhen! Ihr kürzt doch ständig!)

Die Weiterentwicklung der Rüstungskontrolle beispielsweise im Bereich der Kleinwaffen und der Landminen ist notwendig, um Menschenleben zu retten. Auch in diesem Bereich wollen wir treibende Kraft sein. Diese Weiterentwicklung ist ein Bestandteil von humanitär orientierter Rüstungskontrolle, die im Alltag meines Erachtens zu wenig Berücksichtigung findet.

Ich möchte noch die **Rüstungsexportkontrolle** ansprechen; denn auch dieser kommt im Zusammenhang mit dem illegalen Handel mit Massenvernichtungswaffen und biologischen Kampfstoffen eine ganz wichtige Rolle zu. Wir müssen hier multilaterale Instrumente entwickeln und treibende Kraft sein. Ich teile die entsprechenden Ideen und Vorschläge vollkommen. Wo es eine internationale Einigung noch nicht gibt, müssen wir eine gemeinsame europäische Position und eine europäische präventive Außen- und Sicherheitspolitik formulieren, um auf dieser Ebene weitere Unterstützung zu suchen. (D)

(Kurt J. Rossmannith [CDU/CSU]: Sie blockieren doch immer!)

Wenn ein solcher Prozess erst einmal in Gang gekommen ist, dann wird er irgendwann auch unseren amerikanischen Partner erreichen; denn dies ist der vernünftige und der verantwortbare Weg.

Ich möchte noch einen weiteren Punkt ansprechen und an dieser Stelle der Bundesregierung danken. Ich glaube, es war ein guter Start, die Experten vor Ort, also die Nichtregierungsorganisationen, und deren Expertisen in diesen wichtigen Bereich der Abrüstung und Rüstungskontrolle einzubeziehen.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Frau Kollegin Beer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Braun?

Angelika Beer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, Herr Kollege Braun.

Hildebrecht Braun (Augsburg) (FDP): Frau Beer, Sie würden es mir leichter machen – ich könnte mich nämlich

Hildebrecht Braun (Augsburg)

- (A) in meinem Redebeitrag nachher kürzer fassen –, wenn Sie mir eine Antwort auf die folgende Frage geben könnten.

Sie haben einen Antrag zum Thema Antifahrzeugminen vorgelegt. Die CDU/CSU-Fraktion und meine Fraktion haben ebenfalls einen entsprechenden Antrag eingebracht. Die beiden Anträge unterscheiden sich ausschließlich dadurch, dass wir beantragt haben – das geht über das hinaus, was Sie vorschlagen –, dass die Bundesrepublik Deutschland beispielgebend sein soll und derartige Minen vernichten soll, die sich noch im Bestand der Bundeswehr befinden, und dass die Bundesrepublik Deutschland einseitig auf Erprobung, Herstellung und Lizenzvergabe sowie Lagerung und Export von Landminen verzichten soll. Unsere Anträge unterscheiden sich nur in diesen beiden Punkten. Was ist Begründung der Grünen dafür, dass Sie dies offensichtlich nicht akzeptieren wollen, sodass ein gemeinsamer Antrag nicht zustande kommen kann?

(Uta Zapf [SPD]: Wir sind doch dabei!)

Angelika Beer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege Braun, wir sind dabei – die letzte Fassung hat mich eine halbe Stunde vor meiner Rede erreicht –, einen Kompromiss zu finden. Ich bin in dieser Frage vollkommen offen. Die beiden Punkte, die Sie angesprochen haben und die im Wesentlichen von Herrn Kinkel formuliert worden sind, finden aus politischer und humanitärer Überzeugung meine volle Unterstützung.

(Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP]: Dann stimmen Sie doch zu!)

- (B) – Darf ich bitte ausreden? – Meine volle politische Unterstützung finden auch die jetzt beginnenden Aktionstage im Rahmen der internationalen Kampagne gegen die Landminen, die genau diese Forderungen an die Bundesregierung stellt. Ich meine, zu Recht.

Nun ist es bekannt – das kennen Sie noch aus Ihrer Regierungszeit –, dass es in der Bundesregierung ein Ressort gibt, das die **Minenproblematik** gänzlich anders bewertet, nämlich das Bundesministerium der Verteidigung. Weil wir gelernt haben, in der Koalition zu kommunizieren, sind wir gerade dabei, einen Antrag zu formulieren, der die Unterstützung aller finden kann. Ich hoffe, das gelingt im Interesse derjenigen – das sind vor allem Zivilisten –, die nach wie vor von diesen Landminen und Antipanzermine bedroht werden.

Deswegen hat meine Fraktion so unendlich lange Geduld mit dem Minister der Verteidigung. Wir hoffen, ihm doch noch deutlich machen zu können, dass er sich endlich ein Herz fassen sollte, auf diesem Gebiet humanitärer Rüstungskontrolle Ihrem Antrag entsprechend einen Schritt nach vorne zu wagen, und zwar nicht erst dann, wenn die anderen ihn gemacht haben, sondern als Erster. Ich hoffe, dass wir gemeinsam erfolgreich sein werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP]: Darf ich noch eine Zusatzfrage stellen?)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Frau Kollegin Beer, gestatten Sie noch eine Zusatzfrage?

Angelika Beer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich möchte meine Rede jetzt zu Ende bringen, damit es nachher nicht heißt, wir dürften die Landminenproblematik hier nicht mehr erörtern, weil wir diese Debatte schon geführt hätten. Das wäre der Sache nicht zuträglich. Ich hoffe vielmehr, dass wir noch während dieser Legislaturperiode eine Debatte über einen interfraktionellen Antrag führen können. (C)

(Abg. Uta Zapf [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

– Entschuldigung, ich möchte jetzt zum Schluss meiner Rede kommen.

Gerade die Nichtregierungsorganisationen haben das gesellschaftlich-politische Umfeld mobilisiert, was überhaupt erst dazu geführt hat, dass das Abkommen von Ottawa zur Ächtung aller Antipersonenminen ratifiziert werden konnte. Dass wir in diesem Dialog unsere Politik weiterentwickeln, kritische Stimmen hören und dementsprechend versuchen, unsere Gedanken im Rahmen des gemeinsamen Dialogs umzusetzen, ist ein Erfolg. Ich wünsche mir, dass dies in der nächsten Legislaturperiode unter einer rot-grünen Regierung mit noch mehr Engagement fortgeführt wird.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, in all diesen Bereichen gibt es den von mir dargestellten Stau. Wir sollten den Stellenwert dieses Politikbereiches erhöhen. Dabei müssen wir vor allen Dingen Phantasie walten lassen und dort, wo alte, ausgediente Instrumente heute nicht mehr greifen, Weiterentwicklungen vorantreiben. Wer glaubt, dass dieser Politikbereich aufgrund der schwierigen internationalen Zuspitzung keine Zukunft mehr hat, der vergibt ein ganz wichtiges Instrument zu neuen friedensfördernden Initiativen, die Rüstung beseitigen sollen und damit unserem gemeinsamen politischen Ansatz entsprechen. (D)

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Hildebrecht Braun.

Hildebrecht Braun (Augsburg) (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Abrüstungspolitik ist ein wichtiger Teil der weltweiten Friedenspolitik. Abrüstung löst nicht bestehende militärische Konflikte, trägt aber dazu bei, dass sich solche Konflikte gar nicht erst ergeben können. Diese Charakterisierung mag erklären, warum Abrüstungspolitik wenig spektakulär ist und deshalb das Interesse der Öffentlichkeit auch nicht sehr groß ist. Wir Politiker, die sich dem Frieden in der Welt verpflichtet wissen, nehmen Abrüstungspolitik ernst und werben für die oft kleinen Schritte, die die Welt dem Frieden näher bringen sollen.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Anke Fuchs)

Wenn die Menschen wüssten, welches Vernichtungspotenzial in den Arsenalen der Staaten liegt, die über Atomwaffen sowie über biologische und chemische Mas-

Hildebrecht Braun (Augsburg)

- (A) senvernichtungswaffen verfügen, wie viele Minen in der Welt verlegt wurden und wie viele noch produziert werden, wie viele Kleinwaffen in der Welt eine tägliche tödliche Gefahr für Tausende von Menschen darstellen, dann wäre das Interesse an Fragen der Abrüstung sicherlich größer. Wir verfügen über entsprechende Informationen; daher rührt auch unser Engagement.

Der vorliegende Abrüstungsbericht für das Jahr 2001 bemüht sich geradezu rührend, von **Erfolgen** zu sprechen. Er schreibt der NATO sogar eine herausragende Rolle bei der Bewältigung des Terrorismus zu, was aus meiner Sicht reine Schönfärberei ist. Aber es gibt in der Tat ein paar Erfolge der Abrüstungspolitik. So wird auf die Ratifizierung des Vertrags über den offenen Himmel, auf eine angeblich positive Bilanz des Antipersonenminenabkommens und auf ein Kleinwaffenaktionsprogramm der Vereinten Nationen verwiesen.

Leider sind die nötigen Hinweise auf **negative Entwicklungen** viel gewichtiger: das Scheitern des Verifikationsprotokolls des Chemieabkommens, den Stillstand der Abrüstungskonferenz in Genf, den wir schon seit Jahren beklagen, die Kündigung des Grundlagenvertrags der Abrüstung, nämlich des ABM-Vertrags von 1972, durch die USA anstelle einer einvernehmlichen Anpassung.

- (B) Man kommt also nicht umhin, die Bilanz des Abrüstungsjahres 2001 negativ zu beurteilen. Das darf uns nicht entmutigen, auch wenn der wichtigste Partner, die USA, gerade unter der Bush-Regierung immer wieder sein Desinteresse an der Abrüstung ausdrückt. Die USA haben nach wie vor den Atomwaffenteststoppvertrag nicht ratifiziert.

(Kurt J. Rossmanith [CDU/CSU]: Nicht nur die USA!)

Ihre Haltung in dieser Frage ermutigt möglicherweise sogar die Schwellenländer und solche wie Pakistan und Indien, die seit kurzer Zeit über Atomwaffen verfügen, in ihren Aufrüstungsbemühungen fortzufahren.

Auf der einen Seiten haben die USA – übrigens neben Russland und China – das Antipersonenminenprotokoll von Ottawa nicht mit unterzeichnet und damit dazu beigetragen, dass das Elend der Antipersonenminen nicht beendet werden kann. Die USA haben den ABM-Vertrag – den ersten wirklich großen Abrüstungsvertrag – gekündigt.

Sie haben vor 14 Tagen einen neuen Vertrag mit Russland geschlossen, der die Bezeichnung „Vertrag über die Abrüstung von Kernwaffen“ nicht verdient. Dieser Vertrag ist zwar Balsam auf die Seele der Russen, aber kein wirklicher Fortschritt. Er kann jederzeit wie ein Mietvertrag über eine Mansardenwohnung mit vierteljährlicher Frist gekündigt werden.

(Susanne Kastner [SPD]: Kommt darauf an, wie lange Sie darin wohnen! Dann dauert es sechs Monate!)

Die zu reduzierenden Sprengköpfe müssen nicht dauerhaft unschädlich gemacht werden. Sie können irgendwo zur jederzeitigen Wiederverwendung eingelagert werden. Trägerraketen werden gleich gar nicht von diesem Vertrag

erfasst. Nach Abschluss der Laufzeit Ende 2012 sind alle Partner wieder frei, fröhlich neu aufzurüsten. (C)

Wir sehen zum ersten Mal seit 1961, dass sich zwei Atomkräfte, nämlich **Pakistan** und **Indien**, an der Demarkationslinie von Kaschmir bis zu den Zähnen gerüstet, nicht nur mit Millionen Soldaten, mit der Drohung gegenüberstehen, die neuen Kernwaffen nötigenfalls auch einzusetzen. Beide Staaten haben bereits erfolgreich Mittelstreckenraketen erprobt.

Auf der anderen Seite müssen wir aber auch hervorheben, dass sich die USA im Wesentlichen allein nach dem Nunn-Lugar Act, also dem Gesetz der beiden Herren Nunn und Lugar, um die Finanzierung von Projekten kümmern, die den Wissenschaftlern und Militärs, die wissen, wie man Atombomben baut und sie in Trägersystemen unterbringt, eine zivile berufliche Perspektive bieten sollen. Welche Zeitbombe in diesem menschlichen Potenzial von Tausenden Wissenschaftlern steckt, kann sich jeder ausmalen. Es handelt sich im Wesentlichen um Herren, die nicht nur im Irak und im Iran, sondern in etlichen anderen Staaten herzlich willkommen wären.

Deutschland hat sich seit Beginn der Amtszeit des grünen Außenministers als Bremser der endgültigen Beseitigung von russischen Atomwaffen erwiesen – eine schlimme Folge verfehlter Umweltpolitik. Anstatt im Rahmen der G 8 die Bemühungen der anderen Staaten zu unterstützen, den Russen bei der seit Jahren gewollten Umwandlung von Waffenplutonium aus den überzähligen Atomsprengköpfen in Material für die friedliche Atomkraft zu helfen, wurde blockiert. Wir hätten schon längst eine vernünftige Vereinbarung über die tatsächliche und endgültige Entsorgung dieser Atomsprengköpfe, (D)

(Uta Zapf [SPD]: Das ist doch gar nicht wahr, Hildebrecht! Du weißt es besser!)

die eine nicht zu überschätzende Gefahr für den Weltfrieden darstellen, weil sie natürlich in die Hand von Staaten wie dem Irak oder dem Iran oder – ebenso schlimm – in die Hand von nicht staatlichen Terrororganisationen fallen könnten. Deutschland hätte mit der Siemens-Brennelementefabrik in Hanau helfen können; Deutschland hat aber nicht helfen wollen oder helfen dürfen, weil die Grünen Probleme mit ihren Wählern befürchteten. Ausgerechnet die Grünen haben damit Abrüstung in einem ganz zentralen Bereich verhindert.

(Uta Zapf [SPD]: Das ist doch Unsinn! – Angelika Beer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Oje!)

Die Haltung der Grünen wird auch dann nicht glaubwürdig, wenn sie sich zu den Anträgen im Hinblick auf die Landminen so wie heute verhalten; das Thema werden wir offensichtlich noch in einer separaten Sitzung behandeln müssen.

Ich bitte darum, zu prüfen, ob wir das Thema Abrüstung in der nächsten Legislaturperiode, in der es genauso wichtig sein wird wie jetzt, nicht etwas aus der Parteipolitik herauslösen

(Angelika Beer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie ziehen es doch gerade wieder hinein!)

Hildebrecht Braun (Augsburg)

- (A) und als selbstständigen Bereich werten können, dem sich alle in gleichem Maße verpflichtet fühlen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich erteile der Kollegin Heidi Lippmann für die PDS-Fraktion das Wort.

Heidi Lippmann (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Unterausschuss Abrüstung, Rüstungskontrolle und Nichtverbreitung! Ich möchte die große Harmonie, die bei uns im Ausschuss herrscht, zumindest in dieser Debatte ein wenig durchbrechen. Denn ich bin der Meinung: Wir können Abrüstung und Rüstungskontrolle nicht losgelöst von der Aufrüstung thematisieren, die in Ihrer aller Reihen massiv betrieben wird.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Was, in unseren Reihen?)

Der Jahresabrüstungsbericht des vergangenen Jahres zeigt, dass es wenig Fortschritte, aber eine Menge Rückschläge gegeben hat. Ich denke, diese Tendenz wird sich fortsetzen.

In der UN-Abrüstungskommission herrscht Stagnation und auch in der OSZE wird nicht über weitere Abrüstungsschritte diskutiert.

- (B) (Angelika Beer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die PDS sollte darin einmal den Vorsitz übernehmen!)

NATO und EU haben in den vergangenen drei Jahren keine konkreten Abrüstungsprojekte vorgelegt.

(Uta Zapf [SPD]: Dayton!)

Es gibt zwar bei den führenden Industrienationen noch quantitative Rüstungsreduzierungen, diese werden aber durch eine qualitative Aufrüstung kompensiert.

Über diese Rüstungsmodernisierungen lesen wir in diesem Bericht nichts. Wir lesen auch nichts darüber, dass die Rüstungsausgaben im Weltmaßstab seit 1999, also nach Jahren ökonomisch bedingter Rüstungsminderung, wieder angestiegen sind. Wir sind mittlerweile – mit steigender Tendenz und ohne die Schwarzgelder der NATO – wieder bei mehr als 800 Milliarden Dollar angelangt, an der Spitze die USA mit gigantischen Steigerungen. Darüber ist in dem vorliegenden Bericht leider nichts nachzulesen.

(Uta Zapf [SPD]: Auf den hinteren Seiten steht alles!)

Angesichts dessen sollte man ernsthaft überlegen, ob man nicht künftig eine Umbenennung vornimmt. Realistischer wäre es, künftig einen Jahresaufrüstungsbericht oder wenigstens einen Jahresrüstungskontrollbericht vorzulegen, da Abrüstung kaum noch eine Rolle spielt, sondern es nur noch um Rüstungskontrolle und maximal um Nichtverbreitung geht.

Rüstungskontrolle bedeutet, dass man unkalkulierbare Risiken der Rüstung ausschalten oder managen will.

Im Bereich der Kleinwaffen wird zum Beispiel der Export kontrolliert. Dies bedeutet aber noch lange nicht, dass Produktion und Export limitiert werden. Dies hat mit Abrüstung nichts zu tun.

(Beifall bei der PDS)

Auch die Geschichte des nuklearen Wettrüstens hat gezeigt, dass Rüstungskontrolle sehr wohl mit Aufrüstung einhergehen kann.

Der neue Vertrag, den Herr Bush und Herr Putin zur Nuklearstrategie unterzeichnet haben – dies wurde schon angesprochen –, wird zwar offiziell als Abrüstungsschritt bezeichnet, doch weil damit auch der START-II-Vertrag beendet wurde, ermöglicht er de facto, dass künftig ganz legitim Mehrfachsprengköpfe gebaut werden können.

Die Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen ist ein zwingend notwendiger Schritt. Gerade nach dem 11. September 2001 geht es darum, zu vermeiden, dass diese in die falschen Hände geraten. Doch gibt es richtige Hände für Atombomben, chemische Kampfstoffe und Biowaffen? Wir sagen ganz klar: Nein!

(Beifall bei der PDS)

Deswegen gibt es keinerlei Grund, den exklusiven Besitz der großen Industriemächte an diesen Waffen zu verteidigen. Diese Waffen müssen konsequent geächtet werden, egal, ob sie sich in russischer, amerikanischer, britischer, französischer, indischer, israelischer, pakistanischer oder irakischer Hand befinden.

Die Forschung an nuklearen Mehrfachsprengköpfen, der Bau von Mini-Nukes, Besorgnis erregende Entwicklungen vor allem bei den biologischen Waffen, die Sabotage der USA beim Biowaffen-Übereinkommen sowie neue, intensiviertere Forschungsprogramme geben Anlass zu größter Sorge.

Die Ansätze in den heute von den Regierungsfractionen auch zum Biowaffen-Übereinkommen vorgelegten Anträgen gehen unseres Erachtens in die richtige Richtung. Sie gehen jedoch längst noch nicht weit genug. Deswegen werden wir uns bei der Abstimmung über die entsprechenden Anträge enthalten. Wir sind der Meinung, dass die Kritik gerade gegenüber den Bündnispartnern noch viel deutlicher formuliert werden muss. Es gilt insbesondere auch Koalitionen mit abrüstungswilligen Staaten voranzutreiben. Deswegen haben wir einen Antrag bezüglich der Biowaffen vorgelegt.

Wir fordern Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, auf: Lassen Sie uns gemeinsam die Abrüstung voranbringen, indem wir gemeinsam der Aufrüstung, die in allen anderen Fraktionen unterstützt wird, eine klare Absage erteilen!

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat jetzt der Herr Staatsminister Dr. Christoph Zöpel.

Dr. Christoph Zöpel, Staatsminister im Auswärtigen Amt: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Bundesregierung konnte ihre Auffassung zur Abrüstung, zur Rüstungskontrolle und zu den

Staatsminister Dr. Christoph Zöpel

- (A) Gefahren der Rüstung schriftlich darlegen. Ich wollte Gelegenheit haben, Ihnen zuzuhören, bevor ich spreche.

(Karl Lamers [CDU/CSU]: Es lohnt sich!)

Zuhören ist die zeitloseste und beste Form der Informationsaufnahme, die es gibt. Da hilft kein technischer Fortschritt.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Lassen Sie mich Folgendes sagen: Ich finde, das, was ich hören konnte, war ein Beleg für eine große Gemeinsamkeit auf der Basis zivilisatorischer Erkenntnisse darüber, wie Frieden in dieser Welt gesichert werden kann.

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Richtig!)

Ich will kurz auf einige wenige kritische Bemerkungen – das ist normal – eingehen:

Erste Bemerkung. Es geht um einen Hinweis in Ihrem Beitrag, Herr von Kläden, und in einem Zuruf von Ihnen, Herr Rossmann. Sie sagten, man müsse sowohl für die Entwicklungshilfe als auch für die Verteidigung mehr Geld ausgeben. Wer möchte dem von vornherein widersprechen? Lassen Sie mich aber bitte eine Anmerkung machen: Als ich ungefähr 1997 nachschaute, wieso die Länder – von Schleswig-Holstein bis Bayern – im Gegensatz zum Bund ihre Investitionshaushalte kürzen mussten, fiel mir auf, dass dies der Fall war, weil die notwendige Anpassung im Bund allein durch den **Verteidigungshaushalt** geleistet wurde. Ich fand das toll.

- (B) Sie sollten mit diesem Faktum leben. Die Reduzierung von 1 Million Soldaten verschiedenster Truppen auf deutschem Boden und die wirklich deutliche Reduzierung des Verteidigungshaushaltes – für beides trug überwiegend Verteidigungsminister Rühle die Verantwortung – fand und finde ich toll. Stehen Sie in den Debatten über Rüstungserhöhungen dazu!

(Joachim Hörster [CDU/CSU]: Das tun wir ja auch!)

Ich will Sie noch einmal loben.

(Werner Siemann [CDU/CSU]: Das ist verdächtig!)

Unsere Generation konnte und kann mit dem Phänomen der staatlichen Kreditaufnahme nicht umgehen. Die Stabilitätskriterien der EU sind zwingend notwendig. Finanzminister Waigel hat einen großen Beitrag dazu geleistet. Es fällt jetzt aber auf, dass dies schlecht koordiniert mit den Ländern geschah. Jegliche Forderung nach einer Erhöhung der Verteidigungsausgaben angesichts des Tangierens der Obergrenze der staatlichen Verschuldung und ohne Deckungsvorschlag nehmen jedem von uns immer weniger Bürger ab. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Debatte, den Sozialetat zu kürzen und gleichzeitig den Verteidigungs- oder Entwicklungsetat zu erhöhen.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

In meiner zweiten Bemerkung geht es um **Soldaten** und **Minen**. Lassen Sie mich eines feststellen: Es gibt

überhaupt keinen Zweifel daran, dass wir uns hier verständigen müssen. Ich darf für das Verteidigungsministerium sagen: In den Formulierungen sollte das notwendige Interesse der persönlichen Sicherheit deutscher Soldaten gewahrt bleiben. (C)

(Peter Zumkley [SPD]: Richtig!)

Das erkennt man aufgrund der Formulierungen nicht sofort. Es ist aber notwendig und entspricht dem, was wir bei jedem Bundeswehreininsatz hier sagen. Damit ist der Fall gelöst.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Bei meinem dritten Punkt habe ich eine herzliche Bitte. Dass es einen Zusammenhang zwischen dem Missbrauch und dem wirtschaftlichen Gebrauch von **Nukleartechnologien** gibt, kann man überhaupt nicht von der Hand weisen. Zwei Strategien gehören dabei zusammen, nämlich zum einen den militärischen Missbrauch von Nukleartechnologien zu verringern und auszuschalten sowie zum anderen gleichzeitig aus der wirtschaftlichen Nutzung auszusteigen. Um beides hat sich diese Bundesregierung bemüht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das eine gegen das andere auszuspielen hieße, die Logik des Problems zu verkennen. – Das waren die kritischen Punkte.

Bemerkenswert fand ich, wie Sie, Herr Kollege Braun, und Sie, Frau Kollegin Lippmann, Ihre Sorgen über die Politik der Vereinigten Staaten geäußert haben. Ihnen ist vielleicht gar nicht aufgefallen, wie dicht Sie beieinander lagen. (D)

(Peter Zumkley [SPD]: Sie sitzen auch immer zusammen! – Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP]: Wo ist das Problem, wenn sie es so ähnlich sieht?)

– Das finde ich schön. Wunderbar!

(Heidi Lippmann [PDS]: Wir können ja einen gemeinsamen Antrag stellen!)

Lassen Sie mich zu dem kommen, worüber wir im Grunde sprechen müssen, nämlich dazu, dass wir bei der **Abrüstungspolitik** Gemeinsamkeit brauchen. Die Abrüstungspolitik ist ein weiterer Beitrag der europäischen Zivilisation zur Verrechtlichung der internationalen Beziehungen. Daran sollten wir festhalten. Es gibt in Wahrheit keine Alternative zur Verrechtlichung internationaler Beziehungen und zu Verträgen über Abrüstung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich werde jetzt vorsichtshalber über politikwissenschaftliche Analysen sprechen. Nach allen politikwissenschaftlichen Analysen wäre nur eine große Macht in der Lage, ohne Verträge zu agieren. Diese Analyse wird derzeit im **indisch-pakistanischen Konflikt** durch eine andere Realität falsifiziert. Die Vereinigten Staaten haben kein Machtpotenzial, Indien daran zu hindern, zu tun, was es vielleicht tragischerweise tun wird. Dabei hilft nur die

Staatsminister Dr. Christoph Zöpel

- (A) Logik der Überzeugung bzw. die Kraft der Argumente aus der Tradition europäischer Kriegserfahrung und des Friedenswillens. Es gibt kein Machtmittel, mit dem Indien an seinem Vorhaben gehindert werden könnte.

(Beifall der Abg. Angelika Beer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich hoffe, dass eingesehen wird, dass es bei der Abrüstung, der Rüstungskontrolle und der Kriegsvermeidung im Hinblick auf welche Waffen auch immer – seien es atomare, chemische oder biologische – keine Alternative zu Verträgen gibt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich eine zweite Bemerkung machen, über die wir intensiver werden sprechen müssen. Sicherheitsprobleme unterliegen einem Paradigmenwechsel. Präsident Bush hat darüber gesprochen: Die Logik der **Abschreckung** sei am Ende; nun gebe es die Logik des Terrors. Was aber bedeutet das? Die Abschreckung war die Sicherheitspolitik zwischen Mächtigen. Mächtige können sich gegenseitig abschrecken, weil sie etwas zu verlieren haben. Das hat funktioniert. Terror hingegen ist die Auseinandersetzung zwischen Macht und Ohnmacht. Abschreckung funktioniert aber nicht gegenüber Ohnmacht, weil der Ohnmächtige nichts zu verlieren hat. Das ist der vielleicht tragische Paradigmenwechsel.

- (B) Wir erleben die Privatisierung von Gewalt. Dagegen und gegen den für die Betroffenen schwer erträglichen Einsatz von Terror hilft eben nicht Macht, auch nicht die Macht der Abschreckung. Damit erfolgt teilweise ein Rückfall in längst überwunden geglaubte Zeiten. Wir haben schon mit dem Westfälischen Frieden geglaubt, die Staatenwelt hätte die Gewaltanwendung endgültig verstaatlicht. Sie hat sie dann zwar in schrecklicher Weise missbraucht, aber sie hat die private Gewaltanwendung eingeschränkt. In dieser Hinsicht ist ein Rückfall erfolgt. Die Abschreckung bekommt die von mir geschilderte Dimension.

Wie können wir in einer weltweiten Vereinbarung die Gewaltanwendung wieder zu einem staatlichen Monopol machen? Wie können wir eine Weltsozialpolitik betreiben, um zu erreichen, dass es niemand nötig hat, aus der Situation der Ohnmacht heraus Gewalt anzuwenden? Wenn wir das geschafft haben, brauchen wir eigentlich keine militärische Sicherheitspolitik mehr. Dann hilft wieder die staatliche Politik gegen private Gewalt, nämlich durch Polizeiaktion unter Wahrung der Verhältnismäßigkeit. Dafür stehen wir an dieser Stelle.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Nun erteile ich dem Kollegen Kurt Rossmann für die CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Kurt J. Rossmann (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Äußerungen, Herr Staatsminister

Zöpel, weil Sie damit in dieser Debatte, die uns – mit Ausnahme der PDS – erfreulicherweise zu einem relativ breiten Konsens gebracht hat, wieder einiges zurechtgerückt haben. Ich bin Ihnen aber auch dafür dankbar, dass Sie darauf hingewiesen haben, dass uns allein der Glaube an das Gute – ich vereinfache das etwas – nicht die friedvolle Welt bringen wird, die wir uns alle wünschen, wobei es zu unseren Aufgaben als Politiker gehört, darauf hinzuwirken. (C)

Sie haben auf den **Verteidigungshaushalt** hingewiesen. Auch dafür bin ich Ihnen sehr dankbar. Was aber, wie ich meine, in diese Debatte nicht hineinpasst – diese Kritik an Ihren Ausführungen muss ich anbringen –, ist, dass Sie die soziale Leistungsfähigkeit und die Ausgaben für die Entwicklungshilfe und die Sicherheitspolitik gegenüberstellen. Ich meine, das eine ist so wichtig wie das andere. Man kann das eine nicht durch das andere ersetzen. Sie haben auch auf die Friedensdividende hingewiesen, die wir in der Tat in den 90er-Jahren erreichen konnten. Der Rückgang der Verteidigungslasten – das hat sich nicht nur im Verteidigungshaushalt widerspiegelt – geht schließlich zu einem wesentlichen Teil auf die Wiedervereinigung und die Wiedergewinnung von Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie bei unseren östlichen und südöstlichen Nachbarn zurück.

Wir haben damals – das unterschlage ich nicht – ein bisschen zu viel des Guten getan, als es um Kürzungen im Verteidigungshaushalt ging. Dessen waren wir uns auch bewusst. Sie waren notwendig; denn die Überwindung der Folgen des Sozialismus hat sehr viel Geld verschlungen. Sie haben aber darauf hingewiesen, dass noch stärker als bisher im Verteidigungshaushalt gekürzt werden soll. Diese Logik kann ich nicht nachvollziehen. Frau Kollegin Beer hat doch im Zusammenhang mit dem Vertrag über den offenen Himmel – Open Skies – beklagt, dass wir über keine Gerätschaften verfügen, um uns aktiv zu beteiligen. (D)

(Angelika Beer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie wissen doch, dass er abgestürzt ist!)

– Das wissen wir alle. Dann muss man eben Ersatz schaffen. Dann darf man nicht weiter kürzen und sich jeder Investition in diesem Bereich massiv widersetzen. Sie sollten hier nicht so reden, als ob Sie für das Heil der Welt zuständig wären. Sie haben in Ihren Ausführungen das Heil der Welt geradezu herunterbetet. Nein, Sie müssen auch die Realitäten sehen, die Staatsminister Zöpel in seiner Rede, der ich in weiten Teilen zustimme, dankenswerterweise angesprochen hat.

Natürlich ist es richtig, dass sich der Jahresabrüstungsbericht der Bundesregierung schwerpunktmäßig mit den sicherheits- und rüstungspolitischen Rahmenbedingungen in Europa befasst. Manchmal hat man aber den Eindruck, dass eine Partei in diesem Hohen Hause das eine oder andere schlicht und einfach nicht wahrhaben will. Der 11. September war ja nur Ausfluss dessen, was sich an Terrorismus – auch das haben Sie, Herr Staatsminister Zöpel, richtig dargestellt – in den vergangenen Jahren gebildet hat, eines Terrorismus, der sich mit Brutalität und Menschenverachtung über jede rechtsstaatliche Ordnung und jeden Vertrag hinwegsetzt. Dies will die PDS offen-

Kurt J. Rossmann

- (A) sichtlich nicht wahrhaben. In ihrem Antiamerikanismus lässt sie sich von niemandem überbieten. Die PDS weist ständig darauf hin, dass die Vereinigten Staaten finanzielle Rahmenbedingungen für die Bekämpfung des Terrorismus schaffen. Das ist doch nur logisch. Ich hätte mir gewünscht, auch wir hätten das getan.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Es ist erforderlich, dass wir dabei helfen, eine gemeinsame europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu installieren, und dass wir das Verhältnis zwischen der NATO und Russland entsprechend fortentwickeln. Ich kann nicht nachvollziehen, weshalb man den Vertrag kritisiert, den die Präsidenten Bush und Putin bei ihrem Treffen am 24./ 25. Mai 2002 geschlossen haben. Der Inhalt dieses Vertrages wurde hier durch die Bank falsch dargestellt.

(Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP]: Was? –
Uta Zapf [SPD]: Nein!)

Der Vertrag sieht tatsächlich einen Abbau von zwei Dritteln des nuklearen Potenzials vor. Davon soll ein Drittel, also die Hälfte

(Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP]: Eingelagert!)

– Herr Kollege Braun, Sie sollten den Vertrag genau lesen, bevor Sie etwas von sich geben, was nicht den Tatsachen entspricht –, vernichtet und ein Drittel eingelagert werden. Das ist die Realität.

(Uta Zapf [SPD]: Nein! Das ist Unsinn!)

- (B) – Selbstverständlich stimmt das. Daran können auch Sie mit Ihrem Zuruf nichts ändern. Frau Kollegin Zapf, Sie haben doch schon vorhin etwas Falsches gesagt. Ich sage Ihnen: So und nicht anders ist es.

Wir bedauern es genauso, dass das Übereinkommen über das Verbot biologischer Waffen noch nicht verifiziert worden ist. Meine Fraktion hofft jetzt auf den November.

(Angelika Beer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dezember!)

– Mein Kenntnisstand ist, dass im November dieses Jahres die entsprechende Konferenz stattfindet. Wenn Sie, Frau Kollegin Beer sagen, es sei im Dezember, soll mir das genauso recht sein. Entscheidend ist für mich, dass wir dabei Ergebnisse erzielen und diesen Prozess nicht weiter hinausziehen, wie man es bisher all die Jahre hinweg getan hat. Immerhin ist das ein Übereinkommen, das schon 30 Jahre alt ist. Es sollte endlich eine Verifizierung herbeigeführt werden.

Lassen Sie mich abschließend sagen, dass die Konfliktprävention, die Krisenbewältigung und die Terrorismusbekämpfung es nötig machen, dass die Staaten – das haben Sie, Herr Staatsminister, angesprochen – nicht nur Verträge schließen, sondern auch mit einer Zunge sprechen, dass zumindest Europa einmal zu sich selbst findet.

Dazu gehört, dass wir bei der Rüstungsexportpolitik auf einen gemeinsamen Nenner kommen. Dazu gehört für mich auch, dass endlich die Bestrebungen, eine europäische Eingreiftruppe aufzustellen, zu einem Ergebnis

führen. Wir werden uns den Terroristen und den Feinden der Abrüstung nur dann glaubwürdig entgegenstellen können, wenn wir selbst eine glaubwürdige Politik der Abrüstung, aber gleichzeitig auch der Stärke und des Wollens entgegensetzen. (C)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/8941 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Damit sind Sie einverstanden? – Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 6 d: Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses auf Drucksache 14/4376 zu dem Antrag der Fraktionen der SPD, des Bündnisses 90/Die Grünen und der FDP mit dem Titel „Atomteststoppvertrag ratifizieren“. Der Ausschuss empfiehlt, dem Antrag auf Drucksache 14/2041 zuzustimmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der CDU/CSU ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Zusatzpunkt 9: Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9240 mit dem Titel „Maßnahmen gegen eine Bedrohung durch biologische Waffen“. Wer stimmt für diesen Antrag? – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der PDS ist dieser Antrag angenommen. (D)

Zusatzpunkt 10: Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/9241 mit dem Titel „Für eine kooperative Rüstungskontroll-, Abrüstungs- und Nichtverbreitungspolitik“. Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP und bei Enthaltung der PDS ist der Antrag angenommen.

Nun rufe ich Tagesordnungspunkt 7 auf:

Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Günther Friedrich Nolting, Ina Albowitz, Hildebrecht Braun (Augsburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Neuordnung des Liegenschaftsmanagements der Bundeswehr

– Drucksachen 14/6613, 14/8988 –

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen, wobei die FDP sieben Minuten erhalten soll. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Kollege Jürgen Koppelin für die FDP-Fraktion.

Jürgen Koppelin (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Gesellschaft für Entwicklung, Beschaffung und Betrieb, kurz GEBB genannt, hat ihre Tätigkeit vor nunmehr zwei Jahren aufgenommen – mit

Jürgen Koppelin

- (A) großen Vorschusslorbeeren seitens der Bundesregierung und natürlich der sie tragenden Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. **Privatisierung** sollte in die Bundeswehr Einzug halten, übrigens eine alte und auch neue Forderung der FDP, die früher von Rot-Grün bekämpft wurde. Die FDP setzt unverändert auf Privatisierung, allerdings nur dort, wo sie sinnvoll ist, wo sie Vorteile für die Bundeswehr bringt und wo sie zur Effizienzsteigerung der Streitkräfte beiträgt; denn alles andere wäre Unsinn.

Die **GEBB** ist lediglich die sozialdemokratische Vorstellung von Privatisierung und die entspricht jedenfalls nicht unserer Vorstellung von Privatisierung. Am 4. Juli 2001 stellte meine Fraktion deshalb eine Große Anfrage an die Bundesregierung, deren Beantwortung der Bundesregierung ganz offensichtlich mehr Kopfschmerzen bereitete, als ihr lieb war. Weswegen Sie Kopfschmerzen bei der Beantwortung hatten, Herr Staatssekretär, ist eindeutig daran zu erkennen, dass der Bundesverteidigungsminister mit Schreiben vom 27. Juli 2001 die Antwort für Dezember 2001 ankündigte. Statt die versprochene Antwort zu erhalten, wurden wir mit der Kündigung der Chefin der GEBB konfrontiert. Wir mussten den Rückzug von Frau Fugmann-Heesing zur Kenntnis nehmen.

(Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP]: Schweres Schicksal! – Peter Zumkley [SPD]: Unter Ihrer Regierung ist eine Anfrage gar nicht beantwortet worden!)

- Lieber Herr Kollege Zumkley, Ihre SPD-Genossin, nämlich Frau Fugmann-Heesing, hatte Vorstellungen, die wohl nicht ganz im Einklang mit bestehenden Gesetzen waren. Vor allem ist an die Konfrontation zu erinnern, die sie mit dem Bundesrechnungshof hatte, weil sie sich nicht kontrollieren lassen wollte. Insofern hat sie irgendwann alles hingeworfen, was sicherlich verständlich ist. Was man allerdings nicht verstehen kann, Kollege Zumkley, ist die fürstliche Entlohnung. Vielleicht könnten Ihre Redner oder der Staatssekretär darauf noch eingehen. Dafür, dass sie alles hingeworfen hat, ist sie fürstlich entlohnt worden. Allerdings verschweigt uns Rot-Grün noch immer, wie hoch denn die Abfindung gewesen ist. Den Steuerzahler würde das schon sehr interessieren.
- (B)

Was die **Große Anfrage** anging, die meine Fraktion gestellt hatte, so wuchs die Spannung in meiner Fraktion. Immer wieder haben wir in den zuständigen Ausschüssen, im Verteidigungsausschuss und im Haushaltsausschuss, nach der GEBB gefragt. Wiederum erhielten wir keine Antwort auf die Frage, wann denn die Antwort endlich vorgelegt werden würde. Daran merkt man wieder, wie schwer der Bundesregierung die Beantwortung gefallen ist. Der Bundestagspräsident musste dann den Bundesverteidigungsminister sogar auffordern, die Antwort auf die Große Anfrage nun endlich unverzüglich an das Parlament zu liefern. Wenn Sie so wollen, ist das eine Rüge des Bundestagspräsidenten gewesen. Darauf hat der Verteidigungsminister gesagt, das werde unverzüglich geschehen. Aber wen überrascht es? „Unverzüglich“ hat noch einmal zehn Wochen gedauert. Mehr als zehn Monate also hat das Verteidigungsministerium gebraucht, um die doch verhältnismäßig einfachen Fragen zur GEBB zu beantworten.

(Peter Zumkley [SPD]: Besser als gar nicht, wie Sie es damals getan haben!)

- Kollege Zumkley, Sie sind ja ein sehr sympathischer Mensch, aber Sie können all das, was Sie dazwischenrufen, dann, wenn Sie reden, hier zu Gehör bringen. (C)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn ich die Antwort auf die Große Anfrage lese, stelle ich fest, dass alles nach dem Motto „Tarnen und Täuschen“ geht. Nichts anderes kann ich dieser Antwort auf die große Anfrage entnehmen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Interessant ist übrigens, dass die GEBB anscheinend seit November 2001 völlig vom Erdboden verschwunden ist. Man hört nichts mehr von ihr. Man spricht kaum noch über die GEBB. Vom Erfolgskurs ist überhaupt nichts mehr zu merken. Das liegt sicherlich zum Teil daran, dass durch den Minister nicht belegt werden kann, dass die Vorstellungen und die konkrete Planung auch Ergebnisse hatten, aber auch daran, dass es sehr hohe Erwartungen an die GEBB gegeben hat, die in keiner Weise erfüllt werden konnten. Man gewinnt den Eindruck: Bei der GEBB handelt es sich um eine Art Gesellschaft, in der man sich höchstens hin und wieder einmal zum Arbeitsfrühstück trifft, aber sonst nichts geschieht.

Im Kern ist es ja richtig, bei der Bundeswehr zu privatisieren und **Einnahmen** für die Bundeswehr zu erzielen. Dagegen ist nichts zu sagen. Der Bundesverteidigungsminister hat bei den ersten Reden Einnahmen in Höhe von mehr als 500 Millionen Euro versprochen. Herr Staatssekretär, Sie können das alles in den Protokollen nachlesen. Ich erinnere an Haushaltsdebatten, die wir geführt haben. Nichts davon ist eingetroffen. Sie können gleich höchstens kleinlaut einräumen, dass weniger als 100 Millionen Euro erwartet werden. Dann sollten Sie uns allerdings auch sagen, was die GEBB bisher gekostet hat; denn sie hat aus dem Bundeshaushalt in erheblichem Umfang Geld bekommen. Am Ende sind also keine Einnahmen da, ist nichts übrig geblieben. Dieses Geld, das versprochen wurde, ist dringend erwarten worden – nicht nur für die Bundeswehrreform, nicht nur bei Beschaffungsmaßnahmen, sondern auch für ein Attraktivitätsprogramm für die Soldaten. (D)

Man hätte ja durchaus ein kluges **Immobilienverkaufsmanagement** mit der GEBB machen können. Nur, die Rahmenbedingungen – das sage ich jetzt auch einmal – stimmen einfach nicht. Da muss man sich mit Baurecht beschäftigen, da muss man sich mit den Gegebenheiten der jeweiligen Kommunen beschäftigen, und fast jeder kann doch aus seiner Region Beispiele dafür bringen, woran es liegt, dass es nicht funktioniert. Das hat sicherlich verschiedene Gründe. In diesem Bereich ist nichts gemacht worden, damit die GEBB überhaupt erfolgreich arbeiten könnte.

Stattdessen, Herr Staatssekretär, müssen Sie sich fragen lassen, warum alles, was um die GEBB rankt – welche Geldbeträge eingegangen sind, was die GEBB selber kostet, was das Personal bei der GEBB kostet, in welcher Höhe Abfindungen gezahlt worden sind –, Geheimniskrämerei ist.

(Peter Dreßen [SPD]: Ein neugieriger Mensch ist das!)

Jürgen Koppelin

- (A) Aber, Herr Staatssekretär, ich habe gesehen, Sie werden ja gleich sprechen; Sie werden das alles dem Deutschen Bundestag und auch der Öffentlichkeit sicherlich offenbaren.

Interessant war ja, zu erfahren – schon im Oktober hat mein Kollege Günther Nolting den Verteidigungsminister danach gefragt – aus welchen Geschäftsaktivitäten etwa die GEBB Geld erwartet, was sie erwirtschaften wird.

(Paul Breuer [CDU/CSU]: Spannende Frage! – Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP]: Das wollen wir wissen!)

In der Beantwortung der Anfrage erging sich die Parlamentarische Staatssekretärin nur in allgemeinen Floskeln – ich zitiere wörtlich:

In allen Bereichen gehen die Arbeiten voran und haben unter anderem dazu geführt, dass sich wirtschaftliches Handeln durchsetzen kann.

Was ist das für eine Antwort! Jeder Kommentar erübrigt sich.

Wie bereits erwähnt, pflegt die politische Leitung des Verteidigungsministeriums zunehmend parlamentarische Anfragen in dieser lapidaren Art und Weise zu beantworten, wenn ich das noch einfließen lassen darf.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Rita Griebhaber [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So war das früher bei Ihnen auch!)

- (B) Deswegen fordern wir als FDP weiterhin: Entwickeln Sie die GEBB wirklich mit klarer **Privatisierungsstrategie**. Dem Gebäude GEBB fehlt es jetzt nicht nur an der entsprechenden Gründung, es fehlt ihm auch – wenn man sie als Haus nehmen würde – an einer tragfähigen Statik – so sage ich es einmal – und an einer annehmbaren Innenarchitektur. So ist es nicht verwunderlich, dass sich der angebliche Nutznießer Bundeswehr mit diesem Gebäude GEBB mehr als schwer tut. Ich sage Ihnen deshalb: Eine neue Bundesregierung wird mit Blick auf das Wohl unserer Streitkräfte möglicherweise lediglich noch eine Aufgabe haben, nämlich für dieses Haus die Abrissbirne zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat der Parlamentarische Staatssekretär Walter Kolbow.

Walter Kolbow, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Verteidigung: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das neue Liegenschaftsmanagement der Bundeswehr ist ein wesentlicher Bestandteil der Streitkräftereform, die in der Tat die Aufmerksamkeit auch des Hohen Hauses verdient, aber die es auch verdient, in einen sachlichen Zusammenhang, lieber Herr Kollege Koppelin, gestellt zu werden. Ich darf im Zusammenhang mit einer von Ihnen kritisch angesprochenen länger dauernden Zeit für die Beantwortung der Frage – da widerspreche ich Ihnen überhaupt nicht – darauf hinweisen, dass auch bei diesem schwierigen Prozess der Bundeswehrreform Sorgfalt vor Eile geht und dass dafür

– ohne schuldhaftes Verzögern – auch einmal die Frist des Parlaments in Anspruch genommen werden musste. (C)

Die zukunftsweisende **Neuausrichtung** der Bundeswehr hat den Anspruch, in einen Gesamtzusammenhang gestellt zu werden; denn diese Neuausrichtung ist eine lang versäumte, unverzichtbare Voraussetzung für die außen- und sicherheitspolitische Handlungsfähigkeit Deutschlands, das in der Welt der Globalisierung und des internationalen Wettbewerbs nur mit einem leistungsfähigen Staatswesen bestehen kann. Dazu gehören eben auch moderne und leistungsfähige Streitkräfte wie eine moderne Verwaltung überhaupt.

Diesem Ziel tragen wir auf drei wichtigen Reformfeldern in der Bundeswehr Rechnung. Wir investieren erstens in die Menschen, ihre Fähigkeiten und Zukunftsaussichten. Beispielhaft hierfür stehen das Attraktivitätsprogramm und die Qualifizierungs- und Ausbildungs-offensive für die Soldaten.

Wir verbessern zweitens kontinuierlich das Material, die Ausrüstung und die Fähigkeiten der Streitkräfte, und zwar durch die Modernisierung von Material und Ausrüstung, die Einführung zeitgemäßer Beschaffungsverfahren und die Erhöhung der Investitionsquote, die immerhin seit 1999 um fast 30 Prozent gesteigert werden konnte.

Drittens stärken wir die Wirtschaftlichkeit und Effizienz von Beschaffung und Betrieb entscheidend und schaffen ein modernes Management durch Kooperation mit der Wirtschaft, durch die Gesellschaft für Entwicklung, Beschaffung und Betrieb, durch moderne Informationstechnologie, durch ein modernes Controlling und ein zukunftsorientiertes Rechnungswesen, also nicht nur durch ein einziges Instrument, die Gesellschaft, der Sie sich vorhin hauptsächlich zugewandt haben, sondern durch einen Fächer von Maßnahmen, die diese Effizienz leisten werden. (D)

Meine Damen und Herren, innerhalb der Bundeswehr sind für eine nachhaltige Verbesserung von Betrieb und Beschaffung neue Finanzierungsformen und eine höhere Wirtschaftlichkeit unverzichtbar. Nur durch entsprechende Maßnahmenpakete – da unterscheiden wir uns in den Diskussionen ja nicht –, die diesem Ziel Rechnung tragen, werden die notwendigen zusätzlich benötigten Mittel für die Modernisierung der Ausrüstung frei.

Die Bundesregierung hat den Weg zu mehr Wirtschaftlichkeit, höherer Effizienz und modernem Management für die Bundeswehr mit Erfolg geebnet. Bereits im Dezember 1999 haben der Bundeskanzler und der Verteidigungsminister den **Rahmenvertrag** „Innovation, Investition und Wirtschaftlichkeit in der Bundeswehr“ mit der Wirtschaft und der Industrie geschlossen. Damit wurde eine wichtige und bisher einzigartige strategische Partnerschaft gegründet, der inzwischen nahezu 700 Unternehmen beigetreten sind. Um die Finanzmittel für die überfällige Modernisierung der Ausrüstung zu verstärken, sind zwischen dem Bundesministerium der Finanzen und dem Bundesministerium der Verteidigung mehrere Ressortvereinbarungen geschlossen worden, die dauerhaft zusätzliche Investitionsspielräume auch für den Einzelplan 14 eröffnen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Parl. Staatssekretär Walter Kolbow

- (A) Gemäß diesen Vereinbarungen verbleiben Effizienzgewinne aufgrund hoher Wirtschaftlichkeit, aus der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, aus abgesenkten Betriebskosten und aus den Verkaufserlösen im Haushalt des Bundesministeriums der Verteidigung.

Wir haben uns zunächst auf vier **Geschäftsfelder** konzentriert, in denen wir auf Erfahrungen der Industrie und auch anderer europäischer Streitkräfte zurückgreifen konnten. Mittlerweile haben wir die Rahmenbedingungen für die Reformvorhaben für das neue Flottenmanagement, für das neue Bekleidungsmanagement, für die Informationstechnik und eben auch für das neue Liegenschaftsmanagement geschaffen. Dass es vorangeht, zeigt auch, dass die Gesellschaft für das neue Flottenmanagement heute gegründet worden ist; am nächsten Montag werden die ersten Neufahrzeuge am Standort Gatow übergeben. Auch das neue Bekleidungsmanagement kommt in Gang; die Ausschreibung ist beendet, das Ergebnis wird Ende Juni im Haushaltsausschuss behandelt. Die Gesellschaft wird voraussichtlich noch vor der Sommerpause gegründet. Substanzielle Einsparungen sind weiter zu erwarten. Auch in der Informationstechnik und im neuen Liegenschaftsmanagement werden wir, wenn wir den eingeschlagenen Weg wie geplant fortsetzen können, ein Höchstmaß an Wirtschaftlichkeit und Effizienz erreichen.

Das neue **Liegenschaftsmanagement** soll gegenüber den bisherigen Finanzierungsformen innovative Wege beschreiten. Dazu wollen wir Eigentümer-, Betreiber- und Nutzerfunktionen trennen und damit klare Verantwortungsstrukturen schaffen. Wir führen Kosten- und Leistungsverantwortung zusammen und geben den Nutzern (B) Anreize zu höheren Wirtschaftlichkeitsmaßnahmen. Durch Einführung dieser neuen Organisation wird des Weiteren ein unvertretbar hoher Stand der Bindung von Investitionsmitteln vermieden. Darüber hinaus beinhaltet das Liegenschaftswesen auch nach Auffassung externer Berater und nach Erfahrungen der Wirtschaft ein erhebliches Einsparpotenzial. Dieses Potenzial können wir über das neue Liegenschaftsmanagement entwickeln und für die Bundeswehr aktivieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit diesem neuen Liegenschaftsmanagement eröffnet sich so die Chance, über verschiedene Hebel wesentliche Beiträge zur Schaffung der erforderlichen finanziellen Freiräume zu leisten, zusätzliche Einnahmen aus den Veräußerungen von Liegenschaften zu erzielen, eine höhere Flächen- und Personaleffizienz bei der Bewirtschaftung der Liegenschaften zu gewährleisten, Liegenschaften schließlich durch Anmietung insgesamt kostengünstiger und damit wirtschaftlicher zu nutzen, zusätzliche Beschäftigungsperspektiven für die in der Liegenschaftsverwaltung tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu eröffnen, externes Know-how und Kapital sowie Alternativen zum Marktzugang über die Partner aus der Wirtschaft zu erschließen, die Aktivitäten der Streitkräfte auf ihre Kernaktivitäten zu fokussieren und damit letztlich einen bedeutsamen Beitrag zu der von der Bundesregierung beschlossenen Modernisierung der öffentlichen Verwaltung im Geschäftsbereich des Bundesministers der Verteidigung zu leisten.

Wir meinen, dass das neue Liegenschaftsmanagement sicherstellt, dass der Bundeswehr die Liegenschaften zur

Verfügung gestellt werden, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben braucht. Die Entscheidungen über die Verwendung und den Betrieb der Liegenschaften werden nach wie vor beim Bundesminister der Verteidigung liegen. (C) Durch die Vertragskonstruktion wird gewährleistet, dass die Steuerungs- und Kontrollfunktion im neuen Liegenschaftsmanagement bei der Bundeswehrverwaltung verbleibt, Art. 87 b des Grundgesetzes also gewahrt ist.

Bei der Gestaltung des neuen Liegenschaftsmanagements haben die Ansprüche der circa 20 000 **Beschäftigten** von Beginn an eine zentrale Rolle gespielt. Der Tarifvertrag vom 18. Juli 2001 stellt die Beschäftigung sicher, bietet vielfältige Chancen für Weiterqualifikation und definiert sozialverträgliche Regelungen für die Ausgestaltung des Liegenschaftsmanagements. Gerade weil es sich beim neuen Liegenschaftsmanagement um ein sehr komplexes Thema handelt, haben die Bundeswehr und deren Verantwortliche eine umfangreiche Informationskampagne auf allen Ebenen in Gang gesetzt, die für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Klarheit und Sicherheit schafft und Beteiligungsmöglichkeiten aufzeigt.

Wir erwarten durch das neue Liegenschaftsmanagement schließlich eine signifikante Entlastung des **Haushaltes**. Im Vergleich mit der Ist-Fortschreibung gehen die Berechnungen zum neuen Liegenschaftsmanagement von einer deutlichen Reduzierung des Mittelbedarfs um mehr als 2 Milliarden Euro, kumuliert für die nächsten zehn Jahre, aus. Selbst gegenüber einer internen Optimierung der Bundeswehrverwaltung, bei der sämtliche der Verwaltung zur Verfügung stehenden Effizienzhebel berücksichtigt sind, wird durch das Konzept des neuen Liegenschaftsmanagements eine günstige Ausgabensituation (D) prognostiziert.

(Abg. Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

– Da ich gerade in Gänze Ihre Große Anfrage beantworte, sehen Sie mir nach, Herr Kollege Braun, dass ich eine weitere FDP-Frage zu diesem ganzen Komplex ausnahmsweise nicht beantworten, sondern im Zusammenhang vortragen möchte.

Darüber hinaus soll das neue Liegenschaftsmanagement die Möglichkeit eröffnen, private Investoren in erheblichem Umfang zur Finanzierung der Investitionen zu gewinnen, wie es die Beschlüsse der Bundesregierung zur Modernisierung des Staates vorsehen.

Obwohl bereits wesentliche konzeptionelle Schritte unternommen worden sind, wird die Realisierung des neuen Liegenschaftsmanagements noch einiger weiterer **Abstimmung** bedürfen. Das Konzept liegt derzeit, wie es sich gehört, dem Bundesminister der Finanzen und dem Bundesrechnungshof zur Prüfung vor. Erst nach deren Billigung – auch das ist üblich – ist die Befassung des Haushaltsausschusses möglich. Gerade im Hinblick auf den noch laufenden Abstimmungsprozess bitte ich Sie, Kolleginnen und Kollegen dieses Hohen Hauses, um Ihre parlamentarische Unterstützung für dieses bedeutsame, wichtige und unverzichtbare Reformprojekt.

Schließlich ist dieses Vorhaben ein integraler Bestandteil der Erneuerung der Bundeswehr von Grund auf. Diese

Parl. Staatssekretär Walter Kolbow

- (A) Reform ist mehr als nur eine wichtige Voraussetzung für die außen- und sicherheitspolitische Handlungsfähigkeit Deutschlands. Sie ist auch ein Kernelement unseres Regierungsprogramms zum Aufbau eines modernen Staates und einer modernen Verwaltung sowie der Streitkräfte in herausfordernden Zeiten.

Deshalb ist die Reform nicht allein eine Investition in die Zukunft der militärischen und zivilen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundeswehr, sondern auch in die Zukunft unseres ganzen Landes. Die Richtung der Reform mit den integrierten Managementbestandteilen ist auf einem guten Weg; die Richtung stimmt. Ich bitte auch von dieser Stelle aus alle Soldatinnen und Soldaten, sich mit Engagement, aber auch mit konstruktiver Kritik in diesen Prozess einzuschalten und ihn mit voranzubringen.

Ich danke.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat nun der Kollege Paul Breuer für die CDU/CSU.

Paul Breuer (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zugegeben, die Materie ist sehr komplex und für manche auch sehr öde. Ich weiß auch nicht, wer hier wen bedauern soll: diejenigen, die zuhören, diejenigen, die reden, oder diejenigen, die reden, die, die zuhören müssen. Ich freue mich jedenfalls, dass Sie hier sind,

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

- (B) und will einen Beitrag dazu leisten, die trockene Materie so lebhaft wie möglich zu gestalten.

Das neue **Liegenschaftsmanagement** der Bundeswehr ist im Übrigen keine Nebensächlichkeit. Es ist insofern sehr wichtig, als es ein wesentlicher Bestandteil des neuen Wirtschaftlichkeitskonzepts für die Bundeswehr sein soll. Das Wirtschaftlichkeitskonzept soll ja letztlich dafür sorgen, dass der dramatisch unterfinanzierte Verteidigungshaushalt besser in Modernisierung investieren kann.

Ich behaupte: Dieses neue Liegenschaftsmanagement ist tote Hose, es ist ein absoluter Flop. Dadurch werden nicht etwa die Investitionen verstärkt, sondern es besteht sogar die Gefahr, dass sie ausgehöhlt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der PDS)

Meine Damen und Herren, Minister Scharping behauptet in seiner Bilanz „Bundeswehr 2002 – Sachstand und Perspektiven“, dass die von ihm so genannte größte Reform der Bundeswehr aller Zeiten erfolgreich sei und sich die Ergebnisse und Perspektiven auf dem Weg in die Zukunft der Bundeswehr sehen lassen könnten. Es ist unsere Aufgabe, zu untersuchen und zu überprüfen, ob Scharpings Ausführungen und die Realität in der Bundeswehr übereinstimmen. Das Liegenschaftsmanagement ist ein Beispiel, an dem man das exerzieren kann.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch von der Regierungskoalition, lassen Sie uns einmal gemeinsam schauen, welche Ergebnisse uns Herr Scharping nach über zwei Jahren Arbeit an seinem Konzept für das neue Lie-

genschaftsmanagement der Bundeswehr vorgelegt hat. In der Antwort auf die Große Anfrage der FDP versucht Scharping in der Vorbemerkung den Eindruck zu erwecken – der Parlamentarische Staatssekretär Kolbow hat den Eindruck eben noch einmal untermauert –, als stünde dieses Konzept für das neue Liegenschaftsmanagement der Bundeswehr innerhalb der Bundesregierung kurz vor der endgültigen **Abstimmung**, es sei nur noch der Wirtschaftlichkeitsnachweis zu erbringen.

Ich zitiere aus der Antwort auf die Große Anfrage. Auf Seite 3 heißt es:

Die operative Geschäftstätigkeit im Neuen Liegenschaftsmanagement soll – in Abhängigkeit von der parlamentarischen Billigung des Konzepts – beginnend in der Jahresmitte 2002 aufgenommen werden.

Demnach stünde sie unmittelbar bevor.

Mir liegt ein Schreiben des Bundesministeriums der Finanzen vor. Das habe ich in der Straßenbahn hier in Berlin gefunden.

(Heiterkeit – Heidi Lippmann [PDS]:
Linie 13?)

Das Schreiben liegt Ihnen hoffentlich auch vor, Herr Kollege Kolbow.

(Christian Schmidt [Fürth] [CDU/CSU]: Der fährt nicht Straßenbahn! Der hat einen Dienstwagen!)

– Der fährt nicht mit der Straßenbahn.

(Werner Siemann [CDU/CSU]: Der hat es in der U-Bahn gefunden!)

Es ist ein Schreiben vom 16. Mai 2002. Der Finanzminister gehört im Übrigen derselben Partei an wie Sie, Herr Kollege Kolbow.

(Jürgen Koppelin [FDP]: Der ist aber noch sympathischer!)

Wenn ich dieses Schreiben vom 16. Mai 2002 lese, stelle ich fest, dass der Bundesminister der Finanzen erkennen lässt, dass er nach wie vor erhebliche Fragen zu Ihrem Konzept hat. Das steht nun nicht in Übereinstimmung damit,

(Heidi Lippmann [PDS]: Dass man es in der U-Bahn findet!)

dass es praktisch übermorgen in Kraft treten kann. Das Schreiben kann morgen jeder von mir bekommen.

(Dr. Uwe-Jens Rössel [PDS]: Das ist eine Zusage?)

– Das ist eine Zusage. Sie können das Schreiben in meinem Büro bekommen. Ich bin bereit, es jedem zu geben.

In seinem Schreiben lässt das Bundesministerium der Finanzen erkennen, dass zum Beispiel die Frage der **Grunderwerbsteuer** bzw. der Grunderwerbsteuerbefreiung – es soll ja eine Gesellschaft die Liegenschaften übernehmen, im Übrigen sollen auch Mieten fließen – nach wie vor nicht geklärt ist. Es stellt dem Bundesverteidigungsminister die Aufgabe, diese Frage umgehend zu klären.

Ich kann nur eines sagen, Herr Kolbow: Wenn das Konzept zur Mitte dieses Jahres in Kraft gesetzt werden

(C)

(D)

Paul Breuer

- (A) soll, wie es in der Antwort auf die Große Anfrage steht, müssen Sie sich sehr beeilen. Avanti dilettanti! Denn hier geht es um ein milliardenschweres Risiko. Sie gehen leichtfertig in eine Sache hinein, die ich nur als ganz heiße Luftnummer bezeichnen kann.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Im Übrigen muss Herr Scharping in der Antwort auf Frage 31 der FDP-Fraktion einräumen, dass die Höhe der **Mieten** – das ist keine unwesentliche Fragestellung; denn hier geht es um erhebliche Summen – bis heute nicht feststeht. Meine Damen und Herren, wie kann man denn im Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter von Wirtschaftlichkeit sprechen, wenn man gar nicht weiß, wie dieses Verhältnis im Hinblick auf die Miethöhen überhaupt ist?

In den Beratungen zum Haushalt 2001 hat Verteidigungsminister Scharping uns von der Opposition vorgeworfen – viele werden sich erinnern –, wir würden im Hinblick auf unsere Einschätzung der Privatisierungspläne einen milliardenschweren Fehler machen. Nachdem ich gesehen habe, wie der Finanzminister Ihre Wirtschaftlichkeitsüberlegungen, die er gar nicht erkennen kann, bewertet, sage ich jetzt eines: Sie sind ein milliardenschweres Risiko eingegangen und stehen in der Gefahr, selbst einen milliardenschweren Fehler zu begehen.

In seinen Antworten auf die Fragen zur Zukunft des **Personals** versucht das Bundesverteidigungsministerium – lesen Sie Nr. 26 folgende – zu erklären, dass die Einsatzmodalitäten und die Kosten für die Übernahme der Bundeswehr so gut wie geklärt seien. Der Bundesfinanzminister hat aber erhebliche Nachfragen dahingehend, wie das Konzept auf der Orts- und Mittelinstanz und im Ministerium selbst aussieht.

- (B) Das heißt, Sie behaupten etwas, was Sie bis jetzt noch nicht einmal Ihrer eigenen Bundesregierung, dem mitentscheidenden Finanzressort, erklären konnten. Wenn das Konzept aber noch nicht einmal dem Finanzminister zu 100 Prozent erklärt werden kann, dann ist es eine dreiste Frechheit, dem Parlament solch unzulängliche Antworten, wie das hier geschieht, zu geben. Das ist eine Missachtung des Parlaments.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Susanne Kastner [SPD]: Oh, eine Frechheit!)

– Ja, Wahrheit ist Wahrheit. Also, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, bei aller persönlichen Sympathie und Wertschätzung sage ich Ihnen: Lesen Sie die Fragen des Bundesfinanzministers an den Verteidigungsminister. Sie werden sehen: Breuer hat Recht – zumindest heute.

(Zuruf von der SPD: Da klatschen ja noch nicht einmal die eigenen Leute! – Beifall des Abg. Christian Schmidt [Fürth] [CDU/CSU])

Im Übrigen ist das Konzept Scharpings einer besonderen Gruppe auch nicht klar. Diese Gruppe sind die betroffenen **Mitarbeiter** der Bundeswehr. Dabei handelt es sich um 18 000 Arbeiter und Angestellte. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD – das müsste Ihr sozialdemokratisches Herz richtig anrühren; denn sie sind keine Großverdiener, sondern kleine Leute –, diese 18 000 Ar-

beiter und Angestellten sind zu 100 Prozent verunsichert. (C) Ihr Finanzminister ist verunsichert und glaubt nicht daran, dass das Konzept überhaupt zum Tragen kommt, und diese Leute bangen um ihre Existenz.

(Beifall bei der CDU/CSU – Rainer Arnold [SPD]: Schäbig, was Sie hier machen! Jenseits der Wahrheit!)

– Herr Kollege Arnold, ich will Ihnen Folgendes sagen: Ich weiß, dass Sie die Bundeswehr besuchen und dort auch ernsthafte Gespräche führen. Aber wenn Sie sagen, das sei schäbig, dann sind Sie nicht bereit, die Realität anzuerkennen. Sie können in der Bundeswehr fragen, wen Sie wollen. Sie werden feststellen müssen: Diese Leute sind wirklich zu 100 Prozent verunsichert. Das wissen Sie auch.

(Rainer Arnold [SPD]: Warum?)

Nun komme ich auf die **Zivilbeschäftigten** bei der Bundeswehr zu sprechen. Die Zivilbeschäftigten müssen im Übrigen folgende Erfahrung machen: Egal, was sie tun – es ist immer falsch. Hierfür gibt es das Beispiel der Standortverwaltung Düren, deren Mitarbeiter ein eigenes Optimierungskonzept vorgelegt haben. Es stellte sich heraus, dass die Realisierung dieses Konzepts günstiger und wirtschaftlicher als eine Privatisierung wäre. Trotzdem haben sie den Eindruck, dass dieses positive Ergebnis von der Bundesregierung regelrecht ignoriert wird. Es spielt keine Rolle. An die Mitarbeiter wird das Signal gegeben, dass sie sich zwar anstrengen können, wie sie wollen, dass dem aber eine Ideologie gegenübersteht: die Konfrontation und Ideologie im Verteidigungsministerium. Dies führt zu absoluter Demotivation.

(Christian Schmidt [Fürth] [CDU/CSU]: Da kann man nur sagen: Sozis, hört die Signale!) (D)

Meine Damen und Herren, der BMF hat in seinem Schreiben vom 16. Mai auch erhebliche Fragen zur zukünftigen Gesellschaftskonstruktion und zu **erwarteten Veräußerungserlösen** gestellt. Ich zitiere:

Die geschätzten Veräußerungserlöse von rund 2 Mrd. Euro

– ich wiederhole: 2 Milliarden Euro, keine Klecker-summe –

beruhen auf einem Grundstücksflächenverkauf von rund 151 Millionen Quadratmetern.

Jetzt fragt der Bundesfinanzminister den Verteidigungsminister, der uns hier weismachen will, es sei alles geregelt:

(Verena Wohlleben [SPD]: Hast du das mit dem Zentimetermaß gerechnet?)

Welche Umstände berechtigen nach den bisherigen Verwertungsergebnissen zur Annahme, den ehrgeizigen Zeitplan für die Veräußerungen einhalten zu können? Was rechtfertigt die Annahme (insbesondere Art der Liegenschaften, Lage, Stand des Baurechts), dass bereits 2003 und 2004 Erlöse von über 650 Millionen Euro aus den Entwicklungsliegenschaften zu erwarten sind? Welche Vorkehrungen sind getroffen, um finanzielle Lücken durch Verzögerungen bei den Veräußerungen oder geringere Veräußerungserlöse zu schließen?

Paul Breuer

- (A) Das waren die Fragen des Finanzministers an den Verteidigungsminister, und dieser tritt hier in Person des Parlamentarischen Staatssekretärs Kolbow auf und will den Eindruck erwecken, es sei alles geregelt. Nichts ist geregelt, Herr Kollege Kolbow, und das Parlament wird hier verhöhnt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Verena Wohlleben [SPD]: Schrott!)

Nach dem katastrophalen Ergebnis der bisherigen Tätigkeit der GEBB – sie ist vom Kollegen Koppelin eben schon gewürdigt worden –

(Verena Wohlleben [SPD]: Das will nichts heißen, wenn er das würdigt!)

hat diese für das Jahr 2001 auch bei großzügiger Auslegung 111 Millionen Euro – gegenüber einer um 80 Prozent höheren Erwartung – bei der **Verwertung von Liegenschaften** erzielt. Das anvisierte Ziel ist völlig verfehlt worden. Die Frage des Finanzministers, was eigentlich den Optimismus rechtfertigt, ist auf der Basis dessen, was in der Vergangenheit geschehen ist, völlig berechtigt.

Entscheidender Mangel des Konzepts des Bundesverteidigungsministers ist, dass bis heute der **Wirtschaftlichkeitsnachweis** für das neue Liegenschaftsmanagement nicht erbracht werden kann. Daran, dass dies vor der Sommerpause, Herr Kollege Kolbow, damit vor dem Ende der Legislaturperiode und vor dem Ende der Amtszeit des Bundesverteidigungsministers überhaupt noch gelingt, haben nicht nur der Finanzminister und der Bundesrechnungshof, sondern auch wir ganz erhebliche Zweifel.

- (B) Auch in der militärischen Führung ist man im Hinblick auf diese Privatisierungspläne und ihre Ergebnisse verunsichert. Der Generalinspekteur brachte es auf der Kommandeurtagung der Bundeswehr auf den Punkt, als er sagte – ich zitiere –:

Das ist ja gerade unser Problem, dass wir eben nicht genau wissen, was wirklich wo abfließt und was wirklich wohin kommt.

Sie versuchen hier, den gegenteiligen Eindruck zu erwecken. Ich kann Ihnen nur sagen: Einen solchen Trümmerhaufen hat es, solange wie das Bundesverteidigungsministerium existiert, noch nie gegeben, Herr Kollege Kolbow.

(Beifall bei der CDU/CSU – Verena Wohlleben [SPD]: Den Sie hinterlassen haben! – Susanne Kastner [SPD]: Jetzt redest du schon wieder unqualifiziert!)

– Frau Kollegin Wohlleben, Sie sagten, wir hätten ihn hinterlassen, aber dieses Konzept hat es vorher nicht gegeben. Das ist ein Konzept, das mit großem Brimborium angekündigt worden ist und die Wirtschaftlichkeitsreform schlechthin bringen sollte.

(Verena Wohlleben [SPD]: Ihr habt keines gehabt!)

Ich stelle Ihnen das Schreiben des Finanzministers an den Verteidigungsminister gern zur Verfügung. Das Konzept ist eine absolute Katastrophe und Bauchlandung.

(Susanne Kastner [SPD]: Ich bitte darum!)

Aber nicht nur bei der Privatisierung des Liegenschaftsmanagements stellt sich heraus, wie unseriös Ihre Planungen sind. Bei der gestrigen Sitzung des Verteidigungsausschusses hatten die Kollegen nicht nur bei dieser Frage, die gestern nicht angesprochen wurde, sondern auch bei weiteren Fragen den Eindruck, dass vieles nicht durchdacht ist. Wir haben uns gestern mit der so genannten **Heeresinstandsetzungslogistik** beschäftigt. Da wollen Sie funktionierende Strukturen zerschlagen, ohne bisher den Nachweis der Wirtschaftlichkeit erbracht zu haben.

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt doch nicht!)

Das Ganze ginge zulasten der Einsatzfähigkeit der Truppe; denn circa 12 000 Soldaten des Heeres – das ist das Ergebnis der gestrigen Sitzung, Herr Kollege Nachtwei –, die in der Reformplanung als Kämpfer vorgesehen sind, müssten in der Logistik arbeiten, wenn der Wirtschaftlichkeitsnachweis für das neue Konzept nicht erbracht werden kann. Dass gerade das Heer zusätzliche Kampftruppen benötigt, ist angesichts der Einsatzerfordernisse, die derzeit bestehen, völlig unbestritten. Ich kann zum jetzigen Zeitpunkt sagen, dass der Nachweis der Wirtschaftlichkeit nicht erbracht worden ist. Herr Scharping hat gestern gesagt, dass es eine Alternativplanung gebe, gemäß der diese 12 000 Soldaten eben nicht als Kämpfer vorgesehen sind.

Bei der Heeresinstandsetzungslogistik geraten Sie in Abhängigkeit von einem Monopolanbieter in Form eines Konsortiums. Es gibt keinen Wettbewerb mehr. Was da passiert, ist für mich eine ordnungspolitische Gruselvorgeschichte. Wettbewerb ist die Grundlage für Wirtschaftlichkeit, gerade was die Abwicklung der Logistik der Bundeswehr angeht.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Verena Wohlleben [SPD]: Onkel Breuers Gruselstunde!)

Frau Kollegin Wohlleben, der Mittelstand und die kleinen Unternehmen haben in Ihren Konzepten überhaupt keine Bedeutung. Es geht bei allen Projekten immer nur um zentralistische Lösungen.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, ich muss Sie an Ihre Redezeit erinnern.

Paul Breuer (CDU/CSU): Danke für den Hinweis, Frau Präsidentin.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Sie sollen ihn auch beachten.

(Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Paul Breuer (CDU/CSU): Ich komme zum Schluss.

(Verena Wohlleben [SPD]: Was Sie sagen, ist eine Zumutung!)

– Für Sie, Frau Kollegin Wohlleben, ist die Wahrheit eine Zumutung. Aber Sie müssen sie schon ertragen.

Paul Breuer

- (A) Weil ich den Eindruck habe, dass Sie eine Verdrängungskünstlerin ersten Ranges sind,

(Verena Wohlleben [SPD]: Oh!)

stelle ich Ihnen gerne alle Unterlagen zur Verfügung. Wenn Sie lesen, was der Finanzminister geschrieben hat, dann werden Sie – davon bin ich überzeugt – einen ausgeprägteren Realitätsinn entwickeln. Sie werden feststellen, dass das, was die Bundesregierung Ihnen vorgaukelt, von der Realität weit entfernt ist.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich erteile dem Kollegen Winfried Nachtwei für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen das Wort.

Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich beginne mit drei Tatsachen:

Erste Tatsache. Die Politik, also dieses Parlament, hat der Bundeswehr sehr umfassende, sehr verantwortungsvolle und sehr riskante Aufgaben übertragen. Damit die Bundeswehr diese Aufgaben in verantwortlicher Weise erfüllen kann, ist eine entsprechende Modernisierung, eine **Konzentration auf Kernfähigkeiten** und eine höhere Investitionsquote unabdingbar.

- (B) Zweites Faktum. Der Haushaltsrahmen liegt in den nächsten Jahren im Rahmen der mittelfristigen Finanzplanung fest bei 24,4 Milliarden Euro, die Zusatzmittel aus dem Antiterrorprogramm eingerechnet. Die Maastricht-Kriterien sind unumstößlich. Die jüngste Steuerschätzung erbrachte die ernüchternde Prognose, dass bis 2005 Mindereinnahmen in Höhe von ungefähr 65 Milliarden Euro zu erwarten sind. Die Konsequenz für alle Fraktionen in diesem Hause ist, dass es substanzielle Erhöhungen im Bereich des Wehretats – wie auch bei anderen Etats – nicht geben kann. Das ist ganz eindeutig.

(Angelika Beer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es! Das sind die Fakten!)

Der haushaltspolitische Sprecher der CDU/CSU, Austermann, forderte ja in populistischer Weise sogar über 1 Milliarde mehr. Sie wissen doch selbst, dass diese Summe angesichts der gesamtstaatlichen Verantwortung der Politik nicht drin ist.

Dritte Tatsache. Externe Studien, Stellungnahmen von Beratern, aber auch Erfahrungen aus der Wirtschaft belegen sehr deutlich, dass die Bundeswehr in ihrem gesamten Betrieb noch **erhebliche Einsparpotenziale** hat und dass interne Optimierungen diese Einsparpotenziale bisher nur zum Teil mobilisieren konnten. Allerdings muss man sehen, dass die internen Optimierungen auch Grenzen haben.

Deshalb ist es völlig richtig – dies muss man vor allem angesichts der Rede des Kollegen Breuer betonen –

(Verena Wohlleben [SPD]: Das war keine Rede!)

dass die Bundesregierung mit diesem umfassenden Modernisierungsprozess begonnen hat, um Effektivität und Effizienz der Betriebsabläufe zu verbessern und darüber **Erlöspotenziale** zu mobilisieren. Hierbei ist die Neuausrichtung der Liegenschaftsverwaltung eine zentrale Säule. Immerhin geht es um 2 500 Liegenschaften mit 42 Millionen Quadratmetern Gebäudenutzfläche. (C)

Diese grundlegende Neuordnung hat zum Ziel, die betriebsnotwendigen Liegenschaften effizienter zu nutzen und nicht betriebsnotwendige Liegenschaften besser zu verwerten. Die Bundeswehr konzentriert sich in der Liegenschaftsverwaltung auf ihre Kernkompetenzen und Kernaufgaben. Ansonsten werden Dienstleistungen auf privat organisierte Dritte ausgelagert. Mit der Trennung von Eigentümer-, Betreiber- und Nutzerfunktion werden **klare Verantwortungsstrukturen** und damit Anreize zu höherer Wirtschaftlichkeit geschaffen.

Dieser Umstrukturierungsprozess erfolgt nicht Hals über Kopf, sondern in sorgfältig durchdachten Schritten. Zunächst wird im Wehrbereich Nord als Startregion eine Bundeswehrliegenschaftsgesellschaft gegründet. Sobald die Ergebnisse aus der Arbeit dieser Dienstleistungsgesellschaft vorliegen werden, werden sie sorgfältig ausgewertet. Daraufhin wird das Konzept modifiziert und flächendeckend eingeführt werden. Das ist eine überaus seriöse Vorgehensweise.

Der Prozess der Modernisierung und Effektivierung der inneren Abläufe der Bundeswehr hat auch erhebliche **psychologische Aspekte**. Für überkommene Strukturen des Gesamtsystems Bundeswehr stellt das, was jetzt begonnen wird, einen geradezu revolutionären Vorgang dar, der selbstverständlich nicht nur Beharrungs- und Abwehrkräfte weckt, sondern auch Verunsicherung hervorruft. Deshalb ist eine sorgfältige Darstellung und Vermittlung dieses Prozesses von ganz besonderer Bedeutung. Einer solchen sorgfältigen Vermittlung dient es sicherlich nicht, wenn überhöhte Erwartungen geweckt werden; denn ihnen folgen immer auch umso tiefere Enttäuschungen. (D)

Ein weiterer psychologischer Aspekt ist, dass bei der notwendigen kritischen Begleitung dieses komplizierten Prozesses Vorsicht geboten ist. Deutlich wurden mir die unterschiedlichen Vorgehensweisen, als ich erlebte, wie ein anderer Vertreter der CDU/CSU-Fraktion im Verteidigungsausschuss mit diesem Prozess umging. Er machte überzeugend klar, dass man den Gesamtprozess unterstützt, und übte erst dann an Einzelpunkten Kritik. Beim Kollegen Breuer ist dies selbstverständlich umgekehrt. Diese Art der Kritik schlägt ins Gegenteil um, denn sie schürt nicht nur Verunsicherung, sondern sie instrumentalisiert die vorhandene Verunsicherung regelrecht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Verena Wohlleben [SPD]: Das will die CDU/CSU ja!)

Was wird das neue Liegenschaftsmanagement bringen?

(Jürgen Koppelin [FDP]: Nichts!)

Gegenwärtig kann man darauf in der Tat keine konkrete Antwort geben, da das entscheidend vom Fortgang der

Winfried Nachtwei

- (A) Bundeswehrreform in den nächsten Monaten abhängt; ich denke hier auch an die Zeit nach dem 22. September. Heute habe ich zwei Hinweise erhalten, dass dieser Modernisierungsprozess noch an Tiefe und Konsequenz zunehmen könnte.

Die Molinari-Stiftung des Bundeswehrverbandes veranstaltete heute eine interessante Tagung,

(Verena Wohlleben [SPD]: Da war aber die Union nicht vertreten!)

auf der der Schweizer Professor Haltiner auf den europäischen Trend einer regelrechten **Strukturrevolution bei den Streitkräften** hinwies, die Professionalisierung, Verschlinkung usw. einschließt. Dort wurde festgestellt, dass die Bundeswehr im europäischen Vergleich offensichtlich erst im Mittelfeld liegt.

Heute war in der „Süddeutschen Zeitung“ das Interview mit dem ehemaligen Heeresinspekteur Willmann zu lesen. Er hat deutlich gemacht, dass seiner Auffassung nach eine weitere Reduzierung, Effektivierung und Modernisierung der Bundeswehr unbedingt notwendig sei. Ich glaube, man würde es sich zu leicht machen, die Äußerung des pensionierten Generals als die Erleuchtung eines Pensionärs abzutun. Dahinter steht erheblich mehr.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, achten Sie bitte auf die Redezeit.

Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

- (B) Ja, ich komme zum Ende. – Das sind für mich Indikatoren, dass sich die Aufgaben auch des neuen Liegenschaftsmanagements noch erheblich verschieben können. Unabhängig davon ist der von der Bundesregierung begonnene Modernisierungsprozess notwendig und – das muss man ausdrücklich anmerken – auch mutig; er verdient deshalb breite Unterstützung.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Für die PDS-Fraktion erteile ich dem Kollegen Dr. Uwe-Jens Rössel das Wort.

(Verena Wohlleben [SPD]: Jetzt wird die Bundeswehr aufgelöst! – Gegenruf des Abg. Jürgen Koppelin [FDP]: Das ist alles Volkseigentum!)

Dr. Uwe-Jens Rössel (PDS): Darüber sprechen wir später. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Minister Scharping braucht Geld, viel Geld. Er hat schon aus dem Hause Eichel großzügige Unterstützung erhalten, um sich über das im Verteidigungsetat veranschlagte Geld zusätzliches für Investitionen zu beschaffen. Damit wiederum soll unter anderem die Interventionsstrategie der Bundeswehr finanziert werden. Die PDS-Fraktion lehnt diese Interventionsstrategie entschieden ab.

(Beifall bei der PDS – Verena Wohlleben [SPD]: Das ist ja etwas Neues!)

Im Einvernehmen der Minister Scharping und Eichel wurde im August 2000 die privatrechtlich organisierte Gesellschaft für Entwicklung, Beschaffung und Betrieb – kurz **GEBB** – gegründet. Dazu ist bereits wiederholt gesprochen worden. Einnahmen dieser Gesellschaft durch Erlöse aus Vermietung, aus Verpachtung, aus dem Verkauf von Liegenschaften oder aus der Veräußerung von beweglichem Vermögen bis zu 600 Millionen Euro können jährlich in den Verteidigungsetat eingestellt werden. Solche immensen Vorteile räumt Hans Eichel keinem anderen Kabinettskollegen ein. Die Ergebnisse aber, die die GEBB heute aufweisen kann, sind absolut verheerend. (C)

(Zuruf von der CDU/CSU: Es gibt doch gar keine Ergebnisse!)

Sie jedoch, Herr Staatssekretär Kolbow, malen ein rosa-rotes Bild und geben eine realitätsferne Darstellung. Anstatt der geplanten 500 Millionen Euro wurden im Vorjahr nämlich nicht einmal 10 Millionen Euro eingefahren. Wo bleibt hier die Wirtschaftlichkeit? Sogar die Anschubfinanzierung des Bundes für die GEBB aus Steuermitteln fällt noch weit aus höher als die besagten 10 Millionen Euro aus. Es ist an der Zeit, die Arbeit dieser Steuermittelvernichtungsmaschinerie GEBB schnellstens zu beenden.

(Beifall bei der PDS)

Minister Scharping aber will die GEBB – dem Sachverstand im eigenen Haus zum Trotz – ausdrücklich weiter ausbauen. Er beabsichtigt jetzt, die angesprochene Neuordnung des Liegenschaftsmanagements durch Gründung eigenständiger, privatwirtschaftlich organisierter Teilgesellschaften fortzuführen. Diese Neuordnung des Liegenschaftsmanagements ist aber sehr fragwürdig, offensichtlich auch für den Bundesfinanzminister. Die PDS – das kann ich an dieser Stelle bereits versprechen – wird dieses Projekt bei der Beratung des Konzeptes in den nächsten Wochen im Haushaltsausschuss ablehnen. (D)

(Verena Wohlleben [SPD]: Das ist ja etwas ganz Neues! Hört! Hört!)

Ganz im Sinne der GEBB-Konstruktion besteht die alleinige Orientierung nämlich darin, Finanzmittel zu erwirtschaften. Woher sie kommen sollen, bleibt allerdings offen. Entsprechend dem Konzept will die Bundesregierung zugleich die Möglichkeiten der **Konversion von Flächen der Bundeswehr** insbesondere für eine Ansiedlung von Arbeitsplätzen ausdrücklich einschränken. Die öffentliche Verwaltung läuft überdies aufgrund der Privatisierungseuphorie à la Scharping Gefahr, irreparablen Schaden zu nehmen. Darauf weist auch der Verband der Beamten der Bundeswehr in seinem Schreiben an die Mitglieder des Haushaltsausschusses nachdrücklich hin.

Der Verband – dazu ist vom Staatssekretär überhaupt nichts gesagt worden – stellt dem Privatisierungswahn von Rudolf Scharping ein **alternatives Konzept** für die Verbesserung des Liegenschaftswesens der Bundeswehr entgegen. Dies entspricht der Wahrheit, Herr Staatssekretär, und nicht Ihre Darstellungen aus dem Lande Rosarot. Der Verband fordert Minister Scharping auf, den bislang von ihm verhinderten Weg der Optimierung und Rationalisierung des Liegenschaftswesens anstelle der Neugründung aufwendiger privatwirtschaftlicher Gesellschaften mit immensen Belastungen für den Bundeshaushalt zu beschreiten.

Dr. Uwe-Jens Rössel

- (A) Die PDS-Fraktion sieht dies ebenso. Sie verlangt darüber hinaus, die durch eine Erhöhung der Effektivität des Liegenschaftsmanagements erzielbaren Erlöse statt für die qualitative Ausrüstung zielgerichtet für die Rüstungskonversion einzusetzen. Dies wäre ein gangbarer Weg.

Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Für die SPD-Fraktion erteile ich dem Kollegen Rainer Arnold das Wort.

Rainer Arnold (SPD): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen, werte Kollegen! Wir haben dieses Land in den letzten vier Jahren auf einen neuen Kurs

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU/CSU: Das stimmt!)

– ja, ja – in Richtung Erneuerung und Modernisierung gebracht. Für diesen Kurs steht auch die Reform der Bundeswehr. Schon heute können wir sagen: Die Bundeswehrreform ist ein **Modernisierungsprojekt** auf richtigem Kurs.

(Paul Breuer [CDU/CSU]: Seien Sie vorsichtig, Herr Kollege!)

Sie zitieren doch so gerne den Generalinspekteur, dann hören Sie ihm auch dann zu, wenn er sagt, dieser Prozess sei unumkehrbar.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B)

Ein solches Vorhaben wie die Bundeswehrreform erfordert gelegentlich Mut, manchmal auch steinige Wege zu gehen.

(Jörg Tauss [SPD]: Hatten die nie!)

Es gibt natürlich viele Leute in der Politik, manchmal aber auch in einem Ministerium, die gern wollen, dass diese Steine rollen.

(Jürgen Koppelin [FDP]: Der Minister!)

Das wissen wir. Sie, Herr Breuer, sollten sich sehr gut überlegen,

(Paul Breuer [CDU/CSU]: Nennen Sie einmal Namen!)

wessen Partner Sie sind.

(Susanne Kastner [SPD]: Die wissen gar nicht, wie man Partnerschaft schreibt!)

Sind Sie wirklich der Meinung, dass diejenigen, die die Steine in den Weg rollen, es gut mit der Bundeswehr und ihrem gesamten Auftrag meinen? Ich denke, diese haben andere Interessen.

Es ist schon interessant, wie solide Ihre Sprecher im Ausschuss über die Kooperation mit der Wirtschaft diskutieren, während Sie dieses Projekt hier im Bundestag mit Schaum vor dem Mund abhandeln

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und alle Vorurteile, die man überhaupt nur aus der Schublade ziehen kann, hier auf den Tisch legen. Dies geht bis hin zu der Frage der **Heereslogistik**. Dabei wissen Sie ganz genau, dass dieses kleine mittelständische Unternehmen natürlich kein solch komplexes System wie den Leo 2 und vieles andere mehr warten kann. Sie wissen dies alles. (C)

Bei diesem Projekt Liegenschaftsmanagement geht es eben nicht um ein modernistisches Outsourcing, sondern um das Zusammenführen der Fähigkeiten der Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung. Herr Koppelin, hierbei unterscheiden wir uns vielleicht ein kleines bisschen von den Privatisierungsmodellen der FDP, die eigentlich immer auf dem Prinzip beruhen: Lasst uns die Verluste sozialisieren, die Gewinne aber in der privaten Tasche belassen. Dies wollen wir nicht,

(Beifall bei der SPD)

weil wir zusammenführen und zum Schluss etwas von den Vorteilen in unserer Tasche haben wollen.

Das Liegenschaftsmanagement, um das es heute geht, ist hierfür ein gutes Beispiel. Wir brauchen diese Reform, um bei der Bundeswehr die **investiven Spielräume** in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft zu erreichen. Ich finde es spannend, dass gerade die Partei, die im Augenblick landauf und landab zieht und den Menschen erzählt, man müsse die Staatsquote deutlich senken,

(Jörg Tauss [SPD]: Die erzählt alles!)

dann, wenn es hier konkret wird, sagt: Nein, so wollen wir dies nicht haben. Dies ist nicht korrekt, sondern vordergründig und durchschaubar. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg Tauss [SPD]: Es gibt nichts, was die nicht erzählt!)

Um es noch klarer zu sagen: Wenn hier der Sprecher der CDU einen Brief, der ihm anonym aus einem Ministerium zugespielt wird, aus der Tasche zieht und mit ihm politisch operiert, wird wirklich deutlich, was ich damit gemeint habe. Daran wird auch deutlich, dass dieser Prozess, dieser Weg, den Minister Scharping eingeschlagen hat, unsäglich mühsam ist.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Ja, unsäglich!)

Er ist mühsam, weil er schwer ist. Er ist so schwer, dass Sie in Ihrer Regierungszeit darauf verzichtet haben, solche Wege einzuschlagen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie sind den bequemen Weg gegangen und haben die Bundeswehr damit im Grunde genommen heruntergewirtschaftet.

(Susanne Kastner [SPD]: Sie sind Irrwege gegangen!)

Dieser Weg ist deshalb so schwer, weil es natürlich darum geht, den **rechtlichen Rahmen** zu finden, in dem wir uns bewegen können.

Für meine Person sage ich dazu: Ich wünsche mir gelegentlich schon, dass der eine oder andere Ministerial-

Rainer Arnold

- (A) bürokrat eine gewisse Dehnung des rechtlichen Rahmens bezüglich der **Modernisierung des Staates** möglich machte. Diese brauchen wir, wenn wir eine moderne Gesellschaft bauen wollen – nicht nur bei der Bundeswehr. Das ist ein Musterbeispiel dafür, wie dieser Prozess in unserer Gesellschaft im Augenblick verläuft.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe mich natürlich gefragt, warum diese Große Anfrage das Liegenschaftsmanagement betrifft. Herr Koppelin, mir ist schnell klar geworden, warum. Sie fragen immer nach den Dingen, die sich noch im Prozess befinden.

(Jürgen Koppelin [FDP]: Nein!)

– Natürlich. – An diesen arbeitet die GEBB logischerweise noch; das muss sie auch. Sie haben gar nicht verstanden, was die Aufgabe der GEBB ist.

(Jörg Tauss [SPD]: Kann man auch nicht erwarten, das wäre zu viel verlangt!)

Sie sprechen von dem großen Haus. Das ist überhaupt nicht wahr. Die GEBB soll etwas ganz anderes bilden. Sie ist das Dach, unter dem sich die Gesellschaften, die das operative Geschäft durchführen, ansiedeln.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehr richtig!)

Wenn Sie aufmerksam sind, werden Sie merken, dass Ihre Reden von vorgestern heute Lügen gestraft worden sind. Sie haben es beim Flottenmanagement und beim Bekleidungswesen gemerkt. In den nächsten Monaten werden Sie es beim Liegenschaftsmanagement und bei der ganz wichtigen und schwierigen Herkulesaufgabe, dem IT-Technik-Projekt, merken. Weil Sie nicht warten wollen, bis Erfolge da sind, kritisieren Sie herum, solange Menschen noch engagiert daran arbeiten. Gelegentlich wird aufgrund einer unterschiedlichen Interessenlage bei den Ministerien auch einmal gestritten. So ist es nun einmal in der Politik.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Koppelin?

Rainer Arnold (SPD): Ja, klar.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Bitte sehr, Herr Kollege.

Jürgen Koppelin (FDP): Da Sie mir den Vorwurf machen, dass ich Sie, obwohl viele Dinge noch nicht abgeschlossen sind, kritisiert hätte, spreche ich nun eine Sache an, die abgeschlossen ist. Können Sie mir sagen, warum Frau Fugmann-Heesing hingeworfen hat und welche Abfindung sie erhalten hat? Dies ist ja bereits abgeschlossen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Rainer Arnold (SPD): Sie haben die Antwort auf diese Frage schon wiederholt aus dem Haus erhalten.

(Dr. Günter Rexrodt [FDP]: Eben nicht! –
Jürgen Koppelin [FDP]: Ich weiß es nicht!)

Was ist eigentlich so sensationell und schlimm daran, dass man bei einer Firma, die sich im Aufbau befindet, nach einem Jahr merkt, dass Menschen und Konzepte möglicherweise nicht so zusammenpassen, wie man das brauchte und wollte? (C)

(Jürgen Koppelin [FDP]: Fugmann-Heesing nicht mit Scharping oder Scharping nicht mit Fugmann-Heesing?)

– Lassen Sie einmal, Herr Koppelin. – Sie haben wirklich nicht begriffen, was Kooperation mit der Wirtschaft heißt.

(Lachen bei der CDU/CSU)

Im Gegensatz zum Staat, bei dem ein Ministerialdirektor mit einem großen Beharrungsvermögen auf seinem Sessel bleiben kann, ist es der Vorteil in der Wirtschaft, dass man reagieren und austauschen kann, wenn die Dinge nicht so funktionieren, wie man es sich vorstellt. Das geschieht im Alltag doch jeden Tag. Was soll das Geschrei an diesem Punkt?

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich noch ganz kurz zur Ausgangslage des Liegenschaftsmanagements kommen. 12 Prozent des Etats werden derzeit für die Verwaltung der Liegenschaften ausgegeben. Aufgrund der Reduzierung der Standorte der Bundeswehr kann sich doch jeder vorstellen, dass dieses Liegenschaftsmanagement angepasst werden muss. Ansonsten würde uns noch mehr Geld für den investiven Bereich fehlen. Jeder von uns, der Standorte besucht, hat schon gesehen, wie unwirtschaftlich dort gelegentlich gedacht wird.

(Jürgen Koppelin [FDP]: Sie werden da doch gar nicht mehr hineingelassen! – Zuruf von der CDU/CSU: Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, hätte Fugmann-Heesing das alles veräußern sollen! – Gegenruf der Abg. Verena Wohlleben [SPD]: Davon haben Sie keine Ahnung!)

Es sind dort zum Teil nämlich Flächen vorhanden und es werden Gebäude unterhalten, die man nicht mehr benötigt. Die Soldaten, die sich darüber Gedanken machen, sind für die Kosten im Grunde genommen gar nicht zuständig. Sie leben nach dem Motto: Die Kosten sind ohnehin da, also braucht sich niemand so richtig darum zu kümmern. Genauso ist es. Wer dies nicht ändert, schadet der Bundeswehr.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Herr Breuer, der Bundesrechnungshof, den Sie so gerne zitieren, sagte exakt das Gleiche in seinem Bericht vom Jahr 2001: Es fehlt im Liegenschaftsbereich an Transparenz und Konzeption. Ich sage dies nur nebenbei. Ich nenne zwei Beispiele, die zeigen, wie notwendig der Wandel ist:

In der Wirtschaft kostet das Managen jedes Quadratmeters einer Liegenschaft 5 Euro. Bei der Bundeswehr kostet das **Bewirtschaften eines Quadratmeters** 11 Euro. Wollen wir das Geld wirklich für so etwas statt für einsatzfähige Soldaten ausgeben?

(Jörg Tauss [SPD]: Das ist das Erbe von Ruhe!)

(D)

Rainer Arnold

- (A) Die Bundeswehr hat 600 **Stromlieferverträge** abgeschlossen. Ich will gar nicht wissen, wie viele Menschen sich damit befassen, diese zu administrieren. Das kostet viel Geld. Das Schlimmste ist aber, dass wir im Durchschnitt 8 Cent für jede Kilowattstunde zahlen. In der Wirtschaft bezahlt man 5,5 Cent.

An den Beispielen erkennt man, was alles machbar wäre, wenn es hier eine koordinierte Liegenschaftsplanung gäbe.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dieses Liegenschaftsmanagement bietet die Chance, in den nächsten zehn Jahren zwischen 2,5 Milliarden und 4 Milliarden einzusparen. Das ist notwendig, um die Liegenschaften zu modernisieren und zu sanieren.

Wir besuchen beide in der Tat Standorte, Herr Breuer, und Sie haben Recht: Das Personal – das finde ich besonders schlimm – ist verunsichert –

(Paul Breuer [CDU/CSU]: Weil Sie nicht informieren!)

wie in jedem Unternehmen, das einem schwierigen Modernisierungsprozess unterworfen ist. Das war bei Daimler nicht anders. Aber statt den Menschen mit den Fakten und der Wahrheit Halt und Sicherheit zu geben, reisen Sie mit Ihren Kollegen herum und schüren unnötig Ängste. Das ist schäbig.

(Beifall bei der SPD – Verena Wohlleben [SPD]: Das ist unanständig! – Paul Breuer [CDU/CSU]: Glauben Sie, mit der Antwort auf diese Große Anfrage wird Sicherheit einkehren?)

(B)

Es bleibt dabei: Das neue Liegenschaftsmanagement stellt die exakte sozialverträgliche Antwort auf die Verkleinerung der Bundeswehr dar. Es wird keine betriebsbedingten Kündigungen geben und es muss auch niemand gehen, sondern Dienstherr bleibt die Bundeswehr. Das heißt, die Sicherung der Arbeitsplätze bedeutet vor allem für bewegliche Mitarbeiter – von denen haben wir zum Glück sehr viele, die gute Arbeit leisten und darunter leiden, dass der bürokratische Rahmen so eng ist – eine Chance, sich zu entwickeln und neue berufliche Perspektiven zu erschließen.

Das Liegenschaftsmanagement bietet aber nicht nur dem Personal eine Chance, sondern vor allen Dingen auch den Soldaten als Nutzer durch eine deutliche Verbesserung der Qualität an den Standorten. Sie werden in Zukunft diese Leistungen bestellen und sich aussuchen können, welche Leistungen sie wirklich brauchen. Sie sind dann auch für die Kosten ein Stück weit stärker verantwortlich. Gut ausgebildete Offiziere wünschen sich doch eine solche Mitwirkung. Wir schicken sie auf die Hochschule und sie kommen teilweise als Betriebswirte zurück. Wir müssen sie gewähren lassen; dann kommt auch etwas Vernünftiges dabei heraus.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das Liegenschaftsmanagement bedeutet auch für den Bundeswehretat eine gute Chance. Wir haben die bevor-

stehende Entlastung bereits im 35. Finanzplan mit berücksichtigt. (C)

Lassen Sie mich zum Schluss festhalten: Wer diese Vorteile blockiert oder immer wieder Sand ins Getriebe streut, kocht entweder vordergründig politische Wahlkampfstüppchen

(Verena Wohlleben [SPD]: Nur!)

oder hat sich möglicherweise persönlich als Beschäftigter allzu bequem in der alten Struktur eingerichtet. Das gibt es gelegentlich; das muss auch offen angesprochen werden.

(Verena Wohlleben [SPD]: Das sind die Besitzstandswahrer!)

Wer es aber – andersherum betrachtet – mit der Bundeswehr und ihrem Auftrag gut meint und die Soldaten bei ihrer Auftrags Erfüllung unterstützen will, muss den eingeschlagenen Weg der Modernisierung gerade bei dem Liegenschaftsmanagement nachhaltig und mit aller Kraft unterstützen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich schließe die Aussprache.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 8 auf:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Solidarpakfortführungsgesetzes** (D)

– Drucksache 14/8979 –

(Erste Beratung 236. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Sonderausschusses Maßstäbengesetz/Finanzausgleichsgesetz

– Drucksache 14/9154 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Horst Schild

Heinz Seiffert

Antje Hermenau

Gisela Frick

Dr. Barbara Höll

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. Ich eröffne die Aussprache. Da alle Reden zu Protokoll gegeben worden sind, schließe ich die Aussprache.¹⁾

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf. Der Sonderausschuss Maßstäbengesetz/Finanzausgleichsgesetz empfiehlt auf Drucksache 14/9154, den Gesetzentwurf anzunehmen. Es liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS vor, über den ich zunächst abstimmen lasse. Wer dem Änderungsantrag der PDS auf Drucksache 14/9276 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der PDS ist der Änderungsantrag abgelehnt.

¹⁾ Anlage 4

Vizepräsidentin Anke Fuchs

- (A) Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen der FDP und der PDS ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU/CSU ist der Gesetzentwurf angenommen.

Ich rufe die Zusatzpunkte 11 bis 15 auf:

- ZP 11 Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Norbert Lammert, Bernd Neumann (Bremen), Dr. Sabine Bergmann-Pohl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Historische Mitte Berlin

– Drucksache 14/9023 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Haushaltsausschuss

- ZP 12 Beratung des Antrags der Abgeordneten Eckhardt Barthel (Berlin), Hans-Werner Bertl, Monika Griefahn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Franziska Eichstädt-Bohling, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

- (B) **Empfehlungen der Internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“**

– Drucksache 14/9222 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Haushaltsausschuss

- ZP 13 Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Günter Rexrodt, Hans-Joachim Otto (Frankfurt), Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Wiederherstellung der historischen Mitte Berlins

– Drucksache 14/9243 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Haushaltsausschuss

- ZP 14 Beratung des Antrags der Abgeordneten Petra Pau, Dr. Christa Luft, Dr. Heinrich Fink, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Die Mitte der Spreeinsel als offenes Bürgerforum gestalten – Empfehlungen der Expertenkommission öffentlich diskutieren

– Drucksache 14/9244 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Kultur und Medien (f)
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Haushaltsausschuss

- ZP 15 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Kultur und Medien (23. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Heinrich Fink, Dr. Gregor Gysi, Dr. Christa Luft, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS (C)

Gewölbe unter dem ehemaligen Nationaldenkmal auf dem Berliner Schlossplatz für die Öffentlichkeit zugänglich machen

– Drucksachen 14/3120, 14/6914 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Eckhardt Barthel (Berlin)
Dr. Norbert Lammert
Dr. Antje Vollmer
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)
Dr. Heinrich Fink

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Damit sind Sie einverstanden.

Die Redezeit wird auch in Anspruch genommen. Deshalb eröffne ich die Aussprache und erteile dem Kollegen Eckhardt Barthel für die SPD-Fraktion das Wort.

Eckhardt Barthel (Berlin) (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Debatte, die wir heute führen, läuft in der Öffentlichkeit unter der Überschrift Schlossdebatte. Seit über zehn Jahren wird zumindest in Berlin leidenschaftlich über die Gretchenfrage diskutiert: Wie hältst du es mit dem Schloss?

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Sehr gut beobachtet!) (D)

Es geht aber nicht nur um das ehemalige Berliner Schloss, sondern um mehr, nämlich um das gesamte dazugehörige Areal, um die historische Mitte der Hauptstadt schlechthin.

(Beifall des Abg. Jörg Tauss [SPD])

Ich bin mir sicher, dass wir uns der Bedeutung dieses Ortes bewusst sind. Denn man kann sagen: Die Mitte der Hauptstadt ist auch die Mitte der Republik. Von diesem Ort soll und muss auch eine identitätsstiftende Wirkung ausgehen. Auch er soll eine Beziehung der Bundesbürger zu ihrer Hauptstadt schaffen. Deshalb muss er auch ein Ort für Bürgerinnen und Bürger bzw. – das ist vielleicht noch deutlicher – ein Ort mit Bürgerinnen und Bürgern sein.

(Beifall des Abg. Jörg Tauss [SPD] sowie der PDS)

Berlin beklagt einen Mangel an Visionen. Auch dies muss ein Kriterium bei der Nutzung und Gestaltung dieses Ortes sein. Inwieweit symbolisiert dieser Ort Zukunft?

Die Diskussion über die Frage „Schloss ja oder nein?“ ist verständlicherweise noch nicht beendet. Aber dank der Empfehlungen der internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“ kann sie jetzt auf der Grundlage eines in sich weitgehend geschlossenen Konzeptes stattfinden. Ich möchte an dieser Stelle auch im Namen meiner Fraktion der Kommission und ihrem

Eckhardt Barthel (Berlin)

- (A) Vorsitzenden, Herrn Swoboda, für die geleistete Arbeit danken.

(Beifall bei der CDU/CSU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Zumindest meine Fraktion hatte sich vorgenommen, zuerst die Nutzung und dann die Gestaltung festzulegen. Die Kommission hat sich gerade bei der Erarbeitung eines Nutzungskonzeptes sehr positiv in die Diskussion eingeschaltet.

(Beifall der Abg. Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Folgende **Nutzung** ist vorgesehen: Erstens. Das Museum außereuropäischer Kulturen soll in der Mitte der Republik untergebracht werden. Der Symbolwert ist dabei nicht zu unterschätzen. Der Vorschlag beinhaltet nichts Nationales, nichts, was als eurozentristisch interpretiert werden könnte. Er macht vielmehr die Öffnung zu anderen Kulturregionen deutlich. Das ist gerade in Zeiten, in denen wir über den Dialog der Kulturen sprechen, eine ganz positive Entscheidung.

In der historischen Mitte sollen zweitens die beiden Berliner Bibliotheken zusammengeführt sowie drittens die wissenschaftshistorischen Sammlungen der Humboldt-Universität angesiedelt werden. Last, but not least soll dort viertens die Agora – übersetzt: das Zentrum des öffentlichen Lebens, also ein Versammlungsort im weitesten Sinne des Wortes – entstehen.

- (B) Um die Vorschläge der Kommission zur Nutzung dieses Ortes kurz zusammenzufassen: Es handelt sich um Nutzungsempfehlungen für die Bürger mit demonstrativer Außenwirkung. In diesem Punkt, glaube ich, gibt es eine große Übereinstimmung in diesem Hause. Ich kenne bisher niemanden, der dieses Nutzungskonzept infrage gestellt hat. Übereinstimmung gibt es meines Erachtens auch bei dem Vorschlag, dass sich das zu errichtende Gebäude auf die Stereometrie des Schlosses beziehen soll.

Gepprüft werden müssen aber meines Erachtens – in diesem Punkt unterscheiden sich unsere Anträge – die Finanzierungsvorstellungen. Die Kommission empfiehlt eine privat-öffentliche **Finanzierung**. Das ist sicherlich richtig. Das vorgeschlagene Modell scheint uns aber im Hinblick auf die private Seite zu optimistisch zu sein. Deshalb ist es notwendig, alles noch einmal gründlich zu prüfen, damit nicht am Ende der Steuerzahler – das kommt nicht selten vor – einen Großteil des Finanzbedarfs decken muss. Alles muss vorher genau durchgerechnet werden. Die Ehrlichkeit verlangt auch, auf Folgendes hinzuweisen: Wer glaubt, das von der Kommission vorgeschlagene Nutzungskonzept ohne öffentliche Mittel realisieren zu können, der sollte damit eigentlich erst gar nicht beginnen. Dann sollte man sich gleich für einen Central Park oder Ähnliches entscheiden.

Meine Damen und Herren, strittig ist allerdings die **Architektur**. Die Kommission empfiehlt drei Barockfassaden und den Schlüterhof, ich nenne es etwas zugespitzt „ein bisschen Schloss“. Dieses Modell enthalten auch die Anträge sowohl der CDU/CSU als auch der FDP. Wir schließen dies mit unserem Antrag nicht aus, nur möchten

wir gern, dass bei dem notwendigen Wettbewerb auch moderne Architektur nicht ausgeschlossen wird. Ich stelle mir die Frage: Warum sollen unsere heutigen Architekten nicht auch mit Schlüter konkurrieren dürfen? (C)

Es sollte aber klar sein, dass sich diese Architektur- oder Gestaltungsfrage nicht am Parteibuch orientieren kann. Ich glaube nicht, dass es für diese oder jene ästhetische Position entscheidend sein sollte oder vom Inhalt her überhaupt sein kann, ob jemand dieser oder jener Partei angehört. Deshalb sollte hier eine offene Entscheidung stattfinden. Wie ich die Entwicklung sehe, arbeiten wir auch darauf hin.

Lassen Sie mich zum Schluss zur Frage Schlossfassade oder Moderne ein Zitat von Michael Cullen bringen, der in der „FAZ“ geschrieben hat:

Hier wird der Bundestag eine Eingebung benötigen oder die Weisheit Salomos, will er die richtige Entscheidung treffen.

Mir würde es schon genügen, wenn wir diese emotionale Frage entschieden, aber nüchtern, ohne Hast, jedoch zeitnah beantworten würden.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Für die CDU/CSU erteile ich das Wort dem Kollegen Dr. Norbert Lammert.

Dr. Norbert Lammert (CDU/CSU): Frau Präsidentin! (D) Liebe Kolleginnen und Kollegen! Alles, was sich zum Schloss, seiner Bedeutung und der von ihm geprägten historischen Mitte Berlins sagen lässt, ist inzwischen aus den verschiedensten Interessen- und Blickwinkeln mehrfach vorgetragen worden. Es hat im Laufe der letzten zehn Jahre, die der Kollege Barthel angesprochen hat, vielfach Wettbewerbe gegeben mit einmal mehr und einmal weniger konkreten Vorgaben. Es ist zu diesem Thema fast alles gesagt – und bei genauem Hinsehen inzwischen auch fast von allen.

Wem die Diskussion als solche nicht bereits genügt – und ganz offenkundig gibt es Feinschmecker, die die Endlosdebatte noch spannender finden als die mögliche Realisierung des Projekts –,

(Heiterkeit bei der CDU/CSU)

der muss noch mehr als an der mühelos ins Endlose verlängerbaren Fortsetzung an einer Entscheidung interessiert sein, mit der aus den vorgetragenen und vorliegenden Überlegungen endlich Konsequenzen gezogen werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dafür liefert der vorliegende Kommissionsbericht nun wirklich alle notwendigen Unterlagen, jedenfalls was die Grundsatzentscheidungen angeht, die jetzt getroffen werden können und auch getroffen werden müssen.

Dass die neben vielen einvernehmlichen Empfehlungen wenigen mit Mehrheit zustande gekommenen Emp-

Dr. Norbert Lammert

- (A) fehlungen nicht jedem in gleicher Weise gefallen können, liegt in der Natur der Sache. Es würde sich im Übrigen auch bei längerer Diskussion bestenfalls wiederholen. Diejenigen, die jetzt ausdrücklich oder heimlich mit einer Verlängerung dieser Debatte spielen, erwarten nicht ernsthaft neue Gesichtspunkte, sondern sie erwarten vielleicht eine Umkehrung knapper Mehrheitsentscheidungen bei Empfehlungen in der gleichen Sache.

Gerade deshalb muss in dieser Debatte festgehalten werden: Von der Bundesregierung und vom Berliner Senat, die diese Kommission mit dem Ziel eingesetzt haben, eine Entscheidungsgrundlage zu erarbeiten, muss jetzt erwartet werden, dass sie die erarbeiteten Empfehlungen auch ernst nehmen und umsetzen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg.
Günther Rexrodt [FDP])

Es kann doch nicht bezweifelt werden, dass diejenigen, die an bestimmten Empfehlungen wegen der knappen Mehrheitsverhältnisse Zweifel anmelden, keine Probleme damit hätten, wenn mit gleich knappen Mehrheiten die umgekehrten Empfehlungen zustande gekommen wären.

Ich bestreite keinen Augenblick, dass der CDU/CSU-Fraktion die Empfehlungen der Kommission ausgesprochen gut gefallen, weil sie – in einer uns selbst überraschend starken Weise – den Vorschlägen entsprechen, die wir vor fast genau zwei Jahren, nämlich mit Datum vom 27. Juni 2000, in den Deutschen Bundestag eingebracht haben – vor Einsetzung dieser Kommission. Damals haben wir auf die überragende Bedeutung dieses Areals und seiner städtebaulichen Gestaltung hingewiesen

- (B) (Jörg Tauss [SPD]: Es ist auch nicht schwer, darauf zu kommen!)

– das ist zugegebenermaßen ein ohne große intellektuelle Akrobatik nachvollziehbarer Gesichtspunkt –, haben auch auf die Notwendigkeit einer diesen Platz und seiner Bedeutung angemessenen,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

im Wesentlichen öffentlichen Nutzung als notwendiger Voraussetzung für die kostenlose Überlassung der dem Bund gehörenden Grundstücke für eine Bebauung hingewiesen.

Was den bis heute nicht ausgeräumten, in der Sache auch gut begründbaren Streitpunkt der Architektur betrifft, so haben wir damals beantragt – ich zitiere –:

Der Deutsche Bundestag tritt für den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses in der Kubatur des ursprünglichen Gebäudes unter weitgehender Wiederherstellung historischer Fassaden ein.

Dies empfiehlt nun auch die Kommission, an deren Zusammensetzung die Opposition, die diesen Antrag gestellt hat, nachweislich nicht beteiligt war. Es schadet vielleicht nicht, noch einmal in Erinnerung zu rufen, dass bei der kunstvollen Zusammensetzung dieser Kommission, die ganz gewiss sicherstellen sollte, dass dabei nicht eine gesicherte Mehrheit für eine Schlossrekonstruktion herauskommt, nahezu alle relevanten Gruppen berücksichtigt wurden – nur nicht Vertreter der Opposition. Das, vereh-

ter Herr Staatsminister und liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, ist ein, wie ich finde, zusätzlicher Gesichtspunkt dafür, das besonders ernst zu nehmen, was als Empfehlung der eigens zu diesem Zweck eingesetzten Kommission nun als Ergebnis der Beratungen auf dem Tisch liegt. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Herr Staatsminister Nida-Rümelin wurde vor einigen Tagen in einer Zeitung mit der Aussage zitiert, fast alle, die sonst moderne Architektur bevorzugten, würden an diesem spezifischen Ort nachdenklich. Dies, Herr Kollege Nida-Rümelin, ist mein Eindruck auch. Für mich persönlich jedenfalls kann ich präzise diesen Willensbildungsprozess beobachten und gebe das hier auch gerne zu Protokoll. Meine erste Vermutung über die angemessene städtebauliche Lösung an diesem Platz war eine Architektur, die das Signum des 21. Jahrhunderts trägt. Mich überrascht nicht, dass andere ähnliche Eindrücke gewonnen haben, nämlich dass eine intensive Beschäftigung nicht nur mit der Historie dieses Platzes, sondern auch mit dem städtebaulichen Umfeld, das von diesem Schloss nicht nur in zeitlicher Hinsicht, sondern auch in konzeptioneller Hinsicht geprägt ist,

(Zuruf von der CDU/CSU: Blickachsen!)

zu dem Schluss führt, dass prinzipiell andere Alternativen unangemessene Lösungen sind. Man darf nicht verdrängen, dass die große Vision Schinkels von einer klassizistischen Mitte Berlins von diesem Schlossgebäude in jeder Beziehung seinen Ausgangspunkt genommen hat und dass als das, was sich darum als Ensemble entwickelt hat, ohne dieses Schloss und seine Architektur nur schwer vorstellbar ist. (D)

Da es in der Debatte in den letzten Wochen und Monaten auch manche maßlosen Übertreibungen gegeben hat, will ich jedenfalls für meine Fraktion festhalten: Bei der Wiederherstellung des Berliner Stadtschlusses geht es natürlich nicht um die Wiederherstellung von **Preußens** Glanz und Gloria. Es ist dummes Zeug, zu glauben, es solle ausgerechnet ein Schloss als geistiges Zentrum der neuen deutschen Berliner Republik rekonstruiert werden. Es geht vielmehr darum, dieser Stadt wieder ein Gesicht zu geben, das ihrer historischen Entwicklung und der Prägung dieses Stadtbildes in angemessener Weise entspricht, wie das jede vergleichbare Metropole mit einem vergleichbaren Selbstbewusstsein selbstverständlich längst realisiert hätte.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Deswegen setzen wir uns dafür ein, dass wir die heute vorliegenden Anträge aus den verschiedenen Fraktionen zu einer Beschlussempfehlung bündeln, die uns dann, wenn uns die gute Absicht gelingt – die dafür ja besteht, Kollege Barthel –, hoffentlich in die Lage versetzt, die Einschätzungen festzuhalten, die wir gemeinsam haben. Ich teile ausdrücklich die vorgetragene Einschätzung des Kollegen Barthel, dass etwa zur Frage der Einbindung der Lösung in die gesamtstädtebauliche Umfeldsituation und auch zur Nutzung des Gebäudes beziehungsweise der in diesem Zusammenhang in Rede stehenden Gebäude ein hohes Maß an Übereinstimmung mit den Empfehlungen

Dr. Norbert Lammert

- (A) der Kommission besteht und dass es sich fast von selbst versteht, dass gewissermaßen die technische Umsetzung der Nutzungsvorstellungen auf Raumvolumina nun mit der gebotenen Sorgfalt geprüft werden muss. Ganz selbstverständlich gilt das auch für die Finanzierungs Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Ich habe den Eindruck, dass es eine weitgehende Übereinstimmung auch darin gibt, dass dieses große Projekt weder allein aus öffentlichen Mitteln realisiert werden kann noch allerdings umgekehrt allein privatwirtschaftlich verwirklicht werden könnte. Ob und in welcher Weise dies miteinander kombinierbar ist, darum sollten wir uns gemeinsam mit den Vertretern der Bundesregierung und des Berliner Senats in den nächsten Wochen und Monaten bemühen.

Entschieden werden muss die von mir erläuterte Frage der architektonischen Gestalt. Hierzu muss ich nicht das wiederholen, was ich zur Begründung unseres Vorschlags einer weitgehenden Wiederherstellung der historischen Fassaden auf der Basis der Empfehlungen der Kommission gerade vorgetragen haben.

Meine Damen und Herren, es gibt ganz gewiss noch wichtigere Themen für die Zukunft der Stadt und für die Zukunft des Landes, dessen Hauptstadt Berlin ist. Aber das Thema ist wichtig genug und es ist entscheidungsreif. Der hohe intellektuelle Reiz der jahrelangen Debatte zur zukünftigen Gestaltung der historischen Mitte Berlins ist nur noch durch deren überzeugende Realisierung zu überbieten. Dazu wollen wir Gelegenheit geben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

(B)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, es ist phantastisch, dass Sie die Redezeit mit Sekundenpräzision eingehalten haben. Das ist natürlich dankenswert.

Ich erteile das Wort der Kollegin Franziska Eichstädt-Bohlig für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN.

Franziska Eichstädt-Bohlig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte ja die Ehre, in dieser Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“ mitzuarbeiten und ich finde es schon richtig, dass es ganz gut gewesen wäre, es hätte darin eine Vertreterin oder ein Vertreter der Opposition mitgewirkt.

(Zuruf von der CDU/CSU: Schade, dass Sie sich nicht durchsetzen konnten!)

Richtig ist, dass es eine große Einigkeit bei der Bewertung der Ergebnisse der Kommission zum Nutzungskonzept gibt und, wie ich glaube, auch zu den städtebaulichen Empfehlungen. Ich möchte schon sagen, dass ich gerade auch die Empfehlungen zur **Finanzierung** durchaus bedenkenswert finde, wenn sich in einem Prüfverfahren herausstellt, dass es tatsächlich möglich ist, unter Führung der öffentlichen Hände, also von Berlin und vom Bund, eine öffentlich-private Gemeinschaftsfinanzierung in einem Fonds zustande zu bringen. Das wäre schon einmal ein sehr interessantes Experiment. Bisher haben wir im-

mer die umgekehrte Finanzierungsform, die darin besteht, dass sich die öffentliche Hand selbst als Trägerin in die Hände der privaten Investoren begeben muss. Das war ja auch das alte Investorenauswahlverfahren. Von daher möchte ich schon Mut machen – unabhängig davon, ob das so finanzierbar ist, wie es jetzt in der Konzeption dargestellt worden ist –, sich diesem Thema durchaus ernsthaft zu stellen. (C)

Lassen Sie mich ein paar Aspekte dazu sagen, wo ich den Zielkonflikt in dem Ergebnis der Expertenkommission sehe. Es sind zwei Probleme, die man sehen muss. Ich fände es schon gut, sie sehr ernst zu nehmen und sie jetzt nicht in einer Polemik pro Schlossfassade oder dagegen zu sehen, weil es in jedem Fall um ein Gebäude gehen wird, das aus einem **Spannungsfeld** von historischer Erinnerung – wie auch immer sie gestaltet wird – und neuer Gestaltung entwickelt werden muss.

Das eine Problem ist, dass es der Kommission aus meiner Sicht nicht gelungen ist, zwischen dem Nutzungskonzept und dem Gestaltungskonzept eine konstruktive Beziehung zu entwickeln. Das andere Problem ist, dass die Verbindung von äußerer Fassadenrekonstruktion und moderner Innengestaltung eben kein interessantes Spannungsfeld ergibt. Eigentlich müsste es ein Spannungsfeld zwischen zeitgenössischer Architektur und – wenn es denn um Rekonstruktion geht – historischer Erinnerung sein.

Das Problem ist einerseits, dass mit dem vorliegenden **Nutzungskonzept** gleichzeitig ein sehr hohes Nutzungsmaß in dem Areal verwirklicht werden soll. Dieses hohe Nutzungsmaß, so wie es die Mehrheit beschlossen hat, führt beispielsweise dazu, dass hinter den Fassaden Geschosshöhen realisiert werden müssen, die nicht mit der äußeren Gestalt übereinstimmen, dass also praktisch Höfe überbaut und überdacht werden müssen. Ich meine, gerade die, die sich für die Rekonstruktion des Schlosses engagieren, müssten sagen, dass sie das Maß an Nutzung, das realisiert werden soll, so nicht mittragen können. Das ist ein zentraler Punkt. Es ist eine maximale Grundstücksausnutzung gewählt worden, die im Inneren eigentlich nur durch eine moderne Gestaltung realisiert werden kann, die dann nicht zur Fassadenkonstruktion passt. (D)

Was ich für richtig halte – das hat eben auch Eckhardt Barthel unterstützt –, ist, dass man sich aus städtebaulichen Gründen eindeutig an der Kubatur und auch an der Höhenentwicklung des historischen Hohenzollernschlosses orientiert und dass – so, wie es auch die Kommission beschlossen hat – den Architekten in einem Wettbewerb Freiheit gegeben wird, wenn es darum geht, wie sie Teile des Palasts der Republik erhalten wollen und wie sie den Bereich im Osten des Palasts, also in Richtung des Roten Rathauses und des Marx-Engels-Platzes, gestalten wollen. Gegebenenfalls ist auch eine Integration des Volkskammersaals machbar; das muss dann noch genauer geprüft werden.

Was ich aber für problematisch und falsch halte, ist, auf der einen Seite für eine historische Rekonstruktion der Schlüterfassaden und des Schlüterhofs zu votieren und gleichzeitig für die innere Gestaltung Nutzungsvorgaben zu machen, die in der Geschossgliederung und in den

Franziska Eichstädt-Bohlig

- (A) Hofüberbauungen eigentlich gar keinen Raum mehr für das Spannungsfeld zwischen Neu und Alt geben. Deswegen sage ich: Wenn man dieses Nutzungskonzept und dieses Nutzungsmaß realisieren will, dann müsste man konsequenterweise in einem Architektenwettbewerb offen lassen, in welcher Weise die historische Erinnerung an das Hohenzollernschloss gestaltet werden soll: ob mit modernem Gestus, mit anderen Formen der Erinnerung oder letztlich mit einer Fassadenrekonstruktion.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Dafür setzen wir uns mit dem Antrag der Koalition ein; denn ich glaube, das gibt den Architekten ein Stück mehr Freiheit und mehr Möglichkeiten bei der Gestaltung des Spannungsfeldes zwischen Nutzungskonzept und historischer Erinnerung.

Insofern habe ich mich nie gegen den Nachbau von Teilen des Schlosses ausgesprochen, bin aber der Meinung, dass gerade solch ein Nachbau ein ganz besonderes baukulturelles Feingefühl und ein dazu passendes Nutzungskonzept erfordert. Deswegen sage ich noch einmal, was ich eingangs gesagt habe: Die Beziehung zwischen dem Nutzungskonzept und dem Gestaltungsanspruch, wie die Mehrheit ihn durchgesetzt hat, ist einfach nicht stimmig realisiert. Von daher bin ich schon der Meinung, dass ein Stück weiterer Arbeit nötig ist und dass man jetzt nicht einfach „Ente oder Trente“ sagen kann.

Lassen Sie mich ein ganz kurzes Fazit ziehen. So gut, wie das Ergebnis der Kommission in der Gesamtbewertung ist, man muss schon sagen, dass im Endeffekt die altbekannten Differenzen zwischen Schlossbefürwortern und Modernisierern eben nicht gelöst worden sind, obwohl meiner Meinung nach gerade darin die Aufgabe bestanden hätte. Insofern bleiben im Ergebnis die Kontrahenten weiterhin in ihren Gräben. Das finde ich sehr schade; denn ich glaube, die Hauptaufgabe bei der Gestaltung besteht darin, dieses Spannungsfeld positiv und konstruktiv zu definieren, weil es, wie gesagt, eine Kombination aus Neu und Alt werden muss. Ich zumindest werde mich weiterhin dafür einsetzen, dass das in der weiteren Planungsphase und in der Realisierungsphase auch gelingt. Ich hoffe auf einige Mitstreiter.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat jetzt der Kollege Dr. Günter Rexrodt für die FDP-Fraktion.

Dr. Günter Rexrodt (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit elf Jahren wird nun über die Gestaltung des Schlossplatzes und der historischen Mitte Berlins diskutiert. Ich habe viel Verständnis für eine ausführliche, eingehende Diskussion; denn das ist ein besonderer Platz, der in besonderer Weise die Geschichte unseres Landes, ganz bestimmt aber dieser Stadt repräsentiert. Solche Dinge kann man nicht von heute auf morgen entscheiden.

Aber elf Jahre sind eine lange Zeit. Man hat eine **Expertenkommission** eingesetzt. Das macht man bei solchen Vorhaben immer; das ist auch akzeptabel. Ich finde, Frau Eichstädt-Bohlig – obwohl ich nicht Mitglied der Expertenkommission war, aber dort gern in irgendeiner Weise mitgewirkt hätte; die Opposition war jedoch nicht gefragt –, dass diese Kommission gut gearbeitet hat. Man konnte sogar beobachten, dass Mitglieder der Kommission, die vorher eher in einer bestimmten Richtung festgelegt waren, ihre Meinung unter dem Druck der Argumente gewandelt haben und zu einem anderen Ergebnis gekommen sind. (C)

Nun ist die Expertenkommission fertig mit ihrer Arbeit und hat einen Vorschlag vorgelegt, alles in allem einen sehr passablen, akzeptablen Vorschlag. Jetzt kommt es darauf an, dass die Entscheidungsgremien – das ist der Bundestag im Benehmen mit dem Senat von Berlin, gegebenenfalls mit dem Abgeordnetenhaus – dafür sorgen, dass das vorgelegte Konzept nach elf Jahren Diskussion realisiert werden kann. Jetzt eine neue Kommission einzusetzen

(Zuruf von der SPD: Das will doch gar keiner!)

– es läuft darauf hinaus, dass es eine neue Ausschreibung gibt und dass für ein weiteres Jahr eine neue Diskussion stattfindet – wäre unserer Meinung nach nicht richtig. Wir möchten, dass der Bundestag eine abschließende Entscheidung trifft und dass diese auch umgesetzt wird. Wir als FDP plädieren dafür, dass die historische Fassade wie vorgeschlagen realisiert wird.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU) (D)

Die Frage ist, ob eine **historische Fassade** mit dem Baukörper – Frau Eichstädt-Bohlig hat das angesprochen – in Einklang zu bringen ist und ob eine historische Fassade nicht nur dem Geschmack einer Generation entspricht, sondern auch die Erwartungen erfüllt, die nachfolgende Generationen an ein solches Bauwerk haben.

Ich persönlich habe durchaus ein Faible für moderne Architektur. Ich finde, in Berlin ist vieles an überzeugender moderner Architektur realisiert worden. Ich traue aber keinem zeitgenössischen Architekten zu, dass er dort ein Gebäude äußerlich so gestalten kann, dass es dem Geschmack und dem ästhetischen Empfinden der nächsten 100, 200, vielleicht sogar 250 Jahre standhalten kann.

(Jörg Tauss [SPD]: Sie wollen doch nicht warten, bis der kommt!)

– Der kommt nicht. Deshalb müssen wir die historische Fassade realisieren. Das ist genau der Punkt.

Ich glaube, dass so auch die Mehrzahl und eine wachsende Zahl von Berlinerinnen und Berlinern sowie anderen Menschen in unserem Lande denkt. Ich glaube im Übrigen, dass die historische Fassade eine Grundvoraussetzung dafür ist, dass wir in diesem Lande einen Gutteil der Kosten, die im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau entstehen, über **Spenden** finanzieren können. Es werden eine private Finanzierung und eine öffentliche Finanzierung angesagt sein und es werden Spenden notwendig

Dr. Günter Rexrodt

- (A) werden. Ich wünsche mir ganz persönlich, dass dieses Gebäude Räume enthalten wird, in denen die Stadt und unser Land große, internationale Konferenzen stattfinden lassen können, wie es beispielsweise in der Hofburg der Fall ist. Das kann nur mit der historischen Fassade geschehen.

Ich wünsche mir, dass die endgültige **Abstimmung** hier im Bundestag in Kürze stattfinden kann. Ebenso wünsche ich mir, dass die Fraktionen diese Abstimmung freigeben,

(Beifall des Abg. Dr. Norbert Lammert
[CDU/CSU])

damit die Abgeordneten so entscheiden können, wie es ihrer persönlichen Überzeugung entspricht. Ich bin sicher, es wird eine Abstimmung sein, die zugunsten der historischen Fassade am Schlossplatz ausgeht.

Schönen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Lammert, mit Ihrer punktgenauen Einhaltung der Redezeit sind Sie bisher einsame Spitze. Anlass, das zu wiederholen, ist, dass noch mehrere Redner kommen.

Jetzt erteile ich der Kollegin Petra Pau für die PDS-Fraktion das Wort.

- (B) **Petra Pau** (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Barthel war so freundlich, den Inhalt des Berichtes der Expertenkommission hier im Großen und Ganzen vorzustellen, und die Kollegin Eichstädt-Bohlig ist nicht nur auf den Bericht eingegangen, sondern auch auf die noch vorhandenen Widersprüche, die weitere Debatte und Nacharbeit erfordern. Das alles erspare ich mir schon also, auch deshalb, weil ich insgesamt nur drei Minuten Redezeit habe. Danke, liebe Kollegin und lieber Kollege.

Erstens. Wir begrüßen ausdrücklich die Empfehlung der Expertenkommission zu einer **öffentlichen Nutzung** dieses wichtigen Platzes der Bundesrepublik. Erinnern wir uns: In den letzten Jahren, in denen auch der Streit geführt wurde, waren drei Plätze in dieser Stadt neu zu bestimmen: einerseits das inzwischen entstandene Parlaments- und Regierungsviertel, wo wir unseren Platz gefunden haben und natürlich auch die Bundesregierung und viele andere, andererseits der Potsdamer Platz, wo auch öffentliche Nutzung stattfindet, sich aber gleichzeitig Wirtschaft und Geld repräsentieren. Nun haben wir noch einen Platz und ich finde, das soll der Platz der Bürgerinnen und Bürger sein, nicht nur der Berlinerinnen und Berliner, sondern der Bürger der Bundesrepublik. Deshalb unterstütze ich ausdrücklich, hier eine Agora, also einen Marktplatz der Republik, zu schaffen.

(Beifall bei der PDS)

Wenn ich mir das Nutzungskonzept ansehe, kann ich mir vorstellen, dass auch dieses gemeinsam mit den vorgesehenen und eventuell noch dazu kommenden Nutzern fortentwickelt werden kann und dabei auch die Überprü-

fung der Widersprüche, die die Kollegin Eichstädt-Bohlig vorgestellt hat, stattfindet. Dann nämlich wird sehr schnell herauskommen, ob die vorgesehenen Nutzer mit manchen dieser innenarchitektonischen Probleme, die hier dargestellt wurden, etwas anfangen können oder ob diese Nutzung dort überhaupt möglich ist. (C)

Ein zweiter Punkt. Wir stimmen heute über einen Antrag ab und nicht über die Frage „Bist du für oder gegen ein Schloss?“, die hier immer über dem Raum schwebte und wie es in mancher Zeitung angekündigt wurde. Wir stimmen über einen Antrag ab, den die PDS-Fraktion am 6. April 2000, also vor zwei Jahren, gestellt hat. In diesem Antrag geht es um die **Zwischennutzung** der Gewölbe unter dem Nationaldenkmal. Ich füge einen weiteren Vorschlag hinzu, der in unserem Antrag steht. Ich denke, wir müssen zügig auch über eine Zwischennutzung des Platzes und Rohbaus des Palastes der Republik sprechen,

(Beifall bei der PDS)

nicht aus nostalgischen Gründen, sondern um diesen wichtigen Platz wieder in das öffentliche Bewusstsein zu rücken und dafür zu sorgen, dass Bürgerinnen und Bürger ihn wieder wahrnehmen. Der Zustand der subventionierten Verwahrlosung dieses Platzes einschließlich des darauf stehenden Gebäudes muss beendet werden. Wie sollen die Bürger sich sonst mit diesem Platz und dem darauf entstehenden Neuen identifizieren?

Damit komme ich zum dritten und letzten Punkt. Herr Kollege Rexrodt, Sie haben mich ein wenig enttäuscht. Als solchen Pessimisten kenne ich Sie gar nicht, dass Sie zukünftigen Generationen nun gar nichts mehr zutrauen und deshalb auf Vergangenes zurückgreifen. Lassen Sie uns nicht wieder in den alten Streit um die Frage „Schloss oder Palast?“ zurückfallen, sondern lassen Sie uns die vorhandenen Zeugen der Baugeschichte aufnehmen und sehen, welche unterschiedlichen architektonischen Lösungen hier auch die Widersprüchlichkeit der Geschichte dieses Platzes darstellen können. (D)

(Dr. Günter Rexrodt [FDP]: Wir bauen den Palast wieder auf!)

– Nein, genau das will ich nicht.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich erteile das Wort dem Staatsminister Professor Dr. Julian Nida-Rümelin.

Dr. Julian Nida-Rümelin, Staatsminister beim Bundeskanzler: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die meisten Architektinnen und Architekten – unter Denkmalschützern ist das wahrscheinlich noch deutlicher – lehnen den Nachbau einmal ausgelöschter Gebäudeexistenzen ab. Renzo Piano hatte einmal vor dem Wiederaufbau des Stadtschlusses in Berlin mit den Worten gewarnt: Die Vergangenheit zu kopieren wäre für mich Selbstmord.

(Beifall bei der PDS)

Auch die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in Deutschland lehnte Anfang der 90er-Jahre den Wieder-

Staatsminister Dr. Julian Nida-Rümelin

- (A) aufbau des Stadtschlusses ab, da die überlieferte materielle Gestalt als Geschichtszeugnis genauso unwiederholbar sei wie die Geschichte selbst.

Einzelne Experten aus Architektur, Stadtplanung und Denkmalschutz haben in der nun über ein Jahrzehnt währenden intensiven Debatte mit beachtenswerten Gründen Gegenpositionen bezogen. Dies blieb aber immer eine deutliche Minderheit.

Außerhalb der Fachwelt allerdings scheint es zumindest innerhalb Berlins eine vielleicht nur relative, aber doch stabile Mehrheit für den Wiederaufbau des Stadtschlusses zu geben. Die von Fachleuten vorgebrachten Argumente, der Wiederaufbau eines vollständig zerstörten Schlosses sei historisch retrospektiv, politisch restaurativ, eine Geschichtsattrappe oder gar Las Vegas, ließen die Befürworter in der Bürgerschaft Berlins weitgehend unbeeindruckt.

(Christian Schmidt [Fürth] [CDU/CSU]: Wer hat das Schloss denn zerstört? Das würde mich mal interessieren!)

Wenn es nun lediglich darum gegangen wäre, die Stellungnahmen von Expertinnen und Experten einzuholen,

(Christian Schmidt [Fürth] [CDU/CSU]: Wo sitzen denn die Zerstörer?)

dann hätte man die internationale Kommission nicht einsetzen müssen.

(Christian Schmidt [Fürth] [CDU/CSU]: Wer hat denn die Sprengladung angebracht?)

- (B) Eine Vielzahl von schriftlichen und mündlichen Stellungnahmen lag schließlich schon Anfang Januar des vergangenen Jahres vor. Die Tendenz im Bereich der Architektur, der Stadtplanung und des Denkmalschutzes war ziemlich eindeutig.

Sinn dieser Expertenkommission war ein anderer. Weder sollten vorgefasste Meinungen aufseiten der Politik nachträglich durch eine Kommission bestätigt noch lediglich die vorhandenen Urteile aus der Fachwelt dupliziert werden.

(Zuruf von der CDU/CSU: Aha!)

Der Sinn der Expertenkommission war vielmehr, aus der Sackgasse herauszuführen, in die die Diskussion geraten war. Das ist ihr gelungen. Sie hat die Frage der kulturellen Nutzung an den Anfang und nicht – wie dies zuvor geschehen war – an das Ende gestellt. Sie hat einstimmig ein **Nutzungskonzept** beschlossen, das in Abstimmung zwischen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, darunter insbesondere den außereuropäischen Sammlungen, der Humboldt-Universität, den Wissenschaftssammlungen, und der Bibliothek, zuletzt unter meiner Federführung und in enger Abstimmung mit der Kultursenatorin Berlins entwickelt worden war.

Diesen Konsens halte ich für eine der großen Leistungen dieser Kommission. Sie hat nämlich eine kulturelle und öffentliche Nutzungsvorstellung entwickelt, die an diesem Ort eine faszinierende Begegnung europäischer und außereuropäischer Kulturen, die Verbindung von Wissenschafts- und Kulturgeschichte und die tägliche

Faszination des Lebens – Entschuldigung: des Lesens – miteinander kombiniert. (C)

(Christian Schmidt [Fürth] [CDU/CSU]: Das andere ist auch in Ordnung! – Zuruf von der SPD: Beides geht!)

– Natürlich, als Begegnungsstätte hoffentlich auch die des Lebens. Das ist akkurat.

Mit der Entscheidung für diese kulturelle Nutzung war allerdings auch die Entscheidung gegen eine 1:1-Rekonstruktion des Berliner Stadtschlusses gefallen. Ein vollständiger Wiederaufbau des Stadtschlusses, der für die älteren historischen Schichten ohnehin schon technisch kaum machbar gewesen wäre, ist mit dieser Nutzungsidee unvereinbar.

Die Kommission hat sich mit überwältigender Mehrheit und nach intensiver Diskussion für die **Orientierung des Neubaus** an der Stereometrie des Hohenzollernschlusses entschieden. Dies war nach meinem Eindruck nicht nur eine Abfrage von vorab gebildeten Meinungen, sondern das Ergebnis von Abwägungen. Ich glaube, dass auch diejenigen, die sich einen modernen Bau vorgestellt haben, angesichts der städtebaulichen Gesamtsituation in der Mitte Berlins – Herr Lammert hatte darauf hingewiesen – doch dafür plädierten, die topographische Rolle des alten Schlosses – sei es auch in Gestalt eines modernen Baus – wiederherzustellen. Damit hat sie Alternativmodellen wie dem von Axel Schultes, so durchdacht diese auch sind, eine Absage erteilt.

Durch die intensiven Beratungen wurden unterschiedliche Sichtweisen gegeneinander gestellt und abgewogen. Gute Argumente hatten eine Chance zu überzeugen. Dies gilt auch für den **Umgang mit dem Palast der Republik**. (D) Auch die Befürworter einer kulturellen Kontinuität der DDR-Geschichte an diesem Ort – damit übertreibe ich jetzt etwas – haben sich den städtebaulichen Argumenten nicht verschlossen. So bitter dies für viele sein mag, die an dieses Gebäude persönliche Erinnerungen knüpfen, muss man doch feststellen: Es kann keinen Bestand haben, obwohl es ein gemeinsames Anliegen der Kommission war, die „Volkshaus“-Tradition auf der Agora des Nutzungskonzeptes in veränderter Form fortzuführen.

Gewollt oder nicht hat diese Kommission zur Entideologisierung beigetragen. Die Überhöhung des Konfliktes zu einem Kampf um die kulturelle Identität dieser Republik gehört nach meinem Eindruck der Vergangenheit an. Die dritte deutsche Republik – nicht die vierte – wird sich weder in der Kontinuität der Hohenzollerndynastie restaurativ noch in der Tradition von „Honeckers Lampenladen“ nostalgisch, aber auch nicht angestrengt modernistisch definieren. Die dritte deutsche Republik sucht nicht erst nach ihrer Definition an diesem Ort. Ihre kulturelle Substanz wird an diesem Ort weder geschaffen noch zerstört werden.

Der Streit hatte sich zuletzt – gewissermaßen verdünnt – auf die Frage konzentriert: Sollen in drei Himmelsrichtungen die Barockfassaden des Schlosses rekonstruiert werden oder nicht? Hierzu gibt es nicht zwei, sondern drei Positionen. Es gibt die Befürworter, die Gegner und diejenigen, die sagen: Wenn dies die beste Lösung ist, dann wird sie sich gegenüber anderen, in der Stereometrie des Schlosses gestalteten Lösungen behaupten. Sie wollen also diesen Teilkonflikt, der übrig geblieben ist, in eine Diskussion

Staatsminister Dr. Julian Nida-Rümelin

- (A) über die beste architektonische Lösung in dem von der Kommission vorgegebenen Rahmen verlagern.

Es ist lange beraten worden. Die nächsten Schritte sollten zügig erfolgen. Sie können nur in enger Abstimmung zwischen Bund und Land, und zwar nicht nur wegen der vorgesehenen drei Hauptnutzer, gegangen werden. Es geht nicht um die Antwort auf eine Identitätsfrage, sondern um eine überzeugende Lösung eines städtebaulichen Problems in der Mitte Berlins. Dabei muss es uns um eine sinnvolle kulturelle Akzentuierung an diesem Ort und eine überzeugende ästhetische Gestaltung gehen.

Es darf keine Illusionen bezüglich der **Finanzierung** geben. Zu oft wurden in den vergangenen Jahrzehnten Kulturbauten auf dem sicheren Fundament von Selbstsuggestion und Kalkulationsschwäche errichtet. Ich sage ganz offen: Mein Vertrauen in Fachleute ist in dieser Hinsicht auch aufgrund meiner Münchener Erfahrungen gründlich erschüttert. Ich will mir ein realistisches Bild machen. Das betrifft auch die Folgekosten für die vorgesehenen kulturellen Nutzungen und die Träger dieser Nutzungen. Zügig soll es vorangehen, aber nicht kopflös. Was ich dazu beitragen kann, will ich tun.

Danke schön.

(Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich schließe die Aussprache.

- (B) Interfraktionell wird Überweisung der Vorlagen auf den Drucksachen 14/9023, 14/9222, 14/9243 und 14/9244 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Die Überweisung ist so beschlossen. Wir hoffen, dass Sie zügig zu einem Ergebnis kommen.

Zusatzpunkt 15: Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien auf der Drucksache 14/6914 zu dem Antrag der Fraktion der PDS mit dem Titel „Gewölbe unter dem ehemaligen Nationaldenkmal auf dem Berliner Schlossplatz für die Öffentlichkeit zugänglich machen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/3120 abzulehnen. Wer ist für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen von der PDS und einem Herrn von der FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 10 a und 10 b auf:

- a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Margrit Wetzel, Dr. Ditmar Staffelt, Dr. Axel Berg, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Werner Schulz (Leipzig), Hans-Josef Fell, Andrea Fischer (Berlin), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Nationales Luftfahrtforschungsprogramm fortsetzen

– Drucksachen 14/8027, 14/8909 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Dr. Margrit Wetzel

(C)

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Max Straubinger, Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Ilse Aigner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Luftfahrtforschung voranbringen

– Drucksachen 14/7439, 14/8910

Berichterstattung:

Abgeordneter Werner Schulz (Leipzig)

Ich eröffne die Aussprache. Die Reden sind alle zu Protokoll gegeben.¹⁾ Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie auf Drucksache 14/8909 zu dem Antrag der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen mit dem Titel „Nationales Luftfahrtforschungsprogramm fortsetzen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/8027 anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU bei Enthaltung der PDS ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie auf Drucksache 14/8910 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Luftfahrtforschung voranbringen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/7439 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Gegen die Stimmen von CDU/CSU bei Enthaltung der FDP ist die Beschlussempfehlung angenommen.

(D)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 11 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Hartmut Schauerte, Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Hansjürgen Doss, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Für ein modernes Wettbewerbs- und Kartellrecht in Europa

– Drucksachen 14/6634, 14/9213 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Dr. Uwe Jens

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Damit sind Sie einverstanden.

Ich eröffne die Aussprache und teile mit, dass einige Reden zu Protokoll gegeben worden sind.²⁾ Einige Redner möchten aber auch sprechen. Als Erster redet der Parlamentarische Staatssekretär Ditmar Staffelt.

¹⁾ Anlage 5

²⁾ Anlage 6

- (A) **Dr. Ditmar Staffelt**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir zu dem Antrag der CDU/CSU „Für ein modernes Wettbewerbs- und Kartellrecht in Europa“ eine grundsätzliche Bemerkung.

Das Wettbewerbsprinzip ist nach Auffassung der Bundesregierung ein tragender Pfeiler, wenn nicht sogar der tragende Pfeiler unserer Wirtschaftsordnung. Denn ein funktionsfähiger Wettbewerb ist der beste Garant für die Versorgung der Bevölkerung mit qualitativ hochwertigen und preisgünstigen Produkten und Dienstleistungen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle ganz ausdrücklich hinzufügen: Wir haben die Bevölkerung mithilfe des Wettbewerbs vor Preisdiktaten zu schützen. Darüber hinaus gilt: Letztlich ist Wettbewerb auch ein Bestandteil der Verwirklichung von Gerechtigkeit in unserem Lande.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP)

Denn für einige soziale Schichten sind bestimmte Produkte und Dienstleistungen nur dann erhältlich, wenn sie zu vernünftigen, durch Wettbewerb geprägten Preisen angeboten werden.

Die Bundesregierung ist deshalb dem Wettbewerbsprinzip verpflichtet. Öffnung und Offenhaltung von Märkten gehören zu den zentralen Aufgaben ihrer Wettbewerbspolitik. Dabei hat in einem zusammenwachsenden Europa die Bundesregierung natürlich immer schon die europäische Dimension im Blick gehabt. Konkrete Beispiele hierfür sind die Aufhebung von Rabattgesetzen und Zugabeverordnung. Damit kann der Verbraucher nun auch in Deutschland uneingeschränkt in den Genuss eines europäischen Preiswettbewerbes gelangen.

- (B) Es ist einfach eine Tatsache, dass die alte Regierung nicht die Kraft gehabt hat, die Abschaffung des Rabattgesetzes durchzusetzen, obwohl sie Gelegenheit dazu gehabt hätte.

(Beifall des Abg. Jörg Tauss [SPD])

Auch bei der anstehenden **Revision des Rechts des unlauteren Wettbewerbs** wird es darum gehen, endlich alte Zöpfe abzuschneiden in Übereinstimmung mit der europäischen Rechtsentwicklung. Ganz konkret denke ich dabei vor allem an die geltende Überreglementierung des Sonderverkaufsrechts. Der mündige Verbraucher, der vergleichen und bewerten kann, muss und will nicht vor Preissenkungsaktionen geschützt werden. Angesichts dessen, was sich zu Beginn des Jahres auf diesem Gebiet in unserem Land ereignet hat, sind wir sicher alle der Auffassung, dass hier dringender Änderungsbedarf besteht.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben daher vieles angepackt, was jahrelang einfach liegen geblieben ist.

Lassen Sie mich zum Antrag selbst ein paar Punkte herausgreifen, die nach unserer Auffassung schwierig sind.

In dem vorliegenden Antrag finden sich durchaus Gemeinsamkeiten. Dazu gehört zum Beispiel der Punkt, dass

in Zukunft die Mitgliedstaaten der Europäischen Union an der Fortentwicklung des europäischen Wettbewerbsrechts angemessen beteiligt werden müssen. Auch die **Aufgabenverteilung** zwischen den nationalen Wettbewerbsbehörden und der Kommission muss ohne jeden Zweifel präzisiert werden. Die rechtsstaatlichen Standards bei Verfahren der Kommission gegen einzelne Unternehmen müssen gewährleistet sein. Seien Sie sicher – das sage ich vor allem an die Adresse des Kollegen Schauerte –, dass die Bundesregierung genau diese Position in allen laufenden Verhandlungen auf Ebene der Europäischen Union ständig mit Nachdruck vertritt.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle wissen auch: Die Reform des Kartellrechts ist ein politisch sehr schwieriges Thema – gerade auch für unser Land. An erster Stelle denke ich dabei an die geplante Abschaffung des geltenden Anmelde- und Genehmigungssystems für Kartelle und die Einführung des Systems der so genannten **Legalausnahme**. Dieser Systemwandel wird von der großen Mehrheit der Mitgliedstaaten unterstützt. Es war kein Geringerer als Ludwig Erhard, der das Anmelde- und Genehmigungssystem für Kartelle in Europa und in Deutschland durchgesetzt hat. Da wundere ich mich schon, dass sich nun die CDU/CSU zum Advokaten der Abschaffung dieses Systems in Europa gemacht hat.

Für die Bundesregierung steht jedenfalls eines fest: Deutschland trägt die Einführung des Systems der Legalausnahme nur und erst dann mit, wenn am Ende der Verhandlungen klar ist, dass damit kein Verlust an Wettbewerbschutz für unser Land verbunden ist.

(Beifall bei der SPD)

Dies sollten auch Sie sich zum Ziel setzen; denn wir haben ein gut funktionierendes System, das den Systemen in manch anderen europäischen Staaten überlegen ist und bei uns für sehr viel mehr Wettbewerbskontrolle gesorgt hat.

Für die Bundesregierung gehört dazu auch, Kartelle so weit wie möglich für Wettbewerbsbehörden und Wettbewerber transparent zu machen – Stichwort Kartellregister.

Auch über die Haltung der Union zu einem weiteren politischen Hauptthema kann ich mich nur wundern. Das ist die Frage des **Verhältnisses von europäischem Wettbewerbsrecht zu nationalem Wettbewerbsrecht**. Die Union unterstützt hier die ursprünglichen Pläne der Europäischen Kommission, das nationale Kartellrecht neben dem europäischen Kartellrecht nahezu vollständig auszuschalten. Lediglich für den Bereich der Missbrauchsaufsicht soll es vorläufig bei einer parallelen Anwendbarkeit des europäischen und nationalen Wettbewerbsrechts bleiben.

Hier stellt sich im Ergebnis die Frage, ob das deutsche Kartellrecht, das ich als das Grundgesetz der Marktwirtschaft bezeichnen möchte, in Zukunft faktisch einfach abgeschafft werden soll. Der deutsche Gesetzgeber dürfte dann gar nicht mehr entscheiden, ob er das deutsche Recht dem europäischen Recht anpasst oder nicht; er wäre einfach nicht mehr zuständig. Auch der Bundesrat hat diese Diskussion geführt und ist zu dem Ergebnis gekommen, diesen Ansatz abzulehnen. Mir ist unverständlich, Herr

(C)

(D)

Parl. Staatssekretär Dr. Ditmar Staffelt

- (A) Schauerte, wie eine Partei, die sich das Subsidiaritätsprinzip auf die Fahnen geschrieben hat, eine solche Forderung ohne weiteres gutheißen kann.

(Jörg Tauss [SPD]: Das wird er uns gleich beantworten müssen!)

Aus sehr grundsätzlichen Erwägungen wird sich die Bundesregierung weiterhin und im europäischen Kontext für das deutsche Wettbewerbsrecht und den Schutz des Wettbewerbs in Deutschland einsetzen. Es wäre gut, wenn die Bundesregierung hierin vom gesamten Parlament in ausreichender Weise unterstützt werden würde und wir in dieser für den Ordnungsrahmen unserer Wirtschaft hoch wichtigen Frage mit einer Stimme sprechen könnten. Deshalb befürwortet die Bundesregierung die Ablehnung dieses Antrags durch den Ausschuss für Wirtschaft und Technologie.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat nun der Kollege Hartmut Schauerte für die CDU/CSU-Fraktion.

Hartmut Schauerte (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren vor der kleinsten denkbaren Besetzung in diesem Hause über ein entscheidend wichtiges Thema.

(Jörg Tauss [SPD]: Ja, wie halten Sie es mit Erhard?)

- (B) Marktwirtschaft ist ohne einen vernünftigen Wettbewerb mit klaren Regeln und klaren Sanktionen gar nicht denkbar. Eigentlich sollte das Wirtschaftsministerium in der Bundesrepublik Deutschland richtigerweise Ministerium für Wirtschaft und Wettbewerb heißen; denn Wettbewerb ist die zweite tragende Säule einer funktionierenden sozialen Marktwirtschaft.

Ich bin immer dankbar, Herr Kollege Staffelt, wenn man an **Ludwig Erhard** erinnert wird; er war einer der ganz Großen, auf den wir nach wie vor stolz sind. Jedes Mal, wenn Sie sich auf ihn berufen, erhöht es unseren Stolz. Aber ich bin ganz sicher, dass Ludwig Erhard angesichts der europäischen Dimension unserem Antrag nicht nur zugestimmt, sondern ihn noch etwas besser selbst geschrieben hätte.

(Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär: Da bin ich nicht sicher!)

Insoweit müssen wir uns nicht streiten.

Wir diskutieren das deutsche und das europäische Wettbewerbsrecht vor dem Hintergrund der **Erweiterung der Europäischen Union** und des Globalisierungsprozesses. Daher bin ich davon überzeugt, dass wir mit einer kleinkarierten und ängstlichen Politik des Festhaltens an dem, was wir haben, die Herausforderungen nicht bestehen können. Wir haben gerade den Schlussbericht der Enquete-Kommission „Globalisierung der Weltwirtschaft“ bekommen, in dem wir weitgehend in der Frage übereinstimmen, wie das internationale und globale Wettbe-

werbsrecht aussehen muss. Wir werden nicht weiterkommen, wenn Europa zunächst mit 16 und bald mit 25 unterschiedlichen Wettbewerbssystemen in diesem Konzert mitspielen will. (C)

Wir sind aufgefordert, kraftvoll und mutig, nicht aber ängstlich ein eindeutiges **europäisches Wettbewerbsrecht** mit einem Level Playing Field für alle Partner in Europa aufzubauen, um mit einem solchen modernen, zukunftsfähigen Wettbewerbsrecht in den Globalisierungsprozess einsteigen zu können, denn wir brauchen weltweit immer dringender feste, verlässliche Wettbewerbsregeln.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deswegen ist das, was Sie hier machen, rückwärts gewandt, zu ängstlich und nicht modern genug. Gerade Ludwig Erhard wäre ein ganz moderner Wettbewerbswächter gewesen.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Petra Bläss)

Wir sagen eindeutig Ja zum Systemwechsel. Wir halten ihn für geboten und für richtig. Wir wollen allerdings – darin unterscheiden wir uns von der EU-Kommission – ein **Wahlrecht für die Unternehmen** einführen. Warum um alles in der Welt kann bei einem gewachsenen Wissen um Wettbewerb nicht wie in allen anderen Bereichen vorgegangen werden, in denen Wirtschaftsteilnehmer agieren? Wenn sie dann gegen das Kartellrecht bzw. gegen das Wettbewerbsrecht verstoßen, wird dieser Verstoß geahndet. Wenn sie Probleme haben, weil sie nicht wissen, ob das, was sie vorhaben, unter Wettbewerbsgesichtspunkten noch erlaubt ist oder nicht, dann wollen wir ihnen ein Wahlrecht einräumen, sich ihr geplantes Vorgehen von der Wettbewerbsbehörde bestätigen zu lassen. Warum um alles in der Welt muss man alles, was man tut, erst anmelden? Wir wissen, dass über 80 Prozent der Fälle nie bearbeitet und entschieden worden sind, die Aktenberge aber bis ins Unendliche wachsen. Warum haben wir nicht den Mut – Sie wissen, dass die Legalausnahme kommt –, einen Systemwechsel vorzunehmen? (D)

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD], Parl. Staatssekretär: Wir stehen in Verhandlungen!)

– Da stimmen wir wieder völlig mit Ihnen überein. Wir haben das aber kommen sehen und gefordert, sich darauf einzurichten.

Wir wollen bei der **Legalausnahme** natürlich keinen Verlust im Hinblick auf die Strenge der Wettbewerbsregeln und die Ahndung von Wettbewerbsverstößen. Wir wollen ein sehr strenges, kohärentes Wettbewerbsrecht. Wir glauben, den richtigen Ansatz zu haben, der uns zu mehr europäischer Einheitlichkeit führt. Wir wollen die strengen Wettbewerbsmaßstäbe beibehalten und dulden keine Abstriche an ihnen, aber wir wollen sie den Anforderungen entsprechend weiterentwickeln und europa- und weltfähig machen.

Wir wollen klare **gerichtliche Zuständigkeiten** haben. Im Moment weiß niemand mehr sicher, vor welches Gericht seine Causa gehört. In den verschiedenen europäischen Staaten gibt es unterschiedliche Rechtswege. In dem einen Fall entscheiden die Kartellämter wie Gerichte; in dem anderen Fall sind es Gerichte, wobei nicht

Hartmut Schauerte

- (A) sicher ist, ob die Zivilgerichte oder die Handelsgerichte zuständig sind. Es ist ein Sammelsurium; wie Kraut und Rüben geht es durcheinander. Wir haben bei der notwendigen Vereinheitlichung viel zu viel Zeit verloren. Insofern waren die letzten vier Jahre keine Zeit für eine Renaissance des Wettbewerbsrechts, sondern eher eine Zeit für den Abbau von Wettbewerb. Ich komme nachher noch auf ein paar Punkte zurück, die die Bundesregierung betreffen. Wir wollen im Herbst mit einem neuen Wählerauftrag die Renaissance eines modernen Wettbewerbsrechts gestalten. Herr Staffelt, Sie werden sich wundern, was uns alles gelingen wird.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen des Parl.
Staatssekretärs Ditmar Staffelt)

Das wird dem deutschen und dem europäischen Standort gut tun.

Wir wollen zum Beispiel Regelungen in das moderne Wettbewerbsrecht einführen, nach denen auch **privater Schadenersatz** durchgesetzt werden kann, wenn gegen Wettbewerbsregeln verstoßen wurde. Das ist ein unglaublich heilsames Verfahren. Im Moment ahndet das Kartellamt einen Verstoß gegen das Wettbewerbsrecht nur mit Bußgeld. Aber was passiert eigentlich mit den Wettbewerbs- und Marktteilnehmern, deren Existenz durch rechtswidriges Verhalten gefährdet oder zerstört worden ist? Sie sollen einmal sehen, welche disziplinierende Wirkung bei allen Marktteilnehmern eintritt, sich korrekt zu verhalten, wenn sich herumspricht, dass die Betroffenen ihren aus Wettbewerbsverstößen resultierenden Schaden zivilrechtlich geltend machen können, wenn sie ihn nachweisen können. Die Strafe, die das Kartellamt verhängt, kann man sauber berechnen und im Prinzip einkalkulieren. Aber das, was passiert, wenn der Zivilrechtsanspruch einer nicht bekannten Zahl von Betroffenen geltend gemacht wird, ist unkalkulierbar. Sie werden sich wundern, wie sorgfältig die Rechtsabteilungen der betreffenden Unternehmen plötzlich das Kartellrecht beachten und dafür sorgen werden, die Wettbewerbsregeln nicht zu verletzen, um Schadenersatzpflichten zu entgehen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, den wir schleunigst aufgreifen müssen.

Zur Subsidiarität. An der Schaffung des gemeinsamen Kartellrechts sind wir natürlich voll beteiligt. Wir werden ein gemeinsames Kartellrecht schaffen. Warum aber sollen wir dies nicht auch gemeinsam anwenden können? Natürlich werden deutsche Gerichte darüber zu entscheiden haben, wenn in Deutschland gegen dieses gemeinsam verankerte Wettbewerbsrecht verstoßen worden ist. Das ist überhaupt kein Problem. Natürlich werden auch deutsche Kartellämter Verfahren betreiben können, wenn denn der deutsche Markt betroffen ist.

Aber überall dort, wo nicht mehr nur der deutsche Markt betroffen ist – dies nimmt doch täglich zu –, muss dies europäisch und vor allem europäeinheitlich behandelt und geahndet werden. Ich sehe hier kein Problem und kann nicht verstehen, warum Sie einem intelligenten Antrag, wie wir ihn formuliert haben, nicht zustimmen wollen.

Zum unabhängigen europäischen Kartellamt. Herr Staffelt, darüber müssen wir in Zukunft reden. Wir brauchen ein unabhängiges **europäisches Kartellamt**, wie

wir es auch in Deutschland haben. Dies ist ganz wichtig. (C) Ich wäre froh, wenn die Bundesregierung dazu einmal ihre Meinung äußern würde. Kann sie sich vorstellen, dass es ein unabhängiges europäisches Kartellamt gibt, das dann auch unabhängige Entscheidungen trifft?

(Jörg Tauss [SPD]: Es gibt nichts, was wir uns nicht vorstellen können!)

Ich bin umso bereiter, kartellrechtliche Entscheidungen auf ein europäisches Kartellamt zu übertragen, je sicherer ich sein kann, dass dort unabhängig entschieden wird, und zwar in Anlehnung an die positiven Erfahrungen, die wir mit dem unabhängigen deutschen Kartellamt gewonnen haben. Lasst uns also daran gehen! In den letzten vier Jahren gab es keinen einzigen Hinweis, dass man daran arbeiten möchte.

Nun zur **Ministererlaubnis**, einem hochaktuellen Thema.

(Ilse Falk [CDU/CSU]: Das kann man wohl sagen!)

Wir wissen, wie weit die Festlegungen bei diesem Punkt überall gediehen sind. Unter wettbewerblichen und ordnungspolitischen Gesichtspunkten kann einem schlecht werden, wenn man dies sieht, und kann man dies eigentlich nicht akzeptieren. Der Gemeinwohlnutzen ist keineswegs so ausreichend dokumentiert, dass man sagen kann: Dafür dürfen wir die Wettbewerbsbenachteiligungen und -verschlechterungen in Kauf nehmen.

Wir können uns aber vorstellen, dass man bei der Ministererlaubnis zu Veränderungen kommt. Wir werden auch in Zukunft die Ministererlaubnis für vernünftig halten. (D) Aber wäre es nicht vernünftig, Herr Staffelt, ein Verfahren zu finden, bei dem das Parlament, also im Zweifel der Wirtschaftsausschuss, die Gemeinwohlvorteile am Ende selber feststellen kann und muss, dass es also kein rein exekutives Verfahren bleibt?

Das, was wir bei dieser Ministererlaubnis erlebt haben, ist schon abenteuerlich. Der Bundeskanzler und der Wirtschaftsminister haben den Antragstellern bereits, ehe der Antrag gestellt wurde, zugesagt: Das machen wir.

(Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär: Nun mal vorsichtig!)

Deswegen hatten sie überhaupt keine Veranlassung mehr, noch kompromissbereit zu sein. Reden Sie einmal mit den Kartellamtsvertretern, die diese Verhandlungen geführt haben. So hochnäsiger wie diese ist noch kein Antragsteller dahergekommen. Man hatte die Zusage der Regierung ja bereits in der Tasche. Warum sollte man sich dann noch die Mühe machen, Kompromisse zu finden, die geeignet wären, die Wettbewerbsverletzungen vernünftig zu reduzieren? Dies sind also sehr schwierige Verhältnisse.

Ich erspare es mir jetzt, eine Liste aus den Bereichen Post, Energie, Bahn und Telekommunikation vorzulegen, wo der Wettbewerb in den letzten Jahren schlechte Zeiten hatte. Ich kann den Betroffenen nur versprechen: Mit uns werden die Zeiten wieder besser.

(Widerspruch bei der SPD)

Hartmut Schauerte

- (A) Wir werden ein aktives Wettbewerbsregiment einführen. Herr Tauss, auch Sie werden dann Ihre helle Freude haben, allerdings aus der Sicht der Opposition.

(Jörg Tauss [SPD]: Das warten wir einmal ab!)

Ich bedanke mich fürs Zuhören und wünsche der Versammlung noch einen ordentlichen Verlauf.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zu einer Kurzintervention erteile ich jetzt dem Kollegen Ditmar Staffelt das Wort.

Dr. Ditmar Staffelt (SPD): Herr Abgeordneter Schauerte, sind Sie bereit – ich hoffe, Sie sind dazu bereit –, zur Kenntnis zu nehmen, dass das Prozedere zur Ministererlaubnis nach Recht und Gesetz vor sich geht und dass es keinerlei Zusagen seitens eines Mitgliedes der Bundesregierung gegenüber den Antragstellern gegeben hat und gibt?

(Beifall der Abg. Rita Streb-Hesse [SPD])

Ich möchte dies hier für die Bundesregierung klarstellen, damit keine Gerüchte in die Welt gesetzt werden, die durch nichts, aber auch gar nichts, gerechtfertigt sind. Ich möchte Sie auch bitten, derlei Unterstellungen, wo immer Sie auftreten, zu unterlassen.

(Beifall bei der SPD)

- (B) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Herr Kollege Schauerte, zur Erwidern.

Hartmut Schauerte (CDU/CSU): Herr Kollege Staffelt, genau dazu bin ich nicht bereit; denn das, was wir bisher aus diesem Bereich gehört haben, rechtfertigt die von mir abgegebene Behauptung. Es hat Zusagen gegeben, aufgrund deren sich die Antragsteller sicher sein konnten, am Ende die Erlaubnis zu erhalten. Sie brauchen von Anfang an die Mühen der Kompromisse und der Kompromissuche nicht auf sich zu nehmen. Das ist von den Behörden, die mit ihnen zu tun gehabt haben, im Übrigen auch bestätigt worden.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Herr Kollege Staffelt, das Verfahren war von Anfang an nicht sauber.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Das kann man so nicht stehen lassen! Das wird Folgen für Sie haben! Das kann ich Ihnen sagen! – Jörg Tauss [SPD]: Jetzt sind wir richtig sauer! Stocksauer! – Susanne Kastner [SPD]: Einstweilige Verfügung, Herr Schauerte!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Der letzte Redner in dieser Debatte ist der Kollege Uwe Jens für die SPD-Fraktion.

Dr. Uwe Jens (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hätte meine Rede am liebsten mit Herrn Schauerte zusammen zu Protokoll gegeben. Das ging aber nicht, da ich mir nur Stichworte notiert habe. Diese kann man nicht zu Protokoll geben, da sie niemand lesen kann. (C)

(Susanne Kastner [SPD]: Man kann auch diktieren! – Dr. Norbert Lammert [CDU/CSU]: Man kann auch nur Stichworte aufschreiben, damit die Rede nicht zu Protokoll gegeben werden kann!)

Es wäre mit der Geschäftsordnung nicht unbedingt vereinbar, dass man seine Notizen ausformuliert.

(Erika Lotz [SPD]: Wir wollen dich hören, Uwe!)

– Das finde ich auch.

Zu dieser Ministerangelegenheit kann ich nur wenig sagen. Das Verfahren ist im Ministerium anhängig. Ich bin aber schon der Ansicht, dass die dort anstehende Entscheidung natürlich nach Recht und Gesetz getroffen werden sollte. Es ist im Übrigen nicht das Thema unseres heutigen Abends.

(Erika Lotz [SPD]: Genau!)

Unser Thema ist der Antrag der CDU/CSU, in dem es um die **Neuordnung des Wettbewerbsrechts** geht.

Herr Schauerte, zu Ihrem Antrag kann ich nur sagen, dass aus meiner Sicht die Gefahr besteht, dass das stringente Wettbewerbsrecht, das wir wirklich haben und das auch immer Vorbild für das europäische Wettbewerbsrecht war – die Europäer haben unsere Fusionskontrolle, unsere Missbrauchskontrolle und unsere Bestimmungen über das Kartellverfahren übernommen –, aufgeweicht wird, weil man sich dem lascheren europäischen Recht angleichen will. Der Antrag, den Sie, Herr Schauerte, vorgelegt haben, zielt in diese Richtung. (D)

Im Übrigen entspricht er in etwa den Wünschen des Bundesverbandes der Deutschen Industrie.

(Zuruf von der SPD: Aha!)

Dass die natürlich gerne ein etwas lascheres Wettbewerbsrecht hätten, liegt auf der Hand. Ich bin schon lange davon abgegangen, zu behaupten, dass alles, was von der Opposition kommt, schlecht ist. Das kann man so nicht sagen.

(Jörg Tauss [SPD]: Das meiste aber!)

Umgekehrt muss auch nicht alles, was von der Regierung kommt, unbedingt immer gut sein. Das lässt sich gar nicht leugnen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehr richtig! – Susanne Kastner [SPD]: Das, was gerade von Herrn Schauerte kam, war schrecklich! – Erika Lotz [SPD]: Es kommt darauf an, wer an der Regierung ist!)

Ich finde, wir als Politiker sollten einige Grundsätze im Kopf behalten, wenn wir unsere Demokratie nicht kaputt machen wollen. Die Grundsätze im Bereich des Wettbewerbsrechts sind aus meiner Sicht von Walter Eucken auf-

Dr. Uwe Jens

- (A) gestellt worden. Er hat definiert, dass man Wettbewerb dringend benötigt, um die **Machtballung in der Wirtschaft** zu verringern und um die Macht ein wenig zu kontrollieren. Damit hat der alte Eucken immer noch Recht; Erhard hat das übernommen. Hayek hat gesagt, dass wir unbedingt Wettbewerb brauchten, um das so genannte Entdeckungsverfahren in der Wirtschaft in Gang zu setzen, um – anders ausgedrückt – Innovationen voranzubringen. Damit hat auch Hayek Recht.

Je mehr Wettbewerb und je mehr Rivalität es in der Wirtschaft gibt, desto eher findet etwas Neues statt und desto mehr bahnbrechende Neuerungen in der Wirtschaft gibt es. Insofern würde ich allen ins Stammbuch schreiben, Wettbewerb als Voraussetzung für **Innovationen** anzusehen. Ich füge gerne hinzu – mein Kollege Staffelt ist ja noch anwesend –, dass es auch auf dem Gas- und dem Elektrizitätsmarkt Wettbewerb geben muss. Das ist unter anderem für Neuerungen in der deutschen Wirtschaft wichtig.

(Rainer Brüderle [FDP]: Herr Staffelt schreibt mit! – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Uwe, er schreibt mit!)

– Um Himmels Willen, ich werde kein Staatssekretär mehr. Das habe ich sowieso schon aufgegeben.

(Heiterkeit bei der SPD)

Wir müssen Grundsätze einhalten. Zurzeit werden viele Grundsätze über Bord geworfen. Jetzt ist nur noch Herr Brüderle da. Aber wenn Herr Möllemann nach Mehrheiten schießt, um gegen Minderheiten Front zu machen, dann ist das sehr gefährlich.

(B)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS und der Abg. Franziska Eichstädt-Bohlig [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir verlassen unsere anerkannten Prinzipien. Einige nennen das Tabubruch. Ich meine, man muss hinterfragen, ob die Tabus immer noch richtig sind. Viele brauchen wir dringend und müssen sie erhalten. Das gilt auch für das **Wettbewerbsprinzip**. Das müssen wir aus den von mir genannten Gründen dringend erhalten und mit Zähnen und Klauen verteidigen.

Was den Antrag angeht, den ihr vorgelegt habt, stimme ich euch in dem Punkt zu, Hartmut, in dem es darum geht, dass die EU-Kommission bzw. Herr Monti dafür eintreten, dass in Kartellverfahren in Zukunft bei vorhandenem Verdacht gleich Hausdurchsuchungen durchgeführt werden können. Ein guter Manager bewahrt aber seine Kartellunterlagen nicht zu Hause auf. Das ist geradezu lächerlich. Deshalb sollte dieses Vorhaben schnell wieder gestrichen werden; denn die Freiheit ist ebenso wie die Unantastbarkeit des Hauses ein sehr wichtiges Gut.

(Jörg Tauss [SPD]: Gib uns mal einen Tipp, wo man das verstecken kann!)

Ich muss aber auch darauf hinweisen – der Kollege Staffelt hat es bereits angesprochen –, dass **horizontale Kartelle** bei uns generell verboten sind. Das war Erhards Prinzip. Es gab ein paar Ausnahmen, die im Kartellrecht ausdrücklich aufgeführt worden sind. Wer eine Ausnahme wollte, musste sich an das Kartellamt wenden. Ihr aber

wollt nun generell davon ausgehen, dass zunächst einmal immer Ausnahmen möglich sind und jemand erst dann, wenn er dagegen verstößt, unter Umständen belangt werden kann. Das wird auf Hochdeutsch **Legalausnahme** genannt. Im Grunde führt das dazu, dass das alte erhardsche Prinzip angetastet wird und dass es zu einer verstärkten Kartellbildung in der Wirtschaft kommen wird, wie es sie in der Weimarer Republik gegeben hat. Das ist nicht akzeptabel. Herr Tauss – er redet gerade – hat vorhin bereits festgestellt, dass sich Ludwig Erhard im Grabe umdrehen würde, wenn er das erfahren würde. Wir haben im Übrigen im Wirtschaftsausschuss drei Monate, bevor ihr den Antrag eingebracht habt, einstimmig beschlossen, dass diese Regelung für uns nicht infrage kommen kann.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das haben wir korrigiert!)

Ich füge gerne noch hinzu – die Präsidentin ermahnt mich aber schon –, dass ich auch von Herrn Monti in der letzten Zeit einiges gehört habe, was nicht vernünftig und akzeptabel ist.

(Beifall des Abg. Jörg Tauss [SPD])

Mit der Begründung, er habe so viel zu tun, will er die so genannte Legalausnahme einführen. Andererseits aber will er mehr Fusionen bzw. Unternehmenszusammenschlüsse kontrollieren. Das widerspricht sich per se. Er will Unternehmenszusammenschlüsse insbesondere im Hinblick auf **Effizienzgesichtspunkte** kontrollieren, wie es das in Amerika gibt. Diese liegen bei jedem Fusionsvorhaben vor. Die Kapitalrentabilität steigt immer, aber gleichzeitig werden auch viele Arbeitnehmer auf die Straße gesetzt.

(D)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Jens, Sie haben so charmant auf das Blinken hingewiesen. Ich muss Sie jetzt noch einmal ganz charmant darauf hinweisen, dass die Redezeit weit überschritten ist.

Dr. Uwe Jens (SPD): Dann komme ich zum Schluss. – Herr Monti hat einige Ideen, die wir nicht akzeptieren können. Aber wir dürfen auch nicht immer alle Stichworte akzeptieren, die uns die Lobby – in diesem Fall der BDI – vorgibt.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Damit bin ich völlig einer Meinung!)

Wir müssen unsere Grundsätze, die wir alle einmal entwickelt haben, im Blick behalten. Wenn wir das nicht tun, dann ist unsere Demokratie insgesamt in Gefahr.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Genau die Sorge habe ich auch!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie auf Drucksache 14/9213 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Für ein modernes Wettbewerbs- und Kartellrecht in Europa“. Der Ausschuss empfiehlt, den

Vizepräsidentin Petra Bläss

- (A) Antrag auf Drucksache 14/6634 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung der FDP angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 12 a und b auf:

- a) Beratung des Berichts des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss) gemäß § 56 a der Geschäftsordnung

**Technikfolgenabschätzung
hier: Monitoring „Kernfusion“**

– Drucksache 14/8959 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Birgit Homburger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

**Zukunftsorientierte Energieforschung –
Fusionsforschung**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn), Dr. Gerhard Friedrich (Erlangen), Thomas Rachel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

- (B) **Kernfusionsforschung für eine zukünftige
Energieversorgung**

– Drucksachen 14/3813, 14/4498, 14/8660 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Ulrike Flach
Ulrich Kasparick
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
Hans-Josef Fell
Angela Marquardt

Die Kolleginnen und Kollegen Ulrich Kasparick, Dr. Martin Mayer, Hans-Josef Fell und Angela Marquardt sowie der Parlamentarische Staatssekretär Wolf-Michael Catenhusen haben ihre Reden zu Protokoll gegeben.¹⁾ Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/8959 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung auf Drucksache 14/8660. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf

¹⁾ Anlage 7

- Drucksache 14/3813 mit dem Titel „Zukunftsorientierte Energieforschung – Fusionsforschung“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen. (C)

Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/4498 mit dem Titel „Kernfusionsforschung für eine zukünftige Energieversorgung“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Auch diese Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 13 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Dr. Hansjürgen Doss, Matthias Wissmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU zu der Großen Anfrage der Abgeordneten Wolfgang Börnsen (Bönstrup), Gunnar Uldall, Dr. Bernd Protzner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

**Unternehmer im Netzwerk – für eine Kultur
der Selbstständigkeit**

– Drucksachen 14/5838, 14/6866, 14/8171, 14/9214 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Rolf Kutzmutz

- Auch hier haben sich alle Redner entschlossen – Ihr Einverständnis setze ich voraus –, ihre Reden zu Protokoll zu geben. Es sind die Kolleginnen Jelena Hoffmann, Michaela Hustedt und Gudrun Kopp sowie die Kollegen Rolf Kutzmutz, Wolfgang Börnsen und der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Ditmar Staffelt.²⁾ (D)

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie auf Drucksache 14/9214 zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU zu der Großen Anfrage der CDU/CSU mit dem Titel „Unternehmer im Netzwerk – für eine Kultur der Selbstständigkeit“. Der Ausschuss empfiehlt, den Entschließungsantrag auf Drucksache 14/8171 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 14 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (10. Ausschuss)

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Gesamtwaldbericht

– zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Heidemarie Wright, Brigitte Adler,

²⁾ Anlage 8

Vizepräsidentin Petra Bläss

- (A) Ernst Bahr, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Steffi Lemke, Ulrike Höfken, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Gesamtwaldbericht

- zu dem **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU/CSU zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Gesamtwaldbericht

- Drucksachen 14/6750, 14/8036, 14/8037, 14/8831 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Peter Bleser

Die Kolleginnen Heidi Wright, Steffi Lemke und Eva Bulling-Schröter sowie die Kollegen Reinhard Freiherr von Schorlemer und Ulrich Heinrich wollen ihre Reden zu Protokoll geben.¹⁾ Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft auf Drucksache 14/8831. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung, in Kenntnis des Gesamtwaldberichts den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 14/8036 anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

- (B) Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss, in Kenntnis des Gesamtwaldberichts den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/8037 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 15 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Tourismus (21. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Brunhilde Irber, Annette Faße, Dr. Hans-Peter Bartels, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Sylvia Voß, Franziska Eichstädt-Bohlig, Hans-Josef Fell, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Den Tourismus im ländlichen Raum nachhaltig stärken

- Drucksachen 14/7300, 14/9192 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Brunhilde Irber

Auch hier haben alle Rednerinnen und Redner ihre Reden zu Protokoll gegeben. Es sind die Kolleginnen Birgit

- Roth, Annette Faße, Sylvia Voß und Rosel Neuhäuser sowie die Kollegen Ernst Hinsken, Thomas Dörflinger und Ernst Burgbacher.²⁾ (C)

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Tourismus auf Drucksache 14/9192 zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen mit dem Titel „Den Tourismus im ländlichen Raum nachhaltig stärken“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/7300 in der Ausschussfassung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU bei Enthaltung der FDP angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 16 a und 16 b auf:

- a) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 393 zu Petitionen

(Eisenbahner- und Postrenten)

- Drucksache 14/9156 –

- b) Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 394 zu Petitionen

(Eisenbahner- und Postrenten)

- Drucksache 14/9157 –

Es liegen zwei Änderungsanträge der Fraktion der PDS vor.

- (D) Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen, wobei die PDS fünf Minuten erhalten soll.

Die Kolleginnen Erika Lotz und Dr. Irmgard Schwaetzer sowie die Kollegen Matthäus Strebl und Helmut Wilhelm haben ihre Reden bereits zu Protokoll gegeben.³⁾

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat die Kollegin Heidi Lüth für die Fraktion der PDS.

Heidemarie Lüth (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eisenbahnerinnen und Eisenbahner waren stets auch Nachtarbeiterinnen und Nachtarbeiter und sie sind es heute noch. So wird ihnen hoffentlich nur Lob für die Abgeordneten in den Sinn kommen, wenn wir die Debatte über die Änderungsanträge zu den vorliegenden Petitionen in den heutigen Nachtstunden führen, zu denen ich auch einige Petenten persönlich begrüßen darf.

(Beifall bei der PDS)

Änderungsanträge zu Petitionen sind selten. Die geringe Anzahl weist auch darauf hin, dass die Opposition sehr verantwortungsvoll mit diesem Instrument umgeht.

²⁾ Anlage 10

³⁾ Anlage 11

¹⁾ Anlage 9

Heidemarie Lüth

- (A) Die Petitionen, zu denen meine Fraktion Änderungsanträge eingebracht hat, sind 1998 an den Petitionsausschuss des Bundestages übersandt worden. Es handelt sich hierbei um 4 700 Eingaben, denen sich 48 600 Menschen durch Unterschrift angeschlossen haben, sowie um 33 000 Massenpetitionen.

Welch eine Kraft, Welch ein Wille steckt eigentlich hinter einem solchen demokratischen Anliegen, aber auch welche Hoffnung und welches Vertrauen auf sorgfältige Prüfung und Hilfe! Es ist vor allem die Hoffnung, dass die Forderungen durch den Gesetzgeber und nicht erst durch den Druck und den Zwang einer Bundesgerichtsentscheidung erfüllt werden.

Mit den Petitionen wird nicht nur die Überführung der Rentenansprüche der ehemaligen Beschäftigten der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Post der DDR in die gesetzliche Rente kritisiert, sondern darüber hinaus auch die Wiedergewährung des Versorgungsanteils aus den Systemen der Altersversorgungen der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Post gefordert. Der Forderung der Betroffenen, eine gesetzliche Klarstellung für die Jahre 1971 bis 1973 für diejenigen zu erwirken, die nicht in die FZR eingetreten sind, wurde per Gesetz entsprochen. Darauf zielt auch die Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses, wogegen jetzt diese Änderungsanträge formuliert wurden.

Das ist für mich umso verwunderlicher, da doch auch die Kollegin Nolte und der Kollege Grund von der CDU/CSU-Fraktion in den Jahren ihrer Oppositionszeit mit großer Energie parlamentarisch und außerparlamentarisch für die Interessen der Betroffenen stritten. Verschweigen möchte ich auch nicht, dass die Petenten ihre Petitionen just nach dem Wahlsieg von Rot-Grün eingebracht haben, sicher in der Hoffnung, jetzt werde das Wahlversprechen umgesetzt. Und dann das!

- (B) Doch nun zu den offenen Forderungen und damit auch zu den Änderungsanträgen der PDS-Fraktion. Die Rentenüberleitung hat sich in den vergangenen Jahren als eine Geschichte der Gerichtsurteile und deren knappestes Auslegung und Umsetzung in gesetzlichen Regelungen gezeigt. In ihr spiegelt sich der Wechsel zwischen den Regierungskoalitionen besonders krass wider.

Im Kern geht es immer um die Frage: Welche Bedeutung haben die Regelungen des Einigungsvertrages und welchen Stellenwert haben die gesetzlichen Ansprüche und Anwartschaften in der Rentenversicherung nach dem Beitritt? Fallen diese Ansprüche wie die Ansprüche der Bürgerinnen und Bürger der alten Bundesländer unter den Eigentumsschutz nach Art. 14 des Grundgesetzes?

Um es für alle Nichtexperten etwas zu verdeutlichen, darf ich die berühmte Frage des Verfassungsrichters Grimm bei der Verhandlung vor dem Bundesverfassungsgericht 1999 einmal sinngemäß zitieren: Wenn ein Bürger am 2. Oktober 1990 Eigentümer eines Trabbis gewesen ist, war dieser Trabbi nach dem 3. Oktober 1990 dann weiterhin sein Eigentum?

(Beifall bei der PDS)

So wurde ein Regierungsvertreter gefragt. Zum Zweiten wurde gefragt: Und wie würden Sie die Frage in Bezug

auf rechtmäßig erworbene Renten- und Versorgungsansprüche beantworten? Die Antwort lautete, selbstverständlich sei auch nach dem 3. Oktober 1990 der Trabbi Eigentum des Bürgers geblieben, aber die Renten- und Versorgungsansprüche seien untergegangen. Was nicht übernommen wurde, ist eben untergegangen. (C)

Das Bundesverfassungsgericht hat meines Erachtens in dieser Frage anders entschieden; denn es sagt ganz deutlich in der Entscheidung:

Auch in der DDR erworbene und im Einigungsvertrag nach dessen Maßgaben als Rechtsposition der gesamten Rechtsordnung anerkannte Ansprüche und Anwartschaften aus Zusatz- und Sonderversorgungssystemen genießen den Schutz des Art. 14. Zwar entfaltet Art. 14 Grundgesetz seine Schutzwirkung nur im Geltungsbereich des Grundgesetzes. Die in der DDR erworbenen Rentenansprüche und -anwartschaften gelangten jedoch mit dem Beitritt und der Anerkennung durch den Einigungsvertrag wie andere vermögenswerte Positionen in den Schutzbereich der Eigentumsgarantie des Grundgesetzes.

Eine weitere Grundlage, mit der die Forderung der Eisenbahner und der Postler unterstützt werden kann, bietet der Einigungsvertrag in Anlage II, Sachgebiet H.

Mehr als 90 000 Eisenbahner und Postler haben sich mit großer Hoffnung an den Petitionsausschuss gewandt. Ich weiß natürlich auch, dass die Umsetzung der rentenrechtlichen Ansprüche, die auf Verwaltungsakten der DDR beruhen, nicht zum Nulltarif zu haben sind. Ich weiß, was es kostet. Aus der Bearbeitung vieler Petitionen weiß ich aber auch, dass die Betroffenen ins Grundgesetz schauen und darauf vertrauen wollen, dass ihre Ansprüche in diesen Fragen unter den Schutz des Grundgesetzes fallen. (D)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, es macht für die Betroffenen, für ihr Verständnis von Demokratie, für ihr Rechtsverständnis schon einen riesigen Unterschied, ob ihre Ansprüche durch uns, durch das Parlament, anerkannt und in Gesetze gegossen werden oder ob es, wie in vielen Fällen, erst der Entscheidung oberster Gerichte bedarf.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Lüth, ich muss Sie dringend an Ihre Redezeit erinnern.

Heidemarie Lüth (PDS): Ich komme zum Schluss. – Der Finanzminister stöhnt ohnehin.

Da die Bundesregierung vor kurzem einen sehr guten Schritt gewagt hat, nämlich die Anwartschaften für Blinden- und Sonderpflegegeld in der DDR in einer gesetzlichen Regelung zu überführen, denke ich, dass man das auch mit den weiteren Anwartschaften tun könnte. Deshalb bitte ich darum, diese Petition als Material zu überweisen.

Danke.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache. Wir kommen zu den Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses.

Vizepräsidentin Petra Bläss

(A) Ich rufe zunächst die Sammelübersicht 393 auf Drucksache 14/9156 auf. Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS vor, über den wir zuerst abstimmen werden. Wer stimmt für den Änderungsantrag auf Drucksache 14/9158? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Änderungsantrag ist gegen die Stimmen der PDS-Fraktion abgelehnt.

Wer stimmt nun für die Sammelübersicht 393? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Sammelübersicht 393 ist damit gegen die Stimmen der PDS-Fraktion angenommen.

Ich rufe jetzt die Sammelübersicht 394 auf Drucksache 14/9157 auf. Hierzu liegt ebenfalls ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS vor, über den wir zuerst abstimmen. Wer stimmt für den Änderungsantrag auf Drucksache 14/9159? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Keine. Der Änderungsantrag ist gegen die Stimmen der PDS-Fraktion abgelehnt.

Wer stimmt jetzt für die Sammelübersicht 394? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 394 ist gegen die Stimmen der PDS-Fraktion angenommen.

Ich rufe als Letztes den Zusatzpunkt 16 auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Margrit Wetzel, Dr. Rainer Wend, Dr. Axel Berg, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Werner Schulz

(Leipzig), Andrea Fischer (Berlin), Michaele Hustedt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN (C)

Weltweite Märkte für Meerestechnik erschließen

– Drucksache 14/9223 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und
Reaktorsicherheit
Haushaltsausschuss

Was Wunder, die Kolleginnen und Kollegen Dr. Margrit Wetzel, Wolfgang Börnsen, Hans-Josef Fell, Ulrike Flach und Wolfgang Bierstedt haben ihre Reden ebenfalls zu Protokoll gegeben.¹⁾

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/9223 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit am Schluss unserer heutigen Tagesordnung.

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf Freitag, den 7. Juni 2002, 9 Uhr, ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 21.34 Uhr)

¹⁾ Anlage 12

(A)

Anlagen zum Stenographischen Bericht (C)

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Altmaier, Peter	CDU/CSU	06.06.2002
Dr. Bartsch, Dietmar	PDS	06.06.2002
Beck (Bremen), Marieluise	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	06.06.2002
Bierling, Hans-Dirk	CDU/CSU	06.06.2002
Bodewig, Kurt	SPD	06.06.2002
Dr. Bötsch, Wolfgang	CDU/CSU	06.06.2002
Brudlewsky, Monika	CDU/CSU	06.06.2002
Bühler (Bruchsal), Klaus	CDU/CSU	06.06.2002*
Eppelmann, Rainer	CDU/CSU	06.06.2002
Erler, Gernot	SPD	06.06.2002
Frick, Gisela	FDP	06.06.2002
Friedrich (Altenburg), Peter	SPD	06.06.2002
(B) Dr. Grygier, Bärbel	PDS	06.06.2002
Hampel, Manfred	SPD	06.06.2002
Hoffmann (Wismar), Iris	SPD	06.06.2002
Irmer, Ulrich	FDP	06.06.2002
Jüttemann, Gerhard	PDS	06.06.2002
Dr. Küster, Uwe	SPD	06.06.2002
Labsch, Werner	SPD	06.06.2002
Leidinger, Robert	SPD	06.06.2002
Maaß (Wilhelmshaven), Erich	CDU/CSU	06.06.2002*
Neumann (Bremen), Bernd	CDU/CSU	06.06.2002
Neumann (Gotha), Gerhard	SPD	06.06.2002
Onur, Leyla	SPD	06.06.2002*
Palis, Kurt	SPD	06.06.2002*
Raidel, Hans	CDU/CSU	06.06.2002**
Rauber, Helmut	CDU/CSU	06.06.2002**
Ronsöhr, Heinrich-Wilhelm	CDU/CSU	06.06.2002

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Schily, Otto	SPD	06.06.2002
Schlee, Dietmar	CDU/CSU	06.06.2002
Schmitz (Baesweiler), Hans Peter	CDU/CSU	06.06.2002*
von Schmude, Michael	CDU/CSU	06.06.2002*
Seehofer, Horst	CDU/CSU	06.06.2002
Dr. Freiherr von Stetten, Wolfgang	CDU/CSU	06.06.2002
Dr. Süßmuth, Rita	CDU/CSU	06.06.2002**
Trittin, Jürgen	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	06.06.2002
Dr. Volmer, Ludger	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	06.06.2002
Weisskirchen (Wiesloch), Gert	SPD	06.06.2002**
Dr. Wodarg, Wolfgang	SPD	06.06.2002*
Zierer, Benno	CDU/CSU	06.06.2002*

* für die Teilnahme an den Sitzungen der Westeuropäischen Union

** für die Teilnahme an den Sitzungen der Parlamentarischen Versammlung der OSZE

Anlage 2

Erklärung

des Abgeordneten Dr. Heinrich Fink (PDS) zur Abstimmung über den Entwurf eines Gesetzes der FDP für eine Reform des Stiftungsrechts (Stiftungsrechtsreformgesetz) – Drucksache 14/5811 – (233. Sitzung, Tagesordnungspunkt 9)

Namens der Fraktion der PDS erkläre ich: Unser Votum lautet ja.

Anlage 3

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Eckhart Pick auf die Frage des Abgeordneten **Dietrich Austermann** (CDU/CSU) (238. Sitzung, Drucksache 14/9188, Frage 14):

Vertritt die Bundesregierung die Auffassung, dass angesichts der Beschwerde der zu den Oberlandesgerichten singular zugelassenen Rechtsanwälte gegen die Aufhebung der Singularzulassung an dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EuGMR) eine erheblich über den 1. Juli 2002 hinausreichende

(D)

- (A) Verlängerung der Übergangsfrist durch Gesetz geschaffen werden sollte?

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil zur Verfassungswidrigkeit der Singularzulassung bei den Oberlandesgerichten (§ 25 Bundesrechtsanwaltsordnung) eine eindeutige Übergangsregelung getroffen. Es besteht, wie die Bundesregierung bereits auf eine schriftliche Frage des Abgeordneten van Essen (FDP) ausgeführt hat (Bundestagsdrucksache 14/8760, Seite 12, zu Frage 19), für den Gesetzgeber kein Raum, die vom Bundesverfassungsgericht getroffene Entscheidung abzuändern.

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Solidarpaktfortführungsgesetzes (Tagesordnungspunkt 8)

Joachim Stünker (SPD): Auf dem Sonderfinanzplanungsrat im März haben Bund und Länder einmütig klare Absprachen zur innerstaatlichen Umsetzung der europäischen Stabilitätskriterien getroffen. Diese Absprachen umfassen verbindliche Höchstgrenzen für die Ausgabenentwicklungen der Haushaltsebenen für die kommenden Jahre sowie eine nachhaltige Stärkung der Rolle des Finanzplanungsrats bei der Überwachung und Einhaltung der Kriterien.

- (B) Diese verstärkte Rolle des Finanzplanungsrats ist im neuen § 51 a des Haushaltsgrundsatzgesetzes definiert. Das vorzeitige In-Kraft-Treten dieser Bestimmung bereits zum Juli diesen Jahres, die wir mit der Änderung des Solidarpaktfortführungsgesetzes jetzt beschließen, ist also ein zentraler Teil des Bekenntnisses des Bundes und aller 16 Länder zur gemeinsamen gesamtstaatlichen Verantwortung für die Einhaltung der europäischen Stabilitätskriterien.

Die Tatsache und der Inhalt der vom Bund und – ich betone ausdrücklich – allen 16 Ländern gemeinsam getroffenen Absprachen zur gemeinsamen Stabilitätsverantwortung zeigt, meine Damen und Herren von der Union, dass Ihre Aktuelle Stunde von vorhin mit der angeblichen Ausplünderung des einen durch den anderen schlicht unter Wahlkampf abzubuchen ist.

Das haushaltspolitische Handeln in gemeinsamer Verantwortung ist, wie wir jetzt gerade sehen, doch ein ganzes Stück weiter, als Sie es hier vorführen wollten. Die Bereitschaft des Bundes, seine Ausgaben in den nächsten beiden Jahren um jeweils 1/2 Prozent zu reduzieren und den Ländern damit einen größeren Spielraum in der gemeinsamen Ausgabenlinie zu belassen, ist im Übrigen ein deutliches Zeichen dafür, dass sehr wohl eine faire innerstaatliche Verteilung der Konsolidierungslasten im Zuge der Einhaltung der Stabilitätszusagen auf europäischer Ebene vorgesehen ist.

Eine wesentliche Voraussetzung der Verständigung von Bund und Ländern im Finanzplanungsrat war ganz offensichtlich, dass – anders als bei früheren Anläufen zu

einem nationalen Stabilitätspakt – auf eine kleinteilige und vollkommen starre Zurechnung „maximal erlaubter Verschuldung“ auf einzelne Gebietskörperschaften verzichtet wurde. Denn so wurde den einzelnen Beteiligten der Anreiz genommen, gleichsam „zur Sicherheit“ kompromisslos um einen möglichst großen eigenen Anteil an der „erlaubten Gesamtverschuldung“ zu kämpfen. Ich hoffe, dass dieser Weg auch künftig weiter verfolgt wird und es keinen Rückfall in die gescheiterten Versuche gibt, die Partner in starre, unveränderliche gesetzliche oder förmliche vertragliche Bindungen zu zwingen.

Unangebracht wäre allerdings ebenso eine Verwässerung des bereits Erreichten, wie sie der heute erneut eingebrachte Antrag der PDS zur Folge hätte. Die kommunalen Haushalte sind nun einmal Teil des öffentlichen Gesamthaushalts und müssen natürlich in die Anstrengungen zur Erreichung des Stabilitätsziels einbezogen werden. Ob der Finanzierungssaldo für sich genommen eine aussagefähige Kenngröße für die Finanzlage der Städte und Gemeinden ist – hierauf stellt ja die Antragsbegründung ab –, ist doch eine ganz andere Frage.

Als Vorsitzender des Sonderausschusses Maßstäbengesetz/Finanzausgleichsgesetz möchte ich es nicht veräumen, darauf hinzuweisen, dass die Formulierung des § 51 a HGrG, die hier nun vorzeitig in Kraft treten soll, der Arbeit unseres Ausschusses zu verdanken ist. Im Verfahren zum Solidarpaktfortführungsgesetz im vergangenen Jahr haben wir sie letztlich den Exekutiven von Bund und Ländern abringen müssen.

Dass nun gerade das schnelle Inkraftsetzen dieser Regelung ein wesentliches Ergebnis des Sonderfinanzplanungsrates war, zeigt, dass unsere Arbeit durchaus von Einfluss auf die Stärkung einer gesamtstaatlichen Stabilitätskultur und -verantwortung in unserem Land gewesen ist.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen im Sonderausschuss für ihre Arbeit danken. Wie schon bei den großen Gesetzen, die wir behandelt haben, dem Maßstäbengesetz und dem Solidarpaktfortführungsgesetz, sind wir auch bei dieser Änderung jetzt mit breiter Mehrheit im Ausschuss zu einem positiven Ergebnis bekommen.

Dass es der FDP, die schon den Finanzausgleich und den Solidarpakt II abgelehnt hat, nicht einmal heute – wo es doch ganz eindeutig um ein Mehr an finanzpolitischer Stabilitätskultur in Deutschland geht – möglich ist, zuzustimmen, bedaure ich zutiefst.

Heinz Seiffert (CDU/CSU): Bund und Länder haben sich bei der Verabschiedung des Solidarpaktfortführungsgesetzes 2001 in Art. 7 darauf geeinigt, dass sie eine Rückführung der Nettoneuverschuldung mit dem Ziel ausgeglichener Haushalte anstreben wollen und dass der Finanzplanungsrat eine gemeinsame Ausgabenlinie empfehlen kann, die sicherstellt, dass die Bestimmungen des Maastricht-Vertrages und des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspaktes umgesetzt werden.

Es ist richtig, dass diese Regelungen nicht erst ab 2005, sondern so bald wie möglich in Kraft gesetzt werden. Der von der Bundesregierung – auch auf Wunsch der Länder –

- (A) eingebrachte Gesetzesentwurf, über den wir heute beraten und entscheiden, sieht vor, dass die genannten Verfahrensregeln zur Haushaltsdisziplin von Bund und Ländern noch im Laufe dieses Jahres angewendet werden können. Dem stimmt die CDU/CSU-Bundestagsfraktion ausdrücklich zu.

Die Verabredung zu strikter Ausgabendisziplin und eine Rückführung der Neuverschuldung aller Gebietskörperschaften sind notwendige und richtige Vorhaben. Die Union unterstützt nachdrücklich das Ziel ausgeglichener Haushalte und finanzpolitischer Stabilität. Wir erwarten allerdings, dass Bund und Länder ihrer finanzpolitischen Gesamtverantwortung gerecht werden und insbesondere den Kommunen keine weiteren Sonderlasten aufbürden. Ich persönlich hätte es sehr begrüßt, wenn es Minister Eichel gelungen wäre, dies in einem nationalen Stabilitätspakt – mit Sanktionsmöglichkeiten – festzuschreiben.

Es wäre allerdings ein Fehler, jetzt anzunehmen, durch das Vorziehen der soeben beschriebenen Regelung sei alles Erforderliche getan, um Deutschland vor einer Überschreitung der Maastrichter Stabilitätskriterien zu bewahren. Vielmehr sind in erster Linie erheblich höhere Wachstumsraten notwendig, als wir sie derzeit haben. Wir müssen das gesamte Regierungshandeln darauf ausrichten, das Wirtschaftswachstum wieder anzukurbeln und den Arbeitslosen Stellen zu verschaffen. Wir können uns nicht damit abfinden, dass wir Schlusslicht beim Wirtschaftswachstum in Europa sind, aber Spitzenreiter bei den Unternehmensinsolvenzen.

- (B) Wir sind das Land mit der höchsten Neuverschuldung in ganz Europa. Aus dem einstigen Stabilitätsmuster Schüler ist Deutschland mit einem Defizit von 2,7 Prozent im Jahr 2001 und wohl mindestens 2,8 Prozent in diesem Jahr unter der rot-grünen Bundesregierung das Schlusslicht in Europa geworden. In allen europäischen Ländern ist das Staatsdefizit seit 1998 gesunken, nur in Deutschland ist es aufgrund der schlechten rot-grünen Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Finanzpolitik gestiegen. Mit großen Schritten bewegen wir uns auf die 3-Prozent-Defizitgrenze zu. Es ist Bundesfinanzminister Eichel zwar vorerst gelungen, eine Frühwarnung der EU-Kommission – den so genannten blauen Brief – abzuwenden, indem er die Zusage gemacht hat, dass 2004 ein nahezu ausgeglichener Haushalt erreicht wird. Angesichts der wegbrechenden Steuereinnahmen – allein in den Jahren 2002 bis 2004 werden das für alle öffentlichen Haushalte wohl etwa 47 Milliarden Euro sein – ist bei einem „Weiter so!“ Eichels Brüsseler Versprechen blanke Illusion. Eichel hat sein Versprechen wohl auch nur gemacht, weil er ziemlich sicher davon ausgehen kann, dass er 2004 nicht mehr Finanzminister ist.

Der Bundeskanzler hat wohl befürchtet, der verdiente blaue Brief aus Brüssel werde seine Wahlchancen deutlich verschlechtern, da er das offenkundige Versagen der rot-grünen Arbeitsmarkt-, Wirtschafts- und Steuerpolitik durch die EU-Kommission dokumentieren würde. Deshalb hat er mit allen Mitteln – ohne an die Konsequenzen und an den Schaden zu denken, der durch dieses Handeln entstanden ist – die Frühwarnung der EU verhindert. Nicht verhindern konnte er jedoch, dass die Deutsche Bundesbank in ihrem letzten Geschäftsbericht der Bundesregierung einen blauen Brief ins Stammbuch geschrie-

- ben hat. Und im Herbst – nach der Wahl – droht der blaue Brief der EU-Kommission erneut. Die Arbeit der neuen Bundesregierung wird also mit einer schweren Hypothek belastet sein. (C)

Unsere Wirtschaftsdaten sind allerdings durch Eichels unrealistisches Versprechen um keinen Deut besser geworden. Und unser Ansehen in der Eurozone hat so oder so erheblich gelitten, schließlich war es gerade Deutschland – Eichels Vorgänger Theo Waigel –, das den europäischen Stabilitätspakt durchgesetzt hat.

Der Bundesfinanzminister hat zu den dramatischen Steuerausfällen geäußert, er sei über die Folgen der von ihm gegen den erbitterten Widerstand der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und fast aller Sachverständigen durchgesetzten Steuerreform „überrascht“. Er hat also die Folgen seines Regierungshandelns falsch eingeschätzt – und Sie von Rot-Grün sind ihm gefolgt. Und jetzt wundern Sie sich! Statt ihre verfehlte Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Steuerpolitik zu korrigieren, versucht die Bundesregierung, Länder und Kommunen für die Folgen ihrer verfehlten Politik verantwortlich zu machen. Das ist falsch und soll nur ablenken.

- (D) Tatsache ist, dass die rot-grüne Bundesregierung die gesamtwirtschaftliche Verantwortung für Wachstum, Verschuldung und Arbeitsplätze in Deutschland trägt. Tatsache ist, dass Sie durch eine unverantwortliche Wirtschafts-, Finanz- und Arbeitsmarktpolitik Deutschland in eine Rezession geführt haben, eine Rezession, die überwiegend hausgemacht ist und gewaltige Steuerausfälle für Länder und Kommunen gebracht hat. Tatsache ist, dass Rot-Grün – gegen den versammelten Sachverstand – eine Steuerreform zugunsten der Kapitalgesellschaften durchgesetzt hat mit der Folge, dass die Körperschaftsteuereinnahmen dramatisch eingebrochen sind. Und schließlich ist auch Tatsache: Schröder und Eichel haben die Finanzsituation der Kommunen durch Lastenverlagerungen, durch eine nicht gerechtfertigte Anhebung der Gewerbesteuerumlage und durch den hausgemachten Konjunkturunbruch dramatisch verschlechtert. Rot-Grün hat die kommunalen Kassen geplündert. Und nun werfen Sie den Städten und Gemeinden vor, dass sie die Verschuldung erhöhen müssen. Die Schuldzuweisungen des Finanzministers an andere Gebietskörperschaften sind in der Sache falsch und ungerecht.

Zur Beschreibung der aktuellen Finanzsituation gehört auch, dass im Jahr 2002 die Nettokreditaufnahme nahe an die Verfassungsgrenze des Art. 115 GG kommen wird. Wenn weitere massive Einnahmeausfälle kommen – und bei der Körperschaftsteuer zeichnet sich dies leider ab –, dann wird die Nettokreditaufnahme höher sein als die Investitionen im Bundeshaushalt. Jetzt rächt sich bitter, dass diese Regierung keinerlei finanz- und wirtschaftspolitisches Leitbild hat. Wer wie Rot-Grün immer neue Hürden für mehr Wachstum und Beschäftigung errichtet hat und am Jahresanfang 2002 den Investoren und Konsumenten rund 5 Milliarden Euro durch Steuererhöhungen – bei der Ökosteuer, der Tabak- und Versicherungsteuer und der Schwefelsteuer – aus der Tasche gezogen hat, der handelt ökonomisch verantwortungslos und muss sich über Kaufzurückhaltung und Nachfrageschwäche nicht wundern. Viele auch von der SPD regierte Länder mussten auf die massiven Verschlechterungen auf der Einnahmenseite

- (A) mit Haushaltssperren reagieren. Sie sehen keinen anderen Ausweg aus der misslichen Lage, in die sie diese Bundesregierung gebracht hat.

Dringend notwendig sind eine durchgreifende Deregulierung und Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und eine Entbürokratisierung vieler Lebensbereiche. Zusammen mit einer kräftigen Konjunkturbelebung wird dies auch eine Entlastung des Arbeitsmarktes bewirken. Die Union hat mit dem Modell „dreimal 40“ ein ehrgeiziges, aber notwendiges Ziel vorgegeben. Neben der stufenweisen Senkung des Spitzensteuersatzes auf unter 40 Prozent sind vor allem die Rückführung der Staatsquote von derzeit 48,5 Prozent schrittweise auf rund 40 Prozent und die Reduzierung der Sozialversicherungsbeiträge auf im Ergebnis circa 40 Prozent nötig, um die Beschäftigungsschwelle deutlich zu senken. Der weit überwiegende Teil der Kosten wird durch Umschichtungen im Bundeshaushalt, durch die konsequente Rückführung der konsumtiven Ausgaben und durch eine schrittweise Kürzung der Mittel für den zweiten Arbeitsmarkt aufzubringen sein. CDU und CSU wollen durch eine Rückführung der Abgaben und Steuern die Eigenverantwortung der Bürger stärken und ihnen mehr Möglichkeiten zur Eigenvorsorge geben. Dazu muss es zu einer wachstumsfördernden Steuerpolitik und zu sparsamem Wirtschaften in den öffentlichen Haushalten kommen. Außerdem brauchen wir umfassende Reformen bei den sozialen Sicherungssystemen und in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Wir werden diese Aufgaben ab September – wenn dies der Wähler will – mit Mut und Elan anpacken. Durch Weiterwurschteln mit „ruhiger Hand“ werden wir die Zukunft sicher nicht gewinnen können.

(B)

Antje Hermenau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die heute zu debattierende Änderung des Solidarpaketfortführungsgesetzes ist eine kleine, aber sehr wesentliche. Wir beschließen einen entscheidenden und konkreten Schritt, die Länder in einen nationalen Stabilitätspakt einzubeziehen, um gemeinsam unseren Verpflichtungen gegenüber dem europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakt zu entsprechen und ausgeglichene öffentliche Haushalte vorweisen zu können.

Nachdem wir im letzten Jahr bei der Debatte zum Maßstäbengesetz eine eher weiche Absichtserklärung der Länder mit aufgenommen haben, geht es nun um die Schaffung harter Fakten. Die Länder werden verpflichtet, ihren Ausgabenzuwachs auf maximal 1 Prozent zu begrenzen. Der Bund geht mit leuchtendem Beispiel voran, indem er seinen Ausgabenzuwachs auf 0,5 Prozent begrenzt.

Es versteht sich, dass die Länder unterschiedlich schnell und stark auf die Herausforderungen dieses nationalen Stabilitätspakts reagieren können. Die Länder mit einer Haushaltsnotlage verdienen besondere Berücksichtigung. Das Ziel ist für alle gleich: ausgeglichene Haushalte. Die Wege und Geschwindigkeiten werden unterschiedlich sein. Deshalb wurde die Vorgabe für die Länder doppelt so hoch angesetzt wie für den Bund. Das lässt Spielraum.

Die Finanzministerkonferenz der Länder wünschte eine Sondersitzung des Finanzplanungsrates, die am 21. März 2002 stattfand. Nachdem Deutschland am 12. Februar die-

ses Jahres dem Ecofin-Rat gegenüber die Umsetzung des Stabilitätspaktes zugesagt hatte, waren sowohl der Bund als auch die Länder daran interessiert, diese Umsetzung konkret zu erörtern. Nun werden die Haushaltsgrundsätze angepasst, um die Gewährleistung der Haushaltsdisziplin im Sinne des Art. 104 EGV auf eine europataugliche Grundlage zu stellen.

Auch wenn die heutige Aktuelle Stunde etwas anderes suggerierte, weiß ich doch, dass die Mehrheit des Hauses die Sinnhaftigkeit und auch die Alternativlosigkeit dieser Vorgehensweise erkannt hat und insofern heute dieser Änderung zustimmen wird.

Gerhard Schüßler (FDP): Die FDP hat dem Gesetzentwurf, den wir heute beraten, im Finanzausschuss nicht zugestimmt und wird auch heute mit Nein votieren. Vorgezogen werden soll eine Änderung des Haushaltsgrundsatzgesetzes, deren Inhalt wir natürlich begrüßen. Geregelt wird die Begrenzung der Ausgabensteigerung von Bund und Ländern. Das ist aber schon das einzig Positive.

Die FDP lehnt dieses Gesetz ab, weil das Solidarpaketfortführungsgesetz – übrigens ein vollkommen falscher Titel – auf einem faulen Kompromiss von Bund und Ländern beruht. Jetzt wollen Sie die Ausgabensteigerung begrenzen, im letzten Jahr hätten Sie nicht nur die Gelegenheit, sondern auch die Pflicht gehabt, die Aufgabenverteilung zwischen Bund und Ländern neu zu regeln. Das hat uns allen das Bundesverfassungsgericht vorgeschrieben. Die Neuregelung des Länderfinanzausgleichs, als echtes Maßstäbengesetz gefordert, als Verschiebebahnhof beschlossen, mit dem Namen Solidarität tabuisiert, damit es ja keine Kritik gibt: Hier macht die FDP nicht mit.

Gerade die Kollegen von den großen Fraktionen scheuen davor zurück, endlich hoheitliche Aufgaben neu zu ordnen und dabei kräftig zu stützen. Stattdessen wird jetzt der Anstieg der Ausgaben begrenzt. Das ist für sich zu begrüßen, aber nur ein Kurieren an Symptomen.

Die FDP hat Vorschläge für eine Neuregelung des Länderfinanzausgleichs gemacht. Sie waren nicht bereit, diese aufzugreifen. Die Koalition hat nach drei Jahren Nichtstun jetzt eine Kommission zur Reform der Gemeindefinanzen bzw. der Abschaffung der Gewerbesteuer eingesetzt, um Aktivität zu demonstrieren. Mit anderen Worten: Sie sind trotz aller Lippenbekenntnisse nicht bereit, dringend notwendige und von den Bürgern erwartete Reformen einzuleiten. Hier macht die FDP keinesfalls mit.

Dr. Uwe-Jens Rösse (PDS): Die PDS-Fraktion stimmt der generellen Zielsetzung des Gesetzentwurfs der Bundesregierung, die Nettoneuverschuldung der Haushalte von Bund, Ländern und Gemeinden zurückzuführen, zu. Dennoch wird der Gesetzentwurf wegen grundsätzlicher inhaltlicher Bedenken abgelehnt.

Die Gesamtverschuldung der öffentlichen Haushalte in der Bundesrepublik beläuft sich derzeit zusammen auf etwa 1,2 Billionen Euro. Natürlich darf daher auch das Anliegen, ausgeglichene Haushalte anzustreben, nicht aus den Augen verloren werden. Für das von Bundesfinanzminister

(C)

(D)

- (A) Eichel abgegebene Versprechen, dies bereits im Jahr 2004 erreichen zu können, bestehen aber keine ausreichenden Voraussetzungen. Allein der mit der Steuerschätzung vom Mai dieses Jahres prognostizierte Rückgang der Steuereinnahmen in 2002 und 2003 um zusammen rund 30 Milliarden Euro nährt erhebliche Zweifel, dass die vom Finanzplanungsrat im März dieses Jahres vereinbarte Begrenzung des Ausgabenwachstums auch nur annähernd ausreichen wird, diese Einnahmeausfälle zu kompensieren. Ohne kräftig sprudelnde Einnahmen aber sind Bund, Länder und Gemeinden immer weniger in der Lage, ihrer Verantwortung für die Förderung des Wirtschaftslebens und die Ankerbelegung des Arbeitsmarktes, für die notwendige Bildungsoffensive bzw. die Lösung sozialer, soziokultureller und ökologischer Aufgaben nachzukommen.

Die im Gesetzentwurf verankerte Vorziehung der Anwendung des Europäischen Stabilitäts- und Wachstumspaktes verkommt in weiten Teilen zur Formalie. Besonders davon betroffen sind Städte, Gemeinden und Landkreise. Der so genannte Finanzierungssaldo hat nämlich auf der kommunalen Ebene, anders als auf der Ebene von Bund und Ländern, nur eine vergleichsweise geringe Aussagekraft zur Beurteilung der jeweiligen Haushaltsituation. Daher sind Vergleiche von Finanzierungssalden zwischen Bund und Ländern einerseits und der kommunalen Ebene andererseits auch nicht geeignet, ein zutreffendes Bild der vielerorts dramatischen kommunalen Finanzlage zu zeichnen.

Der vorliegende Gesetzentwurf ignoriert die gravierenden Unterschiede zwischen dem kommunalen Haushaltrecht auf der einen Seite sowie der Bundeshaushaltsordnung bzw. den Haushaltordnungen der Länder auf der anderen Seite. Die dem Gesetzentwurf der Bundesregierung mit zugrunde liegende Verpflichtung der Kommunen nämlich, den gesamten Schuldendienst aus den laufenden Einnahmen des Verwaltungshaushaltes zu decken, würde bewirken, dass diese weit stärker als Bund und Länder gezwungen sind, durch Leistungseinschränkungen zulasten von Bürgern und Wirtschaft, durch weiteren Abbau des Personals sowie anhaltende Rückführung der bereits drastisch reduzierten Investitionen das kommunale Finanzierungsdefizit zu senken.

Der von der PDS-Fraktion eingebrachte Änderungsantrag 14/9276 stellt die Dinge wieder vom Kopf auf die Füße. Wir bitten Sie daher, unserem Antrag zuzustimmen.

Karl Diller, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen: Der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Solidaritätfortführungsgesetzes zieht das Inkrafttreten von § 51 a Haushaltsgrundsätzegesetz auf den 1. Juli 2002 vor. Damit wird ein Beschluss des Finanzplanungsrates vom 21. März 2002 umgesetzt.

Zur Erinnerung: Die Entwicklung des Staatshaushaltes verlief im Jahr 2001 deutlich ungünstiger, als wir es in unserem Stabilitätsprogramm gegenüber der EU vom Oktober 2000 ursprünglich prognostiziert hatten. Ursache hierfür war insbesondere ein nicht vorhersehbarer Anstieg der Defizite in den Haushalten der Länder. Die Länderdefizite haben sich gegenüber dem Vorjahr verdreifacht.

Wir haben im Ecofin-Rat unser Ziel bekräftigt, im Jahr 2004 einen nahezu ausgeglichenen Staatshaushalt zu er-

reichen. Hierfür hat Deutschland unter anderem zugesagt, Vereinbarungen mit den Ländern über einen nationalen Stabilitätspakt zu treffen, der das Erreichen dieses Zieles sicherstellt. (C)

In schwierigen Verhandlungen haben Bund und Länder auf der Sondersitzung des Finanzplanungsrates am 21. März 2002 beraten, wie sie in gemeinsamer Verantwortung die Einhaltung der Vorgabe des europäischen Stabilitätspaktes sicherstellen können, im Jahr 2004 einen nahezu ausgeglichenen Staatshaushalt zu erreichen.

Als wesentlicher Eckpunkt wurde beschlossen, die Neuregelung des § 51 a Haushaltsgrundsätzegesetz bereits zur Jahresmitte 2002 in Kraft treten zu lassen.

Der neue § 51 a regelt zur Einhaltung der Haushaltsdisziplin im Rahmen der EU, dass Bund und Länder anstreben, ihre Nettoneuverschuldung mit dem Ziel ausgeglichener Haushalte zurückzuführen; durch die Empfehlung des Finanzplanungsrates für eine gemeinsame Ausgabenlinie sicherzustellen ist, dass die Bestimmungen des Maastricht-Vertrages und des europäischen Stabilitätspaktes zur Begrenzung des gesamtstaatlichen Defizits umgesetzt werden, der Finanzplanungsrat bei Abweichungen Empfehlungen zur Wiederherstellung der Haushaltsdisziplin ausspricht.

Der letzte Punkt spiegelt das Verfahren, dem sich Deutschland auf EU-Ebene stellen muss, auf nationaler Ebene wider.

Im Geiste des neuen § 51 a haben die Mitglieder des Finanzplanungsrates einen nationalen Stabilitätspakt beschlossen, der für die Jahre 2003 und 2004 vorsieht, dass der Bund seine Ausgaben im Vergleich zu 2002 um durchschnittlich 0,5 Prozent pro Jahr vermindern wird und Länder und Gemeinden ihr jährliches Ausgabenwachstum auf jeweils 1 Prozent im Jahresdurchschnitt begrenzen werden. (D)

Dabei bleibt der Bund bei seiner Planung, 2006 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen.

Die Ausgabenempfehlung des Finanzplanungsrates wird also so angepasst, dass im Jahr 2004 – bei Vorliegen der konjunkturellen Voraussetzungen – ein nahezu ausgeglichener Staatshaushalt erreicht wird.

Damit wurde der Kernpunkt unseres Konzeptes für eine innerstaatliche Regelung zur Einhaltung der EU-Vorgaben zur Haushaltsdisziplin verwirklicht: Statt eine bürokratische und unpraktikable Verteilung von Defizitobergrenzen für jedes einzelne Bundesland anzustreben, wie es die Vorgängerregierung vergeblich versucht hat, wird die Ausgabenlinie des Finanzplanungsrates für die Ziele des europäischen Stabilitätspaktes instrumentalisiert.

Dieser Ansatz hat mit der neuen Ausgabenempfehlung des Finanzplanungsrates seine erste Bewährungsprobe bestanden.

Das Ergebnis der Sondersitzung des Finanzplanungsrates ist ein großer Erfolg für die stetigen Bemühungen der Bundesregierung, die Länder konkret in die gesamtstaatliche Verantwortung zur Einhaltung der Vorgaben des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspaktes einzubinden.

Ausdrücklich möchte ich in diesem Zusammenhang auf die Kooperationsbereitschaft aller Bundesländer hinweisen,

- (A) die sich zu ihrer Verantwortung für die Einhaltung der europäischen Vorgaben zur Haushaltsdisziplin bekannt haben.

Damit wird im Übrigen auch einer Forderung der EU-Kommission Rechnung getragen, die Rolle des Finanzplanungsrates bei der innerstaatlichen Umsetzung der europäischen Vorgaben zur Haushaltsdisziplin aufzuwerten. Entsprechend positiv wurde die Regelung eines nationalen Stabilitätspaktes von der EU-Kommission aufgenommen.

Mit dem heute zur Abstimmung stehenden Gesetzentwurf wird die Finanzpolitik von Bund, Ländern und Gemeinden auf eine europataugliche Grundlage gestellt.

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlungen und der Berichte:

- Nationales Luftfahrtforschungsprogramm fortsetzen
- Luftfahrtforschung voranbringen

(Tagesordnungspunkt 10 a und b)

Dr. Margrit Wetzel (SPD): Der Luftfahrtstandort Deutschland ist ein starker Partner im europäischen Verbund der Luftfahrtindustrie und muss als solcher gesichert werden. Darin sind wir gewiss über alle Fraktionen hinweg einig. Nur allzu gut ist uns der Tiefpunkt Mitte der 90er-Jahre in Erinnerung: Ich nenne nur das Stichwort „Dolores“. Der Umsatz der Branche, der Anfang der 90er-Jahre noch bei 14 Milliarden DM lag, fiel um circa 40 Prozent auf knapp 8 Milliarden. Die Zahl der Beschäftigten nahm um 30 Prozent ab, fast 30 000 Arbeitsplätze gingen verloren. Dann folgte die neue Erfolgsstory der Luftfahrtindustrie: Nicht zuletzt unterstützt durch die Luftfahrtforschungsprogramme stieg der Umsatz bis 2001 wieder auf circa 15 Milliarden DM, verdoppelte sich also fast. 10 000 Menschen fanden neue, qualifizierte Arbeitsplätze.

Deutsche Unternehmen sind wieder Top-Partner in der EU – und so soll es auch bleiben. Das heißt für uns: Wenn wir die Wettbewerbsfähigkeit und die Planungssicherheit für die Unternehmen unterstützen wollen, dürfen wir die Industrie mit ihren hervorragenden Eigenbeiträgen nicht allein lassen. Natürlich kann die Industrie, wenn sie schwarze Zahlen schreibt, auch richtig große eigene Anstrengungen auf den Weg bringen. Und das tut sie auch. Wenn es aber darum geht, Kernkompetenzen in Deutschland zu halten, Arbeitsplätze und den Markterfolg der Unternehmen zu sichern, dann müssen wir mindestens gleiche Unterstützung gewähren wie unsere wichtigen Partner in Europa. England und Frankreich zum Beispiel fördern Forschung und Entwicklung ihrer Luftfahrtindustrie mit namhaften Beträgen von 50 Millionen Euro jährlich. Wir haben inzwischen erreicht, dass auch die Bundesländer, in denen die Unternehmen ansässig sind, sich an der Unterstützung ebenso beteiligen wie der Bund – und ebenso nicht zu vergessen die wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen.

Deutschland ist inzwischen weltweit führend in der Triebwerkstechnik. Deutsche Unternehmen haben geradezu Quantensprünge hinsichtlich der Lärmreduzierung erreicht. Jedes Flugzeug muss landen. Diese einfache Wahrheit verpflichtet uns alle, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass immer leisere Flugzeuge entwickelt, Start- und Landevorgänge geräuschärmer werden; das gesamte Flughafenumfeld mit seinen Lärmemissionen ist für immerwährende Verbesserungen ein dankbares Forschungsfeld. Mit Blick auf die langfristigen Wachstumsprognosen des Flugverkehrs – für die produzierende Industrie natürlich eine Freude – muss es uns aber gelingen, Verkehrswachstum und Umweltbelastung zu entkoppeln. Der Luftraum muss so effektiv wie möglich genutzt werden. Und gleichzeitig wollen wir – gerade im Hinblick auf den 11. September – mehr Sicherheit beim Flugverkehr, möglichst die Verbesserung der Flugsicherheit zu einem mitentscheidenden Förderkriterium erheben. Alle Forschungen, die eine höhere Wirtschaftlichkeit, die mehr Nutzerfreundlichkeit bewirken, verdienen unsere Unterstützung. Der Treibstoffverbrauch kann noch weiter gesenkt werden, ebenso die Schadstoffbelastungen, die Suche nach alternativen Treibstoffen kann gar nicht intensiv genug betrieben werden.

Unsere Motivation, die Luftfahrtforschung weiter stetig und angemessen zu fördern, kommt nicht zuletzt aus den Erfolgen und Eigenanstrengungen unserer Industrie. Das gilt für den Umweltschutz in der Produktion, für die Arbeitssicherheit, den Gesundheitsschutz in den Unternehmen ebenso wie für die Konstruktion oder neue Technologien für die Flugerprobung.

Wenn ich Ihnen einfach einmal einige Beispiele aus den Airbus-Werken nennen darf: Neue Technologien bei der Blechteilefertigung oder die Nutzung der Umkehr-osmose im Bremer Werk sparen Energie und entlasten von Umweltschäden. Oder nehmen wir die Hallenkonzeption für den Neubau des A380. Ganz neue Dimensionen zeigen, dass Unternehmen flexibel genug für langjährige Bauphasen planen können: Sie sind in der Lage, auch Optionen für absolut technische Neuerungen in der Produktion offen zu lassen. Das Hamburger Airbus-Werk hat übrigens vom Amt für Arbeitsschutz eine Auszeichnung bekommen. Auch Arbeitsschutz gehört heute unverzichtbar zum Fortschritt.

Ständige Fortbildung und Qualifizierung der Mitarbeiter kostet die Unternehmen nicht wirklich, wenn sie beweglich genug sind, die Kreativität ihrer Mitarbeiter zu nutzen: Energie-Einsparungsvorschläge eines Mitarbeiters haben bei Presstechnik-Anlagen zum Beispiel zu Einsparungen von 6 Prozent auf den Gesamtverbrauch geführt. Das Laserstrahlschweißen hat auch in der Luftfahrt Einzug gefunden – und führt zu Materialeinsparung und Lärmreduzierung gleichzeitig. Vergessen wir „Dolores“, denken wir lieber an TANGO. Bei der Erforschung neuer Werkstoffe kooperieren 34 Partner aus ganz Europa. Darunter diverse Airbuspartner, Universitäten und Forschungseinrichtungen aus ganz Europa.

Wenn wir also von der Vernetzung von Spitzenforschungseinrichtungen reden, die wir stabilisieren wollen: Die Beispiele gibt es bereits, wir müssen die Pflänzchen

- (A) nur pflegen. Der A 380 ist nicht das Ende der Fahnenstange – Konstrukteure entwickeln auch ganz neue Flugzeugtypen, die völlig andere ökologische und ökonomisch interessante Dimensionen ahnen lassen. Und deshalb sind sich die Bundesregierung und die Koalitionsfraktionen einig: Wir wollen das erfolgreiche Luftfahrtforschungsprogramm fortsetzen. Die High Level Group, das fachliche Beratungsgremium des Luft- und Raumfahrtkoordinators, hat den Bedarf der Industrie auch mit Blick auf unsere Nachbarländer auf circa 50 Millionen Euro beziffert. Unser Antrag fordert im Rahmen der finanzpolitischen Leitlinien eine angemessene jährliche Bundesförderung. Und die heutige Debatte soll unseren Haushältern bei den schwierigen Verhandlungen gegenüber anderen Interessen und Bedürfnissen den Rücken stärken, damit sie entsprechende Haushaltstitel bis zur Einbringung des Haushalts 2003 im September einwerben können.

Gemeinsam machen wir unsere Haushälter stärker.

Max Straubinger (CDU/CSU): In zahlreichen Gesprächen mit führenden Repräsentanten unserer heimischen Luftfahrtindustrie und aufgrund eigener Erfahrungen muss man feststellen, dass die deutsche Luftfahrtindustrie bei europäischen Gemeinschaftsproduktionen, insbesondere mit den französischen Partnern, im Hightechbereich immer weiter zurückgedrängt wird. Deutschland droht, gerade im europäischen Vergleich auch in diesem Bereich offensichtlich ins Hintertreffen zu geraten und damit langjährig erworbene Kernkompetenzen sowie ein enormes Wirtschaftspotenzial verpuffen zu lassen.

- (B) So hat der Bund seine Förderaktivitäten im Luftfahrtforschungsprogramm leider von 600 Millionen DM – das sind circa 300 Millionen Euro – im Zeitraum 1995 bis 1998 für LuFo I drastisch auf 240 Millionen – das sind circa 120 Millionen Euro – im Zeitraum 1999 bis 2002 für LuFo II zulasten der Länder und der Industrie zurückgefahren. Davon wurden erstaunlicherweise bis Ende 2002 nur 203 Millionen DM verfügt und die restlichen 37 Millionen DM stillschweigend auf die kommenden Jahre verteilt mit der Folge, dass in diesem Jahr keine Projekte mehr bewilligt werden konnten. Da läuft doch etwas schief!

Ohne eine echte Kraftanstrengung in diesem Bereich wird Deutschland jedenfalls beim derzeitigen Restrukturierungsprozess der europäischen Luft- und Raumfahrtindustrie hinsichtlich der harten Kämpfe um das Bestehen zukünftiger EADS-Standorte schnell das Nachsehen haben und weder im zivilen noch im militärischen Bereich den Zuschlag, beispielsweise für die sich in Vorbereitung befindliche, neu zu gründende europäische Gesellschaft für den Bereich der militärischen Luftfahrt erhalten. Zudem fließt in die US-Raumfahrtindustrie circa dreimal so viel staatliche Unterstützung als in europäische Unternehmen. Konkret stellt sich dabei ein Verhältnis von 23 Milliarden Dollar zugunsten der US-Unternehmen jährlich zu circa 7,2 Milliarden Euro für europäische Firmen dar. Gerade im Vergleich zum Beispiel zu Frankreich gibt Deutschland schlichtweg zu wenig Geld für Luft- und Raumfahrt aus. Sollte hier in absehbarer Zeit keine Wende erfolgen, droht Deutschland ein Abwandern der Wertschöpfung und damit verbunden ein Abwandern hoch qualifizierter Spezialisten in andere Länder ganz zu

- schweigen von dem Problem, überhaupt qualifizierten Ingenieurwachstums zu erhalten. (C)

Wenn ich schon die Probleme und aktuellen Krisenbewältigungsszenarien in diesem Bereich anführe, muss man in diesem Zusammenhang erwähnen, dass der Bund zum Beispiel auch gefordert ist, baldmöglichst die Grundlagen für den Erhalt der Arbeitsplätze bei Fairchild Dornier in Oberpfaffenhofen zu schaffen und bei der Suche nach einem potenziellen strategischen Partner mit Bürgschaften für die notwendige Finanzierung unterstützend zu wirken. Denn der Erhalt von Fairchild Dornier ist nicht nur eine Entscheidung für den Erhalt von Arbeitsplätzen, sondern vor allem auch eine strategische technologische Entscheidung für den Erhalt des Flugzeugbaustandortes Deutschland.

Deshalb wäre es notwendig, dass sich die Bundesregierung bald für eine zielgerichtete Förderung der angestrebten Partnerschaft mit dem kanadischen Konzern Bombardier ausspricht. Der Besuch des Bundeskanzlers in Kanada am 25. Juni 2002, bei dem er auch bei Bombardier sein wird, wäre ein guter Anlass dafür, endlich Klarheit darüber zu schaffen, dass man bereit ist, konkret den in Turbulenzen geratenen nationalen Flugzeughersteller zu retten.

- (D) Sieht man sich entsprechende Zahlen an, kann es sich jedoch eine Bundesregierung, die vorgibt, sich um den Erhalt von Arbeitsplätzen ernsthaft zu bemühen, nicht leisten, die Luftfahrtforschung weiterhin ungenügend voranzutreiben. Denn allein in der Luft- und Raumfahrtindustrie sind in Deutschland 70 000 Menschen direkt beschäftigt. Vom gesamten Luftverkehr hängen 250 000 Arbeitsplätze direkt und 500 000 indirekt ab. Darüber hinaus sprechen Prognosen bis 2020 übereinstimmend von einem jährlichen Wachstum des Fluggästaufkommens von bis zu 5 Prozent und von einem Anstieg des Luftfrachtverkehrs um jährlich 7 Prozent. Von einer Festigung der Position von Airbus, dem größten europäischen Flugzeughersteller, könnte Deutschland bei einem Umsatz von insgesamt 600 Milliarden Euro bis 2020 maßgeblich, das heißt bis geschätzte 40 Prozent profitieren: Das alles lässt kein weiteres Zögern in der Bereitstellung von angemessenen Fördermitteln zu! Auch wenn infolge der fürchterlichen Ereignisse des 11. September 2001 optimistische Einschätzungen kurzfristig revidiert werden mussten, ist langfristig in jedem Fall mit einer Fortsetzung des positiven Trends zu rechnen. Das zeigte auch die Erfahrung nach dem Golfkrieg.

Weitere erfreuliche und fortzusetzende Trends sind aufgrund der Leichtbauweise zum einen die in den letzten 30 Jahren deutlich gesunkenen Lärmemissionen, zum anderen der gesunkene Treibstoffverbrauch und damit einhergehende verminderte CO₂-Emissionen, die bis 2020 um weitere 30 Prozent gesenkt werden können.

Über eine weitere Verbesserung der Umwelt- und Lärmverträglichkeit des Luftverkehrs sind wir uns in diesem Hause ja alle einig. Wenn ich mir allerdings die Ausführungen des Kollegen Fell von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der letzten Debatte zu dieser Thematik vom 24. Januar dieses Jahres nochmals vor Augen führe, in denen er sehr einseitig die Entwicklung sparsamer sowie

- (A) alternativer Brennstoffe fordert, aber das Zurückfahren nationaler Fördermittel ausdrücklich begrüßt, frage ich mich, wie die Koalition, insbesondere das Bündnis 90/Die Grünen, mit der notwendigen technologischen Fortentwicklung in der Luftfahrt Schritt halten möchte. Die vom Kollegen Fell geforderten „intelligenten Materialien“ werden uns nicht aus dem Weltall zum Nulltarif zufliegen; wenn ich das einmal so salopp formulieren darf. Wenn Bundesumweltminister Trittin bei der dritten Teilgenehmigung des Forschungsreaktors in Garching das Verfahren immer wieder verzögert und dabei den gesetzlich verankerten Grundsatz der Straffung einfach ignoriert hat, muss man sich als Regierungspartei ernsthaft fragen lassen, ob man überhaupt an technischer Innovation interessiert ist.

Fest steht – darüber sind sich ebenfalls alle Parteien im Grundsatz einig –, dass es auch ein Luftfahrtforschungsprogramm III geben muss. Zu unkonkret sind jedoch Aussagen der Koalition darüber, was sie für die Luftfahrtforschung ausgeben will. Es ist immer wieder die Rede davon, die Luftfahrtforschung – ähnlich wie in Frankreich und England – mit 50 Millionen Euro an jährlichen Bundesmitteln zu fördern. Das hat auch der PStS im BMWi, Herr Mosdorf, in seinen letzten Amtswochen immer wieder verlauten lassen. Diese Fördersumme wurde auch auf der Bund-Länder-Wirtschaftsministerkonferenz des vergangenen Herbstes als politisches Ziel formuliert. In letzter Zeit hört man davon seitens der Bundesregierung allerdings nichts Konkretes mehr. Im Gegenteil: Aus betroffenen Kreisen habe ich sogar vernommen, dass Zahlen im Raum stehen, die deutlich unter dieser Summe liegen. Die zuständigen Ministerien müssen sich nächste Woche endlich auf für die Luft- und Raumfahrtindustrie praktikable, zufrieden stellende und planbare Fördermittel einigen. Ich fordere die Bundesregierung deshalb ausdrücklich auf, möglichst rasch konkrete Zahlen auf den Tisch zu legen und alles dafür zu tun, dass wir in der Luft- und Raumfahrt international wettbewerbsfähig bleiben und Planungssicherheit für die Unternehmen erhalten.

Wenn es auch in Zeiten von angespannten Haushaltslagen zugegebenermaßen schwieriger ist, so darf es zu keinem weiteren Zurückfahren der nationalen Forschungsförderung auf diesem Gebiet kommen. Ich verweise in diesem Zusammenhang noch einmal auf die bereits genannten Arbeitsplätze und das Wachstumspotenzial in der Luftfahrt. Zudem müssen wir hinsichtlich der Förderung noch stärker als bisher bedenken, dass die Mittel dem gesamten Netzwerk aus Universitäten, Forschungseinrichtungen, Flugzeughersteller und Zulieferunternehmen zugute kommen.

Abschließend möchte ich nochmals zwei Aspekte besonders hervorheben:

Erstens fordern wir die Bundesregierung auf, die von der deutschen Luft- und Raumfahrtwirtschaft geforderten 400 Millionen Euro für das Fortsetzungsprogramm LuFo III zumindest zu 50 Prozent – ich möchte diese Zahl ausdrücklich als Untergrenze hervorheben – zu übernehmen. Denn die unbestreitbar notwendigen und in unserem Antrag verankerten Anstrengungen im Hinblick auf die Erhöhung der Passagier- und Flugsicherheit, der Verbesserung des Passagierkomforts sowie die Vernetzung der Verkehrsträger erfordern ein angemessenes Förderbudget.

- Zweitens muss und kann sich Deutschland – so wichtig und richtig es ist, europaweite Kooperationen in möglichst vielen Bereichen umzusetzen – nur aus einer starken Position heraus international behaupten, denn die EU wird das nicht für uns übernehmen. Im Gegenteil: Die anderen europäischen Staaten, vor allem natürlich die USA, unterstützen ihre heimische Luft- und Raumfahrtindustrie wesentlich stärker. Wir dürfen unsere Technologieführerschaft nicht aufs Spiel setzen. Deshalb noch einmal meine Forderung an die Koalition: Unterstützen Sie uneingeschränkt unseren Antrag!
- (C)

Hans-Josef Fell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Flugverkehr ist längst unverzichtbar. Durch ihn rücken die Menschen weltweit näher zusammen. Durch den Flugverkehr hat sich der Erfahrungshorizont vieler Menschen stark erweitert.

Die Luftfahrtindustrie ist darüber hinaus zu einem wichtigen Wirtschaftszweig geworden, einem Wirtschaftszweig überdies, der sehr innovativ ist. Die Innovationsfähigkeit entscheidet letztlich über die Zukunftsfähigkeit der deutschen und europäischen Luftfahrtindustrie. Hiermit meine ich zum einen natürlich die Bedeutung der Innovation für die Wettbewerbsfähigkeit. Dies ist aber noch nicht alles. Zukunftsfähigkeit bedeutet weit mehr: Schon jetzt trägt der internationale Luftverkehr mit etwa vier Prozent zum Treibhauseffekt bei. Bis zum 11. September wuchs der Luftverkehr jährlich um durchschnittlich sieben Prozent. Es ist zu erwarten, dass dieses Wachstum schon bald wieder fortgesetzt werden wird. Der Flugverkehr wird damit mittel- und langfristig zu einem der wichtigsten Klimafaktoren.

(D)

Doch nicht nur das Klima wird durch das starke Wachstum des Flugverkehrs gefährdet. Paradoxerweise gefährdet der Flugverkehr sogar sich selbst. Die Flugzeuge, die derzeit entwickelt werden und erst in Jahren in die Produktion gehen, werden auch in Jahrzehnten noch fliegen. Bis dahin wird der Zeitpunkt der maximalen Rohölproduktion sehr wahrscheinlich längst überschritten sein. Dies lässt sich nicht zuletzt im Bericht des Büros für Technikfolgenabschätzung zur Nachhaltigen Energieversorgung nachlesen. Die Kerosinkosten werden somit während der Nutzungsdauer der nächsten Flugzeuggeneration weit über denen von heute liegen.

Wer wie Boeing auf den Sonic Cruiser setzt, der 20 bis 30 Prozent mehr Kerosin benötigen wird als ein heutiges Flugzeug, beraubt sich aller Wettbewerbschancen. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass Airbus mit dem A 380 ein Flugzeug entwickelt, das bis zu 30 Prozent weniger Kerosin verbraucht als die derzeitigen Maschinen.

Meine Damen und Herren, wer langfristig Mobilität auch im Flugverkehr sichern will, muss daher alles daran setzen, den Flugverkehr von den begrenzten und noch dazu klimaschädlichen Energiequellen zu entkoppeln.

Die Flugzeuge müssen zum einen wesentlich sparsamer werden, als sie es heute sind. Zum anderen müssen – wie in allen anderen Energiesektoren auch – verstärkt Alternativen zu klima- und luftchemiewirksamen Brennstoffen entwickelt werden. Im Vordergrund könnten biogene Treibstoffe sowie der Wasserstoff stehen. Dabei

- (A) sollte die Wasserstoffgewinnung durch Biomethanol geprüft werden.

Ein weiteres Problem des steigenden Flugverkehrs ist der Lärm. Deshalb sieht der rot-grüne Antrag vor, die Anstrengungen zu verstärken, den Flugverkehr leiser zu gestalten. Was technisch möglich ist, zum Beispiel über intelligente Materialien, sollte auch gemacht werden. Darüber hinausgehende Maßnahmen wie Nachtruhezeiten werden auch in Zukunft im Interesse der Anwohner erforderlich sein.

Luftfahrtforschung muss innovativ bleiben. Das heißt, es müssen auch Konzepte unterstützt werden können, die vom „business as usual“ abweichen. In diesem Zusammenhang sollte zum Beispiel die Entwicklung und Einführung von Luftschiffen gefördert werden. In den letzten Jahrzehnten erhielt die Flugzeugindustrie in Deutschland und Europa erhebliche Mittel. Diese Mittel dienen dem Aufbau eines wettbewerbsfähigen Industriezweigs. Was für die Flugzeugindustrie recht war, muss der Luftschiffindustrie billig sein, zumal es sich hierbei um einen Industriezweig handelt, der nach einer längeren Anfangsphase global neue Märkte erschließen kann und bis auf weiteres konkurrenzlos da stünde.

Flugverkehrsforschung darf aber nicht bei der Flugzeugtechnik und bei den Treibstoffen aufhören. Vielmehr sind erstens Strategien zur Vermeidung von Flugverkehr zu entwickeln. Der Flugverkehr ist in ein Gesamtverkehrskonzept einzubinden. Dazu bedarf es verkehrs- und sozialwissenschaftlicher Forschung mit dem Ziel, Wege zum Umstieg auf Verkehrsmittel mit geringerer Umweltbelastung zu finden. Die effizientere Nutzung des Luftraumes ist ein weiterer Schwerpunkt, damit Umwege und Warteschleifen vermieden werden können.

- (B)

Zweitens müssen unabhängige Szenarien und Bedarfsprognosen entwickelt und Technikfolgenabschätzungen durchgeführt werden. Im Mittelpunkt sollte dabei die Frage nach den Potenzialen des Luftverkehrs und der Grenzen des Wachstums des Luftverkehrs in Deutschland stehen.

Drittens sollte die Beeinflussung der Luftchemie und des Klimas durch den Luftverkehr verstärkt untersucht werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren der CDU/CSU, es liegt in der Logik der Europäisierung der Luftfahrt, dass auch die Luftfahrtforschung europäisiert wird. Aus bündnisgrüner Sicht war es daher folgerichtig, dass in den letzten Jahren die Mittel in den europäischen Forschungsprogrammen für Luftfahrtforschung aufgestockt und im nationalen Budget abgesenkt wurden.

Damit der Flugverkehr zukunftsfähig ist, muss somit bei der Verkehrs- und Luftfahrtforschung ein Schwerpunkt auf die Nachhaltigkeitsforschung gelegt werden. Der Antrag der Regierungsfractionen setzt hier die richtigen Akzente. Die Vorstellungen der Union und der FDP setzen hingegen einseitig auf Verkehrswachstum, ohne die Folgen zu bedenken. Statt Technikfolgenabschätzung muss man bei der Union und der FDP leider von Technikfolgen-Ignoranz reden.

Ulrike Flach (FDP): Die Luftfahrtforschung wurde in dieser Legislaturperiode eher stiefmütterlich behandelt,

was sicher damit zu tun hat, dass sie vom BMBF ins BMWi verlagert wurde. Fast am Ende der Legislaturperiode entscheiden wir heute über die Eckpunkte eines Anschlussprogramms an das LuFo II, das in diesem Jahr ausläuft. (C)

Der Kollege Riesenhuber hat schon in der ersten Lesung davor gewarnt, dass ihre späte Vorlage vielleicht zu spät für die Haushaltsberatungen 2003 sein kann. Das würde die auch von Ihnen gewünschte bruchlose Fortsetzung verhindern.

Die Luftfahrtforschung war in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich: Die Lärmemissionen wurden durch leisere Triebwerke auf ein Viertel des Pegels von 1970 gesenkt. Der Treibstoffverbrauch konnte im gleichen Zeitraum um 40 Prozent pro Sitzplatzkilometer gesenkt werden. Bis 2020 erwarten wir noch einmal eine Senkung um über 30 Prozent, was unseren Energie- und Klimaschutzziele hilft.

Im 6. EU-Forschungsrahmenprogramm sind 1,075 Milliarden Euro für die Luft- und Raumfahrt eingeplant. Wir halten das für angemessen. Hier kommt es auf eine Verzahnung mit den nationalen Programmen und Forschungszielen an. Siegmund Mosdorf hat bestätigt, dass nach Meinung der von ihm berufenen Experten 50 Millionen Euro an Bundesmitteln erforderlich sind. Wir sind sehr gespannt, ob sich diese Aussage auch im Haushaltsentwurf 2003 wiederfindet. Unsere Mitbewerber England und Frankreich bewegen sich in diesen Größenordnungen.

Alle Experten prognostizieren dem Flugverkehr kräftige Zuwachsraten, trotz des 11. Septembers. Bis zu 5 Prozent jährlich bis 2020 und beim Frachtverkehr sogar Steigerungen bis zu 7 Prozent jährlich. Darauf muss sich auch die Luftfahrtforschung einrichten. Es ist richtig, dass beide Anträge die Flugsicherheit und die Umweltverträglichkeit in den Mittelpunkt rücken. Es ist aber erstaunlich, dass Herr Fell am 24. Januar im Bundestag als „ersten Schwerpunkt“ der Flugverkehrsforschung die Entwicklung von Strategien zur Vermeidung von Flugverkehr beschrieben hat, die Vermeidung in Ihrem Antrag aber gar nicht vorkommt. Es kommt lediglich die Einbindung in ein Gesamtverkehrskonzept vor. Hier haben sich die Grünen offenbar wieder nicht durchsetzen können. (D)

Die FDP-Fraktion setzt auch in der Luftfahrtforschung auf Wirtschaftlichkeit. Es zeigt jedoch einmal mehr Ihr Verständnis von freier Forschung, dass Sie den Wissenschaftlern bei den Entwicklungs-, Fertigungs- und Wartungskosten feste Reduktionsziele von 20 bis 30 Prozent vorschreiben. Vielleicht kann die Wissenschaft sogar mehr erreichen. Planwirtschaft und Freiheit der Forschung passen nicht zusammen.

Wir halten den Koalitionsantrag für insgesamt dürftig, aber symptomatisch für die gesunkene Bedeutung der Luftfahrtforschung in dieser Bundesregierung. Auch das muss nach der Bundestagswahl anders werden.

Wolfgang Bierstedt (PDS): Beim Nachlesen der am 24. Januar 2002 in der ersten Lesung zu Protokoll gegebenen Reden ist mir eine scheinbare Nebensächlichlichkeit aufgefallen, die auch im Antrag der CDU/CSU nur mit einem Nebensatz erwähnt worden ist: Die Verbesserung des Passagierkomforts als ein Forschungsschwerpunkt.

(A) Darauf gestoßen bin ich im Zusammenhang mit der durchaus positiv zu sehenden Kennziffer des gesunkenen Kerosin-Verbrauchs in Bezug auf die geflogenen Personenkilometer. Dies ist zweifelsfrei ein hervorragendes Ergebnis der Forschung im Bereich der verbesserten Triebwerkstechnologie und der Aerodynamik. Ganz sicher bin ich mir allerdings nicht, ob da nicht auch eine kleine, aber nicht zu vernachlässigende weitere Komponente eine Rolle spielt, nämlich die Sitzplatzoptimierung. Gerade in der Touristenklasse wird es immer enger, sodass manchmal der Eindruck der Passagierintensivhaltung entsteht.

Weshalb stelle ich dies an den Beginn meiner Ausführungen? Wenn wir ein drittes Luftfahrtforschungsprogramm fördern und einen leistungsfähigen und durchaus finanzstarken Industriezweig fördern, kann dies nicht nur mit dem Totschlagargument der Schaffung bzw. Sicherung von Industriearbeitsplätzen begründet werden. Wer fördert hat auch das Recht Ansprüche zu stellen. Das trifft oftmals auf Zustimmung der Industrie, zum Beispiel wenn es darum geht, die Verkehrs- und Flugsicherheit zu erhöhen – nach dem 11. September wurden auch wir schmerzlich auf bestimmte Defizite aufmerksam gemacht –, die Sachkosten für den Betrieb, die Wartung und den Service zu senken und die Kosten für die gerade in der Luftfahrtindustrie erheblichen Entwicklungs- und Projektierungsaufwände zu optimieren.

Dazu gehören aber auch Dinge, bei denen der Staat über Zuschüsse seine gesellschaftlichen und politischen Ziele mit Nachdruck in die Industrie hineinträgt, wie die Senkung des Fluglärms, die langfristige Orientierung auf neue Antriebsstoffe und eben auch die Frage der Gesundheitsfürsorge für die Passagiere, die unmittelbar mit dem Passagierkomfort zu tun hat.

(B)

Es muss aber auch von der Industrie gefordert werden, zumindest ist das unser Ansatz, dass die Luftfahrtindustrie ihre Chancen zukünftig wohl eher im Langstreckenbereich sucht. Die im Koalitionsantrag stehende Forderung nach der Einbindung des Luftverkehrs in ein Gesamtverkehrskonzept verstehen wir so, dass der Personenverkehr im Bereich bis 500 Kilometer zukünftig wohl eher schienegebunden abgewickelt wird.

Bedenken sollten wir auch den erforderlichen finanziellen Bedarf einer solchen Forschungsförderung und die tatsächliche Höhe der notwendigen Finanzbeiträge, die die Antragsteller beabsichtigen, zur Verfügung zu stellen. Es gibt da schon sehr deutliche Unterschiede.

Allein mit dem Airbusprojekt A380 riskiert der Bund über 2 Milliarden Euro, was ökonomisch im Lichte des 11. September 2001 riskant ist. Dessen Umwelteffekte sind keinesfalls klar und es hat strukturpolitisch zumindest für Ostdeutschland nur Peanuts gebracht. Aber nicht allein deshalb werden wir dem Antrag der CDU/CSU unsere Zustimmung versagen und uns bei der Abstimmung über den Antrag der Koalition enthalten.

Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: In Anknüpfung an die 212. Sitzung des Deutschen Bundestages am 24. Januar 2002 kann ich feststellen, dass zum Thema der

Fortsetzung des nationalen Luftfahrtforschungsprogramms eine seltene Einmütigkeit zwischen der Regierungskoalition und der CDU/CSU-Opposition herrscht. Auch Bundeskanzler Gerhard Schröder hat dies bei der Eröffnung der Internationalen Luftfahrtschau ILA 2002 in Berlin-Schönefeld am 6. Mai 2002 ausdrücklich in seinen Ausführungen bestätigt. (C)

Die Fakten: Die europäische und insbesondere auch die deutsche Luft- und Raumfahrtindustrie haben in den vergangenen Jahren eine umfangreiche Restrukturierung auf den Weg gebracht. Die Gründung der EADS im Jahre 1999 war ein vorläufiger Höhepunkt. Die Bundesregierung hat diesen Prozess stets aktiv unterstützt.

Mit der Darlehensentscheidung für die Entwicklung des Großraumflugzeugs A380 hat die Bundesregierung trotz schwieriger Haushaltslage maßgeblich für die Sicherung deutscher Standorte und Schaffung neuer Arbeitsplätze gesorgt.

Die Bundesregierung, die Länder, die Industrie und die Wissenschaft haben in den Luftfahrtforschungsprogrammen seit 1995 insgesamt 1,2 Milliarden Euro aufgewendet. Ein abgestimmtes Kompetenznetzwerk sensitiver Technologieentwicklungen ist entstanden, Kernkompetenzen, Arbeitsplätze und Standorte in Deutschland wurden gesichert. Globale und innereuropäische Wettbewerbsverzerrungen wurden so aufgefangen. Die deutsche Luftfahrtindustrie hält eine führende Position in Europa.

Forschungsergebnisse spiegeln sich im Markterfolg wider: (D)

Der spezifische Treibstoffverbrauch der Lufthansa-Flotte wurde im Zeitraum von 1991 bis 2000 von 6,2 auf 4,6 Liter, also um 24,3 Prozent, gesenkt. Entsprechend haben sich die CO₂-Emissionen verringert.

Die NO_x-Emission konnte im gleichen Zeitraum um etwa 25 Prozent reduziert werden. Die Fluglärmbelastung im Flughafennahbereich ist seit 1990 um mehr als 50 Prozent gesunken.

Die Luftfahrt ist gleichzeitig aber auch Vorreiter bei der Umsetzung neuer innovativer Technologien in Produkte und Verfahren. Im Januar dieses Jahres hat der neue A318 seinen Erstflug mit einem lasergeschweißten Rumpsegment absolviert. Dabei kommt ein Verfahren zur Anwendung, das im Rahmen des Luftfahrtforschungsprogramms, entwickelt wurde und 1999 mit dem Innovationspreis der deutschen Wirtschaft ausgezeichnet wurde. Beim erfolgreichen Erstlauf eines lärmarmen Flugzeugantriebs mit Getriebefan war unser Triebwerkshersteller mit einer neuen Niederdruckturbine beteiligt. Auch der Mittelstand beteiligt sich mit guten Erfolgsaussichten am Programm. Diese Zwischenbilanz kann sich sehen lassen.

Die Bundesregierung hat aus volkswirtschaftlichen, technologischen, sicherheits- und außenpolitischen Gesichtspunkten unverändert ein großes Interesse an einem innovativen und leistungsfähigen Luft- und Raumfahrtstandort Deutschland. Deutschland muss in der Luft- und Raumfahrt auch künftig eine essenzielle Rolle in einem global wettbewerbsfähigen europäischen Verbund spielen

- (A) und seinen Anteil an den Wachstumspotenzialen halten. Deshalb wird die Bundesregierung auch in Zeiten der Haushaltskonsolidierung in ihrem Engagement nicht nachlassen und die Brancheninteressen, insbesondere auch bei der notwendigen europäischen Harmonisierung der Wettbewerbsbedingungen, weiter politisch flankieren.

Wir sind auf dem richtigen Weg. Jetzt geht es darum, das Erreichte zu sichern und neue strategische Herausforderungen anzunehmen.

Das Europäische Parlament hat das 6. Rahmenprogramm Forschung der EU verabschiedet. Es sieht 1,075 Milliarden Euro für Luft- und Raumfahrt vor und setzt neue Akzente, denen wir uns anpassen müssen. Das nationale Luftfahrtforschungsprogramm ist ein Baustein im europäischen Kontext und soll ohne Bruch weitergeführt werden. Der Programmwurf liegt vor. Die Bundesregierung wird einen angemessenen Beitrag bereitstellen. Dies bestätigte Bundeskanzler Gerhard Schröder bei der Eröffnung der internationalen Luftfahrtschau ILA 2002, indem er sich dafür aussprach: „Auch zukünftig ist die nationale Forschungsförderung wichtig, um im internationalen Standortwettbewerb bestehen zu können. Dabei setzt sich die Bundesregierung dafür ein, im Rahmen ihrer finanzpolitischen Möglichkeiten ein weiteres Luftfahrtforschungsprogramm ab dem Jahr 2003 auf hohem Niveau aufzulegen.“

Der Antrag der Koalitionsfraktionen unterstreicht diese Einschätzung. Mit dieser Akzentuierung beabsichtigt die Bundesregierung, die Luftfahrtforschung weiterhin zu fördern. Es gilt, die Position unserer Unternehmen und Forschungseinrichtungen im innereuropäischen und im globalen Wettbewerb um Kompetenz zu stärken, qualifizierte Partnerschaften in europäischen und internationalen Kooperationen zu ermöglichen, die Beteiligungsvoraussetzungen für EU-Projekte nach Art. 169 zu schaffen und Wettbewerbsnachteile auszugleichen, da die Hauptluftfahrtländer USA, Frankreich und Großbritannien die Forschung ihrer Industrie und Wissenschaft unverändert unterstützen.

- (B)

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts:

Für ein modernes Wettbewerbs- und Kartellrecht in Europa

(Tagesordnungspunkt 11)

Werner Schulz (Leipzig) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Im Mittelpunkt unserer Wirtschaftspolitik stehen kleine und mittlere Unternehmen. Sie sind auf einen fairen Wettbewerbsrahmen angewiesen. Eine Politik, die meint, mit deutschen Multis der Globalisierung trotzen zu können, geht in die Irre. Deswegen sehen wir auch die drohende Fusion der Eon AG mit der Ruhgas AG eher kritisch.

- (C) Gerade bei der Umgestaltung früher in staatlichen Monopolen betriebener Infrastrukturen ist eine engagierte Wettbewerbspolitik gefragt. Bündnis 90/Die Grünen haben die Umwandlung ehemaliger Monopolmärkte, wie zum Beispiel Telekommunikation, Strom und Gas, Post und öffentlicher Personalverkehr, immer aktiv unterstützt. Wettbewerb ist innovativer und effizienter als Monopole und nützt damit dem Verbraucher.

Manche meinen allerdings, sie müssten den früheren staatlichen Monopolunternehmen weiterhin Vorteile auf dem Heimatmarkt sichern, damit deutsche Global Player geschaffen werden. Die von Deutschland aus agierenden Konzerne sollen weltweit Unternehmen kaufen. Wertschöpfung in Deutschland soll durch die Nachfrage der Konzernzentralen nach hochwertigen Dienstleistungen wie Forschung, Werbung und Rechtsberatung gesichert werden. Für die globale Wirtschaft kann man sich so nicht fit machen. Gerade multinationale Konzerne vergleichen die Qualität der einzelnen Standorte sehr genau und verlagern sie jeweils dort hin, wo sie am effizientesten produzieren können. Die Aktionärsstruktur der Konzerne internationalisiert sich ebenfalls. Nationale Rücksichten spielen da keine Rolle mehr.

Zudem sind die Kosten dieser Strategie hoch, wenn Monopole durch politische Maßnahmen verfestigt und damit Hindernisse beim Marktzugang für kleine und mittlere Unternehmen errichtet werden. Das verringert die Chancen innovativer Unternehmen. Die Wettbewerbsfähigkeit wird verringert. Ineffiziente Strukturen verfestigen sich, auch in den Großunternehmen. Arbeitsplätze gehen verloren.

Natürlich spielen auch Großunternehmen für jede Volkswirtschaft eine wichtige Rolle. Es ist gut für die deutsche Wirtschaft, wenn möglichst viele Unternehmen hier ihren Sitz haben. Aber es macht wirtschaftspolitisch eben keinen Sinn, wenn dadurch innovativen Wettbewerbern der Marktzugang verweigert wird. Durch weniger Wettbewerb werden auch die Grossunternehmen träge. Pure Größe ist noch keine vernünftige Strategie. Denn in 80 Prozent der Fälle scheitern Fusionen. Es ist Aufgabe der Politik, für alle Unternehmen vernünftige Rahmenbedingungen zu schaffen. Mehr Wettbewerb bringt Innovation und Wertschöpfung im eigenen Land voran. Wir setzen auf Zukunftstechnologien.

Die Wettbewerbsbehörden sollten mit stärkeren Rechten ausgestattet werden und auf den Märkten der öffentlichen Infrastrukturen, wie zum Beispiel Strom, Wasser, Gas, Telekommunikation und Bahn, sollten effiziente Wettbewerbsbehörden die Möglichkeit haben, den Unternehmen unmittelbar geltende Auflagen zu erteilen. Bei Bahn und Energieversorgung wollen wir Netzbetrieb und Dienstleistungsangebot unternehmerisch entflechten.

Wir brauchen einen fairen Wettbewerbsrahmen in Europa. Bei der Novelle der Fusionskontrollrichtlinie sollte die Regelung, nach der die nationalen Behörden nicht zuständig sind, wenn zwei Drittel des Umsatzes in seinem Sitzland gemacht werden, überarbeitet werden. Wir brauchen die Prüfung der gesamten Auswirkungen auf den Binnenmarkt. Die kann auch dann gegeben sein, wenn

(D)

- (A) zwei Drittel des Umsatzes auf dem Heimatmarkt gemacht werden.

Gudrun Kopp (FDP): Die FDP fordert weitere Liberalisierungsschritte und damit mehr Wettbewerb im Inland: Das Briefmonopol muss schnellstmöglich auslaufen, damit auch Wettbewerb bei Briefsendungen bis 200 Gramm und Infopost bis 50 Gramm möglich wird. Die früheren Staatsmonopole Post und Telekommunikation sind bis zum Jahr 2005 komplett zu privatisieren. Der liberalisierte Netzzugang auf den Strommärkten ist wieder herzustellen. Bei der Abfall- und Wasserwirtschaft sind Deregulierung und Privatisierung erforderlich. Netz und Betrieb bei der Bahn AG sind konsequent zu trennen. Die Aufgabe der Sicherstellung von Wettbewerb muss zurückgeführt werden zum Bundeskartellamt. Die Regulierungsbehörde für Post und Telekommunikation ist aufzulösen.

Um auch das Wettbewerbsrecht auf europäischer Ebene zu stärken, ist besondere Wachsamkeit bei Neuerungen des europäischen Kartellrechts geboten: Würden die derzeitigen Vorstellungen der EU umgesetzt, so träte an die Stelle des bisherigen Kartellverbotes, bei dem Ausnahmen der ausdrücklichen Erlaubnis bedürfen, faktische Kartellfreiheit. Die Unternehmen sollten dann selbst beurteilen dürfen, ob ein von ihnen angestrebtes Kartell freigestellt ist. Damit entfiere der Zwang zur Rechtfertigung eines Kartells, und wer sich dagegen stellen will, muss die Beweislast für den Kartellverstoß tragen.

- (B) Das momentan geltende Kartellrecht würde also komplett auf den Kopf gestellt. Ein solch fundamentaler Kurswechsel wäre ein Rückschritt in der europäischen Wettbewerbsordnung, der den Interessen der Verbraucher und auch den kleinen und mittleren Unternehmen nachhaltig schaden würde. Die FDP spricht sich deshalb gegen eine solche Regelung aus.

Die aktive Kontrolle des Wettbewerbs ist ein Grundfeiler der Marktwirtschaft. Der Wettbewerb braucht deshalb starke Anwälte!

Ursula Lötzer (PDS): Anlass für den Antrag der CDU/CSU-Fraktion ist die seit nunmehr zwei Jahren stattfindende Diskussion über die Reform des europäischen Wettbewerbs- und Kartellrechts. Auch wir meinen, dass es angesichts der zunehmenden Konzentration im Unternehmenssektor und grenzüberschreitender Fusionen einer zeitgemäßen Revision bedarf, mit denen die negativen Effekte für die Verbraucher reduziert und die wirtschaftliche Macht von Unternehmen begrenzt werden müssen.

Allerdings versucht der Antrag die Quadratur des Kreises: Einerseits wird ein einheitlicher Rechtsrahmen im europäischen Binnenmarkt mit einer effizienten „Aufsichtsbehörde“ eingefordert, andererseits auf das Prinzip der Subsidiarität abgestellt und eine starke Beteiligung der nationalen Wettbewerbsbehörden angemahnt. Begrüßt wird eine modifizierte Legalausnahme im Notifizierungsverfahren, aber gleichzeitig wird das hohe Investitionsrisiko in strittigen Fällen beklagt, dass sich durch die daraus

folgende Rechtsunsicherheit ergibt. Das Problem der Kartellbildung und der Wettbewerbsbeschränkung wird gesehen, aber strukturelle Maßnahmen im Sinne einer Entflechtung von Unternehmen werden kritisch beurteilt. (C)

Der Antrag ist in der Beschreibung ausführlich, in den Forderungen inkonsistent und unzureichend. Das Missverhältnis resultiert nicht zuletzt aus der Überbewertung des Wettbewerbs- und Kartellrechts. So gut die immer angemahnten ordnungspolitischen Bedingungen auch sein mögen, der Wettbewerb hat und wird nicht die „Vermachtung von Märkten“ verhindern. Hierzu war das nationale, aber auch das europäische Wettbewerbs- und Kartellrecht nie in der Lage und auch nicht konzipiert worden. Denn von Anbeginn wurde darauf verzichtet, Konzerne und Kartelle wirkungsvoll zu entflechten. Vielmehr will jede Regierung und die EU als Ganzes ihre Unternehmen im Konkurrenzkampf aufstellen und hofiert ihre Global Player und außerdem melden sich Kartelle nicht freiwillig bei den Behörden und bitten um Genehmigung.

Hinzu kommt, dass jedes Wettbewerbs- und Kartellrecht zumindest an den tatsächlichen Konzentrationsprozessen ansetzen müsste, aber noch nicht einmal das ist gewährleistet. Bereits vor einiger Zeit hat das Ifo-Institut dem Wirtschaftsministerium ein Gutachten zur Qualität der Datenbasis bei der Ermittlung des Konzentrationsgrades übergeben. Fazit: Die Datenbasis spiegelt die Veränderungen in den Unternehmens- und Konzernstrukturen unzureichend wieder. Besonders die mangelnde Kenntnis über die wachsenden kooperativen Verbindungen und Netzwerkstrukturen schränkt Aussagen zum tatsächlichen Konzentrationsgrad in fast allen Branchen deutlich ein. Und selbst die Monopolkommission stellt fest, dass „die Ergebnisse der amtlichen Wirtschaftsstatistik systematisch irreführend sind“. Die Daten und das bisherige Verfahren sind empirisch nicht abgesichert und ungeeignet für die Informations-, Beurteilungs- und Entscheidungsgrundlage für Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. (D)

Vor diesem Hintergrund sind wir alle gefordert, nicht nur Verbesserungen im Wettbewerbs- und Kartellrecht anzumahnen und durchzusetzen, sondern grundsätzliche Entscheidungen zu treffen. Hier hilft auch nicht der ständige Verweis, mit guter Ordnungspolitik würden Markt und Wettbewerb aus sich heraus die Bedingungen für eine ökonomische, soziale und ökologische Entwicklung schaffen. Diese Aussage ist unhaltbar und dient nur dazu, dass sich die Politik der Verantwortung entzieht, wirtschaftspolitische Alternativen zu formulieren. Wir brauchen stattdessen eine Struktur- und Industriepolitik, um soziale Probleme zu lösen und eine nachhaltige Entwicklung zu unterstützen. Unabhängig davon sehen auch wir die Notwendigkeit, ein verbessertes Wettbewerbs- und Kartellrecht in Europa zu etablieren. Eine Vereinheitlichung auf hohem Niveau bedarf allerdings erstens der besseren Zusammenarbeit zwischen den nationalen Behörden und der europäischen Ebene. Zweitens behindert die unterschiedliche Kompetenz und Ausstattung der nationalen Kartellbehörden eine Reform, sodass es ohne personelle und finanzielle Begleitmaßnahmen keine Qualitätsverbesserung geben wird. Probleme werden nur verschoben. Ungeklärt ist bis heute, wie ein Kartell überhaupt definiert wird, was angesichts der unzureichenden

- (A) Datenbasis kaum erleichtert wird. Daneben ist das Problem der „Hard-Core-Kartelle“ ungelöst und schließlich stellt sich durch den grenzüberschreitenden Fusionsprozess immer dringender die Frage nach einer engen internationalen Zusammenarbeit oder dem Aufbau eines internationalen Kartellrechts. Alles offene Fragen, die im Antrag der CDU/CSU-Fraktion nicht angesprochen werden, aber dringend angegangen werden müssen.

Anlage 7

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung:

- **Bericht: Technikfolgenabschätzung – hier: Monitoring „Kernfusion“**
- **Beschlussempfehlung und Bericht zu den Anträgen:**
 - **Zukunftsorientierte Energieforschung – Fusionsforschung**
 - **Kernfusionsforschung für eine zukünftige Energieforschung**

(Tagesordnungspunkt 12 a und b)

Ulrich Kasparick (SPD): Die gegenwärtigen Strukturen zur Energieerzeugung sind Ergebnis der Energieforschung vergangener Jahrzehnte. Sie sind geprägt von Konzentration auf Großkraftwerke, vor allem im Bereich Kohle und Atom. Seit dem 11. September letzten Jahres wissen wir aber, wie verwundbar zentrale Einrichtungen sein können. Um unsere Energieversorgung sicherzustellen, müssen wir daher dezentrale Versorgungsstrukturen aufbauen. Unsere Energieversorgung darf nicht zusammenbrechen, wenn ein großes Kraftwerk ausfällt. Wer Kernfusion als Grundlast der Energieversorgung aufbauen möchte, der spricht sich eindeutig für den Ansatz von gestern aus. Wer Fusion will, will auch wieder konzentrierte Großkraftwerke. Dies ist mit uns nicht zu machen, dieses Risiko wollen wir nicht eingehen.

Die Kernfusion ist derzeit keine energiepolitische Option. Wir werden erst um das Jahr 2050 wissen, ob Fusion überhaupt geeignet ist, die Grundlast der Energieversorgung zu leisten. Das ist schlichtweg zu spät. Die neuen Szenarien der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe prognostizieren, dass das traditionell geförderte Erdöl in 39 Jahren verbraucht ist. Wir müssen uns jetzt Gedanken machen, wie wir dieses Problem lösen können, ohne unsere Volkswirtschaften zu ruinieren. Wer hier auf eine Technologie setzt, bei der wir erst Mitte des Jahrhunderts wissen, ob sie eine Alternative sein kann, geht nicht verantwortlich mit der Zukunft um.

Selbst Professor Doktor Alexander Bradshaw, der Direktor des Garching Max-Planck-Instituts für Plasmaphysik, dessen Forschungsgegenstand ja die Entwicklung eines Fusionskraftwerks ist, sagte in der Fusionsanhörung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung am 28. März 2001 indirekt, dass Energie in Größen aus Kernfusion 2050 noch nicht zur Verfügung stehen wird. Das ist im Protokoll der Anhörung auf Seite 26

nachzulesen. Bei den Szenarienberechnungen der Enquete-Kommission für eine nachhaltige Energieversorgung im Zeitalter der Globalisierung der Liberalisierung kommt die Fusion als Energiequelle nicht vor – und das aus guten Gründen, die ich gerade benannt habe. Es macht energiepolitisch keinen Sinn, einen Forschungsschwerpunkt bei der Fusionsforschung zu setzen. Deshalb wird sich Deutschland auch nicht um den Standort für den ITER bewerben. (C)

Die Anträge von der Union und der FDP zeigen, dass diese Fraktionen nicht in Zusammenhängen denken. Sie wollen hier eine einzelne Technologie fördern, ähnlich dem, wie sie es schon mit der Brennstoffzelle versucht haben. Was wir brauchen, ist aber eine Gesamtkonzeption der künftigen Energieforschung, die alle Techniken und Technologien berücksichtigt, um eine nachhaltige, saubere und dezentrale Energieversorgung zu gewährleisten. Dieses Gesamtkonzept muss sich in die europäischen Entwicklungen einbetten. Dabei müssen wir vor allem auf die Stärken setzen, die wir in Deutschland haben – und das sind die Umwelttechnologien. Denn ein zukunftsfähiges Energieforschungskonzept muss zugeschnitten sein auf den Klimaschutz, muss schnell – und nicht erst in 50 und mehr Jahren – zur Senkung des Kohlendioxid ausstoßes beitragen.

Ein solches Energieforschungskonzept werden wir in der kommenden Legislaturperiode vorlegen. Sowohl in der HGF als auch im Bundeswirtschaftsministerium laufen die Vorarbeiten. Wir werden mit großer Sorgfalt und Verantwortung öffentliche Mittel für die Forschungsförderung bereitstellen. Dabei werden wir die Technologien bevorzugen, die nachhaltig und nachwachsend einsetzbar sind. Wir halten nichts von solchen Schnellschüssen, wie Sie sie hier vorlegen. Wir sehen die Energieversorgung im Zusammenhang – und nicht wie Sie immer nur tortenstückweise. Wir in Deutschland werden unsere Volkswirtschaft auf einen neuen Energiepfad führen, der dezentral organisiert und damit weniger verwundbar ist. Deshalb lehnen wir Ihre Anträge ab. (D)

Dr. Martin Mayer (CDU/CSU): Das Thema der heutigen Debatte ist die Kernfusion. Kernfusion ist der Prozess, der in der Sonne natürlich abläuft. Aus der Verschmelzung von Atomkernen wird Energie erzeugt. Dieser Prozess soll auf der Erde in Kraftwerken zur Energiegewinnung genutzt werden. Die dazu notwendige Forschung zu fördern ist die Intention der Anträge von CDU/CSU und FDP, die der heutigen Debatte zugrunde liegen.

Ebenfalls zur Debatte steht der Bericht des Büros für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag, kurz TAB genannt. Dieser Bericht steht in seiner Tendenz der Kernfusion einseitig kritisch und den regenerativen Energien eher unkritisch gegenüber. Objektive Feststellungen und Wertungen werden in dem Bericht nicht klar voneinander getrennt. Damit steht der TAB-Bericht in gewissem Gegensatz zu dem von Basler und Hoffmann vorgelegten Gutachten, das dem Bericht zugrunde liegt. Dieser Wertungswiderspruch ist unverständlich und so nicht hinnehmbar. Es ist daher unerlässlich, bei der Entscheidung

- (A) über die Kernfusion auch auf das Gutachten von Basler und Hoffmann zurückzugreifen.

Zustimmen möchte ich dem TAB-Bericht, soweit er eine breite Diskussion über Chancen und Risiken in der Öffentlichkeit in Gang setzen will. Die Kernfusion kann schließlich erst dann für die Energieerzeugung genutzt werden, wenn die technischen Aufgaben gelöst sind und diese Form der Energieerzeugung auch akzeptiert wird. Die Auseinandersetzung mit den Ängsten der Menschen ist letztlich genau so wichtig wie der technische Durchbruch.

Wie Sie unserem Antrag entnehmen können, unterstützt die Union die Fusionsforschung – dies aus gutem Grund. Denn es zeichnet sich doch bereits seit langem ab: Das weltweite Bevölkerungswachstum und die vermehrte Teilnahme der Entwicklungsländer an der allgemeinen Wohlstandsentwicklung werden zu einem immer weiter ansteigendem Weltenergieverbrauch führen. Trotz effizienter Energienutzung sowie Ausbau und vermehrter Nutzung erneuerbarer Energien wird sich deshalb im Laufe dieses Jahrhunderts eine immer stärkere Energielücke auftun.

Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Die fossilen Energieträger wie Kohle und Erdöl, die bisher zur Deckung des Energiebedarfs mit dem größten Prozentanteil beigetragen haben, sind nicht unerschöpflich. Und bedenken Sie auch eines: Die Lagerstätten von Öl befinden sich zum großen Teil in Krisenregionen. Das heißt, dass die Versorgung mit Öl langfristig unsicher ist.

- (B) Die Beiträge, die Solarenergie, Wind- und Wasserkraft sowie Biomasse zur besseren Energieversorgung der Menschheit liefern können, haben naturgesetzliche und wirtschaftliche Grenzen, die durch noch so intensive Forschung nicht aufgehoben werden können. Ich weise nur auf die gerade in unseren Breitengraden höchst unzuverlässige Sonneneinstrahlung und Windstärke hin.

Auch die Möglichkeit der Effizienzsteigerung bei der Energienutzung stößt an Grenzen. Und eines sollten wir gerade bei den fossilen Energieträgern nicht aus den Augen verlieren: die Verbrennung fossiler Energieträger setzt CO₂ frei, was zu einer immer größeren Gefahr für die Erderwärmung führt.

Umso wichtiger ist es, andere Alternativen der Energieerzeugung zu erschließen und zu entwickeln. Die Kernfusion ist eine dieser Alternativen! Die kontrollierte Kernfusion könnte eine entscheidende Option für eine nachhaltige, sichere und verträgliche Energiequelle ab dem Jahr 2050 sein. Denn die Kernfusion bietet gegenüber anderen Energieträgern eine Reihe entscheidender Vorteile: Die für den Fusionsprozess nötigen Grundstoffe, Deuterium und Lithium, sind in nahezu unbegrenzter Menge vorhanden und über die ganze Welt verteilt. Das gewährleistet eine krisensichere Energiegewinnung. Bei der Fusion entstehen keine Schadstoffe wie bei der Verbrennung von Kohle, Erdöl und Erdgas. Gegenüber den Kernspaltungsreaktoren, die wir gegenwärtig nutzen, hat die Fusionsenergie den Vorteil der inhärenten Sicherheit. Das heißt, ein Unfall wie in Tschernobyl ist bei einem Fusionsreaktor physikalisch ausgeschlossen. Bei der Fusionsenergie gibt es keine abgebrannten Brennelemente mit

ihren langfristigen Problemen. Als Endprodukt entsteht Helium, ein Gas, das auf der Erde natürlich vorkommt und keine Radioaktivität aufweist. Die Baumaterialien des Reaktors, die beim Betrieb radioaktiv werden, können um vieles leichter endgelagert und entsorgt werden als die abgebrannten Brennelemente eines Atomkraftwerks. (C)

Diese Gründe sprechen dafür, alles daranzusetzen, die Fusionsforschung voranzutreiben. Wir können dabei auf einem guten Fundament aufbauen.

Die Erforschung der Kernfusion zur Energiegewinnung begann in Deutschland vor etwas mehr als vier Jahrzehnten. Die Institute in Garching bei München, Karlsruhe, Jülich und seit den 90er-Jahren auch in Greifswald haben weltweit anerkannte Beiträge zur Erforschung der Kernfusion geleistet.

Der europäische Experimental-Reaktor JET in Culham, Großbritannien, mit deutscher Beteiligung gebaut und betrieben, hat gezeigt, dass die Kernfusion möglich ist. Die Aussicht, mit einem Fusionsreaktor elektrischen Strom im Dauerbetrieb zu erzeugen, steht damit auf einer soliden Grundlage.

Auf dem Weg von den theoretischen Grundlagen zur Lieferung von Strom aus einem Fusionsreaktor ist etwa die halbe Strecke zurückgelegt. Deutschland hat einen erheblichen Beitrag zu den bisherigen Erfolgen geleistet. Auch auf dem künftigen Weg wird Europa nur dann mit an der Spitze bleiben, wenn Deutschland die Fusionsforschung im nationalen, europäischen und internationalen Rahmen aktiv betreibt und fördert.

- (D) Wir haben bereits sehr viel investiert, sowohl Geld als auch forschersiche Pionierarbeit. Hervorragende Wissenschaftler beschäftigen sich in Deutschland seit vielen Jahren mit der Fusionsforschung. Soll das alles umsonst gewesen sein? Und sollen wir bei diesem wichtigen Vorhaben auch unseren europäischen Partnern die Unterstützung aufkündigen? Wollen wir das wirklich alles aufgeben? Gerade jetzt, wo – wie es aussieht – sogar unsere amerikanischen Nachbarn sich wieder an der Erforschung der Kernfusion beteiligen wollen? Lassen Sie uns nicht diesen Fehler begehen! Bedenken Sie eines: Rot-Grün bringt durch seine ablehnende Haltung gegenüber der Fusionsforschung nicht zuletzt auch die Spitzenstellung Europas in diesem Bereich in Gefahr. Da kürzt eine grüne Kommissarin in Brüssel offenbar auf Betreiben ihrer Parteifreunde aus Deutschland den Haushaltsentwurf für die Fusionsforschung im Zeitraum von 2002 bis 2006 um rund 88 Millionen Euro auf 700 Millionen Euro. Das Europäische Parlament erhöht diesen Ansatz, dann auf 800 Millionen Euro und die deutsche Forschungsministerin, SPD, drückt den Ansatz wieder auf 750 Millionen Euro. Das ist nicht nur ein völlig falsches Signal für die Fusionsenergieforschung, sondern geradezu eine Entscheidung zum Schaden Deutschlands: Die Fusionsforschung ist nämlich einer der wenigen Bereiche, bei denen Deutschland mit einem Rücklauf von 40 Prozent Nettoempfänger ist.

Doch wie geht es jetzt weiter? Der nächste Schritt in der Forschung für einen Fusionsreaktor soll die physikalische Machbarkeit eines energieproduzierenden Plasmas

- (A) beweisen. Dazu soll die Großversuchsanlage ITER-FEAT als gemeinsames Unternehmen der Europäischen Union, Russlands, Japans und Kanadas gebaut werden. Es geht im Moment also konkret um die Frage des Standorts und der Finanzierung. Eines ist klar: Wer den Standort gewinnt, muss einen höheren finanziellen Anteil aufbringen. Im Gegenzug dazu hat er aber auch den größeren Nutzen von den Forschungsergebnissen. Es ist deshalb für mich völlig unverständlich, weshalb die Bundesregierung die Bewerbungen aus Europa so zögerlich unterstützt.

Für die Fusionsforschung und für ITER sprechen auch die deutlichen Hinweise, dass sich die USA, die sich 1997 aus dem Projekt zurückgezogen haben, wieder an ITER beteiligen wollen. Die USA haben in den vergangenen vier Jahren eine Neuausrichtung der Fusionsforschung mit Konzentration auf die Trägheitsfusion verfolgt und sich daher von ITER zurückgezogen. Das neuerliche Interesse der USA an ITER zeigt deutlich, dass dieses Projekt auch in den Augen unserer amerikanischen Nachbarn das erfolgversprechendste Projekt für die Produktion elektrischen Stroms durch Kernfusion ist.

Nach jetziger Planung soll das Nachfolgeprojekt von ITER der Demonstrationsreaktor DEMO werden. Diese Großversuchsanlage soll die technische Machbarkeit eines Fusionsreaktors beweisen.

In jüngster Zeit sieht es sogar so aus, als könnte der bisherige Zeitplan bis zur Stromerzeugung durch Kernfusion unterboten werden. Nach einer von der Gruppe um den britischen Forscher Dr. David King initiierten Diskussion des Fast Track soll DEMO schon 2030 Strom mittels Kernfusion produzieren können. Möglich wäre dies, wenn in der ersten Phase, das heißt bei ITER, zusätzliche Mittel bereitgestellt würden, um die Entwicklung so weit voranzutreiben, dass in der zweiten Phase eine Anlagen-generation übersprungen werden kann und DEMO und der kommerzielle Prototypreaktor zusammengefasst werden können. So könnte die Machbarkeit eines Fusionskraftwerks früher als ursprünglich angenommen demonstriert werden.

Angesichts der großen Dringlichkeit für die Entwicklung von neuen umweltfreundlichen und risikoarmen Möglichkeiten der Energieerzeugung muss die Forschung zur Kernfusion verstärkt und nicht zurückgefahren werden, wie dies Rot-Grün gegenwärtig tut. Dass wir dabei auf die Ängste der Bevölkerung Rücksicht nehmen, ist klar. Verringerung von Umweltbelastung und Vermeidung von Risiken haben hohen Stellenwert.

Ich fordere die Bundesregierung daher noch einmal ganz entschieden auf: die Fusionsforschung in Deutschland und Europa mit dem Ziel zu verstärken, Energie mittels Kernfusion noch vor Mitte des 21. Jahrhunderts gewinnen zu können, die Akzeptanz für diese neue Technologie auch in Deutschland durch Information zu fördern und den Anstoß für eine breit angelegte Diskussion zu geben sowie sich nachhaltig dafür einzusetzen, dass der internationale Fusionsreaktor ITER in Europa errichtet wird.

Wir haben gegenwärtig eine einmalige Chance, die richtigen Weichen für die Energieversorgung der Zukunft zu stellen. Ich appelliere daher an die Kollegen aus der

- Coalition, an unsere Kinder und Enkel zu denken und gemeinsam mit uns für eine verstärkte Förderung der Fusionsforschung einzutreten. (C)

Hans-Josef Fell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 80 Milliarden Euro ausgeben oder nicht ausgeben, das ist hier die Frage. Wer sich für die Kernfusion einsetzt, muss diese Zahl im Kopf haben. 80 Milliarden Euro sind die geschätzten Kosten, die für eine Technologie, die uns vielleicht in 50 Jahren Energie liefern kann, noch aufzubringen sind. Zweifel an diesem Zeitraum von 50 Jahren sind erlaubt, denn auch vor 40 Jahren hieß es, dass die Fusion in 50 Jahren zur Verfügung stehe. Inzwischen sind Dutzende Milliarden Euro in die Fusion geflossen. Der Effekt: Keine einzige Kilowattstunde Strom wurde erzeugt und in den nächsten Jahrzehnten wird auch keine erzeugt werden, so geben es selbst die Fusionsforscher zu.

Aus meiner Sicht gibt es keinen Forschungszweig, der einerseits so ergebnislos und perspektivlos ist und andererseits so viel öffentliches Geld verbraucht. Dabei gibt es kaum einen Forschungszweig, der so wichtig ist wie die Energieforschung.

Schnelle Ergebnisse sind gefragt, da Treibhauseffekt, zu Ende gehende Ressourcen und in der Folge zunehmende Ölkriege oder radioaktive Bedrohungen eine schnelle und vollständige Abkehr vom atomaren und fossilen Energiezeitalter erforderlich machen. Wir können nicht darauf warten, bis in 50 Jahren die Fusion vielleicht einen zweifelhaften Beitrag liefert. Die letzten Jahrzehnte mit der Vernachlässigung der erneuerbaren Energien sollten uns Mahnung genug sein. (D)

Etwa 80 Prozent aller Energieforschungsmittel der OECD wurden in den letzten 50 Jahren in die Kernspaltung und Kernfusion gesteckt. Mit dem äußerst mageren Ergebnis, dass nur 5 Prozent des heutigen Weltenergiebedarfs mit Nuklearenergie gedeckt wird. Wäre dieses Geld in die erneuerbaren Energien gesteckt worden, dann sähe die Welt heute anders aus. Das Klimaproblem wäre weitgehend gelöst, Kriege um Öl müsste es nicht mehr geben, die Versorgungssicherheit wäre in hohem Maße gegeben, billige Energie stünde vielfach zur Verfügung.

Das letzte Jahrzehnt hat den Beweis erbracht: Erneuerbare Energien lassen sich wesentlich schneller zu großen Marktteilnehmern machen, wenn die Unterstützung stimmt. So wird die Windkraft in diesem Jahr, etwa elf Jahre nach der Markteinführung, circa doppelt so viel Strom erzeugen, wie die Atomenergie in Deutschland im elften Jahr nach der Inbetriebnahme des ersten kommerziellen Reaktors. Obwohl die erneuerbaren Energien weniger Forschungsmittel bekamen als die Fusionsenergie, beschäftigen sie heute bereits 120 000 Arbeitsplätze mit rasch steigender Tendenz.

Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen auf, dass das technische Potenzial der erneuerbaren Energien weltweit ein Vielfaches des heutigen Weltenergiebedarfs beträgt. Kernfusion ist also völlig überflüssig. Sie wird keinen Beitrag liefern, da sie mit den zukünftig wesentlich billigeren erneuerbaren Energien nicht konkurrieren kann. So liegen heute bereits die Kosten für 1 Kilowattstunde Windstrom etwa in der Größenordnung, die die Fusionsforscher für

- (A) 1 Kilowattstunde Fusionsstrom nach dem zehnten Fusionskraftwerk annehmen. Dass diese Berechnungen auf sehr wackligen Füßen stehen, weiß jeder, da noch niemandem bekannt ist, wie ein Fusionsreaktor aussehen wird. Windräder dagegen laufen bereits ökonomisch.

Ich frage die Unternehmer in diesem Hohen Hause: Würden Sie eine Summe im mehrstelligen Milliardenbereich in die Hand nehmen, von der sie wissen, dass Ihnen die Forscher bereits seit Jahrzehnten verkünden, dass die Technologie in 50 Jahren soweit sein wird? Ich frage Sie: Würden Sie große Summen für eine Technologie aufwenden, von der man heute nicht einmal weiß, ob sie überhaupt funktionieren wird? Schließlich sind die Materialprobleme der ersten Wand um das Plasma ungelöst und sie lassen sich aller Wahrscheinlichkeit auch nicht lösen. Darüber hinaus ist völlig ungelöst, wie das radioaktive Tritium zurückgehalten werden kann.

Wir tragen große Verantwortung in diesem Hause. Weltweit werden in den nächsten Jahrzehnten 80 Milliarden Euro entweder für die Kernfusion oder für die Forschung, zum Beispiel bei erneuerbaren Energien oder Nanotechnologie oder Gesundheitsforschung, eingesetzt. Wir wissen, dass die Ergebnisse der Fusionsforschung kaum in anderen Bereichen genutzt werden können. Dies heißt, dass wir Gefahr laufen, in gigantischem Maße Kapital fehlzuinvestieren. Ich appelliere daher an Sie alle, die Mahnung des Bundestagsbüros für Technikfolgenabschätzung ernst zu nehmen und endlich einen wissenschaftlich unabhängigen Sachverstand aufzubauen und bis dahin die weiteren Entscheidungsschritte für die Kernfusion, zum Beispiel des ITER, auszusetzen. Ich jedenfalls will für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen nicht die Verantwortung für 80 Milliarden Euro Fehlplanung verantworten und werde mich weiter für eine umfangreiche Energieforschung einsetzen, die dem Klimaschutz, dem Schutz vor Radioaktivität und dem Schutz vor verschwendeten Steuergeldern Rechnung trägt.

Diejenigen unter Ihnen, die immer vom Standort Deutschland reden, möchte ich darauf hinweisen, dass mittlerweile in Deutschland rund 120 000 Arbeitsplätze von den erneuerbaren Energien abhängen. Diese Arbeitsplätze stehen im internationalen Wettbewerb, zum Beispiel mit den USA, Dänemark und Japan. Diejenigen werden sich durchsetzen, die die besten Produkte zu den günstigsten Preisen anbieten können. Hierüber entscheiden zu einem Großteil die Erfolge bei der Forschung. Wir können das Geld entweder in einen Markt investieren, der bereits heute rund 6 Milliarden Euro alleine in Deutschland umfasst, oder wir können die Mittel für die Kernfusion ausgeben und vermutlich nie wieder sehen.

Denken Sie daran: Es macht nur dann Sinn, die Milliarden für den nächsten Forschungsreaktor auszugeben, wenn Sie dazu bereit sind, auch den Weg der 80 Milliarden Euro insgesamt zu gehen. Und denken Sie auch daran, dass Ihre Expertisen bislang fast nur von denen erstellt wurden, die dieses Geld haben wollen. Ein Fusionsforscher, der von der Politik gefragt wird, ob denn seine Forschungen notwendig seien, wird nie zugeben, dass seine Forschungen überflüssig seien oder dass das Forschungsgeld woanders besser angelegt sei.

Gerade deshalb hat das TAB in seiner Studie ange- (C)
mahnt, endlich unabhängige Beratungskapazitäten aufzu-
bauen. Bisher gibt es fast keine solchen. Die wenigen, wie
die Janusgruppe in Darmstadt, zeigen daher auch häufig
auf die Nachteile, die ungelösten Fragen und die hohen
Kosten, die uns die Fusionsforscher in ihren Papieren
weitgehend verschweigen oder schönreden.

Ulrike Flach (FDP): Unsere Welt ist einem stetigen Wandel unterworfen und somit verändern sich auch die Positionen der Industrienationen zu einer umfassenden Zukunftssicherung ihrer Energieversorgung. Die FDP hat in den zurückliegenden Jahren diesen Aspekt immer wieder betont und vor einer allzu einseitigen Ausrichtungen der Energieforschung gewarnt.

Heute sichern wir unsere Energieversorgung vor allem durch das Verbrennen fossiler Energieträger und durch Kernenergie. Nach und nach kommen die so genannten regenerativen Energien hinzu, von denen wir aber wissen, dass sie zur Deckung des Energiebedarf bei weitem nicht ausreichen.

Einige von den Regenerativen verdanken ihre Existenz nur hohen garantierten Abnahmepreisen und einem Energiemix, der die Wirtschaft und die Privathaushalte gleichermaßen belastet. Dass diese Entwicklung eine unendliche Geschichte wird, zeigt uns das jüngste Beispiel „Photovoltaik“ deutlich.

Doch das halten wir im internationalen Wettbewerb auf Dauer nicht durch. Wollen wir wirkliche Veränderungen, dann müssen wir den Mut dazu haben, weit in die Zukunft zu blicken. Nur so können wir wirklich dem hier so oft vorgebrachten und von uns allen verinnerlichten Nachhaltigkeitsgedanken umsetzen. Wir alle wissen, dass der weltweite Primärenergiebedarf bis zum Jahr 2050 um das Zweifache bis Dreifache ansteigen wird. Auf den Punkt gebracht bedeutet das: Wir brauchen Elektroenergie, die aus Energien gewonnen wird, die uns zuverlässig für die nächsten Jahrhunderte zur Verfügung stehen. Wir brauchen Energiewandlungsprozesse, die unsere Umwelt schonen und die über eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz verfügen. Was wir vor allem hier in Deutschland brauchen, ist wieder der Mut zu Visionen und deren Umsetzung sowie ein schöpferisches Klima für Wissenschaft und Forschung.

Gerade deshalb sprechen wir Liberale uns so eindeutig für die Fusionsforschung aus. Wir haben das mit unserem Antrag schon vor zwei Jahren deutlich gemacht. Wir haben uns für eine Anhörung im Bildungs- und Forschungsausschuss stark gemacht. Wenn wir auf das Ergebnis der Anhörung blicken, hat sich dieser Weg als richtig erwiesen. Die Mehrheit der Sachverständigen bestätigt unsere Auffassung.

Ich kann mich noch genau an die Ausführungen des Vertreters des Wuppertaler Instituts für Klima, Umwelt, Energie, Harry Lehmann, erinnern, der Gefährdungspotenziale darstellte, die wissenschaftlich so nicht belegbar sind. Jetzt liegt uns die Stellungnahme des Wissenschaftsrates zu diesem Institut vor, die unsere Vermutungen bestätigen. „Der Wissenschaftsrat empfiehlt dem Land – gemeint ist NRW –, das Institut in seiner bisherigen Form nicht weiter zu fördern“ – so lautet die Empfehlung. (D)

- (A) „Gelbe Karte für die Zukunftswerkstatt“ – so machte die „Süddeutsche Zeitung“ vorgestern ihren Artikel zu diesem Institut auf.

Dass die FDP mit ihrem Ja zur Fusionsforschung richtig liegt, bestätigt heute der Wettlauf verschiedener europäischer und nordamerikanischer Länder, aber auch Japans, um den Standort des internationalen Fusionsforschungsreaktors ITER. ITER wurde von europäischen, japanischen, russischen und US-amerikanischen Fusionsforschern vorbereitet. Gern wurde der Rückzug der USA argumentativ zum Anlass genommen, um einen „Beweis“ gegen die Machbarkeit von ITER anzutreten. Doch im Mai dieses Jahres erklärte der US-amerikanische Energieminister Spencer Abraham auf dem G-8-Wirtschaftsgipfel das Interesse der USA, sich wieder an der ITER-Unternehmung zu beteiligen.

Die spanischen Christdemokraten haben in ihrem Parlament den Antrag gestellt, einen Standort nahe Barcelona anzubieten.

Daraufhin hat die spanische Forschungsministerin Anna Birués im April 2002 dem europäischen Kommissar Philippe Busquin den Standort Vandellós vorgeschlagen.

Auch die Franzosen stehen zu ihrem Standort Cadarache, wie aus einem Schreiben vom Mai dieses Jahres an Busquin hervorgeht. Kanada hat sich schon lange beworben. Jetzt liegt auch noch ein offizielles japanisches Angebot vor. Darin schlägt Premierminister Koizumi die Stadt Rokkasho auf der japanischen Hauptinsel Honshu vor.

- (B) Und was macht Deutschland? Forschungsministerin Bulmahn lässt eine Kürzung des europäischen Mittelantrags von 850 Millionen Euro auf 750 Millionen Euro zu, obwohl die Empfehlungen des europäischen Ministerrates und des europäischen Parlaments anders lauteten. Wir wissen, welche Rolle Frau Schreyer hier spielte. Auch der Bundesrat macht in seiner Empfehlung darauf aufmerksam, dass diese Reduzierung der Förderquoten im Bereich der Fusionsforschung gleichzeitig zu einer zwangsweisen Verringerung der europäischen Mittel für die beteiligten deutschen Forschungseinrichtungen führt.

Die FDP-Bundestagsfraktion spricht sich für die Fortführung eines reaktororientierten Forschungsprogramms über die Zwischenschritte ITER – International Thermonuclear Experimental Reactor – und DEMO – Demonstration Fusion Powerplant – aus. Die FDP-Fraktion nimmt den Bericht des Ausschusses „Technikfolgenabschätzung – Monitoring Kernfusion“ zur Kenntnis.

Angela Marquardt (PDS): Der vorliegende TAB-Bericht ist, wie Sie wissen, sehr umstritten – vermutlich deshalb, weil er fast alle Vorbehalte an der Fusionsforschung teilt, die von Kritikern in den letzten Jahren vorgetragen wurden, auch von der PDS. So legt er beispielsweise dar, dass die Fusionsforschung extrem kostenintensiv ist und in den nächsten 50 Jahren noch mindestens 60 bis 80 Milliarden Euro kosten wird, während es weiterhin völlig spekulativ ist, ob die Kernfusion jemals geregelt funktionieren wird, und wenn ja, wann. Er bestätigt auch unsere Kritik bezüglich der Sicherheitsfragen. Sicherheit ist bei

radioaktiven Anlagen eben nie 100 Prozent zu garantieren. Auch wenn ich das Risiko natürlich keinesfalls mit dem der Kernspaltung vergleichen will. Das tut auch der Bericht nicht. Die Umweltverträglichkeit ist ebenfalls nicht völlig unproblematisch, weil radioaktive Abfälle entstehen und der Umgang mit dem Brennstoff Tritium sehr problematisch ist. Auch dass waffenfähiges spaltbares Material erbrütet werden kann, gibt der Bericht zu bedenken. (C)

All diese und weitere Bedenken sind für uns Grund genug, der Kernfusion höchst kritisch gegenüberzustehen und einen mittelfristigen Ausstieg aus der Forschung anzustreben. Für uns sind vor allem drei Argumente ausschlaggebend: Es wird, wie gesagt, seit Jahrzehnten ohne große Fortschritte geforscht und mögliche Ergebnisse werden erst in 50 Jahren erwartet – wenn überhaupt. In dieser Zeit muss aber längst eine Energiewende stattgefunden haben. Das ungeheuer viele Geld, das diese höchst spekulative Forschung verschlingt, fehlt dringend an anderer Stelle. Wir fordern schon lange eine verstärkte Forschung im Bereich regenerativer Energien.

Das Zweite ist: Die Kernfusion geht von einer zentralen Energieproduktion in Großkraftwerken aus. Zu einer Energiewende gehört jedoch die Abkehr von diesem Prinzip. Wir setzen auf eine Dezentralisierung und auf verbrauchernahe Produktion. Eine zentrale Energieproduktion eignet sich nicht für Entwicklungsländer, wo die nötige Infrastruktur zur Verteilung fehlt. Bei jeder Energieforschung muss jedoch bedacht werden, dass alle Lösungen auch für Entwicklungsländer denkbar sein sollten. Diese Länder werden künftig den größten Anstieg des Energieverbrauchs haben. Kernfusion ist auch keineswegs – wie es der TAB-Bericht glauben macht – eine komplementäre Form der Energieversorgung, die regenerative Energien ergänzen könnte; denn erneuerbare Energien werden dezentral produziert und erfordern dementsprechend einen Umbau der Energienetze. Kernfusion und regenerative Energien sind konkurrierende Technologien, weil sie grundverschiedener Energienetze bedürfen. (D)

Das dritte Argument sind die bereits erwähnten Entscheidungsprobleme und die nicht kalkulierbaren Sicherheitsrisiken.

Dies alles bedeutet, dass wir einen Ausstieg aus der Forschung fordern. Das europäische ITER-Projekt lehnen wir grundsätzlich ab. Das Wendelstein-7-Projekt in Greifswald-Lubmin ist noch für mindestens fünf Jahre voll finanziert. In dieser Zeit sollten die Betreiber Vorschläge entwickeln, wie eine schrittweise Umprofilierung und Neuorientierung des dortigen Max-Planck-Instituts aussehen könnte; denn eine Beibehaltung des Forschungsstandortes ist auch in unserem Interesse.

Wolf-Michael Catenhusen, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung: Nach 50 Jahren weltweiter Anstrengungen in der Fusionsforschung sind wir von der Idee einer kommerziellen Nutzung der Fusionsenergie immer noch Jahrzehnte entfernt. Natürlich können wir aus heutiger Sicht nicht die Notwendigkeit einer zusätzlichen Energiequelle wie der Kernfusion langfristig ausschließen, wenn sie technisch

- (A) machbar, ökologisch vertretbar, im Kontext einer übergreifenden Energiestrategie sinnvoll und wirtschaftlich nutzbar sein sollte. Dies sind allerdings Fragen, die wir heute nicht beantworten können. Bei Fusionskraftwerken sind größte anzunehmende Unfälle, ein GAU, wie sie etwa bei Kernkraftwerken grundsätzlich nicht wegzudiskutieren sind, nicht vorstellbar. Bei der Entsorgung ist es zumindest eine offene Frage, ob die Verkürzung der Lagerung radioaktiver Abfälle auf „nur“ einige hundert Jahre statt einiger tausend Jahre bei Abfällen aus Kernkraftwerken wirklich die Probleme schon gelöst hat. Deshalb macht der Vorschlag der Studie des Büros für Technikfolgenabschätzung durchaus Sinn, die weiteren Anstrengungen in der Fusionsforschung mit einer interdisziplinär arbeitenden Technikfolgenabschätzung zu begleiten. Und eins sollten wir aus den Erfahrungen mit staatlich finanzierten Technologieprojekten gelernt haben: Technologien, die bis zur Markteinführung ausschließlich vom Staat finanziert werden, können die Bedürfnisse des Marktes und die Erwartungen der Gesellschaft bisweilen gründlich verfehlen: Die Geschichte des Schnellen Brüters ist ein lehrreiches Beispiel. Deshalb ist eine Bereitschaft der Energieversorgungsunternehmen, sich am ITER zu engagieren und sich an der Entwicklung eines Fusionsreaktorprototypen finanziell zu beteiligen, auch eine Nagelprobe ihrer kommerziellen Erwartungen an diese Technologie. Andererseits verlangen die drängenden Klimaprobleme ein Umsteuern in der Energiepolitik schon in den nächsten 30 Jahren. Wir haben nicht 50 oder gar 100 Jahre Zeit. Für ein Umsteuern in dieser Zeit steht die Fusionsenergie auf jeden Fall nicht zur Verfügung. Sie kann deshalb aus klimapolitischen Zielsetzungen keine Priorität haben. Deshalb haben wir mit Erfolg auf eine angemessene Ausstattung der nicht-nuklearen Energieforschung im 6. Forschungsrahmenprogramm gedrängt und müssen auch für die nächsten 30 Jahre in Deutschland vorrangig den Einsatz erneuerbarer Energiequellen, die rationelle Energieverwendung und Energieeinsparung voranbringen. Die Kernfusion muss sich in Deutschland wie in Europa stärker der Konkurrenz anderer Energietechnologien stellen.

Die Fusionsforschungseinrichtungen Deutschlands arbeiten mit ihren Partnern in der Europäischen Union im Rahmen von Euratom eng zusammen, auch ihre Arbeit wird zu einem guten Teil aus Mitteln der EU finanziert. Deshalb macht aus Sicht der Bundesregierung eine rein nationale Debatte oder gar Entscheidung über die Perspektiven der Kernfusion wenig Sinn.

In der EU sind wir im Prozess der Entscheidung über das nächste Fusionsexperiment ITER schon ein Stück vorangekommen. Die große Mehrzahl der Mitgliedstaaten hat sich für eine Beteiligung an ITER ausgesprochen. Deutschland dringt auf eine Entscheidung über ITER, die eingebettet wird in eine energiepolitische Abwägung und Strategie. ITER lässt sich nur im Kontext einer längerfristigen Energiepolitik rechtfertigen, nicht mehr nur aus der Interessenlage der Grundlagenforschung. Die ungelösten Fragen auf dem Weg zu einem Fusionsreaktor sind nicht mehr Grundfragen der Physik. Es geht entscheidend um die Verfügbarkeit von Werkstoffen, die eine bis zu 100-fach stärkere Neutronenstrahlung in einem für die kommerzielle Anwendung notwendigen Zeitraum verkraften, als es

heute verfügbare Werkstoffe vermögen, es geht um den mühsamen Weg vom Forschungsexperiment zu einem Reaktor. Die Erfahrungen in der Kerntechnik geben gute Hinweise auf die dabei zu lösenden Fragen, etwa im so genannten Scaling Up-Prozess. Die Fusions-Community hatte sich bis letztes Jahr auf die Perspektive, es würden weitere 50 Jahre bis zum Einsatz des ersten kommerziellen Fusionsreaktors vergehen, eingerichtet. Fürwahr ein bequemes Ruhekitzen. Hier sind Gott sei Dank neben Deutschland auch andere EU-Mitgliedstaaten, vor allem Großbritannien, unruhig geworden. Der Bericht der King-Kommission „fusion fast track“, die auf Initiative des Forschungsministerrates zustande kam, zeigt erstmals einen Weg auf, die 50 Jahre um bis zu 20 Jahre abzukürzen, wenn schon in den nächsten 10 Jahren die Frage geeigneter Materialien zum Ziel geeigneter Forschungsanstrengungen gemacht werden. Diese Bundesregierung hat von Anfang an auf das heute ungelöste Materialproblem hingewiesen. Heute liegen Bewerbungen aus Frankreich und Kanada für einen ITER-Standort auf dem Tisch, Japan und Spanien haben einen Standortvorschlag angekündigt. Deutschland bewirbt sich wegen anderer Prioritäten nicht um den Standort für das Fusionsexperiment ITER. Wir bleiben damit in der Kontinuität der Haltung der Vorgängerregierung. Die FDP, die dieses in ihrem Antrag nun fordert, hatte interessanterweise vor 1998 an dieser Haltung nichts auszusetzen.

Deutschland wird sich in den weiteren Gesprächen dafür einsetzen, dass die Entscheidungen über ITER im Kontext einer sinnvollen Energiestrategie getroffen werden und die Finanzierung des Projekts in weltweiter Arbeitsteilung vor einer endgültigen Entscheidung geklärt ist. Wir bestehen auch auf einer weiteren Förderung für die Fertigstellung und den Betrieb des Fusionsexperiments WENDELSTEIN in Greifswald. Denn viele Experten sind sich darin einig, dass bei einer Entscheidung über das Design eines Fusionsreaktors in 20 Jahren aus heutiger Sicht offen ist, ob das Design auf dem Tokamak-Konzept von ITER oder dem Stellarator-Konzept von WENDELSTEIN aufbauen wird.

Anlage 8

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts zu der Entschließung:

Unternehmer im Netzwerk – für eine Kultur der Selbstständigkeit (Tagungsordnungspunkt 13)

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben in den letzten Jahren viel erreicht für mehr Selbstständigkeit und für kleine und mittlere Unternehmen. Eine neue Kultur der Selbstständigkeit hat sich entwickelt und unserem Land einen Modernisierungsschub gegeben. Daran hat die Überbewertung neuer Technologieunternehmen von Medien und Börse in der Phase des Hype und die derzeitige Unterbewertung nichts ändern können. Die Zahl der Unternehmensgründungen in Deutschland hat kontinuierlich zugenommen – im Jahr 2001 hatten wir 7 000 Unternehmen mehr als im Jahr 1998.

- (A) Auf diesem Weg wollen wir weitergehen und die Rahmenbedingungen kontinuierlich verbessern.

Wir haben den Haushalt auf einen Konsolidierungspfad gebracht, die kapitalgedeckte Säule bei der Rente aufgebaut und eine Steuerreform, die den Mittelstand entlastet, verabschiedet.

Wir konnten den Trend bei den Lohnnebenkosten umdrehen: sie waren von 32,4 Prozent 1980 auf 42,1 Prozent angestiegen. Heute liegen sie bei 41,2 Prozent. Ohne die Ökosteuerreform wären sie 2 Prozent höher. Der arbeitsintensiv produzierende Mittelstand und moderne Dienstleister profitieren in besonderer Weise davon.

Mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz haben wir einen weltweit beachteten Boom bei Sonnen- und Windenergie ausgelöst. Viele neue Unternehmen sind entstanden.

Die Wirtschaftsweisen haben es uns bestätigt: Mit unserer Steuerpolitik haben wir den Mittelstand deutlich entlastet. Bereits im Jahr 2001 wurde der Mittelstand um netto 7 Milliarden Euro entlastet. Im Jahr 2005 wird die letzte Stufe der Steuerreform greifen, die Entlastung des Mittelstandes wird dann gegenüber 1998 15 Milliarden Euro betragen. Wir haben damit die Voraussetzung für die Verbesserung der Eigenkapitalsituation der mittelständischen Personengesellschaften geschaffen.

Aber vieles ist noch zu tun. Die Wissensgesellschaft braucht selbstständige, unternehmerisch denkende Menschen – das starre Oben und Unten ist von gestern. Gefragt ist die Fähigkeit, in Netzwerken und Teams zu arbeiten. Neue Wertschöpfung, neue Unternehmen und neue Arbeit entstehen dezentral: bei Gründerinnen und Gründern bei kleinen und schnell wachsenden Unternehmen. Wir wollen die Menschen dabei unterstützen, sich fit zu machen und ihren Weg zu gehen. Hierfür werden wir hemmende Bürokratie abbauen und selektiv Initialförderung bereitstellen. Unser Leitbild ist der aktivierende Staat.

- (B)

Deshalb werden wir weiter kontinuierlich mehr Geld für Bildung bereitstellen, die Qualität der Bildungseinrichtungen durch Vergrößerung ihrer Autonomie und verstärkte Wettbewerbselemente in der Bildungsfinanzierung steigern.

Die Angebote der Schulen und Hochschulen zur Vorbereitung auf die Selbstständigkeit wollen wir ausbauen und für die Übernahme mittelständischer Unternehmen durch junge Leute wollen wir verstärkt werben. Wir verbessern die Rahmenbedingungen für die Verbreitung neuer Technologien durch Investitionen in Forschung und Technologie.

Wir wollen eine Kultur der zweiten Chance schaffen und mit der Grundsicherung ein System der sozialen Sicherung aufbauen, das allen offen steht. Die Flexibilität an den Arbeitsmärkten wollen wir erhöhen – und zugleich die Menschen und die Unternehmen dabei unterstützen, die Chancen dieser Flexibilität wahrzunehmen.

Wir werden den lebenswichtigen Zugang mittelständischer Unternehmen zu Krediten und Beteiligungskapital verbessern. Dazu werden wir neue Instrumente bei den Förderbanken des Bundes einführen, damit es für die Banken wieder attraktiver wird, Klein- und Kleinstkredite zu

vergeben. Einen lebendigen Beteiligungs- und Risikokapitalmarkt wollen wir durch die Schaffung von mehr Transparenz und Vertrauen auf den Kapitalmärkten und durch attraktive steuerliche Rahmenbedingungen gewährleisten. (C)

Jelena Hoffmann (Chemnitz) (SPD): Mich reizt es, auf viele Wahlkampfaussagen meiner Vorredner einzugehen, doch ich möchte in der Sache diskutieren und gehe deshalb gleich auf den Entschliessungsantrag ein.

In ihrem Antrag „Unternehmer im Netzwerk – für eine Kultur der Selbstständigkeit“ fordern die Kolleginnen und Kollegen von der Opposition die Reform der Lehrpläne in Schulen und Universitäten sowie eine besondere und intensive Förderung der Unternehmensform „Franchising“. Außerdem plädieren sie für eine Stärkung des Unternehmensbewusstseins. Ihre Ideen sollen zu mehr Selbstständigkeit in Deutschland führen.

Ich fürchte, die Opposition hat ein wenig den Anschluss verloren. Weder hat sie den Bericht der Bundesregierung zur Politik für den Mittelstand angeschaut, noch die Homepage des Wirtschaftsministeriums angeklickt. Wenn Sie es nicht selber können, dann zeigen Ihre Mitarbeiter Ihnen sicher gerne, wie man ins Internet kommt. Im Übrigen: Da sind die Schulen, deren Lehrpläne sie ändern wollen, schon viel weiter als der eine oder andere hier im Raum.

In dem Bericht können Sie nachlesen, dass sich in Deutschland bereits ein Stimmungswandel zugunsten der unternehmerischen Selbstständigkeit vollzogen hat. Nach einer aktuellen EU-Umfrage können sich 20 Prozent der 16- bis 29-Jährigen in Deutschland vorstellen, sich selbstständig zu machen. Diesen Aufwärtstrend bestätigt der neue Vorstandssprecher der Deutschen Ausgleichsbank, Peter Fleischer. Er sagte vor kurzem in einem Interview, dass sich die Gründerzahlen vor allem in Ostdeutschland stabilisieren. Und das freut mich als Politikerin aus dem Osten natürlich besonders. (D)

Die Entwicklung eines Unternehmergeistes bzw. Unternehmerbewusstseins fängt schon in der Schule an, das haben Sie in ihrem Antrag richtig erkannt. Deshalb unterstützt unser Wirtschaftsminister Müller in zwölf Bundesländern das Projekt „Junior“, bei dem Schulklassen real handelnde Miniunternehmen gründen. Die DtA hat einen hervorragenden Schulordner mit praxisnahem Unterrichtsmaterial zum Thema Selbstständigkeit erstellt.

Nicht nur in Schulen, auch in Hochschulen und Universitäten sorgen wir dafür, dass Studenten zur Selbstständigkeit motiviert und darauf vorbereitet werden. Wir haben dazu 42 Existenzgründerlehrstühle ins Leben gerufen. Sie ermöglichen interessierten Studentinnen und Studenten, ihre unternehmerischen Fähigkeiten an den Fakultäten zu entwickeln und auszubauen. Ich könnte das jetzt hier fortführen, aber dann reicht meine Zeit nicht aus.

Im Übrigen: Kollege Börnsen – ich nenne ihn, weil sein Name als erster in der Liste der Antragseinreicher steht – muss als langjähriger Lehrer für Wirtschaft und Politik am Besten wissen, dass der Bund nur einige Pilotprojekte an Schulen und Hochschulen initiieren und unterstützen

- (A) kann, da die Gestaltung der Lehrpläne in die Länderkompetenz fällt. Er setzt sich in dem Antrag sehr für das Franchising ein. Er hat in seiner Rede am 31. Januar sogar ein Jobwunder prophezeit wenn, – ich zitiere – „man sich am Zauberwort Franchising orientierte“. Nun soll man mit Prophezeiungen vorsichtig umgehen und das würde ich in diesem Fall auch empfehlen.

Franchising ist eine Kooperationsform von Unternehmen unter vielen. Innerhalb des Bereichs Franchising gibt es wiederum etliche 100 Franchisesysteme.

Die Facetten sind hier fließend. Vorteilhaft für den Franchisenehmer ist, dass er das Know-how und die Erfahrung des Gebers übernehmen kann sowie dessen erprobte Produkte oder Dienstleistungen. Manche Franchisesysteme binden den Nehmer sehr ein, was die unternehmerische Freiheit einschränkt. Wenn die ganze Produktpalette vorgeschrieben wird, der Auftritt des Unternehmens diktiert und die Preise vollkommen vom Geber festgelegt werden, kann man wohl kaum noch von einer Kultur der Selbstständigkeit sprechen. Darüber sagt er gar nichts in seinem Antrag.

Ich will nicht behaupten, Franchising wäre keine gute und erfolgversprechende Sache; ich finde es aber fahrlässig, diese Unternehmensform als Allheilmittel anzubieten.

Da diese Form der Selbstständigkeit von uns und unserer Regierung als eine – ich möchte unterstreichen: als eine – der Möglichkeiten, sich selbstständig zu beschäftigen, unterstützt wird, hat die Bundesregierung einen Leitfadens für Unternehmen herausgegeben, der über Kooperationen informiert und Hilfestellung gibt. Auf der Homepage des Wirtschaftsministeriums gibt es einen eigenen Link zum Thema Franchising, der Informationen und jede Menge Kontakte anbietet. Man kann also wirklich nicht behaupten, dass wir das Thema vernachlässigt hätten.

- (B) Dass Unternehmen das Angebot der Bundesregierung in Anspruch nehmen, zeigen zum Beispiel zwei Unternehmen aus meinem Wahlkreis Chemnitz. Sie sind am Montag auf dem Innovationstag der AiF für ihre Kooperationskonzepte geehrt worden. Es handelt sich aber nicht um Franchise in diesem Fall, sondern um Netzwerkmanagement im Rahmen von NEMO: „Netzwerkmanagement Ost.“

Die beiden Unternehmen werden in den nächsten drei bis vier Jahren von der Bundesregierung mit bis zu 300 000 Euro unterstützt, um ein Netzwerk aufzubauen und zu etablieren. In einem Fall handelt es sich um eine Gruppe von sieben Unternehmen im Bereich Maschinenbau. Die Zusammenarbeit in den Bereichen Einkauf, Bedarfserfassung, Schulungs- und Ausbildungsmaßnahmen, Marktanalyse und Technologieentwicklung wird aufgebaut oder intensiviert.

Die beiden Unternehmen werden in den nächsten drei bis vier Jahren von der Bundesregierung mit bis zu 300 000 Euro unterstützt, um ein Netzwerk aufzubauen und zu etablieren. In einem Fall handelt es sich um eine Gruppe von sieben Unternehmen im Bereich Maschinenbau. Die Zusammenarbeit in den Bereichen Einkauf, Bedarfserfassung, Schulungs- und Ausbildungsmaßnahmen, Marktanalyse und Technologieentwicklung wird aufgebaut oder intensiviert.

Diese Unternehmen haben erstens erkannt, dass in einer internationalisierten Wirtschaft der Zusammenschluss von kleinen Unternehmen von enormer Bedeutung ist, um am Markt zu bestehen. Zweitens haben sie analysiert, dass ein zu geringer Prozentsatz ihrer Zulieferungen aus dem Umland kommen, dass aber das Potenzial in unserer Region vorhanden ist. Daran werden sie mit der finanziellen Unterstützung, die sie von der Regierung erhalten werden, arbeiten.

- (C) Die drei Förderbereiche Innovation, Forschungsoperation und Technologische Beratung bieten dem Mittelstand viele Möglichkeiten, sich zu entwickeln. Zahlreiche Programme stehen zur Verfügung. Ich darf an dieser Stelle noch einmal auf den Mittelstandsbericht verweisen. Im Rahmen der Förderung von Existenzgründungen werden auch Franchiseunternehmer gefördert, wenn sie einen gewissen Grad an Selbstständigkeit nachweisen. Doch Sonderprogramme für Franchise halte ich für den falschen Weg.

Wolfgang Börnsen (Bönstrup) (CDU/CSU): „Die zehn besten Newcomer“ titelte das Wirtschaftsmagazin „Impulse“, als es Ende 2001 seine Bestenliste der Franchisesysteme veröffentlichte. Die Neugründungen der letzten drei Jahren hatte man kritisch unter die Lupe genommen, um potenziellen Existenzgründern eine Entscheidungshilfe zu geben.

Den Topplatz belegte das Textilpflegesystem „ZWO 24“. Textilreinigung innerhalb von zwei Stunden und das rund um die Uhr, 24 Stunden lang, lautet die als innovativ eingestufte Geschäftsidee. In acht Filialen in fünf deutschen Städten wurde das System auf Herz und Nieren geprüft. Eine Chipkarte ermöglicht den Eintritt in den Abholbereich. Ein Speicherband befördert die richtigen Artikel zur Ausgabe. Ein Reinigungssystem – so einfach wie ein Geldautomat. Besonders positiv wurden das eigene Patent und die ausführliche Schulung der Franchisenehmer bewertet. Das Finanzierungskonzept sei durchdacht und wurde von Banken gelobt. Das Ziel bis 2006: 130 bis 150 Filialen deutschlandweit.

- (D) Beste Bedingungen für eine Erfolgsstory – meint man. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Bei der Filialgründung des Gewinners in Potsdam, nur 30 km hier vom Reichstag entfernt, gab es die typischen Barrieren für Existenzgründer: Bestens geeignete Räume waren in der Innenstadt angemietet, Mitarbeiter ausgewählt, Fördermittel durch die öffentlichen Banken zugesagt. Doch die Geschäftsbanken vor Ort lehnten in vorausweisendem Gehorsam zur Basel-II-Vereinbarung die Finanzierung ab. Die platte Begründung: Potsdam sei kein Platz zum Investieren. Geschäftsidee, Ertragserwartung und Expansionschancen spielten dabei keine Rolle.

So geht es derzeit Tausenden von Existenzgründern. Die Banken finanzieren praktisch keine Existenzgründungen mehr. Gründer in Franchisesystemen werden dabei von den Banken wegen ihres vergleichsweise geringen Risikos sogar noch sehr wohlwollend behandelt, bestätigt die Deutsche Ausgleichsbank auf Nachfrage. Doch deren Slogan „Wir fördern Zukunft“ sieht in der Praxis oft anders aus.

500 000 zusätzliche Arbeitsplätze könnten nach Expertenansicht durch gestützte Existenzgründungen in Deutschland geschaffen werden, wenn – ja: wenn – die Rahmenbedingungen stimmen.

Doch die Bundesregierung hat wenig Interesse an dem Gründerkonzept Franchising. Unsere Große Anfrage vom April 2001 wurde von ihr erst nach über sechs Monaten beantwortet. Die erste Debatte dazu fand erst weitere fünf Monate später statt und heute, sieben Monate nach unse-

- (A) rem Entschließungsantrag findet die Abschlussdebatte statt. Tausende mögliche neue Arbeitsplätze wurden so auf die lange Bank geschoben. Das ist unverantwortlich! Die Beschlussempfehlung der rot-grünen Mehrheit für die heutige Abstimmung lautet: Ablehnung des Antrages der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Eine Begründung dazu fehlt. Pflicht des Bundeswirtschaftsministers Müller wäre es gewesen, sich persönlich für das Thema einzusetzen. Er hat die Richtlinienkompetenz in seinem Ministerium. Er hat nicht gehandelt.

Anerkennenswert dagegen ist die Initiative der Parlamentarischen Staatssekretärin Margareta Wolf, die sich mit dem Gründerkonzept Franchising und dieser besonderen Unternehmensform auseinandergesetzt hat. Erst jetzt wird eine Studie zur Bewertung von Franchisesystemen im Hinblick auf die Beschäftigungssituation in Deutschland in Auftrag gegeben. Wir von der Union meinen: viel zu spät, auch wenn diese Maßnahme ein Teil unseres Antrages ist.

Die derzeitigen wirtschaftlichen Fakten sprechen eine klare und traurige Sprache. Sie verdeutlichen die politische Versäumnisse in der Mittelstandspolitik dieser Bundesregierung: Die Ertragslage des deutschen Mittelstandes ist so schlecht wie nie zuvor. Nur 3 Prozent des Umsatzes werden als Gewinn erwirtschaftet! Ein Drittel aller mittelständischen Unternehmen erzielen keinen Gewinn mehr! Über die Hälfte der kleineren Mittelständler arbeiten ohne Eigenkapital. Die Investitionsbereitschaft geht besorgniserregend zurück. Damit ist die anerkanntswerte Ausbildungsbereitschaft von Handwerk, Handel und Gewerbe ebenso gefährdet wie dessen Funktion als gesellschaftlicher Stabilisator.

- (B) Die 3,5 Millionen mittelständischen Unternehmen in Deutschland beschäftigen 70 Prozent aller Arbeitnehmer, 80 Prozent aller Auszubildenden und schaffen 50 Prozent aller Wertschöpfung. Die augenblickliche Politik hat viele entmutigt; Steuern steigen, Abgaben steigen, bürokratische Auflagen steigen. Hohe Lohnnebenkosten werden zu Jobkillern. Das ist ein Entmutigungs-, kein Förderprogramm. Verschärfte Mitbestimmung und das Teilzeitarbeitsgesetz werden als Diktat empfunden. Neue Umweltkriterien führen zu mehr Reglementierung, zu mehr Bürokratie. Es kommen derzeit keine wirklich neuen Impulse aus Berlin. Wir registrieren: eine Wirtschaftspolitik ohne Fantasie, ohne konkrete Power!

Dabei könnte die Schaffung richtiger Rahmenbedingungen zu einem neuen Jobwunder beitragen; Franchising heißt das Stich-, wenn nicht sogar Zauberwort. 500 000 neue Arbeitsplätze innerhalb von fünf Jahren könnten dadurch nach Expertenansicht entstehen. Franchising ist eine in Deutschland im Vergleich zu anderen Industriestaaten völlig unterentwickelte Wirtschaftsform. 850 Systeme gibt es in Deutschland, 3 000 in Japan und 5 000 in den Vereinigten Staaten. Dabei kauft der Franchisenehmer beim Franchisegeber ein fertiges Betriebskonzept, profitiert von dessen Werbung und Know-how, agiert jedoch weitgehend wie ein selbstständiger Unternehmer. Als wirkliche Partnerschaft verstanden, kommt es zu einer hocheffizienten Arbeitsteilung zwischen der Systemzentrale und dem Unternehmer vor Ort. Die oft langjährige Anlaufphase einer Unternehmensneugrün-

- (C) dung verkürzt sich deutlich. Sie liegt bei manchen Systemen fast bei null.

Gründerpleiten werden auf ein Minimum reduziert. 34 000 Jungexistenz-Pleiten allein 2001 in unserem Land vergeuden nicht nur Steuergelder und Investitionskapital, sondern zerstören auch Biografien. Verglichen mit den herkömmlichen Betriebsgründungen ist die begleitete Existenzgründung im Franchising erfolgreicher. 350 000 Menschen arbeiten heute in Deutschland in Franchiseketten von Photo Porst bis hin zu den Fröhlich-Musikschulen; in rund 850 Franchisesystemen in allen Branchen, Dienstleistungs- und Industriebereichen.

Meine Heimatstadt Flensburg ist Sitz von bekannten und angesehenen Systemzentralen wie Beate Uhse und TEXfit und in Schleswig-Holstein gibt es weitere wie MobilCom, Blume2000 und das Dach- und Fassadenbegrünungssystem Optima aus Tornesch. Aber rund 2 000 solcher Unternehmensnetzwerke hätten nach Ansicht von Fachleuten Platz in Deutschland, wenn endlich gehandelt würde.

Doch statt dieses Entwicklungspotenzial zu nutzen, baute die Bundesregierung neue Hürden bei der Schaffung von Arbeitsplätzen auf: beim Kündigungsschutz, der Steuerreform, der Scheinselbstständigkeit oder bei den 325 Euro-Jobs. Hier blickt die Bundesregierung zum Ende ihrer Regierungszeit auf eine Politik der verpassten Chancen zurück. In den USA ist Franchising ein Instrument aktiver Arbeitsmarktpolitik. Blei uns nicht! Dabei schafft ein Existenzgründer in Deutschland im Durchschnitt drei Arbeitsplätze, Franchisenehmer schaffen im Durchschnitt sogar zehn. Viele eröffnen nach einiger Zeit einen oder mehrere weitere Betriebe. Doch nimmt ein Franchisesystem bei der Suche nach potenziellen Existenzgründern Kontakt zum Arbeitsamt auf, erhält es oft eine Abfuhr „Wir vermitteln keine Arbeitslosen in die Selbstständigkeit, diese zahlen nicht in die Arbeitslosenversicherung ein“, lautet dann die lapidare Absage, so Aussagen aus der Branche.

Das ist dumm! Gerade beim Abbau der Arbeitslosigkeit sind innovative Ideen gefragt. Bei der Vermittlung in die Selbstständigkeit wird eine Kettenreaktion ausgelöst, es entstehen weitere Arbeitsplätze. Franchisesysteme bedienen zwei Kundenkreise: den Verbraucher und Nutzer ihrer Produkte und Dienstleistungen einerseits und potenzielle Existenzgründer andererseits.

Die Netzwerkwirtschaft wartet darauf, Rechtssicherheit zu erhalten. Sie bewegt sich in mehreren Bereichen auf ungeklärten Grenzlinien: In der Praxis ist oft nicht klar, ob die Tätigkeit eines Franchisenehmers von den Gerichten als selbstständige Tätigkeit akzeptiert wird, ob die EU-Gruppenfreistellungs-Verordnung greift und das jeweilige Franchisesystem vom Kartellverbot freigestellt ist und wie weit die Aufklärungspflichten des Franchisegebers reichen. Folge ist: Das Landgericht in München bestätigt die Wirksamkeit eines Franchisevertrages, das Oberlandesgericht in Hamm erklärt denselben Vertrag für sittenwidrig. Hierdurch werden Geld, Arbeitsplätze und Existenzen vernichtet; zum Schaden für unsere gesamte Volkswirtschaft. Die Reform des Schuldrechts bot hier

(C)

(D)

- (A) Chancen für eine Klarstellung. Geschehen ist nichts, hier hat die Bundesregierung eine weitere Chance vertan.

Die Risiken dieser Wirtschaftsform dürfen vom Gesetzgeber nicht übersehen werden. Unzureichend qualifizierte Menschen können in eine Existenzgründung gedrängt werden, eine zu hohe Lizenzgebühr kann frustrieren und nicht fördern. Schwarzen Schafen ist das Handwerk zu legen. Franchisegeber und Franchisenehmer sind Partner und sitzen im selben Boot. Zur Galeere darf dieses aber nicht werden.

In den Vereinigten Staaten zum Beispiel – dem Ursprungsland der Netzwerkwirtschaft – gelten harte Regeln, aber auch Rechtssicherheit. In 30 Jahren ist Erfahrung gewachsen. 8 bis 10 Millionen Menschen gibt diese Wirtschaftsform dort aktive Wirtschaftsbeteiligung.

In den USA müssen alle Franchisesysteme angemeldet, zertifiziert und in ein öffentliches Register aufgenommen sein. Diese Regelung schafft Schutz vor Missbrauch und wirkt wie eine Vermittlungsbörse.

Eine solche Lösung ließe sich ohne Reglementierung der Branche durch die Einführung eines freiwilligen Prüfsiegels für Franchisesysteme bei uns erreichen. An der Vergabe des Zertifikates sind alle Betroffenen zu beteiligen. Die Branchenverbände der Franchisegeber und der Franchisenehmer sollten hierfür einen klaren Auftrag der Politik erhalten.

Die Finanzierung von Existenzgründungen bedarf dringender Verbesserung. Banken und Sparkassen ziehen sich immer mehr aus dieser Aufgabe zurück und die Basel-II-Vereinbarung legt schon heute praktisch jede Existenzgründung lahm. Es ist unsinnig, bei jeder Existenzgründung eines Franchisepartners, bei jeder Filialgründung das gesamte Franchisekonzept wieder auf Herz und Nieren zu prüfen. Das duftet nach Geldschneiderei. Um diesen Teufelskreislauf zu durchbrechen, ist politische Initiative gefragt. Alle, die an der Existenzgründung und an der Schaffung von Arbeitsplätzen ein Interesse haben – sei es, um Geld zu sparen oder um welches zu verdienen –, müssen zusammengeführt werden.

Gemeinsam muss ein Deutschland-Fond zur Schaffung von 500 000 Arbeitsplätzen durch Unternehmensneugründungen initiiert werden. Zu beteiligen sind Banken, Sparkassen, Fondsgesellschaften, die Bundesanstalt für Arbeit, das Wirtschaftsministerium und über einen Volks-Aktien-Fond alle Bürger unseres Landes. Eine prima Idee, wie sie jetzt Dieter Fröhlich, der Präsident des Deutschen Franchise Verbandes vorgestellt hat.

Neben den rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen wird eine Unternehmerkultur entscheidend durch das Unternehmersbewusstsein geprägt. Doch hier bestehen bei uns Defizite im Bildungs- und Ausbildungssystem. Das Fach Wirtschaft muss Schul-Pflichtfach sein. Unternehmer vor Ort müssen regelmäßig in die Schulen eingeladen werden, aus ihrem Alltag berichten, von ihren Ideen, Chancen und Risiken. Abgesehen davon müssen wir weg von einer Neidkultur, hin zu einer Unternehmerkultur. Der risikobereite Leistungsstarke verdient Anerkennung. Dieser Respekt sollte ganz besonders Franchiseunternehmen gelten, denn sie fungieren auch als Schule

- für Unternehmer. Hier lernt mancher erst das Handwerkzeug für eine verantwortliche Unternehmensführung. Hier findet Eigenverantwortung in der Praxis statt. Hier kommt es zur Qualifizierung zukünftiger Unternehmer. (C)

Daraus kann und sollte sich ein neues Berufsbild ergeben, das eines Franchisemanagers. Er könnte für neue Ideen und deren Umsetzung sorgen. Er könnte zur Schaffung und zur Sicherung der Systemzentralen in Deutschland beitragen. Ein kleines Beispiel soll das verdeutlichen: Vor einigen Jahren erhielt ein findiger Ingenieur aus Deutschland ein Patent für ein Gehweg-Reinigungssystem. Doch als Techniker fehlte ihm das kaufmännische Know-how für die geschäftliche Verwertung. Etablierte Unternehmen hatten kein Interesse an dem Patent. So fand er einen Franchisemanager in den Vereinigten Staaten. Dieser setzte die Erfindung in ein Geschäftskonzept um. Heute sitzt die Systemzentrale in den USA und die ersten potenziellen Lizenznehmer aus Deutschland haben ihr Interesse angemeldet. Systemzentralen von Coca Cola oder McDonalds erhalten von vielen deutschen Vertragspartnern Lizenzgebühren, doch die Steuern dafür werden in Atlanta und in Illinois bezahlt. Das muss nicht sein!

Die wenigen Beispiele verdeutlichen: Kluges politisches Handeln ist gefordert, will man die Chance bis zu 500 000 neue Arbeitsplätze in den kommenden fünf Jahren zu schaffen, nicht verpassen. Die Erfahrungen und Ideen beispielhafter Pioniere in Sachen Franchising wie die der Unternehmensberatung Wingral und Partner aus Eckernförde und der ADVIS-Wirtschaftskommunikation aus Monheim verdienen Unterstützung.

- Aus dieser Einschätzung halten wir als Union an unseren fünf wirtschaftspolitischen Empfehlungen fest: (D)

Erstens. Wir benötigen dringend eine fundierte Studie zu den Entwicklungschancen des Franchising in Deutschland.

Zweitens. Wir halten die Schaffung eines Zertifizierungssystems für Franchisesysteme auf der Basis der Freiwilligkeit für erforderlich.

Drittens. Wir plädieren für die Schaffung klarer rechtlicher Rahmenbedingungen, insbesondere zu den Aufklärungspflichten des Franchisegebers.

Viertens. Wir halten die Sicherstellung der Qualifizierung zukünftiger Unternehmer als Franchisenehmer sowie von Franchisemanagern als Franchisegeber für richtig und wir müssen

fünftens zu einer einfacheren und unbürokratischen Existenzgründungsfinanzierung ebenso wie zur Förderung der Gründung von Franchisesystemen kommen.

Damit hätten diese Netzwerksysteme gute Chancen, zu einer Jobmaschine zu werden. 500 000 neue Arbeitsplätze sind machbar.

Gudrun Kopp (FDP): Den Mittelstand, das viel gepriesene Rückgrat der deutschen Wirtschaft, plagen derzeit größte Sorgen. Die hohe Steuer-, Abgaben- und Kostenlast sowie eine Zunahme von Bürokratie und Regulierung strangulieren einen großen Teil der 3,3 Millionen mittelständischen Unternehmen und Freiberufler.

- (A) Kein Wunder, dass sich die niedrige Selbstständigengquote in Deutschland von gerade einmal 10 Prozent im internationalen Vergleich völlig negativ abhebt. Letzte Daten aus 2001 belegen, dass gerade kleine und mittlere Unternehmen mit bis zu fünf Beschäftigten am schnellsten von Insolvenzen bedroht sind. 56 Prozent dieser KMU in Westdeutschland und über 43 Prozent in Ostdeutschland waren im Jahr 2000 von Insolvenz betroffen.

Welche Maßnahmen hält die FDP für erforderlich, um die Selbstständigekultur in Deutschland voranzubringen? Senkung der Steuer- und Abgabenlast, verbunden mit einer Vereinfachung des Steuersystems; steuerliche Anreize zum Aufbau von Eigenkapital; Erweiterung der Schulungs- und Weiterbildungsangebote zur sorgfältigen Vorbereitung auf die Selbstständigkeit; eine Konzentration und Bündelung von nur wenigen, übersichtlichen Förderprogrammen auf Bund-Länder-Ebene und Entlastung der Unternehmen von Bürokratiekosten, die gerade kleinen Firmen die Luft zum Atmen und zur innovativen Gestaltung ihrer Unternehmenspolitik nehmen.

Es ist bezeichnend, dass der Staat den Unternehmen Aufgaben abverlangt, die die Firmen kostenlos erbringen müssen. Als Beispiel sei hier die Erstellung von diversen Statistiken genannt. Solcherlei „Fronddienste“ belaufen sich inzwischen auf einen Umfang von circa 30 Milliarden Euro.

Rolf Kutzmutz (PDS): Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU/CSU, Sie fordern uns in Ihrem Entschließungsantrag zu Feststellung auf, dass die Bundesregierung beim Thema „Unternehmer im Netzwerk-Kultur der Selbstständigkeit“ lediglich auf Angaben eines Verbandes zurückgreifen könne.

- (B) Ich möchte einmal den Spieß umdrehen: Die zugrunde liegende Große Anfrage Ihrer Fraktion war offenkundig ebenso eine Auftragsarbeit des Deutschen Franchise-Verbandes. Ich habe keineswegs generell etwas dagegen, Lobbyisten im Parlament Gehör zu verschaffen. Ich wundere mich aber über die penetrante Form in diesem Falle. Denn Franchising ist zwar eine, aber keineswegs „die“ Netzwerk-Form von Wirtschaftsaktivitäten. Sie selbst haben sich – wie wir – an anderer Stelle mit Vehemenz für regionale oder arbeitsteilige Netzwerke selbstständiger Unternehmen eingesetzt. Ich erinnere nur an das Engagement für die Förderung von Netzwerkmanagement Ost – bekannter als NEMO. Oder an Förderkulissen wie Inno-regio, Innonet oder industrielle Gemeinschaftsforschung. Solche aus unserer Sicht zukunfts-trächtige Formen von Netzwerken ignorieren Sie nun völlig.

Gewiss kann Franchising ein Einstieg in Selbstständigkeit sein. Aber – je nach konkreter Ausgestaltung der Verträge, die man nicht alle über einen Kamm scheren soll – kann es durchaus eine für die Betroffenen hoch riskante Form der Scheinselbstständigkeit darstellen. Jener Scheinselbstständigkeit, der aus arbeitsmarkt- wie sozialpolitischen Gründen zu Recht der Boden entzogen werden sollte.

Dass Sie ausgerechnet Franchising, wo es bekanntermaßen nicht nur Knebelverträge gibt, als Keule gegen alle

Maßnahmen zur Bekämpfung von Scheinselbstständigkeit nutzen, das lässt tief blicken. Offensichtlich geht es Ihnen weniger um einen Aufschwung der Existenzgründer, sondern vielmehr der Profite der Franchise-Geber, also der zumeist großen Unternehmen und insbesondere der „schwarzen Schafe“ unter denen. (C)

Sie beantragen darüber hinaus eine umfassende Studie zum Franchising. Die ist unseres Wissens mittlerweile bereits in Auftrag gegeben. Auch die PDS ist auf das Ergebnis der international vergleichenden Untersuchung zu den Beschäftigungsperspektiven bei solchen Systemen gespannt. Möglicherweise lassen sich daraus tatsächlich einige politische Handlungsempfehlungen ableiten. Aber eine einseitige Orientierung auf diese Form, ihre Adelung zur Basis der gesamten Selbstständigen-Kultur wird es mit uns gewiss nicht geben.

Ihre Forderung nach Einbeziehung der „Kultur der Selbstständigkeit“ in Lehrpläne von Schule, Berufsbildung, Hochschule wird dagegen schon weitgehend praktiziert. Ich verweise nur auf „Gründerlehrstühle“ an Universitäten, Unternehmenspraktika in der Sekundarstufe und dergleichen. Sie hat also weder Neuigkeitswert noch gibt es aus unserer Sicht noch weiter gehenden Handlungsbedarf. Aus all diesen Gründen kann die PDS diesen Entschließungsantrag nur ablehnen.

Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Ich gehe davon aus, dass wir in der grundsätzlichen Zielrichtung übereinstimmen: Um die Dynamik des unternehmerischen Handelns zu erhöhen, benötigen wir eine neue Kultur der Selbstständigkeit. Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie werden anerkennen müssen, dass hier die Bundesregierung in den vergangenen dreieinhalb Jahren einige Erfolge vorzuweisen hat. (D)

Erstens. Wir machen jetzt Jugendliche schon in den Schulen und Universitäten mit unternehmerischen Themen vertraut. Sie dagegen untergraben mit Ihren Vorschlägen den Föderalismus in Deutschland. Es steht uns laut Verfassung nicht zu, auf die Lehrpläne der Länder Einfluss zu nehmen, wie in Ihrem Entschließungsantrag gefordert.

Die vom BMWi gestartete Initiative zur Errichtung von Existenzgründerlehrstühlen hat zur Entstehung von 42 Existenzgründerlehrstühlen geführt. Auf diese Weise wird den Studierenden bereits während ihres Studiums das Rüstzeug für eine spätere Selbstständigkeit mitgegeben.

Wir haben die Initiative „wvww.gruendungskontakte.net“ gestartet. Dies ist ein virtueller Marktplatz zwischen Wirtschaft und Hochschulen. Wissensträger an Hochschulen können hier als potenzielle Existenzgründer ihre Ideen, Erfindungen und Projekte der Wirtschaft vorstellen.

Im Rahmen des Projekts JUNIOR lernen Schülerinnen und Schüler ab der 9. Klasse durch die Gründung von Miniunternehmen die Praxis in der Wirtschaft kennen. Das Projekt läuft mittlerweile schon in zwölf Bundesländern. Dass wir mit unserer Politik Erfolg haben

(A) beweisen folgende Zahlen: Nach einer EU-Umfrage unter 16- bis 29-Jährigen hat jeder fünfte Jugendliche in Deutschland den Wunsch, sich selbstständig zu machen. Eine andere Umfrage unter Studierenden an europäischen Spitzenuniversitäten belegt, dass in Deutschland 16 Prozent der Absolventen nach dem Studium ein eigenes Unternehmen gründen möchten und sich rund 10 Prozent vorstellen können, in einem Start-up-Unternehmen zu arbeiten. Damit liegt Deutschland, was den Wunsch nach Selbstständigkeit angeht, an vierter Stelle in Europa. Hier wollen wir natürlich noch weiterkommen!

Zweitens. Der wachsende Wettbewerbsdruck und die zunehmende Dynamik der technologischen Entwicklung erfordern vom Mittelstand immer neue Wege, seine Leistungsfähigkeit unter anderem durch Kooperationen und Netzwerke zu stärken. Den Nutzen haben mittlerweile viele kleine und mittlere Unternehmen erkannt.

Angesichts der Vielfalt möglicher Kooperationsformen setzt die Bundesregierung an sehr unterschiedlichen Stellen des Wirtschaftsprozesses an. Wir wollen einerseits die Entstehung und andererseits die Nutzung vorhandener Netzwerke wie Franchising durch Existenzgründer fördern. Ein Schwerpunkt der Aktivitäten liegt auf der Förderung von Netzwerken, die insbesondere Neugründungen und jungen Unternehmen Hilfestellung leisten. Hierzu zählen Schulungen, Informations- und Beratungsleistungen für Gründerinnen und Gründer durch Industrie- und Handelskammern, die Deutsche Ausgleichsbank sowie die Euro Info Centres.

(B) Weiter fördert die Bundesregierung innovative Unternehmensgründungen aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen durch die Unterstützung regionaler Netzwerke im Rahmen des EXIST-Programms und die Vergabe von Mitteln aus dem Fonds zur Erleichterung von Existenzgründungen aus Forschungseinrichtungen.

Alle diese Maßnahmen dienen dazu, die Kultur der Selbstständigkeit in Deutschland weiter zu stärken, indem insbesondere Informations- und Know-how-Defizite bei Gründerinnen und Gründern abgebaut werden.

Die Bundesregierung unterstützt kleine und mittlere Unternehmen aber auch durch umfangreiche Netzwerkhilfen im Technologie- und Forschungsbereich. Eine zunehmende Rolle spielen dabei Forschungsk Kooperationen und innovative Netzwerke, in die kleine und mittlere Unternehmen und auch Forschungseinrichtungen ihre Ideen und Kompetenzen einbringen.

Durch die Erhöhung der Haushaltsansätze konnten wir neue Initiativen wie PRO INNO, die Förderung von innovativen Netzwerken, InnoNet, und das Initiativprogramm „Zukunftstechnologien für kleine und mittlere Unternehmen“ starten.

Meine Damen und Herren von der Opposition, hören Sie doch endlich auf, immer wieder zu behaupten, das Gesetz zur Förderung von Selbstständigkeit verhindere Selbstständigkeit! Das ist falsch! Mit den vorgenommenen Klarstellungen und Änderungen sowie der Einführung eines Voranfrageverfahrens zur Statusklärung

sind die entstandenen Anlaufschwierigkeiten und Unsicherheiten beseitigt worden. (C)

Mein Fazit: Die Bundesregierung trägt durch ihre Maßnahmen maßgeblich zur Dynamisierung des Gründungsgeschehens und zu einer Kultur der Selbstständigkeit bei.

Anlage 9

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Unterrichtung und der Entschließungsanträge: Gesamtwaldbericht

(Tagesordnungspunkt 14)

Heidmarie Wright (SPD): Zum Gesamtwaldbericht, vorgelegt im September 2001, haben die Koalitionsfraktionen, ebenso die Union, im Januar 2002 Entschließungsanträge eingebracht, die zusammen mit dem Gesamtwaldbericht im März im federführenden Ausschuss beraten wurden.

Für uns von den Koalitionsfraktionen waren die letzten Monate durchaus stark vom Thema Wald geprägt, stehen wir doch in der Vorbereitung des Nachfolgegipfels von Rio, vor Rio + 10, vor dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg. Es wäre gut, wenn Johannesburg zum Synonym für einen „Waldgipfel“ würde.

Den Forstpolitikern hier muss man nicht erklären, dass der Begriff der Nachhaltigkeit ein Begriff aus der Forstwirtschaft ist. Es ist auch wahr: In der Forstwirtschaft hat man sich der Nachhaltigkeit verpflichtet. Sie wurde aber nicht durchgängig praktiziert. (D)

Auch in Deutschland musste zum Beispiel durch Kriegsschulden Wald in flächendeckender Weise abgeholzt werden. Aber auch kurzichtiges Profitdenken hat immer wieder zu falscher Forstwirtschaft geführt. Monokulturen boten schädlichen Umwelteinflüssen, ob Stürmen oder Schädlingen, Raum und es kam zu großen Waldschäden. Die ungebremste Mobilität und energetische Nutzung fossiler Brennstoffe wie Erdöl oder Erdgas führten zu hohen Umweltbelastungen, zu apokalyptischen Zuständen in Wäldern und zur Angst um das Waldsterben.

Man hat sich besonnen. Das Waldsterben konnte gebremst werden. Hoch motivierte und hoch verantwortliche Forstleute haben in weiten Teilen unseres Landes eine gute Forstwirtschaft begründet und ich bin sehr zuversichtlich, was die Zukunft betrifft.

Deshalb will ich es wiederholt zum Ausdruck bringen: Deutsche Forstwirtschaft kann eine Vorbildfunktion in Europa und auf internationaler Ebene übernehmen.

Ich will auch zum wiederholten Male sagen, dass ich es schade finde, dass die deutsche Forstwirtschaft in ihrer Verbandsstruktur diese Situation in Bezug auf die Forstzertifizierung nicht erkannt und den internationalen Zertifizierungsprozess mitgestaltet hat.

Wie auch immer, es gibt sie, die Zertifizierung. Es gibt FSC – mit hohen Anforderungen und international begründet. Es gibt PEFC – europäisch, länderweise verordnet und durchaus bemüht.

- (A) Ich hoffe, dass die Zertifizierung insgesamt der Fortentwicklung der nachhaltigen Waldpolitik dient und dass die Nachhaltigkeit der Maßstab in der Forstpolitik ist. Nicht selten habe ich aber das Gefühl, dass man den Beteiligten Nachhaltigkeit erst buchstabieren muss. Der Dreiklang von Ökonomie, Ökologie und Sozialem wird zu oft höchst unterschiedlich gewichtet. Es ist wahr, dass nicht kooperationsfähige Verbände sich als Bremsen und Verhinderer einer über die Ökonomie hinausreichenden Nachhaltigkeit aufmanteln und gesellschaftliche Mitsprache als etwas Unanständiges ansehen.

Aber es ist eine Tatsache, dass wir nicht erst seit Rio eine über die deutschen Forsten hinausreichende Verantwortung haben. Es ist auch eine Tatsache, dass wir diese Verantwortung gerade in der rot-grünen Regierung in besonderem Maße annehmen.

Es waren immer gerade auch die deutschen Delegationen, die bei den internationalen Umweltkongressen, zuletzt bei der Vertragsstaatenkonferenz in Den Haag, die Vorreiterrolle für eine weit reichende und verantwortliche Politik übernommen haben. Wir wissen auch alle: Dies ist bitter notwendig. Denn die uns prägende Einsicht der gegenseitigen Mitverantwortung ist weiß Gott nicht überall stark ausgeprägt. Es ist unsere Mitverantwortung, die letzten Urwälder der Welt zu schützen und zwar mit Diplomatie, mit Druck, mit Geld.

Die Tatsache, dass jährlich viele Millionen Hektar Wald zerstört werden, muss mehr bewirken als Bedauern und unverbindliche Beschlüsse.

- (B) Das ITTO-Ziel – Internationale Tropenholzorganisation –, nur noch Tropenholz aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern zu exportieren, wurde bisher nicht erreicht. Eine der Voraussetzungen hierfür ist auch die Zertifizierung und Kennzeichnung.

Unser Ziel muss weiter sein, in Johannesburg ein Waldprotokoll zur Biodiversitätskonvention zu erreichen, um dadurch so rasch wie möglich einen global wirksamen Schutz der Wälder, insbesondere der Urwälder, zu bewirken.

Waldpolitik ist mehr als Forst- und Umweltpolitik. Es ist die Politik für die Erhaltung des Gleichgewichts unserer Erde. Deshalb betone ich nochmals meinen Wunsch, dass der Weltgipfel in Johannesburg als „Waldgipfel“ für eine internationale Waldpolitik Wirkung erzielt.

Reinhard Freiherr von Schorlemer (CDU/CSU): Der Gesamtwaldbericht befasst sich mit den tropischen Wäldern, den borealen Wäldern, den temperierten Wäldern und den Wäldern in Deutschland. Natürlich sind Zustand und Entwicklung zum Teil besorgniserregend.

Ich möchte heute aber nicht über die weltweite Lage der Forstwirtschaft sprechen, sondern über die Wälder in Deutschland und deren Lage reden. Dieser Bericht ist von einem Ministerium erstellt worden, das erstmalig nicht mehr das Wort „Forsten“ in seiner Dienstbeschreibung trägt.

Über die Lage und Entwicklung der Forst- und Holzwirtschaft 2001 aus dem Agrarbericht 2001 folgende

- Zitate: „rund 36 Prozent der ausgewerteten Betriebe „erzielen“ kein positives Betriebsergebnis“, „Geringere Erlöse wurden auch im forstlichen Betriebsteil erzielt“, „Der speziell für den forstlichen Betriebsteil fiktiv, das heißt unter Einbeziehung der kalkulatorisch hergeleiteten Kostenpositionen, errechnete Reinertrag ... hat sich im WJ 1999/2000 erheblich verschlechtert. Mit rund – 6 DM/Hektar HB ist er wieder leicht negativ. Im dargestellten Reinertrag sind bereits Fördermittel in Form von Zuschüssen und Zulagen bereits mit eingerechnet.“ (C)

Bei der Vorschau auf 2000 wird formuliert: „Es ist damit zu rechnen, dass sich die Ertragslage der Forstbetriebe im FW 2000 ... im Durchschnitt etwa verschlechtert.“ Daher hat auch zu Recht der Deutsche Forstwirtschaftsrat, der Zusammenschluss aller Besitzarten, das heißt auch 47 Prozent Privatwald und Treuhandwald, 34 Prozent Staatswald, und 19 Prozent Körperschaftswald, am 28. Mai 2002 beschlossen:

Erstens. Eine weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Forstbetriebe, die aus den beständig steigenden gesellschaftlichen Anforderungen an den Wald resultiert, ist aufzuhalten und auszugleichen.

Zweitens. Die positiven Effekte der Wälder und Holzverwendung zur Eindämmung der Klimaveränderung (Senken- und Substitutionseffekte) müssen intensiver untersucht, stärker berücksichtigt und der Öffentlichkeit intensiver vermittelt werden.

- Drittens. Die Forstwirtschaft ist als unverzichtbarer Partner für die nachhaltige Entwicklung zu berücksichtigen. Übrigens habe ich bis heute nicht verstanden, warum der Wirtschaftszweig, der seit 200 Jahren nachhaltig wirtschaftet, nicht im „Rat für nachhaltige Entwicklung“ zur Mitarbeit gebeten wurde. (D)

Viertens. Die Verwendung von Holz aus nachhaltiger Waldwirtschaft ist zu fördern.

Im Bundesnaturschutz ist eine große Chance dadurch vertan worden, dass der Vertragsnaturschutz nicht vorrangig eingeräumt wurde, denn der Wald mit seinen vielfältigen Schutzfunktionen setzt eine vertrauensvolle Kooperation zwischen Waldbesitzern und Waldinteressen und Naturschutzbelangen voraus. Nur im Zusammenwirken lassen sich auch schwierige Fragen lösen.

Dazu gehört auch, dass die Frage der Ausgleichs- und Entschädigungsregelung immer noch nicht geklärt ist. Da die FFH-Richtlinie eine Kofinanzierung zwischen der EU und dem Mitgliedsland vorsieht, sind sowohl ein nationaler als auch ein europäischer Finanzierungstitel zu schaffen. Es muss daher auch geklärt werden, bevor eine endgültige Auswahl der Gebiete über die so genannten Biographischen Seminare stattfinden, wie und womit die mit der Ausweisung verbundenen Einschränkungen finanziert werden.

Erstmalig beschäftigt sich der Waldbericht mit Zertifizierungssystemen. Hier lassen sich mit Ideologie und einseitiger Parteinahme für ein System sowohl der Fachministerin Frau Künast als auch des Umweltministers Trittin das Problem nicht lösen.

Statt das Engagement der Waldbauern in Deutschland zu loben, setzt zum Beispiel der Umweltminister einseitig

- (A) auf ein Label zur Zertifizierung von Holzprodukten. Damit verkaufte er die Leistung Hunderttausender privater Forstbetriebe und auch tausender Kommunen und auch die große Mehrheit der Landesforsten, die seit Jahrhunderten ihre Wälder nachhaltig bewirtschaften.

In Deutschland sind inzwischen rund 5,7 Millionen Hektar – das sind 53 Prozent der gesamten Waldfläche nach PEFC – das Paneuropäische Wald Zertifizierungssystem – zertifiziert worden. Das von den beiden Ministern favorisierte System FSC zertifiziert in Deutschland rund 300 000 Hektar, das sind rund 3 Prozent.

Auch die meisten Bundesländer – von Bayern über Baden-Württemberg, über Niedersachsen bis nach Mecklenburg-Vorpommern – lassen ihre Forsten vom PEFC zertifizieren.

Warum PEFC?

Erstens. PEFC garantiert, dass der Eigentümer ein angemessenes Mitspracherecht bei der Gestaltung der Standards besitzt.

Zweitens. PEFC hat durch den kosteneffizienteren regionalen Ansatz erhebliche Vorteile. Angesichts der angespannten wirtschaftlichen Lage der deutschen Forstwirtschaft sind die höheren Zertifizierungskosten des FSC nicht zumutbar.

Drittens. PEFC ist maßgeschneidert für die kleinstrukturierten Eigentums- und Betriebsverhältnisse in Europa. Es ist schwer zu vermitteln, dass Holz aus unseren Wäldern, die seit Generationen gewissenhaft und nachhaltig bewirtschaftet werden, und Holz aus tropischen Schnellwuchsplantagen mit FSC-Siegel „in einen Topf geworfen“ werden.

- (B)

Viertens. PEFC hat Monopole verhindert. Umsetzung des Entschließungsantrages würde Monopolisierung durch staatliche Intervention bedeuten. Wettbewerb eröffnet den Waldbesitzern Handlungsoptionen und gibt beiden Zertifizierungssystemen Verbesserungsimpulse.

So bewertet in einer wissenschaftlichen Studie von Professor Thoroe zur Gleichwertigkeit des PEFC-Ansatzes im Vergleich von PEFC und FSC.

Auch die Bundesregierung begrüßt auf Seite 30 des Gesamtwaldberichtes die Annäherung der beiden Systeme. Sie bezieht sich dann aber auf eine einseitige Studie von FERN, in denen unter anderem Fälle aus Frankreich, der Taiga, Robin Wood und Greenpeace angesprochen werden. Wahrscheinlich haben hier unterschiedliche Referenten der Ministerien unterschiedliche Meinungen im Waldbericht untergebracht.

In der Vergangenheit hat es der Bundesregierung gut getan, ihre neutrale und vermittelnde Rolle beizubehalten und die Entscheidung der Forstwirtschaft in seiner Gänze zu überlassen. Es können doch nicht nach jedem Regierungswechsel die Zertifizierungssysteme geändert werden.

Die Realität der Entscheidungen zu den Zertifizierungen haben auch die Waldbesitzer selbst geschaffen, ich wiederhole: 53 Prozent zu 3 Prozent der Waldfläche.

Zum SPD-Antrag zwei Bemerkungen: Ich halte es für nicht begründet, die Bundesforsten künftig nach FSC zu

- zertifizieren – zumal die meisten Landesforsten nach (C) PEFC zertifiziert worden sind.

Es spricht nichts dafür, in der Bundesstadt Bonn dem auch weltweit sehr viel kleineren Zertifizierungssystem FSC eine Liegenschaft für die Ansiedlung eines internationalen Büros – etwa noch kostenlos? – zur Verfügung zu stellen.

Der forstpolitische Rahmen in der Bundespolitik – muss, wenn er erfolgreich sein will, erstens, ideologiefrei sei, zweitens, die Waldbesitzer mitnehmen, denn der größte Anteil des Waldes befindet sich mit einer Fläche von wenigen Hektaren in privater Hand.

Drittens. Die Bewirtschaftungsaufgaben müssen die Akzeptanz der Waldbauern finden.

Viertens. Ein gegen den Willen des Waldbesitzes auf gebauter Naturschutz wird auf Dauer kontraproduktiv sein.

Fünftens. Wir müssen der Bevölkerung unseres Landes verständlich machen, dass der gepflegte und gern besuchte Wald über Generationen unterhalten und nur für Generationen erhalten werden kann, wenn diese Leistung auch finanziell von der Allgemeinheit mitgetragen wird.

Sechstens. Die Schutz- und Erhaltungsfunktion des Waldes kann nur erhalten werden, wenn die Nutzfunktion die Mittel zum Erhalt der anderen Funktionen gibt.

Siebtens. Der Wald ist nicht nur viel bedichtet und besungen worden, er ist auch mit dem nachgelagerten Bereich ein wichtiger Wirtschaftsbereich. Allein über 800 000 Menschen finden hier ihre Arbeit. (D)

Achtens. Der Wald ist die grüne Lunge Deutschlands. Die Klimaschutzfunktion in der ganzen Welt und damit auch in Deutschland ist nicht hoch genug zu bewerten. „Der Wald gehört für Mensch und Umwelt zu den bedeutendsten Naturressourcen der Welt“, so heißt es im Gesamtwaldbericht und daher ist er in seinen Funktionen Nutz, Schutz und Erholung zu erhalten und über zukünftige Generationen zu bewahren.

Steffi Lemke (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN): Die weltweite Zerstörung der Wälder schreitet in erschreckendem Ausmaß fort. Allein in den letzten 10 Jahren wurden durchschnittlich rund 9 Millionen Hektar Wald pro Jahr, vor allem in den Tropen, abgeholzt. Aber auch in Teilen der gemäßigten und der borealen Zonen, beispielsweise in Russland und Nordamerika, stehen Kahlschläge und Abholzungen auf der Tagesordnung. Im Amazonasgebiet und in Indonesien werden bis zu 80 Prozent aller Bäume illegal abgeholzt.

Wiederum 80 Prozent der Urwälder sind heute bereits zerstört. Nur 20 Prozent der noch existierenden befinden sich in zusammenhängenden Gebieten. Alle zwei Sekunden verschwindet eine fußballfeldgroße Fläche Urwald; bezogen allein auf Indonesien entspricht dies 2,5 Fußballfeldern pro Minute.

Die Ursachen sind bekannt: Sichtbare Ursachen sind die Ausweitung von Verkehrswegen, Zersiedlung und Agrarflächen. Dahinter stehen die Strukturschwächen der

- (A) Entwicklungs- und Schwellenländer, fehlende Einsicht der größten Waldstaaten bis hin zu direkter und indirekter staatlicher Unterstützung oder gar Korruption. Die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen tun ihr Übriges.

Zwar gelangt nur ein geringer Teil des Tropenholzes nach Deutschland, das heißt weniger als 2 Prozent der weltweiten Importmengen. Dies kann und darf aber für uns kein Grund sein, uns zurückzulehnen.

UNEP-Exekutivdirektor Klaus Töpfer bringt es auf den Punkt: „Für Firmen ist es billiger, einen Wald abzuholzen als ihn umweltverträglich zu bewirtschaften.“ Der wahre Wert der Wälder muss sich deshalb im Holzpreis spiegeln.

Es ist klar, dass wir keinen Zaun um die Wälder ziehen können und wollen. Holz ist ein guter, ein wertvoller Rohstoff. Wir möchten die Möglichkeiten, die im Holz stecken, noch stärker nutzen. Mit der Einleitung der Energiegewende und der verstärkten energetischem Nutzung von Holz ist hier ein Anfang gemacht. Bauen mit Holz ist ein zweiter Bereich, der – im wahrsten Sinne des Wortes – noch ausbaufähig ist.

Es muss gelingen, Schutz und Nutzung der Wälder, so wie es die deutsche Forstwirtschaft zu großen Teilen bereits leistet, auch weltweit unter einen Hut zu bringen.

Was ist zu tun? Zunächst müssen wir den letzten verbliebenen Urwäldern bestmöglichen Schutz bieten. Nicht jeder Wald darf genutzt werden. Das gilt in Mitteleuropa so wie in anderen Regionen dieser Erde.

- (B) Als Nächstes müssen wir endlich dazu kommen, den Handel mit illegal geschlagenem Holz wirksam zu bekämpfen. Schutzgebiete sind einzurichten und fachgerecht zu betreuen. Wälder, deren Bewirtschaftung vertretbar erscheint, dürfen nur nachhaltig genutzt werden. Dies erfordert in vielen Staaten den Aufbau einer dauerhaft funktionsfähigen und verlässlichen Verwaltung sowie internationale Vereinbarungen unter anderem über allseits anerkannte Umwelt- und Sozialstandards.

Gerade weil gesetzliche Regelungen und internationale Vereinbarungen nur sehr schwer und langfristig zu erreichen sind, setzen wir, wie im Agrar- und Lebensmittelbereich, auf die Macht des Verbrauchers. Die Verbraucherinnen und Verbraucher sind mündig genug zu entscheiden, in welchem Maße sie zum Erhalt der Wälder auf dieser Welt beitragen wollen. Unsere Aufgabe ist es, für die nötige Transparenz und die nötigen Rahmenbedingungen auf dem Markt zu sorgen. Deshalb will ich auf das Thema Zertifizierung näher eingehen:

In den letzten Monaten ist viel über das richtige Zertifizierungssystem gestritten worden. Wir haben klar Position bezogen für die anspruchsvolle, glaubwürdige, von den Verbrauchern akzeptierte Zertifizierung nach Kriterien des Forest Stewardship Council, FSC.

Im Vergleich zu anderen Zertifizierungssystemen liegt der Vorteil des FSC in seinem internationalen Ansatz und der weltweiten Vergleichbarkeit – womit es das einzige System ist, das auch dem Tropenwaldschutz dient –; weiterhin in seiner Unabhängigkeit, den Verpflichtungen und dem Kontrollsystem. Und letztlich beweist auch der

Markt, dass FSC die größte Akzeptanz bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern genießt. Nur der Ansatz von FSC vereinbart die Anforderungen von Ökologie und Wirtschaft mit den sozialen Anforderungen an die Forstwirtschaft. Ich freue mich daher über die vom BMVEL unterstützte, erfolgreiche Ansiedlung des internationalen FSC-Büros nach Bonn. (C)

Wie die Erfahrung der letzten Tage erneut gezeigt hat, stehen wir in Sachen Verbraucheraufklärung und Produkttransparenz erst am Anfang. Ähnlich den Anstrengungen für das Biosiegel in der Landwirtschaft benötigen die Verbraucher verstärkt Informationen über eine glaubwürdige Zertifizierung von Holzprodukten.

Ich bin darüber hinaus der Meinung, und so haben wir es in unserem Entschließungsantrag auch verankert, dass die Bundesforsten zukünftig nach FSC zertifiziert werden sollen. Dies erachte ich als eine wichtige Signalwirkung für Europa und auch für die internationale Ebene. Viele behaupten, der auf dem Ersten Deutschen Waldgipfel vereinbarte „Gesellschaftliche Vertrag“ würde die Zertifizierung der Bundesforsten nach FSC ausschließen. Doch was bedeutet der „Gesellschaftliche Vertrag“ wirklich? Er ist eine Vereinbarung zum ausgleichenden Umgang der Zertifizierungssysteme als solcher und der diese Systeme jeweils vertretenden Verbände miteinander – eine Selbstverständlichkeit also. Der Vertrag bindet keinen Waldeigentümer in seiner Entscheidung für ein bestimmtes Zertifizierungssystem, den Staat so wenig wie Private. Wir wollen dem Tropenwaldschutz allen Rückhalt geben. Dies verlangt nach einem Zertifizierungssystem unter anderem größtmöglicher Internationalität und Partizipation sowie wirksamster Kontrolle – auch für die Bundesforsten, denen hier die angesprochene Vorbildfunktion zukommt. (D)

Das Prinzip der Nachhaltigkeit wurde von der deutschen Forstwirtschaft erarbeitet und ist auf dem besten Wege, sich zum Exportschlager zu entwickeln. Allerdings darf die Forstwirtschaft nicht auf alten, unbestreitbaren Erfolgen verharren. Auch ist unsere Form der Waldbewirtschaftung nicht ohne weiteres auf andere Regionen zu übertragen. Vielmehr muss sie auch den neuen ökologischen und gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werden und sich mit ihren Produkten deutlicher als in der Vergangenheit den Verbrauchern und ihren Fragen zuwenden. Diesen Weg wollen wir gehen und unterstützen.

Ulrich Heinrich (FDP): Der Gesamtwaldbericht der Bundesregierung gibt ein verzerrtes und pauschales Bild des Waldzustandes wieder. Dies wird besonders deutlich in den widersprüchlichen Anträgen von der CDU/CSU einerseits und der Koalitionsfraktionen andererseits. Heißt es bei den einen, dass sich der Zustand des Waldes stabilisiert hat, sagen die anderen, dass verschiedene Standorte sich bereits an der Grenze ihrer Belastbarkeit befinden. Dies beweist, was Wissenschaftler schon seit längerer Zeit bemängeln: Die Methoden zur Waldzustandserhebung entsprechen nicht den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Sie wurden seit Jahren nicht weiterentwickelt und angepasst. Allein die Feststellung der Belauung bzw. Benadelung reicht eben nicht aus.

(A) Die FDP fordert daher, endlich die forstliche Umweltkontrolle auf das Level II auszudehnen. Dazu gehören die Parameter phänologischer Daten, Untersuchungen von Waldboden und -vegetation, des Bodenwassers-, und der Witterung. Es ist unabdingbar, dass der 15 Jahre alte Bodenzustandsbericht wiederholt wird. Nur so kann ein differenzierter Waldzustandsbericht entstehen. Erst dadurch können wirksame und auf die unterschiedlichen Verhältnisse abgestimmte Maßnahmen ergriffen werden.

Eins ist jedoch völlig klar: Nur ein nachhaltig bewirtschafteter Wald, der von Waldbesitzern und Waldpflegern gehegt und gepflegt wird, kann die vielfältigen Funktionen für die Gesellschaft erfüllen. Deshalb muss das Prinzip der nachhaltigen Nutzung, welches in der forstwirtschaftlichen Literatur bereits vor mehr als 200 Jahren das erste Mal schriftlich fixiert wurde, weiterhin der bindende Leitgedanke bleiben. Dazu müssen in besonderer Weise die Belange der rund 1 Million privaten Waldbesitzer und mittelständischen Unternehmen in der Holzwirtschaft berücksichtigt werden. Die FDP fordert aus diesem Grund die Verbesserung der Rahmenbedingungen für diesen Wirtschaftszweig. Besonders die Belastungen, die von der rot-grünen Bundesregierung den Waldbesitzern im Naturschutz abverlangt werden, müssen auf ein erträgliches Maß zurückgeschraubt werden. Die massiven Eigentumsbeschränkungen, die hier vorgenommen worden sind, gehen weit über die Sozialpflichtigkeit des Eigentums hinaus.

(B) Die FDP setzt sich seit Jahren für die breite Etablierung des Rohstoffes Holz als Roh-, Bau- und Energiestoff ein. Die Verwendung dieses nachwachsenden Rohstoffes kann fossile Rohstoffe ersetzen und breite innovative Einsatzmöglichkeiten eröffnen. Dies vermindert die CO₂-Problematik, entlastet die Abfallwirtschaft, verbessert die Ertragslage der Forstwirtschaft und fördert die notwendige Waldpflege. Ein wichtiges forstpolitisches Instrument für die verstärkte Schaffung naturnaher Wälder ist die Zertifizierung von Forstbetrieben. Diese muss jedoch frei von jeglicher staatlicher Einflußnahme bleiben.

Die FDP ist der Auffassung, dass wir eine klare und verständliche, zwischen Bund und Ländern abgestimmte Forstpolitik brauchen, die im Sinne der Agenda 21 ökologische, ökonomische und soziale Aspekte berücksichtigt und allen Bürgern zugute kommt.

Eva Bulling-Schröter (PDS): Ich möchte mich in der kurzen Redezeit auf einen aktuellen internationalen Aspekt beschränken.

Über die Tatsache, dass die deutsche WestLB ihr 900-Millionen-US-Dollar-Engagement als federführende Bank für die Finanzierung einer Erdölleitung durch den Dschungel im Oriente Ecuadors nicht aufgeben will, habe ich schon vor drei Wochen gesprochen. Sie erinnern sich: Die Trasse und der durch sie ausgelöste Ölboom in den letzten Amazonaswäldern Ecuadors wird zu irreparablen Umweltschäden in einzigartigen Ökosystemen führen. Betroffen sind zudem die Lebensräume vieler indigener Völker.

Schon die alte Leitung, die zum Teil in das Projekt integriert werden soll, hat ihre Spuren hinterlassen: Bei rund

40 Unfällen traten insgesamt 70 Millionen Liter Öl aus. Und die neue Leitung wird sechs aktive Vulkane und 94 seismische Bruchstellen überwinden müssen – was da zu erwarten ist, kann man sich denken. (C)

Umweltschützer warnen weiterhin vor den Zerstörungen, die die Leitung im ecuadorianischen Amazonas-Gebiet anrichten könnte. Die alte und die neue Pipeline sollen insgesamt bis zu 920 000 Barrel täglich durch den Dschungel transportieren. Solche Fördermengen machen Produktionssteigerungen nötig, die wiederum neue Bohrstellen, Straßen, Auffangstationen und Ölseen nach sich ziehen. Somit werden in die ohnehin geschundene Amazonasregion immer mehr Schneisen geschlagen, die die zusammenhängenden Waldbestände auseinanderreißen.

In solchen Fällen wird nicht selten argumentiert: Ja, sicherlich gibt es Umweltauswirkungen, aber mit den Einnahmen aus dem Ölgeschäft könnten ja Entwicklungsprogramme, Bildung und Gesundheitswesen finanziert werden. Seit letzter Woche wissen wir es besser: Der Internationale Währungsfonds macht die Zustimmung für ein weiteres Darlehen zur Förderung der umstrittenen Leitung von der Bereitschaft Ecuadors abhängig, die künftigen Exporterlöse ausschließlich für den Schuldendienst auszugeben. Die Regierung in Quito soll deshalb ein Gesetz aus dem letzten Monat modifizieren, das 10 Prozent der Einnahmen für Gesundheits- und Bildungsprojekte vorsieht.

Nicht einmal zehn Prozent für die eigene Entwicklung des armen Landes – das ist ein Skandal! So sieht IWF- und Weltherrschaftspolitik aus. Weltweit die Ressourcenausplünderung und Umweltzerstörung zugunsten der Industrieländer organisieren und mit der Schuldschraube nationale Entwicklung verhindern. (D)

Wenn die WestLB an diesem Projekt trotzdem weiterhin hängt, dann macht sich die öffentlich-rechtliche Bankgruppe schuldig. Schuldig macht sich, genauer gesagt, die rot-grüne Landesregierung in NRW, denn das Bundesland hält mit 43,2 Prozent den größten Anteil an der WestLB. Nicht zu vergessen: Auch verschiedene Sparkassen- und Giroverbände des Landes sitzen mit im Boot. Sie haben die anderen Anteile gezeichnet.

Ich erwarte von SPD und Grünen, dass sie hier im Bundestag bei solchen Debatten nicht nur Prosa sprechen, sondern sich vor Ort konkret verhalten. Und das kann in diesem Fall nur heißen: keine Kredite für diese Pipeline!

Dr. Gerald Thalheim, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: Die Bundesregierung wirkt sowohl international wie auch national an der Gestaltung der walddpolitischen Rahmenbedingungen aktiv mit.

In der Ministererklärung des Waldforums der Vereinten Nationen – UNFF – vom März dieses Jahres verpflichten sich die für Wald verantwortlichen Minister, die weltweit laufende Waldzerstörung zu stoppen. Mit der Verabschiedung eines erweiterten Arbeitsprogramms zur biologischen Vielfalt in Wäldern im April dieses Jahres hat auch das Übereinkommen zur biologischen Vielfalt – CBD – dazu beigetragen, dass ein weiterer Schritt zur

- (A) Walderhaltung getan wurde. Es kommt nun in allen Bereichen auf eine effektive Umsetzung an. Welches sind die konkreten Maßnahmen der Bundesregierung? Das betrifft insbesondere die Unterstützung des VN-Waldforums – unter anderem 100 000 Euro pro Jahr aus dem Agrarhaushalt für das UNFF-Sekretariat. Entsprechende Projekte der EZ – 130 000 Euro pro Jahr – werden finanziert sowie zusätzliche Mittel für bilaterale FAO-Fonds bereitgestellt. Uns kommt es dabei besonders darauf an, den Zusammenhang zwischen Ernährungssicherung und Waldzerstörung deutlich zu machen. Es werden konkrete Initiativen zur Walderhaltung anlässlich des anstehenden Johannesburg-Gipfels ergriffen, allen voran eine neue Waldinitiative für das Kongobecken in Afrika als eines der größten, aber auch gefährdetsten Waldgebiete der Erde.

Auch Konsumentenländer müssen Verantwortung übernehmen. Wir setzen uns daher für Folgendes ein:

Erstens für Maßnahmen gegen den Handel und die Einfuhr illegal eingeschlagener Hölzer; Das betrifft in Deutschland die Einfuhrkontrollen – soweit dies wegen der Nachweisbarkeit möglich ist – sowie die freiwillige Selbstverpflichtung der Holzimporteure. International geht es um effektivere Forstkontrollen vor Ort sowie Forschungs- und Entwicklungsvorhaben zum chemischen und genetischen „fingerprint“ für Hölzer.

Zweitens. Wir setzen uns auch für internationale Zertifizierungsansätze nachhaltiger Waldbewirtschaftung – die Förderung der Ansiedlung des FSC in Bonn – ein. Dazu zählt auch die Ausrichtung der öffentlichen Beschaffung von Erzeugnissen aus nachhaltiger Produktion.

- (B) Drittens. Wir setzen uns ebenfalls für ökologische und soziale Standards in der Agrarproduktion bei der WTO ein, damit der Wald nicht geschädigt wird, zum Beispiel der Erzeugung von Soja, Palmöl, Kaffee etc.

Viertens. Schließlich geht es um die Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung – Stichwort: Stärkung des Verbraucherschutzes.

Welches sind die Schwerpunkte in der nationalen Forstpolitik? In Zusammenarbeit mit den Ländern fördern wir verstärkt die naturnahe Waldbewirtschaftung, zum Beispiel in der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“. Bei der künftigen Ausrichtung der Gemeinschaftsaufgabe und im Zuge der Halbzeitbewertung der Agenda 2000 werden wir weitere konkrete Vorschläge vorlegen. Auch mit der Novelle des Bundesnaturschutzgesetzes haben wir dieses Ziel naturschutzrechtlich verankert. Allerdings darf die Leistungsfähigkeit der forstwirtschaftlichen Betriebe dadurch nicht gefährdet werden. Auch in Zukunft brauchen wir unseren wertvollen heimischen Rohstoff Holz.

Die Luftreinhaltepolitik wird konsequent fortgesetzt. Um Dialog und Zusammenarbeit mit den gesellschaftlichen Gruppen zu fördern, bieten wir mit dem „Nationalen Forstprogramm für Deutschland“ eine moderne Plattform nach internationalen Vorgaben. Mit diesem Dialogforum sind wir Vorreiter in Europa auf diesem Gebiet.

Schließlich haben wir das Thema Wälder auch in der Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie verankert, um die Beziehungen zu anderen Politikbereichen zu stärken.

Anlage 10

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts:

Den Tourismus im ländlichen Raum nachhaltig stärken (Tagesordnungspunkt 15)

Annette Faße (SPD): Wir wollen die Entwicklung der ländlichen Räume unterstützen, indem wir den Landtourismus und den Urlaub auf dem Bauernhof fördern. Wir halten das für wichtig, ja für absolut notwendig, weil der Bauernhof- und Landtourismus Arbeitsplätze und Einkommen in- und außerhalb der Landwirtschaft sichert und schafft.

Besonders in Zeiten des Strukturwandels in der Agrarlandschaft und vor dem Hintergrund der Nitrofen- und BSE-Krise ist dieses zusätzliche Einkommen für viele Landwirte notwendig. Auf der anderen Seite hilft der Bauernhoftourismus, ein Stück des verloren gegangenen Vertrauens des Verbrauchers in die Landwirtschaft zurückzugewinnen. Kindern wird die Erzeugung von Lebensmitteln nahe gebracht, der Umgang mit der Natur ermöglicht.

Seit 1986 zeigt diese Sparte einen anhaltend positiven Trend. Die Zahl der Übernachtungen ist in den letzten zehn Jahren im Landtourismus von 12 auf 27 Millionen gestiegen. Im Jahr 1999 wurden mit dem Bauernhof- und Landurlaub 972 Millionen DM erwirtschaftet. Hier ruht ein großes Potenzial, das wir mobilisieren können und wollen. Damit können wir der drohenden Landflucht in strukturschwachen Räumen entgegenwirken und intakte bäuerliche Landwirtschaft als Grundlage attraktiver Erholungslandschaften stärken. Wir sehen dies als Teil unserer Neuausrichtung in der Agrarpolitik, in der die Erhaltung von Natur und Landschaft einen höheren Stellenwert bekommt.

Was können wir konkret tun, um dem Tourismus auf dem Land eine Chance zu geben? „Urlaub auf dem Bauernhof“ wird vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft und im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ gefördert. Jährlich werden rund 260 Millionen DM Bundes- und Landesmittel unter anderem für Maßnahmen der Infrastrukturverbesserung, des Erhalts ortsprägender Bausubstanz und für Umnutzungsinvestitionen eingesetzt. Damit sollen letztendlich die Dörfer touristisch attraktiver werden. Wir wollen, dass hierfür weiterhin ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Wir wissen aus dem Tourismuspolitischen Bericht 2000, dass das Interesse an dieser Urlaubsform größer ist als die derzeitige Nachfrage. Die Ursache hierfür liegt zum einen an einem fehlenden einheitlichen Marketingauftritt der Anbieter von Landurlaub und zum anderen an nicht vorhandenen speziell zugeschnittenen Angeboten. Wir sind daher überzeugt, dass ein Beitritt der Anbieter von Landurlaub zur Umweltdachmarke „Viabono – Reisen natürlich genießen“ ihr Marketing verbessern würde. Studien

(C)

(D)

- (A) über das Verbraucherverhalten und die Verbrauchererwartungen in Bezug auf Tourismus im ländlichen Raum sollen als Grundlage für die Entwicklung neuer touristischer Angebote dienen. Diese Angebote sollen zielgruppenspezifisch sein, zum Beispiel spezielle Angebote für Kinder und Jugendliche, für Menschen mit Behinderung oder für Urlaub auf Biohöfen. Wir empfehlen auch, in Modellprojekten die Zusammenführung von Internetangeboten für diese Urlaubsform zu starten.

Grundlage hierfür muss allerdings zunächst eine umfassende und aussagekräftige Datengrundlage sein. Sie ermöglicht es den Anbietern, Entwicklungen und Trends zu erkennen, ihr Angebot auf die Nachfrage auszurichten und gezielt auf die Wünsche der Touristen zu reagieren. Bisher fehlt eine einheitliche Datenerfassung. Wir fordern daher, dass die Daten der Übernachtungen im Rahmen des Urlaubs auf dem Bauernhof detailliert und so vollständig wie möglich erfasst werden.

In den Bereich der Werbeaktivitäten fällt auch die Prüfung eines bundesweit einheitlichen Werbe- und Hinweisschildes für den Bauernhof- und Landtourismus. Nur so können Touristen die – oft abseits gelegenen – „Heuhotels“, „Hofcafés“ und „Bed & Box“-Angebote überhaupt finden. Außerdem wollen wir die Direktvermarktung von regionalen Produkten unterstützen und den Produzenten neben dem Verkauf auf den Hofstellen und Wochenmärkten weitere Absatzmöglichkeiten eröffnen.

- (B) Wir haben zu unserem Antrag noch einen Änderungsantrag betreffend die Umnutzung leer stehender landwirtschaftlicher Gebäude eingebracht. Wir wollen, dass in Gesprächen mit den Ländern dafür gesorgt wird, dass über die Möglichkeiten der bauplanungsrechtlichen Zulassung von „Ferien auf dem Bauernhof“ umfassend informiert wird. Ferienwohnungen auf dem Bauernhof können bereits als mitgezogene Nutzungen im Rahmen der Privilegierungen für landwirtschaftliche Gebäude nach § 35 Abs. 1 Nr. 1 BauGB eingerichtet werden. Ihre Zahl ist nicht begrenzt, sondern abhängig von ihrer wirtschaftlichen Bedeutung im Verhältnis zur Hauptnutzung; die mitgezogene Nutzung muss von untergeordneter Bedeutung sein. Je umfangreicher der landwirtschaftliche Betrieb, desto mehr nicht landwirtschaftliche Nutzungen sind möglich. Für Ferienwohnungen muss aber sichergestellt werden, dass diese nicht in einen Dauerwohnsitz umgenutzt werden. Eine entsprechende Gesetzesänderung, wie sie der Oppositionsantrag vorsieht, halten wir nach einer bereits vorgenommenen Prüfung nicht mehr für notwendig.

Wir wollen im Rahmen eines zweijährigen bundesweiten Wettbewerbs „fahrradfreundlich in Stadt und Land“ die Potenziale des Fahrradtourismus im ländlichen Raum durch Schaffung attraktiver Radverkehrsnetze weiter entwickeln, dazu haben wir bereits einen Antrag „Fahr Rad – für ein fahrradfreundliches Deutschland“ eingebracht. Indem wir über die Gremien des länderübergreifenden Inlandsmarketings die Zusammenarbeit von Tourismusverbänden, Bauernverbänden und Naturschutzverbänden verbessern, können wir den Tourismus im ländlichen Raum nachhaltig stärken.

„Urlaub auf dem Bauernhof“ und „Landurlaub“ bilden bereits jetzt ein wichtiges Segment im Deutschlandtouris-

- (C) mus. Unsere ländlichen Räume haben die Möglichkeit, sich mit ihrer Vielfalt darzustellen. Kulturtourismus gehört unter anderem genauso dazu wie Wassertourismus, wie unsere Naturschutzparke, wie Reiterurlaub, regionale Küche und die Vielzahl der Feste. Vielfalt der Landschaft genießen – dies kann man in Deutschland beim Urlaub in ländlichen Räumen. Unsere ländlichen Räume sind lebenswert für Gastgeber und für große und kleine Gäste.

Birgit Roth (Speyer) (SPD): Unser Verständnis von Tourismus hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Die Tourismusbranche ist in Deutschland kontinuierlich und nachhaltig zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor geworden. Der Anteil von mittlerweile rund 8 Prozent am Bruttoinlandsprodukt zeigt, welches Potenzial in diesem modernen Handels- und Dienstleistungsbe- reich noch schlummert.

Die Zahl der Beschäftigten beläuft sich mittlerweile bundesweit auf circa 2,8 Millionen Personen. Gestatten Sie mir als Pfälzerin ein Beispiel aus meiner Heimat: Keine andere Branche in Rheinland-Pfalz schafft mehr Arbeitsplätze als der Dienstleistungssektor Tourismus mit circa 120 000 Stellen – insbesondere im ländlichen Raum. Die mittelständisch geprägten Betriebe sind sich ihrer Verantwortung in der Ausbildung junger Menschen bewusst, die Zahl der Ausbildungsverhältnisse summiert sich bundesweit auf circa 110 000 Stellen.

- (D) Der Tourismus gewinnt damit gerade für den ländlichen Raum sichtbar an Bedeutung: als Einkommenser- gänzung und -alternative für die Landwirtschaft; als Beschäftigungsfaktor; als kulturelle und soziale Kom- ponente zum Erhalt der dörflichen Strukturen.

Umgekehrt ist der Erhalt unserer Kulturlandschaften und eines traditionsbewussten Landlebens eine ganz wichtige Voraussetzung für die touristische Attraktivität Deutschlands. 27 Millionen Übernachtungen durch Urlaub auf dem Bauernhof – das ist ein beachtlicher Wirtschaftsfaktor. Der Landtourismus umfasst jedoch noch mehr. Rund 12 Prozent der amtlich registrierten Gäste- übernachtungen in Deutschland entfielen im Jahr 2000 auf kleine Gemeinden bis 2 000 Einwohner. Nimmt man die Gemeinden bis 5 000 Einwohner hinzu, waren es fast 30 Prozent der Übernachtungen. Und dabei sind die für diesen Bereich typischen Übernachtungen in nicht ge- werblichen Privatzimmern und Ferienwohnungen noch gar nicht mitgezählt. Die kleinen Gemeinden haben im Jahr 2000 nach den Großstädten – mit mehr als 100 000 Ein- wohnern – mit Plus 6,3 Prozent den größten Übernach- tungszuwachs erzielt. Das plus aus dem Ausland betrug sogar 10,3 Prozent.

Diese Daten waren für uns Grund genug, uns verstärkt um den Tourismus im ländlichen Raum zu kümmern. Wir fördern den Tourismus im ländlichen Raum im umfassen- den Sinn. So profitieren die Anbieter von „Urlaub auf dem Lande“ von der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur ebenso wie von der Gemeinschaftsauf- gabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruk- tur: Betriebliche Investitionen für Freizeit und Erholung in gewerblichen Nebenbetrieben der Landwirtschaft kön- nen jetzt bis zu 25 Betten – statt bisher 15 – gefördert wer-

- (A) den, das heißt Landurlaub und Direktvermarktung bilden vielerorts eine nützliche Partnerschaft.

Als stellvertretende Sprecherin möchte ich für all die Aktionen, Fördermaßnahmen und Projekte stellvertretend auf das „Jahr des Tourismus 2001“ verweisen. Das Aktionsjahr war ein großer Erfolg für den Deutschlandtourismus. Es wurde auf Initiative des Tourismusausschusses des Deutschen Bundestages ausgerufen und durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie gemeinsam mit den Ländern sowie den Verbänden und Tourismusunternehmen entwickelt und realisiert. Im Mittelpunkt stand dabei eine medien- und kundenwirksame Imagekampagne für Deutschland als Reise- und Urlaubsland, mit dem Ziel die Faszination des eigenen Landes als Urlaubsdestination in den Vordergrund zu stellen. Mit dem „Jahr des Tourismus“ und einem Tourismusförderprogramm haben wir dem Deutschlandtourismus neue Impulse verliehen.

Mit Modellprojekten zum Qualitätsmanagement im Tourismus und zur gemeinsamen Vermarktungsplattform für Nationalparke haben wir Akzente gesetzt. Wir haben die Haushaltsmittel der DZT – Deutsche Zentrale für Tourismus – jedes Jahr weiter angehoben – von seinerzeit 36,7 Millionen DM – 18,8 Millionen Euro – 1998 auf nunmehr 22,5 Millionen Euro. Das entspricht einer Steigerung von 20 Prozent in 4 Jahren. Wir haben eine Umwelt-dachmarke im Tourismus, Viabono, etabliert und dem Entwurf einer Nachhaltigkeitsstrategie eine konkrete Perspektive gegeben. Unter dem Motto „Lust auf Natur“ wird diese gerade im Jahr des Ökotourismus noch verstärkt.

- (B) So besteht zum Beispiel eine enge Kooperation mit der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft und der Bundesarbeitsgemeinschaft Urlaub auf dem Lande: Seit 1998 werden Urlaubsangebote gemeinsam vermarktet; seit 1999 auch über die DZT-Website im Internet unter dem Schwerpunkt „Natur und Landschaft“. In Verbindung zum Internationalen „Jahr des Ökotourismus“ gestaltete die DZT eine Angebotsbroschüre unter dem Motto „Lust auf Natur“.

Die Direktvermarktung wurde im Jahr 2000 mit rund 11 Millionen DM gefördert, unter anderem wurde ein Internetportal www.gutes-vom-Bauernhof.de eröffnet. Tourismus auf dem Lande ist ein Zukunftsmarkt, der Modernität verlangt. Das betrifft insbesondere die Nutzung der elektronischen Medien. Ein Drittel der Anfragen kommen heute bereits über das Internet.

Seit der durch die letzte Bundesregierung verursachten Kurortkrise gibt es Bemühungen um neue Entwicklungsperspektiven für die Kurorte und Heilbäder. „Wellness“ heißt das Zauberwort, mit dem neue Kundenkreise auch für den ländlichen Raum gewonnen werden sollen. Ein „Praxisleitfaden Wellness“, den das BMWi fördert, soll den Anbietern dazu Handreichungen liefern und Hilfe zur Selbsthilfe leisten. An dieser Stelle möchte ich unseren Wirtschaftsminister Dr. Werner Müller erwähnen, der sich außerordentlich für die Tourismusbranche eingesetzt hat, nicht zuletzt bei der geplanten Abschaffung der Trinkgeldbesteuerung.

Die Stärkung der Tourismusentwicklung im ländlichen Raum braucht Kreativität und vernetztes Denken über

Verwaltungs- und Ressortgrenzen hinaus. Mit unserem Antrag wollen wir diesen Weg fortsetzen, im Sinne einer nachhaltigen Tourismuspolitik. (C)

Ich bitte daher um Ihre Zustimmung.

Thomas Dörflinger (CDU/CSU): Unter den Fraktionen des Deutschen Bundestages herrscht große Übereinstimmung, dass der Tourismus im ländlichen Raum der Stärkung bedarf: Einerseits weil wir bislang aus diesem Spektrum des touristischen Angebots in Deutschland noch zu wenig machen, andererseits aber auch deswegen, weil der Tourismus für die landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland eine zusätzliche Einkommensquelle darstellen kann, die es zu nutzen gilt. Wenn uns dennoch heute kein gemeinsamer Antrag zur Beratung vorliegt, was ich bedaure, dann hat dies einen einzigen Grund.

Meine Damen und Herren von Rot-Grün, Sie sind nicht bereit – auch nicht in der überarbeiteten Version Ihres Antrags –, den Tatsachen in der deutschen Landwirtschaft ins Auge zu sehen. Man kann doch, wenn man sich darüber unterhalten will, dass Landwirte vermehrt in den Tourismus einsteigen sollen, nicht die gegenwärtige wirtschaftliche Situation der Landwirte völlig ausblenden. Sie sagen in Ihrem Antrag etwas zur Direktvermarktung; das ist okay. Aber Sie müssen doch ein Wort darüber verlieren, aus welchen Quellen der Landwirt heute in erster Linie sein Einkommen erzielen soll. Direktvermarktung ist genauso wenig bei jedem Landwirt möglich, wie jeder Landwirt in der Lage wäre, ein Einkommen aus der Erzeugung erneuerbarer Energien zu erzielen. Das sind zusätzliche Möglichkeiten. (D)

Woher soll aber derjenige, der aus der landwirtschaftlichen Produktion per se keinen oder zu wenig Profit zieht, dann die finanziellen Möglichkeiten schöpfen, um die notwendigen Investitionen im Tourismus zu tätigen? Oder wollen sie überschuldeten oder Betrieben mit geringen Eigenkapitaldecken – und das dürfte gerade in der Landwirtschaft für die meisten Höfe zutreffen – tatsächlich zumuten, dass sie ihre touristischen Investitionen zu 100 Prozent fremdfinanzieren? Dazu findet sich in ihrem Antrag kein Wort. Dafür enthält er die Forderung, den Bauernhof und Landtourismus als eigenständigen Schwerpunkt in den Agrarbericht aufzunehmen. Das aber ist für die Weiterentwicklung von Urlaub auf dem Bauernhof so bedeutend, wie wenn in China ein Sack Reis umfällt.

Die erste Forderung Ihres Katalogs, der ansonsten eine ganze Reihe begrüßenswerter Ansätze enthält, muss in den Ohren vieler Landwirte fast schon zynisch klingen. Die Bundesregierung soll die ländlichen Räume, so heißt es da wörtlich, „auch weiterhin durch die Bereitstellung ausreichender finanzieller Mittel“ fördern. Ich lade Sie herzlich ein: Sehen sie sich anhand der Betriebsspiegel eines kleineren oder mittleren Betriebs im Hochschwarzwald mal schwarz auf weiß an, was ihre „ausreichenden finanziellen Mittel“ dort angerichtet haben! Und wenn sie dann hingehen und dem gleichen Landwirt empfehlen, er möge doch in den Tourismus investieren, dann wird dieser Landwirt das Gespräch vermutlich rasch beenden – wenn er nicht zu drastischeren Maßnahmen greift.

- (A) Sie müssen sich zum Thema „zweite Säule der Agrarpolitik“ einmal ein Konzept einfallen lassen, das die Landwirte für das entschädigt, was sie landschaftspflegerisch und damit auch als Voraussetzung für die touristische Vermarktung unserer Urlaubsregionen tun. Dann können wir uns anschließend auch über die Weiterentwicklung des Tourismus im ländlichen Raum, über Urlaub auf dem Bauernhof und Landurlaub unterhalten. Aber nur so herum wird ein Schuh daraus. Politik beginnt mit der Wahrnehmung der Realitäten. Und Ihr Antrag geht leider an den Realitäten vorbei. Deswegen wird ihn die CDU/CSU-Bundestagsfraktion ablehnen.

Ernst Hinsken (CDU/CSU): Urlaub auf dem Bauernhof ist ein weiterer Baustein bei den vielfältigen Angeboten des Tourismusstandortes Deutschland. Für viele Landwirte ist dieses touristische Angebot eine wichtige zusätzliche Einkommensquelle.

Der Koalitionsantrag, über den wir heute abstimmen, greift jedoch viel zu kurz. Es wurde die Chance vertan, eine grundsätzliche Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft vorzunehmen. Entsprechende CDU/CSU-Forderungen hat die Regierungskoalition abgewiesen. Hier wird immer wieder vergessen, dass es ohne Bauern und intakte bäuerliche Betriebe auch keine Grundlage gibt, Urlaub auf dem Bauernhof überhaupt anbieten zu können. Eine stärkere Förderung von Urlaub auf dem Bauernhof brauchen wir aber auch deshalb, um der drohenden Landflucht in strukturschwachen Räumen entgegenzuwirken und eine intakte bäuerliche Landwirtschaft als Grundlage attraktiver Erholungslandschaften insbesondere für unsere Städter zu erhalten.

- (B) Den nun vorliegenden Antrag hat Rot-Grün immer wieder geändert, ohne dass eine klare Linie sichtbar wird. Dort, wo man wirklich etwas für den Urlaub auf dem Bauernhof hätte tun können, ist viel zu wenig geschehen. Nur von politischer Rhetorik können aber die Landwirte nicht leben.

Es ist keine Förderung des Tourismus in unseren ländlichen Regionen, wenn die Regierungskoalition die CDU/CSU-Forderung ablehnt, die Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz wieder auf die einzelbetriebliche Investitionsförderung und Marktstrukturverbesserung zu konzentrieren sowie gezielt Investitionen in die touristische Infrastruktur im ländlichen Raum zu unterstützen. Eine derartige Politik unterstreicht ein weiteres Mal die Mittelstands- und Bauernfeindlichkeit der Regierungskoalition.

Nicht nachvollziehbar ist auch die Zurückweisung unseres Vorschlages, einen bundesweiten Wettbewerb „Urlaub auf dem Bauernhof“ durchzuführen. Dabei hätten beispielhafte Ideen aus dem gesamten Bundesgebiet zusammengetragen und das öffentliche Bewusstsein für dieses besonders familienfreundliche Segment des Deutschlandtourismus erhöht werden können.

Auch ein weiteres Detail rot-grüner Tourismuspolitik verdient noch Erwähnung: Warum wurde eigentlich nicht die diesjährige Grüne Woche im Internationalen Jahr des Ökotourismus genutzt, um für Urlaub auf dem Bauernhof die Werbetrommel zu rühren? Nun ist das nächste Jahr

- vorgesehen. Hat man hier geschlafen oder soll alles systematisch verschleppt und verzögert werden? CDU und CSU haben ab dem 22. September 2002 viel nachzuholen. (C)

SPD und Bündnis 90/Die Grünen fehlen Mut, Fantasie und Gestaltungskraft. Stattdessen werden Lippenbekenntnisse abgegeben, die der Branche kaum helfen. Deshalb wird sich die Union weiterhin dafür einsetzen, dass die Rahmenbedingungen für Urlaub auf dem Bauernhof in Deutschland auch wirklich nachhaltig verbessert werden. Nur so lässt sich das riesige Potenzial auf diesem touristischen Gebiet voll entwickeln. Schließlich wollen nach jüngsten Umfragen 12 Prozent der Deutschen Urlaub auf dem Bauernhof machen. Zurzeit sind dies aber leider nur 4 Prozent.

Sylvia Voß (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dank kürzlich veröffentlichter Zahlen des Statistischen Bundesamtes können wir schwarz auf weiß nachvollziehen, wo deutsche Touristen besonders gern urlauben. Und siehe da: Die ländlichen Regionen sind es, zu denen sich deutsche Touristen stärker hingezogen fühlen – und damit stärker als in so manche Großstadt, denen ich damit keinesfalls ihre Anziehungskraft absprechen möchte. Doch bleiben wir bei der Vorliebe der Deutschen für den ländlichen Raum, den wir mit einem individuellen Antrag berücksichtigen, stärken und noch mehr Aufmerksamkeit verschaffen:

Das Potenzial in diesem Bereich – dessen sind wir uns sicher – ist noch nicht ausgeschöpft. Die in diesem Bereich ohnehin schon beeindruckenden Übernachtungszahlen – 27 Millionen waren es im Jahr 2001 – werden dank des rot-grünen Antrags noch nicht das Ende einer mehr als erfreulichen Entwicklung sein. Durch den Landtourismus in Deutschland wird mittlerweile bereits ein Volumen von 1 Milliarde Euro umgesetzt. Daran lässt sich gut ablesen, wie viel deutschen Urlaubern Natur und Ruhe bedeutet. (D)

Wenn wir in unserem Antrag herausstellen, dass dem Landtourismus durch den fortschreitenden Strukturwandel in der Landwirtschaft, bedingt unter anderem durch die BSE-Krise, eine besonders große Bedeutung zukommt, so ist Ihnen wie mir klar, dass dieser Passus in diesen Tagen, da die Landwirtschaft durch eine neue schwere Krise erschüttert wird, eine traurige Aktualität erlangt hat. Umso mehr müsste aber auch den Kolleginnen und Kollegen der oppositionellen Fraktionen, denen nach eigener und oft wiederholter Aussage so viel an diesem Tourismussegment gelegen ist, klar sein, dass der Wirtschaftsfaktor Landtourismus zur Sicherung der Landwirtschaft beiträgt, dass er ein wichtiges Standbein im ländlichen Raum ist und – das ist besonders hervorzuheben – dass er hervorragend dazu geeignet ist, das von den Verbrauchern der landwirtschaftlichen Produktion entgegengebrachte Vertrauen zu bestätigen. Die Zustimmung zu einem solchen Antrag sollte der Opposition leicht fallen.

Die Wirklichkeit sieht leider anders aus. Denn immer wenn den emphatisch vorgetragenen Worten der geehrten CDU/CSU-Kollegen Taten folgen sollen, bleiben sie aus. Trotz der enormen Aufklärungsfunktion, die der Landtourismus leistet, lässt sich für den Touristen – sprich den

- (A) Verbraucher – bei weitem nicht jeder Schritt nachvollziehen, den die aufwendige landwirtschaftliche Tätigkeit tagtäglich mit sich bringt.

Rot-grüne Politik ist unumstritten im Sinne einer Landwirtschaft, die gesunde Nahrung produziert und demzufolge ebenso im Sinne des ländlichen Raums. Im Mittelpunkt der rot-grünen Arbeit steht aber auch und vor allem der Verbraucher, hier der Tourist, der mit Vorliebe Qualitätsprodukte der Region verspeist – möglichst noch als regionaltypisches Rezept – und auch gern erwirbt.

Die CDU/CSU hingegen lehnt im Bundesrat mal eben ein Gesetz ab, das den Verbrauchern eine Auskunftspflicht von Behörden über Inhaltsstoffe und Herstellungsarten von Produkten vorschreibt. Sie verweigern einem Gesetz ihre Zustimmung, das jedem Verbraucher bei Behörden das Recht auf freien Zugang zu Informationen über Lebensmittel garantiert. Das zeigt, was Verbraucher, die ja auch Touristen sind, von der Politik der CDU/CSU und der FDP zu erwarten hätten: Verschleierung, Desinformation und „mit dem Klüngel“ weiter so.

Aber es gibt unter Rot-Grün Erfreuliches: Erst gestern konnten wir aus prominenter Quelle – nämlich vom Deutschen Tourismusverband, dem DTV – erfahren, dass der Tourismus in Deutschland im Aufwind ist. Der nunmehr 100 Jahre zählende DTV gab erst Anfang dieser Woche bekannt, – dass die Deutschen im Zusammenhang mit Ferien und Reisen vergangenes Jahr noch einmal 2 Milliarden Euro mehr ausgaben als im ohnehin schon sehr gewinnbringenden Jahr 2000.

- (B) Am Beispiel Mecklenburg-Vorpommern lässt sich gut aufzeigen, wie richtig der Antrag zum Landtourismus ist, wie richtig es ist, beispielsweise den Beitritt der Anbieter zur Umweltdachmarke Viabono, zu fördern. Der Osten unseres schönen Deutschlands boomt, mehr noch als die alten Länder. Mecklenburg-Vorpommern ist unbestritten ein Bundesland, bei dem einem Tourist nicht in erster Linie berühmte Städte in den Sinn kommen – wobei ich einen Besuch im schönen Schwerin, in Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald oder Putbus jedem nur ans Herz legen kann.

An einem Land wie Mecklenburg-Vorpommern, deren Wirtschaftsstruktur zu großen Teilen auf die Landwirtschaft und Fischerei ausgerichtet war und ist und somit eine uralte Kulturlandschaft schuf, lässt sich gut aufzeigen, wie Natur und Landwirtschaft für touristische Zwecke genutzt werden können. Es sind die faszinierenden Landschaften mit Hügeln, Seen, Wäldern, Flüssen, die Meeresküsten, die Inseln wie Hiddensee, Poel, Usedom und Rügen mit herrlicher Vielfalt an Natur und kulturellen Traditionen, die jedes Jahr mehr Touristen anziehen. Mecklenburg-Vorpommern verzeichnet seit einiger Zeit hohe Zuwächse, im vergangenen Jahr ein beachtliches Plus von 8,3 Prozent. Bei den beliebtesten Reisezielen der Deutschen liegt Mecklenburg-Vorpommern unter den Top-Ten, nach Ländern wie beispielsweise – Sie werden es kaum glauben können – Spanien, Italien und Österreich. Charakteristisch für Mecklenburg-Vorpommern ist hügeliges Flachland. Drei der zwölf deutschen Nationalparke befinden sich in diesem Bundesland. Naturparks und Biosphärenreservate und 400 Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete kommen hinzu.

- (C) Wir brauchen hier das Hand-in-Hand-Gehen von Naturschutz und Landwirtschaft. Die Großschutzgebiete bieten beides, Schutz durch Nutzung und Schutz vor Nutzung. Wer einmal von Besucherbeobachtungstürmen aus die Kranichrast vor Rügen erlebt hat, wird Verständnis dafür entwickeln, dass die Lebensräume des Kranichs strengen Schutzes bedürfen. Wenn wir die Menschen durch Naturerlebnisse begeistern und ihnen gesunde bäuerliche Landnutzung nahe bringen, werden sie finden, was sie suchen.

Das alles verdeutlicht, dass der vorliegende Antrag ein Beispiel dafür ist, wie wichtig es in der Politik ist, aufmerksam auf das eigene Land zu schauen, aktuelle Themen aufzugreifen, anzupacken und Ideen in konkrete Maßnahmen – siehe unseren vorliegenden Antrag – umzusetzen.

Ernst Burgbacher (FDP): Unter den Tourismuspolitikern herrscht ein Grundkonsens in Bezug auf die Bedeutung des Wirtschaftsfaktors Tourismus. Hierzu gehört selbstverständlich auch der bedeutende Teilbereich Urlaub auf dem Bauernhof bzw. Landtourismus. Der Antrag von SPD und Grünen „Den Tourismus im ländlichen Raum nachhaltig stärken“ ist kaum kontrovers, dafür allerdings auch wenig aussagekräftig.

- (D) Angesichts eines sich rasant vollziehenden Strukturwandels in der Landwirtschaft ist es wichtig, zusätzliche Einnahmequellen zu erschließen. Die deutschen Landwirte haben nicht nur mit den Folgen von BSE und MKS zu kämpfen, sondern auch der von Rot-Grün als Königsweg dargestellte Bereich der Ökolandwirtschaft ist durch den jüngsten Nitrofen-Skandal arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Es zeigt sich, wie fahrlässig und irreführend die Hoffnungen und Erwartungen waren, die insbesondere SPD und Grüne bei den Verbrauchern geweckt haben, beim ökologischen Landbau handele es sich um eine heile Welt. Denn schwarze Schafe gibt es natürlich auch im ökologischen Landbau. Deshalb kann der Nitrofen-Skandal im ökologischen Landbau nicht wirklich überraschen. Spätestens mit den aktuellen Ereignissen ist diese Seifenblase geplatzt. Wichtig ist jetzt, dass jegliche Gefährdung für die Verbraucher ausgeschlossen wird.

Rot-Grün steht für eine ideologische und verfehlte Agrar- und Verbraucherpolitik. Die FDP hat demgegenüber ihr liberales Agrarkonzept vorgelegt. Mit unserem Konzept einer produktunabhängigen Kulturlandschaftsprämie soll der unternehmerische Landwirt in den Mittelpunkt gerückt und aus der staatlichen Umklammerung befreit werden. Landwirte sollen am Markt ihre Einkommen erwirtschaften. Deshalb müssen unternehmerische Freiräume geschaffen und bürokratische Mengenbegrenzungen abgeschafft werden. Im Gegensatz zur so genannten Agrarwende setzt die FDP auf klare Grundsätze und einfache Regeln als Instrumente der Agrarpolitik. Wir treten für verlässliche Rahmenbedingungen und Planungssicherheit ein. Liberale setzen auf die Selbstverantwortung der Wirtschaft und nicht vorrangig auf staatliches Ordnungsrecht.

Zurück zum Landtourismus: Die FDP sieht Möglichkeiten zur Steigerung der Übernachtungszahlen vorrangig

- (A) durch Maßnahmen wie den Ausbau der Nutzung der neuen Medien unter dem Motto „Bauernbett im Internet“. Gerade für Stadtmenschen, die im Internet ihr Urlaubsziel suchen und buchen, ist der Landtourismus eine interessante Alternative, um in der Natur abzuschalten. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass die Angebote überhaupt im Internet zu finden sind. Dazu müssen weitere gemeinsame Anstrengungen der Deutschen Zentrale für Tourismus mit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, der Bundesarbeitsgemeinschaft „Urlaub auf dem Bauernhof“ und der Reiseindustrie kommen, um durch Marketingmaßnahmen die vorhandenen Potenziale weiter auszubauen.

In den Zielen und der grundsätzlichen Unterstützung für den Tourismus im ländlichen Raum besteht Übereinstimmung zwischen den Fraktionen. Viele der im Antrag von SPD und Grünen genannten Maßnahmen sind zu begrüßen. Das geht von der Direktvermarktung regionaler Produkte über die Verbesserung des Inlandmarketings bis zur Neuordnung der Genehmigung von Hinweis- und Werbeschildern. Auch eine praxisnähere Ausgestaltung gesetzlicher Regelungen vor allem im Bereich des Bau- und Genehmigungsrechtes ist hier hilfreich.

Zu Punkt 13 des vorliegenden Antrags, in dem es um § 35 BauG b geht: Es ist nicht möglich, durch einen Antrag Gerichte oder Verwaltung im Sinne einer bestimmten Auslegung des Bundesbaugesetzes zu binden. Wenn man eine andere Auslegung des Gesetzes erreichen will, muss man das Gesetz entsprechend ändern. Zu bedauern ist, dass der Gedanke aufgegeben wurde, durch die vorgeschlagenen Änderungen des § 35 BauG die Umnutzungsmöglichkeiten in bestehenden landwirtschaftlichen Gebäuden im Hinblick auf eine bessere Nutzung zu erweitern.

- (B) Wenn SPD und Grüne tatsächlich die Rahmenbedingungen für den Urlaub auf dem Bauernhof und den Landurlaub verbessern wollen, hätten sie ihre Mehrheiten im Deutschen Bundestag längst nutzen können. Allerdings bleibt der Antrag von SPD und Grünen in vielen Punkten allzu sehr im Unverbindlichen. Die Vielzahl an Prüfaufträgen und Absichtserklärungen im Forderungskatalog der Koalitionsfraktionen unterstreicht das eindeutig. Der Antrag der Regierungsfaktionen ist Augenwischerei, der nicht zufällig in einer der letzten Plenarsitzungen dieser Legislaturperiode beraten wird. Da aber einige richtige tourismuspolitische Ziele formuliert sind, wird die FDP-Bundestagsfraktion ihn nicht ablehnen, sondern sich bei der Abstimmung enthalten.

Rosel Neuhäuser (PDS): Seit über einem Jahr beschäftigt sich der Ausschuss für Tourismus mit der Entwicklung des Landtourismus. Sehr schnell erkannten wir, dass sofortige Lösungen nicht zu realisieren sind. Der ländliche Tourismus soll, da er eng mit der Entwicklung der jeweiligen Region verknüpft ist, sehr realitätsbezogen, auf der Basis regionaler Analysen und Tourismuskonzepte als Teil integrierter regionaler Entwicklungskonzepte, entwickelt werden.

Unser Mitwirken betraf besonders die qualitative Weiterentwicklung der politisch-rechtlichen und wirt-

schafflichen Rahmenbedingungen auf der einen Seite und die Unterstützung von unverwechselbaren ländlichen Tourismuskonzepten einer Region auf der anderen Seite. (C)

Diese Entwicklung im ländlichen Raum mit zu steuern und zu begleiten machte deutlich, dass die Landwirtschaft das wirtschaftliche Rückgrat im ländlichen Raum bildet. Dienstleistungen, vor allem im Tourismus und im Handwerk, werden zunehmend an Bedeutung gewinnen. Ein wichtiger Anspruch muss dabei sein, dass sich die ländlichen Räume vor allem aus ihren eigenen Potenzialen heraus als eigenständige Lebens- und Wirtschaftsräume entwickeln. Dazu gehört neben umfangreichen Arbeitsplatzangeboten auch ein attraktives Sozial- und Kulturleben.

Um in diesem Sinne die ländlichen Räume in ihren Funktionen als Wirtschafts-, Natur- und Sozialraum zu entwickeln, bedarf es zahlreicher Förderung und Unterstützung. Uns ist bekannt, dass ländliche bzw. bäuerliche Urlaubsformen ein nicht zu unterschätzender Baustein zur nachhaltigen Entwicklung ländlicher Räume in Deutschland sind.

Wie in den Ausschussberatungen schon mehrfach von mir angesprochen, sind eine Menge Forderungen aufgegriffen worden, welche die Situation des Tourismus im ländlichen Raum verbessern helfen. Aber in den Aufforderungen an die Bundesregierung bleibt einiges nach wie vor unverbindlich bzw. wird ausgespart.

Ich möchte daher nochmals mit aller Deutlichkeit auf die Felder aufmerksam machen, die aus meiner und der Sicht meiner Fraktion nach wie vor einer Lösung bedürfen: Erstens. Ressortgrenzen sind Investitionshemmnisse und müssen abgebaut werden. Wir fordern hierzu seit Jahren, über eine interkommunale Vernetzung nachzudenken, um die immer knapper werdenden Mittel effizienter einzusetzen. (D)

Zweitens. Es bestehen unzureichende komplexe Beratungsangebote. Landwirte, die als zweites Standbein oder gar zum Haupterwerb Dienstleistungen im Freizeitbereich, im Bereich Erholung oder im Bereich Bewirtung aufbauen möchten, brauchen Beratungsleistungen, die von der betriebswirtschaftlichen Beratung über Gebäudeumnutzung, Baugenehmigungsrecht, Denkmalschutz bis zu Versicherungs-, Steuer- und Erbrechtsfragen reichen.

Das kann in aller Regel weder von der Agrarberatung noch von der hauswirtschaftlichen Beratung geleistet werden. Da das Konzept in hohem Maße über Erfolg oder Misserfolg entscheidet, ist die Sicherung einer komplexen und kostengünstigen Beratung notwendig.

Drittens. Es bestehen rechtliche Barrieren und Bürokratie bei der Umnutzung von Gebäuden. Hierzu liegt eine ausführliche Stellungnahme der Bundesarbeitsgemeinschaft für Urlaub auf dem Bauernhof und Landtourismus vor, die meine volle Unterstützung findet.

Ich erwarte, dass in Umsetzung des Programms zur Stärkung des Tourismus im ländlichen Raum die noch nicht geklärten Fragen eine Beachtung finden und im Interesse der Betroffenen einer Lösung zugeführt werden.

(A) Anlage 11**Zu Protokoll gegebene Reden****zur Beratung der Beschlussempfehlungen:**

- **Sammelübersicht 393 zu Petitionen**
- **Sammelübersicht 394 zu Petitionen**

(Tagesordnungspunkt 16a und b)

Erika Lotz (SPD): Entstanden sind diese Lücken und Ungerechtigkeiten in der Verantwortung der Regierung Kohl. Damit werden die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes exakt umgesetzt, dass im April 1999 erklärt hatte, dass wesentliche Regelungen der Rentenüberleitung mit dem Grundgesetz nichtig vereinbar sind. Zum Teil hat das BVG sie sogar für nichtig erklärt. Die so genannte „Systemscheidung“ – das bedeutet die grundsätzliche Überführung der Ansprüche aus Sonder- und Zusatzversorgungssystemen der DDR in das bundesdeutsche Rentenrecht – wird dabei nicht berührt. Diese Systementscheidung hat das Bundesverfassungsgericht sogar ausdrücklich bestätigt.

Insbesondere für ehemalige Beschäftigte der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Post in der DDR ergeben sich wesentliche Verbesserungen durch das Gesetz. Sie hatten erst zum 1. Januar 1974 die Möglichkeit, der Freiwilligen Zusatzrentenversicherung – FZR – beizutreten, die zum 1. März 1971 in der DDR eingeführt wurde. Deshalb werden die Beschäftigungszeiten vom 1. März 1971 bis zum 31. Dezember 1973 bei der Rentenberechnung so gestellt, als ob die Beschäftigten Beiträge zur FZR entrichtet hätten. Für diejenigen Versicherten, die am 31. Dezember 1973 bereits zehn Jahre bei der Deutschen Reichsbahn oder der Deutschen Post beschäftigt waren und damit bereits einen Zusatzversicherungsanspruch nach den jeweiligen Versorgungsordnungen erreicht hatten, wird sogar in dem Zeitraum bis zum 30. Juni 1990 ein Arbeitsverdienst bis zu 1 250 Mark monatlich bei der Rentenberechnung berücksichtigt, ohne dass Beiträge zur FZR entrichtet sein müssen.

Diese Mindestdauer von zehn Jahren ununterbrochenem Beschäftigungsverhältnis am 1. Januar 1974 ergibt sich aus den Regelungen in den Versorgungsordnungen der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Post. Die von vielen Petenten problematisierten Zeiten der Berufsausbildung, eines Studiums oder des Wehrdienstes waren danach auf eine entsprechende Beschäftigungszeit anzurechnen. Sie ist erreicht, wenn vom 1. Januar 1964 bis 1. Januar 1974 eine solche Beschäftigung ohne Unterbrechung ausgeübt worden ist. Das ergibt sich aus den Eintragungen im Sozialversicherungsausweis und im Zweifel aus einer Dienstzeitbescheinigung des jeweiligen Arbeitgebers oder dessen Rechtsnachfolgers.

Diese Regelung haben wir so gestaltet, weil es von 1956 bis 1973 besondere betriebliche Alterssicherungssysteme gab, die zum 1. Januar 1974 in die Sozialversicherung der DDR überführt worden sind. Für langjährig Beschäftigte hat es sich zwischen 1971 und 1973 einfach nicht gelohnt, der FZR beizutreten, weil sie damit ihre Rentenanwartschaften nicht hätten steigern können. Deshalb haben wir

den Zeitraum, für den die Verbesserungen gelten sollen, großzügig bemessen – bis zum 30. Juni 1990. (C)

Die Höchstgrenze von 1 250 Mark ergibt sich daraus, dass die Höchstversorgung für langjährig bei der Deutschen Reichsbahn oder bei der Deutschen Post Beschäftigte auf 800 Mark monatlich begrenzt war. Bei einer Rückrechnung entspricht dies einem monatlichen Tariflohn von 1 250 Mark.

Allerdings haben wir nicht die Regelungen der bereits 1974 geschlossenen betrieblichen Altersvorsorgesysteme der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Post uneingeschränkt in das Rentenrecht des SGB VI übertragen. Schließlich mussten wir nicht nur die Grundsätze der Rentenüberleitung beachten, das heißt, nur die Arbeitsverdienste rentenwirksam zu machen, für die tatsächlich Beiträge gezahlt worden sind. Wir mussten außerdem auch berücksichtigen, welche sozialversicherungsrechtlichen Bedingungen andere Beschäftigtengruppen in der ehemaligen DDR hatten. Sie konnten eine höhere Alterssicherung meist ausschließlich über eine Beitragszahlung an die FZR erlangen. Das gilt beispielsweise für Personen, die 1973 Berufsanfänger waren und deshalb nicht zehn zusammenhängende Beschäftigungsjahre nachweisen konnten.

Bei der rentenrechtlichen Behandlung ehemaliger Beschäftigter des Ministeriums für Staatssicherheit/Amtes für Nationale Sicherheit – MfS/AfNS – haben sich die Koalitionsfraktionen an die zwingenden Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes gehalten. Die Karlsruher Richter hatten die Begrenzung des berücksichtigungsfähigen Einkommens ehemaliger MfS-/AfNS-Mitarbeiter auf 70 Prozent des Durchschnittseinkommens für unzulässig erklärt und eine Berücksichtigung mindestens in Höhe des Durchschnittseinkommens gefordert. Nachdem das Bundesverfassungsgericht bereits mit seinen Entscheidungen die notwendige verfassungsrechtliche Klärung in einem äußerst kontrovers diskutierten Bereich der deutschen Einigung vorgenommen hat, haben wir durch dieses Gesetz die Rechtssicherheit wiederhergestellt. (D)

Zu der von zahlreichen Betroffenen geforderten Aufhebung der Entgeltbegrenzung bei Überschreiten der Gehaltsstufe eines Hauptabteilungsleiters im zentralen Staatsapparat – die sogenannte E3-Regelung – bleibt es zunächst beim geltenden Recht. Dazu steht noch eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes aus. Erst wenn diese Entscheidung gefallen ist, können wir – nach den entsprechenden Beratungen – auch dazu eine abschließende Regelung vorlegen.

Mit dem zweiten AAÜG-Änderungsgesetz haben wir die Vorgaben aus allen relevanten Urteilen erfüllt. Das war zum einen das bereits erwähnte Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 28. April 1999 und das Urteil des Bundessozialgerichts vom 3. und 4. August 1999. Sie sind eins zu eins umgesetzt worden. Deshalb gibt es heute auch keinen Grund mehr, weitere Änderungen vorzunehmen.

Matthäus Strebl (CDU/CSU): Wir behandeln heute die Sammelübersichten 393 und 394 zu Petitionen, bei denen es um die Eisenbahner- und Postrenten geht. Die Sammelübersichten beinhalten rund 4 700 Petitionen mit

(A) rund 80 000 Unterschriften, die die Bemessungsgrundlage in der gesetzlichen Rentenversicherung betreffen. Hauptkritikpunkt dieser Petitionen ist die Überführung der Rentenansprüche der ehemaligen Beschäftigten der Deutschen Post sowie der Deutschen Reichsbahn der DDR in die gesetzliche Rentenversicherung. Die Petenten fordern, die Urteile des Bundessozialgerichts zu diesen Ansprüchen umzusetzen.

Auch wir von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hatten kritisiert, dass eine befriedigende interessen- und sachgerechte Regelung der von den Beschäftigten der ehemaligen Deutschen Reichsbahn der DDR erworbenen Ansprüche und Anwartschaften aus dem System der Altersversorgung Deutsche Reichsbahn gefehlt hatte. In unserem Antrag „Einheitliches Versorgungsrecht für die Eisenbahner herstellen“ (Bundestagsdrucksache 14/2522) haben wir auf die ungleiche Rechtslage hingewiesen und eine Umsetzung der im Urteil des Bundessozialgerichts vom 10. November 1998 getroffenen Feststellungen gefordert. Leider wurde unser Antrag mit Koalitionsmehrheit erst vom Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung und später vom Bundestag abgelehnt.

Zwischenzeitlich hatte die Bundesregierung ihren Gesetzentwurf zum „2. Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Anspruchs- und Anwartschaftsüberführungsgesetzes (2. AAÜGÄndG)“ eingebracht. Nach Anrufung des Vermittlungsausschusses haben Bundestag und Bundesrat am 22. Juni 2001 dem Gesetzentwurf des 2. Gesetzes zur Änderung und Ergänzung des Anspruchs- und Anwartschaftsüberführungsgesetzes zugestimmt. Das Gesetz wurde am 2. August 2001 verkündet.

(B) Während dieses Gesetzgebungsverfahrens haben sich bei den Petenten verschiedene Befürchtungen und Anliegen deutlich gemacht, unter anderem folgende:

Sie könnten durch das Gesetz von den Verbesserungen ausgeschlossen sein, da sie die Voraussetzung eines ununterbrochenen Beschäftigungsverhältnisses von zehn Jahren am 1. Januar 1974 möglicherweise nicht erfüllten. Es sollten auch Petenten in die Regelungen des 2. Gesetzes zur Änderung und Ergänzung des Anspruchs- und Anwartschaftsüberführungsgesetzes einbezogen werden, die unabhängig vom Stichtag 1. Januar 1974 zehn Jahre bei der Deutschen Reichsbahn oder der Deutschen Post beschäftigt gewesen sind und nicht bzw. erst nach 1974 der Freiwilligen Zusatzrentenversicherung (FZR) beigetreten seien. Die Einführung einer „neuen fiktiven Beitragsbemessungsgrenze von 1 250 DM“ (circa 639 Euro) wurde kritisiert. Der besondere, erhöhte Steigerungssatz von 1,5 Prozent sollte im Gesetz berücksichtigt werden.

Die PDS bemängelte in zwei Anträgen (14/9158 und 14/9159), dass durch die mangelnde Berücksichtigung der Versorgungsansprüche der ehemaligen Reichsbahner und Postler in der gesetzlichen Rente der Bundesrepublik Deutschland eine gravierende Ungleichbehandlung in der Alterssicherung zu vergleichbaren Berufsgruppen bei der Deutschen Bahn und der Deutschen Post entstanden seien. Sie fordert, für die Gewährung der Versorgungsansprüche der ehemaligen Beschäftigten der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Post eine gesetzliche Versorgungsregel zu schaffen. Basis dafür seien die entspre-

chenden Versorgungsordnungen des Beitrittsgebietes. Mit der Überweisung der Petitionen als Material an die Bundesregierung solle dieser die Möglichkeit gegeben werden, einen entsprechenden Gesetzentwurf zu erarbeiten und vorzulegen. (C)

Die Anträge der PDS sind abzulehnen. Die Petitionsverfahren sind abzuschließen, weil den Anliegen teilweise entsprochen worden ist. Mit der Neufassung des § 256 a Abs. 2 SGB VI durch das 2. Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Anspruchs- und Anwartschaftsüberführungsgesetzes konnten rechtliche Klarstellungen vorgenommen werden, die die meisten Hauptanliegen der Petenten berücksichtigen.

Auch für Beschäftigungszeiten bei der Deutschen Reichsbahn und bei der Deutschen Post soll bei der Rentenberechnung grundsätzlich nur der erzielte Arbeitsverdienst, für den tatsächlich Beiträge gezahlt worden sind, in die Ermittlung der Entgeltpunkte eingehen.

Die Entscheidungen verweisen jedoch auf eine Ähnlichkeit der „Alten Versorgungs“ der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Post mit den Zusatz- und Sonderversorgungssystemen, insoweit die Rente in Bestand und Wert nicht von den Beiträgen zur FZR abhängig war.

Nach Auffassung des Gerichts war die „Alte Versorgung“ ab 1. Januar 1974 als Teil der Anwartschaft auf eine Sozialversicherungsrente ausgestaltet.

Aufgrund dieser rechtlichen Wertung bestimmt das Gesetz, dass bei der Ermittlung der Entgeltpunkte für die Rentenberechnung für Beschäftigungszeiten in diesen beiden Bereichen vom 1. März 1971 bis 31. Dezember 1973 generell das tatsächlich erzielte Arbeitsentgelt ohne Beachtung der Beitragszahlung zur Freiwilligen Zusatzrentenversicherung angerechnet werden soll. (D)

Für Versicherte, die am 1. Januar 1974 bereits zehn Jahre ununterbrochen bei der Deutschen Reichsbahn oder der Deutschen Post beschäftigt gewesen sind, soll im Zeitraum vom 1. Januar 1974 bis 30. Juni 1990 bei der Rentenberechnung ein Arbeitsverdienst bis zu 1 250 DM (circa 639 Euro) monatlich ohne Beachtung der Beitragszahlung zur Freiwilligen Zusatzrentenversicherung anrechnungsfähig sein.

Eine teilweise geforderte Gleichstellung der Beschäftigten der Deutschen Reichsbahn mit denen der Deutschen Bahn durch Einbeziehung von Ansprüchen in die Zusatzversorgung der Bahnversicherungsanstalt Abteilung B ist nicht möglich, da deren Satzung dies nicht zulässt.

Eine tarifvertraglich vereinbarte betriebliche Altersversorgung ist in den neuen Bundesländern erst mit Wirkung ab 1. Januar 1997 eingeführt worden.

Zur Frage einer Zusatzversorgung für Mitarbeiter der Deutschen Post ist darauf hinzuweisen, dass die Entscheidung, ob und wie eine solche gewährt werden soll, den Tarifvertragsparteien obliegt.

Mit Urteil vom 10. November 1998 hat das Bundessozialgericht entschieden, dass bei der Frage der Anerkennung von Ansprüchen und Anwartschaften aus dem System der betrieblichen Altersversicherungen Deutsche Reichsbahn und Deutsche Post das geltende Recht keine

- (A) Anspruchsgrundlage für eine Eisenbahnversorgung zusätzlich zu der Rente nach dem SGB VI ist. Solche seien durch eine Anwartschaft bzw. einen Anspruch auf eine SGB-VI-Rente ersetzt worden.

Eine Ausdehnung der für rentennahe Jahrgänge geschaffenen Besitzstands- und Vertrauensschutzregelung für den Anspruch auf einen erhöhten Steigerungssatz von 1,5 Prozent auf weitere Jahrgänge ist mit den Grundsätzen des lohn- und beitragsbezogenen Rentenrechts der Bundesrepublik nicht vereinbar. Danach richtet sich die Höhe der Rentenleistung nach dem durch Beiträge versicherten Arbeitsentgelt und Arbeitseinkommen. Die Festsetzung von Stichtagen ist stets mit persönlichen Härten verbunden, aber unvermeidbar, womit der Vertrauensschutzregelung in Art. 2 § 35 Rentenüberleitungsgesetz Genüge getan ist.

Die Behandlung des Ausfüllbetrages (§ 315 a SGB VI) im Rahmen der jährlichen Renten Anpassung ist gerechtfertigt, denn eine dauerhafte Festschreibung oder auch nur eine zeitliche Ausdehnung dieser Beiträge wäre angesichts der zu erwartenden niedrigen Anpassungssätze der nächsten Jahre den heutigen und künftigen Rentnern, gerade auch in den alten Bundesländern, nicht zu vermitteln.

Soweit es um die Frage eines vom 2. Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Anspruchs- und Anwartschaftsüberführungsgesetzes geforderten zehnjährigen ununterbrochenen Beschäftigungsverhältnisses geht, kann auf die Urteile des Bundessozialgerichts verwiesen werden. Demnach kann das Wort „Beschäftigungsverhältnis“ ausgelegt werden anhand anderer Begriffe wie zum Beispiel „mindestens zehnjährige ununterbrochene Dienstzeit“, „ununterbrochene Beschäftigung“ oder „ununterbrochene Tätigkeit“. Auf diese Zeit sind auch Zeiten der Berufsausbildung, eines Studiums oder des Wehrdienstes anzurechnen, wenn vom 1. Januar 1964 bis zum 31. Dezember 1973 eine solche Beschäftigung ohne Unterbrechung ausgeübt worden ist. Diese gesetzlich geforderte Mindestzeit folgt aus den Versorgungsverordnungen von 1973. Ab dem 1. Januar 1974 war die „Alte Versorgung“ nach Auffassung des Bundessozialgerichts als Teil der Anwartschaft auf eine Sozialversicherungsrente ausgestaltet.

Die Begrenzung des anrechnungsfähigen Arbeitsverdienstes auf höchstens 1 250 DM (circa 639 Euro) ergibt sich daraus, dass die Höchstversorgung nach den alten Versorgungsverordnungen auf 800 DM (circa 409 Euro) monatlich begrenzt war. Bei einer Rückrechnung entspricht dies einem monatlichen Tariflohn von 1 250 DM (639 Euro), der nach den alten Regelungen Grundlage für die Berechnung der betrieblichen Altersversorgung war.

Die alten Versorgungsordnungen der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Post sind den Zusatz- und Sonderversorgungssystemen der DDR nicht vergleichbar, da ab 1974 eine neue Anwartschaft darin nicht mehr begründet werden konnte und das Sicherungsniveau auch auf den Tariflohn von 1973 ohne Dynamisierung begrenzt war, während die Zusatz- und Sonderversorgungssysteme als Alterssicherung regelmäßig einen bestimmten Vohundertsatz des letzten Verdienstes vor Eintritt des Versorgungsfalls sicherten. Eine Rechtsänderung zur Berücksichtigung von Arbeitsverdiensten oberhalb von 1 250 DM (639 Euro) kann daher nicht in Aussicht gestellt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass zwar dem Anliegen auf Überführung von Ansprüchen und Anwartschaften aus dem System der betrieblichen Altersversorgungen Deutsche Reichsbahn und Deutsche Post auf Berücksichtigung des besonderen erhöhten Steigerungssatzes von 1,5 Prozent sowie auf Verzicht auf den Stichtag 1. Januar 1974 für die zehnjährige Mindestzeit und auf die Arbeitsverdienstgrenze von 1 250 DM (639 Euro) nicht entsprochen werden konnte. Andererseits sind viele Bedenken und Forderungen der Petenten berücksichtigt worden, so unter anderem auf Berücksichtigung von Arbeitsverdiensten oberhalb von monatlich 600 DM (circa 307 Euro), und zwar auch ohne Zahlung zur Freiwilligen Zusatzrentenversicherung, sowie auf großzügige Auslegung des Begriffs „Beschäftigungsverhältnis“ bei der zehnjährigen Mindestzeit. Der sozialen Gerechtigkeit ist damit Genüge getan worden. Daran haben auch wir von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion keinen Zweifel mehr.

Helmut Wilhelm (Amberg) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die PDS vertritt die Ansicht der Petenten, dass die Wiedergewährung des Versorgungsanteils aus den Systemen der Altersversorgung der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Post trotz Verabschiedung des zweiten Gesetzes zur Änderung und Ergänzung des Anspruchs- und Anwartschaftsüberführungsgesetzes nach wie vor ungeklärt sei. Darin wird von den Petenten und der PDS eine gravierende Ungleichbehandlung dieser Berufsgruppe in der Alterssicherung gesehen und eine entsprechende Gesetzesänderung gefordert. Warum wir an dieser Stelle eine Gesetzesänderung nicht für nötig erachten, möchte ich kurz erläutern.

Das Bundessozialgericht hat sich mit diesem Thema bereits 1998 befasst und in seinem Urteil vom 10. November auch zu der Frage Stellung genommen, in welcher Höhe die von ehemaligen Beschäftigten der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Post der DDR erzielten Arbeitsverdienste bei der Rentenberechnung zu berücksichtigen sind. Im Ergebnis hat es die derzeitige Praxis der Rentenversicherungsträger für rechtswidrig erklärt, die darin bestand, die berücksichtigungsfähigen Pflichtbeitragszeiten vom 1. März 1971 bis 30. Juni 1990 nur auf Grundlage von Arbeitsentgelten von monatlich 600 DM zu ermitteln. Auf Grundlage dieses Urteils haben wir durch das 2. AAÜG-ÄndG mit der Neufassung des § 256 a Abs. 2 SGB VI rechtliche Klarstellungen über die Anrechnung des Arbeitsverdienstes oberhalb von 600 DM vorgenommen. Auch für Beschäftigungszeiten bei der Deutschen Reichsbahn und bei der Deutschen Post soll bei der Rentenberechnung grundsätzlich nur der erzielte Arbeitsverdienst, für den tatsächlich Beiträge gezahlt worden sind, in die Ermittlung der Entgeltpunkte eingehen.

Weil das Bundessozialgericht die Auffassung vertritt, dass die „alte Versorgung“ erst ab Januar 1974 als Teil der Anwartschaft auf eine Sozialrente ausgestaltet war, hat demzufolge auch der Gesetzgeber differenziert. Bei der Ermittlung der Entgeltpunkte für die Berechnung von Beschäftigungszeiten von März 1971 bis Dezember 1973 soll generell das tatsächlich erzielte Arbeitsentgelt ohne Beachtung der Beitragszahlung zur FZR angerechnet

- (A) werden. Für Versicherte, die am 1. Januar 1974 bereits zehn Jahre ununterbrochen bei Post oder Bahn beschäftigt gewesen sind, soll im Zeitraum vom 1. Januar 1974 bis 30. Juni 1990 bei der Rentenberechnung ein Arbeitsverdienst bis zu 1 250 DM monatlich ohne Beachtung der Beitragszahlungen zur FZR anrechnungsfähig sein.

Bei der Gesetzesentstehung sind die das Problem aufgreifenden Petitionen, die bei Beginn des Gesetzgebungsverfahrens schon vorlagen, in die Ausschussberatungen des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung einbezogen worden. Der Petitionsausschuss hat in seiner Zuständigkeit diesen Ausschuss auch insoweit gemäß § 109 der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages um Stellungnahme gebeten. Aufgrund der Beschlussempfehlung des Vermittlungsausschusses haben dann Bundestag und Bundesrat dem Gesetzentwurf zugestimmt.

Der besonders erhöhte Steigerungsbetrag von 1,5 Prozent ist 1974 im Zusammenhang mit der Überführung der betrieblichen Alterssicherungssysteme für Beschäftigte der Deutschen Reichsbahn und der Deutschen Post in die allgemeine Sozialversicherung, speziell in das Rentenrecht der ehemaligen DDR, eingeführt worden. Die Regelungen sahen für Beschäftigungszeiten bei der Reichsbahn oder der Post bei der Berechnung der Rente aus der Sozialpflichtversicherung einen besonderen Steigerungssatz von 1,5 Prozent vor, wenn eine mindestens zehnjährige ununterbrochene Beschäftigung nachgewiesen wurde. Bei der Überführung des Rentenrechts der DDR musste sich der Gesetzgeber gegen die Übernahme entscheiden, weil die höheren Steigerungssätze für die Berechnung von Renten, für die keine Beiträge gezahlt worden waren, mit den Grundsätzen des lohn- und beitragsbezogenen Rentenrechts der Bundesrepublik nicht vereinbar waren und sind. Meine Fraktion sieht keinen Anlass, das Gesetzgebungsverfahren zum 2. AAÜG-ÄnG erneut zu eröffnen, weil sich der Gesetzgeber in der Ausgestaltung des Gesetzes streng an die Vorgaben des Bundessozialgerichts gehalten hat.

- (B)

Dr. Irmgard Schwaetzer (FDP): Das zweite Änderungsgesetz des AAÜG durch die Bundesregierung im vergangenen Mai 2001 haben wir abgelehnt. Der Gesetzentwurf hielt sich zwar einerseits eng an die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts und des Bundessozialgerichts, konnte aber andererseits den berechtigten Wünschen mancher Betroffenen nicht genügen. Die FDP-Bundestagsfraktion, die hierzu in bewährter Übung Gespräche mit den unterschiedlichen Gruppen der Anspruchsberechtigten geführt hatte, hatte den vorliegenden Regierungsentwurf sorgfältig geprüft und kam zu einer insgesamt ablehnenden Einschätzung.

Aber, darauf haben wir bereits im Gesetzgebungsverfahren hingewiesen, die Gesetzesänderung führte immerhin zu einer relativen Besserstellung der für die Beschäftigungszeiten bei der Deutschen Reichsbahn oder bei der Deutschen Post berücksichtigungsfähigen Arbeitsverdienste – und zwar auch dann, wenn keine Beiträge zur Freiwilligen Zusatzrentenversicherung gezahlt worden sind. Wir begrüßen dies im Grundsatz und stimmen der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses zu.

Ich darf darauf hinweisen, dass sich bereits in der vergangenen 13. Wahlperiode die FDP-Bundestagsfraktion intensiv mit diesem Thema auseinander gesetzt hat. Wir haben über die Forderung nach einer Höherbewertung der Rente und der Anerkennung einer betrieblichen Zusatzversorgung zahlreiche Gespräche geführt, unter anderem mit dem Bundesarbeitsministerium und der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands. Insbesondere haben wir darauf verwiesen, dass es auch andere Lösungen für diese Frage hätte geben können. Denkbar wäre etwa gewesen, das Anliegen der Eisenbahner und Postler in Tarifverträgen zu berücksichtigen oder Ansprüche gegenüber dem Bundeseisenbahnvermögen geltend zu machen.

Erlauben Sie mir noch eine grundsätzliche Bemerkung: Die FDP hat zu diesem wichtigen Thema Rente in den neuen Bundesländern insgesamt in dieser 14. Legislaturperiode mehrere parlamentarische Anträge eingebracht. In diesen – insbesondere für das mittlere medizinische Personal, den Bereich der Hochschule und der kommunalen Wahlbeamten – haben wir nicht nur für eine auf die Zukunft gerichtete Verbesserung, sondern zugleich und insbesondere auf eine Nachbesserung für die Betroffenen geworben. Alle unsere parlamentarischen Initiativen wurden von der rot-grünen Regierungskoalition abgelehnt. Wir werden dieses Thema auch in der kommenden Legislaturperiode sorgfältig und sensibel behandeln.

Anlage 12

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags: Weltweite Märkte für Meerestechnik erschließen (Zusatztagsordnungspunkt 16)

Dr. Margrit Wetzel (SPD): Über Schiffbau diskutieren wir in schöner Regelmäßigkeit und – zum Glück für die betroffene Industrie – im Allgemeinen auch fraktionsübergreifend in großer Einigkeit. Im Vergleich dazu behandeln wir die nicht schiffbauliche Meerestechnik geradezu stiefmütterlich. Und das ist falsch! Denn das weltweite Marktpotenzial der Meerestechnik wurde für das Jahr 2000 auf mehr als 150 Milliarden Euro geschätzt und ist damit ein dem Schiffbau absolut vergleichbarer bedeutsamer Wirtschaftsfaktor mit erheblichem Wachstumspotenzial. Dass uns das viel zu wenig bewusst ist, mag daran liegen, dass sich in dieser Branche keine Riesen, sondern Zwerge tummeln: Es sind vor allem kleine und mittlere deutsche Unternehmen, die zum Teil außerordentlich kreativ tätig sind. Ihr erzielter Jahresumsatz lag in 2000 etwa bei 3 Milliarden Euro und machte damit nur 2 Prozent des weltweiten Umsatzes aus. Das technologische Potenzial dieser kleinen deutschen Unternehmen fordert aber geradezu die weltweite Markterschließung heraus und deshalb sollten wir sehr gezielt und marktorientiert tätig werden. Wie sollen die „Kleinen“ groß werden, wenn sie hier bei uns nur einen winzigen Markt im Verhältnis zu den Weltmärkten haben?

Das im Jahr 2000 aufgelegte Forschungsprogramm „Schifffahrt und Meerestechnik für das 21. Jahrhundert“ des BMBF zielt mit der Förderung bestimmter meeres-

(C)

(D)

(A) technischer Technologiebereiche bereits genau in diese Richtung. Wir wollen jetzt gern erreichen, dass dieser Ansatz ressortübergreifend, wettbewerbsorientiert und anwendernah ausgebaut wird. Schwerpunkt soll dabei die Kooperation kleiner und mittlerer Unternehmen sowie deren gezielte Unterstützung durch staatliche Einrichtungen und Institutionen sein. Wir dürfen weder die verlockenden Marktpotenziale noch die weitere Entwicklung der Lösung von Umweltproblemen verschlafen. Ein einziger Blick auf die Weltkarte genügt auch dem Laien, zu erkennen, welche Vielfalt von Küsten, Festlandsockeln und Meeresböden sich dem deutschen Know-how darbieten könnte. Eine verlockende, eine faszinierende Perspektive.

Wir alle wissen, dass die Nutzung erneuerbarer Energien über Offshore Windparks auf gutem Wege ist. Wir wissen aber auch, dass noch erhebliche Entwicklungsarbeit und gezielte Begleitforschung erforderlich ist, um die Windparks im Meer sicher, naturverträglich und kostengünstig bauen zu können. Auch für die Instandhaltung, für den umweltverträglichen Rückbau und die Entsorgung von Offshoreanlagen eröffnen sich große weltweite Marktpotenziale. In den nächsten Jahren sind weltweit zum Beispiel etwa 8 000 Öl- und Gasbohrplattformen zu entsorgen.

Wissenschaft, Behörden, Forschungszentren und zahlreiche Unternehmen der Industrie verfügen über höchste Kompetenz im Bereich der Hydrographie. Das neue UN-Seerecht fordert die aktive Vermessung der exklusiven Wirtschaftszonen als Grundlage der nachhaltigen Nutzung maritimer Ressourcen. Gerade in vielen Ländern mit hohem Küstenanteil ist die entsprechende Technologie nicht verfügbar. Staatliche Unterstützungen, die keineswegs immer geldunterlegt sein müssen, sondern auch politisch-diplomatischer Art sein sollten, können die Erschließung dieser Märkte deutlich erleichtern. Insbesondere bieten sich politische und wirtschaftliche Kooperation mit Schwellen- und Entwicklungsländern an, die durch bilaterale staatliche Abkommen zur Förderung technisch-wissenschaftlicher und industrieller Kooperation mit ausländischen Partnern gesichert werden könnten. Die Unterstützung der entsprechenden Ausbildung in den Ländern mit langen Küsten wäre Hilfe für den Aufbau landeseigener Kapazitäten in Verbindung mit der Weiterentwicklung unserer technischen und wissenschaftlichen Vorsprünge und der Marktsicherung für deutsche Unternehmen.

Das Monitoring maritimer Klima- und Umweltveränderungen zum Beispiel erfordert den Aufbau weltweiter Messnetze, die sowohl die Beobachtung globaler Klimaveränderungen als auch die Entwicklung und Herstellung meerestechnischer Geräte und Dienstleistungen umfassen. Bei umweltschonenden Kreislaufanlagen für die Aufzucht von Seefischen kann Deutschland international eine führende Stellung im Bereich der Aquakultur einnehmen. Die Überfischung der Meere macht die Aquakultur zu einer ganz neuen Herausforderung. Helfen wir doch, diese Chancen für kleine Unternehmen nutzbar zu machen!

Oder nehmen wir die Gewinnung von Öl durch Offshoreanlagen: Ölunfälle und Verschmutzungen durch den Transport werden nie vollständig zu verhindern sein.

Deutsches Know-how und deutsche Technik können bei der Ölunfallbekämpfung, der Sanierung der verschmutzten Gewässer und Küsten und bei der Entsorgungsschadstoff belasteter Anlagen auch international verantwortungsvoll eingesetzt werden. Auch das breite Spektrum der Unterwassertechnik und der Polartechnik, der Kommunikationstechnik, der maritimen Informations- und Leittechnik eröffnen weltweit neue wirtschaftliche Perspektiven, die es zu nutzen gilt. (C)

Was können wir also zusätzlich zu dem, was bereits über die Forschungsprogramme initiiert ist, noch tun, um die Markterschließung durch Innovationen und Produktentwicklung in der Meerestechnik zu verbessern? Kompetenzen bündeln, strategische Allianzen aus kleinen Unternehmen und staatlichen Stellen bilden, sicher. Aber wir sollten den KMU auch den Zugang zu Fördermitteln und politischer Unterstützung erleichtern. Kriterien bei der Bewertung von Förderanträgen könnten zum Beispiel der Beitrag zur Nachhaltigkeit, zur Innovation, zur Produktentwicklung aber auch zur internationalen Vermarktbarkeit sein. Antragsverfahren im Forschungsbereich könnten durch gute Koordination effektiver werden. Das würde automatisch die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Meerestechnik am Weltmarkt fördern. Die deutschen Unternehmen in diesem Bereich sind meistens zu klein, die nötige Kooperation und Vernetzung allein leisten zu können. Außerdem brauchen sie meerestechnische Daten und das Wissen staatlicher Einrichtungen: Die Frage ist also, ob dieses Wissen den Unternehmen zu annehmbaren organisatorischen und finanziellen Bedingungen verfügbar gemacht werden kann. Ich meine, wir sollten dafür sorgen, dass das Wissen und die Kompetenzen in unserem Land dazu eingesetzt werden, diese Märkte mit Zukunft zu erschließen. (D)

Bei internationalen Projekten sind uns unsere europäischen Nachbarn teilweise deutlich voraus: Staatliche Einrichtungen wirken in Public Private Partnership mit der privaten Wirtschaft erfolgreich zusammen. Wir haben offenbar einen Nachholbedarf insbesondere in der Nutzung bestehender staatlicher Kontakte für die Märkte im Ausland. Es muss noch nicht einmal viel kosten, den KMU in diesem Bereich zu helfen. Wir müssen nur kreativ, offen und flexibel unsere politischen und diplomatischen Möglichkeiten einsetzen. Wir müssen den mangelnden Organisations- und Vernetzungsgrad der KMU ausgleichen; denn das können sie allein einfach nicht leisten. Und: Es ist doch schön, gebraucht zu werden. Die Unternehmen im Bereich der Meerestechnik brauchen uns. Enttäuschen wir sie also nicht. Deshalb bitte ich um die wohlwollende Prüfung, Beratung und Zustimmung des ganzen Hauses zu unserem Antrag.

Wolfgang Börnsen (Bönstrup) (CDU/CSU): Der Antrag der Regierungskoalition ist auf den ersten Blick anerkennenswert. Er enthält hehre Ziele für die weltweite Zukunft der Meerestechnik. Darin teilen wir die Auffassung der Antragsteller.

Auf den zweiten Blick jedoch handelt es sich hier um eine offensichtliche Alibi-Initiative. Alle Maßnahmen sollen dem Diktat der Klima- und Umweltschutzziele un-

- (A) terliegen. Keine Grundlagenforschung soll möglich sein, keine Neuentwicklung von Meerestechnologien. So steht es im vorletzten Absatz dieses Antrages.

Vermutlich haben die Grünen den Roten hier in die Suppe gespuckt. Aber ganz ernsthaft: Für Showanträge ist die Thematik nicht geeignet. Deutschlands maritime Wirtschaft braucht Zukunft, aber nicht mit einem Flaggschiff ohne Schraube.

Die Meerestechnik bietet weltweit große Zukunftschancen. Das Marktvolumen der Offshoreindustrie wird weltweit auf mehr als 80 Milliarden Euro pro Jahr geschätzt. Der Anteil Deutschlands daran in Höhe von rund 1 Milliarde Euro entspricht dabei keineswegs dem technischen Potenzial. Weltweit gibt es etwa 8 000 Öl- und Gasplattformen, die im Verlaufe der nächsten Jahrzehnte entsorgt werden müssen. Allein in der Nordsee sind es 700 Plattformen, für deren Beseitigung oder Umnutzung mit einem zweistelligen Milliardenbetrag gerechnet wird.

Für den Bau von Offshorewindparks rechnen Experten mit einem Investitionsvolumen von circa 25 Milliarden Euro über die nächsten 20 Jahre allein in den deutschen Seegebieten. Nicht eingerechnet ist hierbei der Bedarf an Forschungsaktivitäten, insbesondere zur Weiterentwicklung der Anlagentechnik, eingeschlossen Gründung, Netz-anbindung und Montage sowie der begleitenden ökologischen Untersuchungen.

- (B) Unter den Einschätzungen der globalen Erwärmung und des Klimaschutzes wird das Aufgabenfeld des „Integrierten Küstenzonen-Managements“ eine neue Bedeutung gewinnen. Das hat Auswirkungen auf Forschung und Entwicklung. Hier gehe es um die Integration der Nutzungs- und Schutzansprüche im Küstenraum, unterstrich auch der schleswig-holsteinische Wirtschaftsminister Dr. Bernd Rohwer gestern auf einer Fachtagung der Gesellschaft für maritime Technik. Dies gilt auch deshalb, weil zu den traditionellen Nutzungen wie Tourismus, Hafenwirtschaft und Fischerei neue wirtschaftliche Chancen und Herausforderungen hinzukommen. Die Anforderungen an Ozeanüberwachungssysteme werden dementsprechend beständig steigen. Sowohl in der wissenschaftlichen Forschung als auch in den einzelnen Regionen gibt es hierzu bereits vielversprechende Aktivitäten.

Natürlich hat auch die traditionelle maritime Wirtschaft für Deutschland, besonders für Norddeutschland, eine große Bedeutung. Der klassische Schiffbau hat sich inzwischen zu einem hoch innovativen Industriesektor entwickelt, der mit seinen Spezialschiffen einen weltweiten Markt anspricht und einen Anteil von deutlich über 20 Prozent am Gesamtumsatz deutscher Werften hat.

Vier Beispiele, um das Innovationspotenzial der Werften zu verdeutlichen: Die Flensburger Schiffbaugesellschaft produziert mit ihren hoch innovativen Ro-Ro- und Ro-Pax-Fähren global nachgefragte „schwimmende Landstraßen“.

Weltweit die einzigen mit Brennstoffzellen betriebenen U-Boote werden bei HDW in Kiel hergestellt.

Mit dem „Forschungsschiff der Zukunft“ entwickelt die Lindenau-Werft, ebenfalls in Kiel, derzeit ein modu-

- lar und damit flexibel konstruiertes Forschungsschiff, das (C) es in dieser Form bisher noch nicht gegeben hat.

Die Kvaerner-Werft in Rostock lieferte 2001 mit der Offshorebohrplattform „Stena Don“ seit Jahren wieder die erste Bohrplattform aus Deutschland ab, ein Koloss mit 32 700 Tonnen Wasserverdrängung.

Ein Umsatzpotenzial ähnlicher Größenordnung wird auch von der Schiffbauzulieferindustrie erbracht. Mit einer breiten Palette innovativer Produkte vom Schiffsantrieb bis hin zu den modernsten Navigations- und Positionierungssystemen entfallen auf diese Zulieferindustrie bis zu 70 Prozent der Wertschöpfung eines Schiffsbauwerks. Globalisierung und Wachstum des Welthandels finden ihren deutlichen Niederschlag im Wachstum von Schifffahrt und Hafenumschlag. Davon profitieren auch die Häfen in Deutschland. Neue Technologien für Ausrüstung, Umschlag und Entsorgung erschließen zusätzliche Wachstumspotenziale.

Ein weiterer Bereich der Meerestechnik mit hohen Wachstumschancen ist die maritime Aquakultur, Blaue Biotechnologie, „nachhaltige Produktionstechnik“ oder auch Marikultur genannt. Bei 11,8 Prozent lag die jährliche durchschnittliche Wachstumsrate in den letzten 15 Jahren. Auf verschiedenen Gebieten der Biotechnologie vollzieht sich zur Zeit eine rasante Entwicklung, die neue Chancen für Wirtschaft und Wissenschaft eröffnet. Dazu gehört auch, dass sich die moderne Biotechnologie immer mehr mit nachwachsenden Rohstoffen und Mineralstoffgewinnung aus dem Meer befasst, zum Beispiel für die medizinische Nutzung. Die Gewinnung von Nahrungsmitteln aus dem Meer beschränkt sich nicht mehr auf die Fischwirtschaft: Aquakultur und maritime Bioressourcen bieten anspruchsvolle Zukunftsaufgaben und müssen Antworten liefern auf den weltweiten Rückgang der Fischbestände, auf die Umwelt-, Hygiene- und Qualitätsprobleme sowie die sich aus dem intensiven „fish- und shrimp-farming“ ergebenden sozialen Konfliktpotenziale. (D)

Derzeit werden weltweit über 150 Fischarten, etwa 40 verschiedene Schalentiere und mehr als 70 Muschel- bzw. Weichtierarten neben zahlreichen Algen, Wasserpflanzen, Fröschen, Schildkröten und Krokodilen in Aquakultur erzeugt. Der Weltmarkt für Fisch sowie Krusten- und Schalentieren belief sich 1999 nach FAO-Statistiken auf insgesamt knapp 126 Millionen Jahrestonnen. Davon entfielen circa 33 Millionen Tonnen auf die Aquakultur, fast 30 Prozent der maritimen Nahrungsmittelproduktion. In diesen Zahlen ist die immer wichtiger werdende Aufzucht von Pflanzen/Algen noch nicht enthalten. Die gesamte Aquakulturproduktion hat sich in den Jahren 1990 bis 1999 um 150 Prozent erhöht; die Produktion ist heute mehr als zweieinhalbmal so groß wie vor zehn Jahren. Die Zahlen zeigen eindrucksvoll das wirtschaftliche und technologische Potenzial der Aquakultur.

Die asiatischen Länder, insbesondere Thailand, Indonesien, Bangladesch, China und Indien, verfügen zusammen über mehr als 1 Million Hektar Zuchtteiche allein für Krabben. Ein zweites Zentrum mit etwa 200 000 Hektar befindet sich an der Westküste Amerikas, überwiegend in Ecuador. Verbraucherländer sind die USA, Europa und Japan. Der jährliche Pro-Kopf-Konsum liegt in diesen Län-

- (A) dem zwischen 1,2 und 3 Kilogramm. Das sind etwa 20 Prozent des Welthandels mit Meerestieren.

Zur Deckung des weiter wachsenden Bedarfs werden in Zukunft verstärkt künstliche marine Ökosysteme, zum Beispiel Kreislaufanlagen für die marine Aquakultur, zum Einsatz kommen müssen, denn die EU plant ganz aktuell radikale Fangquotenbegrenzungen, zum Teil mit gravierenden Auswirkungen auf die Fischereiwirtschaft. Diese Lücke kann nur durch Aqua- und Marikulturanlagen ausgefüllt werden; es zeichnet sich ein weltweites Marktpotenzial ab.

Ähnlich hohe Entwicklungspotenziale weltweit liegen in der Hydrographie, der marinen Umweltschutztechnik und als Grundlage, um die Offshoretechnik überhaupt nutzen zu können, der Unterwassertechnik, wie Seekabel, Öl- und Gaspipelines und die dazugehörige Logistik.

Der Grundlagenforschung dürfen nicht von vornherein Scheuklappen aufgesetzt werden, auch nicht, wenn sie im schicken Gewand von Klima- und Umweltschutz daherkommen. So schneiden wir deutschen Unternehmen gleich zu Beginn der Entwicklung die Chancen ab, überlassen den schnell wachsenden Weltmarkt anderen Ländern und verhindern die Schaffung neuer, hochwertiger Arbeitsplätze. Grundlagenforschung muss möglich sein, sonst wandern unsere klügsten Köpfe weiter ins Ausland ab.

Unsere Forderungen an die Bundesregierung lauten:

erstens den Technologietransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft im Bereich Meerestechnik mit System auszubauen;

- (B) zweitens Erweiterung der Forschungsförderung sowohl für die Grundlagenforschung als auch für anwendungsbezogene Projekte sowie die Vereinfachung der Bewilligungsverfahren von Forschungs- und Entwicklungsanträgen;

drittens politische Unterstützung für die Installation von Pilotanlagen;

viertens Unterstützung der kleinen und mittelständischen Unternehmen der Meeresforschungstechnik bei der Bündelung und internationalen Vermarktung ihrer Produkte und Systeme;

fünftens Förderung der Teilnahme deutscher Firmen an den Programmen internationaler Organisationen – insbesondere bei internationalen Umweltprojekten – wie Weltbank, UNO und UNIDO durch zielgerichtete Information potenzieller deutscher Teilnehmer;

sechstens Erstellung eines Gesamtkonzepts zum Thema Ausbau der Meerestechnologie unter Berücksichtigung von Umwelt-, Klimaschutz- und Finanzierungsbedingungen.

Hans-Josef Fell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Deutschland hat eine große Tradition im Schiffsbau und in der Meerestechnik. Viele Arbeitsplätze sind direkt oder indirekt mit der Meerestechnik verbunden. Der Rückgang der Werftenindustrie muss aufgefangen werden durch neue innovative Techniken. Daraus ergeben sich neue Chancen für den riesigen Weltmarkt. Das Marktpotenzial liegt weltweit über 150 Milliarden Euro.

- (C) Mit dem bereits im Jahr 2000 aufgelegten Forschungsprogramm „Schifffahrt und Meerestechnik für das 21. Jahrhundert“ hat die Bundesregierung bereits erfolgreich diese Herausforderung angenommen. Der vorliegende rot-grüne Antrag baut auf diesem Forschungsprogramm auf und will weitere Akzente setzen.

Vor allem die Umweltfreundlichkeit muss weiter in den Mittelpunkt rücken: So gilt es, die bisherigen Meerestechnologien umweltfreundlicher zu gestalten. Die Verschmutzung zum Beispiel bei der Ölgewinnung ist auf null zu reduzieren. Die Energieversorgung der Meerestechnikanlagen soll verstärkt auf erneuerbare Energien umgestellt werden. Schmieröle aus Pflanzenölen, Windkraft, Biomasse und Solarenergie zur Stromversorgung reduzieren die Gefahr auslaufender Betriebsmittel und den Schadstoffausstoß auf null. Die alltägliche Verschmutzung mit Ölen wird dann der Vergangenheit angehören.

Auch muss das Problem der giftigen Anstriche gelöst werden. Hier hat es in der jüngsten Zeit mithilfe der Nanotechnologie wichtige Fortschritte gegeben. Wir müssen diesen Weg schnell weiter gehen.

Aquakulturen für die Produktion von Seefischen sollten möglichst umweltfreundlich sein. Sie dienen dann nicht nur dem Umweltschutz, sondern auch der Gesundheit der Verbraucher. Zudem ist das breite Spektrum der Unterwassertechnik – zum Beispiel in der Kommunikationstechnologie – auf den Schutz der Meerestiere auszuwirken. Dabei geht es auch um Lärmschutz; denn Unterwasserlärm steht im Verdacht, die Wale zu schädigen.

- (D) Die Meerestechnik bekommt eine völlig neue Chance. Diese Chance heißt erneuerbare Energien. Konkret handelt es sich um die Windenergie und die Meeresenergien wie Meeresströmungskraftwerke, Wellenkraftwerke und Gezeitenkraftwerke. Alleine in Deutschland sollen bis 2020 off-shore 25 000 MW an Windkraftanlagen installiert werden. Dies ist eine große Chance für den Klimaschutz und eine große Chance für die Werften.

Sehr vielversprechend sind auch die Anstrengungen zur Nutzung der Meeresströmungen und der Wellenkraft. Die ersten Pilotprojekte sind in Schottland, England und Japan bereits im Entstehen. Auch die Gezeitenenergie hat gute Chancen. Wir wollen die deutsche Industrie auch für diese Energietechnologien der Zukunft fit machen.

Bündnis 90/Die Grünen unterstützen die Meerestechnik in vielen Bereichen. Aber wir verschweigen die Problemfelder nicht. Angesichts der Klimagefahren wollen wir keine Staatsmittel für die Exploration von fossilen Rohstoffen ausgeben. Diese Forschungsmittel müssen stattdessen für klimaneutrale Technologien ausgegeben werden.

Besonders gefährlich wäre die Erschließung der Methanhydrate. Die Schätzungen über deren Vorkommen gehen weit auseinander. Wir halten es für sinnvoll, für die Klimaforschung mehr über deren Vorkommen zu erfahren. Für den Fall, dass diese Methanhydrate wirklich in großen Mengen vorkommen, gehen wir aber ein unverantwortliches Risiko ein, wenn wir diese Methanhydrate fördern; denn das beim Verbrennen freigesetzte Kohlendioxid heizt das Treibhaus Erde an. Lassen wir die Methanhydrate auf

- (A) dem Meeresboden! Die Energie, die wir brauchen, geben uns die Meere über Wind und Wellen, Meeresströmungen und Gezeitenkraft. Wir müssen nur zugreifen. Es wäre töricht, das Weltklima zu riskieren, indem wir auf einen Rohstoff zurückgreifen, den wir nicht brauchen.

In dem heute zur Debatte stehenden gemeinsamen Antrag von Rot-Grün sind die neuen Chancen der Meerestechniken gut herausgestellt. Damit werden dem Umweltschutz und der deutschen Meerestechnik-Industrie gemeinsam neue große Perspektiven eröffnet.

Ulrike Flach (FDP): Es ist schon ein starkes Stück, wenn die Grünen unter dem Deckmantel einer Markterschließung für die Meerestechnik handstreichartig der deutschen Meeresforschung einen Maulkorb anlegen wollen, so geschehen in dem jüngsten Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit dem schönen Titel „Weltweite Märkte für Meerestechnik erschließen“. Wir müssen uns heute mit diesem Antrag in der Debatte befassen, da wir das den GRÜNEN nun wirklich nicht mehr durchgehen lassen können.

Sie wollen offensichtlich in Wahlkampfzeiten die grüne Klientel bedienen. Mir ist aber wiederum sehr deutlich geworden, was die Grünen unter Fortschritt und Zukunft sowie unter Wissenschaft und Forschung verstehen. Doch die Forschung ist kein geeignetes Werkzeug um Ideologien durchzusetzen. Ihre alten Kampfparolen sind abgestumpft. Ich hätte mich heute auch nicht zu Wort gemeldet, wenn der ansonsten gute Antrag nicht eine so deutliche Bruchstelle enthalten würde.

- (B) Aber jetzt zur wissenschaftlichen Betrachtung der Problematik. An fast allen Kontinentalrändern der Weltmeere und unter Permafrostböden sind Gashydrate anzutreffen. Heutige Schätzungen, gehen davon aus, dass die in den Kontinentalrändern der Weltmeere und in den Permafrostregionen in Form von Gashydraten gespeicherte Menge an Kohlenstoff die in Kohle-, Erdöl- und Erdgaslagerstätten gespeicherte Menge um das Doppelte übersteigt. Insgesamt dürften in den Gashydratvorkommen 10 000 Gigatonnen Kohlenstoff gebunden sein. Im Vergleich hierzu enthalten die bisher abgebauten und die bekannten Brennstofflagerstätten etwa 5 000 Gigatonnen Kohlenstoff.

Eine kommerzielle Nutzung dieses riesigen Gaspotenzials liegt jedoch noch in weiter Ferne, da wir erst am Beginn einer intensiven Grundlagenforschung stehen. Die Entscheidung ob diese Reserven überhaupt zur Energiegewinnung genutzt werden, haben künftige Generationen zu treffen.

Jedoch ist die Erforschung der Gashydratgenese, der Gashydratvorkommen und der künftigen Nutzung der Gashydrate nicht nur für die Sicherung von Energiereerven für künftige Generationen von außerordentlicher Bedeutung, sondern gerade auch für das komplexe Verständnis des Geosystems Erde und des Weltklimas.

Industrienationen wie die USA, Japan, Russland und Deutschland haben bereits strategische Forschungsinitiativen gestartet. Auch rohstoffarme Länder wie Indien erforschen intensiv die Gashydratvorkommen an ihren Kontinentalrändern.

- Deutschland hat die bedeutende Rolle der Gashydrate im Kohlenstoffkreislauf für die Stabilität des Meeresbodens und vor allem für die Klimaentwicklung erkannt und einen speziellen Förderschwerpunkt mit dem Titel „Gashydrate im Geosystem“ eingerichtet. Derzeit werden Verbundprojekte mit einem Finanzvolumen von rund 15 Millionen Euro gefördert. (C)

Deutschland sieht in seinem Forschungsansatz nicht nur den ökonomischen Aspekt der Gashydratforschung, sondern öffnet auch den Blick für die Wechselwirkungen zwischen Gashydratvorkommen und Umwelt.

Es ist bekannt, dass Methan als Treibhausgas wirksam ist und somit Methankonzentrationen in der Atmosphäre klimarelevant sind. Untersuchungen von Bremer Geowissenschaftlern an Bohrkernen aus dem internationalen „Ocean Drilling Program“ (ODP) im westlichen Nordatlantik belegen eine dramatische Erhöhung der Methankonzentration in der Atmosphäre und der damit verbundenen klimatischen Veränderungen. Es wird vermutet, dass ein Ansteigen der Methankonzentration in den letzten Jahrtausenden auf eine Veränderung der Stabilitätsbedingungen der Gashydrate an den Kontinentalrändern und eine damit verbundene Freisetzung von Methan zurückzuführen ist. Ähnliches könnte passieren, wenn die Temperaturen in den Permafrostregionen weiter steigen und damit zur Destabilisierung des Permafrostes und Freisetzung von Gashydraten führen.

Auch marine Georisiken, wie zum Beispiel die Auslösung von Unterwasser-Hangrutschen wird auf zerfallende Gashydrate zurückgeführt. Insofern verfolgt Deutschland mit der Gashydratforschung eine Doppelstrategie, die in der Verantwortung für das Weltklima und der Versorgung künftiger Generationen mit Energie begründet liegt. Das entspricht zugleich dem Anliegen einer nachhaltigen Entwicklung. (D)

Insofern möchte ich die Kollegen von der SPD bitten, den entsprechenden Absatz im Antrag ersatzlos zu streichen. Dann ist gegen den Antrag aus unserer Sicht nichts einzuwenden.

Wolfgang Bierstedt (PDS): Nachts, wenn alles schläft, befasst sich das Parlament virtuell mit einem Regierungsantrag zur Markterschließung von Meerestechnik. Expansive Wirtschaftsbestrebungen im Schiffbau werden heimlich still und leise im Dunkeln zu Protokoll gegeben statt bei Tageslicht offensiv diskutiert.

Grundsätzlich ist die PDS dafür, dass Meerestechnik ökologisch orientiert erforscht und entwickelt wird, die zum Schutz der Meere geeignet ist, die keine Meerestechnologien zur Exploration oder dem Abbau fossiler Energieträger unterstützt und die interdisziplinär, anwendungsnah und global angelegt ist. Wir unterstützen die Einschränkung und Unterlassung von Forschungen in Meeren, die dem Klimaschutz und der Meeresflora und Fauna abträglich sind.

Die Bundesregierung sieht zur Entwicklung bestimmter meerestechnischer Technologiebereiche eine Kooperation von KMU mit maßgeblicher Unterstützung durch staatliche Einrichtungen und Institutionen vor. Solcherart

- (A) Kooperationen gibt es im InnoRegio Projekt „Maritime Allianz“ in Mecklenburg-Vorpommern, welches im Rahmen des Forschungsprogramms „Schifffahrt und Meerestechnik für das 21. Jahrhundert“ seit 2000 durchgeführt wird. Die Zusammenarbeit von mittelständischen Unternehmen, Kommunen und Banken unter anderem zu maritimen Innovationen und regenerativen Offshore-Energiesystemen in Verbundprojekten solcherart offener Netzwerke ist sehr zu befürworten, da sich sonst diese Firmen und Einrichtungen nie getroffen hätten. Der Erfolg des Gesamtprojektes hängt leider derzeit von fehlenden Bewilligungsbescheiden für circa 45 Prozent der Projekte ab. Diese Projekte können ihre Arbeit erst verspätet beginnen. Die Netzwerksteuerung benötigt doppelt so viel Mittel wie zunächst eingeplant. Insgesamt ist die ordentliche Fortschreibung der Strukturen von InnoRegio für 2003 noch ungeklärt. Hier muss die Bundesregierung schnell tätig werden.
- Die PDS unterstützt generell den Weg zur Energiewende – hin zu regenerativen Energien. Statt wie vorgesehen fünf solcher Offshore-Anlagen für die Windenergie sollen nur noch zwei gebaut werden. Doch diese gigantischen Vorhaben der Offshore-Windparks können nicht die einzige Perspektive sein. Die PDS meint, dass Energieversorgung durch regenerative Energien forschungs-, entwicklungs- und umsetzungsseitig in ihrer Vielfalt und in der Breite für eine Energiewende 2050 angelegt sein muss. Neben hohen Investitionen zum Anlagenaufbau, neuen Leitungskapazitäten, Alternativen zur schnellen Abschaltung der Kapazitäten vom Netz bei Stürmen und einer Unterersetzung durch Grundlaststromkapazitäten besteht bei Offshore-Windenergieanlagen Forschungsbedarf hinsichtlich der Effekte für Pflanzen und Tiere am Meeresgrund, die durch die Verankerung von Stahlrohren mit drei Metern Durchmesser zum Tragen der Anlagen und die Kabelverlegung am Meeresgrund verdrängt werden.
- (C) Wir unterstützen die Ansicht, dass keine Entwicklung von Meerestechnik gefördert werden soll, die fossile Energieträger ausbeutet. Dazu reicht es aber nicht aus, kleinlaut einzugestehen, dass Ölunfälle und Verschmutzungen durch Offshore-Anlagen für die Erdölausbeutung nicht ausgeschlossen werden können und die BRD einen Know-how-Vorsprung für Rückbau und Entsorgung solcher Anlagen hat. Wir erwarten von der Bundesregierung, dass sie umgehend tätig wird, damit solche Anlagen geschlossen werden. Denn nur ein bisschen ökologisch ist wie „halbschwanger“.
- Obwohl das neue UN-Seerecht die aktive Vermessung der exklusiven Wirtschaftszonen als Grundlage der nachhaltigen Nutzung maritimer Ressourcen verlangt, sind jedoch die Kosten für hydrografische Maßnahmen nicht den Entwicklungs- und Schwellenländern mit hohem Küstenanteil aufzubürden. Dies sollten die Industrieländer selbst bezahlen und die Bundesregierung kann damit – wie auch bei einer aktiven Werbung zum Schutz der Meere in diesen Ländern – mit gutem Beispiel vorangehen. Die politische und wirtschaftliche Kooperation mit Schwellen- und Entwicklungsländern zum Schutz der Meere muss mit Regierungen und mit einheimischen NGO (Umweltorganisationen) abgestimmt sein. Sie muss auf die Nutzung der maritimen Ressourcen zur Sicherung der Ernährungsgrundlagen in diesen Ländern selbst sowie auf eine Nichtbewirtschaftung der Küstengewässer und eine Kontingentierung der Fangquoten vor den Küsten der Entwicklungsländer durch andere Länder ausgerichtet sein.
- (D)

